Gaume

Die Lehre

von dem

heiligen Geiste,

oder

allgemeine Geschichte der beiden Geister,

die sich um die Herrschaft der Welt streiten, und der beiden Staaten, die sie gebildet haben, nebst den Beweisen von der Gottheit des heiligen Geistes, von der Natur und Ausdehnung seines Einflusses auf den Menschen und auf die Welt.

Von

Gaume,

apostolischem Protonotar, Doktor der Theologie.

Aus dem Französischen übersetzt

von

einem Priester der Diöcese Rottenburg.

Autorisirte Ausgabe.

(In zwei Bänden.)

Zweiter Band.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1865.

Die Lehre

von dem

heiligen Geiste,

oder

allgemeine Geschichte der beiden Geister,

die sich um die Herrschaft der Welt streiten, und der beiden Staaten, die sie gebildet haben, nebst den Beweisen von der Gottheit des heiligen Geistes, von der Natur und Ausdehnung seines Einflusses auf den Menschen und auf die Welt.

Von

Gaume,

apostolischem Protonotar, Doktor der Theologie.

Aus dem Französischen übersetzt

von

einem Priester der Diöcese Rottenburg.

Autorisirte Ausgabe.

Ignoto Deo. Act. XVII, 23.

Zweiter Band.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1865.

Inhalt.

Seite

Erstes Kapitel.

Göttlichkeit des heiligen Geistes.

Zweites Kapitel.

Fortsetzung.

Drittes Kapitel.

Direkte Beweise für die Gottheit des heiligen Geistes.

Seite

Achtunddreißigstes Kapitel.

Fortsetzung.

Neununddreißigstes Kapitel.

Ende der Fortsetzung.

Vierzigstes Kapitel.

Die Frucht des ewigen Lebens.

Einundvierzigstes Kapitel.

Der Cult des heiligen Geistes.

Seite

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Schluß.

mann und L. Müllergroß. 6 Thle. (1—5r Thl. Die französische Revolution. 6r Theil. Der Cäsarismus). 8. 7 fl. 36 kr. od. 4 Thlr. 22 ½ sgr.

Die Entweihung des Sonntags

in Hinsicht auf Religion, Gesellschaft, Familie, Freiheit, Wohlfahrt, menschliche Würde und Gesundheit betrachtet. Aus dem Französ. gr. 8. geh. 40 kr. od. 12 ½ sgr.

Handbuch für Beichtväter.

I. Aus der Heiligung des Priesters, durch eine liebreiche und kluge Verwaltung des Bußsakramentes. II. Aus den Anweisungen und Rathschlägen für Beichtväter. Gesammelt aus den Schriften des heil. A. v. Liguori, des s. L. v. Porto Mauricio, des heiligen Carl Borromäus, des heil. Franz v. Sales, des heil. Philippus Neri und des heil. Franziskus Xaverius. Aus dem Französ. nach der achten sehr verb. und verm. Aufl. vollständig übersetzt. 2te, verm. u. verb. Aufl. gr. 8. (42 Bg.) 2 fl. 36 kr. od. 1 Thlr. 18 sgr.

Die Religion in der Zeit und in der Ewigkeit,

oder Einführung in die Begründung und das Verständniß des Christenthums nach der kathol. Religionslehre. Aus dem Französ. übers. v. L. Haug. gr. 8. 1 fl. od. 19½ sgr.

Rom in seinen drei Gestalten,

oder: das alte, das neue und das unterirdische Rom oder die Catacomben. Aus eigener Anschauung geschildert. Mit den Plänen des dreifachen Roms. Aus dem Französ. 4 Bände. (4r Bd. auch u. d. Titel: Geschichte der Catacomben in Rom. Mit 1 Plane der Catacomben.) gr. 8. geh. 7 fl. 39 kr. od. 4 Thlr. 15 sgr. (4r einzeln 2 fl. 15 kr. od. 1 Thlr. 11¼ sgr.)

Wegweiser von der Erde zum Himmel.

Oder: Der Führer des Christen in den verschiedenen Altersjahren und Lebensverhältnissen. Aus d. Franz. gr. 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 22 ½ sgr.

Der nagende Wurm

der heutigen Gesellschaften, oder das **Heidenthum** in der **Erziehung**. Ein Gegenbild zur Geschichte der häuslichen Gesellschaft, oder: Einfluß des Christenthums auf die Familie. Eingeleitet von Gousset (Cardinal und Erzbischof von Rheims). Aus dem Französ. gr. 8. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Das Zeichen des Kreuzes

im XIX. Jahrhundert.

Aus dem Französ. 8. 1 fl. 12 kr. od. 22 ½ sgr.

Erstes Kapitel.

Göttlichkeit des heiligen Geistes.

Existenz Gottes. — Beweise und Nothwendigkeit dieses Dogmas. — Gott ist die Dreieinigkeit. — Das Dogma der Dreieinigkeit beweisen, heißt die Göttlichkeit des heiligen Geistes beweisen. — Nähere Erklärungen. — Indirekte Beweise der Dreieinigkeit: der Begriff des Seins, die materiellen Geschöpfe und die vernünftigen Geschöpfe. — Nothwendigkeit und Einfluß dieses Dogmas.

Gott, die Dreieinigkeit, die Göttlichkeit des heiligen Geistes. In der Sprache der Offenbarung wie in dem Glauben der Völker sind diese drei Wahrheiten so innig verbunden, daß die Gewißheit der ersten die Gewißheit der beiden anderen in sich schließt. Nun aber existirt Gott mit allen Attributen, welche das Menschengeschlecht anbetet.

Vor allen Zeiten, über allen Welten ist ein persönliches, ewiges, unendliches, unveränderliches Wesen, das sich selbst sein Anfang und seine Glückseligkeit ist. Als immer fruchtbares Wesen ist es das Leben aller Leben, der Mittelpunkt aller Bewegungen, der Anfang und das Ende alles dessen, was ist. Wie das Meer den Wassertropfen in seiner Unermeßlichkeit enthält, so schließt es in seinem Schooße das Weltall und seine vielfachen Schöpfungen ein. Es ist innen und außen, nah und fern; es ist überall. Es ist in dem Gestirne, das am Gewölbe des Himmels glänzt; in der Luft, die mir Athem gibt; in der Wärme, die mich belebt, und in dem Wasser, das mir den Durst löscht; in dem Hauche des Abendwindes und in dem Brausen der Wogen; in der Blüthe, die mich erfreut, und in dem Thiere, das mir dient; in dem Geiste und in der Materie; in der Wiege und im Grabe; in dem Atome und in der Unermeßlichkeit; im Geräusch und in der Stille: es ist immer und überall.

Es hört alles: die harmonische Musik der himmlischen Sphären und den fröhlichen Gesang der Lerche; das Summen der Biene und das Gebrüll des Löwen; den Schritt der Ameise und das Geräusch des vom Winde bewegten Blattes; den Athem des Menschen, das Gebet des Gerechten und die Lästerungen des Bösen.

Es sieht alles: die im Angesichte der Welt strahlende Sonne, wie das im Grase verborgene Insekt, das unter der Rinde des Baumes begrabene Würmchen und das unwahrnehmbare Infusionsthierchen, welches sich in dem Abgrunde des Oceans verliert. Es sieht das mannigfaltige Spiel ihrer Muskeln und den Umlauf ihres Bluts, den Gedanken meines Geistes und die Schläge meines Herzens; die Bedürfnisse des kleinen Vogels, der seine Nahrung verlangt, und die einsamen Wünsche des Schwachen und die Thränen des Unterdrückten.

Es regiert alles: das unzählbare Heer der Himmel wie die Jahreszeiten, die Winde und die Gewitter; die Jahrhunderte und die Völker; die menschlichen Leidenschaften und die Mächte der Finsterniß, die der Vernunft beraubten Geschöpfe und die mit Verstand begabten Wesen. Es nährt, erwärmt, kleidet, schützt, und erhält alles, was Athem hat; denn alles, was athmet, athmet nur durch dasselbe, und soll nur für dasselbe athmen.

Als ewige Quelle des Wahren, als unwandelbare Richtschnur des Guten gibt es dem Menschen das Licht, dasselbe zu erkennen und die Stärke, es zu vollbringen. In seiner unfehlbaren Wage wägt es die Handlungen der Könige und der Unterthanen. Als höchster Vergelter der Tugend und unbestechlicher Rächer des Lasters ruft es vor seinen Richterstuhl den Schwachen wie den Mächtigen, den Gerechten, der es anbetet, wie den Gottlosen, der es beleidigt. Für die einen bestimmt es Strafen ohne Erbarmen und ohne Hoffnung, für die andern ein ungetrübtes Glück ohne Ende.

Du Wesen über allen Wesen, Schöpfer und Lenker des Weltalls, alles verkündigt dein Dasein: die Herrlichkeiten des Himmels, der glänzende Schmuck der Erde und der kindliche Gehorsam der erzürnten Fluthen, wie die Tugenden des rechtschaffenen Menschen und die Strafen des sündhaften, und selbst der Wahnsinn des Atheisten. Was spricht, lobt dich durch seinen lauten Beifall; was stumm ist, durch sein Stillschweigen. Alles verehrt deine Majestät: die lebende

Natur wie die todte. An dich richten sich alle Schmerzen, zu dir erheben sich alle Gebete. Schöpfer, Erhalter, Lenker, Vater, Richter, Vergelter und Rächer — alle Namen der Macht, der Weisheit, der Liebe, der Unabhängigkeit und der Gerechtigkeit werden dir gegeben, alle kommen dir zu, und doch kann niemand dich nennen. Du Wesen über allen Wesen, der einzige Name, der deiner nicht unwürdig ist, heißt: Ego sum, qui sum: Ich bin, der ich bin.

Ein Wesen über allen Wesen, ein Gott als Urheber und höchster Lenker der Welt und der Jahrhunderte, — das ist das Grunddogma, welches das Weltall verkündet, und vor welchem sich mit der Stirne im Staube alle Geschlechter geneigt haben, die seit sechstausend Jahren über die Erde hingezogen sind. Gegen diese Thatsache, auf welcher, wie das Gebäude auf seiner Grundlage, der Glaube des Menschengeschlechtes ruht, was beweist und vermag da alles Leugnen des Atheisten? Was beweist es? Was eine unharmonische Stimme in einem gewaltigen Konzerte. Man läßt sie schweigen oder sie fügt sich dem Einklange, und ohne sie oder mit ihr dauert das Konzert fort. Was vermag es? Was der schwache Pfeil vermag, den der Araber auf flüchtigem Rosse gegen die Pyramide der Wüste schleudert. Der Araber verschwindet, und die Pyramide bleibt.

Was will ferner von uns die rationalistische Philosophie mit ihrem Gotte menschlicher Erfindung, mit ihrem Gotte, der ein Nichts ist? Ein Wesen mit Vernunft oder vielmehr mit Unvernunft, ein unpersönlicher, tauber, stummer, gegen die Werke und Bedürfnisse seiner Geschöpfe gleichgiltiger Gott; ein veränderliches Produkt des individuellen Gedankens: — nein, das ist nicht und war niemals zu irgend einer Zeit, und unter irgend einem Himmelsstriche der Gott des Menschengeschlechts. Seine Geschichte gibt Zeugniß davon. „Nie," sagt ein Mann, der sie gründlich kannte, „nie versanken die Völker so tief in den Götzendienst, daß sie die mehr oder weniger klare Erkenntniß eines einzigen wahren Gottes, des Schöpfers aller Dinge verloren hätten." [1])

Das Dogma der Einheit Gottes ist nicht bloß wahr, weil es so viele Zeugen hat, als Sterne am Himmel und Grashalme auf Erden;

[1]) Gentes non usque adeo ad falsos deos esse delapsas, ut opinionem amitterent unius veri Dei, ex quo est omnis qualiscumque natura. *S. Aug.*, *contra Faust.*, lib. XX, n. 19; *Id.*, *Lactant.*, *De errore.*

es ist auch wahr, weil es nothwendig ist. Was die Sonne in der physischen Welt, das ist Gott in jeder Hinsicht und noch mehr in der moralischen Welt. Wenn anstatt beständig ihre Ströme von Licht und Wärme über die Erde auszugießen, die Sonne auf einmal erlöschen würde, was würde aus der Natur werden? Im Augenblicke würde der Pflanzenwuchs stillstehen, Flüsse und Meere würden zu Eisflächen werden, die Erde würde so hart wie der Fels; alle bösartigen Thiere, welche das Licht in ihren finstern Höhlen gefangen hält, würden aus ihren Schlupfwinkeln hervorgehen und zum Morde ausziehen; Angst und Schrecken würde sich des Menschen bemächtigen; überall wäre Verwirrung, Verzweiflung und Tod; einige Tage würden hinreichen, um die Welt wieder in das Chaos zu stürzen.

Verschwindet Gott, die nothwendige Sonne der Geister, so erlischt sogleich das sittliche Leben. Alle Begriffe des Guten und des Bösen verschwinden. Irrthum und Wahrheit, Recht und Unrecht verschmilzt in dem Rechte des Stärkern. Mitten in dieser Finsterniß wachen alle häßlichen Begierden, die in dem Menschenherzen eingeschlummert waren, wieder auf, und ohne Furcht wie ohne Gewissensbisse, streiten sie sich um die verstümmelten Fetzen der Glücksgüter der Staaten und der Reiche. Ueberall herrscht Krieg, der Krieg aller gegen alle, und die Welt ist nur mehr eine Höhle, voll Diebe und Mörder.

Dieses Schauspiel hat das Auge des Menschen niemals gesehen, so wenig als es die Welt sah ohne das Gestirn, welches sie belebt. Aber was es gesehen hat, ist eine Welt, wo ähnlich der von dichten Wolken verschleierten Sonne die Idee Gottes nur mehr ein unsicheres Licht von sich gab. Durch die Finsterniß hindurch, in welche sie sich freiwillig vergraben hatten, bemerkten die heidnischen Völker nur undeutlich die unmittheilbare Einheit des göttlichen Wesens. Ihr geistiger und sittlicher Gang war bald wankend, bald ungeräumt oder zurückschreitend, weil die Fackel, welche denselben leiten sollte, im Winde der Leidenschaften, der Interessen und Meinungen hin- und herschwankte; die Götter führten den Menschen irre.

Ein ewiges Tasten in Betreff der wichtigsten und der einfachsten Fragen, grober und grausamer Aberglaube, hohle oder unsittliche Systeme verdammten das Menschengeschlecht zu dem Gefängnisse des Götzendienstes, das zwanzig Jahrhunderte dauerte. Hier liegen noch

die neuern Völker angefesselt, die von den gesegneten Zonen entfernt sind, auf welche in seinem ganzen Glanze das schützende Dogma der göttlichen Einheit herniederstrahlt. Es kann nicht anders sein: zwischen dem Menschen und dem Bösen gibt es nur eine Schranke, — Gott; Gott von dem Menschen erkannt und gefürchtet. Nimmt man Gott hinweg, so ist der Mensch ohne Zügel und ohne Richtschnur, und wird zu einem wilden Thiere, das mit Vergnügen an den Kämpfen der Gladiatoren und an den Gastmahlen mit Menschenfleisch theilnimmt. Will man dagegen den Menschen hindern, in den Abgrund der sittlichen Entwürdigung und des Unglücks zu fallen; will man ihn, wenn er darin begraben liegt, wieder herausziehen und ihn auf die höchste Stufe von Erleuchtung, von Tugend und Glückseligkeit führen, dann braucht es keine langen Reden, keine künstlichen Systeme, — ein einziges Wort genügt. Sprechet zu dem großen Kranken: es ist ein Gott, steh auf und wandle in seiner Gegenwart! Wenn das Menschengeschlecht dieses Wort im Ernste nimmt, so daß das höchste Dogma der göttlichen Einheit mit seinem ganzen Gewichte auf den Geist und auf den Willen drückt, dann ist der Kranke geheilt. Gott herrscht, und der Mensch ist von dem einzigen Lichte erleuchtet, das nicht betrügt; er ist tugendhaft durch die einzige Tugend, die keine Maske ist; er ist glücklich durch das einzige Glück, das keine Täuschung ist; er ist frei durch die einzige Freiheit, die weder eine Schande, noch ein Verbrechen, noch eine Lüge ist [1]). Wir wiederholen es, mit dem einzigen Worte: es ist ein Gott, wird die Welt geheilt sein, sonst nicht.

Eines Tages wurde dieses Wort über das Menschengeschlecht gesprochen, das wie von einem Krebse vom Heidenthume angefressen war, es wurde überall gesprochen und mit einer allgebietenden Autorität. Da erhob sich der große Lazarus von seinem Schmerzenlager und bedeckte mit seinen glühenden Küssen die Hand, die ihn gerettet hatte. Philosophen, Politiker, Senat, Areopag — ihr alle, die ihr euch für die Heilande der Völker ausgabet und noch ausgebet; diese Hand war nicht die eurige, und wird es niemals sein. Täglich noch wird dieses allgewaltige Wort in Europa über irgend eine kranke Seele ausgesprochen, auf den fernen Inseln Oceaniens über irgend

[1]) Ambula coram me et esto perfectus. *Gen.*, XVII, 1.

eine Völkerschaft, die noch dem Menschenfraße ergeben ist, und in der Nähe wie in der Ferne bringt es vor unsern Augen die wunderbare Wirkung hervor, die es vor 1800 Jahren hervorbrachte. Das ist, wie Vernunft und Geschichte bestätigt, die heilsame Macht, folglich die Wahrheit des Dogmas der Einheit Gottes.

Aber was ist Gott? Gott ist der Vater und der Sohn und der heilige Geist, drei verschiedene Personen in einer und derselben Gottheit. Mit andern Worten, Gott ist die Dreieinigkeit; er kann nichts anderes sein. Gefragt über das was er ist, hat Gott selbst geantwortet: Ich bin, Der ich bin, ich bin das Wesen, das absolute Wesen, das Wesen ohne nähere Bezeichnung. [1]) Nun aber besitzt das absolute Wesen nothwendig alles, was das Wesen ausmacht, und besitzt es in seiner ganzen Vollkommenheit. Drei Stücke machen das Wesen aus: Maß, Gewicht, und Zahl. [2]) In den materiellen Dingen ist das Maß der Inhalt oder die Substanz; die Zahl ist die Gestalt, welche die Substanz näher bestimmt; das Gewicht ist das Band, welches die Substanz mit der Gestalt und alle Theile des Dings unter sich verknüpft. Suchet in der ganzen Natur, von der Ceder bis zum Grashalme, von dem Elephanten bis zur Milbe, von dem Berge bis zum Sandkorn, und ihr werdet nicht ein einziges Ding finden, das diese drei Stücke nicht in sich vereinigt. Sie sind so wesentlich, daß wenn eines fehlt, das Ding nicht existiren, ja nicht einmal gedacht werden kann. Nimmt man daher die Substanz weg, was hat man dann? Das Nichts; die Gestalt? das Nichts; das Band? das Nichts. [3])

Maß, Gewicht und Zahl sind in den Geschöpfen nur, weil Gott sie in dieselben gelegt hat. Gott hat sie nur deßhalb in dieselben gelegt, weil er sie besitzt, d. h. weil er selbst Maß, Gewicht und Zahl ist. [4]) Wie wir aus dem Dogma der Einheit Gottes gesehen haben, hat also die Dreieinigkeit eben so viele Zeugen als es in der

[1]) Ego sum qui sum. *Exod.*, III, 14.

[2]) Omnia in mensura, et numero, et pondere disposuisti. *Sap.*, XI, 21.

[3]) Mensura omni rei modum præfigit, et numerus omni rei speciem præbet, et pondus omnem rem ad quietem et stabilitatem trahit. *S. Aug.*, *De Gen. ad Litt.*, lib. IV, c. III.

[4]) Hæc tria: modus, species et ordo, tanquam generalia bona sunt in

Welt leblose Geschöpfe, Sterne am Himmel, Stäubchen in der Luft und Grashalme auf Erden gibt; das ist der Gedanke der größten Geister.

„In allen Geschöpfen," sagt der heilige Augustin, „erscheint die Spur der Dreieinigkeit. Jedes Werk des göttlichen Künstlers zeigt dreierlei: Einheit, Schönheit, Ordnung. Jedes Ding ist eins, wie die Natur der Körper und das Wesen der Seelen. Diese Einheit nimmt irgend eine Form an, wie die Gestalten oder die Eigenschaften der Körper, die Gelehrsamkeit oder die Talente der Seelen. Diese Einheit und diese Form haben unter sich Beziehungen und sind in einer gewissen Ordnung; so z. B. in den Körpern die Schwere und die Lage; in den Seelen die Liebe und das Vergnügen. Sonach werden wir, weil es unmöglich ist, den Schöpfer nicht in dem Spiegel der Geschöpfe zu erblicken, zur Erkenntniß der Dreieinigkeit geführt, von welcher jedes Geschöpf eine mehr oder weniger augenfällige Spur zeigt. In der That ist in dieser erhabenen Dreieinigkeit der Ursprung aller Dinge, die vollkommene Schönheit, die höchste Liebe." [1])

Dreieinigkeit! das ist nach Lactantius, dem heiligen Athanasius, dem heiligen Dionysius von Alexandrien und Tertullian [2]) das Dogma, welches die Gesammtheit der Wesen denen unaufhörlich verkündigt, die Augen haben zu sehen und Ohren zu hören. Die edelsten Wesen wiederholen es mit einer deutlicheren Stimme. Wäre es ge-

---

rebus a Deo factis. Et ita hæc tria ubi magna sunt, magna bona sunt; ubi parva, parva bona sunt; ubi nulla, nullum bonum est. *S. Aug., Lib. de natur. boni*, c. III.

[1]) Trinitatis vestigium in creaturis apparet, Lib. VI, *De Trinit.*, c. X, ad fin. — Hæc igitur omnia quæ arte divina facta sunt, unitatem quamdam in se ostendunt, et speciem, et ordinem. Quidquid enim horum est, et unum aliquid est, sicut sunt naturæ corporum, et ingenia animarum; et aliqua specie formatur, sicut sunt figuræ vel qualitates corporum, ac doctrinæ vel artes animarum; et ordinem aliquem petit aut tenet, sicut sunt pondera vel collocationes corporum, atque amores aut delectationes animarum. Oportet igitur ut Creatorem, per ea quæ facta sunt, intellectum conspicientes, Trinitatem intelligamus, cujus in creatura, quomodo dignum est, apparet vestigium. In illa enim Trinitate, summa origo est rerum omnium, et perfectissima pulchritudo, et beatissima delectatio. *Id., De Trinit.*, lib. VI, n. 12. T. VIII, p. 1300, édit. Paris.

[2]) Siehe: *Vitass., De Trinit. quæst.*, 1, art. 1.

recht, wenn es anders wäre? Sind sie nicht dem hochheiligen Geheimnisse, dessen deutlichere Spur auf ihre Stirne geprägt und gerade der Grund und das Maß ihres Adels ist, eine besondere Huldigung schuldig? Auf diese Art sind die Sonne, der Baum, die Quelle beredte Prediger der Dreieinigkeit. In der Einheit des nämlichen Wesens zeigen sie uns, die Sonne: den Brennpunkt, den Strahl und die Wärme; der Baum: Wurzel, Stamm, und Zweige; die Quelle: den Wasserbehälter, den Abfluß, und den Lauf. [1])

Indem der Engel der Schule die Lehre der Väter erklärt, setzt er bei: „In jedem Geschöpfe finden sich Dinge, die sich nothwendig auf die göttlichen Personen als auf ihre Ursachen beziehen. Jedes Geschöpf hat nämlich sein eigenes Wesen, seine Form, seine Ordnung oder sein Gewicht. Als geschaffene Substanz stellt es die Ursache und den Anfang dar und weist hin auf die Person des Vaters, welcher ist der Anfang ohne Anfang. Insofern es eine Form hat, stellt es dar das Wort als Form des von dem Werkmeister ersonnenen Werkes. Insofern es Ordnung oder Gewicht hat, stellt es dar den heiligen Geist als die Liebe, welche die Dinge unter sich vereinigt und aus dem schöpferischen Willen hervorgeht. Darauf beziehen sich Maß, Gewicht, und Zahl: das Maß auf die Substanz des Dings, das Gewicht auf die Ordnung, die Zahl auf die Form." [2])

Wenn die leblosen Geschöpfe, welche die letzten auf der Leiter

---

[1]) *Id., id.*

[2]) In creaturis omnibus invenitur repræsentatio Trinitatis per modum vestigii; in quantum, in qualibet creatura inveniuntur aliqua quæ necesse est reducere in divinas personas, sicut in causam. Quælibet enim creatura subsistit in suo esse, et habet formam per quam determinatur ad speciem, et habet ordinem ad aliquid aliud. Secundum igitur quod est quædam substantia creata, repræsentat causam et principium; et sic demonstrat personam Patris, qui est principium non de principio. Secundum autem quod habet quamdam formam et speciem, repræsentat Verbum, secundum quod forma artificiati est ex conceptione artificis. Secundum autem quod habet ordinem, repræsentat Spiritum sanctum, in quantum est amor; quia ordo effectus ad aliquid alterum, est ex voluntate Creantis ... et ad hæc etiam reducuntur illa tria, numerus, pondus, mensura. Nam mensura refertur ad substantiam rei limitatam suis principiis, numerus ad speciem, pondus ad ordinem. I p., q. XLV, art. 7, *cor.*

der Dinge sind, die Spur der Dreieinigkeit darstellen, so ist klar, daß diese Spur sich in den Geschöpfen einer höhern Ordnung deutlicher zeigen muß; ja nicht bloß die Spur werden wir finden, sondern das Bild. „Jede Wirkung," fährt der heilige Thomas fort, „stellt zum Theil ihre Ursache dar, aber auf verschiedene Weise. Manche Wirkung stellt blos die Causalität der Ursache dar, ohne Anzeige der Form; so z. B. stellt der Rauch das Feuer dar. Eine solche Darstellung heißt eine vermöge der Spur, und zwar mit Recht; denn die Spur beweist, daß ein Ding vorübergegangen ist, aber sie sagt nicht, was es für eines ist. Manche Wirkung stellt die Ursache dar, in Bezug auf die Aehnlichkeit; so z. B. stellt das erzeugte Feuer das erzeugende Feuer dar, die Bildsäule des Merkur den Merkur; diese Darstellung heißt eine vermöge des Bildes.

„Die Hervorgehungen der göttlichen Personen werden betrachtet nach den Akten des Verstandes und des Willens. Der Sohn geht nämlich hervor als das Wort aus dem Verstande, der heilige Geist als die Liebe aus dem Willen. Daraus folgt, daß in den vernünftigen mit Verstand und Willen begabten Geschöpfen sich die Darstellung der Dreieinigkeit in der Form eines Bildes findet, weil man in ihnen das begriffene Wort und die hervorgehende Liebe findet." [1]) Es folgt ferner, daß das Dogma der Dreieinigkeit eben so viele Spiegel hat, als es Engel im Himmel, Dämonen in der Hölle, und Menschen gibt, die auf die Erde gekommen sind oder noch kommen werden, von Anbeginn der Welt bis an das Ende.

Kurz, was in den leblosen Geschöpfen Maß, Zahl und Gewicht ist, heißt in den vernünftigen Geschöpfen Macht, Weisheit und Liebe, und in Gott, Vater oder Macht, Sohn oder Weisheit, heiliger Geist oder gegenseitige Liebe des Vaters und des Sohnes. Diese drei Dinge: Macht, Weisheit, Liebe sind so wesentlich in Gott, daß wenn eines fehlt, Gott nicht ist, und nicht einmal gedacht werden kann. [2]) Wenn man ihm die Macht nimmt, was hat man? Das Nichts; die Weisheit? das Nichts; die Liebe? das Nichts. Wir haben gesagt,

---

[1]) I p., q. XLV, art. 7, *cor.*

[2]) Daher das Wort des heiligen Hieronymus: Absque enim Spiritu sancto, imperfectum est mysterium Trinitatis. *Ad Hedibiam,* opp. t. IV, p. 189.

daß Gott die drei Hauptbedingungen des Wesens in ihrer ganzen Vollkommenheit besitze. Nun aber besteht in dem eigentlich sogenannten Wesen die Vollkommenheit dieser Bedingungen darin, daß sie wirklich, substantiell, durch sich selbst bestehend sind, mit einem Worte: wahre Hypostasen oder verschiedene Personen.

Bis wir an die direkten Beweise des Dogmas der Dreieinigkeit kommen, sei so viel gesagt, nicht um zu beweisen, was unbeweisbar ist, sondern um zu zeigen, daß das hochheilige Geheimniß nichts der Vernunft Widerstreitendes hat, und daß selbst die wahre Philosophie die Existenz desselben vermuthet, ehe sie davon die Gewißheit hat. [1]) So hat Gott es gewollt. Und warum? Einerseits um sich niemals ohne Zeugniß zu lassen, indem er seine Spuren oder sein Bild allen Geschöpfen eindrückt; anderseits um den Menschen und besonders den christlichen Völkern das Mittel zu geben, ihre Vollkommenheit zu erreichen, indem sie die unendliche Macht, die unendliche Weisheit, die unendliche Liebe zum Muster nehmen.

In der That, wenn das Dogma der Einheit Gottes die Sonne der jüdischen Welt war, so ist das Dogma der Dreieinigkeit die Sonne der evangelischen Welt. Was aber die Rose in der Knospe gegen die aufgeschlossene Rose ist, das ist das Dogma der Einheit Gottes gegen das Dogma der Dreieinigkeit. In der Gegenwart eines klar erkannten Gottes in drei Personen zu wandeln, ist also für die christlichen Völker das Gesetz ihres Wesens und die Bedingung ihrer höhern Würde. Es ist das Gesetz ihres Wesens. Kommt es mit ihnen so weit, daß sie es vergessen oder verkennen, so fallen sie sogleich von den hellen Höhen des Kalvarienberges herab, schreiten um vierzig Jahrhunderte zurück, und versinken wieder in die Finsternisse des Sinai. Hier bleibt ihr Sturz nicht stehen. Ein christliches Volk kann nicht aufhören es zu sein, ohne unter den Juden, unter den Mohamedaner herab zu sinken, ohne ein entwürdigtes Geschlecht zu werden, das in der menschlichen Sprache keinen Namen hat.

Es ist die Bedingung ihrer höhern Würde. Die geistige und

---

[1]) Repræsentatio vestigii attenditur secundum appropriata; per quem modum ex creaturis in Trinitatem divinarum personarum veniri potest. *S. Th.*, *ibid.*, ad 1.

sittliche Vollkommenheit einer Gesellschaft steht immer im geraden Verhältnisse zu dem Begriffe, den sie von Gott hat. In dem Maße als die klare Erkenntniß der göttlichen Einheit die Kinder Israels über die heidnischen Völker erhob, in eben dem Maße erhebt die Offenbarung der Dreieinigkeit die christlichen Völker über das jüdische Volk. Mögen die getauften Völker es wissen oder nicht wissen, mögen sie es glauben oder leugnen — in den Tiefen dieses ewig fruchtbaren Dogmas liegt die verborgene Quelle ihrer höhern Würde in jeder Hinsicht. Die Dreieinigkeit ist der Pfeiler des Christenthums, folglich die erste Grundlage der aus dem Christenthume hervorgegangenen Gesellschaften. Nimmt man dieses Dogma weg, so ist die Menschwerdung des Wortes nur mehr ein Hirngespinnst, eben so die Erlösung der Welt, die Ausgießung des heiligen Geistes, die Mittheilung der Gnade und die Sakramente; das ganze Christenthum ist ein Hirngespinnst, und die Gesellschaft eine Ruine. [1])

[1]) Trinitatis fides per quam subsistit omnis Ecclesia. *Orig., homil.* IX *in Exod.*, n. 3. — De mysterio agimus, quod fidei nostræ præcipuum caput est, et totius christianæ religionis fundamentum. Hoc sublato, jam nulla esset Verbi incarnatio, nulla Christi satisfactio, nulla hominum redemptio, nulla Spiritus sancti effusio, nulla gratiarum largitio, nulla sacramentorum efficacia: totum rueret salutis opus. *Lieberm., Instit. theol.*, t. III, p. 123.

Zweites Kapitel.

Fortsetzung.

Direkte Beweise für die Trinität: Die Bibel. — Die Welt, der Mensch, der Christ: drei Schöpfungen, in denen sich das Geheimniß der Dreifaltigkeit offenbart. — Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern: Formel der Schöpfung der physischen Welt. — Erklärung des heiligen Augustinus. — Lasset uns den Menschen machen nach unserm Ebenbild: Formel der Schöpfung des Menschen. — Erklärung vom heiligen Thomas, heiligen Chrysostomus, heiligen Augustinus und Bossuet. — Vielfache Manifestationen der Dreifaltigkeit. — Stelle von Drach. — Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes: Formel der Schöpfung des heiligen Geistes. — Erklärung. — So viele Beweise für die Dreifaltigkeit, eben so viele für die Gottheit des heiligen Geistes.

Die erhabene Dreifaltigkeit im Spiegel der Creaturen sehen, ist ebenso wenig eine Täuschung, als den Baum aus seinen Früchten erkennen oder den Arbeiter aus seiner Arbeit. Daher sind denn auch die Gedanken und Folgerungen der eben angeführten großen Geister vom Schöpfer selbst authentisch bestätigt. Nach unserer Ansicht umfaßt sein äußeres Werk drei Meisterstücke: die materielle Welt, den Menschen, den Christen. Wie nun der Fabrikant jedes Produkt seines Industriezweigs mit einem Zeichen versieht, und ihm so seine Adresse an das Publikum mitgibt, ebenso hat uns Gott selbst gesagt, daß er sich mit unauslöschlichen Zügen auf jedes seiner Werke eingeschrieben habe, um sich jedem, der Augen hat, zu sehen, und einen Verstand, um zu begreifen, als den Urheber aller Wesen anzukünden und zu offenbaren.

„Ich schäme mich des Evangeliums nicht,“ sagt der heilige Pau-

lus, „indem es eine Kraft Gottes ist zum Heile für einen jeden, der daran glaubt. Denn es offenbart sich der Zorn Gottes vom Himmel über alle Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit der Menschen, welche die Wahrheit Gottes durch Ungerechtigkeit aufhalten; denn was von Gott kennbar ist, das ist unter ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen geoffenbart. Denn das Unsichtbare an ihm ist seit Erschaffung der Welt in den erschaffenen Dingen kennbar und sichtbar, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit, so daß sie keine Entschuldigung haben. Denn nachdem sie Gott erkannt hatten, haben sie ihn nicht als Gott verherrlicht." [1])

Um einzusehen, wie gerecht jener Zorn gegen die Verächter oder Leugner der Dreifaltigkeit war, haben wir nur das Verhalten Gottes selbst zu betrachten. Er will, daß sein erstes Werkzeug, Moses, die Geschichte der Welt mit der Offenbarung der Dreifaltigkeit beginne. „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern." [2]) Ueber diese Stelle drückte sich der gewichtigste und tiefste der Ausleger, der heilige Augustinus, folgendermaßen aus: „In dem Augenblicke, wo die Schöpfung unter dem Namen Himmel und Erde, um anzuzeigen, was aus ihr erst werden sollte, aus dem Nichts hervorgerufen wurde, ist die Dreifaltigkeit des Schöpfers angedeutet. Die Schrift sagt: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde." Nun begreifen wir unter dem Worte: Gott, den Vater; unter dem Worte: Anfang, den Sohn, welcher der Anfang ist nicht für den Vater, sondern für alle Geschöpfe. Wenn die Schrift hinzusetzt: „Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern," so haben wir die vollständige Offenbarung der Dreifaltigkeit; denn dieses Wort bedeutet die höchste Macht des heiligen Geistes." [3])

---

[1]) Röm. 1, 16—21.

[2]) Gen. 1, 1. 2.

[3]) Ut quemadmodum in ipso exordio inchoatæ creaturae, quæ cœli et terræ nomine, propter id quod de illa perficiendum erat, commemorata est, Trinitas insinuatur Creatoris (nam dicente Scriptura: *In principio fecit Deus cœlum et terram;* intelligimus Patrem in Dei nomine, et Filium in Principii nomine, qui non Patri, sed per seipsum creatæ Primitus ac potissimum spirituali creaturæ, et consequenter etiam universæ creaturæ principium est: dicente autem Scriptura: *Et Spiritus Dei ferebatur super*

Nicht zufrieden mit der Offenbarung ihrer selbst in der Schöpfung der materiellen Masse, offenbart sich die Dreifaltigkeit noch in jedem einzelnen Werke, das sie aus jenem Stoffe hervorbringt. Wir haben hier wieder den Gedanken des großen Bischofs von Hippo: „In der Verarbeitung und Vervollkommnung der Materie zu bestimmten Wesen ist dieselbe Dreifaltigkeit angedeutet.“ In den Worten: „Gott sprach“ haben wir das Wort und den Erzeuger des Worts; in „Gott sah, daß alles gut war,“ haben wir die unendliche Güte, den heiligen Geist, durch den allein alles Gott gefällt, was immer ihm gefällt!“ [1]) Da nun im Schöpfungswerk die nämlichen Worte siebenmal vorkommen, so haben wir daselbst siebenmal die Verkündigung des Glaubenssatzes von der Dreifaltigkeit, siebenmal die göttliche Versicherung, daß die materielle Welt im Ganzen und im Einzelnen das Siegel ihres Urhebers an sich trage.

Hören wir einen andern wegen der Reinheit seines Herzens und der Solidität seiner Wissenschaft ebenso berühmten Schrifterklärer: „Das Buch über den Ursprung der Dinge, sagt Abt Rupert, beginnt mit den Worten: „Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde.“ Da die Schöpfung selbst der Anfang der Welt ist, warum heißt es denn: „Im Anfang erschuf Gott?“ Das ist nicht anders, als wenn es hieße: Im Anfang fing er an. Nimmt man also das Wort Anfang im gewöhnlichen Sinn, so bildet es eine lächerliche Tautologie. Deßhalb hat man guten Grund, es für einen Eigennamen des Sohnes zu halten. Dieser selbst wollte es so verstanden wissen, indem er den Juden auf die Frage: „Wer bist du?“ die Antwort gab: „Der Anfang, der auch zu euch redet.“ [2])

„Wirklich hat Gott Himmel und Erde im Anfang erschaffen,

---

aquas, completam commemorationem Trinitatis agnoscimus); ita, etc. . . . Non enim loco, sed omnia superante ac præcellente potentia (superferebatur). *De Gen., ad Litt.*, lib. I, n. 12 et 13.

[1]) Ita et in conversione atque perfectione creaturæ, ut rerum species digerantur, eadem Trinitas insinuatur: Verbum Dei scilicet, et Verbi Generator, cum dicitur: *Dixit Deus;* et sancta Bonitas, in qua Deo placet quidquid ei pro suæ naturæ modulo perfectum placet, cum dicitur: *Vidit Deus, quia bonum est.* Ibid., n. 12.

[2]) Joh. 8, 25.

denn alle Dinge sind durch ihn gemacht. Die Schrift selbst bestätigt diese Auslegung, wenn sie anderswo sagt: „Du hast Alles mit Weisheit gemacht.“ Nun aber ist diese Weisheit nichts anderes, als das Wort Gottes, das, wie wir so eben gesehen, sich selbst Anfang nennt. „Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.“ Die Materie existirt, ist aber noch ungeformt, sie bedarf noch Leben und Schönheit. Der Geist Gottes thut für sie, was der Vogel auf dem im Ei verschlossenen Jungen: er erwärmt, beseelt, belebt sie, macht aus ihr ein mit allen Vollkommenheiten ausgestattetes Wesen. Wer soll nun dieser Geist Gottes sein, wenn nicht die Liebe Gottes selbst, die Liebe, nicht der Zuneigung, sondern die substantielle Liebe, das Leben und die belebende Kraft, die im Vater und im Sohne wohnt, aus beiden hervorgeht und beiden wesensgleich ist.“

„Er schwebte über den Wassern, folglich über der in ihrem Schooße eingeschlossenen Erde, weil der Schöpfer in unermeßlicher Liebe zu seinem Geschöpfe hingezogen war, und, indem er nicht selbst sein eigenes Geschöpf sein konnte, wollte er Wesen hervorbringen, die fähig wären, sich mit ihm zu vereinigen, mit ihm zu leben und zu herrschen. Diese Güte, diese Liebe des Schöpfers ist der heilige Geist selbst. Also steht an der Spitze des Buches der Bücher mit leuchtenden Buchstaben der Glaubenssatz der schöpferischen Dreifaltigkeit geschrieben. Im Worte: „Gott“ sehen wir den Vater; im Worte: „Anfang“ den Sohn; in dem, „der über den Wassern schwebt,“ den heiligen Geist.“[1])

Zur Bestätigung dieser so klaren und mit Auktoritäten versehenen Auslegung haben die ersten Kenner der hebräischen Sprache die grammatikalische Anomalie des Urtextes geltend gemacht. Wörtlich sollte übersetzt werden: Im Anfang schuf die Götter. Warum diese seltsame Ausdrucksweise? Der Gedanke soll das Wort übersteigen; vor dem suveränen Willen desjenigen, der in dem ersten Worte, das sein erstes von ihm begeistertes Organ ausspricht, seine Wesenheit offenbaren will, sollen alle Gesetze der Grammatik sich beugen. „Elohim,“ die

---

[1]) Igitur in capite libri splendide demonstratur Creatricis præsentia Trinitatis. Etenim in nomine Dei, Pater: in nomine Principii, Filius intelligitur; et qui super aquas fertur, ipse est Spiritus sanctus. *De Trinit. et operib. ejus*, lib, XLII; *in Gen.*, lib. I, c. III et IX.

Götter (in der Mehrzahl), zeigt in Gott eine Mehrheit der Personen an, wie die Einheit des Wesens durch das in der Einzahl stehende Wort „bara,“ er schuf, angezeigt ist. [1])

Die Geschichte der Schöpfung der materiellen Welt beginnt also mit der Offenbarung des Glaubenssatzes von der Dreifaltigkeit. Ebenso beginnt auch die Geschichte der Schöpfung des Menschen. „Lasset uns den Menschen machen nach unserm Ebenbild und Gleichniß,“ sagt der Schöpfer, [2]) und gräbt sich mit unauslöschlichen Zügen in die Wesenheit des neuen Geschöpfes ein.

Beachten wir zuerst die Tiefe der biblischen Ausdrucksweise. Die zwei Worte: „Ebenbild und Gleichniß“ sind nicht eine unnütze Wiederholung: das eine ist der Vorläufer des andern. Beide zusammen enthüllen dem Menschen sowohl seine Beziehungen zu Gott, als auch den Zweck seines Lebens. Sie sagen dem Vater des ganzen menschlichen Geschlechts wie jedem seiner Nachkommen: „In deiner dreifachen Fähigkeit, dich zu erinnern, zu erkennen und zu lieben, bist du nach dem Bilde des dreieinigen Gottes geschaffen. Dieses Bild ist in der Tiefe deines Wesens eingegraben. Jude, Heide, Katholik, Häretiker, Gerechter oder Sünder, was du immer seiest und thuest, du bist so wahr das Bild Gottes, als du ein Mensch bist. Wirst du verdammt werden, so wirst du es in der Hölle in dir tragen; in den ewigen Flammen wird es brennen, aber nicht verbrannt werden. [3]) Nicht die Erhaltung desselben ist der Zweck deines Lebens, sondern dessen Vervollkommnung bis zur Aehnlichkeit mit Gott. Das ist das Gesetz deines Wesens und der Preis deines Glücks. Sünder, du verlierst diese Aehnlichkeit; Gerechter auf Erden, du hast sie, aber unvollkommen; Heiliger im Himmel, du wirst sie in ihrer Vollkommenheit

---

[1]) Elohim plurale innuit in Deo pluralitatem personarum, sicut unitas essentiæ innuitur per verbum singulare *Bara,* id est creavit. Ita Lyran. Burgens. Galatin. Eugubin; Catharin., etc. *Vid. Corn. a Lapid. In Gen.*, I, 1.

[2]) Gen. 1, 26.

[3]) Imago siquidem in gehenna uri poterit, non exuri; ardere, sed non deleri. Similitudo non sic; sed aut manet in bono; aut si peccaverit anima, mutatur miserabiliter jumentis insipientibus similata. *S. Bern.*, *Ser.* I. *de Annuntiat.*

besitzen. Dann, und nur dann, wirst du sagen können: Ich habe den Zweck meiner Erschaffung erreicht, ich bin Gott ähnlich." [1])

Nichts lichtvolleres und gewisseres, als diese Lehre. „Dem meiner Seele eingeprägten Ebenbilde Gottes," sagt der heilige Basilius, „verdanke ich den Gebrauch der Vernunft, der Gnade des Christenthums die Gottähnlichkeit." [2]) Und Hieronymus sagt: „Man muß wohl beachten, daß blos das Ebenbild durch die Schöpfung in uns gebracht wurde, die Göttähnlichkeit wurde uns durch die Taufe mitgetheilt." [3]) Und der heilige Chrysostomus bemerkt: „Gott sagt: „Ebenbild," wegen der Herrschaft des Menschen über alle Geschöpfe; „Aehnlichkeit" (Gleichniß) damit wir uns nach dem Maße unserer Kräfte Gott durch Sanftmuth, Milde, Tugendhaftigkeit ähnlich machen, gemäß der Lehre Jesu Christi selbst: Seid eurem Vater ähnlich, der im Himmel ist." [4])

Eine erhabene Arbeit, deren Vollendung in der Ewigkeit uns der heilige Johannes glänzend darstellt, wenn er sagt: „Geliebteste! jetzt sind wir Gottes Kinder; aber es ist noch nicht offenbar, was wir sein werden. Wir wissen aber, daß wir, wenn er erscheinen wird, ihm ähnlich sein werden." [5])

Worin besteht aber das Ebenbild der Dreifaltigkeit, das wir in uns tragen? Lassen wir im Namen aller Lehrer zwei große Meister reden, den heiligen Augustinus und Bossuet. „Indem wir uns mit

---

[1]) Imaginem Dei semper diximus permanere in mente; sive hæc imago Dei sit obsoleta, ut pene nulla sit, ut in his qui non habent usum rationis; sive sit obscura atque deformis, ut in peccatoribus; sive sit clara et pulchra, ut in justis. *S. Th.*, I. p., q. XCIII, art. 8, ad 3.

[2]) Per imaginem animæ impressam meæ, obtinui rationis usum; verum christianus effectus utique similis efficior Deo. *S. Basil.*, *homil.* X. *in hexæm.*

[3]) Notandum est quod imago tunc (in creatione) facta sit tantum, similitudo in baptismate compleatur. *S. Hier.*, *in illud Ezech.*, c. XXVII, *In signaculum.*

[4]) Imaginem dixit ob principatus rationem; similitudinem, ut pro viribus humanis similes fiamus Deo; mansuetudine, inquam, lenitate et virtutis ratione Deo similes efficiamur, ut et Christus dicit: *Similes estote Patri vestro qui est in cœlis.* *S. Chrysost.*, *in cap.* I. *Gen.*, *homil.* IX, n. 3.

[5]) 1. Joh. 3, 2.

der Schöpfung beschäftigten," sagt der erstere, „haben wir, so viel an uns lag, die nach dem Grund der Dinge Forschenden ermahnt, mit aller Kraft ihres Geistes die unsichtbaren Vollkommenheiten Gottes in seinen äußern Werken zu betrachten, vornehmlich in dem mit Vernunft begabten Geschöpfe, das nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen ist. Hier werden sie, wenn sie anders dazu fähig sind, wie in einem Spiegel die göttliche Dreifaltigkeit in unsern drei Geistesvermögen, dem Gedächtniß, dem Verstand und freien Willen erblicken. Wer immer diese drei, vom Schöpfer in unsere Seele eingetragenen Dinge klar unterscheidet und bemerkt, wie es etwas Großes ist, in dieser geschaffenen Seele an die unveränderliche Natur Gottes sich zu erinnern, sie zu sehen und zu lieben; (denn man erinnert sich mit dem Gedächtniß, man sieht mit dem Verstand und liebt mit dem Willen) der muß, ohne Widerrede, in sich selbst das Ebenbild der Dreifaltigkeit finden. Erhabene Dreifaltigkeit! ewiger Gegenstand des Gedächtnisses, des Verstandes und der Liebe, möge es das Ziel des ganzen Lebens sein, an dich sich zu erinnern, dich zu betrachten und zu lieben!" [1])

Nach dem Bischof von Hippo wollen wir den Bischof von Meaux hören. Nachdem er dem Menschen das Bild gezeigt, das er in seiner Brust trägt, und ihn beschworen, es zum Gegenstand seiner steten Nachahmung zu wählen, sagt Bossuet: „Diese ungeschaffene, höchste, allmächtige, unbegreifliche Dreifaltigkeit hat, um uns einigermassen einen Begriff ihrer unendlichen Vollkommenheit zu geben, eine Dreifaltigkeit auf Erden hervorgebracht. Wenn ihr wissen wollet, welches diese geschaffene Dreifaltigkeit sei, so gehet in euch selbst zurück und ihr werdet sehen: es ist eure Seele.

„In der That, wie die allerheiligste Dreifaltigkeit eine Quelle der Gottheit hat, (nach der Sprachweise der griechischen Väter: eine Schatzkammer des Lebens und des Verstandes) was wir Vater nennen, und woraus Sohn und heiliger Geist ohne Unterlaß schöpfen, so

---

[1]) . . . Per quod velut speculum, quantum possent, si possent, cernerent Trinitatem Deum, in nostra memoria, intelligentia, voluntate . . . ad quam summam Trinitatem reminiscendam, videndam, diligendam, ut eam recordetur, eam contempletur, ea delectetur, totum debet referre quod vivit. *De Trinit.*, lib. XV, n. 39.

hat auch die menschliche Seele ihre Schatzkammer, aus der sie sich bereichert. Alles, was ihr die Sinne von außen bringen, sammelt sie in ihrem Innern zusammen und bildet daraus gleichsam einen Behälter, den wir Gedächtniß nennen. Und wie jene unendliche Schatzkammer, d. h. der ewige Vater, durch Betrachtung seines eigenen Reichthums sein Wort, das ist: sein Bild hervorbringt; ebenso bringt die vernünftige Seele, die reichlich mit schönen Ideen erfüllt ist, jenes innere Wort hervor, das wir Gedanke, Begriff oder Rede nennen, und welches das lebendige Bild der Dinge ist.

„Denn fühlen wir nicht, meine Christen, daß, wenn wir irgend einen Gegenstand begreifen, wir uns von ihm ein lebendiges Bildniß machen, das der unvergleichliche heilige Augustinus den Sohn unseres Herzens nennt: Filius cordis nostri?[1])

„Wenn wir endlich, indem wir in uns jenes Bild hervorbringen, das uns der Verstand vermittelt, Wohlgefallen daran finden, diesen Verstand zu hören, und folglich zu lieben, so entsteht aus jenem Schatze, dem Gedächtniß, und dem aus diesem hervorgehenden Verstande, ein Drittes, das man Liebe nennt, in welcher alle Thätigkeiten unserer Seele beschlossen sind.

„So geht aus dem Vater, dem Schatze, und dem Sohne, dem Verstande oder der Vernunft, jener unendliche Geist hervor, welcher der Schluß der Thätigkeit beider ist. Und wie der Vater, dieser ewige Schatz, sich mittheilt ohne erschöpft zu werden, so verliert jener unsichtbare, innere Schatz unserer Seele nichts, wenn er sich gleich ergießt; denn unser Gedächtniß wird durch Erzeugung der Begriffe nicht erschöpft, sondern bleibt immer fruchtbar, wie Gott der Vater immer fruchtbar ist.“ [2])

An einem andern Orte sagt er: „Die Dreifaltigkeit erglänzt herrlich im vernunftbegabten Geschöpfe. Aehnlich dem Vater hat es Sein, ähnlich dem Sohne hat es Verstand, ähnlich dem heiligen Geiste Liebe. Aehnlich dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste besitzt es in seinem Sein, seinem Verstande und seiner Liebe ein und dasselbe Glück und Leben. Du kannst ihm nichts nehmen, ohne ihm

---

[1]) *De Trinit.*, lib. IX, c. VII.

[2]) Rede über die allerheiligste Dreifaltigkeit.

Alles zu nehmen. Glücklich das Geschöpf und vollkommen gottähnlich, wenn es sich einzig mit Gott beschäftigt. Vollkommen in seinem Sein, seinem Erkennen und seiner Liebe, vernimmt es alles, was es ist, liebt es alles, was es vernimmt. Sein Sein und seine Thätigkeiten sind untrennbar. Gott wird die Vollkommenheit seines Seins, die unsterbliche Nahrung seines Verstandes und das Leben seiner Liebe. Wie Gott spricht es nur ein Wort, das alle seine Weisheit in sich begreift; wie Gott bringt es nur eine Liebe hervor, die sein ganzes Gut umfaßt. Und all das stirbt nicht in ihm.

„Die Gnade läßt sich auf diesen Grund herab und hebt die Natur empor: die Glorie ist ihm gezeigt und gibt der Gnade die Vollendung. Glücklich das Geschöpf, noch einmal, wenn es sein Glück sich bewahren kann! O Mensch, du hast es verloren! wohin verirrt sich dein Verstand? in welchen Abgrund stürzt sich deine Liebe? Ach! ach! und ohne Ende ach! kehre zu deinem Ursprung zurück." [1])

Kehre zurück; und wenn du deine Würde und den Zweck deines Daseins erkennen willst, so schaue weder Himmel noch Erde an, noch die Gestirne, noch die Elemente, noch dies ganze Universum, das dich umgibt: schaue nur dich an, o Mensch! Horche nicht auf die Stimme aus den Geschöpfen, sondern blos auf die Stimme, die aus dir kommt. Du bist dir selbst der Prediger der Dreifaltigkeit. Wohin du dich begibst, nimmst du ihr Bild mit dir. Achte und liebe es, bilde es nach, mache dich ihm ähnlich: dein Glück besteht hierin allein.

In den großen Ereignissen, welche im Leben des ersten Menschen eine wichtige Rolle spielen, erscheint wieder die Dreifaltigkeit. Adam ist gefallen. „Siehe," sagen die göttlichen Personen, „Adam ist wie unser einer geworden." [2]) So deutlich diese Worte sind, wenn man sie im katholischen Sinn auslegt, so absurd sind sie, wenn sie nicht die Mehrheit der göttlichen Personen anzeigen. Im letzteren Falle haben sie folgende Bedeutung: Siehe, Adam ist geworden gleich einem von mir.

Satan will das Fundament des Staats des Bösen legen. Um

---

[1]) Elév. sur les myst., élév. VII.

[2]) Gen. 3, 22.

diesen Staat zu gründen, vereinigt er die Menschen in den Ebenen Sennaars. Stadt und Thurm, der sich bis zum Himmel erheben soll, steigen sichtlich empor. Aber dieses kühne Unternehmen ruft eine neue Offenbarung der Dreifaltigkeit hervor. Wie die drei Personen Rath gehalten hatten, bevor sie den Menschen erschufen, berathen sie sich, bevor sie ihn strafen: „Kommet, sagen sie, lasset uns niedersteigen und ihre Sprache verwirren." [1])

Seinerseits aber will Gott den Staat des Guten errichten. Abraham soll in ihm der Eckstein sein, die Dreifaltigkeit erscheint ihm. Mitten im Thale Mambre stund das Zelt des Vaters der Gläubigen. Eines Tages, gegen die Mittagszeit saß der dienstfertige Patriarch vor seiner Thüre, als er die Augen erhob und die fremden Männer vor sich stehen sah. Bei diesem Anblick fiel er auf sein Angesicht nieder, betete an und sprach in der Einzahl: „Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so geh nicht vorüber vor deinem Knechte." [2])

Abraham sah drei Personen und betete nur Einen Herrn an, welchem er beständig den unmittheilbaren Namen Jehova gibt. Was bedeutet diese Art, zu sprechen? Befragen wir die unfehlbare Auslegerin der Schrift, die Ueberlieferung. „Siehe, sagt ein Kirchenvater, plötzlich steigt die unkörperliche Majestät in körperlicher Gestalt dreier Männer auf Erden herab. Abraham läuft ihnen entgegen, streckt flehend die Hände nach ihnen aus, küßt ihnen die Kniee und sagt: Herr, wenn ich Gnade gefunden habe vor dir, so gehe nicht vorüber vor deinem Knechte. Ihr sehet, Abraham begegnete dreien und betete nur einen an: das ist Dreiheit in der Einheit, und Einheit in der Dreiheit. Siehe, da sitzt die himmlische Majestät am Tische eines Sterblichen, nimmt ein Mahl an, ißt aus der Schüssel und zwischen Gott und einem Menschen werden in freundschaftlicher Unterhaltung vertrauliche Worte gewechselt. Abraham aber erkennt in den Dreien das Geheimniß der Dreifaltigkeit; wenn er in ihnen nur

---

[1]) Venite igitur, descendamus et confundamus ibi linguam eorum. *Gen.*, XI, 7.

[2]) Domine, si inveni gratiam in oculis tuis, ne transeas servum tuum. *Gen.*, XVIII, 3.

einen Herrn anbetet, so weiß er recht wohl, daß in diesen drei Personen nur Ein Gott sei." [1])

Aus diesen vielfach wiederholten Enthüllungen der Dreifaltigkeit war bei den Juden die bestimmte Kenntniß des Fundamentaldogmas des Glaubens unsers ganzen Geschlechtes, im alten wie im neuen Bunde, hervorgegangen. „Die Aufgeklärten unter den Hebräern," sagt der in den Angelegenheiten seiner Nation so wohl unterrichtete Epiphanius, „lehrten zu aller Zeit und mit voller Gewißheit die Dreiheit in einer einzigen göttlichen Wesenheit." [2])

Ein anderer Sohn Israels, der in der Religionsgeschichte der Synagoge nicht weniger bewandert ist, Herr Drach, drückt sich folgendermassen aus: „In den vier Evangelien bemerkt man die neue Offenbarung der heiligen Dreifaltigkeit nicht klarer, als die irgend einer andern schon in der Synagoge vorgetragenen Lehre, wie z. B. die Erbsünde, die Schöpfung der Welt ohne vorher vorhandene Materie, und das Dasein Gottes."

„Als unser göttlicher Heiland seinen Jüngern, die er alle aus den Juden erwählt hatte, die Mission übertrug, allen Völkern der Erde das Evangelium zu predigen, so befahl er ihnen, sie zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Es ist klar, daß diese Worte, die einzigen in den vier Evangelien, in

---

[1]) Ecce subito in trium virorum persona Majestas incorporea descendit. Accessit, properat, manus supplices tendit, et transeuntium genua osculatur. *Domine, ait, si inveni gratiam coram te, ne transieris puerum tuum.* Videtis; Abraham tribus occurrit, et unum adorat. Trina unitas et una Trinitas. . . . Ecce ad humanam mensam cœlestis sublimitas recumbebat, cibus capitur, prensitatur et contubernali colloquio inter hominem et Deum familiaria verba miscentur. In eo autem quod tres vidit Trinitatis mysterium intellexit, quod autem quasi unum adoravit in tribus personis unum Deum esse cognovit. *Ser. de Temp.*, l. XVIII, n. 2 et 4. — Hi tres symbolice significabant sanctam Trinitatem, et medius significabat essentiam divinam, tribus personis communem. Ita *Euseb.*, *Cyrill.*, etc. *Corn. a Lap.*, in c. XVIII, 3, *Gen.* — Et ipse Abraham tres vidit et unum adoravit. *S. Aug.*, *Contr. Max. Arian.*, lib. II, c. XXVII, n. 7. — Tres videt, et unum adorat. *S. Ambr.*, *De Cain. Abel.*, t. I, p. 197.

[2]) *Adv. hœres.*, lib. I, hær. 5. —

denen die drei göttlichen Personen miteinander und in so bestimmten Ausdrücken genannt werden, nicht gesprochen sind, als hätten sie die heilige Dreifaltigkeit erst zu offenbaren. Wenn der Heiland hier die anbetungswürdigen Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes ausspricht, so will er damit die sakramentale Formel der Taufe vorschreiben. Die Erwähnung des großen Geheimnisses bei diesem Umstand, bei Gelegenheit der Taufe, macht auf den Geist jeden Lesers des Evangeliums den Eindruck, als sei dies ein schon bekannter und bei den Kindern Israels vollständig angenommener Glaubensartikel."

„Mit einem Wort, die Evangelisten nehmen das Geheimniß der Menschwerdung zum Ausgangspunkt. Sie offenbaren es uns und schreiben uns den Glauben daran vor. Was aber das Geheimniß der Dreifaltigkeit betrifft, welches jenem vorausgeht und dessen Grundlage ist, so bemächtigen sie sich desselben wie eines schon offenbaren, im Glauben des alten Gesetzes zugegebenen Satzes. Daher sagen sie nirgends: wisset, glaubet, daß in Gott drei Personen sind. In der That, wer mit den alten Lehrern der Synagoge, jener besonders, die vor der Ankunft des Heilandes gelebt haben, näher bekannt ist, der weiß auch, daß die Dreifaltigkeit in einem einzigen Gott eine seit den ältesten Zeiten bei ihnen angenommene Wahrheit war." [1])

Indessen gibt es noch eine edlere Schöpfung, als die der materiellen Welt, eine edlere selbst, als die des Menschen, ich meine die Schöpfung des Christen. Wie die beiden ersteren, so fängt auch dies dritte Meisterwerk mit der Offenbarung des Dogmas der Dreifaltigkeit an. Die Fülle der Zeiten ist da; das Wort, durch welches alles gemacht worden, ist auf Erden herabgekommen, um sein Werk wieder zu erneuern. Eine neue Welt, eine vollkommenere, als die alte war, soll auf seinen Ruf hin erstehen. Christus selber geht wieder zum Vater hin, aber seine Apostel haben die Weihe und die Vollmacht zur Fortsetzung dieser wunderbaren Schöpfung erhalten. In jenem feierlichen Augenblicke seines Abschieds von der Erde, kommt über seine göttlichen Lippen der unaussprechliche Name Jehova, den er noch nie zuvor ganz ausgesprochen hatte, und dessen vollständiges Aussprechen,

---

[1]) *Harmonie de l'Église et de la Synagogue*, t. II, p. 277—279.

nach der prophetischen Ueberlieferung der Synagoge das Signal der allgemeinen Erlösung sein sollte." [1])

Er sprach zu ihnen: „Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes." [2]) Hier, oder nirgends, ist angegeben die vollkommene Gleichheit der drei Personen, gleiche Macht, gleiche heiligende Kraft in einem einzigen Namen, d. h. in einer einzigen Gottheit. Was gibt es Klareres?

So verdankt der Mensch neben seinem natürlichen Sein auch sein übernatürliches Sein der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit. Göttliches und menschliches Leben erhält er aus der nämlichen Quelle; im Akte seiner doppelten Schöpfung erscheint diese große Wahrheit. Wo immer er geboren werde, es wird kein Kind Adams Kind Gottes, ohne daß die Kirche ihm das unauslöschliche Siegel der allerheiligsten Dreifaltigkeit auf die Stirne zeichne.

Das ist aber nicht genug. Wie im Alten Testamente der Gott in drei Personen dem ersten Menschen häufig erschien, so erscheint er unter dem Gesetze der Gnade dem neuen Menschen noch öfter und deutlicher. Folge dem Christen von der Wiege bis zum Grab: nicht einen Schritt kann er machen, ohne der Dreifaltigkeit zu begegnen. Wird er nach der Taufe mit der Kraft des heiligen Geistes umkleidet, mit seinem Lichte erfüllt, so geschieht es im Namen der Dreifaltigkeit. Empfängt er das lebendigmachende Fleisch seines Erlösers, so geschieht es im Namen der Dreifaltigkeit. Erlangt er wieder die Reinheit der Seele durch Nachlassung seiner Sünden; wird er in den

---

[1]) Die Dreiheit der Personen in dem einem Gott durfte, nach dem Geständniß der Rabbiner selbst, öffentlich und deutlich erst zur Zeit der Ankunft des Messias, unsers Gerechten, gelehrt werden, die Zeit, wo der Name Jehova, welcher ebenso dieses Geheimniß, als die Menschwerdung des Wortes ankündigt, aufhören sollte, unaussprechlich zu sein. . . . Eine ihrer alten Ueberlieferungen sagt ausdrücklich: Die Erlösung wird im ganzen Namen Jehovas bewirkt werden, wann eine der drei göttlichen Personen, unzertrennbar von den beiden andern, geworden sein wird, was der letzte Buchstabe des unaussprechlichen Namens bezeichnet: **Gottmensch.** Drach, a. a. O. II, S. 455.

[2]) Matth. 28, 19.

Gefahren des letzten Streites gestärkt; wird er, nach dem Fleisch oder nach dem Geiste, der Vater einer neuen Familie, so geschieht dies auf's Neue im Namen der Dreifaltigkeit. Kehrt er in seine letzte irdische Heimath ein, wird er als unverletzliche Hinterlage dem Grabe anvertraut, so geschieht es wieder im Namen der Dreifaltigkeit.

Wohin sich also der Mensch wende, ob er zum Firmament hinauf seinen Blick erhebe, zur Erde ihn senke, oder in sich selbst hineinschaue, überall sieht er das erhabene Dogma eines Gottes in drei Personen. Um dasselbe zu leugnen, müßte er das Weltall leugnen, müßte die Vernunft, die heilige Schrift, ja sich selbst als Menschen, wie als Christen leugnen. So oft er aber dies Geheimniß bejaht, bejaht er auch die Gottheit des heiligen Geistes, was zu beweisen nun unsere Aufgabe ist.

Drittes Kapitel.

Direkte Beweise für die Gottheit des heiligen Geistes.

Die Namen. — Alle Namen, die Gott allein zukommen, werden auch dem heiligen Geist gegeben: im alten Testamente Jehova; im neuen Testamente Gott. Die Eigenschaften: Ewigkeit, Unermeßlichkeit, Allwissenheit, Allmacht. — Die Werke: Schöpfung, und Wiedergeburt des Menschen und der Welt. — Die Ueberlieferung: der heilige Clemens, heilige Justin, heilige Irenäus, Athenagoras, Eusebius von Palästina, die Kirche von Smyrna, Lucian, Tertullian, der heilige Dionys von Alexandrien, Julius Africanus, der heilige Gregorius von Nazianz, Rupert; die Liturgie, das Kreuzeszeichen, die Doxologie, das Gloria Patri.

Vor Allem muß man vom heiligen Geist wissen, daß er Gott ist, wie der Vater und der Sohn; daß er dieselbe Natur und Gottheit, dieselben Eigenschaften besitzt, daß er, wie sie, ewig, allmächtig, unendlich weise und gütig ist; wie sie, Hoffnung, Liebe, Anbetung und Lob verdient von Himmel und Erde, von Engeln und Menschen. Das alles bekennen wir in den Worten: Ich glaube an den heiligen Geist.

In den heiligen Büchern nun, von der Genesis bis zur Apocalyps, und in der durch achtzehnhundert Jahre hindurch ununterbrochenen Lehre der Kirchenväter und der Kirche selbst, ist die Gottheit des heiligen Geistes nicht weniger deutlich ausgesprochen, als die Gottheit des Sohnes und des Vaters. Den Beweis hiefür haben wir in den bisher citirten Zeugnissen. [1]) Wir könnten uns hiemit zufrieden stellen; nichts ist besser begründet, als unser Glaube an die Gottheit des hei-

---

[1]) Andere finden sich bei Vitasse, de trinitate und Petavius, de dogmatibus theologicis, etc.

ligen Geistes. Nichts desto weniger wollen wir doch einige direkte Beweise für diese Fundamental-Wahrheit beibringen. Sie bieten sich in Menge dar in jenen Namen, welche die heilige Schrift dem heiligen Geiste gibt, in den Attributen, die sie ihm zuerkennt, in den Werken, die sie ihm zuschreibt, in der Ueberlieferung der Väter und der Lehre der Kirche.

Die Namen. Sie liefern uns zwei Arten von Beweisen, deren eine negativ, die andere positiv ist. Die erste Art von Beweisen ergibt sich aus der sichern Thatsache, daß in den Schriften des alten und neuen Testamentes der heilige Geist niemals Geschöpf genannt wird. Und doch finden wir bei den Propheten und Aposteln eine glänzende Aufzählung der vornehmsten Geschöpfe Himmels und der Erde, insbesondere öfters bei David in den Psalmen. [1]) Daniel wiederholt dieselbe auf prachtvolle Weise im Liede der drei Knaben von Babylon. Unter all den Meisterstücken der schöpferischen Allmacht geschieht nirgends eine Erwähnung vom heiligen Geist.

Paulus, bis in den dritten Himmel verzückt, hat alle englischen Chöre gesehen; er nennt sie bei ihren Namen. In keinem hat sein vom Lichte Gottes selbst erleuchteter Blick den heiligen Geist entdeckt. Nirgends nennt er ihn unter den Geschöpfen, was er gewiß nicht unterlassen hätte, wenn der heilige Geist nicht Gott wäre. In der That hat seine Aufzählung der englischen Geschöpfe den Zweck, zu zeigen, daß Alles, was nicht Gott ist, unter dem fleischgewordenen Worte ist. [2]) Nicht blos nennt er den heiligen Geist niemals unter den Geschöpfen, er stellt ihn sogar mit dem Vater und dem Sohne auf gleiche Linie und nennt ihn mit ihnen.

Gehen wir über zu den positiven Beweisen. Im alten Testamente ist der Name Jehova, und im neuen Testamente der Name Gott, wie Jeder weiß, der unmittheilbare Name Gottes. [3]) Nun wird dieser doppelte Name stets auch dem heiligen Geiste gegeben. Im zweiten Buch der Könige sagt David: „Der Geist Jehova's hat

---

[1]) S. Ps. 148 und 162.

[2]) Coloss. 1, 16. Ephes. 1, 20—22.

[3]) Solus verus Deus in Scripturis dicitur absolute Deus. *S. Iren.*, lib. III. c. VI.

durch mich gesprochen, und sein Wort durch meine Zunge." [1]) Welches ist dieser Geist? Sogleich der folgende Vers gibt es an: „Es sprach der Gott Israels zu mir, es redete der Starke Israels." [2]) Hieraus sieht man, daß der Geist Jehova's Jehova selbst, der Starke, der Gott Israels ist.

Isaias aber drückt sich so aus: „Und der Herr der Heerschaaren (Jehova) sprach: Geh hin und sage diesem Volke: Höret, höret und versteht's nicht." [3])

Wer ist dieser Gott, dieser Herr der Heerschaaren? Der heilige Geist, antwortet uns der heilige Paulus. In seinem Gefängnisse zu Rom, wo er zu den ungläubigen Juden redete, die gekommen waren, ihn zu hören, erinnerte er an jenen Text des Isaias und sagte: „Der heilige Geist hat richtig durch Isaias, den Propheten, zu unsern Vätern gesprochen, da er sagte: Geh hin zu diesem Volke und sprich zu ihm: Mit Ohren werdet ihr hören und nicht verstehen." [4]) Derjenige also, den Isaias Herrn der Heerschaaren, Jehova, Gott Israels nennt, ist nach dem Apostel der heilige Geist. Konnte er die Gottheit der dritten Person in der allerheiligsten Dreifaltigkeit wohl deutlicher lehren?

Nicht blos bei Isaias, sondern in allen Büchern des alten und des neuen Testamentes ist gesagt, daß der heilige Geist durch die Propheten geredet habe. Nur zwei Beispiele: im Anfange seines Evangeliums drückt sich der heilige Lukas also aus: „Wie der Gott Israels es durch den Mund seiner heiligen Propheten zu allen Zeiten verheißen hat." [5]) Und der heilige Paulus schreibt: „Einst hat Gott zu den Vätern durch die Propheten geredet." [6]) Dieser Gott nun,

---

[1]) Spiritus Domini (hebraice *Jehovah*) locutus est per me, et sermo ejus per linguam meam. II *Reg.*, XXIII, 2.

[2]) Dixit Deus Israel mihi: Locutus est Fortis Israel. *Ibid.*, 3.

[3]) Et dixit Dominus exercituum: (hebraice *Jehovah*) Vade, et dices populo huic: Audite audientes, et nolite intelligere. *Is.*, VI, 9.

[4]) Bene Spiritus sanctus locutus est per Isaiam: Vade, et dices populo huic: Audite audientes, et nolite intelligere. *Act.*, XXVIII, 25.

[5]) Sicut locutus est per os sanctorum, qui a sæculo sunt, prophetarum ejus. *Luc.*, I, 70.

[6]) Olim Deus loquens patribus in prophetis. Hebr., I, 1.

der die Propheten erleuchtet, ist wieder der heilige Geist. Nichts kann uns hievon mehr überzeugen, als das Zeugniß des heiligen Petrus. Seine Worte sind: „Jene Schriftstelle, welche der heilige Geist durch den Mund Daniels voraus gesagt hatte, mußte sich erfüllen,“ [1]) und an einem andern Ort: „Heilige Menschen Gottes haben, getrieben vom heiligen Geiste, geredet.“ [2])

Der Schluß aus alle dem ist einfach und bündig. „Der, welcher durch die Propheten geredet hat, ist der wahre Gott. Nun hat der heilige Geist durch die Propheten geredet. Also ist der heilige Geist Gott, wahrer Gott, wie Vater und Sohn.“ Da ferner die heilige Schrift den heiligen Geist von Vater und Sohn unterscheidet, so ist klar, daß der heilige Geist eine von Vater und Sohn unterschiedene Person ist.

Derselbe Apostel verkündet nicht weniger laut die Gottheit des heiligen Geistes bei der denkwürdigen Begebenheit mit Ananias, welcher etwas von dem Werthe seines Ackers zurückbehielt und zum Betrug eine öffentliche Lüge fügte. In Gegenwart der ganzen Kirche von Jerusalem sprach Petrus zu ihm: „Warum hat der Satan dein Herz versucht, daß du logest dem heiligen Geiste? Nicht Menschen hast du gelogen, sondern Gott.“ [3]) Ananias hat den heiligen Geist belogen. Petrus deckt seinen Fehler auf und sagt: Indem du den heiligen Geist belogest, hast du nicht Menschen, nicht ein einfaches Geschöpf belogen, sondern Gott selbst. Der heilige Geist ist also Gott. Die Folgerung ist logisch und der Schluß unangreifbar.

Die Eigenschaften. Hier gilt dieselbe Beweisführung, wie für die Namen. Derjenige ist Gott, dem alle Eigenschaften Gottes zukommen. Nun kommen aber alle Attribute Gottes dem heiligen Geiste zu. Die wichtigsten sind: Ewigkeit, Unermeßlichkeit, Allwissenheit, Allmacht; sie alle besitzt der heilige Geist.

---

[1]) Oportet impleri scripturam, quam prædixit Spiritus sanctus per os David. *Act.*, I, 16.

[2]) Spiritu sancto inspirati locuti sunt sancti Dei homines. II. *Pet.*, I, 21.

[3]) Dixit autem Petrus: Anania, cur tentavit Satanas cor tuum, mentiri te Spiritui sancto et fraudare de pretio agri? . . . Non es mentitus hominibus sed Deo. *Act.*, V, 3. 4.

Die Ewigkeit. Der ist ewig, welcher vor aller Zeit ist. Vor aller Zeit ist der, welcher, weil er die Welt geschaffen, die Zeit selbst geschaffen hat. Nun hat aber der heilige Geist mit dem Vater und Sohn die Welt geschaffen. „Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern." [1])

Die Unermeßlichkeit. Der ist unermeßlich, der alle Orte umfaßt und erfüllt, so daß nichts seiner Gegenwart sich entziehen kann. „Der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis.... Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste? und wohin fliehen vor deinem Angesicht? Stieg' ich gen Himmel, so wärest du da; stieg' ich in die Hölle, so wärest du da. Nähm ich mir Flügel von der Morgenröthe, und wohnt ich am äußersten Ende des Meeres, so würde auch dahin deine Hand mich führen, und deine Rechte mich halten." [2])

Allwissenheit. Der sieht alles, erkennt alles, weiß alles, für welchen Himmel und Erde kein Geheimniß haben, welcher in die Tiefen der Gottheit dringt, alle Wahrheit im Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen umfaßt und deren untrüglicher Lehrer ist. Indem Paulus von den Wundern des himmlischen Jerusalems spricht, sagte er: „Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist in Hinsicht auf das, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben, das hat uns Gott geoffenbaret durch seinen Geist; denn der Geist durchforschet alles, auch die Tiefen der Gottheit. Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, welcher in ihm ist. So auch erkennt keiner, was Gottes ist, als nur der Geist Gottes." [3]) Beim heiligen Johannes: „Der Tröster aber, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch alles lehren, und euch an alles erinnern, was immer ich euch gesagt habe, und was zukünftig ist euch verkünden." [4])

---

[1]) *Gen.*, I, 1—3.

[2]) Spiritus Domini replevit orbem terrarum. *Sap.*, I, 7. — Quo ibo a Spiritu tuo et quo a facie tua fugiam? Si ascendero in cœlum, tu illic es; si descendero in infernum, ades. Si sumpsero pennas meas diluculo et habitavero in extremis maris, etenim illuc manus tua deducet me et tenebit me dextera tua. *Ps.* CXXXVIII, 7—10.

[3]) I *Cor.*, II, 9—11.

[4]) Joh. 14, 26 und 16, 13.

Diese so klaren Texte waren die siegreichen Waffen, deren sich der heilige Ambrosius und die alten Väter bedienten, um den Leugner der Gottheit des heiligen Geistes, den gottlosen Macedonius zu widerlegen.

Die Allmacht. Derjenige ist allmächtig, welcher durch ein Zeichen seines Willens das Sein aus dem Nichts hervorruft, und dessen unendliche Macht durch alle Werke bekundet wird. Das ist wieder der heilige Geist. „Durch des Herrn Wort," sagen die Propheten, „sind die Himmel gefestigt und durch den Geist seines Mundes all ihre Zierd. . . Denn die Weisheit, die aller Dinge Meisterin ist, lehrte mich's, denn in ihr ist der Geist, der alles vermögend ist." [1])

Die Werke. Wir werden diesen weitläufigen Gegenstand nur kurz berühren, weil wir im Verlaufe dieser Arbeit noch weiter von ihm zu sprechen haben werden. Die Werke Gottes sind zweifacher Art: Werke der Natur und Werke der Gnade. Nun sind alle diese Werke dem heiligen Geiste zugeschrieben, wie dem Vater und Sohne. In der natürlichen Ordnung die Schöpfung des Menschen und der Welt, worüber wir die Zeugnisse der heiligen Bücher soeben vernommen haben. Fügen wir blos noch das so präcise Wort Job's hinzu: „Der Geist Gottes hat mich gemacht." [2])

In der Ordnung der Gnade die Wiedergeburt des Menschen und der Welt. So lehrt uns der Prophet: „Du sendest aus deinen Geist und sie werden geschaffen, und du erneuerst das Angesicht der Erde." [3]) Noch klarer spricht der Lehrmeister der Propheten, welcher sagt: „Wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen." [4]) Und die Formel der allgemeinen Wiedergeburt heißt: „Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des

---

[1]) Verbo Domini cœli firmati sunt, et Spiritu oris ejus omnis virtus eorum. Ps. 32, 6. — Omnium enim artifex docuit me sapientia . . . est in illa Spiritus . . . omnem habens virtutem. *Sap.*, VII, 21—23.

[2]) XXXIII, 4.

[3]) Ps. 103, 30.

[4]) Joh. 3, 5.

Sohnes und des heiligen Geistes. [1]) Welch eine vollkommene Uebereinstimmung!

„O, ja, Geist, Heiligmacher! ruft Bossuet aus, du bist dem Vater und dem Sohne gleich, denn wir sind gleicherweise im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes geheiligt, und du besitzest mit ihnen einen Tempel, welcher ist unsere Seele, unser Leib,[2]) alles, was wir sind. Nichts dem Vater und Sohne Ungleiches und Fremdartiges darf mit ihnen in gleicher Weise genannt werden. Ich will weder getauft noch geheiligt werden im Namen eines Mitdieners, will nicht der Tempel eines Geschöpfes sein: es wäre Götzendienst, ihm einen Tempel zu bauen, ein noch größerer, sein Tempel zu sein und sich dafür zu halten." [3])

Nicht weniger präcis als die heilige Schrift, geht die Ueberlieferung durch die Jahrhunderte hindurch, indem sie ohne Aufhören immer wieder durch neue Organe ausgesprochen wird. Wir sehen sie sogar verfestigt in Denkmalen, die bis in die Wiege des Christenthums zurückreichen. Morgen- und Abendland wiederhallten noch von dem letzten Echo der Stimme der Apostel, der heilige Johannes war kaum in's Grab gestiegen, als schon die ersten christlichen Apologeten auftraten. Nach dem Berichte des heiligen Basilius, pflegte der heilige Papst Clemens, der dritte Nachfolger des heiligen Petrus, welcher um's Jahr 100 den Martyrertod erlitt, das Gebet zu sprechen: „Es lebe Gott und unser Herr Jesus Christus und der heilige Geist."[4]) In seiner beredten, dem Kaiser Antoninus überreichten Schutzschrift, drückt sich der heilige Justinus (um's Jahr 120) folgendermaßen aus: „Im Geiste und in der Wahrheit verehren und beten wir an den Vater und den Sohn und den heiligen Geist." [5])

Was der heilige Justinus zu Rom schrieb, lehrte einige Jahre später der heilige Irenäus in Gallien. „Diejenigen, sagt er, welche das Joch des Gesetzes abschütteln, nach ihren Begierden leben, und

[1]) Matth. 28, 19.

[2]) I *Cor.*, 3, 16. 17; 6, 19.

[3]) *Élév. sur les myst.*, II Serm., *Élév.* 5.

[4]) *Lib. de Spir. sanct.*, c. XXIX, n. 72.

[5]) Hunc (Patrem) et qui ab eo venit. . . . Filium et Spiritum sanctum colimus et adoramus, cum ratione et veritate venerantes. *Apolog.* 1, n. 6.

kein Verlangen nach dem heiligen Geiste haben, nennt der Apostel mit Recht fleischliche Menschen." [1])

Zur selben Zeit fragte Athenagoras: „Ist es nicht seltsam, daß man uns Atheisten nennt, da wir doch Gott den Vater und Gott den Sohn und Gott den heiligen Geist predigen?" [2])

Sein Zeitgenosse, Eusebius von Palästina sagte: „Rufen wir an den Gott der Propheten, den Urheber des Lichts, durch unsern Heiland Jesus Christus mit dem heiligen Geiste." [3])

Es sind kaum zwanzig Jahre verflossen und wir finden das Zeugniß, nicht mehr eines einzigen Mannes, sondern das einer ganzen Kirche. Im Jahre 169 schrieben die Gläubigen von Smyrna an die von Philadelphia jenen wunderschönen Brief, in welchem sie erzählen, daß der heilige Polycarp, ihr Bischof und Schüler des heiligen Johannes im Angesicht des Marterthums, Gott die Ehre gegeben habe in diesen Worten: „Vater deines geliebten und gebenedeiten Sohnes Jesu Christi, Gott der Engel und der Mächte, Gott jeglichen Geschöpfes! Ich lobe dich, benedeie dich, preise dich durch Jesum Christum deinen geliebten Sohn, der Priester ist in Ewigkeit, durch welchen dir Herrlichkeit ist mit dem heiligen Geiste, jetzt und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen." [4])

Daß die Gottheit des heiligen Geistes ein Glaubenssatz der christlichen Kirche sei, wußten sogar die Heiden. Lucian, einer der größten Feinde der Christen, führt in seinem „Philopatris" betitelten Dialoge einen Christen ein, der einen Katechumenen veranlaßt, zu schwören

---

[1]) Eos vero, qui effrenes sunt, et feruntur ad suas concupiscentias, nullum habentes divini Spiritus desiderium, merito apostolus carnales vocat. (Vom heiligen Basilius citirt als Beweis für die Gottheit des heiligen Geistes. *Lib. de Spir. sanct.*, c. XXIX, n. 72.)

[2]) *Legat. pro christian.*, n. 12 et 24.

[3]) Loquitur enim in hunc modum, se ad dicendum excitans: Sanctum Prophetarum Deum, lucis auctorem, per salvatorem nostrum Jesum Christum cum sancto Spiritu, invocantes. *Ap. Basil., ibid.*

[4]) Pater dilecti et benedicti Filii tui Jesu Christi. . . . Deus Angelorum et Potestatum, Deus totius creaturæ. . . . Te laudo, te benedico, te glorifico per Jesum Christum dilectum Filium tuum, Pontificem æternum, per quem tibi cum Spiritu sancto gloria nunc et in futura sæcula sæculorum. Amen. *Epist. Smyrn. Eccl., apud Baron.*, an. 169.

„bei Gott dem Allerhöchsten, bei dem Sohne des Vaters, beim heiligen Geist, der von ihm ausgeht, welche Einer in Dreien und Drei in Einem sind, was der wahre Gott ist."

Im dritten Jahrhundert begegnet uns im Abendland der gefürchtete Tertullian. Sein Buch gegen Praxeas über die Dreifaltigkeit beginnt also: „Praxeas, Anwalt des Teufels, ist nach Rom gekommen, um zwei Werke seines Meisters zu verrichten: er hat den Paraklet vertrieben und den Sohn gekreuzigt. Das praxeanische Unkraut ist aufgegangen. Aber mit Gottes Hilfe werden wir es ausjäten. Hiezu genügt uns, dem Praxeas das von den Aposteln herrührende Glaubensbekenntniß entgegen zu setzen. Wir glauben also immer, und jetzt mehr als je, an Einen Gott, der seinen Sohn auf Erden gesandt, welcher wiederum in den Himmel aufgefahren ist und den heiligen Geist gesandt hat, den Heiliger des Glaubens derer, die an den Vater, Sohn und heiligen Geist glauben. Wir glauben also an eine Einheit Gottes und Dreiheit der Personen unter dem Namen: Vater, Sohn und heiliger Geist. Obwohl sie unzertrennlich sind, so ist doch ein anderer der Vater, ein anderer der Sohn und ein anderer der heilige Geist." [1])

Aus dem Morgenland erhalten wir das Zeugniß des heiligen Bischofs und Martyrers Dionysius von Alexandrien. Fälschlicher Weise des Sabellianismus angeklagt, schließt er seine Vertheidigung mit den denkwürdigen Worten: „Indem wir uns in Allem der von den Bischöfen, unsern Vorfahren, überkommenen Formel und Regel anschließen und unsere Stimme mit der ihrigen vereinigen, sagen wir dir Dank und enden unser Schreiben an dich; Gott aber dem Vater und dem Sohne unserm Herrn Jesus Christus mit dem heiligen Geiste sei Ehre und Herrschaft von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen." [2])

---

[1]) Nos vero et semper et nunc magis . ., unicum quidem Deum credimus. . . . Custodiatur οἰκονομίας sacramentum, quæ unitatem in Trinitatem disponit, tres dirigens Patrem et Filium et Spiritum sanctum. . . . Hanc me regulam professum, qua inseparatos ab alterutro Patrem et Filium et Spiritum sanctum testor, tene ubique: et ita quid quomodo dicatur, agnosces. Ecce enim dico alium esse Patrem, et alium Filium, et alium Spiritum sanctum. *Adv. Prax.*, c. I, II, IX, édit. Pamel.

[2]) . . . Tandem nunc vobis scribere desinimus: Deo autem Patri et Filio

Diese herrliche Formel unsers Glaubens benutzt Julianus Africanus im fünften Buch seiner Geschichte, wo er sagt: „Wir, die wir diese Sprechweise gelernt haben und die Gnade des Glaubens wohl erkennen, danken dem Vater, der uns, seinen Geschöpfen, den allgemeinen Retter, Jesum Christum, gegeben hat, welchem Ehre und Majestät sei sammt dem heiligen Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen." [1])

Im vierten Jahrhundert erschienen die zwei großen Lichter des Morgenlands, der heilige Basilius und der heilige Gregorius von Nazianz. Der erste beginnt mit Anführung zweier Gebräuche, als lebendigen Zeugen des unfürdenklichen Glaubens an die Gottheit des heiligen Geistes, nämlich der beim Lichteranzünden verrichteten Gebete und des Hymnus des Athenogenes. „Unsern Vätern schien es gut, sagt er, „nicht stillschweigend am Abend die Wohlthat des Lichtes zu empfangen, sondern beim ersten Strahl desselben Dank zu sagen. Wer jenes Gebet, das man beim Anzünden der Lampen als Danksagung verrichtet, eingeführt habe, wissen wir zwar nicht; aber das Volk behält diese alte Formel bei und niemand hält es für eine Gotteslästerung zu sagen: „Wir loben den Vater und den Sohn und den heiligen Geist." Wenn aber Jemand auch den Hymnus des Athenogenes kennt, den dieser seinen Schülern, als er schon zum Feuertode schritt, gleichsam als Amulet hinterließ, der weiß auch, was die Martyrer vom heiligen Geiste für eine Ansicht gehabt haben." [2])

Domino nostro Jesu Christo cum sancto Spiritu gloria et imperium in sæcula sæculorum. Amen. *Apud. S. Basil., ubi supra,* n. 72.

[1]) Nos enim qui et illorum verborum modum didicimus, nec ignoramus fidei gratiam, gratias agimus Patri, qui nobis suis creaturis præbuit universorum servatorem ac Jesum Christum, cui gloria, majestas, cum sancto Spiritu in sæcula. *Apud S. Basil., ubi supra*, n. 73.

[2]) Visum est Patribus nostris, vespertini luminis gratiam haudquaquam silentio accipere, sed mox ut apparuit agere gratias. Quis autem fuerit auctor illorum verborum, quae dicuntur in gratiarum actione ad lucernas, dicere non possumus. Populus tamen antiquam profert vocem, neque cuiquam unquam visi sunt impietatem committere, qui dicunt: *Laudamus Patrem et Filium et Spiritum sanctum Dei.* Quod si quis etiam novit Athenogenis hymnum, quem tamquam aliquod amuletum discipulis suis re-

Der heilige Bischof selbst ist ein mächtiges Organ der Ueberlieferung. „Der heilige Geist," sagt er, „wird heilig genannt, wie der Vater heilig, wie der Sohn heilig ist; nicht heilig wie das Geschöpf, das seine Heiligkeit von außenher empfängt, sondern heilig durch das Wesen seiner eigenen Natur. Deßwegen wird er nicht geheiligt, sondern er heiligt. Er wird gütig genannt, wie der Vater gütig ist und wie der Sohn gütig ist, weil die Güte sein Wesen ist. Ebenso wird er gerecht genannt, wie Gott der Herr gerecht ist, indem er durch sich die Wahrheit selbst und die Gerechtigkeit selbst ist, ohne Veränderung, ohne Verschiedenheit wegen der Unbeweglichkeit seiner Natur. Er wird Paraklet genannt, wie der Sohn selbst, so daß alle dem Vater und Sohne gemeinschaftlichen Namen dem heiligen Geist zukommen, und zwar kraft der Wesensgleichheit. Denn woher ließe sich dies sonst erklären." [1])

Hören wir nun seinen Freund, den heiligen Gregorius von Nazianz: „Der heilige Geist ist immer gewesen, er ist und wird sein; er hat keinen Anfang gehabt, er wird kein Ende haben, wie Vater und Sohn, mit denen er unzertrennlich eines ist. Er hat also immer an der Gottheit Theil genommen, er hat sie nicht empfangen; er vervollkommnet ohne vervollkommnet zu werden; er erfüllt und heiligt alles, ohne geheiligt oder erfüllt zu werden; er gibt die Gottheit ohne sie

---

liquit, festinans jam ad consummationem per ignem, is novit et martyrum sententiam de Spiritu. *Lib. de Spirit. sanct.*, c. XXIX, n. 73. — Dieses Gebet beim Anzünden der Lampen war im Abendland schon zur Zeit Tertullians bekannt. Baronius schreibt, daß Athenogenes, ein Martyrer und großer Theologe, eins sei mit Athenagoras, dem berühmten Apologeten. Martyrol., 18. Januar.

[1]) Sanctus dicitur, quemadmodum sanctus Pater, et sanctus Filius. Creaturæ siquidem inducta est aliunde sanctimonia: Spiritui vero sanctitas completiva est naturae. Ideoque non sanctificatur, sed sanctificat. Bonus item dicitur sicut Pater bonus est, et sicut bonus est is qui ex Bono natus est; cui bonitas est ipsa essentia. Rectus vocatur, ut rectus Dominus Deus, eo quod per se sit ipsa veritas, et ipsa justitia, nec in hanc nec in illam partem se vertens aut flectens, propter naturae immutabilitatem. Paracletus nuncupatur velut Unigenitus: sicut ipse ait: Ego rogabo Patrem meum, et dabit vobis alium Paracletum. Hoc pacto communia sunt nomina Patri, Filio, et Spiritui sancto, qui has appellationes ex naturae consortio habet. Unde enim aliunde? *Lib. de Spir. sanct.*, c. XIX, n. 48.

zu empfangen; er ist immer derselbe und immer gleich dem Vater und dem Sohne, unsichtbar, ewig, unermeßlich, unveränderlich, unkörperlich, wesentlich thätig, unabhängig, allmächtig; Leben und Vater des Lebens, Licht und Heerd des Lichtes, Güte und Quelle der Güte, Erleuchter der Propheten und Ausspender der Gnaden, Geist der Wahrheit, Weisheit u. s. w., der alles mit dem Vater und Sohn gemeinschaftlich hat, Anbetung, Macht, Vollkommenheit, Heiligkeit." [1])

Was ist deutlicher, als diese Stelle, der wir leicht noch viele andere aus der nämlichen Zeit beifügen könnten? Nicht weniger bestimmt und zahlreich sind die Zeugnisse aus spätern Zeiten. Eines wird genügen. „Wir glauben an den heiligen Geist, sagt Rupert, wir bekennen ihn als wahren Gott und Herrn, wesensgleich mit dem Vater und Sohne und gleich ewig, d. i. dem Wesen nach durchaus derselbe wie der Vater und der Sohn, aber nicht derselbe der Person nach. Wie die Person des Vaters eine andere ist, und die Person des Sohnes eine andere, so ist auch die Person des heiligen Geistes eine andere. Aber die Gottheit, die Herrlichkeit, die Majestät des Vaters und des Sohnes sind auch die Gottheit, die Herrlichkeit, die Majestät des heiligen Geistes. Um die Person des heiligen Geistes von der Person des Sohnes zu unterscheiden, sagen wir, daß der Sohn das Wort und der Gedanke des Vaters ist, aber das wahrhafte Wort, der ewig und wesenhaft lebendige Gedanke; und vom heiligen Geiste sagen wir, daß er die Liebe oder Zuneigung des Vaters zum Sohne sei, nicht eine zufällige Zuneigung, eine vorübergehende Liebe, sondern wesenhafte Zuneigung und ewig bestehende Liebe." [2])

Um die Gottheit des heiligen Geistes recht glänzend hervorzuheben, fügt der tiefe Theolog hinzu: „Wollen wir einigermassen einsehen, wie groß diese Liebe und Majestät sei, so nehmen wir zwei Geschöpfe der nämlichen Art oder Gattung, von denen das eine jene

---

[1]) Spiritus sanctus et semper erat, et est, et erit, nec ullo ortu generatus, nec finem habiturus, etc. *Orat. in die Pentecost.*

[2]) Spiritum sanctum credimus et confitemur verum esse Deum et Dominum, Patri et Filio consubstantialem et coæternum, id est per omnia secundum substantiam, quod Patrem et Filium, non eumdem in persona quam Patrem et Filium, etc. *De operib. Spir. sanct.,* lic. I, c. III.

Liebe besitzt, das andere aber ihrer nicht theilhaftig ist. Geschieht dies unter den Engeln, so ist der eine ein Teufel, der andere etwa der heilige Gabriel, oder der ruhmreiche Michael; wenn aber unter den Menschen, z. B. dem Apostelcollegium, so ist der eine der heilige Petrus, der andere Judas. Was nun einen Unterschied zwischen diesen zwei Engeln und diesen zwei Menschen begründet, ist allein dieß, daß der eine des heiligen Geistes theilhaftig ist, der andere nicht. Beide verdanken der Majestät des Wortes, durch welches sie gemacht worden, daß sie vernünftige Wesen sind; wie gesagt, nur darin unterscheiden sie sich von einander, daß der eine dieser ewigen Liebe theilhaftig, der andere derselben beraubt ist. Aus diesem Beispiel ergibt sich auch klar das der Wirksamkeit des heiligen Geistes Eigenthümliche: vom ewigen Worte hat das vernünftige Geschöpf das Sein, vom heiligen Geiste das Gutsein." [1])

Das große Wort der Jahrhunderte hat sich in mehreren im höchsten Sinne traditionellen Formeln verkörpert. Wir nennen nur die drei Begießungen bei der Taufe; das zu Ehren jeder göttlichen Person dreimal wiederholte Kyrie; das in der Liturgie gesungene Trisagion; das Kreuzeszeichen, die Doxologie und das Ehre sei dem Vater. Diese zwei Gebete besonders sind eine laute Verkündigung des Dogmas von der Dreifaltigkeit, folglich auch von der Gottheit des heiligen Geistes. Wie ein irdisches Echo des ewigen Trisagion der Seraphinen schließen diese wundervollen Formeln alle Hymnen und Psalmen des Officiums. Seit den apostolischen Zeiten werden

---

[1]) Qui amor quanti sit momenti, imo quantæ sit majestatis, ut aliquatenus speculari mereamur, conferamus nunc in eodem genere vel specie creaturam ejus participem, creaturae quae ejus particeps non est. Certe si de angelica specie duos conferas, alter diabolus, alter forte sanctus Gabriel, aut gloriosus Michael est. Si de humano genere, verbi gratia, de apostolico sumas ordine, alter beatus Petrus apostolus, alter Judas diabolus est. Attamen hoc solum interest quod hic homo, vel hic angelus, hujus amoris est particeps; ille autem homo, vel ille angelus non est ejus particeps. Uterque ex majestate Verbi per quod factus est, hoc habet ut sit rationalis; hoc solo, ut dictum est, differunt quod hic habet, et ille non habet communionem hujus amoris. Claret itaque etiam in isto proprietas operationis Spiritus sancti, quia videlicet per Verbum Patris *esse* sumpsit, per Spiritum vero sanctum, *bene esse* sumit creatura rationalis. *Ibid.*

sie Tag und Nacht an allen Orten des Erdkreises von Millionen Priestern wiederholt. So verhält es sich auch mit dem Kreuzeszeichen. Bei dieser erhabenen Bezeichnung, die nicht auf Erden ihren Ursprung hat, wird ebenfalls in allen Sprachen der Welt und zu allen Augenblicken des Tages ausgesprochen: „Der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott, der heilige Geist ist Gott." Je volksthümlicher diese Gebräuche sind, um so mehr bestätigen sie das Alter und die Allgemeinheit der Ueberlieferung. [1])

---

[1]) Indem Tertullian von dem Kreuzeszeichen spricht, sagt er: Harum et aliarum hujusmodi disciplinarum, si legem expostules Scripturarum, nullam invenies. Traditio tibi praetenditur auctrix, consuetudo confirmatrix et fides observatrix. *De Coron. milit.*, c. III.

Viertes Kapitel.

(Fortsetzung des Vorigen.)

Das apostolische, nicäische, constantinopolitanische und athanasische Symbolum. — Empörung des Geistes des Bösen gegen den heiligen Geist. — Macedonius, — Seine Geschichte. — Seine Irrlehre. — Allgemeine Kirchenversammlung von Constantinopel. — Sie vertheidigt die Gottheit des heiligen Geistes. — — Ihr Synodalschreiben. — Neuer Angriff Satans gegen den heiligen Geist. — Der Socinianismus. — Geschichte der beiden Socinus. — Ihre Irrlehre geht tiefer, als die des Macedonius. — Die Kirchenversammlung von Trient.

Alle direkte Beweise für die Gottheit des heiligen Geistes erhalten ihre Krone durch die Lehre der Kirche. Was diese uns lehrt, ist Wahrheit, nichts als die Wahrheit, und die ganze Wahrheit. Wirklich sprach auch der Herr zu ihr: „Geht hin und lehret alle Völker. und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe; und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt." [1])

Das fleischgewordene Wort wäre nicht Gott, wenn die Kirche, mit welcher es nach seiner Verheißung alle Tage in allen künftigen Zeiten ist, nur ein einzigesmal einen einzigen, wenn auch den denkbar kleinsten Irrthum hätte lehren oder nur eine einzige der ihr anvertrauten Wahrheiten hätte können verloren gehen lassen.

Wenn also die Protestanten die beständige Unfehlbarkeit der Kirche leugnen, so leugnen sie ganz eigentlich die Gottheit unseres Heilandes. Ihr Gott ist nicht wahrer Gott, sondern unmächtiger oder lügnerischer Gott. Unmächtig, weil er die Lehre des Irrthums nicht verhindern

---

[1]) Matth. 28, 19. 20.

konnte; lügnerisch, weil er trotz seiner Verheißung den Irrthum nicht abgewehrt hat.

Unter allen Wahrheiten nun, die dem Lehr- und Wächteramt der Kirche anvertraut worden sind, steht unter den allerersten die Gottheit des heiligen Geistes. Wie die des Sohnes und des Vaters, sehen wir sie mit unauslöschlichen Buchstaben in das apostolische Glaubensbekenntniß, in das von Nicäa und von Constantinopel, und in das athanasianische eingetragen.

Das letztere, das mit unnachahmbarer Schärfe die Lehre der drei übrigen zusammenfaßt, drückt sich so aus: „Der katholische Glaube besteht darin, daß man Einen Gott in der Dreiheit, und die Dreiheit in der Einheit anbete, ohne die Personen zu vermischen oder die Wesenheit zu trennen. Denn eine andere Person ist die des Vaters, eine andere die des Sohnes, eine andere die des heiligen Geistes. Aber der Vater, der Sohn und der heilige Geist haben Eine Gottheit, gleiche Herrlichkeit, und eine gleich ewige Majestät. Wie der Vater, so ist auch der Sohn, so auch der heilige Geist. Unerschaffen ist der Vater, unerschaffen der Sohn, unerschaffen der heilige Geist. Unermeßlich ist der Vater, unermeßlich der Sohn, unermeßlich der heilige Geist. Ewig der Vater, ewig der Sohn, ewig der heilige Geist. Doch sind nicht drei Ewige, sondern nur ein Ewiger, gleichwie nicht drei Unerschaffene noch drei Unermeßliche sind, sondern es ist nur Ein Unerschaffener und Ein Unermeßlicher. Der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott, der heilige Geist ist Gott, und doch sind nicht drei Götter, sondern nur Ein Gott." [1])

Als der Geist des Bösen sah, wie der Geist des Guten sich der Welt offenbare und mit raschen Schritten an die Besitzergreifung der Intelligenzen gehe, so begriff er wohl, daß nun sein Reich bis in seine Grundfesten hinab bedroht sei. Um dessen Zerfall aufzuhalten, erweckte er im Morgen- und im Abendland unzählige Leugner des heiligen Geistes. Mit Trugschlüssen ausgerüstet erschienen nach einander die Valentinianer, die Montanisten, die Sabellianer, die Arianer, die Eunomianer auf dem Kampfplatz, und mit einer Unehrlichkeit und Böswilligkeit, die sich nur aus satanischer Eingebung erklären lassen,

---

[1]) *In offic. Dom., ad Prim.*

griffen sie in Schrift und Wort die Gottheit des heiligen Geistes an, welche übrigens von den katholischen Lehrern siegreich vertheidigt wurde. Wenn jedoch die Leidenschaft Beweisgründe sucht, so ist die Vernunft niemals ihres Sieges sicher. Die Irrlehren bezüglich des heiligen Geistes griffen deßhalb wie ein Krebsgeschwür um sich bis auf die Zeit des Macedonius, der dieser Pest fast eine Ausdehnung gleich der des Arianismus zu geben vermochte.

Wer war aber dieser Mann, dessen Name neben dem des Arius, auf eine so traurige Weise an eine der denkwürdigsten Häresien der ersten Kirche erinnert? Macedonius war Patriarch von Constantinopel. Im Jahre 341 durch die Arianer, deren Irrthümer er theilte, zu dieser Würde erhoben, erlaubte er sich gegen die Novatianer und Katholiken Gewaltthätigkeiten, die ihn selbst seinem Beschützer, dem Kaiser Constans, verhaßt machten. In einem zu Constantinopel (360) gehaltenen Conciliabulum setzten ihn die Arianer ab und brachten seine Verbannung aus der Hauptstadt zuwege. Aber auf Befehl des Kaisers wiederum in den Besitz des bischöflichen Stuhles gesetzt, zeigte er sich von nun an als geschworenen Feind der Katholiken und Arianer. Gegen letztere behauptete er die Gottheit Jesu Christi, gegen die erstern leugnete er die Gottheit des heiligen Geistes, aus dem er ein einfaches, wenn auch vollkommeneres Geschöpf, als die übrigen seien, machte. Als ein Jahr darauf (361) der Sektenhäuptling auf's Neue seiner Würde entsetzt worden war, starb er, wie Arius, elendiglich.

Indessen hatte das Unkraut seiner Irrthümer in manchen aufrührerischen Köpfen Wurzel geschlagen. Reich an Beredtsamkeit, Kunstgriffen und Bosheit bildeten die Macedonianer bald eine zahlreiche Sekte, welche von der Kirche nur mit Mühe ausgerottet werden konnte.[1]) Die vornehmsten unter ihnen waren Marathon, Bischof von Nikomedia und Eleusius von Cyzicus, beide von Macedonius ordinirt; Sophronius, Bischof von Pompeopolis in Paphlagonien und Eustasius von Sebaste in Armenien. Wie alle Neuerer, trugen die Macedonianer, (auch Pneumatomachen, d. i. Bekämpfer des heiligen Geistes, oder Marathonianer nach dem Bischof von Nikomedien genannt) ein ernstes Aeußeres und strenge Sitten zur Schau. Durch diesen Kunst-

---

[1]) *Battaglini, Ist. univ. di tutti i concil.*, p. 135 ed. in fol.

griff verführten sie das Volk und die Mönche, unter denen sie mit Eifer ihre irrige Lehre auszustreuen suchten.

Trotz der Anstrengungen der morgenländischen Kirche richtete die Häresie, weit entfernt erstickt zu werden, immer größere Verheerungen an. Zwanzig Jahre unnützer Kämpfe brachten Theodosius zur Einsicht, daß ein allgemeines Concil nothwendig sei. Im Einverständniß mit dem heiligen Papste Damasus berief der fromme Kaiser für den Monat Mai des Jahres 381 eine Kirchenversammlung nach Constantinopel, [1]) die aus hundert fünfzig Bischöfen bestand. An ihrer Spitze sah man den heiligen Gregorius von Nazianz, den heiligen Cyrill von Jerusalem, den heiligen Gregorius von Nyssa, Bruder des heiligen Basilius, den Meletius, Bischof von Antiochien, Ascolius von Thessalonich, und außerdem den berühmten Lehrer, den heiligen Hieronymus. Damit jeglicher Einwurf sei es wegen Ungiltigkeit des Concils, sei es wegen eines Urtheils ohne Anhörung der Parteien, beseitigt werde, befahl der Kaiser, die Macedonianer mit den Katholiken zu berufen. Jene waren in der That durch sechs und dreißig Bischöfe vertreten, unter welchen Eleusius von Cyzicus und Marianus von Lampsacus die Vornehmsten waren.

In den Händen der Väter befand sich die Glaubensformel der katholischen Kirche, welche im Jahre 353 vom Papste, dem heiligen Damasus, an Paulinus, den Bischof von Antiochien, geschickt worden war; ferner das Glaubensbekenntniß von Nicäa. Die Bischöfe legten, völlig übereinstimmend mit diesen zwei Dokumenten, Zeugniß für den Glauben ihrer Kirchen ab. Was die Macedonianer betrifft, so wurden sie angehört, ihre Trugschlüsse zurückgewiesen und sie selbst überführt, daß sie im Gegensatz zu dem katholischen Glauben, zum Glauben der Apostel, Neuerer seien. Indem aber so das Concil

---

[1]) Macedonius Spiritûs negabat deitatem et Dominum eumque conservum praedicabat: sed maximus Theodosius imperator, et Damasus fidei adamas obstiterunt, quorum solidam mentem aggressiones atque conflictus nullatenus sauciarunt. *Sextæ Synod.* act. XVIII. — Sententiam de damnatione Macedonii et Eunomii, Damasus confirmari praecepit etiam in sancta secunda synodo, quae praecepto et auctoritate ejus apud Constantinopolim celebrata est. *Vid. Baron.*, an. 381. n. 19.

feierlich die Gottheit des heiligen Geistes verkündete, machte es nicht etwa einen neuen Glaubensartikel; es bestätigte vielmehr nur das Dogma und sicherte es durch genauere Bestimmung gegen die Angriffe der Häresie. Nach dem Beispiele des Concils von Nicäa, das zur Vernichtung der arianischen Irrlehre zum apostolischen Glaubensbekenntnisse einige Erläuterungen beigefügt hatte, entwickelte die Versammlung von Constantinopel den nicäischen Glaubensartikel über den heiligen Geist noch weiter, stellte so die Orthodoxie der Lehre sicher und machte die Macedonianer zu Schanden.

Da die Gottheit des heiligen Geistes früher nicht angegriffen worden war, so hatte nämlich das Concil von Nicäa einfach gesagt: „Und an den heiligen Geist, die heilige katholische Kirche," u. s. w. Als Erklärung dieser Worte fügten nun die Väter von Constantinopel noch hinzu: „Und an den heiligen Geist, den Herrn und Lebendigmacher, der vom Vater ausgeht, und der mit dem Vater und dem Sohne angebetet und verherrlicht wird, der durch die Propheten geredet hat." Die feierliche Lesung dieses Glaubensartikels ward vom Beifall des Concils und dem Anathem gegen die Häresie begleitet. Einstimmig riefen die Bischöfe aus: „Dies ist der Glaube Aller, dies ist der Glaube der Orthodoxen, so glauben wir Alle! Fluch und Anathem jedem, der an einer andern Lehre, als der so eben bestimmten, festhält, und der den Glauben von Nicäa angreift, dem wir beistimmen, auf den wir schwören, den wir bekennen, indem wir als gottlos, ungerecht, verkehrt, häretisch erklären die Lehrmeinungen der Arianer, der Eunomianer, der Sabellianer, der Marcellianisten, der Apollinaristen und aller die diesen Lehren anhängen, sie predigen oder begünstigen." [1]) —

Um diese Entscheidung durch ein neues Siegel der Katholicität noch ehrwürdiger zu machen, richteten die Väter von Constantinopel ein Synodalschreiben an alle Bischöfe des Abendlandes, folgenden Inhalts: „An unsere sehr ehrwürdigen Brüder und Amtsgenossen, an Damasus, Ambrosius, Brittonius, Valerianus und die andern hei-

---

[1]) Omnes reverendissimi episcopi clamaverunt: Haec omnium fides; haec orthodoxorum fides; omnes sic credimus, etc. *Vid. Baron.*, an. 381, n. 39.

ligen Bischöfe, die in der großen Stadt Rom versammelt sind. Das Dogma, das wir festgesetzt haben, soll von uns und von euch und von allen, welche das Wort des wahren Glaubens nicht verkehrt haben, gutgeheißen werden. Denn es ist von Alters her, stimmt mit der Taufformel überein, lehrt uns glauben im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, d. i. an die Gottheit, Macht und Wesenseinheit des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, an die gleiche Würde und gleiche Ewigkeit der Herrschaft in drei unendlich vollkommenen Hypostasen oder Personen. So ist nun kein Platz mehr für die pestartige Häresie des Sabellius, welcher, die Personen vermengend, deren Eigenthümlichkeit zerstört, noch für die Gotteslästerung der Eunomianer, der Arianer und anderer Feinde des heiligen Geistes, welche das Wesen, die Natur oder Gottheit trennen und in die Dreifaltigkeit, welche ungeschaffen, wesensgleich und von gleicher Ewigkeit ist, eine in der Zeit erst später erzeugte oder erschaffene Natur, die eines andern Wesens ist, einführen möchten." [1])

Aus diesem Briefe geht hervor, daß die abendländischen Bischöfe mit Papst Damasus zur Verdammung der macedonianischen Häresie zu Rom versammelt waren, während die Bischöfe des Morgenlandes dieselbe zu Constantinopel anathematisirten. Niemals war eine vollkommenere Uebereinstimmung, eine größere Einmüthigkeit, eine feierlichere und unwiderruflichere Verdammung.

---

[1]) Reverendissimis fratribus ac collegis Damaso, Ambrosio, Brittoni, Valeriano . . . et caeteris sanctis episcopis in magna urbe Roma convocatis. Ita fides tum a nobis, tum a vobis, tum ab omnibus qui Verbum verae fidei non pervertunt, approbari debet; quippe cum antiquissima sit, et lavacro baptismatis consentanea, et nos doceat credere in nomine Patris, et Filii, et Spiritus sancti, hoc est, in divinitatem, potentiam et substantiam unam Patris et Filii, et Spiritus sancti, aequalem dignitatem et coaeternum imperium in tribus perfectissimis hypostasibus, sive in tribus perfectis personis; adeo ut neque quidquam loci detur pestiferae Sabellii haeresi, qua confunduntur personae, hoc est, proprietates tolluntur; neque blasphemia Eunomianorum, Arianorum, aut eorum qui Spiritum sanctum oppugnant, quidquam habeat ponderis; quae quidem essentiam, naturam, sive divinitatem, discindit, et Trinitati, quae increata, et consubstantialis, et coaeterna est, naturam posterius genitam, aut creatam, aut quae sit alterius essentiae, inducit. *Apud Theodoret.*, lib. V, c. IX.

Lange Zeit wagte Satan nach diesem Schlage nicht mehr sein Haupt zu erheben und die Gottheit des heiligen Geistes direkt anzugreifen. Endlich aber brach wieder sein Reich an. Mit der Renaissance sah man wieder alle Häresien und Irrthümer, die man längst erloschen glaubte, auf's Neue erscheinen, und zwar in einer feinern, kühnern und ausgebildetern Form als im Alterthum. So erneuern und entwickeln denn auch die Socinianer die Lehre des Macedonius. Die Stifter dieser Sekte waren die beiden Socinus, Onkel und Neffe.

Der erste wurde 1525 zu Siena geboren. Damals hatte der durch das fanatische Studium der heidnischen Schriftsteller genährte Rationalismus bereits ganz Europa angefressen. Socinus lebte in dieser verpesteten Atmosphäre, und kaum hatte er die niedern Schulen verlassen, als er schon, im Jahre 1546, dem berüchtigten Conciliabulum von Vicenza, wo die Vernichtung des Christenthums beschlossen wurde, beigewohnt. Treu den hier übernommenen Verpflichtungen und den Grundsätzen seiner Erziehung machte sich's der junge Freidenker zur Lebensaufgabe, den Arianismus und Macedonianismus wieder zu erwecken, um so das Christenthum in seiner Grundlage anzugreifen.

Sein Neffe, geboren 1539 zu Siena, erbte von ihm den antikatholischen Geist und war einer der feurigsten Vorkämpfer dieser Irrlehre. Noch nicht zwanzig Jahre alt, mußte er schon vor der Inquisition aus Italien flüchten. Er ging nach Frankreich, dann in die Schweiz und veröffentlichte hier sein gottloses System. Bald führte ihn sein unsteter Geist und die Sucht, überall Irrthümer auszustreuen, nach Polen. Die Gelehrten nahmen ihn mit Wohlwollen auf und nicht wenige erklärten sich für seine Anhänger. Im Jahre 1604 starb er in Mitte dieser Atheisten, welche, ganz ihres Meisters würdig, als gelehrige Schüler nun die praktischen Consequenzen aus seinen Lehren ziehen wollten und sich grobe Excesse erlaubten, bis das erzürnte Volk sie verjagte. Aus Haß gegen die Häresie, den Sektenstifter und dessen Anhang grub es die Gebeine des Socinus aus, brachte sie an die Gränze der kleinen Tartarei und sandte sie, in eine Kanone geladen, in's Land der Ungläubigen.

Oben sagten wir, daß die Socinianer in ihren Lästerungen gegen den heiligen Geist die Macedonianer bei Weitem übertrafen. Denn

nach dem heiligen Augustinus leugneten diese nicht das persönliche Dasein des heiligen Geistes, sondern nur seine Gottheit; bezüglich der beiden andern Personen in der Dreifaltigkeit waren sie rechtgläubig. [1]) Für die Socinianer jedoch ist der heilige Geist nicht einmal ein Geschöpf, sondern blos ein Hauch, eine Kraft, ein einfacher Einfluß Gottes auf den Menschen und die Welt, die Dreifaltigkeit selbst nichts als eine Anhäufung von Worten ohne Begriffe, die Erbsünde, die Gnade, die Sakramente, das ganze Christenthum endlich bloße Chimäre. Das ist nun aber heidnische Negation, die Negation des Sextus Empiricus auf ihren letzten Ausdruck gebracht, wie sie sofort durch unsere modernen Rationalisten weiter geführt worden ist.

Dieser in ihren Ausdrücken schamlosen, in ihrem Prinzip absurden und in ihren Folgerungen unheilvollen Negation wollen wir nur noch außer den schon angeführten Zeugnissen der Ueberlieferung die feierliche Bestätigung entgegensetzen, welche das Concil von Trient bei Beginn seiner unsterblichen Arbeiten über alle angegriffenen Glaubenssätze abgegeben hat. „Unsere Vorfahren," sagen dort die Väter, „fingen ihre Sitzungen mit Ablegung des katholischen Glaubensbekenntnisses an, das sie als Schild erhoben gegen alle Häresien. Nach ihrem Vorgange scheint es uns gut, feierlich das Glaubensbekenntniß abzulegen, dessen sich die heilige römische Kirche bedient als einzigen und festen Fundamentes, gegen das die Pforten der Hölle niemals etwas vermögen werden: Ich glaube an Gott den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde, und an einen Herrn Jesum Christum, den eingebornen Sohn Gottes, und an den heiligen Geist, den Herrn und Lebendigmacher, der ausgeht vom Vater und Sohn, und der mit dem Vater und Sohn angebetet und verherrlicht wird, der durch die Propheten geredet hat." [2])

---

[1]) Macedoniani sunt a Macedonio quos et pneumatomachos Graeci dicunt, eo quod de Spiritu sancto litigent. Nam de Patre et Filio recte sentiunt, quod unius sint ejusdemque substantiae vel essentiae: sed de Spiritu sancto hoc volunt credere, creaturam eum esse dicentes. *Lib. de haeresib.*, c. LII.

[2]) *Conc. Trid.*, sess. III.

Dieses katholische Symbolum, unveränderlich wie die Wahrheit selbst, der genaue Ausdruck des Glaubens der civilisirten Völker und mit der blutigen Unterschrift von zwölf Millionen Martyrer versehen, ist der ewig siegreiche Beweis für die Gottheit des heiligen Geistes, der sichere Zufluchtsort für jeden vom Zweifel verfolgten Geist, der unüberwindliche Fels, von dem herab der Christ dem Satan Trotz bietet und seinen Helfershelfern mit all ihren Trugschlüssen und Verneinungen.

Macedonianismus und Socinianismus — das sind die zwei großen Häresien, die zwölfhundert Jahre auseinanderliegend den heiligen Geist, wenn auch vergeblich, angegriffen haben. Mittlerweile hat auch ein dritter Angriff stattgefunden, der anscheinend weniger tiefeingehend als die beiden vorigen, doch unheilbringender in seinen Folgen war. Man sieht, daß es sich um die irrige Lehre der Griechen über den Ausgang des heiligen Geistes handelt, eine Scheidewand, die noch heute aufrecht steht zwischen der lateinischen und griechischen Kirche, und deßwegen um so mehr erkannt und widerlegt zu werden verdient.

Fünftes Kapitel.

Ausgehen des heiligen Geistes.

Was heißt ausgehen? — Vorhandensein des Ausgehens in Gott. — Beweise: Schrift, Ueberlieferung, die vom Glauben erleuchtete Vernunft. — Stelle aus dem heiligen Thomas. — Lehre des heiligen Cyrillus von Alexandrien. — Lehre des heiligen Maximus. — Zweifaches Ausgehen in Gott: Beweise. — Ausgehen des heiligen Geistes; Erklärung von Bossuet. — Die in ihrer Lehre unveränderliche Kirche. — Worte von Vincenz von Lerin.

Als unfehlbares Organ des fleischgewordenen Wortes zur Unterrichtung des menschlichen Geschlechtes bestellt, hat die katholische Kirche immer geglaubt, daß die dritte Person der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit, dem Vater und Sohn in allem gleich, von Beiden ausgeht. An Beweisen für diesen unveränderlichen Glauben fehlt es nicht, sowohl bei den vier Symbolen als auch in den Schriften der lateinischen und griechischen Väter, den ersten Zeugen der apostolischen Lehre.

Seiner Etymologie nach heißt (procedere) ausgehen: von einem Ort in einen andern gehen. Im figürlichen gebraucht man dies Wort, um das Ausgehen oder Hervorkommen eines Dinges aus einem anderen zu bezeichnen. Die katholische Kirche versteht unter Ausgehen „den Ursprung und das ewige Hervorgehen einer göttlichen Person aus einer Person oder den zwei andern." Hiezu muß bemerkt werden, daß, wenn man von der Dreifaltigkeit spricht, das Wort Ausgehen (processio) in einem doppelten Sinn genommen wird, insofern es nämlich für die Hervorbringung des Sohnes und des heiligen Geistes angewendet wird, denn man sagt von beiden, daß sie ausgehen; und insofern es für die besondere Her=

vorbringung des heiligen Geistes gebraucht wird. Da aber der Sohn und der heilige Geist zwei unterschiedene Personen bilden, so sagt man vom Sohn, daß er gezeugt sei, und vom heiligen Geist einfach, daß er ausgehe.[1])

Daß es, im theologischen Sinne, in Gott ein Ausgehen gebe, wird klar durch die Schrift, die Ueberlieferung, und selbst durch die Vernunft gelehrt. Wer kennt nicht die Zeugnisse des alten Testaments? „Der Herr hat zu mir gesagt: Du bist mein Sohn; heute hab' ich dich gezeugt. Aus dem Innern erzeugt' ich dich vor dem Morgenstern." [2]) Bei Betrachtung des ewigen Wortes sagt der Prophet Michäas: „Sein Ausgang ist von Anbeginn, von Ewigkeit her." [3]) Nun schließt der Begriff der Zeugung, des Ausgangs, des Ursprungs nothwendig den des Ausgehens in sich.

Das neue Testament ist noch ausführlicher. Indem der Herr von sich selbst spricht, sagt er: „Ich bin von Gott ausgegangen und gekommen." [4]) Ein kurzer, erhabener Ausdruck, in welchem das fleischgewordene Wort sich selbst ganz offenbart! Ich bin von Gott ausgegangen: damit ist sein ewiges Gezeugtwerden ausgesprochen; und bin gekommen: hierin liegt sein zeitliches Erzeugtwerden und seine Sendung in die Welt ausgedrückt. Auch für den heiligen Geist haben wir aus seinem heiligen Munde ein Zeugniß: „Wenn aber der Tröster kommen wird, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht." [5])

Der göttlich ausgesprochene Gedanke wurde treulich von der Ueber-

---

[1]) Processio est aeterna unius personae divinae ab altera seu a duabus simul origo et productio. . . . Processionis nomen dupliciter accipi: 1º quidem ut commune est Filii et Spiritus sancti productioni; uterque enim procedere dicitur; 2º quatenus est speciale ac proprium Spiritus sancti productioni; cum enim ambo distinguuntur, Filius quidem dicitur *gigni*, Spiritus autem sanctus simpliciter *procedere*. *Vitasse, de Trinit.*, q. V, art. 1 et 2.

[2]) Dominus dixit ad me: Filius meus es tu; ego hodie genui te. *Ps.* II, 7. — Ex utero ante Luciferum genui te. *Ps.* 109. 3.

[3]) Egressus ejus ab initio, a diebus aeternitatis. *Mich.*, V, 2.

[4]) Ego ex Deo processi et veni. *Joan.*, VIII, 42.

[5]) Cum autem venerit Paraclctus, quem ego mittam vobis a Patre, Spiritum veritatis qui a Patre procedit. *Joan.*, XV, 26.

lieferung festgehalten und in dem athanasianischen Symbolum mit tadelloser Genauigkeit formulirt, wie folgt: „Der Sohn ist vom Vater allein, nicht gemacht, nicht erschaffen, sondern erzeugt. Der heilige Geist ist von dem Vater und Sohne nicht gemacht, nicht erschaffen, nicht erzeugt, sondern er geht von beiden aus.“ [1])

Sofort bringt auch die durch das Licht des Glaubens erleuchtete Vernunft dem katholischen Dogma die feste Stütze ihrer Beweisgründe entgegen. Sie sagt: Gott ist das vollkommene Sein; die Fruchtbarkeit ist eine Vollkommenheit; also besitzt Gott dieselbe. „Sollte ich, der andere gebären macht, nicht selbst auch gebären? spricht der Herr; sollte ich, der andere fruchtbar macht, unfruchtbar sein? spricht der Herr?“ [2]) Der heilige Cyrillus von Jerusalem bemerkt: „Gott ist vollkommen, nicht blos weil er Gott ist, sondern weil er Vater ist. Wer also leugnet, daß Gott Vater sei, spricht der göttlichen Natur die Fruchtbarkeit ab; so ist sie aber auch nicht vollkommen, wenn sie die Fähigkeit des Zeugens nicht besitzt.“ [3]) Indem der heilige Johannes Damascenus diese göttliche Fruchtbarkeit erörtert, fährt er fort: „Die Vernunft gestattet nicht, anzunehmen, Gott sei der natürlichen Fruchtbarkeit beraubt. In Gott besteht aber die Fruchtbarkeit darin, daß er aus sich selbst, d. i. aus seinem eigenen Wesen ein seiner Natur Gleiches hervorbringe.“ [4])

Die Vernunft bringt für den Unterschied der göttlichen Personen noch einen andern Beweis. In Gott sind, wie wir nachgewiesen haben, drei verschiedene Personen. In den göttlichen Personen sehen wir nur zweierlei: die Natur und die Beziehung des Ursprungs oder

---

[1]) Filius a Patre solo est: non factus, nec creatus, sed genitus. Spiritus sanctus a Patre et Filio: non factus, nec creatus, nec genitus, sed procedens.

[2]) Numquid ego qui alios parere facio, ipse non pariam? . . . Si ego qui generationem caeteris tribuo, sterilis ero? *Is.*, 66, 9.

[3]) Perfectus est, non solum quia Deus est, sed etiam quia Pater. Quare qui Deum negat Patrem esse, is foecunditatem aufert a natura divina, ut jam perfecta non sit, quae generandi virtute careat. 5. *Thesaur.*

[4]) Impossibile est Deum foecunditate naturali destitutum dicere. Porro foecunditas in eo sita est, ut ex ipso, hoc est, ex propria substantia, secundum naturam similem generet. *De Fide,* lib. 1, c. VIII.

das Hervorgehen. Im Vater also die göttliche Natur und die Vaterschaft; im Sohne die göttliche Natur und das Gezeugtwerden; im heiligen Geist die göttliche Natur und das Ausgehen. Woher kommt der Unterschied? Nicht von der Natur, die ja in den drei Personen eine und dieselbe ist; sie kann daher nur von der verschiedenen Mittheilung dieser Natur an jede der drei Personen kommen. Deßwegen sagt auch der Engel der Schule mit Recht: „Der heilige Geist ist persönlich vom Sohne verschieden, weil der Ursprung des einen vom Ursprung des andern verschieden ist. Die Verschiedenheit des Ursprungs besteht aber darin, daß der Sohn allein vom Vater ist, während der heilige Geist vom Vater und vom Sohne ist. Die zwei Hervorgehungen unterscheiden sich nicht anders." [1])

Tiefsinnig drückt sich auch der heilige Gregorius von Nazianz aus, den die Griechen bekanntlich den Theologen heißen: „Der Sohn ist nicht der Vater, aber er ist, was der Vater; der heilige Geist ist nicht der Sohn, aber er ist, was der Sohn. Diese Drei sind Einer durch die Gottheit, und dieser Eine ist Drei durch die Eigenthümlichkeiten." [2])

Um die Einheit der göttlichen Natur, die in drei vollkommen unterschiedenen Personen ganz und ungetheilt bleibt, besser zu begreifen, mögen wir uns an eine von den Vätern oft gebrauchte Vergleichung erinnern. „Es verhält sich, sagen sie, mit der göttlichen Natur wie mit der menschlichen; diese ist eine und dieselbe in allen Menschen; vermehren sie sich, so wird jene nicht getheilt. Wie groß auch die Anzahl der Menschen sei, es gibt stets nur eine menschliche Natur. Petrus ist Petrus und nicht Paulus, und Paulus ist nicht Petrus. Indessen sind sie ihrer Natur nach ununterschieden: in beiden ist die menschliche Natur eine, und sie besitzen ohne irgend einen Unterschied alles, was die menschliche Natur ausmacht. . . . Petrus, Paulus und Timotheus sind drei Personen, aber sie haben nur eine und dieselbe menschliche Natur. Wie es also nicht drei Menschheiten: die Menschheit des Petrus, die Menschheit des Paulus, die Mensch-

---

[1]) I. p., q. 36, art. 2, ad 7.

[2]) Filius non est Pater . . . sed hoc est quod Pater; neque Spiritus sanctus est Filius . . . sed hoc est quod Filius. Tria haec unum divinitate sunt, et unum hoc proprietatibus sunt tria. *Orat.* XXXVII.

heit des Timotheus gibt, so gibt es auch nicht drei Gottheiten: die Gottheit des Vaters, die Gottheit des Sohnes, die Gottheit des heiligen Geistes. In Gott ist also, wie im menschlichen Geschlechte, Unterscheidung und Vielheit der Personen, aber Gemeinschaft und Einheit der Natur." [1])

Die Schrift, die Ueberlieferung, die Vernunft selbst, deren einmüthige Uebereinstimmung uns beweisen, daß es in Gott ein Hervorgehen gebe, lehren uns auch mit derselben Gewißheit, daß es in Gott zwei, und nur zwei Hervorgehungen gebe. Erstlich zählen die heiligen Bücher deren nur zwei; sodann ist leicht zu beweisen, daß es deren nicht mehr, als zwei geben könne. Es sind nämlich in Gott so viele Hervorgehungen, als es Personen gibt, die ausgehen. Nun sind nur zwei göttliche Personen, die ausgehen; und im Ganzen sind nur drei Personen in Gott. Der Vater aber, als die erste, geht von keiner andern aus. Also gehen nur zwei aus.

Ferner sind in Gott nur zwei Vermögen, welche innerlich thätig sind: ad intra seu immanenter, wie die Theologie sagt. Diese zwei Vermögen sind der Verstand und der Wille. Sie wirken mit Nothwendigkeit; denn Gott kann nicht sich nicht erkennen und nicht lieben. Sie sind immer thätig, denn Gott ist die unendliche Thätigkeit. [2])

Mit diesem Dogma verbindet die katholische Lehre noch den Satz,

---

[1]) Petrus est Petrus, et non Paulus; et Paulus non est Petrus. Verumtamen indistincti manent natura. Una est enim in ambobus ratio substantiae, et eadem citra varietatem ullam habent, quae ad naturalem unitatem colligantur. *S. Cyrill. Alexand.*, lib. IX, *Comment. in Joan.* — Petrus, Paulus et Timotheus tres hypostases sunt, et humanitas una . . . quemadmodum non sunt duae humanitates Petri et Pauli, sic non sunt . . . divinitates duae Patris et Filii. . . . Etenim nos aliam et aliam habemus hypostasim, sed non aliam humanitatem. *S. Maxim. martyr.*, *Dialog.* I, *de Trinit.* – *Id.*, *Greg. Nyss.*, lib. *De communib. notionib.*; *ibid.*, *Joan. Damasc.*, *De Fide orthod.*, lib. III, c. VIII.

[2]) Productio immanens, cum res producta intra principium suum habitat. In Deo non sunt plures, quam duae facultates immanenter operantes, intellectus nempe et voluntas. Eae facultates necessario agunt. Neque enim Deus continere se potest ab intelligenda et amanda essentia sua. Semper agunt, cum non possit Deus ab eo abstinere. *Vitass.*, *de Trinit.*, *quaest.* V, art. 1 et 2, assert. 3.

daß der heilige Geist vom Vater und vom Sohne ausgehe, d. h. daß er aus Beiden hervortrete, nicht auf dem Wege der Zeugung, sondern der Aushauchung. Hören wir aber Bossuet über diese Worte: „Der heilige Geist," sagt der Bischof von Meaux, „der vom Vater und Sohne ausgeht, ist desselben Wesens, wie die beiden vorigen, er ist ein dritter Wesensgleicher und mit jenen ein einziger und derselbe Gott. Aber warum ist er nicht Sohn, wenn er doch durch sein Hervortreten derselben Natur ist? Gott hat es nicht geoffenbart. Er hat wohl gesagt, daß der Sohn der Eingeborne sei;[1]) denn er ist vollkommen, und was vollkommen ist, ist einzig. So muß denn der Sohn Gottes, vollkommener Sohn eines vollkommenen Vaters, eingeboren (einzig) sein; ja wenn es zwei Söhne geben könnte, so wäre die Zeugung des Sohnes unvollkommen. Alles also, was nachher kommt, ist nicht mehr Sohn, und kommt, obgleich desselben Wesens, nicht durch Zeugung." [2])

Was ist aber diese letzte Hervorbringung Gottes? Sie ist eben ein Ausgehen, Hervorgehen, ohne besondern Namen. Ewig denkend, erkennt sich der Vater von Ewigkeit selbst, und von Ewigkeit bringt er durch sein Sichselbsterkennen sein Wort oder seinen Sohn hervor, der ihm gleich, und ewig ist, wie er. Der Vater und der Sohn, weil ewig, müssen nothwendig sich von Ewigkeit her selbst erkennen, können sich aber nicht erkennen, ohne sich selbst zu lieben mit einer Liebe, die ihnen gleich ist, unendlich und ewig wie sie selbst. Diese gegenseitige und wesensgleiche Liebe ist nun der heilige Geist. Er geht also vom Vater und vom Sohne aus.

„Das erklärt," fährt Bossuet fort, „den tiefen und mystischen Grund für die Ordnung der Personen in der Dreifaltigkeit. Wenn der Sohn und der heilige Geist auf gleiche Weise aus dem Vater hervorgehen, ohne irgend eine Beziehung unter ihnen beiden, so könnte man ebensowohl sagen: Der Vater, der heilige Geist und der Sohn, als der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Nun spricht aber Jesus Christus anders. Die Ordnung der Personen ist unverletzlich, weil, wenn der Sohn nach dem Vater genannt wird,

---

[1]) Joh. 1, 1—18.

[2]) Elév. sur les myst., II. serm., Élév. 5.

weil er aus ihm hervorgeht, der heilige Geist auch aus dem Sohne kommt, nach welchem er genannt wird; er ist der Geist des Sohnes, wie der Sohn der Sohn des Vaters ist. Diese Ordnung kann nicht umgekehrt werden. Auf sie sind wir getauft, und der heilige Geist kann eben so wenig der zweite, als der Sohn der erste geheißen werden.

„Beten wir an diese Ordnung der drei göttlichen Personen und die unter denselben bestehenden gegenseitigen Beziehungen, welche ihre Gleichheit wie ihren Unterschied und Ursprung angeben. Der Vater begreift sich selbst, spricht zu sich selbst und erzeugt den Sohn, der sein Wort ist. Er liebt dieses Wort, das er aus seinem Schooß hervorgebracht hat, und in demselben zurückbehält. Und dieses Wort, das zugleich sein Begriff, sein Gedanke, sein intellektuelles, ewig für sich bestehendes Bild, und deßwegen gerade sein eingeborner Sohn ist, liebt ihn auch, wie ein vollkommener Sohn einen vollkommenen Vater liebt. Was ist aber ihre Liebe anders, als jene dritte Person, der Gott der Liebe, das gemeinschaftliche und gegenseitige Geschenk des Vaters und des Sohnes, ihr Band, ihre Verknüpfung, ihre wechselseitige Vereinigung, worin sich ihre Fruchtbarkeit beschließt, wie die Thätigkeiten der Dreifaltigkeit?"

„Weil alles vollendet ist, so ist alles vollkommen, wenn Gott in dem Sohne auf unendliche Weise ausgedrückt und in dem heiligen Geiste auf unendliche Weise geliebt wird, wenn aus dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste eine sehr einfache und sehr vollkommene Einheit sich darstellt. Alles kehrt hier zum Anfang, aus dem alles ursprünglich kommt, und welcher der Vater ist, mit unveränderlicher Gesetzmäßigkeit zurück. Die fruchtbare Einheit vermehrt sich zu einer Zweiheit, um in einer Dreiheit zu enden, so daß Alles Eins ist und Alles zu einem und demselben Anfang wieder zurückläuft."

Das ist die Lehre der Heiligen, die beständige Ueberlieferung der katholischen Kirche. Das ist der Inhalt unsers Glaubens, ihn bekennen wir; der Gegenstand unserer Hoffnung, ihn werden wir sehen; der Gegenstand unserer Liebe; denn Gott lieben, heißt den Vater, den Sohn und den heiligen Geist in Einheit lieben, lieben ihre Gleichheit und Ordnung, lieben und nicht vermischen ihre Thätigkeit, ihre ewige Gemeinschaft, ihre gegenseitigen Beziehungen und alles, was sie Eins macht und Drei. Denn der Vater, welcher Einer ist und das unver-

änderliche Princip der Einheit, gießt sich aus und theilt sich mit, ohne sich zu theilen. Und diese Einheit ist uns als das Vorbild der unsrigen gegeben: „Damit alle Eins seien, wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, damit auch sie in uns Eins seien." [1])

Drei Personen in Einem Gott, unter sich gleich, aber in Bezug auf den Ursprung unterschieden: Der Vater von Niemand ausgehend; der Sohn vom Vater ausgehend durch das Erkennen, wie das Wort aus dem Gedanken kömmt; der heilige Geist vom Vater und dem Sohne ausgehend durch das Wollen oder die gegenseitige Liebe: dies ist bezüglich des ersten und tiefsten unserer Geheimnisse das katholische Dogma in seinem einfachsten Ausdruck.

Um diesen ihren Glauben gegen die Neuerer zu vertheidigen, fügte die Kirche auf den allgemeinen Versammlungen zu Nicäa und Constantinopel noch einige Zusätze zum apostolischen Symbolum. Mit Ausnahme der Häretiker, denen diese Erklärungen nicht mehr erlaubten, die Gläubigen zu täuschen, hatten Morgen- und Abendland dieses weise Benehmen mit Beifall aufgenommen. Für Alle war es klar, daß die Kirche nichts an ihrer Lehre geändert, keine Neuerung eingeführt, sondern nur das Recht ihrer Selbsterhaltung und gesetzlichen Vertheidigung in Anspruch genommen habe. Was sie damals that, hat sie später immer gethan, und wird es, wenn Dogmen angegriffen werden, immer thun. Dies ist nicht blos ihr Recht, sondern ihre Pflicht; denn dahin lautet der ausdrückliche Befehl ihres göttlichen Stifters.

Die Lehre der Kirche ist nicht ihre Lehre: Mea doctrina non est mea. Sie ist nicht deren Eigenthümerin, sondern Bewahrerin. Es wurde ihr gesagt: „Bewahre, was dir anvertraut, nicht was von dir erfunden worden ist, was du empfangen, nicht was du selbst ersonnen hast. Dies ist nicht Sache des Verstandes, der eigenen Erfindung, sondern der erhaltenen Lehre, nicht eine Anmaßung der subjektiven Vernunft, sondern eine öffentliche Ueberlieferung, die zu dir gekommen ist, und nicht von dir gegeben wurde." Hierin also darfst du nicht die Rolle des Urhebers, sondern nur die eines treuen Wächters haben.

---

[1]) Médit. sur l'Évang., 25e jour. — Joh. 17, 21.

„Sorgsame und kluge Wächterin über die bei ihr hinterlegten Dogmen, hat sie nie etwas daran geändert, sie nimmt nichts davon, thut nichts dazu, schneidet nichts vom Nothwendigen weg und läßt nichts Ueberflüssiges zu. Sie verliert nicht das ihrige, und maßt sich Fremdes nicht an. Voll Verehrung für das Alterthum bewahrt sie treulich, was von dorther kommt, und findet sie Dinge, die ursprünglich ihre Form und Ergänzung nicht erhalten hatten, so geht ihre ganze Sorgfalt darauf, sie aufzuhellen und auszubilden. Sind sie aber bestimmt und abgeschlossen, so bewahrt sie dieselben. Schriftlich niederlegen, was sie durch die Ueberlieferung von den Vorfahren überkommen, viele Dinge in wenig Worte fassen, oft auch ein neues Wort gebrauchen, nicht um dem Glaubenssatz einen neuen Sinn zu geben, sondern um eine Wahrheit verständlicher zu machen: das hat die Kirche, durch die Neuerungen der Irrlehrer genöthigt, in den Dekreten der Concilien gethan, immer nur dieses und sonst nichts." [1])

„Mit unbestechlicher Treue wird sie dieser Aufgabe bis an's Ende der Zeiten nachkommen; und wenn der letzte Tag kommt, so wird sie über dem Grabe aller Menschen die Hinterlage aller Wahrheiten, die sie im Abendmahlssaal empfangen hat, und die in ihren Grundgedanken bis zur Wiege der Menschheit zurückreichen, sie wird sie Gott übergeben!" [2])

---

[1]) Quod tibi creditum, non quod a te inventum: quod accepisti, non quod excogitasti; rem non ingenii, sed doctrinae; non usurpationis privatae, sed publicae traditionis; rem ad te perductam, non a te prolatam; in qua auctor non debes esse, sed custos. . . . Christi vero Ecclesia, sedula et cauta depositorum apud se dogmatum custos, nihil in his unquam permutat; nihil minuit, nihil addit; non amputat necessaria, non apponit superflua; non amittit sua, non usurpat aliena . . . hoc, inquam, semper, nec quicquam praeterea, haereticorum novitatibus excitata, conciliorum suorum decretis catholica perfecit Ecclesia, nisi ut quod prius a majoribus sola traditione susceperat, hoc deinde posteris etiam per scripturae chirographum consignaret, magnam rerum summam paucis litteris comprehendendo, et plerumque, propter intelligentiae lucem, non novum fidei sensum, novae appellationis proprietate signando. *Vicent. Lirin., Commonit.*

[2]) Mgr. Gerbet, *Instr. sur diverses erreurs du temps présent,* 1860.

Sechstes Kapitel.

Geschichte des Filioque.

Die Anhänger des Macedonius breiten sich weithin aus. — Die Priscillianisten überschwemmen Spanien und leugnen die Gottheit des heiligen Geistes. — Brief des Papstes Leo des Großen an die spanischen Bischöfe. — Er lehrt deutlich den Ausgang des heiligen Geistes vom Vater und Sohne. — Das Concil von Toledo nimmt den Zusatz: filioque in das Symbolum auf. — Dies war keine Neuerung; Beweise: der heilige Thomas, die heilige Schrift, der heilige Damasus. — Das autorisirte Symbolum wird in Gallien gesungen. — Verbot des filioque. — Später befiehlt Rom das filioque einzuschalten. — Gründe dieses Verfahrens. — Ungegründete Klagen der Griechen. — Schisma des Photius. — Schisma und Häresie des Michael Cärularius. — Concil von Lyon. — Die Griechen anerkennen die Berechtigung des filioque. — Sie sind Verräther ihres Glaubens. — Concil von Florenz. — Die Griechen kehren zur Einheit zurück und fallen wieder in das Schisma.

Ueber die Hinterlage des Glaubens wachen, und die von der Häresie angefochtenen Punkte durch unfehlbare Entscheidungen festsetzen, ist Recht und Pflicht der Braut des fleischgewordenen Wortes. Ein halbes Jahrhundert ungefähr nach dem Concil von Constantinopel hatte die Kirche einen neuen Beweggrund, von diesem in ihrer Verfassung begründeten Rechte Gebrauch zu machen. Einerseits hatten sich die Anhänger des Macedonius in Thracien, am Hellespont und in Bythinien ausgebreitet,[1]) anderseits hatten die Vandalen und andere aus diesen Gegenden aufgebrochenen Völkerstämme die Irrlehre in ihre neuen Wohnplätze und namentlich nach Spanien mitgebracht.

---

[1]) *Socr. hist.*, lib. II, c. XLV; lib. V, c. VIII.

Hier griffen die Priscillianisten offen das Dogma der Dreifaltigkeit und die Gottheit des heiligen Geistes an. „Sie lehrten, daß in der Dreifaltigkeit nur Eine Person sei, die bald Vater, bald Sohn oder heiliger Geist genannt werde, daß der, welcher zeugt von dem Gezeugten und von dem aus beiden Ausgehenden nicht unterschieden sei." [1])

Leo der Große saß damals auf dem Stuhle des heiligen Petrus. Die Nachricht von dieser Irrlehre und den von ihr in Spanien angerichteten Verheerungen kam ihm zu Ohren durch den heiligen Turibius, Bischof von Astorga. Der Papst befahl ihm dann, alle spanischen Bischöfe zu einem Concil zu berufen, um die Häresie zu verdammen und dies neue Unkraut auf dem Acker des Hausvaters um jeden Preis auszurotten. Diese Kirchenversammlung wurde zu Toledo im Jahre 447 abgehalten, und verdammte unter dem Vorsitze des heiligen Bischofs von Astorga die Häresie. Um aber das Uebel an der Wurzel zu fassen und das Abendland gegen alle diese Irrthümer sicher zu stellen, beschloß man, in das constantinopolitanische Symbolum gerade das Wort des Statthalters Jesu Christi, welches den Ausgang des heiligen Geistes vom Vater und Sohn so gut bezeichnete, aufzunehmen, nämlich: De utroque processit. [2])

Der Zusatz um den es sich handelte, war keine Neuerung, sondern nur eine Erläuterung, ähnlich derjenigen, welche das Concil von Nicäa dem apostolischen, und das Concil von Constantinopel dem nicänischen Symbolum beigefügt hatte. Der heilige Thomas bemerkt mit Recht, daß eigentlich schon in dem von allen Morgenländern angenommenen Concil von Constantinopel jener Satz enthalten sei. „Die Griechen selbst, sagt er, begreifen recht gut, daß der Ausgang des heiligen Geistes einige Beziehung zum Sohne hat; sie geben zu, daß der heilige Geist der Geist des Vaters ist und daß er vom Vater ist durch den Sohn. Man will sogar behaupten, daß mehrere zugeben,

---

[1]) Primo itaque capitulo demonstratur quod impie sentiant de Trinitate divina, qui et Patris et Filii et Spiritus sancti unam atque eamdem asserunt esse personam, tanquam idem Deus nunc Pater, nunc Filius, nunc Spiritus sanctus nominetur; nec alius sit qui genuit, alius qui genitus est, alius qui de utroque processit. *S. Leo Magn.*, epist. 93, c. VI.

[2]) *Battaglini, Istor. univer. de' conc.*, p. 217, 218.

der heilige Geist sei vom Sohne oder rühre von ihm her, ohne jedoch von ihm auszugehen: eine Unterscheidung, die auf Unwissenheit oder Stolz zu beruhen scheint."

„In der That findet man bei aufmerksamer Betrachtung, daß das Wort Ausgang unter allen Wörtern, die den Ursprung irgend eines Dings angeben, das gewöhnlichste ist. Wir bedienen uns desselben, um den Ursprung jeglicher Art zu bezeichnen. Wir sagen z. B. daß die Linie vom Punkte ausgehe, der Strahl von der Sonne, der Bach aus der Quelle. Alle diese und noch andere Beispiele berechtigen uns, in Wahrheit zu sagen, der heilige Geist gehe vom Sohne aus.... So ist das Dogma demnach im Keime schon im constantinopolitanischen Symbolum enthalten, welches lehrt, daß der heilige Geist vom Vater ausgehe. Was vom Vater gesagt ist, muß nothwendig auch vom Sohne gesagt werden, weil sie in nichts von einander unterschieden sind, außer darin, daß der eine der Vater und der andere der Sohn ist." [1])

Wenn übrigens der heilige Leo so schön von dem heiligen Geiste und seinem Ausgehen aus dem Vater und Sohn geschrieben hat, so ist er nur das Echo der Statthalter Christi, seiner Vorfahren: Petrus per Leonem locutus est. Denn schon zur Zeit des Concils von Constantinopel trug der heilige Papst Damasus diese Lehre vor: „Der heilige Geist ist nicht bloß der Geist des Vaters oder allein des Sohnes, da geschrieben steht: Wenn Jemand die Welt liebt, so ist der Geist des Vaters nicht in ihm. Und anderswo: Wenn aber Jemand den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein. Diese Nennung des Vaters und des Sohnes zeigt klar an, daß es sich vom heiligen Geiste handle, von dem der Sohn selbst im Evangelium gesagt hat: Er geht vom Vater aus, er nimmt von dem Meinigen und wird es euch mittheilen." [2])

---

[1]) *S. Th.*, I. p., q. 36, art. 2. Cor. — Et *De Potent.*, q. 10, art. 4, ad 13.

[2]) Porro non Leonis id fuit novum inventum, sed praedecessorum traditio. Nam Damasus haec ait: *(Damas., in concil. Rom. apud Crescon. Collect.)* Spiritus sanctus non est Patris tantummodo, aut Filii tantummodo Spiritus. Scriptum est enim: *Si quis dilexerit mundum, non est Spiritus Patris in illo.* I. *Joan.*, II. Item scriptum est: *Qui autem Spiritum*

Seit dem Concil von Toledo beteten alle Katholiken in Spanien und Gallien das constantinopolitanische Symbolum mit dem Zusatze Filioque. Von Seite des heiligen Stuhles erfolgte keine Opposition, und auch von Seite der Morgenländer widersetzte sich Niemand diesem Gebrauch. Es dauerte schon vier Jahrhunderte, als Karl der Große von seiner Krönung durch Papst Leo III. zu Rom in seine Staaten zurückkehrte. Damals hatte er für die Kirchen seines weitgedehnten Reiches die Erlaubniß erlangt, bei der Messe das constantinopolitanische Glaubensbekenntniß singen zu dürfen. Die zu Aachen (807) versammelten Bischöfe fragten an, ob man es, wie privatim, auch öffentlich mit dem Filioque singen dürfe. Der große Fürst erwiederte, daß eine Entscheidung hierüber nicht ihm zustehe, man müße sich an den Papst wenden. Es begaben sich nun Abgesandte des Concils, zwei Bischöfe und der Abt von Corvey nach Rom.

Der Papst nahm sie liebreich auf, aber verweigerte unumwunden die Aufnahme der vier Sylben filioque in das Symbolum. „Ohne Zweifel," sagte er, „ist es ein unverletzlicher Glaubensartikel, daß der heilige Geist vom Vater und Sohne ausgeht; aber man kann nicht alle Glaubensartikel in das Symbolum aufnehmen. Man soll die von den allgemeinen Concilien festgesetzten Symbolen nicht einmal in einer Silbe abändern." [1])

Zum Beweise, daß seine Entschließung unwandelbar sei, ließ der Papst unverzüglich in griechischer und lateinischer Sprache das constantinopolitanische Symbolum ohne das Filioque in zwei silberne, vier und neunzig Pfund, sechs Unzen schwere Schilde eingraben und in der Basilika des heiligen Petrus, zur Rechten und Linken der Confessio aufhängen. [2])

Christi non habet, hic non est ejus. Rom., VIII. Nominatio itaque Patre et Filio, intelligitur Spiritus sanctus, de quo Filius in Evangelio dicit: *Quia Spiritus sanctus a Patre procedit, et de meo accipiet, et annuntiabit vobis. Joan.*, XV. *Apud Baron.*, an. 447, n. 21.

[1]) *Bini., ad Synod. Aquisgran.*, t. III, *Concil.; Labbe*, t. VII, p. 1198; *Bar.*, an. 809, n. 57.

[2]) Hic vero, pro amore et cautela orthodoxae fidei fecit ubi supra (in basilica sancti Petri), scutos argenteos duos, scriptos utroque symbolo, unum quidem litteris Graecis, et alium Latinis, sedentes dextera laevaque

Im Vorbeigehen gesagt, diese Thatsache und die folgende sind zwei denkwürdige Beweise für die unbestechliche Treue der römischen Kirche gegen die Ueberlieferungen der Vergangenheit. Sie verweigert nicht bloß Karl dem Großen, ihrem Wohlthäter, vier Sylben, die so deutlich einen Glaubensartikel ausdrücken, in das Symbolum aufnehmen zu lassen, sondern sie selbst singt gar kein Symbolum bei der Messe. Während all ihre Töchter des Morgen- und Abendlandes in ihren Basiliken das Symbolum von Constantinopel erschallen lassen, so bleibt sie bei dem apostolischen Glaubensbekenntniß; sie bedient sich jenes nur bei Ertheilung der Taufe und wenn die Sitte verlangt, daß das Glaubensbekenntniß abgelegt werde.

Indessen geht Jahrhundert um Jahrhundert vorüber und mit ihnen wechseln die Verhältnisse. Die römische Kirche, stets vom heiligen Geiste geleitet, wird später in's Werk setzen, was sie zuvor verweigerte. Sie ist gleich unfehlbar im Gestatten und Abschlagen. So lange der Ausgang des heiligen Geistes nicht angegriffen ist, verharrt sie bei den alten Ueberlieferungen. Aber bald vernahm man dumpfe Gerüchte, und ums Jahr 866 folgten dem Gerüchte offen hervortretende Negationen, welche im Abendland den Patriarchen von Aquileja, und im Morgenlande Photius, den Patriarchen von Constantinopel, zu Organen hatten. Um ihnen zu antworten, wie es gegenüber Arius und Macedonius geschehen, ließ Rom das Filioque in das neapolitanische Symbolum einschalten, und sang nun selbst, obwohl zuvor nie ein Symbolum bei der Messe dort gesungen wurde, das so erweiterte constantinopolitanische Symbolum, und gab den Befehl, es überall zu singen. Seit damals antworten auf die Lästerungen der Neuerer Tag und Nacht unzählige katholische Stimmen. [1])

Die Art und Weise der Einschaltung jenes Zusatzes bietet ein neues Beispiel der Weisheit und klugen Langsamkeit des heiligen Stuhles. Ein zahlreiches Concil wurde nach Rom berufen, wo dem heiligen Vater vorgestellt wurde, daß seit langer Zeit die Kirchen von Spanien, Gallien, England und Germanien das constantinopolitanische

---

super ingressum corporis, pesantes argenti libras nonaginta quatuor, et uncias sex. *Anast. Biblioth. in Leon.* III, *apud Bar.*, an. 809, n. 62.

[1]) *Bar.*, an. 883, n. 34.

Symbolum öffentlich sängen und daß Rom dies gutgeheißen habe, daß aber ein länger fortbestehendes Verbot der Einschaltung des Filioque in den Augen Böswilliger als stillschweigender Tadel oder als Furcht, den Glauben zu bekennen, erscheinen könnte; daß die Feinde der Kirche nicht verfehlen würden, ihren Vortheil dabei zu suchen, um Spaltungen, vielleicht ein Schisma hervorzurufen; daß jedenfalls dies das beste Mittel wäre, Photius und seine Anhänger zu widerlegen. [1])

Der heilige Vater nahm diese Gründe an und die Genehmigung zur Einschaltung jenes Beisatzes wurde ertheilt; man verlegt diese Thatsache in's Jahr 883. Dennoch fing Rom erst 129 Jahre später (1014) auf Bitten des Kaisers Heinrich des Heiligen an, das Symbolum zu singen. Dieser große Fürst, durch seine Tugenden und wegen seiner dem heiligen Stuhle geleisteten Dienste eines Karls des Großen würdig, war nämlich, als er zur Krönung nach Rom gekommen war, sehr erstaunt, bei der Messe das Credo nicht zu hören, und fragte um die Ursache. „Da wurde ihm, schreibt der Abt Bernon, in meiner Gegenwart die Antwort gegeben: Die Kirche von Rom wurde nie mit einer Irrlehre befleckt, sondern, treu der Lehre des heiligen Petrus bleibt sie unwandelbar im katholischen Glauben; und deßwegen ist die häufigere Wiederholung des Credo jenen Kirchen nothwendiger, deren Glauben durch eine Häresie hat befleckt werden können.“ [2]) Eine bewunderungswürdige Antwort! Nichts desto weniger beschloß Papst Benedikt VIII., den Bitten des Kaisers nachzugeben und von nun an auch in Rom das Symbolum singen zu lassen, nämlich das constantinopolitanische mit dem Zusatze Filioque.

Auf welchen Standpunkt man sich auch stelle, man bemerkt, daß

---

[1]) *Baron.*, an. 883, n. 37; et an. 447, n. 23.

[2]) Cum Romanorum presbyteri ab Henrico imperatore interrogarentur cur non post Evangelium (ut in aliis ecclesiis fiebat), symbolum canerent? Me assistente, audivi eos ejusmodi responsum reddere, videlicet, quod romana Ecclesia non fuisset aliquando ulla haereseos faece infecta, sed secundum sancti Petri doctrinam in soliditate catholicae fidei permaneret inconcussa: et ideo magis his necessarium esse illud symbolum sæpius cantando frequentare, qui aliquando ulla haeresi potuerunt maculari. *Bern. Abbas augien., De rebus ad miss. spectant., apud Baron.*, an. 447. n. 24.

diese Einschaltung auf die recht- und gesetzmäßigste Weise geschah. Wie die Erweiterungen des Symbolums zu Nicäa und Constantinopel, war auch sie durch die Verhältnisse geboten. Der Statthalter Jesu Christi selbst befiehlt sie als Vorsitzender eines Concils. Endlich wird dadurch der Glaubensinhalt nicht geändert, sondern bloß erläutert. „Niemand kann, liest man bei einem alten Schriftsteller, die heilige und große Kirche von Rom, die Mutter und Lehrmeisterin aller andern, anklagen, als hätte sie einen neuen Glauben geschrieben und gelehrt. Wenn man den alten Glauben, um einer Entstellung desselben vorzubeugen, erläutert, so heißt das nicht ein neues Glaubensbekenntniß machen, lehren und überliefern.

„Obwohl sie die höchste Auktorität besitzt, so weigert sie sich doch nicht, sich zu demüthigen und zu antworten, was das Concil von Chalcedon ehemals einigen Verläumdern geantwortet hat. Man klagt mich mit Unrecht an, sagte es: Ich stelle nicht einen neuen Glauben auf, ich erinnere auf's Neue an den alten. Einen dunkeln Punkt des Symbolums beleuchten, heißt nicht, es ändern. Wie die Väter der vorigen Jahrhunderte habe ich den Glauben erneut, habe die Concilien von Nicäa und Constantinopel erweitert, aber nichts gelehrt, was ihnen entgegen wäre. Treu ihren Fußstapfen folgend stieß ich auf angefochtene Punkte, die zu ihrer Zeit nicht in Frage gestellt waren. Was also nicht von Allen recht verstanden war, habe ich durch ein erklärendes Wort deutlich machen müßen; das ist alles, was ich gethan habe." [1])

Unterdessen verweigerten die Griechen, vom Geist des Stolzes ergriffen, mit Hartnäckigkeit die Unterschrift des Filioque. Der ehrgeizige Sektirer, der sie verblendete, wollte um jeden Preis die morgenländische Kirche von der abendländischen trennen. Wäre erst einmal die Auktorität des Papstes mißkannt, so könnte er sich, hoffte er, zum allgemeinen Patriarchen ausrufen lassen. Der Tod jedoch machte seinem verbrecherischen Vorhaben ein Ende; aber damit war der Geist der Empörung, den er erweckt hatte, nicht unterdrückt.

Im Jahre 1054 trat Michael Cerularius, Patriarch von Constantinopel, und kühner, als Photius, auf und leugnete ausdrücklich

---

[1]) *Ætherian, apud Bar.*, an. 883, n. 38.

den Ausgang des heiligen Geistes vom Sohne. In einem an Johannes, den Bischof von Trani geschriebenen Briefe wagte er, seinen Irrthum niederzulegen mit der Einladung, dem Papste davon Mittheilung zu machen. Leo IX. antwortete, wie es für den Wächter des Glaubens sich ziemt, mit der Excommunication des Neuerers. Cerularius seinerseits excommunicirte den Papst und die ganze lateinische Kirche. Der Riß war vollständig und die Griechen fielen in das Schisma. Das war, wie wir bald sehen werden, die Quelle all' ihres Unglücks.

Indessen versäumte die lateinische Kirche doch nichts, ihre Schwester zum Glauben ihrer Väter zurückzuführen. Nach mehreren vergeblichen Versuchen verwirklichte sich endlich die längst ersehnte Rückkehr auf dem allgemeinen Concil zu Lyon (1274). Unter dem Vorsitze des Papstes Gregor X. sprachen die Bischöfe des Morgen- und Abendlandes ihren Glauben in folgenden Worten aus: „Wir glauben und bekennen, daß der heilige Geist ewig vom Vater und dem Sohne ausgeht, nicht wie von zwei Principien, sondern wie von einem Princip, und nicht wie durch zwei Aushauchungen (Spirationen), sondern durch eine einzige Aushauchung." [1]) Die Wiedervereinigung war nun zum dreizehntenmale beschworen. Leider war sie nicht dauernder als die frühern. [2])

Endlich vereinigte das Concil zu Florenz von Neuem Griechen und Lateiner. Um jene zufrieden zu stellen, wurde das Dogma vom Ausgang des heiligen Geistes auf Befehl des Papstes zuerst geprüft. Noch nie gab es eine tiefer eingehende, längere und vollständigere Erörterung. Die Griechen nahmen zu Vertheidigung ihres Irrthums zu allen möglichen Mitteln ihre Zuflucht, zu Sophismen, Unterstellungen, Ableugnungen, halben Zugeständnissen und zu einem ungeheuern Wortschwall.

In der achtzehnten Sitzung, am 10. März 1439, war es, da der Provinzial der lombardischen Dominikaner, Johannes a Ragusio,

---

[1]) *Labbe, Conc.;* t. 11, p. 967. — Quibus perfectis, præcinente pontifice hymnum: *Te Deum;* denique Græcis Latinisque verbis fidei ortodoxæ forma, repetita bis professione processionis Spiritus sancti a Patre et Filio, decantata est. *Bar.,* an. 1274, n. 18.

[2]) *Battaglini Istor.,* etc., p. 660, n. 11.

ihnen durch ein unwiderlegliches Argument den Mund schloß. „Was verstehet ihr unter Ausgang?" fragte er die Griechen. „Was wollet ihr sagen, wenn ihr behauptet, daß der heilige Geist vom Vater ausgehe?" — Marcus, Erzbischof von Ephesus, antwortete: „Ich verstehe darunter eine Hervorbringung, durch welche der heilige Geist von ihm das Sein erhält und alles, was ihm eigenthümlich ist." „Sehr gut," erwiederte der Dominikaner, „wir haben nun diesen Schluß: der heilige Geist erhält vom Vater das Sein, oder er geht von ihm aus, das ist eins und dasselbe. Ich schließe also so: Von wem der heilige Geist das Sein hat, von dem geht er auch aus. Nun erhält der heilige Geist das Sein vom Sohne, also geht der heilige Geist vom Sohne aus, nach dem eigentlichen Sinn des Wortes Ausgang, wie ihr es selbst definirt habt. Daß der heilige Geist das Sein vom Sohn empfange, kann man mit vielen Zeugnissen beweisen."

„Aber," unterbrach Marcus von Ephesus, „woher wisset ihr, daß der heilige Geist das Sein vom Sohne erhält?" — Deine Frage gefällt mir, erwiederte Bruder Johannes; ich will sogleich auf sie Antwort geben. Daß der heilige Geist das Sein vom Vater erhalte, kann man aus dem, für euch und uns unverdächtigen Zeugnisse des heiligen Epiphanius beweisen, welcher sich so ausdrückt: „Ich nenne denjenigen Sohn, welcher von ihm ist, und heiligen Geist denjenigen, welcher allein von Beiden ist. Wenn nach diesem Worte des heiligen Epiphanius der Geist von Zweien ist, so erhält er von Zweien das Sein. Denn, nach euch, heißt das Sein erhalten und ausgehen gleich viel. Wir wissen durch den heiligen Epiphanius, daß der heilige Geist sein Sein vom Vater und Sohne empfängt." [1]) Die Beweisführung war um so schlagender, als der heilige Epiphanius einer der ältesten und bei den Morgenländern verehrtesten Väter ist.

Endlich, am 6. Juli 1439, am Oktavtag von Peter und Paul, wurde die letzte Sitzung des Concils gehalten. Vor der erhabenen Versammlung und unter dem Beifallrufen der Griechen und Lateiner las man das Wiedervereinigungsdekret, das so beginnt: „Es freue sich der Himmel und es jauchze die Erde! Denn hinweggenommen ist

---

[1]) *Mansi,* t. XXXI, col. 723. — *Rohrbacher*, *Hist. univ.,* t. XXI. p. 534, 2e édition.

die Scheidewand, welche die morgenländische und abendländische Kirche trennte. Friede und Eintracht sind zurückgekehrt, indem jener Eckstein, Christus, der Beide geeinigt hat, Beide mit den festesten Banden des Friedens verknüpft.... Wir bestimmen nun, daß von Allen geglaubt und bekannt werde, daß der heilige Geist von Ewigkeit aus dem Vater und Sohne sei, und sein Wesen und Sein vom Vater und Sohne zugleich habe, und aus Beiden als aus einem Prinzipe und aus einer einzigen Hauchung ewig hervorgehe. Wir erklären überdieß, daß das filioque, diese Erläuterung jener Worte, zum Zwecke, die Wahrheit zu verdeutlichen und eines eingetretenen Bedürfnisses wegen, mit Recht und passend dem Symbolum beigefügt worden sei." [1])

Die Freude der Kirche war nicht von langer Dauer. Wie das untreue Samaria fiel das schismatische Morgenland so zu sagen schon des andern Tags in die am Vorabend abgeschworenen Irrthümer zurück. Doch das Maß war voll. Salmanassar erstand in Mahomet, und nur dreizehn Jahre nach dem Concil von Florenz erfuhr das Reich der Griechen das Schicksal von Israel.

---

[1]) Definimus explicationem verborum illorum *Filioque*, veritatis declarandæ gratia, et imminente necessitate, licite et rationaliter, fuisse symbolo appositam, etc. *Apud Labbé*, etc.

Siebentes Kapitel.

Sendung des heiligen Geistes.

Die Heiligung ist das eigenthümliche Werk des heiligen Geistes. — Dieses Werk setzt eine Sendung voraus. — Was man unter Sendung verstehe? — Wie viele Sendungen? — Sie schließen für die gesendete Person keine Unterordnung ein. — Unterschied zwischen Sendung des Sohnes und Sendung des heiligen Geistes. — Beide sind seit Anfang der Welt versprochen, vorgebildet, vorausgesagt und vorbereitet. — Bedeutung des Wortes Geist in der Schrift. — Stelle aus dem heiligen Augustinus.

So viel es das Dunkel dieses gegenwärtigen Lebens erlaubt, erkennen wir den heiligen Geist. Er ist die dritte Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit und Gott wie der Vater und Sohn. Er geht von Beiden aus durch eine Hauchung und wie aus einem Princip, ohne daß es dabei ein Nachher oder Vorher gibt oder irgend einen Unterschied zwischen dem, welcher ausgeht, und denen, von welchen er ausgeht. Er ist der Gründer und König des Staates des Guten, und unter seiner Oberherrschaft stehen die himmlischen Heerschaaren, die Tag und Nacht in Schlachtordnung sind, um an den vier Enden der Welt die Brüder des fleischgewordenen Wortes gegen die Angriffe der höllischen Legionen zu schützen.

Als wesensgleicher Liebe des Vaters und des Sohnes kommt ihm das vorzüglichste Werk der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit zu. [1]) Welches ist dieses Werk? Die Heiligung und Verherrlichung. Der

---

[1]) Dilectio namque, quæ ex Deo est et Deus est, proprie Spiritus sanctus dicitur, per quem charitas Dei diffusa est in cordibus nostris, per quem tota Trinitas in nobis habitat. *S. Bern., Medit.*, c. I.

Vater erschafft, der Sohn erlöst, der heilige Geist heiligt; der Vater schafft Menschen, der Sohn Christen, der heilige Geist Heilige und Selige. Das Werk des heiligen Geistes ist also erhabener, als das des Vaters und des Sohnes, weil es die Krönung der Werke Beider ist. [1])

Daß dieß höchste Werk dem heiligen Geiste eigenthümlich sei, ist klar. Er bildet Maria, die Mutter des Erlösers, und im jungfräulichen Schooße Maria's den Erlöser selber. Er leitet diesen, erleuchtet ihn, gibt ihm die Kraft, Wunder zu wirken und verherrlicht ihn: Ille me clarificabit. Es ist wie eine Erweiterung jenes Werkes allgemeiner Heiligung, wenn er die Kirche bildet, die Mutter des Christen, und im Schooße der Kirche den Christen selber, den Bruder des im Fleisch erschienenen Wortes. Der heilige Geist ist es, welcher den Christen leitet, erleuchtet, und allmälig zur Heiligung und von der Heiligung zur Verherrlichung emporhebt. [2])

Dieß große Werk, diese prachtvolle Synthese der Werke des Vaters und des Sohnes, konnte nicht in den unzugänglichen Regionen der Ewigkeit vereinsamt bleiben. Ferne von dort sollte es so zu sagen greifbar in der Zeit verwirklicht werden. Dazu hat der heilige Geist eine Sendung gehabt. Bevor wir aber weiter gehen, müssen wir dieß viel gebrauchte und doch so wenig verstandene Wort erklären.

Wenn die Theologie von den göttlichen Personen spricht, so versteht sie unter Sendung (missio) die ewige Bestimmung einer Person der Dreifaltigkeit zur Ausführung eines Werkes in der Zeit, eine Bestimmung, die ihr von der Person gegeben wird, von welcher sie ausgeht. [3]) Es war von Ewigkeit

---

[1]) Haec est enim voluntas Dei sanctificatio vestra. I *Thess.*, IV, 3.

[2]) In virtute secundum Spiritum sanctificationis, etc. Hanc potentiam (faciendi miracula, remittendi peccata, sanctificandi homines) Verbum caro factum habuit a Spiritu sancto, qui totum hoc unionis hominis cum Deo opus in Christo peregit, eumque ita sanctificavit, ut illi virtutem dederit omnes homines sanctificandi. Cornel: a Lap. *In Epist. ad Rom.*, c. I, 4. — Per Spiritum sanctum, id est, Spiritu sancto eum movente et incitante, ad se sponte sua offerendum Patri, pro peccatis nostris. Cornel: a Lap. *In Epist. ad Hebr.*, c. IX, 14.

[3]) Missio est unius personæ a persona ex qua procedit destinatio ad

her beschlossen, daß das Wort Mensch werde und in die Welt komme, sie zu erlösen: [1]) Das ist seine Sendung. Von Ewigkeit her war auch beschlossen, daß der heilige Geist in die Welt komme, sie zu heiligen: [2]) und das ist seine Sendung.

So gibt es für die göttlichen Personen gerade so viele Sendungen, als es Hervorgehungen gibt. Der Vater hat keine Sendung, da er von keiner Person ausgeht. Der Sohn erhält seine Sendung vom Vater allein, weil er nur von ihm ausgeht. [3]) Der heilige Geist erhält seine Sendung vom Vater und Sohn, weil er von Beiden ausgeht. [4])

Hören wir den heiligen Augustinus: „Der Sohn ist vom Vater gesendet, weil er im Fleisch erschienen ist und nicht der Vater. Wir sehen auch, daß der heilige Geist vom Vater gesendet worden ist: Gehe ich hin, so werde ich ihn euch senden; und durch den Sohn: Der Vater wird ihn euch in meinem Namen senden. Hieraus ersieht man deutlich, daß weder der Vater ohne den Sohn, noch der Sohn ohne den Vater den heiligen Geist gesendet hat; dieser hat die Sendung von Beiden erhalten. Vom Vater liest man nirgends, daß er gesendet worden sei. Die Ursache ist, weil er weder gezeugt ist noch von jemanden ausgeht. Wirklich ist es auch weder das Licht noch die Wärme, welche Feuer aussenden, sondern vielmehr das Feuer ist es, welches Licht und Wärme aussendet.“ [5])

Bewundern wir aber auch im Vorbeigehen die Tiefe und Genauigkeit der göttlichen Sprache. Da der Herr den Aposteln den heiligen Geist verheißt, spricht er: „Derselbe wird mich verherrlichen;

---

aliquem effectum temporalem. *Vid. S. Th.*, I p., q. 43, art. 2, ad 2. — *Vitass*, *De Trinit.*, q. 8, art. 5.

[1]) Non enim misit Deus Filium suum in mundum, ut judicet mundum, sed ut salvetur mundus per ipsum. *Joan.*, III, 17.

[2]) Spiritus sanctus procedit temporaliter ad sanctificandam creaturam. *S. Aug.*, *De Trinit.*, lib. III, c. IV.

[3]) Qui misit me Pater. *Joan.*, VIII, 16. — Misit Deus Filium suum. *Gal.*, IV, 4.

[4]) Cum autem venerit Paracletus, quem ego mittam vobis a Patre. *Joan.*, XV, 26.

[5]) *Contra Serm. Arian.*, c. IV. n. 4, opp. t. VIII, p. 961.

denn er wird von dem Meinigen nehmen und es euch verkünden. Alles, was der Vater hat, ist mein; darum habe ich gesagt: Er wird von dem Meinigen nehmen und es euch verkünden." [1]) Er sagt nicht: er wird von mir nehmen; denn das wäre so viel als, er sei das einzige Princip des heiligen Geistes und der heilige Geist gehe vom Sohne aus, wie der Sohn vom Vater ausgeht, d. h. von ihm allein. Aber so verhält es sich nicht. Deßwegen sagt er: er wird von dem Meinigen nehmen, nicht von mir. Denn, wenn er auch von ihm nimmt, so nimmt er von ihm ja nur, was er selbst vom Vater genommen hat. So kommt denn die Sendung des heiligen Geistes zugleich vom Sohne und vom Vater, von welchem der Sohn seinerseits Alles empfangen hat.

Im Uebrigen muß man nicht glauben, als schließe die Sendung des Empfangenden gegenüber dem Gebenden irgend eine Unterordnung in sich. Die Sendung zeigt ebenso wenig eine Unterordnung an, als das Hervorgehen selber, deren Folge sie ist. „In den göttlichen Personen," sagt mit Recht der Engel der Schule, „ist die Sendung ohne Trennung, ohne Theilung der göttlichen Natur, die eine und dieselbe ist im Vater, im Sohne und im heiligen Geiste; sie gibt nur eine einfache Unterscheidung des Ursprungs an." [2]) So ist, um eine unvollkommene Vergleichung zu gebrauchen, der Strahl von der Sonne gesendet und die Blüthe von der Pflanze, ohne Trennung und mit Bewahrung derselben Natur.

Vervollständigen wir diese Grundbegriffe durch die Bemerkung, daß es für den Sohn und den heiligen Geist eine doppelte Sendung gibt, eine sichtbare und eine unsichtbare. Für den Sohn besteht die sichtbare Sendung in der Menschwerdung, für den heiligen Geist in seiner Erscheinung bei der Taufe Jesu, auf Tabor und am Pfingstfeste. Die unsichtbare Sendung des Sohnes findet statt, so oft er herniederkommt, um als unendliche Weisheit, als übernatürliches Licht sich der gut vorbereiteten Seele mitzutheilen, und in ihr, wie in seinem Tempel zu wohnen; die des heiligen Geistes erneuert sich, so oft er

---

[1]) *Joan.*, XVI, 14, 15.

[2]) Talis missio est sine separatione, sed habet solam distinctionem originis. I p., q. 43, art. 1, ad 4.

als unendliche, übernatürliche Liebe kommt, um sich der gut vorbereiteten Seele mitzutheilen und in ihr, wie in seinem Heiligthum zu wohnen. [1])

Der Zweck dieser doppelten Sendung ist: Die Seele derjenigen göttlichen Person, die zu ihr gesendet ist, ähnlich zu machen. Similes ei erimus. Da der Sohn, das ewige Licht, und der heilige Geist, die ewige Liebe, für die ganze Welt gesendet worden sind, so ist es in der Absicht Gottes gelegen, das ganze menschliche Geschlecht sich ähnlich zu machen, und durch diese mittelst der Wahrheit und Liebe geschehende Aehnlichmachung zu vergöttlichen. O Mensch! wenn du erkänntest die Gabe Gottes: Si scires donum Dei! In dem göttlichen Gedanken ist diese Sendung nicht vorübergehend, sondern bleibend; sie dauert in der That so lange, bis ihr der Mensch durch eine Todsünde ein Ende setzt. Sie bringt in die Seele nicht blos das Licht des Sohnes und die Gaben des heiligen Geistes, sondern der Sohn und der heilige Geist kommen, um persönlich in ihr Wohnung zu nehmen. [2])

Die herrliche Sendung des heiligen Geistes besteht nun darin, daß er das Werk des Sohnes vervollständigt, indem er in den Herzen wirkt, wie jener in dem Verstande gewirkt hatte, um so die Umwandlung des Menschen in Gott zu vollenden. Wegen ihrer hohen Wichtigkeit

---

[1]) Tunc invisibiliter Filius unicuique mittitur, cum a quoquam cognoscitur atque percipitur. *S. Aug., apud S. Th.,* I p., q. 43, art. 5, ad 1. — Anima per gratiam conformatur Deo. Unde ad hoc quod aliqua persona divina mittatur ad aliquem per gratiam, oportet quod fiat assimilatio illius ad divinam personam quæ mittitur, per aliquod gratiæ donum. Et quia Spiritus sanctus est amor, per donum charitatis anima Spiritui sancto assimilatur. Unde secundum donum charitatis attenditur missio Spiritus sancti. *Ibid.,* ad 2.

[2]) Si quis diligit me . . . ad eum veniemus et mansionem apud eum faciemus. *Joan.,* XIV, 23. — Spiritus sanctus per charitatem et gratiam nos formaliter justificat, inhabitat, vivificat et adoptat. Justitia enim inhærens, non est una simplex qualitas. Sed multa complectitur . . . ac ipsum Spiritum sanctum donorum auctorem . . . non tantum donatur homini charitas et gratia, vel ipse Spiritus sanctus quoad dona sua duntaxat; sed etiam datur ipsissima persona Spiritus sancti ac consequenter datur ipsa deitas totaque sancta Trinitas. *Corn. a Lap., in* I *Petr.,* I, 4.

mußte deßwegen auch die Sendung des heiligen Geistes der letzte Gedanke Gottes sein, folglich die Seele der Geschichte, der bewegende Grund und der Schlüssel in allen Ereignissen seit Erschaffung der Welt. Wenn nun die Menschwerdung des Wortes von allen Völkern gekannt, und deßhalb versprochen, vorgebildet, vorausgesagt und seit der Schöpfung des Menschen vorbereitet sein mußte, dann mußte mit um so mehr Grund es auch die Sendung des heiligen Geistes, die Krönung des Werks der Menschwerdung, sein. Hiefür sprechen Thatsachen. Damit aber klar eingesehen werde, daß die Verheißungen, Vorbilder, Prophezeiungen und Vorbereitungen, wovon wir sogleich sprechen werden, sich auf die dritte göttliche Person, und nicht auf einen andern Geist beziehen, so wird es gut sein, sich der Lehre der Väter über die Bedeutung des Wortes Geist in der Schrift zu erinnern.

Es genüge eine Stelle aus Augustinus: „Man kann fragen," sagt er, „ob man, wenn die heilige Schrift den Geist Gottes ohne weitern Zusatz nennt, man den heiligen Geist, die dritte Person der Dreifaltigkeit, der mit dem Vater und Sohne wesensgleich ist, verstehen müsse; z. B.: Da, wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit; und Gott hat es uns geoffenbart durch seinen Geist; und: Keiner erkennet, was Gottes ist, als nur der Geist Gottes?" In diesen, wie in einer Menge anderer Stellen, wo jenem Worte auch nichts beigefügt ist, ist offenbar vom heiligen Geist die Rede. Der Zusammenhang zeigt dieß hinlänglich. Von wem anders könnte denn die Schrift sprechen, wenn sie sagt: Der Geist Gottes gibt Zeugniß unserm Geiste, daß wir die Kinder Gottes sind; und: Der Geist selbst unterstützt unsere Schwachheit; und: Dieses Alles bewirkt ein und derselbe Geist, der einem jeden zutheilt, wie er will? In allen diesen Stellen ist dem Worte: Geist weder das Wort Gott noch heilig beigesetzt, und doch handelt es sich offenbar um den heiligen Geist.

„Ich weiß nicht, ob man durch ein einziges authentisches Beispiel beweisen könnte, daß dort, wo die Schrift den Geist Gottes ohne Zusatz nennt, sie nicht vom heiligen Geiste rede, sondern von einem andern guten, aber geschaffenen Geiste. Alle Texte, welche für

das Gegentheil angerufen werden, sind zweifelhaft und bedürfen eines klaren Beweises." [1])

Wir haben soeben gesehen, daß es im ewigen Plane gelegen gewesen, daß zwei Personen der allerheiligsten Dreifaltigkeit sichtbar auf die Erde herabkommen: der Sohn, um die Welt durch seine unendlichen Verdienste zu retten, der heilige Geist, um sie durch die Ausgießung seiner Gnaden zu heiligen. Wenn aber ein Monarch, der sein Volk zärtlich liebt, die verschiedenen Gegenden seines Reiches besuchen will, um Wohlthaten auszuspenden, so sind alle Geister mit seiner Ankunft zum Voraus beschäftigt. Der Ruf geht vor ihm her, Boten eilen voraus, alle Wege öffnen sich vor ihm und nichts wird vergessen, um ihm eine Aufnahme zu bereiten, die der Hoffnungen würdig ist, welche er erweckt und der Begeisterung, die er einflößt.

Es ist nicht ein Christ, der nicht wüßte, was Gott gethan hat, um die Ankunft des menschgewordenen Wortes vorzubereiten. Verheißen, vorgebildet, vorausgesagt, erwartet während vierzig Jahrhunderten, herrscht der Ersehnte der Nationen mit Majestät schon in der alten Welt. Er ist die Seele des Gesetzes und der Propheten, der Gegenstand aller Wünsche, das Endziel aller Ereignisse, der Zweck der Erhebung und des Falles der Reiche, mit einem Worte: er ist die göttliche Achse, um die sich die ganze Regierung des Universums dreht.

Diese durch Größe und Majestät in Erstaunen setzende Vorbereitung ist nicht bloß für die zweite Person der Gottheit, sondern auch für die dritte. Da der heilige Geist dem Sohne in der Würde der Natur gleich ist, durch die Erhabenheit seiner Sendung in gewissem Sinne aber übergeordnet, und da er, wie der Sohn, persönlich auf die Erde herabsteigen mußte, so mußte er auch, wie der Messias, von einer langen Reihe von Verheißungen, Vorbildern, Prophezeiungen

---

[1]) Nescio utrum manifesto aliquo exemplo probari possit, alicubi Spiritum Dei dictum sine additamento, ubi Spiritus ille sanctus non significetur, sed aliquis quamvis bonus, creatus tamen et conditus. Quæ proferuntur enim dubia sunt, et indigent clariore documento. *De divers. quaest.*, lib. II, n. 5, p. 187, opp. t. VI. *S. Th.*, I p., q. 74, art. III, ad 4.

und Vorbereitungen begleitet sein, um nicht minder als der Messias der fortwährende Gegenstand der allgemeinen Erwartung zu sein: Desideratus cunctis gentibus. Dieser Inductionsbeweis für den Glauben ist keine Täuschung. Die Geschichte wird uns zeigen, daß die dritte Person der Dreifaltigkeit den nämlichen Rang behauptet, welchen die zweite inne hat, sowohl in dem Gedanken Gottes, als in der Hoffnung des menschlichen Geschlechtes und in der Leitung aller Ereignisse der alten Welt während der langen Zeit von vier Jahrtausenden.

Achtes Kapitel.

Der heilige Geist im alten Testament verheißen und vorgebildet.

Verheißungen des heiligen Geistes: Joel, Aggäus, Zacharias. — Vorbilder: Die sieben Tagwerke der Weltschöpfung, der siebenarmige Leuchter, das auf sieben Säulen ruhende Haus der ewigen Weisheit.

Der Messias ist verheißen, aber auch der heilige Geist ist verheißen. Nach der oftmals wiederholten, mehr oder weniger deutlich ausgesprochenen Verheißung der Ankunft des heiligen Geistes auf Erden, [1]) befahl Gott dem Propheten Joel, mehr als sechshundert Jahre vor dem denkwürdigen Tage ihres Eintritts, sie öffentlich zu verkünden. In der Person der jüdischen Nation wendet sich der Prophet an alle Völker, die berufen sind, durch den Glauben Kinder Abrahams zu werden. Sein erleuchteter Blick sieht zugleich das Wort, das Fleisch wird, und den heiligen Geist, der herniedersteigt. Vor ihm sind die zwei anbetungswürdigen Personen gegenwärtig, und von beiden spricht er mit gleicher Begeisterung.

„Söhne Sions," ruft er aus, „frohlocket und freuet euch in dem Herrn, eurem Gott; denn er gibt euch einen Lehrer der Gerechtigkeit und sendet euch Frühregen und Spätregen wie von Anbeginn. Voll werden die Tennen von Korn und überfließen die Keltern von Wein und Oel. Ich will euch ersetzen die Jahre, welche Heuschreck' und Käfer, und Mehlthau und Raupe gefressen. Dann werdet ihr vollauf essen und satt werden, und loben den Namen des Herrn, eures Gottes, der Wunder mit euch gethan, und mein Volk wird nicht mehr zu Schanden in Ewigkeit. Und erfahren sollt ihr, daß ich in Israels Mitte, und daß ich der Herr, euer Gott bin, und sonst keiner mehr ist." [2])

---

[1]) *Is.*, XLIV, 3; *Ezech.*, XI, 19; XXXVI, 26, etc.

[2]) *Joel*, I, 23—27.

Die Freude, der Ueberfluß an allen geistigen Gütern, die Wegnahme aller Uebel, unter deren Last das Menschengeschlecht seit dem Sündenfalle seufzte, die immerwährende Gegenwart des Herrn selbst bei seinem Volke, der großen katholischen Nation, das sind wohl unterscheidende Züge der Herrschaft des Messias. Wann das menschgewordene Wort den Grund dieser allgemeinen Glückseligkeit gelegt und mit seinem Blute am Morgen und am Abende seines Lebens begossen haben wird, was wird dann aus dieser Erde werden? Hören wir wieder die Propheten: „Und darnach will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, daß weissagen eure Söhne und eure Töchter, Träume träumen eure Greise und Gesichte sehen eure Jünglinge; ja, auch über alle meine Knechte und Mägde will ich meinen Geist ausgießen in jenen Tagen.“ [1])

Das sind in ihren allgemeinen Zügen die Wohlthaten, die die Welt dem heiligen Geiste verdanken wird. Wie mußten alle Herzen bei dieser Nachricht sich freuen! Wie mußten die Gerechten des alten Gesetzes den Herrn beschwören, jenen Tag, den einzigen unter allen Tagen, zu beschleunigen! Um sie zu trösten, verspricht ihnen der Herr durch den Mund des Propheten Aggäus die nahe Ankunft des heiligen Geistes. Juda war von Babylon zurückgekehrt und sehr beschäftigt mit Erbauung des zweiten Tempels; aber alle Herzen waren traurig. Man konnte nicht ohne Seufzen an die Pracht des alten Tempels und an die Aermlichkeit des neuen denken, der sich nur kümmerlich unter den verschiedensten Hindernissen zu erheben begann.

Aggäus erhält Befehl, das Volk zu ermuthigen. Wie Joel sieht und verkündet er die Ankunft der zwei Personen aus der heiligsten Dreifaltigkeit: den heiligen Geist, der gemäß den alten Verheißungen bald kommen wird, in Mitte seines Volkes zu weilen; das fleischgewordene Wort, das den neuen Tempel durch seine persönliche Gegenwart heiligen wird. „Prophet!“ sprach zu ihm der Herr, „sprich zu Zorobabel, dem Sohne Salathiels, dem Fürsten von Juda, und

---

[1]) *Ibid.*, 28 — 30. Am Pfingstfeste erklärte der heil'ge Petrus den Juden, daß die Wunder, die sie sehen, die Erfüllung der durch Joel gemachten Prophezeiung seien. Alle Väter sprechen wie der Apostelfürst. Siehe unter andern *S. Chrys.*, *in princip. Act. post.*, II, t. III, p. 927, n. 11, 12, et *Corn. a Lap.*, *in Joel*, II, 28.

zu Jesus, dem Sohne Josedeks, dem Hohenpriester und zu dem übrigen Volke die Worte: Fasse Muth, Zorobabel; fasse Muth, Jesus, Sohn des Josedek, Hoherpriester, und fasse Muth alles Volk des Landes, spricht der Herr der Heerschaaren; und vollbringt (denn ich bin mit euch) das Wort, das ich mit euch aufrichtete, da ihr auszoget aus Aegyptenland: so wird mein Geist in eurer Mitte sein; fürchtet euch nicht. Noch eine kleine Weile ist's, so erschüttere ich den Himmel und die Erde, das Meer und das Trockene. Und ich erschüttere alle Völker; und es soll kommen der von allen Völkern Ersehnte, und ich erfülle dieses Haus mit Herrlichkeit; größer soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses als des ersten sein." [1])

Deutlicher als die erste Prophezeiung, begnügt sich diese zweite nicht mit der bloßen Ankündigung des heiligen Geistes; sie bezeichnet die Zeit. Dann wird der heilige Geist kommen, wann die Welt aus der wahren Knechtschaft Aegyptens durch das Blut des Lammes Gottes wird befreit worden sein, und wann die Apostel bereit sein werden, das große katholische Gebäude zu errichten, in welchem der heilige Geist ewiglich wohnen soll.

Um die nämliche Zeit wird ein anderer Prophet, Zacharias, beauftragt, die Ankunft des heiligen Geistes zu verkünden, der nach Umänderung der Herzen auch das Angesicht der Erde erneuern soll. Hier sind wieder sorgfältig die Ankunft des Messias und die Herabkunft des heiligen Geistes in derselben Prophezeiung vereinigt. Denn beide Ereignisse hängen von einander ab. Das erste ist der Beweis des zweiten, und das zweite die Folge aus dem ersten; man kann nicht das eine ohne das andere aufrecht halten. „Und es wird geschehen an demselben Tage, spricht der Herr, daß ich zu zerschmettern suche alle Heiden, die wider Jerusalem kommen. Und ich will ausgießen über das Haus Davids und über die Bewohner Jerusalems den Geist der Gnade und des Gebetes. Und sie werden schauen auf mich, den sie durchbohrt haben, und sie werden ihn beklagen, wie man

---

[1]) Alle Väter, der heilige Athanasius, heilige Cyrill von Jerusalem, heilige Gregorius von Nyssa, Theodoret sehen in diesen merkwürdigen Worten die Verheißung des heiligen Geistes. Siehe auch *S. Jerom., in Agg.* II, opp. t. III, p. 1694, et *Cornel. a Lapid., ibid.*

den einzigen Sohn beklagt, und weinen über ihn, wie man über den Tod des Erstgebornen weint." [1])

In der Ferne der Zeiten, sagen die Väter und Schrifterklärer, sieht Zacharias den denkwürdigen Pfingsttag, an dem der heilige Geist auf die in Jerusalem versammelten Apostel herabkommt. Er sieht, wie er zuerst Gnade und Heiligung, dann Klagen und Trauer bewirkt bei den Seelen, die er über das grause Verbrechen belehrt, welches die jüdische Nation an der anbetungswürdigen Person des Messias begeht. Dieß alles ist so genau, daß die Apostelgeschichte bei Erzählung des Pfingstwunders eine Wiederholung der Worte des Zacharias zu sein scheint. [2])

Aber nicht blos durch diese feierlichen und noch viele anderen im alten Testament zerstreuten Verheißungen hat Gott der Welt die Ankunft des heiligen Geistes, des Heiligmachers verkündet.

Hinsichtlich des Messias sehen wir neben den Verheißungen unzählige Vorbilder, welche beständig die Aufmerksamkeit auf den künftigen Befreier wach erhielten. So verhält es sich auch mit dem heiligen Geist. Den Verheißungen zur Seite gehen unaufhörlich die Bilder, die ihn nach seiner Natur und nach seinen Gaben offenbaren. Gestützt auf die Auktorität der heiligen Lehrer wollen wir im Folgenden einige aufführen.

Der Geist mit den sieben Gaben, Leben, Licht und Schönheit der moralischen Welt und der Kirche insbesondere, ist durch die verschiedenen Siebenzahlen vorgebildet, welche so oft in der Schöpfung der materiellen Welt und in der Ordnung des vorbildlichen Volkes sich finden. Um blos zwei Beispiele namhaft zu machen: die physische Welt wurde in sechs Tagen erschaffen, darauf folgte ein Tag der Ruhe; so ist es auch in der moralischen Welt. Der Mensch, welcher der erhabene kurze Inbegriff der Welt ist, wird geschaffen durch den Geist der sieben Gaben.

In der Ordnung der Natur erscheint am ersten Tag das Licht. Es ist das Bild der Gabe der Furcht, durch welche der Mensch Gott

---

[1]) Zach., 12, 9. 10.

[2]) *Corn. a Lap., in Zach.*, XII, 9; et *S. Jerom., in Zach.*, opp. t. III, p. 1784, 1785.

zu erkennen beginnt nach jenem Worte des Propheten: „Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit.“ [1])

Am zweiten Tag der Schöpfung entfaltet sich das Firmament, das die obern Wasser von den untern trennt. Es ist dieß das Sinnbild der Wissenschaft, welche uns die wahren Lehren von den falschen unterscheiden lehrt. Mit dieser kostbaren Gabe beschenkt gleicht der Mensch durch die unerschütterliche Festigkeit seines Glaubens dem Firmamente. Indem nämlich durch die Gabe der Wissenschaft eine feste Scheidewand zwischen Wahrheit und Irrthum aufrecht gehalten wird, können diese sich nie zur Zurückführung des Chaos in seinem Geiste vereinigen. Gerade so hindert das zwischen die untern und obern Wasser unbeweglich hingesetzte Firmament eine Wiedervereinigung derselben und beugt so einer neuen Sündfluth vor.

Auf den dritten Tag kommt die Scheidung von Wasser und Erde. Diese bedeckt ihre getrocknete Oberfläche mit allen Arten von Kräutern und Pflanzen. Wir sehen hier das Bild der Gabe der Gottseligkeit. Von den untern Wassern, d. h. von den Lehren der Lüge, der Abgötterei, des Aber- und Unglaubens getrennt, ehrt der durch die Gabe der Gottseligkeit belebte Mensch den wahren Gott und bringt die Blüthen guter Begierden, die Pflanzen heiliger Worte, endlich die köstlichen Früchte der Werke der Liebe gegen Gott und den Menschen hervor.

Am vierten Tag erscheinen die zwei großen Lichter, Sonne und Mond, umgeben von Myriaden von Sternen. Man sieht hier in all' ihrem Glanz die Gabe des Rathes. Leuchte des Tages, gleich der Sonne, erhellet sie das ganze System der übernatürlichen Welt; Leuchte der Nacht, gleich dem Monde, erhellet sie das ganze System der untern Welt; und den Sternen gleich, die, am ganzen Firmamente hingesäet, es überall erhellen, erleuchtet sie alle unsere Fähigkeiten und leitet jeden unserer Sinne.

Am fünften Tage entstehen Fische und Vögel aus einem und demselben Elemente; die ersten leben im Wasser, die zweiten fliegen in der Luft. Konnte die ewige Weisheit uns besser die Gabe der Stärke sinnbilden? Dank ihrer Thätigkeit entstehen und befestigen sich

---

[1]) Sir., 1, 16.

die guten Entschlüsse in der Trübsal, die guten Gedanken aber dringen durch den Wall der Dämonen, welche die Luft erfüllen und fliegen auf zu Gott.

Am sechsten Tage fand die Erschaffung der Thiere und ihres Königs, des Menschen, statt. Dies ist deutlich das Bild der Gabe des Verstandes. Der Mensch, der diese Gabe besitzt, kennt klar seine doppelte Natur und weiß sie zu schätzen, weiß, daß der höhere Theil seines Wesens über den niederen herrschen soll; er erkennt ferner die zu befolgenden Regeln, um jene Unterordnung, den Grund der Tugend und allgemeinen Harmonie, festzuhalten.

Am siebenten Tage ruht Gott und segnet den Tag. Dies ist vollkommen das Vorbild der Gabe der Weisheit, der edelsten von allen. Durch dieselbe ruht die Seele mit Ergötzen in Gott. Angeeckelt durch alles, was nicht Gott ist, erwartet sie im Frieden den ewigen Tag, wo sie den Herrn preisen wird für alles, was er für sie und durch sie gethan. So krönt Gott am siebenten Tage das Werk der Schöpfung der materiellen Welt, so vollendet auch der heilige Geist durch die siebente Gabe die Schöpfung einer edlern Welt, den Menschen nämlich, sein Bild und sein Kind. [1])

Denjenigen, die versucht wären, in dieser Parallele zwischen der Schöpfung der materiellen und der der moralischen Welt, zwischen den Vorgängen im Anfang und im Vollalter der Zeiten nur ein Spiel der Einbildungskraft zu sehen, möge die Erinnerung an die Lehre des heiligen Paulus und der Väter genügen. Alle lehren sie, daß das alte Testament für das Evangelium das sei, was die Knospe für die entfaltete Blume, daß die physische Welt nur die Abstrahlung der moralischen sei, daß beide Welten durch denselben Geist nach dem nämlichen Plan und mit dem nämlichen Zwecke geschaffen worden seien und daß somit die vorbildliche Ankündigung des heiligen Geistes mit der des Messias, d. h. am ersten Tage der Welt beginne.

Ein anderes deutlicheres Vorbild ist der siebenarmige Leuchter. Israel, dem Aegyptenland entronnen, war mitten in der Wüste und zog dem verheißenen Lande zu. Gott ruft Moses herbei und gibt

---

[1]) Vergl. über diese schöne Philosophie: *S. Anton., Summ. theol.* I. art., t. X, c. I, §. 1.

ihm den Befehl zum Baue der Stiftshütte, ein Werk, an dem das Geheimniß und das Vorbild der Zukunft überall hervorleuchtet. Die Stiftshütte, sagen die Juden Josephus und Philo, war das Bild der Welt, und das Allerheiligste stellte den empyrischen Himmel dar. In derselben nun befahl Gott dem Moses einen goldenen Leuchter mit sieben Armen aufzustellen, bestimmt den Himmel und die Erde zu erleuchten. Wo fände man ein schöneres Vorbild der sieben Gaben des Geistes, der Leuchte für Zeit und Ewigkeit? [1])

Die Kirchenväter sahen ein neues Vorbild des heiligen Geistes in den sieben Söhnen Jobs. „Die sieben Söhne des Patriarchen des Schmerzens," schreibt der heilige Gregorius der Große, „gaben einander jeden Tag der Woche in Beisein ihrer drei Schwestern in einem vier-eckigen Gebäude Festesmahle."

„Das sind wohl die sieben Gaben des heiligen Geistes, welche die Seele nähren; sie sind in Begleitung ihrer drei Schwestern, der drei theologischen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, in einem Gebäude, das ein Viereck bildet durch die vier Grundtugenden, Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigung und Starkmuth. Jeder der Söhne gibt ein Fest und jede Gabe des heiligen Geistes nährt die Seele: die Weisheit durch die gewisse und süße Hoffnung der zukünftigen Güter; der Verstand durch das göttliche Licht, das er in der Finsterniß des Herzens anzündet; der Rath durch die hohe Klugheit; die Stärke durch den unüberwindlichen Muth im Handeln und im Leiden; die Wissenschaft durch die Klarheit des Blicks und die Richtigkeit der Gedanken; die Gottseligkeit durch die Sättigung, die Frucht der Werke der Barmherzigkeit; die Furcht durch das demüthige Vertrauen als Lohn des überwundenen Stolzes." [2])

Mit jedem Schritte, den wir vorwärts thun, werden die Bilder deutlicher: so folgt die Morgenröthe der Dämmerung und geht vor der Sonne her. Wir wollen aber nach dem Beispiele der Väter das schöne Vorbild des heiligen Geistes mit seinen sieben Gaben in der Darstellung des Verfassers der Sprichwörter betrachten. „Die Weisheit," sagt der heilige Schriftsteller, „baute sich ein Haus und hieb

---

[1]) *Corn. a Lap.*, *in Exod.* XXV, 31.

[2]) *S. Greg.*, *Moral.*, lib. I et II.

sieben Säulen aus. Sie opferte ihre Schlachtopfer, mischte den Wein und richtete ihren Tisch zu. Sie sandte ihre Mägdlein aus, auf das Schloß zu laden, und in die Mauern der Stadt (zu verkünden): „Ist Jemand klein, der komme zu mir!“ Und zu den Unweisen sprach sie: „Kommet, esset mein Brod, und trinket den Wein, den ich euch gemischt habe. Verlasset die Kindheit, und lebet und wandelt auf den Wegen der Klugheit!“ [1])

Was ist diese Weisheit? Das ewige Wort, die Weisheit Gottes selbst. Und dieses Haus, von ihrer eigenen Hand gebaut? Die Kirche, der Palast des Sohnes Gottes auf Erden. Diese sieben Säulen, auf denen das Gebäude ruht? Die sieben Gaben des heiligen Geistes, welche die Kirche trotz aller Stürme und Erschütterungen der Erde unerschütterlich machen, indem jede Säule für sich einen Widerstand entgegensetzt, der stärker ist, als alle Macht der sieben bösen Geister, jener heftigen Feinde des Staates Gottes. Dem Dämon des Stolzes widersteht die Gabe der Furcht, dem der Habsucht der Rath, dem der Ueppigkeit die Weisheit, dem der Unmäßigkeit der Verstand, dem des Neides die Gottseligkeit, dem des Zornes die Wissenschaft, und endlich dem Dämon der Trägheit die Stärke.

Dies ist der harmonische Contrast, den die Väter zwischen den entgegengesetzten Kräften des Geistes des Guten und des Geistes des Bösen entdecken. Nichts ist wahrer, wie wir anderswo zeigen werden. [2])

Wir begnügen uns hier mit der Bemerkung, daß dies letzte Vorbild des heiligen Geistes genau dieselbe Eigenthümlichkeit hat, wie die vorhergehenden. Die beiden göttlichen Personen, welche von der Welt erwartet wurden, sind miteinander bezeichnet. Welches sind in der That jene von der Weisheit dargebrachten Schlachtopfer, jenes Brod, jener Wein, jener für seine Kinder zugerichtete Tisch? Die Väter und Schriftausleger antworten wie mit einer Stimme, es sei das menschgewordene Wort. In den Mägdlein, welche zum Festmahle laden, erkennt die beständige Ueberlieferung die eifrigen Seelen, die Prediger und die Priester, deren Gebete, Worte und Beispiele ihre Brüder zum göttlichen Mahle rufen. Diese Kinder selbst, die am Mahle Antheil

---

[1]) Sprichw. 9, 1—6.

[2]) Corn. a Lap., in Prov., c. IX, 1—6.

nehmen, sind natürlich in allen Menschen dargestellt: große Kinder, die immer mit kindischen Dingen sich abgeben, bis sie, von Gott, den sie am heiligen Tische empfangen, erleuchtet, einen ernstern Geschmack bekommen, und auf den Wegen der wahren Klugheit wandeln.[1])

Es ist unnütz, noch beizufügen, daß diese Vorbilder von den Alten je nach dem Grad der Einsicht, welche Gott ihnen in seine anbetungswürdigen Rathschlüsse gestattete, auch begriffen wurden.

---

[1]) *Ibid.*

Neuntes Kapitel.

Der heilige Geist vorhergesagt.

David kündigt das große Werk des heiligen Geistes an, die Neuschaffung der Welt. — Isajas gibt die Art und Weise an, wie der heilige Geist dies Wunder wirken wird. — Ezechiel zeigt unter einem ergreifenden Bild, wie das menschliche Geschlecht für das wahre Leben und seine Auferstehung durch den heiligen Geist todt ist. — In den sieben Augen des Ecksteins des Tempels verkündet Zacharias den heiligen Geist mit seinen sieben Gnadengaben und seine wunderbaren Wirkungen an dem menschgewordenen Worte. — Judith feiert den künftigen Sieg des Geistes des Guten über den Geist des Bösen. — Das Buch der Weisheit verkündet ihn als das Licht und die Kraft des Menschengeschlechtes. — Alle Prophezeiungen zusammen geben das vollkommene Bild des heiligen Geistes.

In der Vorbereitung des menschlichen Geschlechtes auf die Ankunft der zweiten und dritten Person der Dreifaltigkeit findet man immer den gleichen Gang der Vorsehung. Die vielfachen Verheißungen machen die Ankunft des großen Befreiers gewiß, die Vorbilder entwerfen uns ein Porträt von ihm. Ausführlicher als jene und deutlicher als diese sind die Prophezeiungen, welche uns das vollständige Bild von ihm geben, so daß, wenn man nicht freiwillig blind sein will, es unmöglich sein wird, den Ersehnten der Völker zu mißkennen. Ebenso ist es mit dem heiligen Geiste. Den durch die Verheißungen gegebenen Versicherungen, den in den verschiedenen Vorbildern zerstreuten Zügen folgen die genauern Orakel der Propheten, ihre accentuirten Pinselstriche. Die Vollkommenheit des zum Voraus entworfenen Porträts wird so genau sein, daß selbst die Blinden den heiligen Geist darin erkennen werden.

Tausend Jahre vor seiner Herabkunft bezeichnet ihn David der

allgemeinen Aufmerksamkeit, indem er auf ihn und seinen unmittheilbaren Charakter hinweist. „Herr," sagt er, „du sendest aus deinen Geist und sie werden geschaffen." [1]) Das will heißen: Bewohner des Erdkreises, seid aufmerksam! Der Tag wird kommen, an dem der heilige Geist, die dritte Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit, zu euch herabkommen wird. Ihr werdet ihn erkennen in den Wundern, die er vor eueren Augen wirken wird. Die Welt, abgestorben dem Leben des Verstandes, der Tugend, der Nächstenliebe und der Freiheit, wird aus dem Modergrab erstehen, in dem sie begraben liegt. Die Ketten der Sklaverei werden fallen von Pol zu Pol; das Laster wird der reinsten Tugend weichen, das helle Licht der Wahrheit der langen Nacht des Irrthums folgen; neue Menschen werden aus dem Nichts erstehen, eine neue Welt: dies Wunder wird das Werk des heiligen Geistes sein. Wann dessen Erfüllung eintritt, so wisset, daß der Geist, der Lebendigmacher, da ist, er, der Gegenstand euerer Erwartung; an diesem Zeichen werdet ihr ihn erkennen.

Fragen wir nun die Geschichte, an welchem Tage diese wunderbare Schöpfung stattgefunden habe. Alle civilisirten Nationen nennen Pfingsten. Ein ewiger Tag, der seit achtzehn Jahrhunderten immer anbricht in allen Gegenden der Welt, und überall dasselbe Wunder wirkend, wie in Jerusalem! Welches ist der Augenblick, in welchem die barbarischen Völker gekommen sind und noch kommen zum Licht, zur Tugend und zur Civilisation? Es ist jener Augenblick, wo der heilige Geist, der in der Taufe mitgetheilt wird, über sie herabschwebt und sie belebt: wie er in den ersten Tagen der Welt auf den Gewässern des Abgrunds schwebte, um sie zu befruchten.

Wie aber wird der heilige Geist diese wunderbare Umwandlung vollziehen? Isajas belehrt uns hierüber. „Ein Reis," sagt der Prophet, „wird hervorkommen aus der Wurzel Jesse, und eine Blume aufgehen aus seiner Wurzel. Und der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit, und der Geist der Furcht des Herrn wird ihn erfüllen. Die

---

[1]) Ps. 103.

Erde ist voll der Erkenntniß des Herrn, wie Gewässer den Meeresgrund decken.“ [1])

In dieser Prophezeiung finden wir wieder vereinigt und gemeinsam wirkend jene zwei Personen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, welche die Welt mit ihrer Heimsuchung beglücken sollen. Der Sohn ist deutlich durch jene Blume angedeutet, welche aus der Wurzel Jesse aufgehen soll. Man bemerke doch die Genauigkeit der prophetischen Sprache! Der Messias wird mit einer Blume verglichen wegen seiner Demuth, der Holdseligkeit seiner Person und des Wohlgeruches seiner Tugenden. Maria ist das Reis, das den Messias trägt; das Reis wegen ihrer Anmuth und Biegsamkeit in Gottes Hand, und wegen ihrer Unversehrtheit; denn die Blume kommt aus dem Reise oder Zweiglein hervor, ohne es zu beschädigen. Es heißt, dieses Reis gehe nicht aus dem Baume oder dem Stamme hervor, sondern aus der Wurzel. Warum? Weil in den Tagen des Messias die königliche Familie Jesse's, ohne souveräne Macht und blos in niedrigen und armen Sprossen fortgepflanzt, kein Baum mehr war mit prachtvollem Geäste, sondern nur mehr eine im Schooß der Erde verborgene Wurzel, eine Wurzel jedoch voll Lebenssaft, die das vollkommenste Reis, die schönste Blume hervorbringt, die je ein Baum hervorgebracht. [2])

Nachdem der Prophet den Messias, Gottes Sohn und Jesse's Sohn, mit so reizenden und vollkommen unmittheilbaren Zügen gemalt, nimmt er auf's Neue den Pinsel zur Hand, um die Handlung des heiligen Geistes zu entwerfen. Dieser nun ist es, der jener göttlichen Blume all ihre Schönheit verleiht, und dem Sprößling Davids alle nöthigen Gaben mittheilt, um das Werk seiner Wunderthaten, wie es uns die Folge der Prophezeiung angibt, zu vollführen. Der Geist des Herrn, sagt der Prophet, der Geist mit den sieben Gaben wird auf ihm ruhen. Kein Vater der Kirche, kein Schrifterklärer ist,

---

[1]) Js. 11, 1—3 u. 9.

[2]) Virga beata virgo Maria, flos Christus, radix familia Davidis jam ablato sceptro quasi emortua et succisa, ita ut sola ejus radix in plebe latere et vivere videatur: sed haec ipsa reflorescente profert florem Christum tanquam regem regum. *S. Hier.*, in hunc loc.

der in diesem Geiste mit den sieben Gaben nicht die dritte Person der heiligen Dreifaltigkeit erkännte. In der That, welch anderem Geiste könnte dieser Charakter zukommen? Welch anderer Geist könnte auf dem Sohne Gottes ruhen? Welch anderer Geist Urheber oder Helfer bei den vom fleischgewordenen Worte gewirkten Wundern genannt werden?[1])

Er wird auf ihm ruhen, sagt der Prophet. In der ursprünglichen Bedeutung bezeichnet dieses Wort die Kraft und Fülle, den natürlichen Ruheort der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Mit andern Worten: der heilige Geist ruht unerschütterlich in dem Herrn, er erfüllt ihn mit der Fülle seiner Gaben, und ist in ihm als in seinem unverletzlichen Heiligthume durch die hypostatische Einigung der göttlichen und menschlichen Natur.

Isajas, selbst von Bewunderung ergriffen bei diesem Schauspiel, besingt die erstaunlichen Dinge, welche an der der gemeinsamen Thätigkeit der zweiten und dritten Person unterworfenen Natur geschehen werden. Auf das Reich der Willkür, Gewalt und Grausamkeit folgt das Reich der Gerechtigkeit, und der Teufel und die Tyrannen, seine blinden Stützen, erleiden eine Niederlage; das Grab des großen Befreiers glänzt in unsterblichem Ruhme; der Löwe und das Lamm, das Wildeste und das Sanftmüthigste, leben friedlich beisammen: ein liebliches Bild, durch das die brüderliche Einigkeit im Schooße des Evangeliums angedeutet wird, die Einigkeit der Juden und der Heiden, der Griechen und Barbaren, der stolzesten Machthaber und der schwächsten Kinder. Das sind die wunderbaren Dinge, die sich den Augen des Propheten zeigen.

Hier wollen wir wieder die Geschichte fragen, an welchem Tage sich diese wunderbare Veränderung zugetragen habe? an welchem Tage das eiserne Scepter, das seit dreitausend Jahren schwer auf dem Haupte der heidnischen Welt gelegen hatte, zerbrochen worden sei? an welchem Tage die Zerstörung des Reichs der Abgötterei begonnen habe? an welchem Tage Juden und Heiden sich zum erstenmale als Brüder umarmten? an welchem Tage die Verehrung des Calvarienbergs und der feierliche Cult seines ruhmvollen Grabes angefangen,

---

[1]) S. Hier. *Ibid. in Is.*, XI opp. t. III, p. 99.

um nimmermehr zu enden? Einstimmig nennt die ganze Erde den ewig denkbaren Pfingsttag. Wenn ihr den Messias selbst, den Urheber so vieler Wunder, ihn, dem wir deßhalb unsern Dank bezeugen müssen, fraget, so antwortet er euch in aller Demuth: „Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat er mich gesendet und ich habe die Wunder gewirkt, von denen ihr Zeugen seid." [1])

Hören wir nun einen andern Propheten! Ezechiel schreibt mit derselben Genauigkeit, wie Isajas, über die dritte Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit, über ihre Herabkunft, ihre Eigenschaften und wunderbaren Thaten. Bei ihm geben sich wieder das Wort und der heilige Geist die Hand, um an der Wiederschaffung der Welt gemeinsam zu arbeiten. „Ich will heiligen meinen großen Namen," spricht der Herr durch den Mund des Propheten, „meinen Namen, der entheiligt ist unter den Völkern, damit sie erfahren, daß ich der Herr bin. Ich will ein reines Wasser über euch ausgießen, daß ihr gereiniget werdet von allen eueren Missethaten, und von allen eueren Götzenbildern will ich euch reinigen. Ich will euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euch legen; ich will wegnehmen das steinerne Herz aus euerem Leibe und euch ein Herz von Fleisch geben. Ich will meinen Geist in euch legen und machen, daß ihr nach meinen Geboten wandelt, meine Rechte in Acht habet, und darnach thuet. Ihr sollet mein Volk sein und ich will euer Gott sein." [2])

Was zuerst dem Blick des Propheten auffällt, ist der große Name Gottes, der unter allen Nationen so unwürdig entheiligt wird. Es ist ohne Zweifel das Reich der Abgötterei, wie es uns die Geschichte zur Zeit der Menschwerdung beschreibt, das Reich schändlichen und grausamen Aberglaubens, wo der Name Gottes, Crocodilen, Schlangen, Katzen, Gemüsen und leblosen Steinen gegeben, die entsetzlichste Unbill erlitt. Dann sieht der Prophet plötzlich reines Wasser vom Himmel fallen, das die Erde und alle ihre Bewohner von ihren Ungerechtigkeiten wäscht, und nun sieht er den Namen Gottes wieder zum Gegenstand der allgemeinen Verehrung und Liebe geworden. Dies sind ohne Zweifel die Sakramente, besonders die Taufe, in der Jude

---

[1]) Vergl. Luk. 4, 18—21.

[2]) Ezech. 38, 23—28.

und Heide ihre Makel verloren und die Weiße der Unschuld wiedergewonnen haben.

Nach dieser allgemeinen Reinigung sieht Ezechiel den Geist des Herrn herniedersteigen. Er belebt diese neuen Menschen, er macht, daß sie mit festem Schritte auf dem Pfad der Tugend wandeln, so daß fortan der wahre Gott für sie der einzige Gott wird, und sie selber, zuvor Anbeter der Götzen, sein geliebtes Volk sein werden. Hätte man das Pfingstwunder besser beschreiben können? Ist es nicht eine offenbare Thatsache, daß seit jenem großen Tag das menschliche Geschlecht sein steinernes Herz verloren und ein neues Herz erhalten hat, daß der große Blinde, dessen Wandel durch mehr als zweitausend Jahre ein beständiges Irregehen gewesen, auf den lichtvollen Pfad der Wahrheit und der Civilisation gelangt ist? [1])

Anderswo offenbart der Allerhöchste dem Propheten Ezechiel in einem treffenden Bilde die neuschaffende Thätigkeit des heiligen Geistes. Um ihm anzuzeigen, daß jener Geist des Lebens, den David als Retter der Welt aus dem Grabe des Irrthums nnd des Lasters vorherverkündet hatte, seine wunderbare Sendung in ihrem ganzen Umfang erfüllen wird, that der Herr Folgendes:

„Die Hand des Herrn kam über mich und führte mich im Geist hinaus und ließ mich nieder mitten auf ein Feld, das voll von Gebeinen war. Und er führte mich durch sie hindurch allenthalben ringsum; es waren ihrer aber sehr viele auf der Oberfläche des Feldes, und sie waren sehr dürre. Und er sprach zu mir: Menschensohn! Meinest du wohl, daß diese Gebeine lebendig werden? Und ich sprach: Gott, Herr, du weißt es! Und er sprach zu mir: Weissage über diese Gebeine und sprich zu ihnen: Ihr dürren Gebeine, höret das Wort des Herrn! So spricht Gott, der Herr, zu diesen Gebeinen: Siehe, ich will Geist in euch bringen, daß ihr lebendig werdet! Ich will euch Nerven geben und Fleisch über euch wachsen lassen und euch mit Haut überziehen, und ich will euch Geist geben, daß ihr lebendig werdet, und ihr sollet erfahren, daß ich der Herr bin. Und ich weissagte, wie er mir geboten hatte. Und da ich weissagte,

---

[1]) *S. Aug., De doct. christ.*, lib. III, c. XXXIV, n. 28; et *Patres*, passim *apud Corn. a Lapid., in Ezech.*, XXXVI, 25.

fing es zu rauschen an, und siehe, es regte sich; und Gebein näherte sich zu Gebein, ein jegliches zu seinem Gliede. Und ich schaute, und siehe, Nerven und Fleisch kam über sie und Haut zog sich darüber; Geist aber hatten sie noch nicht. Und er sprach zu mir: Weissage zum Geiste, weissage, Menschensohn, und sprich zum Geiste: So spricht Gott, der Herr: Komm, du Geist, von den vier Winden und wehe diese Getödteten an, daß sie wieder lebendig werden. Und ich weissagte, wie er mir geboten hatte. Da fuhr der Geist in sie und sie lebten und stellten sich auf ihre Füße — ein großes, ein sehr großes Heer. Und er sprach zu mir: Menschensohn! Alle diese Gebeine sind das Haus Israel. Sie sprechen: Unsere Gebeine sind verdorrt und unsere Hoffnung ist dahin, und wir sind abgeschnittene Zweige. Darum weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott, der Herr: Siehe, ich will euere Grabhügel aufthun, und euch, die ihr mein Volk seid, aus eueren Gräbern herausführen und euch bringen in's Land Israel. Und ihr sollet erfahren, daß ich der Herr bin, wenn ich euere Gräber geöffnet und euch, mein Volk, aus eueren Grabhügeln herausgeführt habe. Und ich will meinen Geist in euch geben, daß ihr lebet, und will euch zur Ruhe bringen in euerem Lande." [1])

Dieser Prophezeiung der moralischen Auferstehung des Menschen durch den Hauch des heiligen Geistes fehlt es weder an Kraft, noch an Genauigkeit und Deutlichkeit. Als durch das Wort der Apostel, nachdem sie den Saal verlassen hatten, die dritte Person der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit zum erstenmale über die Erde hinhauchte, war damals nicht allenthalben ringsum ein mit Gebeinen bedecktes Feld? Welches Volk lebte damals ein wahres Leben? Waren jene Gebeine nicht durch die Länge der Zeit verdorrt, durch den glühenden Hauch des menschenmörderischen Geistes, den Geist des Stolzes und der Wollust, verbrannt? Welcher andere Geist hätte Bewegung und Leben in dies ungeheuere Leichenfeld des menschlichen Geschlechtes gebracht? Solche Fragen stellen, heißt sie lösen.

Gehen wir nun zu einer andern Prophetie über. Hier erscheinen wieder die zwei anbetungswürdigen Personen der Dreifaltigkeit, deren Ankunft den Erdkreis retten wird, gemeinschaftlich. Es redet

---

[1]) Ezech. 37, 1—14.

der Prophet Zacharias. Unter dem Bilde der Zurückführung der Israeliten in das Land ihrer Väter und unter dem der Erbauung des zweiten Tempels verkündigt er die große That der allgemeinen Wiederherstellung aller Dinge und die Erbauung der Kirche, des unvergänglichen Tempels des wahren Gottes. Der große „Aufgang" steht auf in der Welt; er baut sich selbst einen Tempel, in dem er zugleich Hoherpriester und Eckstein ist. Sieben Augen glänzen auf dem prachtvoll ausgehauenen Stein, und ihr Glanz macht alle Missethat der Erde verschwinden und Frieden wird herrschen aller Orten.

„Höre, Jesu, Hoherpriester," spricht der Prophet, „du und deine Freunde, die vor dir wohnen; denn diese Männer sind Vorbilder. Denn siehe, ich will meinen Knecht kommen lassen, den Aufgang. Denn siehe, das ist der Stein, den ich vor Jesus gelegt; über diesem Einen Stein sind sieben Augen; siehe, ich will ihn zierlich aushauen, spricht der Herr der Heerschaaren, und die Missethat jenes Landes an Einem Tage wegnehmen. An demselben Tage wird ein Freund den andern einladen unter den Weinstock und unter den Feigenbaum." [1])

In dieser merkwürdigen Prophezeiung ist nach der ganzen Tradition deutlich der Messias angezeigt. Als Gott ist er ja der wahrhaftige Aufgang, das alleinige Princip alles Lichtes. Als Mensch, als welcher er unter seinem Vater steht, ist er der wahrhaftige Knecht des Herrn der Heerschaaren. Offenbar ist er auch, und er allein, der Grundstein der Kirche, welche durch den damals unter Jesus, dem Sohne Josedek's, im Bau befindlichen Tempel vorgebildet wurde. Wie nun die Kirche ein lebendiger Tempel ist, so muß auch der Stein, welcher ihr Fundament ist, lebendig sein. Wenn sie das Werk Gottes ist, so muß ihr Fundament Gott selber sein: die Augen, mit denen dieser Stein geschmückt ist, deuten ihn in einem ganz beredten Bilde an. Um zu zeigen, daß es zum Wesen der Gottheit gehört, überall zu sein und alles zu sehen, haben die verschiedenen Völker nach beständigem Gebrauch Gott unter dem Bilde eines offenen Auges dargestellt. In Aegypten war ein Auge mit einem Scepter darüber das Sinnbild des Osiris. Bei den Griechen hatte die Statue des Zeus drei Augen, um seine dreifache Vorsehung über Himmel, Erde

---

[1]) Zach. 3, 8—10.

und Meer anzudeuten. [1]) In der christlichen Kunst ist das Auge noch jetzt das Bild der Gottheit.

So bedeutet denn das Auge auf dem geheimnißvollen Steine, wovon Zacharias spricht, ohne Widerrede, daß jener Stein das Sinnbild unseres Herrn und Heilandes, des Fundamentes unserer Kirche, sei. Aber warum zeigt ihm Gott daran sieben, und nicht zwei Augen oder nur eines? Warum die Zahl sieben und nicht eine andere? Erinnern wir uns vor allem, daß, wenn dieses Vorbild ein Werk der göttlichen Weisheit ist, darin nichts Willkürliches sich finden kann; je mehr es uns deßwegen seltsam erscheint, desto mehr müssen wir einen tiefen Sinn und eine große Lehre darin vermuthen. Um dies besser einzusehen, wollen wir jene hören, welche Gott selbst beauftragt hat, seine Geheimnisse zu erklären.

„Auf diesem einzigen Stein", sagt der heilige Gregorius der Große, „sind sieben Augen. Nun ist dieser Stein Jesus Christus. Sagen wir also, dieser Stein habe sieben Augen, so heißt das so viel, als auf dem menschgewordenen Worte ruhe der Geist mit den sieben Gaben. Hienieden besitzt der eine die Gabe der Weissagung, der andere die Gabe der Wissenschaft, ein anderer wieder die Gabe, Wunder zu wirken; ein vierter die Gabe der Sprachen, ein fünfter die Gabe der Auslegung, je nachdem der heilige Geist für gut gefunden, seine Gaben auszutheilen; aber kein Mensch besitzt sie alle zu gleicher Zeit und in ihrer Fülle. Was den göttlichen Erlöser betrifft, so hat er bei Annahme unserer schwachen Natur gezeigt, daß er als Gott alle Gaben des heiligen Geistes besitze. Daher vereinigte er in seiner Person alle glänzenden Augen, von denen der Prophet spricht." [2]) Das ist auch die Auslegung der andern Väter und der berühmtesten Schrifterklärer.

Es erübrigt noch, den Sinn der letzten Worte der Prophezeiung

---

[1]) *Macrob.*, lib. I, c. XXI; *Plutarch.*, *De Iside et Osiride; Pausan.*, *in Corinth.; Pierius, hierogl.* XXXIII, 15.

[2]) Super lapidem unum septem oculi sunt. Huic enim lapidi (Christo) septem oculos habere, est simul omnem virtutem Spiritus septiformis gratiae in operatione retinere, etc. *Moral.*, lib. XXIX, 16. Ita *S. Hier.*, *S. Remig.*, *Rupert*, *Emmanuel*, et alii.

anzugeben. Wer wird jenen lebendigen Stein, die ewige Grundlage der Kirche, so zierlich aushauen? Derjenige, welcher durch das Organ des Propheten redet, der heilige Geist persönlich. Er, welcher bei der Menschwerdung mit unnachahmlicher Vollkommenheit Leib und Seele des Erlösers formen, welcher mit nicht weniger erstaunlicher Kunst sie im ewigen Worte persönlich einigen wird, der wird dessen Seele schmücken mit so großer Weisheit, Kraft, Anmuth und Herrlichkeit, daß er aus ihr gleichsam einen göttlichen Himmel, strahlend gleich Sonne, Mond und Sternen, bildet; jener Geist der Liebe, der auf dem anbetungswürdigen Leibe des erhabenen Schlachtopfers mit der scharfen Spitze der Dornen, der Nägel und der Lanze jene denkwürdigen Wunden macht, welche während der Leiden die Bewunderung der Engel waren und in alle Ewigkeit die Liebe der Seligen sein werden.

Was wird die Wirkung dieser blutigen Wunden sein? Die Hinwegnahme der Missethat. Das Blut des Erlösers, das in Strömen aus den göttlichen Wunden, womit der heilige Geist sein unbeflecktes Fleisch schmücket, fließen wird, es wird das Land von den Verbrechen reinigen. Der besänftigte Gott wird wieder mit Wohlgefallen auf das menschliche Geschlecht herniederblicken und der Friede zwischen dem Menschen und Gott wird der Grund des Friedens des Menschen mit seines Gleichen werden. Ist es möglich, die gleichzeitige Thätigkeit des Sohnes und des heiligen Geistes bei der Neuschaffung des menschlichen Geschlechtes mit lebhaftern Farben zu malen? Lassen die seit dem christlichen Pfingsttag geschehenen Thatsachen den geringsten Zweifel an dem Einfluß des heiligen Geistes in der Welt übrig, das geringste Dunkel über seine Wirkungen am menschgewordenen Worte, die geringste Zweideutigkeit bezüglich der Worte des Propheten? [1])

Es wäre leicht, dieses Gemälde, das mit dem Ursprunge der Zeiten beginnt und mit den Jahrhunderten sich entwickelt, noch weiter zu führen. Wir würden sehen, wie das Wort, durch welches alles gemacht worden ist, und der heilige Geist, durch welchen alles wieder

[1]) Hic lapis e terra et ex virtute et arte constat Dei: significat autem in terra Virgine ortum, sed virtute Spiritus sancti artificiose caelatum. *S. Iren., De haeres.*, lib. III, 28.

gemacht werden soll, in den Prophezeiungen beständig beisammen sind. Wir würden die geheimnißvolle Judith hören, welche in ihrem geheimnißvollen Gesange ihren geheimnißvollen Sieg feiert, indem sie einen noch ruhmvollern Sieg über einen noch furchtbareren Holofernes als denjenigen, dem sie soeben das Haupt abgeschlagen, feiert, sie nennt ja den künftigen Sieger über den großen Holofernes, indem sie ausruft: „Adonai, Herr, du bist groß und herrlich in deiner Kraft und Niemand kann dich überwinden. Dir diene all deine Schöpfung! Du sandtest deinen Geist, und sie ward geschaffen, und Niemand widersteht deiner Stimme. Die Berge wanken aus ihren Gründen sammt dem Wasser, die Felsen zerschmelzen wie Wachs vor deinem Antlitz. Die aber dich fürchten, werden groß sein bei dir in allem." [1])

Wann begann das menschliche Geschlecht, das lange zu den Füßen Satans gelegen, vor dem wahren Gotte niederzuknieen? Welcher Geist hat die heidnischen Reiche erschüttert, die Mauern und Tempel des Capitoliums in den Staub geworfen, das siegreiche Kreuz auf die Stirne der Cäsaren gedrückt? In welche Zeit geht die Erschaffung der wahrhaft großen Männer zurück, der Apostel, der Martyrer, der Heiligen auf dem Throne und in der Einsamkeit, der edeln Sieger über sich selbst und die Welt? Alle Stimmen antworten, indem sie den heiligen Geist und jenen Pfingstsaal zu Jerusalem preisen.

Jener Prophet, welcher die Wunder der neuerschaffenen Weisheit besingt, verfehlt nicht, ihr den heiligen Geist beizugesellen. In seiner Extase sieht der gottbegeisterte Mann die ganze Erde mit Finsterniß bedeckt. Die Menschen tappen unsicher am hellen Tag, nehmen das Falsche für wahr, das Böse für gut und kennen weder Gott noch sich selbst. Bei diesem Schauspiel ruft er aus: „Herr, wer wird deinen Sinn erkennen, wenn du ihm nicht Weisheit gibst, und deinen heiligen Geist aus der Höhe sendest, daß die Wege derer, die auf Erden sind, gebessert werden, und die Menschen lernen, was dir gefällig ist?" [2])

Ein Geist des Lichtes, der die Nacht der moralischen Welt zerstreuen wird, die zweitausend Jahre lange Nacht, die stockfinstere Nacht,

---

[1]) Judith 16, 16—19.

[2]) Weish. 9, 17—18.

welche das schwache Schimmern des Vernunftlichtes eher greifbarer machte, anstatt sie zu erleuchten; ein Geist der Stärke, welcher den Menschen mit unbekanntem Muthe erfüllt, ihn vom Wege des Lasters zurückreißt und mit festem Schritte auf dem schwierigen Pfade der Tugend wandeln macht: das ist der doppelte Charakter, unter welchem der für das Heil der Welt nothwendige Geist verkündet worden ist. Wir brauchen aber nicht mehr zu sagen, daß diese beiden Charaktere dem heiligen Geist und nur ihm angehören. Sie sind ja an die Stirne aller Schöpfungswerke geschrieben, welche, mit Pfingsten beginnend, unter unsern Augen sich fortsetzen, um erst an der Schwelle der Ewigkeit zu endigen.

Alles zusammengefaßt, so sind der Sohn und der heilige Geist in den Weissagungen der Propheten immer nebeneinander gestellt. Der eine ist nicht weniger, als der andere zur Neuschaffung der Welt nothwendig; Gott hat gewollt, daß beide auf gleiche Weise angekündigt werden. Diese zwei großen Bilder beherrschen die ganze Geschichte, beleuchten alle Ereignisse, rufen alle Sehnsuchtsseufzer hervor, halten alle Hoffnungen der alten Welt aufrecht, wie sie zu ewiger Dankbarkeit die neue Welt sich verpflichten.

Wie man beim Studium aller Umstände der Geburt, des Lebens und des Todes unseres Herrn Jesu Christi, seines Charakters, seiner Lehre, seiner Wunder nicht umhin kann, in ihm den von den Propheten verkündeten Messias zu erkennen, so ist es bei genauerer Betrachtung der wunderbaren Werke und innern Wirkungen des Geistes im Pfingstsaale zu Jerusalem unmöglich, in ihm nicht die dritte Person der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit anzubeten, von welcher die prophetischen Orakel das Signalement gegeben haben. Der beständige Parallelismus, dessen Hauptzüge wir kurz angegeben haben, wird sich auch zeigen in der Vorbereitung des heiligen Geistes.

Zehntes Kapitel.

Der heilige Geist wird vorbereitet.

Alle Ereignisse der alten Welt sind eine Vorbereitung des heiligen Geistes. — Besondere Vorbereitung. — Vorspiele, durch welche sich der heilige Geist vorbereitet. — Seine Thätigkeit in der materiellen Welt, — in der Welt der englischen Geister, — in der moralischen Welt. — Die Siebenzahl. — Er schafft die Patriarchen und großen Männer des alten Gesetzes. — Er schafft, leitet und erhält das jüdische Volk. — Er erleuchtet die Propheten. — Warum er und nicht der Vater oder Sohn?

Gott begnügte sich nicht damit, den Ersehnten der Nationen zu versprechen, oder ihn in einer Menge verschiedener sprechender Bilder zu malen, oder sein genaues Signalement in einer langen Reihe von Prophezeiungen zu geben, wodurch die Blicke der alten Welt beständig nach Aufgang gelenkt wurden. Seine bewunderungswürdige Vorsicht knüpfte alle socialen Thatsachen an die Errichtung des unvergänglichen Reiches seines Sohnes. So deutlich ist diese evangelische Vorbereitung, daß die wahre Philosophie die ganze vormessianische Geschichte in ein paar Worte faßt: Alles für das Kind von Bethlehem.

Was aber bezüglich der zweiten Person in der Dreifaltigkeit stattfand, erfüllte sich ebenso glänzend für die dritte: es konnte nicht anders sein. Obwohl verschieden in den Mitteln, ist das Werk der Neuschaffung der Welt den beiden gesandten Personen gemeinschaftlich. Was den Sohn vorbereitet, bereitet auch den heiligen Geist vor.

Wenn es nöthig war, daß aus allen Völkern das hebräische zur Bewahrung der wahren Religion auserwählt wurde; wenn es nöthig war, daß um und gegen dasselbe die vier großen Monarchien der Assyrier, der Perser, der Griechen und der Römer sich erhoben; wenn

es nöthig war, daß jene Monarchien in ihrem Schooß das ganze Morgen- und Abendland einschlossen und durch das römische Reich verschlungen wurden; wenn dieses Reich, ohne es zu wissen, die letzte Hand an die Erfüllung der messianischen Prophezeiungen legte, während es gerade den Staat des Bösen auf den höchsten Gipfel der Macht erhob; wenn all das zur Erfüllung der göttlichen Rathschlüsse bezüglich des menschgewordenen Wortes nöthig war; so muß man mit derselben Zuversicht behaupten, daß all das, und zwar in gleicher Hinsicht, auch nöthig war zur Erfüllung der providentiellen Pläne bezüglich des heiligen Geistes.

Seine Sendung setzt die des Sohnes voraus, von der sie nur die krönende Vollendung ist. Der heiligmachende Geist konnte nur nach der Menschwerdung des Wortes kommen, nach seiner Predigt, seinem Leiden, seiner Auferstehung, seiner Himmelfahrt, diesen unermeßlichen Ereignissen, für welche Gott seit viertausend Jahren Himmel und Erde in Bewegung gesetzt hatte. „Der Geist," sagt der heilige Johannes, „war noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war." [1]) „Der Ruhm Jesu," fügt der heilige Chrysostomus hinzu, „seine Verherrlichung war sein Kreuz. Wir waren Sünder, Feinde Gottes, seiner Gnade beraubt. Die Gnade ist der Lohn der Versöhnung; nun gibt man nicht seinen Feinden, sondern seinen Freunden Geschenke. So mußte also das Wort sein Opfer erst darbringen, und durch Hingabe seines Fleisches die Feindschaft aufheben, um uns zu Freunden Gottes und fähig zu machen, die göttliche Gabe, den heiligen Geist zu empfangen." [2]) Daraus folgt klar, daß die ganze Vorbereitung des Ersehnten der Nationen sich auf den Heiligmacher der Nationen bezieht, daß für diesen, wie für den Sohn alle Ereignisse der alten Welt in Erfüllung gehen.

Außer dieser allgemeinen Vorbereitung gibt es noch eine den heiligen Geist speciell berührende. Sie besteht in den besondern Akten, mittelst derer die dritte Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit seit

[1]) Joh. 7, 39.

[2]) Oportebat prius pro nobis offerri sacrificium et inimicitiam in carne solvi, nosque Dei amicos effici, et tunc donum accipere. *In Joan. homil.* IV, n. 2, opp. t. VIII, p. 346.

Anfang der Welt gleichsam ein Vorspiel gibt von jenem höchsten Akte am Pfingsttage. Der wunderbare Arbeiter, welcher die Welt neuschaffen, erleuchten, leiten und heiligen soll, kündigt in lange wiederholten Versuchen das Meisterstück an, über welchem er sinnt. So bereitet er die Intelligenzen und Willen vor, ihn zu lieben und anzubeten mit einer Liebe und Anbetung, die der Verehrung des Vaters und Sohnes gleich ist.

Nichts ist interessanter, als die Vorbereitung des heiligen Geistes durch sich selbst. In Betracht der wunderbaren Wirkungen, worin sie besteht, ist diese Vorbereitung seiner selbst im höchsten Grad geeignet, den heiligen Geist der Vergessenheit zu entziehen, in der wir ihn lassen. Dank derselben sehen wir ihn nicht unthätig im Schooß der Ewigkeit ruhen, sondern unaufhörlich auf die Welt einwirken und durch besondere, mehr oder weniger glänzende Werke ein Vorspiel zu allgemeinern und herrlichern Schöpfungen geben.

Um nun diese Vorbereitung zu begreifen, muß man sich erinnern, daß das große Werk des heiligen Geistes die Neuschaffung der Welt durch die Kirche war. Man muß sich ferner erinnern, daß Gott sowohl in der Ordnung der Gnade, als der Natur nicht ungestüm und sprungweise wirkt. Im Gegentheil geschehen alle seine Werke mit Langsamkeit und entwickeln sich in kaum merkbarem Fortschreiten. „Die Kirche," sagt der heilige Thomas, „hält die Mitte zwischen der Synagoge und dem Himmel. Obwohl viel vollkommener, als die mosaische Gesellschaft, ist die christliche Kirche doch viel unvollkommener, als die himmlische Gesellschaft der Auserwählten. In der Synagoge ist Verschleierung ohne Wahrheit, in dem Evangelium die Wahrheit mit Verschleierung, im Himmel Wahrheit ohne Verschleierung. [1])

So ist die alte Welt die Vorbereitung der neuen. Unter der alten Welt muß man ihre Menschen, Gesetze, Ereignisse, Propheten und ihren Cultus verstehen. All das ist für die neue Welt, was der Entwurf gegenüber dem fertigen Bilde, oder das Kind in Bezug auf den erwachsenen Menschen. Der göttliche Künstler, der das Ge-

[1]) Status novae legis medius est inter statum veteris legis, cujus figurae implentur in nova lege, et inter statum gloriae in qua omnis nude et perfecte manifestabitur veritas. I, II, q. 61, art. 4, ad 1.

mälde zu Stande zu bringen hatte, arbeitete viertausend Jahre an dessen Entwurf. Treten wir aber in seine Werkstätte ein und überraschen ihn bei seiner Arbeit!

Der Rahmen des Gemäldes ist die materielle Welt. Wer bringt diesen prachtvollen Rahmen hervor? Wer verleiht ihm diese strahlende Schönheit? Der heilige Geist. Als die Erde aus den Händen des Vaters und des Sohnes hervorging, war sie nur eine ungestalte Masse, mit Wasser und Finsterniß bedeckt. Unter dem wunderbaren Einwirken des heiligen Geistes lösen sich die zusammen gemischten Elemente von einander ab, die Finsternisse zerstreuen sich, und aus dem Chaos steigen, wie auf ein Zauberwort, Millionen Geschöpfe empor, die einen reizender, als die andern. [1])

Dem ewigen Urgrund ihrer Schönheit verdanken sie Bewegung und Leben. „Der heilige Geist," sagt ein Vater, „ist die Seele von allem, was lebt. Mit so viel Freigebigkeit theilt er aus seiner Fülle mit, daß alle vernünftigen und vernunftlosen Geschöpfe, jedes nach seiner Art, ihm ihr Dasein verdanken und die Kraft, in ihrem eigenthümlichen Kreise ihrer Natur gemäß zu wirken. Ohne Zweifel ist er nicht die substantielle Seele eines Jeden, oder in ihm wohnend, aber als großmüthiger Spender seiner Gaben theilt er an alle aus je nach dem Bedürfniß eines Jeden. Gleich der Sonne erwärmt er Alles, nährt er Alles, und ohne irgend eine Minderung seiner selbst gibt und theilt er jedem Wesen mit, was ihm nöthig ist und genügt." [2])

Der heilige Basilius fügt hinzu: „Ihr findet in den Creaturen keine Gabe, sei es was immer für eine, die nicht vom heiligen Geiste käme." [3])

Der schönste Theil der materiellen Welt, das Firmament, ver-

---

[1]) Superferebatur huic materiae ... excellentia et eminentia dominantis super omnia voluntatis, ut omnia conderentur. *S. Aug., D. divers. quaest.*, lib. II, n. 5.

[2]) Hic Spiritus sanctus omnium viventium anima ... omnia nutrit et absque ulla sui diminutione integritatem suam de inexhausta abundantia, quod satis est et sufficit, omnibus commodat et impartit. *S. Cyp.*, sive quivis alius, *Serm. in die Pentecost.*

[3]) Neque enim est ullum omnino donum absque Spiritu sancto ad creaturam perveniens. *Lib. de Spir. sanct.*, XXIV, n. 55.

dankt ihm seine Pracht. Wenn das Auge das unzählbare Heer der Himmel betrachtet, den blendenden Glanz ihrer einzelnen Schaaren, die Ordnung ihres Laufes, die unbegreifliche Geschwindigkeit und Genauigkeit ihrer Bewegungen: dann soll das Herz nicht vergessen, einen Hymnus des Dankes an die dritte Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit zu richten. Alle Schönheiten, alle Größen rufen ihr zu: Ipse fecit nos, er selbst hat uns gemacht. [1])

Nicht minder groß ist die Dankbarkeit der Engel. Der unaussprechliche Glanz, in welchem die englischen Heerschaaren, die lebendigen Gestirne des Himmels, strahlen, ist das Werk des heiligen Geistes. „Wenn ihr," sagt der heilige Basilius, „den heiligen Geist wegdenket, so ist Alles Chaos im Himmel; es sind dann keine englischen Chöre, keine Rangstufen mehr, kein Gesetz, keine Ordnung, keine Harmonie mehr im Himmel." Wie werden dann die Engel singen: „Ehre sei Gott in der Höhe," wenn sie nicht vom heiligen Geist die Kraft dazu erhalten? Kann irgend ein Geschöpf sagen: „Herr Jesus," außer durch den heiligen Geist? Und wenn es durch den heiligen Geist redet, so ruft es Jesu kein Anathem zu. Da aber die aufrührerischen Engel dies Anathem ausgesprochen haben, so beweist eben ihr Fall, daß, um im Guten zu verharren, auch die englischen Intelligenzen des heiligen Geistes bedurften.

„Nach meiner Ansicht hat Gabriel nur durch Eingebung des in die Zukunft blickenden heiligen Geistes das Zukünftige verkündigen können. Der Beweis liegt darin, daß die Prophezeiung eine von den Gaben des heiligen Geistes ist. Hinsichtlich der Thronen und Herrschaften, der Fürstenthümer und Mächte, wie könnten sie Glückseligkeit genießen, wenn sie nicht das Angesicht des Vaters sähen, der im Himmel ist? Nun ist aber die göttliche Anschauung nicht ohne den heiligen Geist. Wenn man Nachts die Lichter in einem Hause wegnimmt, so sind alle Augen mit Blindheit geschlagen; Alles, Organe und Fähigkeiten werden in Unthätigkeit versetzt. Man unterscheidet weder Schönheit noch Werth der Gegenstände mehr; aus Unwissenheit tritt man das Gold mit Füßen, wie das Eisen. So ist es auch in der Ord-

---

[1]) Verbo Domini coeli firmati sunt, et Spiritu oris ejus omnis virtus eorum. Ps. XXXII, 6. — Spiritus ejus ornavit coelos. *Job,* XXXVI, 13.

nung des Geistes ebenso unmöglich, daß das glückselige Leben der englischen Welt Bestand habe ohne den heiligen Geist, als es unmöglich ist, daß eine Armee in Ordnung bleibe, ohne General, daß ein Musikchor die Harmonie erhalte, ohne den Meister, welcher die Accorde regelt."

„Und wie könnten die Seraphim sagen: „Heilig, Heilig, Heilig!" wenn nicht der heilige Geist sie den Hymnus der Verherrlichung singen lehrte? Wenn aso die Engel Gott und seine Wunderwerke loben, so thun sie es mit Hilfe des heiligen Geistes; und wenn Millionen aus ihnen seine Befehle vollführen, so erfüllen sie ihr Amt nur durch die Kraft des heiligen Geistes würdig und recht. Kurz, weder die erhabene Harmonie der Engel im Dienste Gottes, noch der wunderbare Einklang unter diesen himmlischen Intelligenzen würde bestehen, wenn nicht der heilige Geist dabei wirksam wäre. [1])

Gnade, Verharren im Guten, Kenntniß der Zukunft, Glückseligkeit, Harmonie, Schönheit, Alles verdankt die englische Welt der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Gehen wir noch weiter. Um alle Geschlechter zu belehren, daß er der Urheber aller Schönheiten des Himmels und der Erde sei, schreibt sich der Geist mit den sieben Gaben in alle seine Werke ein: er thut Alles in der Zahl sieben. Als Zeugen seiner Thätigkeit und Prediger seines künftigen Herabkommens glänzen die sieben Hauptplaneten am Himmel. In der untern Welt theilt sich die Zeit in sieben Tage. Von Adam bis Noe trifft man sieben große Patriarchen auf dem Wege der Jahrhunderte. [2]) Siebenmal sieben Tage, vermehrt um die geheimnißvolle Einheit, welche Zeit und Ewigkeit verbindet, bilden die Periode zwischen der Opferung des Osterlammes und der Verkündigung des Gesetzes. [3])

---

[1]) Si subduxeris ratione Spiritum, perierint angelorum choreae, sublatae sint quoque archangelorum praefecturae, atque confusa fuerint omnia: vita ipsorum nulli legi, nulli ordini, nulli regulae subjaceat.... *S. Basil., lib. de Spir. sanct.*, c. XVI, opp. t. III, p. 44 — 45. — *S. Greg. Nazianz., homil. in Pentecost.*

[2]) II. Petr., 2. 5.

[3]) Septenarius quippe numerus septies revolutus, quinquagesimum efficit, addito monade, qui praesentis saeculi meta et futuri initium, perpetuitatem

Auf die Wochen, die aus Tagen bestehen, folgen die Jahreswochen mit dem Jubeljahr als Schluß, dem Jahr der Freilassung, der Wiederherstellung und der Ruhe; dies ist ein neues Bild des ewigen Jubeljahrs, der wunderbaren Schöpfung des heiligen Geistes. Sieben Tage lang sind die Priester im Opferdienste, sieben Tage lang währt die Reinigung der Aussätzigen, bis sie der Gesellschaft wieder zurückgegeben sind. Sieben Trompeten, von sieben Priestern geblasen, stürzen Jericho's Mauern. An Ostern ißt man sieben Tage lang nur ungesäuertes Brod. Im siebenten Monat ist das Laubhüttenfest, das sieben Tage dauert. Sieben Jahre brauchte man zur Erbauung des salomonischen Tempels und sieben Tage dauerte die Einweihung desselben. Sieben Arme und sieben Lichter zieren den Leuchter des Allerheiligsten. Sieben mit zehn multiplicirt gibt die Zahl der Priester, die dem Dienste des Moses beigegeben sind, und die Zahl der Jahre der spätern babylonischen Gefangenschaft. [1])

Diese so häufigen Wiederholungen der Zahl sieben im alten Testamente sind nicht willkürlich. Als Werke der unendlichen Weisheit sind sie, wie später gezeigt werden wird, Vorbilder der sieben Wunderwerke, welche der göttliche Geist im neuen Testamente realisiren sollte. [2]) Indem der heilige Geist in der Zahl sieben sich auf die Stirne aller Geschöpfe und in alle vorbildlichen Ereignisse einschrieb, schrieb er mit sich auch die beiden andern Personen ein und bereitete so das Menschengeschlecht vor, sie im Glanze ihrer Manifestationen zu betrachten. „Die Zahl sieben," sagt der heilige Cyprian, „besteht aus den Zahlen drei und vier. Ihre geheimnißvolle Bedeutung hat sie gerade wegen dieser Theile, aus denen sie zusammengesetzt ist. Durch drei und vier sind die ersten Elemente aller Dinge ausgedrückt, der Bewirkende und das Werk, der Schöpfer und das Geschöpf. Drei

---

sub octavae nomine continens, sic praesentia terminat, ut nos ad perpetua introducat. *S. Cyp., Serm. de Spirit. sanct.*

[1]) Septuagesimo anno populus ex captivitate reducitur, ut quam vim in unitatibus habet hic numerus, eamdem quoque in decadibus habeat, ac perfectiori numero septenarii mysterium honoretur. *S. Greg. Nazianz., Orat. in Pentecost.*

[2]) Sacratus hic septenarius numerus a conditione mundi auctoritatem obtinuit. *S. Cypr.*, vel quivis alius, *Serm. de Spirit. sanct.*

deutet auf die schöpferische Dreifaltigkeit, vier auf die Gesammtheit der Wesen, die im Keime in den vier Wesen inbegriffen sind. In der Person des heiligen Geistes, der vom Vater und Sohne ausgeht, sieht man in den ersten Tagen der Welt drei auf vier ruhen: die allerheiligste Dreifaltigkeit auf den vier Elementen, die noch in der ungeformten Masse des Chaos in vollster Mischung sind. Dann umarmt in seiner Güte der Schöpfer sein Geschöpf, macht es schön durch seine Schönheit, heilig durch seine Heiligkeit und vereinigt es mit sich durch die Bande unauflöslicher Liebe.“ [1])

Er erschafft die Patriarchen. Nachdem der heilige Geist Himmel und Erde, den Sitz seines unvergänglichen Staates erschaffen und so schön gemacht, nachdem er auch die Fürsten, die zur Regierung dieses Staates bestimmt, erschaffen und mit unvergleichlicher Schönheit begabt hatte, erschafft er auch die Bürger desselben und macht sie schön und erzieht und beschützt sie. Die Patriarchen, die Ereignisse, die Einrichtungen, die Propheten, die großen Männer im mosaischen Staate, sie sind Versuche, durch welche der König des Staates des Guten ein Vorspiel von jenen vollkommnern Werken am katholischen Volke geben wollte. Die Kinder des sündigen Adams, die selber sündig sind, bilden den Stoff in seiner Hand. Wie das Feuer das Gold ergreift und reinigt, so nimmt er jene, um sie zu veredeln, und indem er sie mit einigen seiner Gaben erfüllt, schafft er aus ihnen Patriarchen.

Was unter den gewöhnlichen Menschen der Riese ist durch die Höhe seiner Gestalt und die Kraft seiner Muskeln, das ist der Patriarch durch seine Tugenden unter den Menschen der alten Welt. Man trifft bei den Aegyptiern, Assyrern, Persern, Griechen und Römern Männer an, die an Treue gegen den wahren Gott einem Henoch vergleichbar sind, Männer, die einem Noe in der Gerechtigkeit, einem Abraham im Glauben, einem Joseph in der Keuschheit und Feindesliebe, einem Moses in der Sanftmuth und Beharrlichkeit, einem Josue im Muth, einem Hiob in der Geduld, einem David in den königlichen Eigenschaften, einem Salomon in der Wissenschaft und Weisheit, einem Judas Machabäus in den kriegerischen Tugenden gleichen, die all diesen Gerechten ähnlich sind mit ihrem heitern Blick,

---

[1]) Siehe oben.

ihren kräftigen aber bescheidenen Tugenden, ihrer Einfachheit in den Sitten, ihrer Herzensgüte und hohen Vernunft, und deren Bild in der Einbildungskraft sich darstellt, wie jene Gemälde mit großem Hintergrunde, die in dem Maße ihre Verhältnisse ausdehnen, als man sich von ihnen entfernt. Wer ist der Urheber dieser lebendigen Wunder, der schönsten ohne Zweifel, welche die alte Welt hervorgebracht hat? Der Geist mit den sieben Gaben. [1])

Er erschafft das jüdische Volk, leitet und erhält es. Aus den Patriarchen läßt der heilige Geist ein Volk hervorgehen, das exceptionell ist wie seine Väter und ein Vorbild allen Völkern sein soll. Umsonst will das undankbare und mißtrauische Aegypten sie in Fesseln zurückbehalten. Der allmächtige Geist zieht es aus seiner Sklaverei. Der Glanz der Wunder, mit der er jenes verhärtete Land heimsucht, ist der Art, daß die Magier Pharao's sich für überwunden erklären und gezwungen sind, darin, nicht den Vater oder den Sohn, sondern den heiligen Geist selbst zu sehen. [2])

Die Ketten der Sklaverei sind gefallen; Israel ist auf der Reise nach der Heimat, aber das Meer mit seinem tiefen Abgrund steht entgegen. Da bewegt sich auf die Stimme des heiligen Geistes das furchtbare Element. Wie zwei steile Felsenberge lassen die aufgestauten Wasser einen Durchgang: sechsmalhunderttausend Krieger steigen in die unbekannten Tiefen hinab und gehen trockenen Fußes hinüber. [3])

Jenseits beim Eintritt in die Wüste erwartet sie der heilige Geist. Er will in der unermeßlichen Oede ihr Lehrer und Führer sein. Dies ist das prachtvolle Vorbild der künftigen Leitung des katholischen Volkes durch die Wüste des Lebens. [4])

---

[1]) Hic sapientia Salomonem, intellectu Danielem, Joseph consilio, Samsonem fortitudine, Moysem scientia, David pietate, Job timore prosequitur, et sanctorum animas omnimodis foecundat virtutibus, etc. *Ser., ubi supra.*

[2]) Hic est Spiritus sanctus quem Magi in Ægypto tertii signi ostensione convicti, cum sua defecisse praestigia faterentur, Dei digitum appellarunt. *Ibid.*

[3]) Hic Spiritus Rubri maris aquas siccavit, et suspensis hinc inde vehementibus fluctibus . . . populum ad spiritalem eremi libertatem eduxit incolumem. *Ser., ubi supra.*

[4]) Non dimisisti eos in deserto. . . . Spiritum tuum bonum dedisti qui doceret eos. II *Esdr.,* IX, 19, 20.

Ein anderes nicht weniger beredtes Vorspiel! Auf dem Berge Sinai gräbt er das mosaische Gesetz auf steinerne Tafeln ein, wie er das evangelische Gesetz in die Herzen der Christen einschreiben wird, indem er auf diese Weise das alte und das neue Volk zum socialen Zustand heranbildet. [1])

Indem Jehova mit Israel durch die Wüste wandert, will er ein Heiligthum, in dem er seine Aussprüche erläßt und die Anbetung der Söhne Jakobs entgegennimmt. Wer ist beauftragt, dem Gott des Himmels eine Wohnung auf Erden zu errichten? Einer, der vom heiligen Geiste zur Arbeit gerufen ist. „Und der Herr redete mit Moses und sprach: Siehe, ich habe namentlich berufen Beseleel, den Sohn Uri's und habe ihn erfüllt mit dem Geiste Gottes, mit Weisheit und Verstand und Wissenschaft in allerlei Arbeit, um zu machen das Zelt des Bundes. [2]) In diesem Meisterstück aller Künste ist nicht ein Theil, der nicht ein Vorbild, ein Versuch der katholischen Kirche wäre, des ewigen Zeltes, das der heilige Geist der allerheiligsten Dreifaltigkeit bauen sollte.

Nun ist ein geschickter und muthiger Führer nöthig, um die heilige Nation in das gelobte Land zu geleiten. Da bildet der heilige Geist Josua, den Sohn Nun's. [3]) Es sollen ferner Richter im Volke sein, die mit einer Hand gerechte Urtheilssprüche abgeben, mit der andern die Könige von Syrien, die Madianiten, die Söhne Ammon's, die Philister und die übrigen Feinde Israels zurückschlagen. Da erweckt der heilige Geist nach einander Othoniel, Gedeon, Jephte, Samson, Samuel, und jene lange Reihe von Weisen und Kriegern, denen die andern Völker nichts Gleiches an die Seite stellen können. [4])

Hat das vorbildliche Volk in den verschiedenen Epochen ein Wunder von Stärke, von Weisheit, von Wissenschaft oder Frömmigkeit von Nöthen, so erscheint es auf Befehl des heiligen Geistes alsogleich; unter seiner Hand ist kein Element widerspänstig. „Er nimmt

---

[1]) *Exod.*. XXXI, 18. — Legimus digito Dei scriptam legem, et datam per Moysem sanctum servum ejus; quum digitum Dei multi intelligunt Spiritum sanctum. *S. Aug.* , *Enarrat.*, in ps. VIII, n. 7.

[2]) *Exod.*, XXX, 1, et seqq.

[3]) Num. 27, 28.

[4]) *Judic.*, III, 10; *id.*, VI, 34; *id.*, XI, 29—32; *id.*, XIII, 25, etc.

einen Viehhirten," sagt ein Vater, „und macht aus ihm einen Harfenspieler, der die bösen Geister bezaubert. Er sieht einen Ziegenhirten und erhebt ihn zum Propheten; denke an David und an Amos. Er entdeckt einen schönen Jüngling und stellt ihn als Richter der Aeltesten auf; Zeuge ist Daniel. [1]) Als Feind der Geizigen und Betrüger schlägt er Giezi mit unheilbarem Aussatz. Er gebietet Balaam, der zum Fluchen gedungen ist, Stillschweigen, tadelt ihn durch dessen Eselin, zerbricht ihm sein Bein und schickt ihn mit Schande arm und hinkend nach Hause zurück. Er hält die schöne Ordnung aufrecht, die man an der heiligen Nation bewundert, er schafft die Könige und die Fürsten, weiht die Hohenpriester und wählt die Priester aus." [2])

Wie der heilige Geist die Seele der Kirche ist, so war er auch die Seele der Synagoge. In den Jahrhunderten der Vorbereitung sieht man ihn ohne Aufhören in großer Abwechslung Vorbilder jener Werke geben, die er in den Jahrhunderten der Erfüllung wirken sollte: Haec omnia operatur unus atque idem Spiritus.

Nirgends aber offenbart sich die Thätigkeit des heiligen Geistes in der alten Welt auffallender und beharrlicher, als in der Inspirirung der Propheten. Diese gottbegeisterten Männer, welche innerhalb zwanzig Jahrhunderten ohne Unterlaß auf einander folgen, sind beauftragt, das Volk Israel wegen seiner Vergehen zu tadeln und zugleich dem Menschengeschlechte die künftigen Wunder der unendlichen Barmherzigkeit zu verkünden. Wer gibt ihnen Kraft, mit Kühnheit von Königen und Völkern zu sprechen? Wer legt auf ihre Lippen Tadel, Drohungen und Verheißungen? Wer öffnet vor ihren Augen die Zukunft und zeigt ihnen in der Ferne der Zeiten große Ereignisse, bald tröstliche, bald schreckliche, wovon die alttestamentlichen Begebenheiten nur unvollkommene Vorspiele sind? Durch den Mund Davids

---

[1]) Hic Spiritus utpote sapientissimus . . . si pastorem nactus fuerit, citharoedum facit perversos Spiritus excantantem. . . . Si caprarium moros vellicantem, prophetam efficit. Davidem et Amos cogita. Si adolescentem elegantem acceperit, presbyterorum judicem constituit.... Testis est Daniel. *S. Greg. Naz., Orat. in Pentecost.*

[2]) Hic sacrorum ordinum distributor, reges creat, et principes, sacrat pontifices, eligit sacerdotes. *S. Cyp., ubi supra.*

antworten alle Propheten: „Der Geist des Herrn hat durch mich gesprochen, und sein Wort durch meine Zunge." [1])

Im Namen aller Apostel erklärt der heilige Petrus, daß die Prophezeiung niemals aus menschlichem Willen gekommen sei, „sondern," sagt er, „heilige Menschen Gottes haben, getrieben vom heiligen Geiste, geredet." [2]) Durch das Organ des heiligen Chrysostomus und des heiligen Hieronymus fügen alle griechischen und lateinischen Väter hinzu: „Es ist allgemein zugegeben, daß der heilige Geist den Propheten mitgetheilt worden sei.... Es denke niemand, daß in den Heiligen vor der Ankunft des Messias ein anderer heiliger Geist gewesen sei, als in den Aposteln und den andern Schülern." [3]) Die Kirche endlich singt in ihrem Glaubensbekenntnisse von einem Ende der Welt zum andern, daß der heilige Geist durch die Propheten geredet habe, qui locutus est per prophetas.

Warum ist die Inspiration der Propheten dem heiligen Geist, und nicht dem Vater zugeschrieben, dem pater luminum, oder dem Sohne, der sapientia Dei? Hier ist der Ort, eine Frage zu lösen, die sich ganz natürlich dem Geiste darbietet. Erinnern wir uns zuerst mit dem heiligen Leo, daß die Majestät des heiligen Geistes von der Allmacht des Vaters und des Sohnes niemals getrennt ist, und daß alles, was die göttliche Weisheit in der Weltregierung thut, das Werk der ganzen Dreifaltigkeit ist.

„Wenn der Vater oder der Sohn oder der heilige Geist," sagt hiezu der große Lehrer, „etwas ihm Eigenthümliches thut, so muß man es der Nothwendigkeit unseres Heiles zuschreiben. Die heilige Dreifaltigkeit hat sich in das Werk unserer Erlösung getheilt, der Vater mußte versöhnt werden, der Sohn mußte versöhnen und der heilige Geist heiligen. Wenn ferner einiges unter dem Namen des Vaters oder des Sohnes oder des heiligen Geistes ausgegeben wird,

---

[1]) II. *Reg.*, 23, 2.

[2]) I. *Petr.*, 1, 21.

[3]) Prophetis autem in confesso est apud omnes, Spiritum sanctum fuisse datum. *S. Chrys.*, *homil.* LI, *in Joan.*, n. 2. Nemo autem suspicetur alium Spiritum sanctum fuisse in sanctis viris ante adventum Domini; et alium in Apostolis caeterisque discipulis. *In interpret. Didym.*, *De Spir. sanct.*, p. 495.

so will die Schrift den Glauben der Christen vor Irrthum bewahren. Denn da die Dreifaltigkeit untrennbar ist, so würden wir niemals begreifen, was die Dreifaltigkeit ist, wenn sie immer ohne Unterschied der Personen genannt würde." [1])

Steht dies fest, so geben wir nun den Hauptgrund an, warum die Inspiration der Propheten dem heiligen Geist zugeschrieben wird. Welches ist der Zweck aller Prophezeiungen des alten Testaments? Er besteht darin, das neue anzukünden. Was ist das neue Testament? Es ist die Menschwerdung des Wortes und die Bildung der Kirche. Was ist die Menschwerdung des Wortes und die Bildung der Kirche? Das Werk der göttlichen Liebe im höchsten Sinne des Wortes. Der heilige Geist ist persönlich die göttliche Liebe. Man schreibt ihm also mit Recht die Menschwerdung des Wortes und die Bildung der Kirche zu. [2]) Die Prophezeiungen sind die Verkündigung und Vorbereitung von Beidem. Was ist vernünftiger, als sie dem heiligen Geiste zuzuschreiben? Wäre es selbst möglich, anzunehmen, daß, da er den Zweck zu erfüllen hat, er nicht auch die Mittel anzuwenden habe? So sind denn die Worte und Handlungen der Propheten das Werk des heiligen Geistes; und wie wir bemerkt haben, bilden sie in der alten Welt das doppelte Vorspiel analoger, aber bei weitem größerer Wunder, die er in der Fülle der Zeiten wirken sollte.

Hören wir die Ausleger und Lehrer: „Während vieler Jahrhunderte," sagen sie, „versucht sich der heilige Geist in der Bildung des menschgewordenen Wortes; jeder Prophet, jede prophetische Handlung ist eine Linie, eine Skizze davon. Wer anders, als das Wort, trägt in Isaak das Holz des Opfers? Wer anders, als das Wort, wird

---

[1]) . . . Quidquid in dispositione rerum omnium agit divina moderatio, ex totius venit providentia Trinitatis. . . . Divisit sibi opus nostrae reparationis misericordia Trinitatis, ut Pater propitiaretur, Filius propitiaret, Spiritus sanctus igniret. *Serm.* III *de Pentecost.* — Ob hoc enim quaedam sive sub Patris, sive sub Filii, sive sub Spiritus sancti appellatione promuntur, ut confessio credentium in Trinitate non erret. Quae cum sit inseparabilis, nunquam intelligeretur esse Trinitas, si semper inseparabiliter diceretur. *Id., Serm.* II, *in ibid.*

[2]) Conceptus de Spiritu sancto. Credo in Spiritum sanctum, sanctam Ecclesiam. *S. Th.*, III p., q. 32, art. 1, 6, et ad 1.

in dem in den Dörnern verwickelten Widder als Schlachtopfer dargebracht? Wer anders wäre der Engel, der mit Jakob kämpft, dessen treugebliebene Nachkommenschaft er segnet? Er führt in Josua das Volk in das verheißene Land, tödtet in Samson den Löwen und sucht eine fremde Frau, das Vorbild der Kirche aus dem Heidenthum. Wer ist Jahel, das Weib voll Zuversicht, welche Sisara tödtet, indem sie ihm den Nagel seines Zeltes in die Schläfe treibt? Es ist die Kirche, die, mit dem Kreuze bewaffnet, den Teufel erdrückt und sein Reich zerstört. Was ist das auf trockener Erde mit Morgenthau befeuchtete Fell, und das trockene Fell auf nasser Erde? Der Messias, der zuerst im Geheimnisse des jüdischen Gesetzes verborgen war, während die übrige Welt wie ein Land ohne Wasser war, dann aber mit göttlichem Thaue erquickt wurde, während der Jude sich desselben unwürdig gemacht hatte. Was ist Elias, der Mehl und Oel einer armen Wittwe vermehrt, oder Elisäus, der einen Todten erweckt? Der künftige Christus. So ist das alte Testament die Aussaat, das neue die Ernte; und jenes wie dieses ist das Werk des heiligen Geistes." [1])

Fügt man zu diesem Entwurfe noch tausend andere Züge hinzu, die leicht zu finden wären, so hat man das Bild der Thätigkeit des heiligen Geistes in der englischen, der physischen und der moralischen Welt während der Dauer des ganzen alten Bundes. Weit entfernt, im Schooße der Dreifaltigkeit unthätig zu verharren, erscheint der heilige Geist als das immerwährend in der Schöpfung thätige Princip, als der unermüdliche Verbreiter des Alpha's und des Omega's der göttlichen Werke: Jesu Christi und der Kirche. Es ist Zeit, daß wir uns nun mit diesen zwei den Staat des Guten constituirenden Wundern beschäftigen.

---

[1]) *Corn. a Lap., Prooem. in Proph.* — *S. Aug.*, lib. XII, *contra Faust.*, c. XXVI, XXXI, XXXII, XXXV. — Satores fuerunt Prophetae, messores Apostoli. *S. Chrys., homil.* XXXIV, *in Joan.*, 4.

Elftes Kapitel.

Der heilige Geist im Neuen Testament; erste Schöpfung.

Die Thätigkeit des heiligen Geistes wird im Neuen Testamente fortgesetzt. — Stellen aus dem heiligen Basilius und heiligen Leo. — Vier große Schöpfungen des heiligen Geistes: die heilige Jungfrau, das menschgewordene Wort, die Kirche, der Christ. — Maria vereinigt in sich alle Herrlichkeiten der Frauen des alten Testamentes, und alle Vollkommenheiten der Heiligen. — Maria, Meer der Gnaden: Lehre des heiligen Thomas. — Körperliche Schönheit der seligsten Jungfrau. — Maria ist vom heiligen Geiste gebildet, und warum? Geschichte dieser Bildung. — Vereinte Thätigkeit der drei Personen der heiligen Dreifaltigkeit. — Schöner Commentar des P. d'Argentan.

Die beständige und allumfassende Thätigkeit des heiligen Geistes in der alten Welt mit seiner ebenso beständigen und allumfassenden Thätigkeit in der neuen Welt verbindend, drücken sich zwei große Lehrer, der eine aus dem Morgen-, der andere aus dem Abendland, mit einer Genauigkeit aus, daß Licht und Freude zugleich in die wahrheitsbegierige Seele kömmt. „Dem heiligen Geist," sagt Basilius, „verdanken alle Geschöpfe Himmels und der Erde ihre Vollkommenheit. Was den Menschen betrifft, wer könnte leugnen, daß all' die wohlwollenden Veranstaltungen des Vaters und des Wortes durch den heiligen Geist verwirklicht worden seien? Möge man die alte Zeit betrachten, die Segnungen der Patriarchen, die Verkündigung des Gesetzes, die Vorbilder und Prophezeiungen, die Erfolge im Krieg, die Wunder der Gerechten, oder möge man erwägen, was mit der Ankunft des Heilandes in Verbindung steht: Alles ist durch den heiligen Geist geschehen." [1]

---

[1]) . . . Sive velis prisca spectare, patriarcharum benedictiones, auxi-

Der heilige Leo spricht ebenso ausdrücklich. „Am Tage des Pfingstfestes," schreibt der unsterbliche Hohepriester, „hat der heilige Geist die Apostel erfüllt; es war aber dies nicht der Anfang seiner Wohlthaten, sondern eine Vermehrung seiner Freigebigkeit. Die Patriarchen, die Propheten, die Priester, alle Heiligen, welche in den alten Zeiten lebten, verdankten dem heiligen Geiste den heiligmachenden Lebenssaft, der ihnen Kraft einflößte und ihren Ruhm ausmachte. Ohne seine Gnade wurden niemals heilige Zeichen festgestellt, niemals Geheimnisse gefeiert, so daß die Quelle der Wohlthaten immer dieselbe war, wenn auch das Maß der Gaben ein verschiedenes war." [1])

Die theilweisen Ausgießungen des heiligen Geistes über die berühmten Männer und Frauen des alten Bundes, über die Synagoge, und selbst über den einfachen Juden, mußten in der Folge der Zeit zu einer vollständigen Ausgießung führen, die durch vier große Schöpfungen gekennzeichnet ist: Die heilige Jungfrau, unser Herr und Heiland, die Kirche und der Christ.

Erste Schöpfung des heiligen Geistes in dem neuen Testamente, die allerseligste Jungfrau. — Gott hat mit dem Menschen geredet, und hat geredet, um ihn zu lehren. Sein Wort ist also nicht, und kann nicht sein ein versiegeltes Buch. Daraus folgt die unumgängliche Nothwendigkeit einer authentischen Auslegung. Diese Auslegung findet sich entweder nirgends, oder sie ist in der allgemeinen Ueberlieferung der Synagoge und der Kirche.

Diese Ueberlieferung sagt uns, daß alle berühmten Frauen des alten Testamentes nur Versuche, Umrisse, Vorbilder des Weibes im höchsten Sinne des Wortes, Maria's, gewesen. Die Gaben, welche jene nur theilweise und vorübergehend besaßen, besitzt Maria in ihrer Fülle und für beständig.

Wie die verschiedenen Gewässer, welche die Erde befeuchten, in's Meer sich verlieren, so vereinigen sich alle partiellen Ausgießungen des heiligen Geistes über die Frauen der Bibel in jenem Weibe des Evangeliums, um das unvergleichliche Wunder ihres Geschlechtes,

---

lium per legem datum, figuras, prophetias, fortiter in bellis gesta, miracula per sanctos edita: sive quae circa Domini in carne adventum dispensata sunt: per Spiritum gesta sunt. *Lit. de Spir. sanct.*, XVI, n. 39.

[1]) Serm. II, de Pentec.

Maria, die Jungfrau-Mutter, zu schaffen. Wie man die Rose in der Knospe erscheinen sieht, so sehen wir in Eva, der Mutter der Lebendigen, Maria, die unversöhnliche Feindin der Schlange, deren Kopf sie zertreten wird, schon durchscheinen. Sie erglänzt in Rebeka, der schönen und züchtigen Jungfrau, welche allein unter allen vom wahren Abraham für Isaak, den Sohn seiner zärtlichen Liebe ausgesucht worden war. Es bewundern sie alle Jahrhunderte in der muthigen Judith, die mit Gefahr ihres Lebens den grausamen Holofernes tödtet und ihr Vaterland rettet. Esther ist ihr Abbild durch die unvergleichliche Schönheit, durch die Macht über das Herz des großen Königs, durch das Mitleiden mit den Unglücklichen. Salomon besingt sie mit all ihren Reizen, ihren Tugenden und Gnaden in der unbefleckten Braut des Hohenliedes.

Alle diese zerstreuten Gaben sind in Maria vereinigt. Aber nicht genug: vom heiligen Geist zwischen die alte und neue Welt gestellt, ist sie wie ein Ocean, in welchem alle Wunder der beiden Testamente sich sammeln. „Alle Flüsse," sagt der seraphische Lehrer, „fließen in das Meer, und das Meer läuft nicht über; so kommen alle heiligen Eigenschaften in Maria zusammen. Der Strom der Gnade der Engel ergießt sich in die Jungfrau Maria; der Strom der Gnade der Patriarchen und der Propheten ergießt sich in die Jungfrau Maria; der Strom der Gnade der Apostel und der Martyrer ergießt sich in sie! der Strom der Gnade der Bekenner fließt in sie; alle Ströme fließen in dieses Meer. Was Wunder, wenn alle Gnade in die Jungfrau zusammenfließt, von der auf alle so viele Gnade sich ergoß?" [1])

Was ist das für ein Ocean? Dieser Ocean ohne Grenzen und Grund besteht aus allen Schätzen der Natur und Gnade, aus allen theologischen und Cardinaltugenden in ihrer höchsten Macht, aus allen Gaben des heiligen Geistes in ihrer Fülle, und aus allen freiwilligen Gnadengaben. „Das menschgewordene Wort," sagt der heilige Tho-

---

[1]) Omnia flumina intrant in mare, dum omnia charismata sanctorum intrant in Mariam. Flumen gratiae angelorum intrat in Mariam. . . . Omnia flumina intrant in mare, et mare non redundat. Quid mirum, si omnis gratia in Mariam confluxit, per quam tanta gratia ad omnes defluxit? *In Specul. B. M. V., post Med.*

mas, „besaß in seiner Vollkommenheit die Fülle der Gnade, aber ihr Anfang ging in der Mutter voraus.“ [1])

Wollen wir den Reichthum Maria's kennen lernen in Bezug auf die freiwillig gegebenen Gnaden, d. h. jene, welche zum Nutzen der Andern ertheilt werden, damit man durch deren Bekehrung oder Befestigung im Guten an ihrem Heile arbeite? Hören wir denn den heiligen Paulus die neun Gattungen der an die verschiedenen Glieder der Kirche ausgetheilten Gnadengaben aufzählen. „Dem einen,“ sagt er, „wird durch den Geist verliehen das Wort der Weisheit, dem andern aber das Wort der Wissenschaft nach demselben Geiste; einem andern der Glaube in demselben Geiste; einem andern die Gabe zu heilen; einem andern Wunder zu wirken; einem andern Weissagung; einem andern Unterscheidung der Geister; einem andern mancherlei Sprachen; einem andern Auslegung der Reden.“ [2]) Der Besitz einer einzigen dieser Gnadengaben genügt, um in der Kirche auf ausgezeichnete Weise hervorzuragen.

Der heilige Thomas nun, mit der ganzen katholischen Theologie, lehrt, daß Maria sie alle besessen habe, als Zustand oder als einzelnen Akt. „Man darf nicht zweifeln,“ sagt er, „daß die allerseligste Jungfrau in ausgezeichnetem Maße die Gabe der Weisheit und der Wunder, sowie den Geist der Weissagung erhalten habe. Aber sie hat nicht den Gebrauch aller freiwilligen Gnadengaben erhalten; denn dies ist ausschließlich ein Privilegium des menschgewordenen Wortes. Sie hat nur jene besessen, die ihrem Stande angemessen waren. So empfing sie die Gabe der Weisheit, um zu hohen Betrachtungen sich zu erheben, aber sie konnte nicht die Gabe besitzen, öffentlich in der Versammlung zu predigen, weil dies ihrem Geschlechte nicht angemessen war. Sie besaß in Wahrheit die Gabe der Wunder, aber sie besaß nicht deren Gebrauch, besonders während ihr Sohn selbst das Evangelium predigte. Es war in der That zur Bestätigung seiner Lehre angemessen, daß er allein Wunder wirke, entweder in eigener Person oder durch seine beglaubigten Organe, die Schüler und Apostel. Da-

---

[1]) Sicut gratiae plenitudo perfecte quidem fuit in Christo, et tamen aliqua ejus inchoatio praecessit in matre. III p., q. 28, art. 3, ad 2.

[2]) 1. Cor. 12, 8. ff.

her kommt es, daß von Johannes dem Täufer sogar geschrieben ist, daß er selbst kein Wunder gewirkt habe. So mußte es sein, damit die Aufmerksamkeit des Volkes nicht unter mehrere getheilt sei, sondern daß aller Augen auf das Wort gerichtet seien. In Bezug auf die Gabe der Weissagung, so hat Maria von ihr in ihrem unsterblichen Lobgesang Anwendung gemacht." [1])

Wie die Strahlen der Sonne die Wolke, durch welche sie hindurchscheinen, golden bemalen, so strahlen die inneren Schönheiten der Tochter des Königs wieder auf ihrem jungfräulichen Leibe und verleihen ihm unvergleichlichen Liebreiz. Maria war schöner als Rachel, schöner als Rebeka, schöner als Judith, schöner als Esther und schöner als alle Schönheiten der alten Welt. Wie der Herr am schönsten unter allen Menschenkindern war, so war Maria am schönsten unter allen Töchtern. Als vollkommener Typus der moralischen Schönheit, war sie ein gleich vollkommener Typus der physischen Schönheit. [2])

Durch wen wurde dieser Ocean von Vollkommenheiten geschaffen? Durch den heiligen Geist. Maria ist das, was wir gesagt haben, und sie ist es tausendmal mehr, weil sie unter allen Geschöpfen Himmels und der Erde, sowohl der vergangenen Zeiten, als auch der zukünftigen Jahrhunderte, ganz allein ist, zu der die dritte Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit mit der Fülle ihrer Gaben gekommen ist. Fragt man, warum der heilige Geist so in Maria geruht habe, so antworten die Engel und die Menschen: Weil Maria seine Braut werden sollte, die Mutter des fleischgewordenen Wortes, die Grundfeste des Staates des Guten, das Weib im höchsten Sinne des Wortes, die Mutter einer unaufhörlichen Reihe von heroischen Frauen.

---

[1]) III. p., qu. 27, art. 5, ad 3.

[2]) Mariam non potuisse non eximia forma et incomparabili pulchritudine praeditam esse, quae multo rectius in ipsa, quam in Esther conjuge et Judith vidua, vel in Rachel et Rebecca virginibus Mariae typum exprimentibus, praedicetur. Habuit summum et perfectissimum in pulchritudine, quod potuit esse in mortali corpore, secundum statum viae operante natura. Sicut enim Dominus noster Jesus Christus fuit speciosus forma prae filiis hominum, ita beatissima Virgo pulcherrima et speciosissima inter filias hominum. *B. Albert. magn., apud Canisium, De Maria Deip.*, lib. I, c. XIII, p. 92 edit. in-folio.

Betrachten wir das schöpferische Fiat Maria's. „Es ward der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, die mit einem Manne vom Hause Davids verlobt war, welcher Joseph hieß; und der Name der Jungfrau war Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Gegrüßt seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir; du bist gebenedeit unter den Weibern." [1])

Beachten wir wohl, daß der Engel nicht sagte: Du wirst voll der Gnade sein, sondern: du bist voll der Gnade und noch überdies: gebenedeit unter den Weibern. Die unaussprechlichen Vollkommenheiten Maria's datiren sich nämlich nicht von dem Besuche des himmlischen Botschafters her; ihm verdankt sie dieselben nicht; sie besaß sie ohne ihn und vor ihm.

Nachdem der göttliche Baumeister, gleichsam wie spielend, sich in tausend Versuchen geübt hatte, errichtete er, Maria hervorbringend, ein lebendiges Heiligthum. Vom ersten Augenblick ihres Daseins an hatte er Maria, seine künftige Braut, mit der Fülle der Gnaden geschmückt. Gegenstand seines unendlichen Wohlgefallens war sie seine Taube, seine Einzige, die ganz Schöne, die Unbefleckte, ohne einen Makel, weiß wie die Lilie, lieblich wie die Rose, glänzend wie der Saphir, durchsichtig wie der Diamant. So war Maria im Augenblick des Besuchs des Engels; so war sie immer gewesen. Niemals weder in ihrer Empfängniß, noch in ihrer Geburt, noch während ihres ganzen Lebens hatte der unreine Hauch vom Fürsten des Staates des Bösen jene berührt, welche ihm den Kopf zertreten sollte.

Wir haben den vollen und immerwährenden Besitz der Gnade durch Maria nicht mehr zu beweisen, seitdem die Kirche, den allgemeinen Glauben der Jahrhunderte zusammenfassend, die unbefleckte Empfängniß der Braut des heiligen Geistes zum Glaubenssatz erhoben hat. Es erübrigt uns nur mit dem Engel, voll Entzücken, Dank und Glauben, zu sprechen: Gegrüßt seist du, Maria, voll der Gnaden!

Nehmen wir die Geschichte dieser Schöpfung wieder auf, die noch viel wunderbarer ist, als die Erschaffung von Himmel und Erde. Gabriel fügt hinzu: „Fürchte dich nicht, Maria; du wirst empfangen

---

[1]) Luk. 1, 26— 28.

in deinem Leibe, und einen Sohn gebären. Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten. Deßwegen wird auch das Heilige, das aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden." [1])

Selbst die Sprache der Engel wäre nicht im Stande, diese tiefen Geheimnisse zu erklären; was könnte dann die Sprache der Menschen? Was uns in der englischen Botschaft am ersten befremdet, ist das Wort: Fürchte dich nicht, Maria. Was hat dasselbe für einen Sinn, und welches ist der Grund davon? Ein Kirchenvater antwortet: „Ihr vernahmet soeben, daß durch ein unbegreifliches Geheimniß Gott und der Mensch in einen und denselben Leib werden niedergelegt werden, und daß die gebrechliche Natur unseres Fleisches alle Herrlichkeit der Gottheit tragen soll. Damit aber in Maria das Sandkörnlein unseres Leibes durch das unermeßliche Gewicht des himmlischen Gebäudes nicht erdrückt und Maria, das zarte Reis, welches die Frucht des ganzen menschlichen Geschlechtes tragen sollte, nicht abgebrochen würde, beginnt der Engel damit, alle Furcht zu verbannen, indem er sagt: Fürchte dich nicht Maria." [2])

Warum darf die Jungfrau ohne Furcht sein? Der Engel beeilt sich, es ihr zu sagen, indem er ihr die gemeinsame Thätigkeit der drei Personen der allerheiligsten Dreifaltigkeit verkündet. Der Vater erscheint als Stütze, der heilige Geist als der Bräutigam, das Wort als der Sohn. Warum ist diese gemeinsame Thätigkeit so ausdrücklich angezeigt? Die Schrifterklärer antworten: „Bis zu Maria hatten die erlauchten Töchter aus Juda den heiligen Geist theilweise und zu einer besondern Mission erhalten; die jungfräuliche Braut soll vom heiligen Geist das ganze Wesen des ewigen Wortes, das Wort selbst in eigener Person, den Schöpfer der Welten, empfangen. Gabriel erkennt das erdrückende Gewicht des Wunders. Daher begnügt er sich nicht mit dem Worte: Der heilige Geist wird über dich kommen, er fügt sogleich hinzu: Und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Es soll dieses auf unaussprechliche Weise geschehen, damit sie das Gewicht der Empfängniß ertragen könnte. Denn was

---

[1]) Luk. 1, 30. ff.

[2]) S. Pet. Chrys., Sermo. CXLII, de Annuntiat.

sollte diese Jungfrau empfangen, diese wegen ihres Geschlechtes und ihres sterblichen Standes doppelt gebrechliche Jungfrau? Den Allmächtigen, das Wort Gottes, das reine Wesen des Ewigen von Gott dem Vater, bei dessen Anblick selbst die Engel zittern. Es wird also mit Recht gesagt: Du wirst aufrecht gehalten durch die Kraft des Allerhöchsten, durch die in Wunderthaten mächtige Kraft, die allein im Stande ist, das Wesen eines Weibes mit dem Worte, mit Gott, zu einen." [1])

Ein gelehrter Lobredner der heiligen Jungfrau, P. d'Argentan, gibt einen neuen Grund an. Anschließend an das Wort des heiligen Hesychius von Jerusalem, der sagt, daß in Maria die Vervollständigung der ganzen Dreifaltigkeit stattfinde, [2]) schreibt er folgenden Commentar: „Es ist in gewissem Sinne wahr, daß Maria den drei Personen der anbetungswürdigsten Dreieinigkeit eine gewisse vervollkommnende Vervollständigung gibt, welche sie niemals gehabt hätten ohne sie und die wenigstens zur äußern Herrlichkeit Gottes beiträgt.

„Beginnen wir mit dem Vater. Es ist unbezweifelt, daß er die unendliche Vollkommenheit der göttlichen Vaterschaft besitzt, weil er sein ganzes Sein dem eingebornen Sohne mittheilt. Dieser Sohn aber, der ihm in allem gleich ist, kann gegen ihn keine der Pflichten kindlicher Liebe, Gehorsam und Ehrfurcht erfüllen. Scheint es nun nicht nach unsern schwachen Begriffen eine Vervollständigung der Ehre des Vaters, wenn dieser nämliche Sohn, der immerhin im Besitze seiner unendlichen Majestät bleibt, ihm gehorcht und tiefe Huldigung darbringt? Welche Verherrlichung, von einem so großen Gotte an-

[1]) . . . Ut fortitudinem sustinere posset conceptus sui, virtus Altissimi obumbravit ei. . . . Quid enim puella fragilis, non modo sexu, sed et conditione mortalitatis suscepit aut concepit, nisi validum Verbum Deum, validam substantiam Verbi, de optima substantia Patris Dei, quem tremunt Angeli? . . . Opportune igitur obumbravit illi virtus Altissimi, virtus miraculorum potens, foemineam substantiam Deo Verbo conciliare valens. *Rupert.*, *De Trinit. et oper. ejus,* lib. XLII, *De Spir. sanct.*, lib. I, c. IX.

[2]) (Arca) ipso Noe, haec vero ipsius Noe factorem portavit: illa duas et tres contignationes et mansiones habebat, haec autem universum Trinitatis complementum, quandoquidem et Spiritus sanctus adveniebat atque hospitabatur, et Pater obumbrabat, et Filius utero gestatus inhabitabat. *Ser.* v. *de S. Maria Deip.*

gebetet zu werden! Und wer verschafft sie dem Vater? Maria. Der Vater, der den Sohn seit Ewigkeit als seines Gleichen aus seinem Schooße hervorgehen sieht, sieht ihn in der Zeit als seinen Untergebenen aus dem Schooße Maria's in solcher Verdemüthigung und Unterwürfigkeit hervorgehen, daß er von ihm dessen eigenes Leben auf einem Kreuz zum Opfer erhält. Kann man demnach leugnen, daß die erhabene Jungfrau hinsichtlich des Vaters die Vervollständigung der Dreifaltigkeit sei: universum Trinitatis complementum?"

„Bezüglich des Sohnes gilt dieselbe Beweisführung. Seit Ewigkeit besitzt er alle Vollkommenheiten; denn er ist Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott. Aber dieses ewige Wort Gottes bleibt im Schooße dessen, der es hervorbringt. Dieses lebendige Wort Gottes ist, wie das des Menschen, einer zweifachen Geburt fähig, einer innern und äußern. Die erste findet statt, wenn unser Geist einen Gedanken empfängt und in sich bewahrt. Das nennt der heilige Athanasius das Wort des Verstandes: verbum mentis. Die zweite findet statt, wenn wir mittelst eines vernehmbaren Wortes unsere Gedanken außer uns hervorbringen. Dies äußere Wort, eine zweite Geburt des innern, gibt letzterm seine Vervollständigung.

„So ist es mit dem ewigen Wort. Im Schooße des Vaters erzeugt, war es in ihm von Ewigkeit her. Niemand kannte es, aber es war einer zweiten Geburt fähig, durch die es äußerlich gesetzt und vernehmbar gemacht wurde. Nach unserer Art zu begreifen, gab ihm diese zweite Geburt seine letzte Vervollständigung. Maria ist nun der Mund gewesen, durch den der Vater sein Wort nach außen hervorgebracht hat. Sie hat ihm einen Körper gegeben und hat es sichtbar und vernehmbar gemacht. Sie kann also auch hinsichtlich des Sohnes die Vervollständigung der Dreifaltigkeit genannt werden: universum Trinitatis complementum."

„Bezüglich des heiligen Geistes ist das alles noch greifbarer. Als Gott besitzt er alle Vollkommenheiten, alle Güte, alle Fruchtbarkeit, die im Vater und im Sohne ist. Die Fruchtbarkeit des Vaters erscheint in der ewigen Zeugung seines eingebornen Sohnes; die Fruchtbarkeit des Sohnes und des Vaters tritt hervor in dem Ausgang des heiligen Geistes. Diese dritte Person allein, obwohl so fruchtbar als die beiden andern, bleibt unfruchtbar, da ihr unmöglich

ist, eine vierte Person hervorzubringen. Maria aber läßt diese scheinbare Zurückstellung verschwinden. Durch sie wird der heilige Geist fruchtbar, er bringt hervor einen Gottmenschen, das Meisterstück der Macht und Liebe. Scheint es nicht, daß dadurch ihm die allerseligste Jungfrau einen Zuwachs von Herrlichkeit verschaffe, und daß sie zum drittenmal verdiene, die Vervollständigung der ganzen Dreifaltigkeit genannt zu werden: universum Trinitatis complementum?" [1])

Wir werden bald sehen, was die gemeinsame Thätigkeit der drei göttlichen Personen in Maria selbst hervorbringen wird.

---

[1]) Grandeurs de la Sainte Vierge. c. 1. §. 3.

Zwölftes Kapitel.

Fortsetzung.

Maria ist zur Braut des heiligen Geistes erschaffen. — Anfrage zur Vermählung. — Zustimmung der heiligen Jungfrau. — Maria ist zur Mutter des Wortes erschaffen. — Geheimniß der Menschwerdung. — Erklärung der Worte des Engels. — Maria ist geschaffen zum Fundamente des Staates des Guten. — Warum der Herr sie nicht mit sich in den Himmel aufnimmt. — Maria, die Pflegemutter der Kirche, die Lehrerin der Apostel, die Kraft der Martyrer, der Trost der Gläubigen. — Sie setzt nach dem Tode ihre Mission fort. — Die zwei Köpfe Satans: der Götzendienst und die Irrlehre. — Maria zertritt beide. — Krieg Satans gegen Maria.

Maria ist erschaffen, sie ist durch den heiligen Geist erschaffen,[1]) erschaffen als einziges Meisterstück der göttlichen Macht. „Zu dir," ruft der heilige Bernhard ihr entgegen, „zu dir du Bundeslade Gottes, Ursache und Mittelpunkt der Ereignisse, Angelegenheit aller Jahrhunderte, negotium omnium saeculorum, wenden ihre Blicke die Bewohner des Himmels und die Bewohner der Erde, und jene, die uns vorangegangen sind, und wir, die vorübergehen, jene, die uns folgen und die Kinder ihrer Kinder. Die ganze Schöpfung heftet die Blicke auf dich, und zwar mit Recht. In dir, durch dich und von dir hat die wohlthätige Hand des Allmächtigen alles erschaffen, was sie erschaffen hat." [2])

Der Schöpfer selbst betrachtet sein Werk mit unendlichem Wohl-

---

[1]) *B. Albert. magn., apud Dionys. Carth., De laudib. Virg.*, lib. I, c. XIII.

[2]) Merito in te respiciunt oculi omnis creaturae, quia in te, et per te et de te benigna manus Omnipotentis quidquid creaverat, recreavit. *Ser.* II, *de Pentecost.*

gefallen. Maria ist zur Braut des heiligen Geistes und zur Mutter des Wortes erschaffen worden. Die Vermählung setzt die freie Uebereinstimmung der beiden Theile voraus. — Wir wollen sehen, wie Maria um ihre Zustimmung angegangen wurde. Die drei göttlichen Personen senden einen Botschafter, der sie zur Ehe einladen sollte. Erstaunt über so viele Ehre ist Maria verwirrt; aber sie stellt ihre Bedingungen und unterhandelt mit Gott wie eine Gleiche mit einem Gleichen. Ich willige ein, sagte sie, unter der Bedingung, daß die Lilie meiner Jungfräulichkeit unverletzt verbleibe. So hält nun ein Mädchen von zwölf Jahren etwa das Heil der Welt in ihren Händen. Von ihrem Willen hängt die Erfüllung des Werkes ab, auf das sich von Ewigkeit her alle göttlichen Rathschlüsse beziehen.

Die allerheiligste Dreifaltigkeit erscheint als Bittende vor Maria. Ein unaussprechlicher Vorrang, der eine ganze moralische Revolution in sich birgt. Die Frau, bisher das verachtetste Wesen, wird plötzlich das geehrteste. Wird das menschliche Geschlecht einen Erlöser bekommen? Die Antwort eines Weibes wird darüber entscheiden. Maria denkt darüber nach; indem sie den doppelten Titel einer Braut des heiligen Geistes und Mutter des Wortes annimmt, weiß sie, daß sie damit den einer Königin der Martyrer annimmt. Vor ihren Augen entrollt sich eine lange Reihe blutiger, trauriger Bilder: die Krippe, das Kreuz, der Calvarienberg sind für sie, denn sie werden für ihren Sohn sein. „Stimme ein," ruft ihr der heilige Augustinus zu, „stimme ein, und verzögere nicht das Heil der Welt. Der Engel hat dir sein Wort gegeben; du wirst Jungfrau bleiben und wirst Mutter sein; du wirst einen Sohn bekommen, und deine Jungfräulichkeit wird doch keinen Schaden nehmen. Glückliche Maria! Das ganze in Gefangenschaft liegende Menschengeschlecht fleht dich an, deine Zustimmung zu geben. Die Welt gibt dir als Pfand bei Gott ihren Glauben. Säume nicht, sprich nur ein Wort zum himmlischen Abgesandten; gib zu, Mutter zu werden, setze deinen Glauben ein und du wirst die Kraft des Allmächtigen erkennen." [1])

[1]) Jam audisti quomodo fiet hoc; responde nunc verbum. Vitam quid tricas mundo? Noli morari, Virgo; nuncio festinanter responde verbum, et suscipe filium; da fidem, et senti virtutem. *Serm.* XVIII, *de Sanct. S. Bern., Ser.* III, sup. missus.

Maria neigt sanft ihr jungfräuliches Haupt. Sie sagt: „Ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte." Sie ist Braut, ist Mutter; und ihr Brautkranz ist eine Dornenkrone, ihre mütterlichen Freuden sind der Anfang eines langen Marterthums. Indessen wird die Welt erlöst, durch ein Weib erlöst; und das vierzighundertjährige Anathem, das auf dem Weibe lag, ist für immer weggenommen, denn das Weib erscheint von nun an an der Spitze von allem Guten.

Indessen ist der heilige Geist auf Maria gekommen, und das Heilige, das aus ihr wird geboren werden, wird Sohn Gottes heißen. Warum Sohn Gottes, und nicht Sohn des heiligen Geistes? Durch den Mund der Lehrer antwortet der katholische Glaube: Er wird nicht Sohn des heiligen Geistes genannt werden und wird es auch nicht sein, denn er wird nicht aus dem Wesen des heiligen Geistes gebildet werden. Sein Fleisch wird das Fleisch Maria's sein, und Maria wird seine Mutter sein; da sein Fleisch nicht aus dem Wesen des heiligen Geistes gebildet ist, wird der heilige Geist nicht sein Vater sein.

Betrachten wir die merkwürdige Genauigkeit der göttlichen Sprache. Der Engel sagt nicht: Er wird heilig heißen, oder: er wird heilig sein; sondern er sagt: Das Heilige, das aus dir wird geboren werden, wird Sohn Gottes heißen. In der That, derjenige, den Maria empfängt, war seit langer Zeit; er war heilig seinem Wesen nach und Sohn Gottes. Er mußte also geheißen werden, was er war, und es mußte durch den Namen angezeigt werden, daß er Sohn Gottes, nicht durch Adoption, sondern vermöge seiner Natur sei.

Der Engel sagt nicht: Der Heilige, der aus dir wird geboren werden, sondern: Das Heilige, das u. s. w. Warum? Weil Viele Heilige oder Geheiligte geheißen werden, es aber nur Ein Heiliges, Ein heiliges Sein gibt, die Heiligkeit selbst, von welcher die aller Heiligen ausgeht. Dieses Heilige ist der Heilige der Heiligen, der Sohn Maria's. Der Sünde Adam's Feind, empfangen durch Wirkung des heiligen Geistes, aus einer unbefleckten Jungfrau geboren, bedarf er weder in seiner Empfängniß noch in seiner Geburt einer zufälligen Heiligung; denn er ist wesentlich heilig und die Heiligkeit selber." [1])

[1]) . . . Conceptus iste, Spiritus sancti non generatio, sed operatio est.

Das also ist die Jungfrau aus Juda; Braut des heiligen Geistes, Mutter des Worts, Verwandte der Dreifaltigkeit: consanguinea Trinitatis. So viel Ehre ist nicht für sie allein. Wie Eva und Adam die Grundlagen sind, auf denen der Staat des Bösen sich aufbaute, so werden Maria und ihr Sohn die Grundlagen des Staates des Guten sein. Bekannt in der Welt unter dem Namen: katholische Kirche, hat dieser glorreiche Staat Maria zur Mutter und Herrin. Chinesen und Tibetanern, den heutigen Wilden, wie den Griechen und ehemaligen Barbaren antwortet sie auf die Frage nach ihrem Ursprung: Ich bin die Tochter des ewigen Worts, das empfangen ist vom heiligen Geist, geboren aus Maria, der Jungfrau: conceptus de Spiritu sancto, natus ex Maria virgine.

Mutter und Herrin der Kirche! Dieser Vorzug erklärt uns ein unerklärliches Geheimniß. Wenn man die gegenseitige Liebe Maria's und Jesu kennt, so fragt man verwundert, warum der Heiland bei seiner Himmelfahrt nicht seine geliebte Mutter mit sich genommen habe? Hatte jemand mehr, als sie, mit ihm Mühe, Verdemüthigung und Leiden getheilt? Wer verdiente besser, als sie, Genossin seiner Herrlichkeit und Freuden zu sein? Während er selbst, der beste der Söhne, einem Glücke ohne Trübung und Ende entgegengeht, läßt er die zärtlichste der Mütter in der Traurigkeit der Verbannung! Sind die Gerechten des alten Bundes, die sein Gefolge bilden, wohl von besserm Stande, als Maria? Ist das Verlangen derselben nach dem Himmel lebhafter als das Maria's? Der gute Schächer sogar steigt gen Himmel und Maria bleibt auf Erden zurück? Welches ist das Geheimniß eines derartigen Benehmens?

Als der Herr zum Vater zurückkehrte, ließ er die Kirche in der Wiege. Wie ein kleines zartes Kind bedurfte sie noch der mütterlichen Milch und Pflege: nun gibt er ihr seine Mutter als Pfleg- und Nährmutter, ecce Filius tuus. Immer ergeben, nimmt Maria dieses Amt an,

---

Caro de carne Virginis, non de ipsa erit substantia sancti Spiritus.... Hoc sanctum est iste sanctus sanctorum, quem non in delicto praevaricationis Adae conceptum vel natum sanctitas accidens sanctificavit, sed essentialiter sanctum, virgo incorrupta de Spiritu sancto concepit. Sic igitur melius atque praestantius dictum est, ut dici debuit: Quod enim nascetur ex te sanctum, vocabitur Filius Dei. *Rupert., De Spir. sanct.*, lib. I, c. X.

wodurch ihre Verbannung verlängert wird, und verwaltet es mit unaussprechlicher Sorgfalt. Mit Gebet, Beispiel und Lehren nährt sie die junge Braut ihres Sohnes, wie sie mit jungfräulicher Milch den Bräutigam der Kirche als er noch ein Kind war, genährt hatte.

Wie in einem Hause in Abwesenheit oder nach dem Tode des Vaters die Mutter die Sorge für die Familie übernimmt und die Geschäfte treibt, so hat Maria das Haupt der Kirche zu ersetzen, nachdem es sichtbar in ihr zu sein aufgehört hat. [1]) Deßwegen umgeben sie die Apostel und Jünger mit Ehrfurcht und kindlichem Gehorsam. Diese Mission Maria's erklärt ihre Gegenwart im Saale, wo sie mit den Aposteln versammelt ist und beständig betet, um ihnen den heiligen Geist zu erlangen. [2])

Dadurch erklärt sich die Treue der Apostel in Berathung derselben bei wichtigen Angelegenheiten. Da sie allein mehr Gnaden und Erleuchtungen besaß, als das ganze apostolische Collegium, so nehmen die Organe des Wortes, wenn sie ergänzende Belehrung nöthig haben, oder ein Zeugniß zur Bestätigung ihrer Schriftauslegung bedürfen, die Zuflucht zu jener, die neun Monate lang der lebendige Sitz der Weisheit war, Sedes sapientiae. Daher kommt es, daß Maria vom heiligen Bonaventura die Lehrerin der Lehrer, die Lehrerin der Evangelisten genannt wird. [3])

Die schönen Tage der Urkirche zeigen uns Maria in voller Ausübung dieser Vorrechte. Ihr unumstößliches Wort löst alle Zweifel, ihr mütterliches Ansehen führt alle Meinungsverschiedenheiten zur

---

[1]) Hac enim de causa Christus matrem sibi superstitem esse voluit, ut quasi sui vicaria, columen esse Ecclesiae, doctrix apostolorum et consolatrix fidelium. *Corn. a Lap., in Act.*, v, 42.

[2]) Per Mariae suspiria et orationes, repleti sunt apostoli Spiritu sancto. *Dionys. Carthus.*, lib. IV, *De praecon. B. M. V.*

[3]) Sacra Virgo Maria consilio et luce doctrinae collegio praesidet apostolico; nihilque grave faciunt illi, quod non ejus consilio ductuque gerant. *Lucius dexter.*, *Praefect. Praetor. Orient.*, *in Chrón.*, *ad an. Chr.* XXXIV. — (Apostoli) quidquid supplementi opus erat... vel testimonii ad confirmandos singulorum sensus, quos acceperant ab eodem Spiritu sancto . . . ex religioso ore tuo perceperunt. *Rupert.*, lib. I, *in Cant.* — Magistra magistrorum et magistra evangelistarum. *S. Bonav.*, *in Psalt. Mar.*

Einheit. Sie ist es, die auf dem Concil von Jerusalem die Frage der Vorschriften des alten Gesetzes löst, eine heikle Frage, die lebhaft erörtert wurde, ernstliche Störungen in der entstehenden Kirche hervorrufen konnte und die eine Zeit lang Paulus und Kephas entzweit hatte. „Nicht daß Maria dem Concil präsidirt hätte," sagt Rupert, „eine ähnliche Funktion kam ihrem Geschlechte nicht zu, aber sie hatte dennoch die Beschlüsse diktirt." [1])

Sie ist es, die vor der Apoteltheilung ihren Mund in Mitte der Versammlung der Heiligen öffnet, und wie Frühthau fallen von ihren Lippen Worte der Weisheit, um die Fürsten der Kirche zu erleuchten. [2]) Wie hätten die Apostel und Jünger ohne den Unterricht der heiligen Jungfrau die Geheimnisse der heiligen Kindheit und des verborgenen Lebens Jesu wissen können? Wer anders, als die göttliche Mutter konnte ihnen erzählen die Verkündigung des Vorläufers, den Besuch Gabriels und sein Gespräch mit Maria, den Besuch bei der heiligen Elisabeth, die Heiligung des heiligen Johannes im Schooße seiner Mutter, den jungfräulichen Lobgesang, die wunderbare Geburt des Täufers und den Lobgesang des Zacharias, die Geburt des Heilandes, seine Beschneidung, seine Darstellung im Tempel, den Lobgesang und die Weissagung Simeons, die Ankunft der drei Weisen, die Flucht nach Aegypten, die Rückkehr nach Nazareth, die Lehre Jesu im Tempel, seinen Gehorsam gegen die Eltern und eine Menge anderer Einzelnheiten?

Wo waren die Zeugen dieser Geheimnisse, die meist in der Verborgenheit des häuslichen Lebens geschahen? Wer kannte sie, wie Maria? Sie allein konnte sie den Aposteln mittheilen. Diese ihrerseits haben darüber das menschliche Geschlecht unterrichtet, indem sie im Evangelium die Erzählung der erhabenen Mutter niederlegten. Insbesondere ist es der heilige Lukas, welcher sich zur Aufgabe macht, die ersten Umstände der Menschwerdung des Wortes zu beschreiben. „Ich habe geschrieben," sagt er, „wie uns jene überliefert haben, die

[1]) Imo et illic et in caeteris agendis tu princeps, omnem solvisti quaestionem; ita tamen ut non clamares . . . neque audiretur vox tua foris, quia sicut ante nos dictum est, tu sola es Virgo, quae universam haereticam pravitatem interemisti. *In Cant.*, lib. I; et *Corn. a Lap. in Act.*, XV, 13.

[2]) *Eccl.*, XV, 5. — *Ps.*, CIV, 21.

vom Anfange an selbst sahen, und Diener des Wortes waren. [1]) Ohne Zweifel lebten noch viele Zeugen, die den Anfang der Predigt Jesu gehört, die gesehen hatten, was er gethan, und vernommen, was er geredet; aber was bis in sein dreißigstes Jahr geschehen, wußte Maria allein, konnte sie nur allein sagen, weil zu der Zeit, wo Lukas schrieb, der heilige Joseph längst gestorben war. [2]) Daher kommt es, daß der heilige Lukas, der Geschichtsschreiber des verborgenen Lebens, der Sekretär der heiligen Jungfrau genannt worden ist, Notarius Virginis.

Maria allein also, um uns der Sprache des heiligen Hilarius zu bedienen, belehrte die Apostel über das, was von Anfang an war, was sie gehört und mit eigenen Augen gesehen hatte. Was sie betrachtet am Worte des Lebens, was sie an ihm mit ihren Händen berührt, was sie im Verborgenen geschaut hatte, das machte sie öffentlich kund. Was nur ihre Ohren gehört hatten, das verkündete sie auf den Dächern, damit die apostolischen Prediger es der ganzen Welt bekannt machten. [3]) Welchen Dank schulden wir Maria, sagt Eusebius von Emisa, daß sie uns so viele wichtige Wahrheiten, die wir ohne sie nicht wüßten, aufbewahrt hat: Nisi enim ipsa conservasset, non ea haberemus.

Der heilige Bernhard, der mit seinem gewohnten Scharfsinne in die Geheimnisse Maria's eindringt, fragt, warum der Erzengel Gabriel ihr den Zustand der heiligen Elisabeth ankünde, und antwortet darauf: „Der Zustand der heiligen Elisabeth wurde Maria geoffenbart, damit sie, belehrt über die Ankunft des Vorläufers und des Wortes, Zeit und Folge der Ereignisse kenne, um den Aposteln und Evangelisten die Wahrheit, von der sie vom Anfang an vollständig unterrichtet worden war, später mittheilen zu können.“ [4])

---

[1]) Sicunt tradiderunt, qui ab initio viderunt, et ministri fuerunt sermonis. *Luc.*, I, 2.

[2]) Benedikt XIII. lehrt nach der best beglaubigten Tradition, daß der heilige Joseph im Anfang des Predigtamtes Jesu gestorben sei. *Serm.* LIV, p. 224, in-folio. Benevento, 1728.

[3]) *Can.* X. *in Matth.*

[4]) Ideo conceptus Elisabeth Mariae nuntiatus est, ut dum nunc Salvatoris, nunc Praecursoris edocetur adventus, rerum tempus, et ordinem te-

Die heilige Jungfrau nährt nicht blos die junge Kirche mit ihren süßesten und wichtigsten Geheimnissen, sondern stärkt und tröstet sie und versichert ihr eine ruhmvolle Unsterblichkeit. Das Leiden ihres Sohnes sollte nicht auf dem Calvarienberg enden. Hier sollte es nur beginnen, um sich auf allen Punkten des Erdballs bis ans Ende der Zeiten in den Brüdern des menschgewordenen Wortes fortzusetzen. Der junge unerschrockene Diakon Stephanus wird gefangen genommen, gegeißelt und zum Tode verurtheilt. Maria verläßt ihn ebenso wenig, als sie ihren den Calvarienberg besteigenden Sohn verläßt. Unten im Thale Josaphat, nicht weit vom Bache Cedron, wo der junge Diakon gesteinigt werden soll, wirft sich die heilige Jungfrau, begleitet vom heiligen Johannes, auf die Kniee nieder und die Gebete der Königin der Martyrer erlangen dem ersten der Martyrer die Palme des Sieges.[1])

Das Feuer der Verfolgung entzündet sich immer mehr, die Apostel bedürfen Rath, die Gläubigen Trost. Maria wird Allen Alles; die Kirche Jerusalems ist eine Familie, deren Mutter sie ist. Um sie schaaren sich ihre Kinder; jedes legt vor sie seine Schmerzen und Befürchtungen. Keines verläßt sie ohne Erleuchtung und Trost.[2]) Glückselige Unterredungen! Eine Stunde derselben möchte man um den Preis eines Lebens von achtzig Jahren kaufen. Was der heilige Augustinus von seiner guten Mutter sagte, darf man mit noch mehr Recht von Maria sagen: „Sie war, o mein Gott! die Dienerin deiner Dienerinnen; sie sorgte für sie, wie wenn sie alle ihre Kinder gewesen wären; sie diente ihnen, wie wenn sie die Tochter aller gewesen wäre.[3])

Die Mission, die Kirche zu trösten, zu ermuthigen, zu beschützen,

---

nens, ipsa melius postmodum scriptoribus ac praedicatoribus Evangelii reseraret veritatem, quae plene de omnibus a principio coelitus fuerat instructa mysteriis. *Hom.* IV *sup. Miss.*

[1]) *Corn. a Lap., in Act.,* VII, 57.

[2]) Miseris et afflictis illa condolebat coafflicta, neque segniter subveniebat, humilibus devota, quae et devotis devotius humiliaretur, omnium quidem operum pietatis apud fideles ministra. *S. Ignat. martyr. Epist. apud. Canis. De Maria Deip.,* lib. V, c. 1.

[3]) Erat serva servorum tuorum, o Domine. . . . Ita curam gessit, quasi omnes genuisset; ita servivit, quasi ab omnibus genita fuisset. *Confess.,* lib. IX, c. IX.

hört nicht auf mit dem sterblichen Leben der seligsten Jungfrau. „Siehe da dein Kind," ecce filius tuus, sprach zu ihr der sterbende Erlöser. So lange dieses Kind im Lande der Verbannung wandert, so lange es den Angriffen des Fürsten vom Staate des Bösen ausgesetzt ist, wird es deiner bedürfen, du sollst an ihm Mutterstelle vertreten: ecce filius tuus. Die Treue Maria's gegen den göttlichen Befehl ist auf allen Seiten der Geschichte verzeichnet.

Einerseits zögert die Kirche nicht, ihr zur Huldigung die Vernichtung aller Häresien zuzuschreiben: cunctas haereses sola interemisti in universo mundo. Anderseits gibt sie ihr den glorreichen Namen Hilfe der Christen: Auxilium Christianorum. Durch glänzend geschmückte Heiligthümer, die man ihr zu Ehren an allen Orten des Erdkreises errichtet, durch begeisterte Kundgebungen ihres kindlichen Zutrauens, ihrer Liebe und ihres Dankes wiederholen die Einzelnen und die Völker seit dem Anfang des Christenthums mit einer Stimme, welche von der Gottlosigkeit niemals zum Schweigen wird gebracht werden: Maria ist die Hilfe der Christen, die Säule der Kirche, der Schrecken Satans, die Hoffnung der Verzagten, die Trösterin der Betrübten, die Gesundheit der Kranken, das Heil der Welt, der Eckstein des Staates des Guten.

Die Synagoge ist das Echo der Kirche, indem sie durch den Mund ihrer Lehrer die Herrlichkeit, Macht und Schönheit der Jungfrau aus Juda preist. „Aus Liebe zur unbefleckten Jungfrau," sagen sie, „hat Gott Himmel und Erde erschaffen. Er hat sie nicht blos aus Liebe zu ihr erschaffen, sondern erhält sie auch aus Liebe zu ihr. Schon längst hätten die Verbrechen der Welt der Erde den Untergang bereitet, wenn nicht die mächtige Dazwischenkunft der holden Jungfrau sie gerettet hätte." [1]) Der heilige Bernhard beweist, daß auch der orthodoxeste Glaube in den Worten der Rabbinen keine Uebertreibung finde, wenn er ausruft: „Für Maria ist die ganze heilige Schrift gemacht; für sie ist die ganze Welt erschaffen. Durch sie, die

[1]) Amore intemeratae Virginis creavit Deus coelum et terram.... Non solum amore Virginis conditus est mundus, sed etiam sustentatur, etc. *R. Onkelos, apud Cor. a Lap., in Prov.*, VIII, 22.

voll der Gnaden, wurde das menschliche Geschlecht losgekauft, wurde das Wort Fleisch, Gott erniedrigt und der Mensch erhöht." [1])

Als Braut des heiligen Geistes, Mutter des Wortes, Eckstein des Staates des Guten, Meisterwerk innerer und äußerer Schönheit, ist Maria die Perle des Weltalls. Sind aber alle diese ruhmvollen Vorzüge das letzte Wort bei ihrer Erschaffung? Keineswegs. Durch ein einziges Privilegium vereint Maria in sich die zwei sonst unvereinbaren Ehren des Weibes, die Jungfrauschaft und die Mutterschaft. Jungfrau und Mutter, ein Geheimniß der Heiligkeit und Liebe, ein Geheimniß der Gnade, der Schamhaftigkeit, furchtsamer Bescheidenheit und Geheimniß erhabener Unerschrockenheit und Hingebung, Typus eines neuen, in der alten Welt unbekannten Weibes, ewig fruchtbare Wurzel einer ruhmreichen Reihe von Weibern, die Jungfrauen sind durch fleckenlose Reinheit und Mütter durch den Heroismus ihrer Liebe: so ist Maria und so sollte sie sein. [2])

Seit der ersten Sünde lastete ein eigener Fluch auf dem Weibe; es sollte ein Weib ihn hinwegnehmen, damit der Fürst des Staates des Bösen die Schande hätte, von derjenigen gerade besiegt zu werden, die für ihn ein Werkzeug seines Sieges gewesen war, und damit das Weib, die Hauptursache des Falles des Mannes, auch die Hauptursache seines Heiles werde. Eine verbrecherische Sendbotin des Teufels hatte sie dem Manne den Tod gebracht; eine gnadenvolle Abgesandte Gottes sollte sie ihm das Leben wieder bringen. [3]) Das menschliche Geschlecht wußte es; alle Ueberlieferungen der alten Welt stellten das Weib an die Spitze des Bösen; alle Ueberlieferungen der neuen Welt sollten sie an die Spitze des Guten stellen.

Indem alle Geschlechter der alten Welt einander zuriefen: Das

---

[1]) Propter hanc omnis Scriptura facta est; propter hanc totus mundus factus est; et haec gratia Dei plena est: et per hanc homo redemptus est; Verbum Dei caro factum; Deus humilis et homo sublimis. *Serm.* V *in Salve regina.*

[2]) Unum in quo nec primam similem visa est nec habere sequentem, gaudia matris habens cum virginitatis honore. Mariae privilegium est, non dabitur alteri. *S. Bern.*, *Serm.* IV *in Assumpt.*

[3]) Per foeminam mors, per foeminam vita; per Evam interitus, per Mariam salus. *S. Aug.*, *De Symbol. ad catechum.*, tract. III, §. 4.

Weib ist Ursache all unsres Unglücks! [1]) haben sie auf das Haupt des Weibes eine Masse von Haß und Verachtung zusammengehäuft, wodurch die ursprüngliche Gefährtin des Mannes das verworfenste und elendeste Wesen wurde. Indem die Geschlechter der neuen Welt bis zur Schwelle der Ewigkeit hin einander zurufen: Dem Weibe verdanken wir all' unsre Güter! umgeben sie das Weib mit einer Verehrung und Dankbarkeit, daß sie das geachtetste und am heiligsten geliebte Wesen wird unter allen, welche Gott aus dem Nichts hervorgezogen.

Als Jungfrau und Mutter ist Maria, was das Weib im Gedanken des Schöpfers war, die Gehilfin des Mannes, die ihm ähnlich ist: Adjutorium simile sibi. Sie selber gebärt Töchter, die ihr ähnlich sind, Mütter, wie sie selbst, Mütter, die dieses Namens würdig sind. Wie Maria in sich alle Ehren der biblischen Frauen, die ihre Vorbereitung und ihr Vorbild waren, vereinigte, so theilt sie ihre Eigenschaften den Frauen des Evangeliums mit, die ihre Fortsetzung sind. Alle sind sie ihre Töchter; aber welches ihre Schätze und ihre Schönheit seien, so übertrifft Maria doch sie alle. Agnes ist ihre Tochter, Lucia, Cäcilia, Agatha und Katharina sind ihre Töchter. All diese Jungfrauen, all diese durch Tugend, Verdienste und Ehren strahlenden Frauen sind Töchter Maria's, aber sie übertrifft sie alle. [2])

Man müßte die Geschichte aller katholischen Völker durchgehen, wenn man alle Frauen des neuen Bundes, die glorreichen Töchter Maria's nennen wollte; jene großen, geschätzten, geliebten, opferfreudigen Mütter, jene heroischen Jungfrauen, die anmuthigen Blumen aus dem Garten des Bräutigams, die unermüdlichen Bienen, welche aus den seltensten Tugenden den köstlichsten Balsam für alle Krankheiten bereiten.

Man sehe, was die Welt der durch Maria wiederhergestellten Frau verdankt. Man verdankt ihr die Familie; und der Familie verdankt die christliche Gesellschaft ihre Ueberlegenheit über die andern Nationen. Das Weib ist eine christliche Macht. Dieses Element der

---

[1]) A muliere initium factum est peccati, et per illam omnes morimur. *Eccles.*, XXV, 33.

[2]) *S. Bonav.*, *in Specul.*, c. II.

Civilisation fehlte gerade der alten Welt, und es fehlt noch der götzendienerischen Welt, und damit fehlt ihr für immer die Civilisation. Dem Weibe verdankt die Welt die rührendste Verschiedenheit von freiwilligen Liebesdiensten für alle Bedürfnisse Leibs und der Seele, verdankt ihm auch die Erhaltung des Restes von Glauben, der noch auf Erden übrig ist. Die erste in den Katakomben ist das Weib auch die letzte am Fuß der Altäre. Man verdankt dem Weibe selbst heute das vielleicht schönste, jedenfalls aber das geheimnißvollste Schauspiel, das man je gesehen hat.

Bisher waren die katholischen Frauen und Jungfrauen, Töchter und Schwestern Maria's am häuslichen Herde verborgen geblieben; wenigstens hatten sie um des Apostolats willen niemals die Gränzen der civilisirten Welt überschritten. Plötzlich hatte sich im Obersaale der heilige Geist über sie ergossen. Sein Feuer beseelt sie, seine Kraft stärkt sie. Wie die Apostel umgewandelt, eilen sie, Seelen zu erobern. Schüchternheit, Zärtlichkeit, Vorurtheile, Bande des Blutes, alles ist verschwunden: das Weib macht der Heldin Platz.

Wie jene kleinen Saamenkörner, welche zur Herbstzeit der Wind nach allen Richtungen fortträgt, um die Entstehung von Blumen und Gesträuchen zu veranlassen, so eilen sie, wie von den Flügeln der Vorsehung getragen, nach allen vier Enden der Welt. Bei ihrem Anblick bleiben Araber, Chinesen, Muselmänner und Wilde betroffen von Staunen. Sie stellen die naive Frage, ob dies wirklich Frauen und nicht vielmehr vom Himmel gestiegene Engel! So viele heroische Tugenden bei einem Geschlechte, das sie von jeher nur verachten konnten, ist für sie ein greifbares Geheimniß, das sie bewegt, an alle andern Geheimnisse zu glauben.

Da Maria das ist, was sie ist, und thut, was wir wissen, ja noch viel mehr, so läßt sich voraussehen, bis zu welchem Grade von Macht und Vollkommenheit ihr Einfluß den Staat des Guten erheben wird. Satan hatte dies besser begriffen, als der Mensch. Der ursprüngliche Fluch war ihm stets gegenwärtig geblieben; daß ihm, dem eingefleischten Stolze, eines Tages durch ein Weib der Kopf zertreten werden sollte, ein solcher Gedanke steigerte seinen Haß bis zum Wahnsinn. Viertausend Jahre lang rächte er sich am Weibe durch ver-

schiedene Mißhandlungen. Nicht genug; um jeden Preis will er den befürchteten Sieg verhindern.

Das Weib, das ihm auf den Kopf treten wird, wird die Jungfrau und Mutter Gottes sein; er weiß das wohl. Um nun Maria unkennbar zu machen und ihren heilsamen Einfluß auf die Welt zu lähmen, wendet er alle Kunstgriffe an. Als der große Affe Gottes vermehrt er schon lange vorher bei allen Völkern die Caricaturen der allerseligsten Jungfrau. „Damit," sagt er, „meine Feindin nicht erkannt und als Mutter Gottes verehrt werde, will ich eine andere Mutter Gottes erfinden." Und schon im höchsten Alterthum erfindet er Cibele, die Mutter aller Götter, das Weib des greisen Saturnus, des ältesten der Götter. Auf der ganzen Erde berühmt, bewirkt sie durch ihren Cult, daß der Mensch von einer andern Mutter Gottes, die jünger und weniger fruchtbar ist, nichts will. Eine einzige genügt ihr nicht. Alle alten Mythologien des Abendlandes, wie alle noch bestehenden des Morgenlandes sind voll Göttinen, Mütter der Götter.

„Ohne Zweifel wird meine Feindin mit ihrem Kinde Aufsehen erregen wollen: der Stolz einer Mutter ist's, ihr Kind auf den Armen zu tragen. Dies Schauspiel wird machen, daß man sie selbst und ihr Kind lieben wird." Und er erfindet Venus, den Typus der sinnlichen Schönheit; in ihre Arme legt er ein Kind, Cupido, das mit seinen Pfeilen in allen Herzen unreine Liebe entzündet. „Das ganze Menschengeschlecht wird sich täuschen lassen und glauben, daß diese Mutter mit ihrem Kinde nur ein Abbild von Venus und Cupido sei."

„Man wird meiner Feindin gerne großen Einfluß auf das Herz Gottes einräumen. Die Welt wird sich getrieben fühlen, sie anzurufen, und dies Zutrauen wird ihre Herrschaft befestigen." Und er erfindet Juno, die Königin des Olymps, die so mächtig ist über das Herz Jupiters, ihres Gemahls, des Herrn der Götter.

„Meine Feindin wird den Kleinen beispringen, den Unglücklichen, den Personen ihres Geschlechtes. Ihre Heiligthümer werden von Schaaren umlagert sein, die ihre leiblichen und geistigen Bedürfnisse vor ihr ausschütten. Die erlangten Gnaden werden ihre Verehrung volksthümlich machen, und die Verehrung meiner Person wird all-

mälig in Verachtung kommen." Damit Niemand zu Maria die Zuflucht nehme, erfindet er Diana, die gegen Jedermann gütige Göttin. Die Hirten und Landleute werden sie anrufen, weil sie über Wälder und Berge gesetzt sein wird. Die schwangern Frauen werden zu ihr die Zuflucht nehmen, so gleichfalls die nächtlichen Wanderer und jene, die an den Augen leiden, weil man glauben wird, daß sie, unter dem Namen Lucina oder Lichtvolle, dem Kinde zum Lichte des Tages verhelfen, daß sie die Finsterniß verscheuchen und den Blinden das Augenlicht wieder geben werde. [1])

Der satanische Gedanke, Maria in Mißcredit zu bringen, ist noch nicht veraltet. Ein Missionär schreibt aus Indien: „Mariamacovil ist ein großes Dorf bei Tanjaour. Seine Häuser gruppiren sich rings um die sehr große Pagode Mariamel's, einer falschen Gottheit, die der Ortschaft ihren Namen gegeben hat. Der Teufel, ergrimmt gegen Diejenige, die ihm den Kopf zertreten hatte, wollte den Cultus unserer lieben Himmelsmutter nachäffen. Er hat nun seinen Priestern eingegeben, eine Göttin aufzustellen, die den Namen Maria trage, und sie dem betrogenen Volke als eine übelwollende Gottheit auszugeben, die man nur zu besänftigen habe, um sie zu hindern, den Menschen Uebles zuzufügen. Diese schreckliche Lästerung gegen die Mutter der Barmherzigkeit ist gewiß der Hölle würdig. Jene Ortschaft ist deßwegen auch ein Bollwerk des Heidenthums." [2])

Kurz, viele Jahrhunderte vor der Geburt Maria's erfüllte Satan die heidnische Welt mit einer unendlichen Anzahl von Göttinen und Halbgöttinen, mit Pallas, Minerva, Ceres und tausend anderen, die, alle zusammen, eine unermeßliche Fälschung Maria's sind, um ihren Ruhm zu verdunkeln, wie eine Staubwolke die Sonne verfinstert.

Eitle Versuche! „Die allerseligste Jungfrau," sagt Euthymius, „hat alle Götzenaltäre gebrochen, alle Tempel der Heiden umgestürzt, alle Ströme des in allen Theilen der Welt vergossenen Christenblutes versiegen gemacht." [3]) Satan gibt sich nicht für geschlagen. Mittelst der Häresien beginnt er von Neuem den Kampf. Hier zielen wieder,

---

[1]) S. P. d'Argentan, Größe der heiligen Jungfrau, 3. Bd. cap. 25. §. 11.
[2]) Jahrbücher der heiligen Kindheit. Decbr. 1862.
[3]) Cingul. Mar.

wie schon bemerkt, alle seine Bemühungen dahin, das Dogma des fleischgewordenen Wortes zu zerstören, folglich Maria zu entthronen. Ein verzweifelter Versuch! So oft die alte Schlange ihr Haupt erhebt, fühlt sie den jungfräulichen Fußtritt Maria's; denn der göttliche Fluch soll ewiglich seine Wirkung haben: Ipsa conteret brachium tuum. Bis an das Ende der dem Menschengeschlechte aufbewahrten Prüfung wird der Kampf immer wieder beginnen, bald unter diesem, bald unter einem andern Namen, mit der nämlichen Schmach jedoch für Satan und der nämlichen Verherrlichung für Maria.

Dreizehntes Kapitel.

Zweite Schöpfung des heiligen Geistes: Christus.

Endzweck der Werke Gottes und der Menschwerdung. — Bildung des Gottmenschen. — Erster Akt seines öffentlichen Lebens, die Predigt der Buße. — Der heilige Geist selbst bildet den göttlichen Prediger. — Warum er in Gestalt einer Taube auf ihn herabsteigt? — Warum er ihn in die Wüste führt? — Kampf des Gottmenschen gegen Satan: Vorbild aller Kämpfe und Vorspiel aller Siege. — Das ganze Leben des Gottmenschen eine Fortsetzung des Kampfes in der Wüste. — Dieser Kampf ist immer durch den heiligen Geist geleitet. — Fortwährende Abhängigkeit des Gottmenschen vom heiligen Geiste.

Eine Jungfrau-Mutter ist die erste Schöpfung des heiligen Geistes im neuen Testament, ein Gottmensch ist die zweite. Die Ordnung der Erlösung erheischte es so. Mittelst eines sündigen Weibes und eines sündigen Mannes hatte Satan den Staat des Bösen gestiftet; durch einen jener harmonischen, in den Werken der göttlichen Weisheit so häufigen Contraste wird der heilige Geist mittelst eines vollkommen gerechten Weibes und eines vollkommen gerechten Mannes den Staat des Guten gründen. Wir kennen bereits die neue Eva; es übrigt noch, den neuen Adam zu studiren.

Die Vergöttlichung des Menschen ist der ewige Gedanke Gottes, den Menschen zu satanisiren dagegen der ewige Gedanke der Hölle. Vergöttlichen heißt vereinigen, satanisiren heißt zertheilen; um diese beiden sich entgegengesetzten Pole bewegt sich die moralische Welt. Um den Menschen zu vergöttlichen, beschloß das schöpferische Wort, die menschliche Natur hypostatisch mit sich zu einigen. Als Gottmensch wird es das Princip vergöttlichter Geschlechter. Aber wer gibt ihm jene menschliche Natur, die es nicht hat, und die es doch bedarf?

wer macht es zum Gottmenschen? Dies Meisterwerk ist dem heiligen Geiste vorbehalten. Ohne Zweifel erschafft er nicht die Gottheit, aber er erschafft die Menschheit und einigt sie mit dem menschgewordenen Worte zu persönlicher Einheit.

Er hat sie nicht aus seiner Substanz geschaffen, — dies zu behaupten wäre entsetzlich absurd — sondern durch seine Allmacht. Er hat sie aus dem reinsten und heiligsten Fleisch einer weder mit einer wirklichen noch mit der Erbsünde befleckten Jungfrau geschaffen. [1])

Er hat das Wunder der Schöpfung des ersten Adam erneuert. Aus jungfräulicher und unbelebter Erde schuf Gott das erste Haupt des menschlichen Geschlechtes. Aus dem jungfräulichen Fleisch einer lebendigen Jungfrau bildet der heilige Geist das zweite Haupt. Aus dem jungfräulichen Adam bildete Gott die jungfräuliche Eva. Warum hätte nicht der heilige Geist aus einem jungfräulichen Weibe einen jungfräulichen Mann bilden können? „Maria," sagt der heilige Cyrill, „vergilt der Menschheit Gleiches mit Gleichem. Eva ward aus Adam allein geboren; das Wort wird aus Maria allein geboren werden." [2])

Das schönste der Menschenkinder ist gebildet. Dreißig Jahre hat dieser Sohn, von der Welt ungekannt, unter den Flügeln seiner Mutter und unter Leitung des heiligen Geistes gelebt. Die Stunde seiner öffentlichen Sendung hat geschlagen. Vom Himmel gestiegen, um den Menschen mit Gott zu vereinigen, sieht er es als seine erste Pflicht an, die Buße zu predigen; denn Buße ist nichts anders, als Rückkehr zu Gott. Um seiner Lehre Ansehen zu verschaffen, beginnt er damit, sich selbst als den großen Büßer der Welt hinzustellen.

---

[1]) Opus ergo Spiritus Virginis partus est. Dubitare ergo non possumus Spiritum creatorem, quem Dominicae cognoscimus incarnationis auctorem. Quomodo ergo in utero habuit Maria ex Spiritu sancto? Si quasi ex substantia: ergo Spiritus in carnem et ossa conversus est? Non utique. Si quasi ex operatione et potestate ejus virgo concepit: quis neget Spiritum creatorem? *S. Ambr., De Spir. sancto,* lib. II, c. V. — In uno unius ejusdemque personae Christo, creatam hominis naturam conjunxit increato Dei Verbo. *Rupert., De Spirit. sancto*, c. XIII.

[2]) Reddidit igitur Maria gratiae mutuum hujus officium; et non ex viro, sed ex ipsa sola impollute ex Spiritu sancto virtuteque Dei peperit. *Catech.*, XII.

An den Ufern des Jordans sammelt Johannes der Täufer die Menge unter der Fahne der Buße. Jesus kommt auch hin, und vor den Augen aller versammelten Sünder empfängt er die Taufe des Johannes. Hier erscheint der heilige Geist. Unter der geheimnißvollen Gestalt einer Taube steigt er auf den Gottmenschen herab. Als Princip seines natürlichen Lebens und als Führer während seines verborgenen Lebens wird er ihn während seines öffentlichen Auftretens inspiriren. [1])

Warum ist derjenige, welcher auf Tabor eine leuchtende Wolke und im Pfingstsaale eine feurige Zunge sein wird, eine Taube am Jordan? In den Werken der göttlichen Weisheit ist Alles Weisheit. Daher hat auch diese Frage die größten christlichen Geister des Morgen- und Abendlandes beschäftigt. „Die Taube ist gewählt," sagt der heilige Chrysostomus, „als das Sinnbild der Versöhnung des Menschen mit Gott und der allgemeinen Wiederherstellung, welche der heilige Geist durch Jesus Christus bewirken sollte. Sie stellt das neue Testament dem alten gegenüber: dem Vorbild läßt sie die Wirklichkeit folgen. Die erste Taube mit ihrem Oelzweig verkündet dem Noe das Aufhören der Wasserfluth; die zweite, ruhend auf dem großen Schlachtopfer der Welt, verkündet das nahe Ende der Fluth der Vergehen und Sünden." [2])

In der Taube am Jordan erblickt der heilige Bernhard die unendliche Milde des Erlösers. Er ist durch die zwei sanftmüthigsten Wesen der Schöpfung bezeichnet, die Taube und das Lamm. Johannes der Täufer nennt ihn das Lamm Gottes, Agnus Dei. Um nun das Lamm Gottes anzudeuten, paßte nichts besser, als die Taube. Was das Lamm unter den vierfüßigen Thieren, das ist die Taube unter den Vögeln; beide zeichnen sich im höchsten Grade durch Unschuld, Sanftmuth und Einfalt aus. Was ist von Bosheit ferner, als Lamm und Taube? [3]) In diesem doppelten Sinnbild offenbart sich die Sendung des Gottmenschen und der ganze Geist des Christenthums.

Nach Rupert zeigt die Taube die Gottheit des menschgewordenen

---

[1]) *S. Aug., De Trinit.*, lib. XV, c. XXVI.

[2]) *In Gen.*, IX, 12.

[3]) *Serm.* I *de Epiphan.*

Wortes an. „Warum," fragt er, „warum eine Taube und nicht eine feurige Zunge? Die Flamme oder ein anderes solches Sinnbild konnte wohl eine theilweise Eingießung des heiligen Geistes, aber nicht die Fülle seiner Gnaden bedeuten. Nun aber wohnt in Jesus Christus körperlich die ganze Fülle der Gottheit. [1]) Die Taube, ganz und vollständig, die Taube in ihrer völligen Unversehrtheit ruhte auf ihm und zeigte an, daß keine Gnade des siebenfach thätigen Geistes dem fleischgewordenen Worte fehle, daß er der Vater der Kindesstatt-annahme, das Haupt aller Kinder Gottes, und der große Hohepriester der Zeit und der Ewigkeit sei." [2])

Der heilige Thomas findet in der Taube die sieben Eigenschaften, welche das vollkommene Sinnbild des in der Taufe auf Jesus herabgestiegenen heiligen Geistes sind. Er sagt: „Die Taube wohnt an den Wasserbächen. Hier erblickt sie wie in einem Spiegel das Bild des Habichts, der in den Lüften schwebt, und kann sich vor ihm in Sicherheit begeben: Gabe der Weisheit. Sie zeigt einen wunderbaren Instinkt, die allerbesten Samenkörnlein herauszufinden: Gabe der Wissenschaft. Sie nährt die Jungen der übrigen Vögel: Gabe des Rathes. Sie zerreißt nicht mit dem Schnabel: Gabe des Verstandes. Sie hat keine Galle: Gabe der Gottseligkeit. Sie macht ihr Nest in den Spalten der Felsen: Gabe der Stärke. Sie seufzt anstatt zu singen: Gabe der Furcht." [3])

Wir erblicken im fleischgewordenen Worte alle jene Eigenschaften der Taube wieder. Das Wort wohnt am Ufer der Ströme der heiligen Schriften, von denen es die vollste Einsicht besitzt. Hier sieht es alle vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Schalkheiten des Feindes, sowie die Mittel, diesem zu entrinnen: Gabe der Weisheit. Im unermeßlichen Schatz der göttlichen Orakel wählt es mit wunderbarem Sinne die treffendsten Waffen gegen jede Versuchung im Besondern, die den Zeit- und Ortsumständen und den Personen angemessensten Aussprüche. Man sieht das an den dem Teufel in der Wüste und den Lehrern im Tempel ertheilten Antworten; man sieht

---

[1]) Inhabitat in ipso omnis plenitudo divinitatis corporaliter. *Col.* II, 9.

[2]) *De Spirit. sancto,* lib. I, c. XX.

[3]) III p., q. 39, art. 6, corp.

es ferner an jener tiefen Kenntniß der heiligen Schrift, die seine glücklichen Zuhörer in Staunen versetzte: Gabe der Wissenschaft. Es nährt die Fremden, d. i. die Heiden, welche an die Stelle der undankbaren Juden traten. Es erleuchtet sie, läßt sie zur Verbindung mit sich zu und überhäuft sie mit seinen Gnaden: Gabe des Rathes. Weit entfernt, die Irrlehrer Arius, Pelagius, oder Luther nachzuahmen, jene Raubvögel, die auf die heiligen Schriften niederschießen und sie mit ihren privaten Auslegungen zerreißen, die mit den losgerissenen Blättern wie mit Fetzen ihre Lügen bedecken, die Gläubigen täuschen und die Seelen in's Verderben stürzen, versteht dagegen Christus, der Schüler der Taube, die Schrift in ihrem rechten Sinn, nimmt sie ganz und vollständig an, und zieht aus jedem Text einen lichtvollen Strahl heraus, in welchem man seine Person als das Wort, den Erlöser der Welt erkennen kann: Gabe des Verstandes.

Er hat keine Galle. Die unendliche Sanftmuth seiner Seele zeigt sich deutlich in den Parabeln vom Samariter, vom verirrten Schafe und verlornen Sohne. Er selbst übt seine Lehre und vergilt nicht Böses mit Bösem, nicht Unrecht mit Unrecht. Was sage ich? was man niemals gesehen, wovon nie ein Mensch geträumt hatte, er betet für seine Mörder: Gabe der Gottseligkeit. Er nistet in dem unerschütterlichen Felsen des Gottvertrauens, für seine Jungen aber bereitet er ein Nest in den Wunden seines anbetungswürdigen Leibes: doppelte, der Schlange unzugängliche Zufluchtsstätte. Seine Feinde wollen ihn von der Höhe eines Felsens herabstürzen; da schreitet er ruhig mitten durch sie hindurch. Aus dem Schlunde des Todtenreichs geht er voll neuen Lebens wieder hervor. Ueberall auf seinem Wege schlägt er die Dämonen in die Flucht, heilt die Krankheiten und bindet zuletzt Satan an, den Fürsten dieser Welt: Gabe der Stärke.

Sein Leben ist ein langes Seufzen. Demüthig geht er dem Tod entgegen; er erfährt all seine Schrecken, bittet auf den Knieen um Befreiung, erhält von einem Engel Hilfe, und gibt zuletzt, am Kreuze, betend und flehend, seine Seele Gott zurück: Gabe der Furcht. [1])

Indessen wird der neue Adam, der getauft und gestärkt ist, zu

---

[1]) *Rupert, ubi suprà*, c. XXI.

seiner großen Mission als Eroberer eingeweiht und mit einer undurchdringlichen Waffenrüstung versehen. Mit Zuversicht kann er in den Kampf schreiten. Der heilige Geist, der ihn begeistert, treibt ihn in die Wüste jenseits des todten Meeres.

Hier erwartet ihn der Teufel: David und Goliath stehen sich gegenüber. Lucifer wendet all seine List an, ihn zu besiegen, oder wenigstens diese geheimnißvolle Persönlichkeit, dessen Strengheit ihn in Staunen und dessen Heiligkeit ihn in Unruhe versetzt, kennen zu lernen. Bei der Vergeblichkeit seiner Angriffe findet er, daß er seinen Meister getroffen habe. Dieser erste Sieg des Gottmenschen, ein Vorspiel aller künftigen Siege, erschüttert bis in seinen Grundfesten den Staat des Bösen. Bald können nun die Gefangenen Satans durch immer weiter sich öffnende Breschen entfliehen und eine Wohnung im Staate des Guten suchen. Von diesem Augenblick an schreitet das Christenthum vorwärts, das Heidenthum weicht zurück: die Geschichte der neuen Zeit beginnt.

Das siegreiche Werk, das der neue Adam in der Wüste begonnen, will er jetzt auch an den bewohnten Orten fortsetzen. Immer unter Führung des heiligen Geistes wandert er durch Dörfer, Flecken und Städte. „Der Geist des Herrn ist über mir," sagt er selber. „Er hat mich gesalbt und mich gesendet, den Armen das Evangelium zu verkünden, zu heilen, die zerknirschten Herzens sind, den Gefangenen Erlösung, den Blinden das Gesicht zu verkünden, die Zerschlagenen frei zu entlassen, das angenehme Jahr des Herrn, und den Tag der Vergeltung zu predigen." [1])

Später faßte Johannes in wenig Worten seine ganze Mission zusammen, da er sagte: „Der Sohn Gottes ist dazu erschienen, die Werke des Teufels zu zerstören." [2])

Das Werk des Teufels ist der Staat des Bösen mit seinen Einrichtungen, Gesetzen, Städten, Armeen, Feldherren, Philosophen und Göttern, seinem Aberglauben, Irrthum, Haß, seiner Sklaverei, seiner intellektuellen und moralischen Schmach, — ein furchtbarer Staat, von dem damals Rom, die Beherrscherin der Welt, die Hauptstadt war.

---

[1]) Luk. 14, 18—20.

[2]) 1. Joh. 3, 8.

Blos der allmächtige König des Staates des Guten kann bei einem ähnlichen Unternehmen den Sieg davon tragen. Nur durch ganz glänzende Wunderthaten von siegreicher Authenticität können die Festungen Satans, die auf Täuschungen gebaut und durch allgemein anerkannte Orakel beschützt sind, fallen. Der Geist, der Wunder wirkt, theilte sich demnach dem fleischgewordenen Wort vollständig mit. Er hat es selbst geweissagt durch den Propheten Isajas: „Und der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit; und der Geist der Furcht des Herrn wird ihn erfüllen." [1])

Seinerseits bezieht das fleischgewordene Wort allen Ruhm des guten Erfolgs auf den heiligen Geist. Wenn Christus tauft, die Teufel vertreibt, die Wahrheit lehrt und Macht gibt, Sünden nachzulassen; mit andern Worten: wenn er mit einer Hand den Staat des Bösen stürzt, und mit der andern den Staat des Guten aufbaut, so thut er dies im Namen, durch die Macht und an Stelle des heiligen Geistes. [2])

Sogar rechnet er sich's zur Ehre, die Tugenden, die an ihm glänzen und die das Entzücken und die Verwunderung der Völker ausmachen, dem heiligen Geiste zuzuschreiben und selber die lebendige Erfüllung jenes Wortes des Isajas zu sein: „Siehe, meinen Knecht, meinen Auserwählten, an dem ich mein Wohlgefallen habe; ich ließ meinen Geist über ihn kommen, das Recht wird er den Völkern verkünden. Er wird nicht schreien, noch wird man seine Stimme auf der Gasse hören. Das zerknickte Rohr zerbricht er nicht und den rauchenden Docht löscht er nicht aus, bis er aufgerichtet auf Erden das Recht, und die Inseln erwarten sein Gesetz." [3])

Dann kommt die feierliche Stunde, in der er seinen letzten Sieg erringen und die Welt mit seinem göttlichen Blut erlösen soll. Wenn er, ein neuer Isaak, das Schlachtopfer des Menschengeschlechtes ist, so ist der heilige Geist ein neuer Abraham, der ihn auf den Calva-

---

[1]) Is. 11, 2—3.

[2]) *Matth.*, III, 2; XII, 18, etc. etc.

[3]) *Is.*, XLII, 1, 6; *Matth.*, IV, 1; XII, 18, 28.

rienberg führt und dort opfert. Er stirbt, aber der heilige Geist zieht ihn lebendig aus dem Grabe hervor. [1])

Muß er die Rechte des heiligen Geistes vertheidigen, so scheint er die seinigen vergessen zu haben; denn er sagt: „Wer ein Wort wider des Menschen Sohn redet, dem wird vergeben werden; wer aber wider den heiligen Geist redet, dem wird weder in dieser, noch in der zukünftigen Welt vergeben werden.“ [2]) Ist der Augenblick gekommen, ihm in den Seelen Platz zu machen, so säumt er nicht, von allem, was ihm auf Erden theuer ist, sich zu trennen, in der Furcht, seine Gegenwart möchte der vollen Herrschaft des göttlichen Geistes ein Hinderniß sein. „Es ist euch gut, daß ich hingehe,“ sagte er zu seinen Aposteln; „denn wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen.“ [3])

Handelt es sich um die große Mission, die ihnen übertragen werden soll, so erklärt er ihnen deren Wesen und Ausdehnung; dann bekleidet er sie mit der hohen Würde. Aber er macht sie darauf aufmerksam, daß die heroische Kraft, deren sie zur Ausübung ihres Amtes nöthig haben, ihnen vom heiligen Geiste werde mitgetheilt werden. [4]) Indem er endlich fortfuhr, sich vor dem heiligen Geiste ganz in den Hintergrund zu stellen, erklärte er ausdrücklich, daß, obwohl sie drei Jahre in seiner Schule gewesen, der Unterricht noch nicht beendigt sei. Dem heiligen Geiste ist der Ruhm überlassen, den Unterricht bis zum Ende fortzusetzen und sie alles zu lehren, was sie zu wissen brauchen. [5])

Das waren die Lehren und Thaten des Gottmenschen bezüglich des heiligen Geistes. Niemals haben Himmel und Erde gehört, noch werden sie jemals etwas Beredteres hören über die Majestät des heiligen Geistes und über die Nothwendigkeit seines Einflusses, sei es um den Menschen in den Stand der Wiedergeburt zu versetzen oder um ihn in demselben zu erhalten.

---

[1]) *Hebr.*, IX, 14; *Rom.*, VIII, 11.
[2]) *Matth.*, XII, 32.
[3]) *Joan.*, XVI, 7.
[4]) *Luc.*, XXIV, 46, 49.
[5]) *Joan.*, XVI, 12, 13.

Vierzehntes Kapitel.

Fortsetzung.

Der Gottmensch, das Meisterstück des heiligen Geistes. — Unser Heiland, der einzige Typus der Vollkommenheit. — Mensch im höchsten Sinne des Worts. — Alleinige Persönlichkeit der Geschichte. — Anstatt nichts zu sein, ist er Alles. — Bei ihm läuft aus die alte Welt. — Von ihm geht aus die neue Welt. — Der Himmel, die Erde, die Hölle anerkennen ihn als das Alpha und Omega aller Dinge. — Die Engel und Gestirne legen ihr Glaubensbekenntniß ab: — Astronomische Berechnungen. — Die Erde legt ihr Glaubensbekenntniß ab: — Allgemeine Erwartung des Messias. — Zeugnisse. — Die Hölle legt ihr Glaubensbekenntniß ab: — Flucht der Teufel. — Ihre Worte. — Aufhören der Orakel. — Tod des großen Pan. — Diese große That der Anbetung dauert seit zwei Jahrtausenden. — Die Menschwerdung ist die Angel der modernen Welt, deren Dasein auf der Auferstehung eines Todten ruht. — Man muß daran glauben, oder sich als Narren erklären. — Versuche des Teufels, den Glauben an die Menschwerdung zu verhindern.

Die zweite Schöpfung ist wie die erste ein unaussprechliches Meisterwerk. Der Sohn Maria's wird dadurch zu solcher Höhe erhoben, daß die Welt niemals so etwas gesehen hat. Eine unnennbare Vereinigung von Anmuth und Majestät, von Milde und Kraft, von Einfalt und Würde, von Festigkeit und Willfährigkeit, von Ruhe und Thätigkeit! Er redet, und kein Mensch hat noch wie er geredet. Er befiehlt, und alles gehorcht. Mit einem Worte stillt er den Sturm, treibt er die Händler aus dem Tempel, und die Teufel aus den Leibern der Besessenen. Er lehrt mit einem ganz eigenen Ansehen, wie es sonst Niemand kann. Er hat eine Vorneigung zu den Kleinen, den Armen und den Unterdrückten. Auf seinen Wegen säet er Wunder aus und alle seine Wunder sind Wohlthaten. Was es immer für ein Verbrechen sei, wenn man es bereut, so vergibt er mit müt-

terlicher Güte. Die Heiligkeit seines Lebens ist der Art, daß er seine erbittertsten Feinde herausfordern kann, an ihm den Schatten eines Fehlers aufzufinden. Er schweigt, wenn man ihn anklagt, und segnet, wenn man ihn beleidigt. Durch Feinde verurtheilt, die seinen Tod herbei wünschen, hält er ihre Schläge auf, vereitelt ihre Pläne und läßt das Gewitter nicht eher ausbrechen, als an dem Tage und auf die Weise, wie er selbst zum voraus bestimmt hatte, um seine Gottheit noch unwiderlegbarer durch seinen Tod zu beweisen, als durch sein Leben bereits geschehen.

Aber der Zweck des heiligen Geistes ist nicht blos der, das menschgewordene Wort zu einem exceptionellen, der Bewunderung von Himmel und Erde würdigen Werke zu schaffen. Vor allem will er in ihm den Menschen im höchsten Sinne des Wortes erschaffen, wie dieser von Ewigkeit her im göttlichen Gedanken existirte und wie er einst erscheinen sollte, um alle Menschen göttlich zu machen: eine wunderbare That, durch welche die niedere Schöpfung mit der höhern, die menschliche Natur mit der göttlichen verbunden und alles zur Einheit zusammengeschlossen werden sollte. Diese Vergöttlichung des Menschen nun ist das letzte Wort der Werke Gottes, das Endziel des Staates des Guten. [1])

Im Anfang waren der Mensch und durch ihn die Natur, deren Haupt und Repräsentant er war, auf's Innigste mit Gott geeint. Diese Einigung dauerte so lange, bis die Sünde den Menschen von seinem Schöpfer losriß und ihn der Macht, die er über die Natur erhalten hatte, beraubte. Aber um das durch die Sünde gestörte Werk wieder herzustellen, nahte sich Gott von neuem dem Geschöpfe in der Menschwerdung. Sie besteht in der Vereinigung der Gottheit und Menschheit in der Person Jesu Christi; dieser ist der Mittelpunkt der Geschichte. Ist einmal diese innige Vereinigung im Mittelpunkt geschehen, so theilt sie sich durch fortgesetzte Ausstrahlung allen Punkten des Umkreises mit. Was nun im Leben Jesu Christi einmal

---

[1]) *Instaurare omnia in Christo.* — Christus enim est summa, caput et recapitulatio omnium operum Dei, visibilium et invisibilium. Quocirca omnes res feruntur in Christum, tanquam in centrum, cui conjungi desiderant. *Corn. a Lap., in Agg.*, II, 8.

geschehen ist, das wiederholt und entwickelt sich ohne Aufhören im Leben der Menschheit. [1])

Nach dem schönen Gedanken des Clemens von Alexandrien hat sich im Leben Jesu Christi das ganze Dogma der Geschichte nach Art eines Vorspiels erfüllt. Das Wort, welches im Schooße Maria's einmal Fleisch geworden, soll in der Menschheit und in jedem Einzelnen insbesondere alle Tage Fleisch werden. Jeden Tag vollzieht sich die Geburt des Wortes auch in der Geschichte und in jener durch die Sakramente, in welchen es seine Gnade niedergelegt hat, ohne Unterlaß bewirkten geistigen Wiedergeburt.

Daraus folgt, daß Jesus Christus nicht allein die größte Gestalt, sondern auch die alleinige Persönlichkeit der Geschichte sei. Anstatt nichts oder wenig zu sein, ist er alles: Omnia in omnibus. Anstatt ein Mythus oder ein Fälscher zu sein, wie stupide Gotteslästerer zu sagen gewagt haben, ist er die Wirklichkeit, bei welcher die alte Welt ausläuft, der Brennpunkt, von dem ab die neue Welt ausgeht. Das ist in dem Maße wahr, daß, wenn unser Herr Jesus Christus, geboren im Stalle zu Bethlehem und gestorben am Kreuze auf Kalvaria, nicht der Mensch im höchsten Sinne des Wortes ist, wenn er nicht der Gottmensch, wahrer Gott und wahrer Mensch, Princip der allgemeinen Vergöttlichung ist, dann sind auch durchgängig falsch alle Ueberlieferungen und alle Seufzer des Alterthums, falsch aller Glaube der modernen Welt; und dann ist das Leben des menschlichen Geschlechts eine Narrheit ohne lichte Zwischenräume, eine Sinnlosigkeit, die vor sechs tausend Jahren begonnen, um zur großen Verzweiflung des Unglaubens so lange zu dauern, als eine menschliche Brust auf dem Erdenrund athmen wird.

In der That, wenn in der Geschichte ein unantastbarer Punkt ist, so ist es der, daß die Nationen, selbst die in die größte Abgötterei versunkenen, niemals die Erinnerung an den ersten Sündenfall, noch die Hoffnung auf eine Erlösung verloren haben. Dies doppelte Dogma hat seine Formel im Opfer, das an allen Orten der Welt beständig dargebracht wurde. Eine göttliche Person, ein Heiland, der die Wiedergeburt der Welt bewirkt, ist offenbar der Gegenstand der Sehnsucht aller Völker.

---

[1]) Leben Jesu von Sepp. Einleitung.

Der Jude sieht ihn in Noe, in Abraham, in Moses, in Samson, in zwanzig andern, die ihn vorbilden. Umsonst bemüht sich der Geist des Bösen, bei den Heiden den überlieferten Typus des Ersehnten der Völker zu verändern. Er kann einige Züge verfälschen, das Ganze bleibt doch. Wir sehen sogar, daß zur Zeit der Ankunft des Messias die ganze Welt mehr als je in Erwartung eines Befreiers war. Wir sagen, die ganze Welt, um alle Theile, aus denen sie besteht, mitzubegreifen: Himmel, Erde und Hölle. Jeder Theil in seiner Art sollte den allgemeinen Wiederhersteller verkünden, und, nach dem Ausdruck des heiligen Paulus, das Knie vor seiner anbetungswürdigen Person beugen.

Kaum ist er geboren, so werfen die himmlischen Heerschaaren sich vor seiner Wiege nieder und verkündigen die Erfüllung des ersehntesten aller Geheimnisse, die Versöhnung des Menschen mit Gott, Ehre dem Himmel und Frieden auf Erden. Mit der Stimme der Engel vereint sich die Stimme der Gestirne. Wir sprechen nicht von dem Sterne, der die Weisen nach Bethlehem führte, sondern von dem ganzen Planetensystem. Die gelehrtesten astronomischen Berechnungen thun dar, daß die Gestirne die Ankunft des Wortes ankündigten, daß das Sabbatsjahr, das Jahr der Vergebung und der Erneuerung, nach ihren Kreisläufen berechnet war, und daß die Gestirne jedesmal ihren Lauf erneuten, wann die Erde sich in Buße erneute.

Die deutschen Gelehrten Sepp und Schubert, haben nachgewiesen, daß alle Völker des Alterthums diese Sprache der Gestirne und das große Ereigniß, welches sie ankündeten, kannten. Nach ihnen wiesen alle jene besondern Harmonien auf eine allgemeinere und höhere Harmonie in der Bewegung des Uranus, des höchsten und entferntesten der Planeten. Im Jahre der Geburt Jesu Christi vollendete Uranus, dessen Umlaufszeit um die Sonne die aller andern Planeten in sich begreift, seine fünfzigste Umlaufszeit. Man kann also mit gutem Grund das Uranusjahr als das einzige wirkliche und vollständige Jahr des Planetensystems betrachten, weil damals alle Gestirne, selbst die entferntesten, ihre Bahnen wieder neu begannen.

Es war nun gerade um diese Zeit, wo das gesammte Planetensystem sein erstes Jahr der Wiedererneuerung und Versöhnung feierte, daß alle Prophezeiungen sich erfüllten, die Engel des Himmels und

die Bewohner der Erde ihre Stimmen in die harmonischen Accorde der Himmelskörper mischten und sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“ Diese Zeit traf zusammen mit dem Ende der Woche des Sabbatsjahres, in der nach alter Prophezeiung Gott seinen Bund mit den Seinigen befestigen sollte.

In dieser großen Weltenuhr, deren Hauptbestimmung ist, die Zeiten zu bezeichnen, waren Räderwerk und Federn von Anfang an durch den Schöpfer selbst so geordnet worden, daß sie alle sich auf die große Stunde bezogen, in der Gott den von Ewigkeit vorhergesehenen Tag der Vergebung und der Erneuerung der Welt sollte erglänzen lassen. In jenen großen Verhältnissen seiner allgemeinen Ordnung, wie in der Disposition seiner innern Harmonie, kündete also das Firmament denjenigen an, durch welchen und für welchen der gestirnte Himmel ist.[1]) So beugten denn in der Stunde der Menschwerdung die Knie vor ihm Engel und Gestirne und anerkannten ihn als ihren Schöpfer: Omne genu flectatur coelestium.

Die nämliche Huldigung wird ihm durch die Bewohner der Erde dargebracht. Die Juden, seit dem Ursprunge ihrer Nationalität durch Jakobs Prophezeiung belehrt, daß die Ankunft des großen Befreiers in die Zeit falle, wo der Scepter aus dem Hause Juda an einen Fremdling komme, die Juden erwarteten in allernächster Nähe dessen Ankunft. Sie öffnen ihre Ohren allen Betrügern, welche sich für den Messias ausgeben und ihnen Befreiung vom Joche der Heiden versprechen; sie hängen ihnen mit einer bis dahin beispiellosen Willfährigkeit an.[2]) Die Geschichte bezeugt, daß der Hauptbeweggrund des unsinnigen Krieges gegen die Römer eine Weissagung ihrer heiligen Schriften gewesen, gemäß welcher zu jener Zeit in ihrem Vaterland ein Mann aufstehen werde, der die ganze Welt unter seine Herrschaft bringe.[3])

---

[1]) Schubert, Symbolik der Träume. Sepp, Leben Jesu. II. Bd.

[2]) *Act.*, V. 36, 37, etc.

[3]) Quod maxime eos ad bellum excitaverat, vaticinium erat *ambiguum* in sacris libris repertum, illis circiter temporibus quemdam ex ipsorum finibus orbis terrarum imperio potiturum. *Joseph.*, *De bell. judaico*, lib. VI, c. V, n. 4.

Diese Erwartung der demnächstigen Ankunft des Messias war nicht blos den Juden eigen; alle Nationen der Welt theilten sie. So mußte es wohl sein; denn wie hätten sonst die Propheten, von Jakob angefangen, bis auf Aggäus den Messias die Erwartung der Völker, den Ersehnten aller Nationen nennen können? [1])

Die Heiden verdankten diese Kenntniß des künftigen Erlösers theils der ursprünglichen Ueberlieferung, theils dem Umgang mit den seit mehreren Jahrhunderten in den verschiedensten Gegenden der Erde zerstreuten und selbst in Rom ansäßigen Juden. Weit entfernt, in dieser Hauptstadt der Welt nur in geringer Anzahl, ohne Namen und Einfluß zu sein, waren sie im Gegentheil sehr zahlreich, hatten wichtige Geschäfte und traten mit solcher Einigkeit auf, daß sie in den öffentlichen Versammlungen einen merkbaren Einfluß ausübten. „Ihr wißt," sagt Cicero in seiner Rede für Flaccus vor den römischen Obrigkeiten, „wie beträchtlich die Anzahl der Juden ist, wie sie so einig sind, welchen Einfluß sie in den Volksversammlungen haben. Ich muß leise sprechen, nur so laut, daß mich die Richter hören; denn es fehlt nicht an Leuten, welche die Juden gegen mich und die besten Bürger aufhetzen." [2])

Offenbar konnte die Religion eines solchen Volkes, wenigstens in ihren Grundlehren, von den Römern nicht unbeachtet bleiben; das legt uns die Vernunft nahe und viele Zeugnisse der Geschichte bestätigen es. [3]) Herodes, zum Beispiel, war der Gastfreund und Vertraute des Asinius Pollio, auf dessen Sohn die vierte Ekloge des Virgil dem Buchstaben nach paßt. Nikolaus von Damascus, ein geschickter Mann, welchem Herodes die Besorgung seiner Geschäfte anvertraute, war bei Augustus in hoher Gunst. Macrobius berichtet, daß Augustus sogar das Gesetz kannte, welches den Juden den Genuß des Schweine-

[1]) Et ipse erit Expectatio gentium. *Gen.*, XLIX, 10. — Movebo omnes gentes et veniet Desideratus cunctis gentibus. *Agg.*, II.

[2]) Scis, quanta sit manus (Judaeorum), quanta concordia, quantum valeat in concionibus. Submissa voce agam, tantum ut judices audiant, etc. *Pro Flacco*, n. 28.

[3]) Siehe die ausgezeichneten Artikel der Annales de phil. chrét., Jahrg. 1862, 1863 u. 1864.

fleisches verbietet. Man weiß aber, daß die Erwartung des Messias die Grundlage der mosaischen Religion war.

Je näher die Ankunft des Ersehnten der Nationen ist, ein um so helleres Licht verbreitet sich in der Welt: man möchte es die ersten Strahlen des Sterns aus Jakob heißen. Bald wird dieser ja erscheinen, und Virgil, der Dollmetscher der Sibylle von Cumä, besingt am Hofe des Augustus die nahe Ankunft des Sohnes Gottes, der vom Himmel herabgestiegen die Sünden der Welt auslöscht und das goldene Zeitalter auf Erden zurückführt.

An die Redner und Priester Roms reihen sich die ernsten Geschichtsschreiber an. „Im ganzen Morgenland," schreibt Suetonius, „ging die Rede von einer alten und feststehenden Meinung, es sei im Schicksal bestimmt, daß gerade in jener Zeit Männer aus Judäa sich der Weltherrschaft bemächtigen werden." [1]) Tacitus ist ebenso deutlich: „Die Mehrzahl hegte die Ueberzeugung, in den alten Schriften der Priester stehe, daß gerade in dieser Zeit das Morgenland mächtig werden und Männer aus Judäa sich der Weltherrschaft bemächtigen werden." [2])

Diese lebhafte Erwartung des Messias fand sich bei allen Völkern vor, so sehr auch die Urreligion unter ihnen entstellt worden sein mochte. Eine chinesische Ueberlieferung, die bis zu Confucius hinaufreicht, gibt an, daß im Abendlande der Gerechte erscheinen werde. Nach Zoroaster, einem Zeitgenossen des Darius Hystaspis, und Reformator der Religion der Perser, soll einst ein Mann aufstehen, der Sieger über den Dämon, Lehrer der Wahrheit, Wiederhersteller der Gerechtigkeit und Fürst des Friedens sein werde. Eine Jungfrau ohne Makel werde ihn gebären. Die Erscheinung des Heiligen werde durch einen Stern bezeichnet werden, dessen wunderbarer Lauf seine Anbeter an den Ort seiner Geburt führen würde." [3])

Bis auf unsere Zeit haben die Irrlehre und selbst der Unglaube

---

[1]) Percrebuerat Oriente toto vetus et constans opinio, esse in fatis ut eo tempore Judaea profecti rerum potirentur. *In Vespas.*, n. 4.

[2]) Pluribus persuasio inerat, antiquis Sacerdotum litteris contineri, eo ipso tempore fore ut valesceret Oriens, profectique Judaea rerum potirentur. *Hist.*, lib. V, n. 13.

[3]) Schmitt, Erlösung des menschlichen Geschlechtes.

diese einmüthige Uebereinstimmung des Morgen- und Abendlandes anerkannt und geachtet. „Unvordenkliche Ueberlieferungen," sagt Maurice, ein englischer Gelehrter, „die sich von den Patriarchen herleiten und im ganzen Morgenland verbreitet waren, und die den Fall des Menschen und die Verheißung eines künftigen Mittlers betrafen, hatten die ganze heidnische Welt belehrt, um die Zeit der Ankunft Jesu Christi die Erscheinung einer hohen und geheiligten Person zu erwarten." [1])

Der ungläubige Volney spricht sich ebenso aus: „Die heiligen Ueberlieferungen und mythologischen Sagen der ältesten Zeiten hatten in ganz Asien den Glauben verbreitet, daß ein großer Mittler kommen solle, ein Richter am Ende der Tage, ein künftiger Retter, ein König, ein Gott als Eroberer und Gesetzgeber, welcher der Erde das goldene Zeitalter zurückbringen, die Menschen von der Herrschaft des Bösen befreien und ihnen das Reich des Guten, Frieden und Glück geben werde." [2])

Dieser Glauben war, nach einer im Talmud und in andern alten Werken aufgenommenen Ueberlieferung der Juden, so allgemein und so lebendig, daß eine große Anzahl von Heiden sich um die Zeit der Geburt Jesu Christi nach Jerusalem begab, um den Heiland der Welt zu sehen, wenn er käme zur Befreiung des Hauses Jakob. [3]).

Kurz: zwei Thatsachen sind gewiß, wie das Dasein der Sonne.

Erstens: Bis zur Ankunft des menschgewordenen Wortes haben alle Völker der Erde einen Befreier erwartet.

Zweitens: Seit der Ankunft des Herrn hat diese allgemeine Erwartung aufgehört.

Was hieraus folgern? Entweder, daß das Menschengeschlecht, das von seiner Wiege an durch uralte Ueberlieferungen und durch die Weissagungen seiner Propheten belehrt worden, in einer Täuschung befangen war, wenn es einen Befreier erwartete und ihn in Jesus Christus erkannte; oder daß Jesus Christus in Wahrheit der Ersehnte der Nationen war: ein Drittes gibt es nicht. Nun aber beugt die Erde das Knie vor ihm und anerkennt ihn als ihren Erlöser: Omne genu flectatur terrestrium.

---

[1]) *Id. ubi suprà.*

[2]) Ruines, c. 20, n. 13.

[3]) *Talmud.*, c. XI.

Aber sogar auch der Hölle konnte die Ankunft des Messias nicht fremd bleiben. Denn dies war für sie eine Frage auf Leben und Tod. Wie oft sehen wir in dem Evangelium die unreinen Geister auf Jesu Befehl weichen, ja sogar als Sohn Gottes erklären sie ihn! Diese Huldigungen von einzelnen Dämonen genügten jedoch trotz ihrer häufigen Wiederholung nicht. Vor dem ewigen, lebendigen Worte, das auf die Erde herabgestiegen war, um die Menschen zu unterrichten, mußte das dämonische Wort, mußten Satan und seine Orakel verstummen. Es mußten sogar zu gerechter Vergeltung ihre letzten Aussprüche eine feierliche Anerkennung der Gottheit und der Ankunft Jenes sein, der sie zum Schweigen brachte.

Plutarch, in seinem Buche über das Aufhören der Orakel, erzählt eine merkwürdige hierauf bezügliche Geschichte. Es ist ein Dialog unter mehreren römischen Philosophen, von denen sich einer folgendermassen ausdrückt: „Ein glaubwürdiger Mann, der keiner Lüge fähig war, Epithersus, Vater des Rhetors Aemilianus, den einige von euch gehört haben, und der mein Landsmann und Lehrer in der Grammatik war, erzählte, er habe eine Reise nach Italien gemacht auf einem Schiffe, das Kaufmannswaaren und viele Reisende an Bord hatte."

„Eines Abends, da sie eben nahe bei den echinadischen Inseln[1]) waren, hörte der Wind auf und das Schiff wurde in die Nähe der Insel Paros getrieben. Die meisten Reisenden waren noch wach und viele tranken nach dem Abendessen, als man plötzlich von jener Insel her eine Stimme vernahm, wie wenn Jemand rufe: Thamus. So hieß der Steuermann, der ein Aegyptier war und dessen Namen nur sehr wenige Reisende kannten. Jederman war voll Erstaunen; der Steuermann, obwohl zweimal gerufen, antwortete nicht. Als aber das drittemal sein Name gerufen wurde, gab er Antwort, und da sagte jene Stimme: „Wenn du bei Palodes vorbeikommst, so melde dort, daß der große Pan gestorben sei."

„Die Reisenden wußten nicht, was sie davon halten sollten, und fragten einander, ob es klug wäre, den Befehl auszuführen, oder ob es nicht besser wäre, sich gar nicht mit der Sache zu befassen. Aber Thamus erklärte, daß, wenn der Wind blase, er an Palodes vorüber-

---

[1]) Heut zu Tag Curzolari, Paros und Antiparos.

segeln werde, ohne etwas zu sagen; wenn aber im Gegentheil Windstille herrsche, so werde er sagen, was er gehört habe. Als man nun bei Palodes segelte und Luft und Meer ruhig waren, so stellte er sich an's Hintertheil des Schiffes, wandte sich gegen das Land und schrie, was er gehört hatte: Der große Pan ist gestorben."

„Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so hörte man ein lautes, wie von einer großen Menge ausgestoßenes Jammergeschrei. Da auf dem Schiffe viele Reisende waren, wurde das Ereigniß bald in Rom bekannt, wo es zum allgemeinen Gespräche wurde, so daß Kaiser Tiberius den Thamus vor sich kommen ließ. Diese Geschichte machte selbst auf den Geist des Kaisers einen solchen Eindruck, daß er sehr genaue Nachförschungen anstellen ließ bezüglich jenes Pan's, dessen Tod angekündigt worden war." [1])

Die Geschichte meldet nicht, welchen Erfolg die kaiserlichen Nachforschungen gehabt haben; aber nach der Analogie der Thatsachen hat die Ueberlieferung wohl begründete Vermuthungen, die auf die Bestätigung des Todes desjenigen hinauslaufen, welchen der Hauptmann auf dem Calvarienberg als Sohn Gottes erklärt hatte. Die Stimmen, von denen die Rede ist, waren geheimnißvolle Stimmen der Natur, deren sich die höllischen Mächte bedienten, um den Menschen jene Nachricht, die ein Schrecken für die Hölle war, mitzutheilen. Der Tod des Sohnes Gottes wurde auf der ganzen Erde durch seltsame Phänomene verkündet. [2]) Das Heidenthum fühlte in seinem tiefsten Grunde, in seinen Orakeln, den Rückschlag dieses Ereignisses.

Wie ein am Himmel erscheinendes Zeichen dem orientalischen Sabäismus die Geburt des Heilandes angezeigt hatte, so wurde auch der Tod jenes, der in die Vorhölle stieg, im Abendlande durch die Orakel der Unterwelt den Verehrern der Dämonen bis in ihrer Hauptstadt Rom angezeigt. Wie Herodes bei der Ankunft der Magier die Schriftgelehrten der Juden versammelt, um sie über die Geburt des Messias zu befragen, so berathet in Rom Tiberius die Schriftgelehrten seines Volkes bei der Nachricht von dem Tode jenes Messias. Dieser Umstand ist um so bemerkenswerther, als bald nachher

---

[1]) C. XIII.

[2]) *Catéch. de persév.*, t. III, 155 et suiv. 8e édit.

der Bericht des Pilatus über den Tod Jesu im Palast des Kaisers zu Rom ankam. [1])

Nach Tertullian enthielt jener Bericht in Kürze das Leben, die Wunder, das Leiden und den Tod unsers Herrn. „Pilatus, ein Christ in seinem Herzen,“ sagt der große Apologet, „schrieb alles das, was Christus betraf, an den damaligen Kaiser, an Tiberius. Von jenem Augenblick an würden die Kaiser an Jesus Christus geglaubt haben, wenn die Cäsaren nicht Sklaven der Welt gewesen wären, oder wenn Christen hätten Cäsaren sein können. Wie dem nun sei, als Tiberius aus Palästina die Berichte erhalten hatte, welche die Gottheit Christi bewiesen, so schlug er dem Senate vor, jenen unter die Zahl der Götter aufzunehmen, und er selbst gab ihm seine Stimme. Der Senat gab aber seine Zustimmung nicht und verwarf den Antrag. Der Kaiser jedoch blieb auf seiner Meinung und drohte jenen mit seinem Zorn, welche die Christen anklagen würden.“ [2])

Also lassen die Dämonen ihre Beute fahren, verkünden die Gottheit Jesu und seinen Tod, verstummen, flüchten sich, um nicht wiederzukehren, aus ihren Tempeln und heiligen Hainen; auf diese Weise beugen sie die Kniee vor dem fleischgewordenen Wort und anerkennen es als Sieger: Omne genu flectatur infernorum.

Seit der Sohn Maria's auf Erden wandelte, haben alle Jahrhunderte vor ihm die Kniee gebeugt. Seine göttliche Person ist die Grundlage ihrer Geschichte, ja die Ursache ihrer Existenz und Benennung. Bis zu welchem Zeitpunkt steigt hinauf der Sturz des griechisch-römischen Heidenthums, die Erscheinung des großen Namens „Christen“ in der menschlichen Sprache, die Geburt der mächtigsten Nation der Erde, der katholischen, der Fall der cäsarianischen Tyrannei, die Aufhebung der Sklaverei? Wann sind auf dem abendländischen Boden verschwunden: Ehebruch, Vielweiberei, Unterdrückung des Weibes, der gesetzliche Kindsmord, die Menschenopfer? Richtet all diese Fragen an

---

[1]) Sepp, Leben Jesu. I. Bd.

[2]) Tiberius ergo . . . annunciatum sibi ex Syria Palaestina quod illic veritatem illius divinitatis revelaverat, detulit ad senatum cum praerogativa suffragii sui. Senatus quia non in se probaverat, respuit. Caesar in sententia mansit, comminatus periculum accusatoribus christianorum. *Apol.*, V, et *Pamelii notae* 57 et 58.

die Völker, welche die Elite der Menschheit ausmachen, und sie werden euch wie mit einer Stimme Jesus Christus nennen, seine Lehre und seine Zeit.

Wenn ihr nach einander alle Elemente der modernen Civilisation durchgehet, so werdet ihr kein einziges finden, das nicht den Glauben an die Menschwerdung voraussetzt, d. h. den Glauben an das Leben, an die Wunder, die Gottheit, den Tod, die Auferstehung, die volle Geschichte unsers Herrn. Und die neuen Renane wagen zu behaupten, daß man nie Wunder gesehen habe, daß namentlich die Auferstehung eines Todten eine unmögliche oder wenigstens eine Thatsache ohne Vorgang sei!

Zwerge der Zweifelsucht sehen sie nicht ein, daß sie selbst eine lebendige Bejahung jenes Wunders sind! Sie sehen nicht ein, daß sie das Jahr ihrer Geburt, der Geburt oder des Todes ihres Vaters, das Jahr der Ereignisse, die sie erzählen, zugeben oder bekämpfen, nicht nennen können, ohne das Wunder zu bejahen, dessen Vorhandensein sie einfältiger Weise zu leugnen sich bemühen! Unmächtige Leugner, die ihr euch selbst belüget; aber nur euch selbst! Ungeachtet euerer Verneinungen bleibt es klar wie der Tag, daß die ganze religiöse, politische, sociale und häusliche Geschichte der neuen Zeit von der Auferstehung eines Todten ausgeht; und daß die europäische Civilisation, wie euer intellektuelles Leben, ein Grab zum Piedestal hat. Wenn also Jesus Christus nicht auferweckt worden ist, so ist alles falsch, und das ganze Menschengeschlecht ist ein großer Narr. Ist aber das Menschengeschlecht ein Narr, so beweiset, daß ihr es nicht seid.

So ist nun der Sohn Gottes, der Erwartete und Ersehnte, der Gegenstand unsers Glaubens und unserer Anbetung, der Gottmensch, das fleischgewordene Wort, die zweite Schöpfung des heiligen Geistes im neuen Testamente, er ist der Mittelpunkt, in welchen alles zusammenläuft, der Brennpunkt, von dem alles ausgeht, die fundamentale Thatsache, auf der das Gebäude der Vernunft und der Geschichte beruht, welch letztere in ihrem Verlaufe selbst nichts anderes ist, als die Entwicklung jener göttlichen Thatsache. Sonach besitzt das Christenthum alle Kennzeichen einer Centraloffenbarung: Einheit, Allgemeinheit, Einfachheit und Fruchtbarkeit, so daß die Betrachtungen und Forschungen von achtzehnhundert Jahren es nicht erschöpfen konnten,

und daß die Wissenschaft, je mehr sie in diesem Schachte gräbt, immer neue Schätze entdeckt. Das aber gibt dem Christenthum gerade das Siegel der Gottheit. [1])

Wenn die Menschwerdung im Plane der Vorsehung das ist, was sie sein sollte, so konnte, wie schon bemerkt, der König des Staates des Bösen es nicht an den letzten Versuchen fehlen lassen, den Glauben an dies Dogma, das sein Reich zerstört, zu unterdrücken. Wie er, um den Glauben des menschlichen Geschlechtes an die göttliche Mutterschaft der Jungfrau der Jungfrauen irre zu führen, vielfältige Nachäffungen in's Werk gesetzt hatte, so wendet er mit betrübender Geschicklichkeit dieselben Fälschungen an, um den Glauben der Nationen an die Gottheit des Sohnes unmöglich zu machen.

Von Anfang der Welt an über die Menschwerdung des Wortes unterrichtet, hielt er bei sich Rath und sagte: Damit jener Gottmensch nicht als der alleinige wahre Gott, als Sohn einer beständigen Jungfrau, als Sitz der Wahrheit, als Befreier und Erlöser der Menschen anerkannt werde, so lasset uns eine Menge Götter erfinden, unter die wir die verschiedenen Züge vertheilen wollen: sichtbare Götter, von Göttinen und Halbgöttern stammend; weise Götter; mächtige und gute, die Orakel geben, die die Menschen beschützen, und sie von ihren Feinden befreien werden, welche von den Weisen werden angehört, von den Völkern gefürchtet, von den Kaisern verehrt werden; alte Götter und neue Götter, und zwar in so großer Zahl, daß wir, trotz des Himmels, die Herren der Erde bleiben werden. [2])

Aus diesem höllischen Rathschluß sind die unzähligen Nachäffungen des großen Befreiers, der Hoffnung des menschlichen Geschlechtes hervorgegangen. Durchgehet die Geschichte der heidnischen Welt, der alten und neuen, und überall werdet ihr den entstellten Typus des Messias, des Gottmenschen und des Wiederherstellers aller Dinge wieder finden. Der Indianer bietet ihn euch in Chrischna, der Incarnation von Wischnu, der am Firmament den Lauf der Sterne regelt, und unter den Hirten geboren wird. Er erscheint in Buddha, der unter verschiedenen Namen zugleich der Gott China's, Thibet's

---

[1]) Sepp, Einl.

[2]) Siehe: d'Argentan, Grandeurs de la sainte Vierge, c. 24, §. 2, 431.

und Siam's ist. Dieser wird aus einer königlichen Jungfrau geboren, die trotzdem ihre Jungfrauschaft nicht verliert. Ueber seine Geburt beunruhigt, läßt der König des Landes alle mit ihm zu gleicher Zeit gebornen Kinder umbringen. Buddha aber wird von Hirten gerettet und lebt wie sie in der Einöde bis in sein dreißigstes Jahr. Dann beginnt er seine Mission, lehrt die Menschen, befreit sie von bösen Geistern, thut Wunder, sammelt Schüler, hinterläßt ihnen seine Lehre und fährt in den Himmel.

Ihr könnt ihn sehen in dem Feridun der Perser, dem Ueberwinder des Zohac, aus dessen Schultern zwei Schlangen entstanden, die täglich mit dem Gehirn zweier Menschen genährt werden müssen. „Als Erben der ursprünglichen Ueberlieferungen wußten alle Völker, daß das Böse durch eine Schlange in die Welt gekommen sei; sie wußten auch, daß der alte Drache nicht besiegt werden, und daß ein von einem Weibe geborner Gott ihm den Kopf zertreten sollte. So finden wir bei allen Völkern des Alterthums den Wiederschein jener göttlichen Ueberlieferung in einem besondern Mythus, dessen Schattirungen nach Ort und Zeit wechseln, während immer derselbe Kern bleibt.“

„Apollo kämpft gegen Python; Horus gegen Typhon, dessen Name Schlange bedeutet; Ormuzd gegen Ahriman, die große Schlange, welche dem Weibe die Frucht darbietet, deren Genuß sie vor Gott schuldbar macht; Chrischna gegen den Drachen Caliya-Naza, dem er den Kopf zertrat. Thor bei den Germanen, Odin bei den Völkern des Nordens, sind die Ueberwinder der großen Schlange, die die Erde wie ein Gürtel umgibt. Bei den Thibetanern ist es Durga, welcher gegen die Schlange kämpft. All diese in den Mythologien der verschiedenen Völker zerstreuten Züge hat das griechisch-römische Heidenthum in Herakles oder Hercules vereinigt.“ [1])

Dieser Halbgott, Retter der Menschen und Vertilger der Ungeheuer, ist der Sohn Jupiters und einer Sterblichen. Kaum geboren, tödtet er schon zwei Schlangen, die gesandt waren, ihn zu verschlingen. Als er groß geworden, zieht er sich an einen einsamen Ort zurück, wird einer Versuchung ausgesetzt und entscheidet sich für die Tugend. Mit außerordentlicher physischer Kraft ausgerüstet, weiht

---

[1]) d'Argentan, l. c. 25—27.

er sich dem Wohl der Menschen, durchwandert die Erde, straft die Ungerechtigkeit, vertilgt bösartige Thiere, verleiht den Unterdrückten Freiheit, erwürgt den nemeischen Löwen, tödtet die lernäische Schlange, befreit Hesione, steigt in die Unterwelt und entführt den Cerberus. Diese und andere nicht minder glänzende Großthaten bilden die zwölf Arbeiten des Hercules, eine heilige Zahl, welche die Gesammtheit der Wohlthaten, die das Menschengeschlecht dem heldenmüthigen Halbgott verdankt, bedeuten. Hercules unterliegt endlich im Kampfe für die Menschheit; aber mitten aus den Flammen des Holzstoßes auf dem Gipfel des Berges Oeta steigt er in die Wohnung der Himmlischen auf.

Bemerken müssen wir noch, daß Hercules der Hauptgegenstand der griechischen Mysterien war, bei welchen seine Geburt, seine Thaten und sein Tod beständig fort gefeiert wurden; ferner, daß sich Hercules unter dem einen oder andern Namen bei allen Völkern des Morgen- und Abendlandes wieder findet: als Candaulus in Lydien, als Bel in Syrien, als Som in Aegypten, Melkart zu Tyrus, Rama in Indien, Ogmios in Gallien. Müssen wir nicht in diesem allgemein verbreiteten Hercules den entstellten Typus des Ersehnten aller Nationen sehen, der als Held seine Bahn läuft, und sein Leben als Sühne für die Sünden der Welt hinopfert? [1])

So finden sich demnach der Kampf, die Charaktere und der Held des Kampfes auf der ganzen Erde. Im Grunde der Ueberlieferungen der verschiedensten Nationen entdeckt man den mehr oder weniger veränderten Typus des Messias, seines Werkes und seines Lebens: die Verkündung, die Geburt aus einer Jungfrau, die Verfolgung des Herodes, den siegreichen Kampf gegen die Schlange, den Tod, die Auferstehung, die Befreiung des menschlichen Geschlechtes und die Auffahrt in den Himmel. Wenn diese Sagen alle nicht nach einer ge-

---

[1]) In Aegypten hatte Satan noch eine andere Verfälschung des versöhnenden Gottes zu Stande gebracht. Jedes Jahr gab man dem Volke ein feierliches Schauspiel, bei welchem das Leben des Osiris die Grundlage bildete. Der Sonnengott wird als kleines Kind geboren; ein Stern zeigt seine Geburt an; der Gott wird groß und muß, von wilden Thieren verfolgt, die Flucht ergreifen; endlich unterliegt er der Verfolgung und stirbt. Nun fängt die Todtenfeier an; der Sonnengott, zuvor des Lebens beraubt, steht auf, und man feiert seine Auferstehung. S. Plutarch, Isis und Osiris.

meinschaftlichen Wahrheit gebildet, wenn sie einzig nur die Frucht der Einbildung der Völker wären, wie könnte man sich eine ähnliche Uebereinstimmung unter allen Nationen der Erde erklären, und was wäre der Zweck davon? Wenn Lucifer und die Menschheit nicht unterrichtet gewesen wären, jener klar, diese dunkel, daß eines Tages der Erlöser mit diesen Zügen erscheinen werde, woher hätten sie dieselben genommen?

Aber wo ist die historische Wirklichkeit, welche allen diesen Mythen zur Grundlage gedient hat, anders zu finden, als in der Person des fleischgewordenen Wortes, welches das Angesicht der Erde umgewandelt hat um den Preis seiner Mühen und seines kostbaren Blutes? Wenn das ganze Universum, sagen wir noch einmal, viertausend Jahre lang sich in seinen Hoffnungen täuschte und sich nun seit zweitausend Jahren in seinem Glauben täuscht, was gibt es dann noch Wahres für den menschlichen Geist?

Fünfzehntes Kapitel.

Dritte Schöpfung des heiligen Geistes: Die Kirche.

Beziehungen zwischen der seligsten Jungfrau und der Kirche. — Was die seligste Jungfrau für das menschgewordene Wort ist, das ist die Kirche für den Christen. — Wie Maria, so ist die Kirche vom heiligen Geiste gebildet. — Worte des heiligen Basilius. — Geschichte des Pfingstfestes.

Die Menschwerdung ist die Achse der Welt. Die Weltgeschichte ist nur die Entfaltung dieses Geheimnisses; ist dieses einmal im Letzten der Auserwählten erfüllt, so werden die Zeiten am Ende sein. Um den Gottmenschen zu schaffen, schuf der heilige Geist Maria. Um den Gottmenschen allgemein zu machen, schuf er die Kirche. Wie der Christ die Fortsetzung Jesu Christi ist, so ist die Kirche die Fortsetzung Maria's. Was Maria für Jesus ist, das ist die Kirche für den Christen. Die göttlichen Züge, welche Maria auszeichnen, zeichnen die Kirche aus.

Maria ist die erste Schöpfung des heiligen Geistes im Gesetz der Gnade; die Kirche ist die dritte.

Maria ist erfüllt mit allen Gaben des heiligen Geistes; die Kirche ist erfüllt mit allen Gaben des heiligen Geistes.

Maria ist Jungfrau; die Kirche ist Jungfrau.

Maria ist Mutter und stete Jungfrau; die Kirche ist Mutter und stete Jungfrau.

Der heilige Geist, der auf Maria herabgestiegen, ruht immer in ihr, er beschützt, erleuchtet und regiert sie. Der heilige Geist, der auf die Kirche herabgestiegen, ruht immer in ihr, um sie zu beschützen, zu erleuchten und zu regieren.

Maria ist der Herd der Nächstenliebe; die Kirche ist der Herd der Nächstenliebe.

Diese und andere Analogien offenbaren die geheimnißvolle Einheit, welche bei der Vergöttlichung des Menschen maßgebend ist: über jede nun etwas!

Maria ist die erste Schöpfung des heiligen Geistes; die Kirche die dritte. „Die dritte Person der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit, sagt der heilige Basilius, verläßt den von den Todten erweckten Gottmenschen nicht. Der Mensch hatte die Gnade, die er am Tage seiner Schöpfung vom Hauche Gottes erhalten hatte, verloren. Das menschgewordene Wort will sie ihm wieder geben. Daher haucht der Herr seine Schüler an und spricht zu ihnen: Empfanget den heiligen Geist, wem ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, wem ihr sie aber behaltet, denen sind sie behalten. Was heißt das anders, als daß die Kirche, ihre Hierarchie und ihre Regierung offenbar ein Werk des heiligen Geistes seien? Er selbst, sagt Paulus, hat der Kirche zuerst die Apostel gegeben, dann die Propheten, dann die Lehrer und hierauf die Sprachen- und Wundergabe, je nach Gutdünken. [1])

Oeffnen wir das Evangelium, und folgen wir Schritt für Schritt der Erzählung dieser wunderbaren Schöpfung. Es wird hieraus sich ergeben, daß der heilige Geist die Kirche gebildet hat, wie er auch Maria gebildet hat.

„Cum complerentur dies Pentecostes: als der Tag des Pfingstfestes angekommen war.“ [2]) Die Auferstehung und Himmelfahrt des Heilandes war so geschehen, daß die Herabkunft des heiligen Geistes, in Kraft der heiligen Zahlen, am Feste des mosaischen Pfingsten stattfinden konnte. Wie an diesen Tagen der heilige Geist dem Moses das Gesetz der Furcht gegeben hatte, welches die Hebräer definitiv zu einer Nation und zu einer abgesonderten Nation constituirte; so wählte er diese feierlichen Tage auch, um persönlich das Gesetz der Liebe zu geben, durch welches die Kirche an die Stelle der Synagoge gesetzt

---

[1]) Ecclesiae ordo et gubernatio nonne palam et citra contradictionem per Spiritum sanctum peragitur? *Lib. de Spirit. sancto,* CLVI, n. 39.

[2]) *Act.*, II, 1.

und definitiv zu einer allgemeinen Nation und zur großen katholischen Familie constituirt wurde.

Deßwegen hat die Herabkunft des heiligen Geistes nicht an dem Tage des jüdischen Pfingsten selbst, sondern Tags darauf, dem ersten Tage der Oktave, stattgefunden. Man weiß in der That, daß die Juden Pfingsten am Samstag feierten, und die Apostel feierten es am Sonntag. Diese Auswählung des Schöpfungstages der Welt, jenes Tages, an dem auch der Herr durch seine Auferstehung über Satan triumphirt hatte, zum Tage der Wiedergeburt der Welt, ist eine jener schönen Harmonien, denen man im göttlichen Werke überall begegnet.

„Erant omnes pariter in eodem loco: es waren alle beisammen an demselben Orte.“ Maria hatte sich in ihrer zartesten Kindheit schon, als sie im Tempel wohnte, auf die Ankunft des heiligen Geistes mit Sorgfalt vorbereitet. Und kaum war die Kirche aus dem Blute von Kalvaria geboren, so zog sie sich in den Speisesaal zurück, um sich durch innere Sammlung auf die Ankunft des heiligen Geistes vorzubereiten und seine Gnaden auf sich herabzurufen. Hundert und zwanzig Personen bildeten die junge Gesellschaft. Das war die von den Juden verlangte Zahl, um eine kirchliche Genossenschaft zu bilden; denn hundert und zwanzig Personen bildeten die große Synagoge unter Esdras, als er die Nation und deren Gottesverehrung wieder herstellte.

Da sie alle nur ein Herz und eine Seele waren und gemeinschaftlich ihre inbrünstigen Gebete um Erlangung des heiligen Geistes zum Himmel sandten, so waren sie alle an demselben Orte: in eodem loco. Dieser Ort war der Abendmahlssaal. Warum wählte der heilige Geist den Abendmahlssaal zum Schauplatze seiner wunderbaren Offenbarungen? Weil das der heiligste Ort auf Erden war. Denn in diesem Saale hatte der Herr die göttliche Eucharistie eingesetzt, hier war er nach der Auferstehung dem Thomas erschienen. Hier wurde auch zum Andenken an die größten der Wunder das heilige Sion, die ehrwürdigste der Kirchen erbaut. Hier ist ein heiliger Ort, der Zeuge von staunenswürdigern Wundern, als jene auf Sinai, am Jordan und auf Tabor; ein gesegneter Ort, der die Apostel an die unaussprechliche Güte des Herrn, seine göttlichen Reden und an ihre

aus der Hand Jesu selbst empfangene erste Communion erinnerte. Mit welcher Rührung kamen sie wohl wieder an diesen Ort und wie gerne weilten sie an demselben! [1])

Dieser Saal war in dem Hause Maria's, der Mutter des Johannes, mit dem Beinamen Marcus, einer Verwandten des heiligen Barnabas. [2]) Nach zwei berühmten morgenländischen Kirchenvätern, dem heiligen Hesychius, Patriarch von Jerusalem, und dem heiligen Proclus, Patriarch von Constantinopel, kam der heilige Geist in dem Augenblick hernieder, als der heilige Petrus in Mitte der Jünger das hochheilige Opfer der Messe feierte. Sobald der göttliche Adler den Leib Jesu gesehen und den unaussprechlichen Wohlgeruch des unbefleckten Fleisches empfunden hatte, ließ er sich vom Himmel herab. Wunderbarer Gegensatz! Der Geist Gottes hatte sich vom Menschen getrennt, weil ihn das Fleisch in seine schmachvollen Begierden herniedergezogen [3]) und der Teufel sich der Menschheit bemächtigt hatte. Aber siehe! das reinste Fleisch Jesu stellt sich Gott dar. Sogleich steigt, von dessen reiner Schönheit angezogen und durch dessen Süßigkeit entzückt, der Geist herab und bleibt für immer bei ihm: und dies göttliche Fleisch vermehrt sich in's Unendliche und dehnt in alle Orte und Zeiten hin die Einheit des heiligen Geistes mit der Menschheit aus.

„Et factus est repente de coelo sonus: da entstand plötzlich vom Himmel ein Brausen." Jedes dieser göttlichen Worte enthält einen Schatz von Wahrheit. Plötzlich, ohne daß die Apostel darauf gefaßt waren und ohne alle Mitwirkung von ihrer Seite. Wir lernen hieraus, daß der heilige Geist die Fülle seiner innern und äußern Gaben in reiner Freigebigkeit austheilte. Wir erblicken hierin auch die Schnelligkeit und Stärke seiner Gnade, die in einem Augenblick irdisch gesinnte Menschen in himmlisch gesinnte umwandelt: Petrus in einen Helden, Magdalena in eine Heilige. O, wie bewunderungswürdig arbeitet der heilige Geist! In seiner Schule lernt man nicht langsam, er berührt die Seele und sie weiß Alles: sie berühren, heißt sie lehren. [4])

---

[1]) *Alexand., in Vita B. Barnab., ap. Corn. a Lap., in Act.* I, 13.

[2]) *Baron.*, an. 34.

[3]) *Gen.*, VI, 3.

[4]) Qualis est artifex iste Spiritus! Nulla ad discendum mora agitur in

Vom Himmel: zum Beweise, daß hier die Wohnung des heiligen Geistes und er Gott sei, und daß er die Apostel und durch sie die ganze Welt in den Himmel emporheben wolle. Mächtiger Hebel! „Heute," ruft der heilige Chrysostomus aus, „heute wird die Erde uns zum Himmel, nicht durch das Herabsteigen der Gestirne auf Erden, sondern durch das Aufsteigen der Apostel in den Himmel. Aus der Welt macht die Ausgießung des heiligen Geistes einen einzigen Himmel, nicht durch Veränderung der Natur der Wesen, sondern durch Vergöttlichung der Willen. Er findet Heiden und macht aus ihnen Christen, aus Anbetern des Teufels macht er Anbeter des wahren Gottes, aus Dieben Enthaltsame, aus Verfolgern Apostel, unreine Frauen wandelt er gleichsam zu Jungfrauen um. Er vertreibt die Bosheit und pflanzt an ihre Stelle Tugendhaftigkeit, an die Stelle des allgemeinen Hasses das Gesetz allgemeiner Liebe, an die Stelle der Sklaverei die Freiheit.

„Um diese Wunder zu wirken, sind ihm alle Mittel gut. Er nimmt schüchterne Apostel, und was macht er aus ihnen? Weingärtner, Fischer, Thürme, Säulen, Aerzte, Feldherren, Lehrer, Befehlshaber, Hirten, Kämpfer, Sieger. Als Säulen sind sie die Stützen und Grundfesten der Kirche. Sie beschützen zugleich wie ein sicherer Hafen die Welt gegen die Stürme der Verfolgungen, Irrlehren und Aergernisse. Sie haben darüber triumphirt für sich und für uns; sie triumphiren noch darüber und werden immer triumphiren. Als Befehlshaber haben sie die Menschheit in den rechten Weg gewiesen. Als Hirten haben sie die Wölfe verjagt und die Schafe beschützt. Als Gärtner haben sie die Dörner ausgerissen und den Saamen der Frömmigkeit ausgestreut. Als Aerzte haben sie unsere Wunden geheilt.

„Und damit man meine Worte nicht für eine leere Rede halte, erinnere ich an Paulus, der all' jenes that. Will man einen Gärtner? Ich habe gepflanzt, sagt er; Apollo hat begossen, Gott aber hat das Gedeihen gegeben. Einen Baumeister? Als ein weiser Baumeister habe ich den Grund gelegt. Einen Krieger? Ich kämpfe nicht, indem ich Luftstreiche mache. Einen laufenden Boten? Von Jerusalem an ringsum bis nach Illyrien

---

omne quod voluerit. Mox enim ut tetigerit mentem, docet, solumque tetigisse, docuisse est. *S. Greg., Hom.* XXI, *in Evang.*

habe ich alles mit dem Evangelium erfüllt. Einen Kämpfer? Wir haben zu kämpfen wider die Oberherrschaften und Mächte, wider die Beherrscher der Welt in dieser Finsterniß, wider die Geister der Bosheit in der Luft. Einen Feldherrn? Ergreifet die Rüstung Gottes, thuet an den Panzer der Gerechtigkeit, nehmet den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes. Einen Krieger? Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe meinen Glauben bewahrt. Einen Triumphator? Die Krone der Gerechtigkeit ist mir hinterlegt. Was der heilige Paulus allein gethan hat, das hat auch jeder andere Apostel gethan, weil der heilige Geist untheilbar und in jedem ganz zugegen ist." [1])

„Tanquam advenientis Spiritus vehementis: gleich dem Brausen eines daherfahrenden gewaltigen Windes." Dieser gewaltige Wind war nicht der heilige Geist, sondern dessen Sinnbild. Warum aber lieber dies Sinnbild und nicht ein anderes? Um die gewaltige Kraft des heiligen Geistes anzudeuten. Von allen Elementen ist der Wind das stärkste. In wenig Minuten durchwühlt er den Ocean bis in seine untersten Tiefen, und wirft bis zu den Wolken hinauf die schweren Wassermassen; oder er entwurzelt wie spielend vielhundertjährige Wälder. Ein ungestümer Wind, wird er die Apostel feurig machen im Kampfe und unwiderstehlich in Eroberung der Welt. Belebt vom Hauche des heiligen Geistes wird das apostolische Wort die Götzenbilder stürzen, Reiche erschüttern, alle Potentaten in Verwirrung bringen; ihre Stimme wird die wasserlosen Wolken des Irrthums und der Philosophie verjagen, die durch zwanzighundertjährige Finsterniß verdorbene Luft reinigen, wird von den vier Gegenden der Welt die mit fruchtbarem Regen beladenen Wolken herbeirufen, wird göttliche Säfte den Seelen einhauchen, und sie wie wohlbeladene Schiffe mit vollen Segeln an die Ufer des ewigen Jerusalems treiben. [2])

„Et replevit totam domum: und erfüllte das ganze Haus." Im Moralischen wie im Physischen ist der Wind oder Hauch Zeichen des Lebens. Der heilige Geist, als Princip des Lebens durch den Wind versinnbildlicht, erfüllte das ganze Haus, in dem sich die Apostel

[1]) *Serm.* I. *De Pentecost.*

[2]) Corn. *a Lap., in Dan.,* III.

befanden; aber er erfüllte nur dieses. Um also den heiligen Geist zu haben, muß man im Hause der Apostel sein, d. h. in der Kirche. „Der heilige Geist," sagt wunderschön der heilige Augustinus, [1] „ist nur im Leib Jesu Christi. Der Leib Jesu Christi ist die heilige katholische Kirche. Außerhalb dieses göttlichen Körpers belebt der heilige Geist Niemanden." Anderswo sagt er: „Sie sollen der Leib Christi werden, wenn sie vom Geiste Jesu Christi leben wollen. Vom Geiste Jesu Christi lebt nur der Leib Christi allein. Mein Leib lebt einmal gewiß von meinem Geiste. Willst du vom Geiste Jesu Christi leben? Sei im Leibe Jesu Christi. Lebt etwa mein Leib von deinem Geiste? Mein Leib lebt von meinem Geiste, und der deinige von deinem Geiste." [2]

Er erfüllt das Haus ganz, um anzudeuten, daß die durch dieses Haus vorgebildete Kirche eines Tages die ganze Welt mit dem heiligen Geiste, folglich mit Licht und Liebe erfüllen werde. Sie hat es gethan. Forschet nach, in welcher Zeit die Menschheit aus der heidnischen Barbarei herausgezogen worden, und auf dem Wege der wahrhaften Civilisation zu wandeln begonnen habe, und ihr werdet den Pfingsttag finden. Ueberall wo dieser Tag nicht geleuchtet, blieb die Welt in ihrer alten Erniedrigung. Ueberall wo dies Licht ausgeht, kehren die alten Finsternisse zurück und das Menschengeschlecht macht Halt in dem Schmutz oder zerfährt an den Klippen.

„Gebt mir," sagt der heilige Chrysostomus, „ein leichtfahrendes Schiff, einen Steuermann, Matrosen, Taue, Tackelwerk und die ganze zur Schifffahrt nöthige Ausrüstung, aber keinen Wind, so bleibt, nicht wahr? alles unnütz. So ist's mit der Menschheit. Trotz Philosophie, trotz Intelligenz, trotz des reichlichsten Vorraths von schönen Reden, fehlt der heilige Geist, der den Anstoß gibt, so ist alles umsonst." [3]

„Ubi erant sedentes: wo sie saßen." Nicht ohne Ursache bezeichnet die Schrift das Verhalten der Kirche im Augenblick der Her-

---

[1]) *Epist.* III, *Class. epist.*, 185. T. II, 995.

[2]) Fiant corpus Christi si volunt vivere de spiritu Christi. De spiritu Christi non vivit, nisi corpus Christi. . . . Numquid enim corpus meum vivit de spiritu tuo? Meum vivit de spiritu meo, et tuum de spiritu tuo. *Tract.* XXIV, *in Joan.*

[3]) *Homil. de Spirit. sancto.* T. III sub fin. edit. vet.

abkunft des heiligen Geistes. Die Ruhe des Leibes ist hier das Sinnbild der Ruhe und des Königthums der Seele: doppelt nöthige Vorbereitung zum Empfang des heiligen Geistes. Die Ruhe: denn weder im Geräusch der äußern Welt, noch im Getümmel der innern Leidenschaften theilt sich der heilige Geist den Seelen mit. Das Königthum: denn man muß König sein über seine Seele, um den heiligen Geist zu empfangen. Er selbst sagt, daß er nicht im Sklaven der Sünde lebt. Fügen wir noch bei, daß er der Kirche das Königthum gegeben, das unzerstörliche Königthum, gegen welches die Pforten der Hölle nichts vermögen.

„Et apparuerunt illis dispertitae linguae; und es erschienen ihnen zertheilte Zungen." Diese Zungen sagten den Augen, daß der heilige Geist auf allen im Saale Versammelten schwebte: auf der heiligen Jungfrau, den Aposteln und Jüngern, denen er die Kenntniß der Sprachen der verschiedensten, zur Wohlthat des Evangeliums berufenen Nationen mittheilen wollte. Warum Zungen? Weil die Welt durch die Zunge oder Sprache verloren gegangen, so sollte sie auch durch die Zunge oder Sprache gerettet werden. Warum sichtbare Zungen? Der größte Theologe des Morgenlandes gibt den Grund davon an: „Der Sohn," sagt der heilige Gregorius von Nazianz, „ist in einem fühl- und greifbaren Leibe unter uns gewesen; es war demnach ganz angemessen, daß auch der heilige Geist in einer körperlichen Form den Menschen erscheine. Wie also das Wort Fleisch geworden, um uns mit eigenem Munde den Weg der Wahrheit und des Heils zu lehren, so ist der heilige Geist in feurigen Zungen so zu sagen Fleisch geworden, um die Apostel und Gläubigen zu unterrichten." [1])

Die Gabe der Sprachen setzt die Kenntniß der Worte und ihrer Bedeutung voraus, ferner die Betonung oder die Art zu sprechen, sodann die klare Einsicht in alle für den Erfolg der apostolischen Predigt nothwendigen Wahrheiten, verbunden mit vollendeter Klugheit, damit man bei so vielen Schwierigkeiten und Gefahren und gegenüber der so großen Verschiedenheit von Personen und Umständen sage, was

---

[1]) *Apud Corn. a Lap.*, in hunc locum.

man sagen soll, und nichts sage, was man nicht sagen soll: all' das ward den Aposteln gegeben.

Nun sind die Gaben Gottes ohne Widerruf und der heilige Geist ist immer, wie er im Saale herabgestiegen war, in der Kirche geblieben. Die wunderbare Sprachengabe hat sich also in der katholischen Kirche erhalten und in ihr allein, nicht blos ausnahmsweise, wie im heiligen Antonius von Padua, im heiligen Vincenz Ferrer, im heiligen Franz Xaver, sondern zuständlich und immerwährend für jeden Katholiken. Hören wir den heiligen Augustinus hierüber: „Wie nun, meine Brüder! weil heute der Getaufte nicht alle Sprachen spricht, muß man deßwegen glauben, er habe den heiligen Geist nicht empfangen? Gott wolle uns vor solchem Unglauben bewahren! In der Taufe erhält jeder Mensch den heiligen Geist, und wenn er nicht die Sprachen aller Nationen spricht, so spricht sie die Kirche selbst. Nun ist die Kirche der Leib Jesu Christi. Ich bin ein Glied dieses Leibes, der alle Sprachen spricht; also spreche ich sie alle. Verbunden durch die engen Bande der Liebe sprechen alle Glieder dieses Leibes, als ob ein einziger Mensch spreche. Die Kirche ist ihr Mund, der heilige Geist ist ihre Seele." [1])

„Tanquam ignis: wie Feuer." Wind und Feuer waren sprechende Sinnbilder des heiligen Geistes. In öftern Wiederholungen hat sich die Sendung des heiligen Geistes jedesmal durch analoge Zeichen geoffenbart. „Bei der Taufe unsers Herrn," sagt der Engel der Schule, „erschien der heilige Geist in Gestalt einer Taube, ein Vogel, der auf beredte Weise andeutet, daß das fleischgewordene Wort die Quelle des geistlichen Lebens ist. Von daher jenes Wort des Vaters: dieser ist mein vielgeliebter Sohn; durch ihn werden Alle meine Kinder werden. Bei der Verklärung nimmt er die Gestalt einer lichten Wolke an, zum Zeichen, daß er der Welt die Fülle der Lehre bringen werde. Daher das Wort: diesen sollt ihr hören. Zu den Aposteln kommt er unter dem Sinnbild des Feuers und

---

[1]) Diffusa Ecclesia per gentes loquitur omnibus linguis; Ecclesia est corpus Christi; in hoc corpore membrum es; cum ergo membrum sis ejus corporis quod loquitur omnibus linguis, crede te loqui omnibus linguis. *In Joan., Tract.* XXXII, n. 7.

Windes, weil er ihnen die Vollmacht zur Verwaltung der Sakramente ertheilt. Daher jene Worte: welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen. In Feuer und Wind ferner, weil er ihnen die Vollmacht zur Predigt der Lehre, der unwiderstehlichen und über alle Hindernisse siegenden Lehre mittheilt; daher jenes Wort: Sie fingen an, in verschiedenen Sprachen zu reden. [1])

Die Zungen im Pfingstsaale waren kein wirkliches, sondern nur ein scheinbares Feuer, die Farbe, der Glanz und die Beweglichkeit desselben. Der heilige Geist wählt das Feuer aus zwei Gründen als Sinnbild. Erstens, weil er, als substantielle Liebe, selbst ein verzehrendes Feuer ist: ignis consumens. Das Feuer wärmt, leuchtet, reinigt, flammt empor. Der heilige Geist thut nun all' dies in den Seelen. Zweitens, weil das alte Gesetz auf Sinai mitten unter Feuerflammen gegeben worden war. Die Wirklichkeit mußte dem Vorbild entsprechen, und das neue Gesetz mitten im Feuer gegeben werden, aber ohne zuckende Blitze und rollenden Donner, da es nicht das Gesetz der Furcht, sondern der Liebe ist. [2])

„Seditque super singulos eorum: und er ließ sich auf einen jeden von ihnen hernieder." Der heilige Text sagt nicht: Die Zungen ließen sich hernieder, sondern das Feuer ließ sich hernieder. Die Einzahl des Wortes offenbart das tiefe Geheimniß einer einzigen und allgemeinen Sprache, die freilich nach der Verschiedenheit der Nationen, die sie sprechen sollen, und zu denen sie gesprochen werden soll, in mehrere Theile gespalten ist. Dieselbe offenbart ferner die Einheit des heiligen Geistes, dessen Sprache jene Sprache war.

Welch ein Geheimniß liegt noch in dem Worte: ließ sich hernieder! Eine Flamme über dem Haupte eines Menschen war in den Augen des höchsten Alterthums das Zeichen göttlicher Berufung. Zum erstenmale trat diese Erscheinung ein bei den Schülern des Nazaräers, und war, die Gottheit des Meisters bezeugend, ein Zeichen der großen, den Aposteln anvertrauten Sendung. Durch das Feuer, das Sinnbild des heiligen Geistes, hatte Gott die Propheten mit Vollmachten

---

[1]) I p., q. 43, art. 7, ad 6.

[2]) In dextera ejus ignea lex. *Deuter.*, XXXIII, 2.

ausgerüstet. Unter dem Sinnbild des Feuers erscheinen die den Wagen Gottes begleitenden Cherubim dem Propheten Ezechiel, [1]) und auf einem feurigen Wagen fährt Elias in den Himmel.

Die Propheten und Cherubim des alten Gesetzes waren nur das Vorbild der Apostel. Als Propheten haben sie die göttlichen Orakel nicht einem einzigen Volke, sondern allen Völkern verkündet, als Cherubim haben sie die Wägen Gottes in die ganze Welt gezogen. „Als Cherubim der Erde," sagt der heilige Gregorius von Nazianz, „erwählte der heilige Geist sie zu seinem Thron und ruht auf ihnen, wie auf den Cherubim im Himmel." [2])

Er ruht auf ihnen, um sie zu Lehrern der Welt einzuweihen, und um zu zeigen, daß sie ganz himmlische Menschen seien, folglich mit göttlicher Weisheit und Beredtsamkeit ausgerüstet. Er ruht auf ihnen, sagt der heilige Chrysostomus, um der ganzen Welt anzuzeigen, daß er bei ihnen und ihren Nachfolgern bis an's Ende der Zeiten bleibe, [3]) daß er immerwährend bleibe, sagte ich, um die Kirche der Unfehlbarkeit für alle Tage und alle Stunden zu versichern, um zum voraus alle Häresien zu widerlegen und jede der katholischen Lehre widersprechende Lehre zum Skepticismus zu verdammen.

---

[1]) *Is.*; VI, 6; *Eccl.*, XLVIII, 1; IV, *Reg.*, XXI, 11: *Thren.*, I, 13; *Ezech.*, I, 13.

[2]) *Orat.*, XLIV.

[3]) *Apud Corn. a Lap. in act.*, II, 3.

Sechzehntes Kapitel.

(Fortsetzung.)

Fortsetzung der Geschichte des Pfingstfestes. — Erklärung des heiligen Textes. — Wie oft und wie der heilige Geist den Aposteln gegeben worden sei. — Lehre der heiligen Väter. — Aehnlichkeiten zwischen dem Berg Sinai und dem Berg Sion. — Gegensatz zum Thurm von Babel. — Trunkenheit und Thorheit der Apostel. — Fortdauer und Wirkungen jener geheimnißvollen Trunkenheit und jener erhabenen Thorheit.

Was gibt es Süßeres für Kinder, als die Wiege ihrer Mutter zu betrachten! Setzen wir also die ausführliche Erzählung der Geburt der Kirche fort. Bleiben wir im Abendmahlssaal, unserm Vaterhause, und hören wir den heiligen Text an.

Er fügt hinzu: „Et repleti sunt omnes Spiritu sancto: und alle wurden vom heiligen Geiste erfüllt." Das ist die Vollendung des schöpferischen Geheimnisses. Wie das Wort durch Wirkung des heiligen Geistes seine Mutter Maria gebildet hatte, indem es in ihr Fleisch wurde, so wird gewissermassen der heilige Geist heute Fleisch in der Kirche, um die Mutter der Christen zu bilden. Studiren wir einzelne Züge dieses reizenden Parallelismus!

Der heilige Augustin nennt den heiligen Geist Stellvertreter und Nachfolger des Wortes. Wie das Wort herabgestiegen ist, fügen die Schrifterklärer bei, so hat der heilige Geist herabsteigen wollen, um sein Werk zu vollenden. Deßwegen gleicht die Herabkunft des heiligen Geistes auf die Apostel der Herabkunft des Wortes in die Welt, d. h. der Menschwerdung.

Bezüglich des Wesens. Wie das Wesen des Wortes in das Fleisch herniederkam, so kam der heilige Geist wesentlich auf die Apostel herab.

Bezüglich der **Art und Weise**. Die Art und Weise der Menschwerdung war die hypostatische Einigung; so einigt sich die Person oder die Hypostase des heiligen Geistes mit den Aposteln auf gewissermassen gleiche Weise. Das Wort war im Fleische wie das Feuer in der Kohle, und wenn die Väter es mit einer glühenden Kohle vergleichen, so war der heilige Geist wie ein in den Aposteln haftendes Feuer.

Bezüglich der **Ursache**. Die Herabkunft des heiligen Geistes, wie die Menschwerdung des Wortes hatte als Ursache die unendliche Liebe, die er als Gott zum Menschen trug, um ihm durch die vollkommenste Mittheilung, d. h. wesentlich und persönlich, die größte Wohlthat zu erweisen.

Bezüglich der **Eigenschaften**. In unserm Herrn und Heiland gehören die menschlichen Eigenschaften Gott und dem Worte; so daß man kraft der wechselseitigen Uebertragung der Eigenthümlichkeiten (communicatio idiomatum) sagen kann, Gott ist geboren und der Mensch ist Gott, allmächtig, ewig. Ebenso besteht zwischen dem heiligen Geiste und den Aposteln eine Art communicatio idiomatum, vermöge welcher die Apostel heilig, göttlich, geistig genannt werden können, wegen des heiligen und göttlichen Geistes, den sie empfangen. Gleicherweise wird der heilige Geist apostolisch, prophetisch, Lehrer, Prediger, Sprachen redend genannt, weil er die Apostel, deren Lippen seine Organe geworden sind, dazu gemacht hat.

Bezüglich der **Früchte**. Durch die Menschwerdung hat uns die zweite Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit von unsern Sünden gereinigt, uns erleuchtet, mit Gnaden aller Art überhäuft, vervollkommnet, beseligt und zur ewigen Herrlichkeit geführt. Indem die dritte Person auf Erden kam, hat auch sie all' dieses an uns gethan. Reinigung, Erleuchtung, Vervollkommnung, Beseligung, all' das verdanken wir ihr. [1])

Hier erhebt sich aber eine Schwierigkeit. Der heilige Text sagt uns, daß am Pfingsttag die Apostel mit dem heiligen Geiste erfüllt wurden: repleti sunt omnes Spiritu sancto. Ohne Unterlaß verheißt ihnen der Herr diese hohe Gunst: „Wenn ich nicht hingehe, wird der heilige Geist nicht zu euch kommen. Ich werde euch einen

---

[1]) *Corn. a Lap.*, in hunc locum.

andern Tröster senden. Wenn er gekommen sein wird, wird er euch alle Wahrheit lehren. Bald werdet ihr im heiligen Geiste getauft werden. Der heilige Geist war noch nicht gegeben worden, weil Jesus noch nicht verherrlicht war." [1])

Aber wie? Bis zum Pfingsttag waren die Apostel ohne den heiligen Geist gewesen? Hatten sie ihn schon empfangen, wie konnte ihn der Herr ihnen verheißen? Empfängt man etwa, was man schon besitzt? Vernehmen wir die Väter und Kirchenlehrer! Der heilige Augustinus antwortet: „Der Herr sagt zu den Aposteln: Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebote; und ich werde meinen Vater bitten und er wird euch einen andern Tröster geben. Dieser Tröster ist offenbar der heilige Geist, ohne welchen man Gott weder lieben noch seine Gebote halten kann. Hatten sie ihn noch nicht, wie konnten sie lieben und die Gebote befolgen? Und wenn sie ihn hatten, warum ist er ihnen verheißen? Indessen ist ihnen befohlen, zu lieben und die Gebote zu halten, um den heiligen Geist zu empfangen.

„Die Jünger hatten also den heiligen Geist, den ihnen der Herr versprach; denn sie liebten ihren Meister und hielten seine Gebote. Aber sie hatten ihn noch nicht so, wie ihn ihnen der Herr versprach. Sie hatten ihn also und hatten ihn nicht; das heißt: sie hatten ihn nicht in dem Maße, wie sie ihn haben sollten. Sie hatten ihn innerlich; nun sollten sie ihn äußerlich und auf glanzvolle Weise erhalten. Es war eine neue Gunst des heiligen Geistes, daß er ihnen selbst offenbarte, daß sie ihn besäßen.

„Von dieser hohen Gunst redet der Apostel, wenn er sagt: Wir haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt worden ist. [2]) Ob der heilige Geist in geringerer oder größerer Fülle gegeben worden sei, beweist der Unterschied der Liebe zu Gott und der Treue gegen sein Gebot. Wenn er nicht in dem einem reichlicher wäre, als in dem andern, so würde Elisäus nicht zu Elias gesagt haben: Der Geist, der in dir ist, sei doppelt in mir. Der Herr hat also den Aposteln versprechen können, was sie schon hatten." [3])

---

[1]) *Joan.*, VII, 39; XIV, 16, 26, etc., etc.

[2]) I *Cor.*, 2. 12.

[3]) *In Joan., Tract.* 74, n. 1 et 2.

Wie der heilige Augustinus spricht auch der heilige Gregorius von Nazianz: „Der heilige Geist ist den Aposteln dreimal gegeben worden, zu verschiedenen Zeiten und je nach ihrer Aufnahmsfähigkeit: vor dem Leiden, nach der Auferstehung und nach der Himmelfahrt. Vor dem Leiden damals, als sie die Gewalt erhielten, die Dämonen auszutreiben, was sie offenbar nur durch die Kraft des heiligen Geistes vermochten. Nach der Auferstehung, als der Herr sie anhauchte und sprach: Empfanget den heiligen Geist. Nach der Himmelfahrt, als sie alle vom heiligen Geiste erfüllt wurden: repleti sunt omnes Spiritu sancto. Das erstemal auf verborgene und weniger wirksame Weise; das zweitemal ausdrücklicher und das drittemal am vollständigsten, in dem Sinne nämlich, daß sich der heilige Geist nicht blos aktuell, wie zuvor, sondern, wenn ich mich so ausdrücken darf, wesentlich bei ihnen gegenwärtig war und mit ihnen umging." [1])

Um das Wort eines gelehrten Schrifterklärers zu gebrauchen, besteht die theologische Wahrheit darin, daß die Apostel vor Pfingsten den heiligen Geist substantiell und persönlich erhalten hatten, substantialiter et personaliter. [2]) Das ist die Lehre der Väter und unter andern des heiligen Cyrillus. Zu den Worten des Herrn: „Empfanget den heiligen Geist" gibt er folgende Erklärung: „Durch das Anhauchen des Erlösers wurden die Apostel nicht blos der Gnade des heiligen Geistes theilhaftig, sondern auch des heiligen Geistes selbst. Wenn die Gnade, welche durch den heiligen Geist mitgetheilt wurde, vom Wesen des heiligen Geistes getrennt war, warum wird dann nicht offen gesagt: Empfanget die Gnade durch den Dienst des heiligen Geistes?" [3]) Wenn der heilige Geist einmal in der Seele ist, so gießt er in ihr seine Gnade, seine Liebe, seine Gaben aus, wie die Sonne, wenn sie

---

[1]) Utpote qui non jam actu praesens sit ut prius, sed essentia, ut sic loquar, adsit, simulque versetur. *Orat. in Pentecost.*

[2]) *Corn. a Lap., in Act. apost.*, II, 4.

[3]) Non gratiae sed ipsiusmet unius sancti Spiritus per illam Salvatoris insufflationem participes fuerunt apostoli Domini. . . . Sed si ab substantia Spiritus disjuncta esset quae per ipsum datur gratia, cur non aperte dixit: Accipite gratiam per ministerium Spiritus sancti? *Dialog.*, VII, p. 638. S. Pétau, *De dogmat. theolog.*, *De Trinit.*, lib. VIII, c. V et VI.

einmal am Himmel steht, Licht, Strahlen und Wärme in die Welt ausgießt. [1])

Warum aber diese Aufeinanderfolge der Gabenmittheilungen. Um uns zu belehren, daß Gott in der Ordnung der Gnade, wie in der Ordnung der Natur, alles mit Maß, Zahl und Gewicht thut, daß er die Mittel mit dem Zwecke in's Verhältniß setzt und jeder Creatur gibt, was sie nach ihren Pflichten bedarf.

Ein anderes Geheimniß: Warum hat die erste dieser äußern Gabenmittheilungen durch Anhauchen stattgefunden, während die andere unter der Gestalt feuriger Zungen sich vollzog? Der von den Todten erweckte Heiland wollte den Aposteln die wunderbare Gewalt mittheilen, die für das Leben der Gnade todten Seelen zu erwecken. Daher sprach er: „Wie mich mein Vater gesendet hat, so sende ich euch." Bei diesen Worten hauchte er sie an und sprach: „Empfanget den heiligen Geist; wem ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und wem ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." [2])

Dieses Anhauchen birgt in sich ein großes Geheimniß, indem es sichtlich an jene erste Anhauchung, welche aus Adam ein lebendiges Wesen machte, erinnert. Der göttliche Wiederhersteller wollte durch diese Handlung sagen: Ehemals habe ich, der ich Gott bin, den Adam angehaucht und ihm den heiligen Geist mitgetheilt, das Princip des natürlichen und übernatürlichen Lebens; heute hauche ich euch an, um euch den heiligen Geist mitzutheilen, das Princip des übernatürlichen und göttlichen, durch die Sünde verlorenen Lebens, damit auch ihr dasselbe dem menschlichen Geschlechte mittheilet. Ich also, der Schöpfer des Menschen, bin auch sein Wiederhersteller. [3])

---

[1]) Sic est in anima sancta, ac proinde mox in ea suam gratiam, charitatem, aliaque dona divina diffundit et communicat: uti sol ubi oritur, mox suam lucem, radios et calorem spargit. *Corn. a Lap., ubi supra.*

[2]) *Joan.*, XX, 21 — 23.

[3]) *S. Cyril.*, lib. XII, c. LVI, et *S. Athan.*, *Ad Antioch.*, q. 64. Primo, per Verbum Dei factus est homo, et inspiravit Deus in eum spiraculum vitae, et sui eum Spiritus participatione munivit... ut ergo ipsum esse dicamus qui initio naturam nostram creavit et Spiritu sancto signavit, rursus in initio renovandae naturae sufflatione Spiritum discipulis largitur, ut sicut creati ab initio sumus, ita etiam renovamur. *S. Cyril., ubi supra.*

„Et coeperunt loqui variis linguis: und sie fingen an, in verschiedenen Sprachen zu reden.“ Die Apostel sind heilig und Heiligmacher. Was fehlt ihnen nun, und was kann ihnen die dritte und feierliche Ausgießung des heiligen Geistes geben? „Die Apostel,“ sagt der heilige Leo, „welche den heiligen Geist schon vor Pfingsten besessen hatten, empfingen ihn damals in seiner ganzen Fülle und zu verschiedenen Zwecken.“ [1]) Der erste war eine große Vermehrung der Liebe. „Die Liebe,“ sagen der heilige Augustinus und der heilige Gregorius, „die Liebe, welche Vollkommenheit ist, ist doppelt: Liebe Gottes und Liebe des Nächsten. Durch die göttliche Anhauchung wurden die Apostel mit der Nächstenliebe erfüllt und mit der hohen Gewalt ausgerüstet, das Leben der Gnade, das größte der Güter Andern mitzutheilen. Die Liebe hat aber, obwohl in ihrem Grunde eine, zwei Objekte: Gott und den Nächsten. Daher kommen nach der Anhauchung, welche die Liebe zum Nächsten mittheilt, die feurigen Zungen, welche die Liebe zu Gott mittheilen.

Der Würde nach ist diese Liebe die erste. Jedoch fängt der heilige Geist mit der zweiten an. Wirklich sagt auch der heilige Johannes: Wer seinen Bruder, den er sieht, nicht liebt, wie wird er Gott lieben, den er nicht sieht? Um uns also zur Liebe des Nächsten zu bestimmen, hat der Herr, während er als lebendiges Vorbild der Nächstenliebe auf Erden sichtbar wandelte, den Aposteln den heiligen Geist durch Anhauchen mitgetheilt; dann erst hat er vom Himmel herab, dem Sitze der göttlichen Liebe, den heiligen Geist gesendet. Empfange also den heiligen Geist auf Erden, und du wirst deinen Bruder lieben; empfange ihn vom Himmel herab, und du wirst Gott lieben.“ [2])

Der zweite Zweck war die Predigt des Evangeliums auf der ganzen Erde. Daher hatten die Apostel die Gabe der Sprachen, welche sie, je nach Gelegenheit, alle mit derselben Fertigkeit sprachen; sodann gehört hieher die Gabe, von den Menschen der verschiedensten

[1]) *Serm.* III, *de Pentecost.*

[2]) Spiritum sanctum accipe in terra, et diligis fratrem; accipe de coelo, et diligis Deum. *S. Aug.*, *serm.* 265, n. 7 et 8; *Tract. in Joan.*, 74, n. 1 et 2; *S. Greg.*, *Homil.* XXX *in Evang.*; *S. Bern.*, *ser.* I, n. 14, *in festo Pentecost.*

Sprachen, obgleich man nur eine einzige Sprache redet, verstanden zu werden. Vor Pfingsten hatten die Apostel die Sendung erhalten, das Evangelium der ganzen Welt zu verkünden; da sie aber nicht alle Sprachen redeten, hatten sie noch nicht das Werkzeug ihres Berufes.

Der dritte Zweck war die volle Erkenntniß der Wahrheit. Vor Pfingsten war ihr Geist zu schwach, um das unermeßliche Gewicht der Geheimnisse des Wortes zu tragen. „Ich habe euch noch vieles zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht ertragen," sprach der Heiland zu ihnen; „wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, der wird euch alle Wahrheit lehren." [1]) So hatten sie vor Pfingsten, als sie den Herrn auf dem Wasser daherkommen sahen, voll Schrecken ausgerufen: „Es ist ein Gespenst!" [2]) Aber nach Pfingsten schrieben sie: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort, und es ist vor allen und alles besteht in ihm." [3]) So verhält es sich mit noch andern Wahrheiten.

Der vierte Zweck bestand darin, Kraft und Stärke mitzutheilen, um der Wahrheit das Zeugniß des Blutes zu geben. Vor Pfingsten war ihnen gesagt worden, den Sohn Gottes vor den Richterstühlen und in den Synagogen zu verkünden; doch hatte noch keiner den Muth, es zu thun. Der Muthigste hatte sogar vor einer Magd den Meister verleugnet. Bis zur Ankunft des heiligen Geistes wurde nicht ein Schüler, nicht ein Apostel mit der Marterkrone geschmückt. Es kommt aber Pfingsten, und alle treten mit edlem Wetteifer die blutige Laufbahn an und ernten die Palmen des Sieges. „Sie gingen freudig vom Angesichte des hohen Rathes hinweg, weil sie gewürdigt wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden." [4])

Der fünfte Zweck war die unumschränkte Gewalt, den Teufeln, den Menschen und der ganzen Natur durch das Wunder zu befehlen. Als Abgesandte Gottes bei allen civilisirten oder barbarischen Nationen mußten die Apostel authentische und für alle lesbare Beglaubigungsschreiben haben: solche waren und konnten nur die Wunder sein.

---

[1]) *Joan.*, XVI, 12.
[2]) *Matth.*, XIV, 26.
[3]) *Joan.*, I, 1; *Coloss.*, I, 17.
[4]) *Act.*, V, 41.

Dies ist so klar, daß die Welt, wenn sie ohne Wunder bekehrt worden wäre, selbst das größte aller Wunder wäre.

„Prout Spiritus sanctus dabat eloqui illis: so wie der heilige Geist es ihnen eingab, auszusprechen.“ Warum sind all diese Gaben: Sprachengabe, Gabe der Weissagung, Gabe der Wunder, Gabe übermenschlicher Kraft und Einsicht, wie das bei den Propheten Israels und den Weisen des Heidenthums nicht gesehen worden war; warum sind all diese Gaben, verbunden mit so unermeßlichem Zuwachs von Liebe, erst am Pfingsttag und nicht vor der Auffahrt des Herrn auf die Kirche herabgekommen? Warum sind sie ferner nicht in stiller verborgener Weise, sondern auf so auffallende Art mitgetheilt worden?

Die Väter finden hiefür verschiedene Gründe, die der göttlichen Weisheit wohl würdig sind. „Die reichen Gnadenschätze,“ sagt der heilige Chrysostomus, „die die Apostel zu den außerordentlichsten Menschen machten, welche die Welt je gesehen hat und je sehen wird, sind ihnen deßhalb nicht während des sterblichen Lebens des Heilandes mitgetheilt worden, um ihnen ein um so lebhafteres Verlangen darnach einzuflößen und zu deren Empfang sie besser vorzubereiten. Deßwegen kommt der heilige Geist erst nach dem Weggang des Meisters. Wäre er gekommen, so lange der Herr bei ihnen war, so wären sie nicht in so lebhafter Erwartung gewesen. Sie mußten einige Zeit traurig und verwaist sein, um die Wohlthat des Trösters besser zu schätzen. Er ist daher weder vor der Himmelfahrt, noch sogleich nachher gekommen, sondern erst zehn Tage später. Es mußte ferner die menschliche Natur im Himmel erschienen sein, nachdem sie vollkommen versöhnt worden war, und der Versöhnungsakt mußte, bevor der heilige Geist auf die Erde niederstieg, von Gott dem Vater in Gegenwart des ganzen himmlischen Hofes so zu sagen unterzeichnet worden sein.“ [1])

Diese wunderbaren Gaben wurden der Kirche unter so auffallenden Zeichen mitgetheilt, daß man an Sinai erinnert wird, und zwar darum, damit die Verheißungen des Heilandes authentisch bewahrheitet, und sowohl die Gottheit Jesu, als auch die Gottheit des heiligen Geistes in den Augen der Juden und Heiden, die damals aus allen Theilen der Welt nach Jerusalem gekommen waren, bestätigt würden.

---

[1]) *In Act. Apost., homil.* I, n. 5.

Wie Gott der Vater durch Sendung des Sohnes seine Gottheit entfaltet hatte, so mußte der Sohn, der fleischgewordene Gott als letzten und Hauptbeweis seiner Gottheit, als höchste Verherrlichung seiner Person, den heiligen Geist senden, um so zu zeigen, daß die dritte Person vom Sohne wie vom Vater ausgehe. Die Herabkunft des heiligen Geistes mußte eine der Früchte des Leidens und der Auferstehung des Heilandes sein, und die Himmelfahrt, der Abschluß der Geheimnisse des Lebens Jesu auf Erden, das Signal zur reichlichen und sichtbaren Ausgießung des heiligen Geistes. [1])

Es begegnete den Juden mit den Aposteln, was dem Patriarchen Jakob mit seinen Söhnen begegnet war. „Die Söhne Jakobs," erzählt die Schrift, „meldeten ihm, daß sein Sohn Joseph lebe und er herrsche im ganzen Lande Aegypten. Da Jakob das hörte, war es, als erwache er aus einem tiefen Schlafe, aber er glaubte ihnen nicht. Sie aber erzählten alles der Ordnung nach. — Und da er die Wagen sah, und alles, was Joseph sandte, da lebte sein Geist wieder auf. Und er sprach: Genug ist's mir, wenn mein Sohn Joseph noch lebt. Ich will hinziehen und ihn sehen, ehedenn ich sterbe." [2])

So verkündeten die Söhne der Synagoge, die Apostel, ihrer Mutter, daß Jesus Christus auferstanden sei. Die Juden jedoch erwachten wie aus einem tiefen Schlafe, und sie glaubten nicht daran. Als sie aber endlich am feierlichen Tage vor Pfingsten die Wagen und kostbaren Geschenke, d. h. die wunderbaren Gaben, welche den Aposteln durch den göttlichen Joseph zum Zeichen seiner Auferstehung und Allmacht im Himmel gesandt worden, gesehen hatten, wurden sie von Staunen ergriffen, und voll Verwunderung sagten sie zu einander: „Sind diese Männer, die da reden, nicht Galiläer? Wie kommt es, daß jeder von uns sie in seiner eigenen Sprache vernimmt? Und sie glaubten." [3])

Dasselbe gilt auch bezüglich der Heiden. Die vielen Wunder, die Früchte des Leidens Christi und Unterpfänder seiner Verheißungen,

---

[1]) Domini ascensio dandi Spiritus fuit ratio. *S. Leo, ser. in Pentecost.*

[2]) *Gen.*, XLV, 26 et sequ.

[3]) Siehe: Diez, *Summa praedicant.* T. II, p. 464.

waren für sie ein greifbarer Beweis seiner Gottheit und seines Triumphes im Himmel. Das Schauspiel, das sie so oft in den menschlichen Dingen gesehen hatten, sahen sie nun auch in der göttlichen Ordnung. Wenn Könige und Kaiser Besitz von ihrem Reiche nehmen, oder wenn sie als Sieger über die Feinde zurückkehren, so pflegen sie zum Zeichen der Freude und Beglückwünschung Gold und Silber unter das Volk zu vertheilen. So gießt auch der Sohn Gottes, da er Besitz vom Himmel, seinem Reiche, nimmt, und Sieger über die Hölle ist, über die Kirche ein unendliches Maß von wunderbaren Gaben aus. Der heilige Petrus beeilt sich, es zu sagen: „Diesen Jesum hat Gott auferweckt, und nachdem er durch die Rechte Gottes erhöht worden, hat er den heiligen Geist ausgegossen, wie ihr sehet und höret." [1])

Dies Geschlecht von Juden und Heiden, das Augenzeuge der Pfingstwunder war, hat sich fortgesetzt und auf dem Erdkreis ausgedehnt. Aus zwei Völkern in eins verschmolzen bildet es jetzt die katholische Kirche, die Elite der Menschheit, das unzerstörbare Geschlecht, welches durch seinen hartnäckigen Glauben an die Wunder seiner Wiege seit achtzehnhundert Jahren das Beil aller Henker stumpf macht und die List aller Sophisten vereitelt.

Durch diese unvergleichlichen Gaben des Pfingsttages ist die Gottheit des heiligen Geistes nicht mit weniger Klarheit bewiesen, als die Gottheit des Heilandes. Derjenige ist wohl Gott, welchen ein Gott für sein anderes Selbst ausgibt. Nun hatte der Sohn Gottes zu den Aposteln, bevor er sie verließ, gesagt: „Ich werde meinen Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit; er wird Zeugniß von mir geben, und ihr werdet Zeugniß von mir geben." [2])

Hierüber drückt sich der heilige Augustinus so aus: „Ein Anderer, nicht Geringerer, als ich, sondern ein mir an Herrlichkeit, Wesen und Natur Gleicher, obwohl ein Anderer der Person nach." So sprach er, damit der Glaube der Apostel, durch diese unfehlbare Verheißung vorbereitet, den als wahren Gott erkenne, der ihnen als Stellvertreter eines Gottes versprochen war. Mit welcher Genauigkeit drückt diese

---

[1]) *Act.*, II, 32, 33.

[2]) *Joan.*, XIV, 17, etc.

Verheißung das Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit aus! Sie nennt den Vater, den man bitten soll; sie nennt den Sohn, welcher bitten soll; und den heiligen Geist, der gesandt werden soll. [1])

„Unaussprechliche Güte des Erlösers! Er trägt den Menschen in den Himmel und sendet Gott auf Erden. Welch eine Sorgfalt hat der Schöpfer für sein Geschöpf! Zum zweitenmale ist ein neuer Arzt vom Himmel gesendet; zum zweitenmale würdigt sich die unendliche Majestät, persönlich die Kranken zu besuchen; zum zweitenmale öffnet sich der Himmel für die Erde, um ihr den Stellvertreter des Erlösers zu geben. Was das Wort begonnen hatte, soll durch die besondere Kraft des heiligen Geistes vollendet, was jenes losgekauft, soll geheiligt, was es erworben, soll bewahrt werden. So offenbart sich durch die Einheit von Gnade und Amt die Einheit Gottes, die Dreifaltigkeit und die vollkommene Einheit der Personen." [2])

Derjenige ist Gott, welcher seit dem Pfingsttag die Werke Gottes thut und sie mit mehr Glanz verrichtet, als selbst der Sohn Gottes. Wer vervollständigt die Lehren des Heilandes? Wer verschafft den Aposteln einen Trost, der ihnen den weggegangenen Gott ersetzt? Wer ertheilt ihnen die Gabe der Sprachen und Wunder? wer lehrt sie die Wahrheit, die auf Erden verbreitet worden? Wer gibt ihnen die unwiderstehliche Kraft, Zeugniß für ihren Herrn zu geben, vor Richtern und vor Weltweisen, zu Jerusalem, zu Athen und zu Rom? Wer bewahrt in der Kirche alle diese Gaben, die jeder andern Gesellschaft unbekannt sind? Es ist der heilige Geist, der der Kirche ist, was die Seele dem Leibe. [3])

Um zu sehen, daß dieser Strom wunderbarer Gaben, dessen Quelle im Saale des Pfingstfestes ist, in der Welt seinen Lauf fortsetze, darf

---

[1]) Quam bene sub titulo promissionis, distinctionem applicuit Trinitatis! Pater est, qui indicatur rogandus; Filius est, qui intelligitur rogaturus; Spiritus sanctus, qui promittitur a Patre mittendus. *Homil.* VIII *in Miss. Spir. sanct.*

[2]) Vicarius Redemptoris, ut beneficia quae Dominus inchoavit, peculiari Spiritus sancti virtute, consummet; et quod ille redemit, iste sanctificet; quod ille acquisivit, iste custodiat. *Id.*, *Serm.* 185 *de Tempore.*

[3]) *S. Aug., Lib. de gratia Nov. Test., et Corn. a Lap., in Joan.,* XIV, 17.

man nur die Augen öffnen. Wo ist der Ursprung jener Geschlechter von Martyrern, die für den katholischen Glauben den Scheiterhaufen, den brennenden Fackeln, dem Schwert, dem Halsblock, den ausgesuchtesten Martern entgegentraten und noch entgegentreten? Woher all die Chöre von Jungfrauen, die zur Wahrung ihrer Jungfräulichkeit bis auf den Tod gekämpft haben und noch kämpfen gegen Verführungen, Drohungen und Folterqualen? Woher jene Schaaren von Einsiedlern, von Religiosen und Religiosinen, die, wie ehemals, noch heute nur für Gott leben, getrennt von der Welt, wie himmlische Menschen oder wie irdische Engel? Woher jene Reihen von Päpsten, Bischöfen und Priestern, die voll Heiligkeit die Kirchen und Seelen weise regieren und zu vollkommener Heiligkeit heranbilden? jene Legionen von Lehrern, Predigern, Beichtvätern, die durch Wort und Schrift in der ganzen Welt die Schätze der Wahrheit und Frömmigkeit ausbreiteten und noch ausbreiten? Woher endlich jene Myriaden von Gläubigen, Männern und Frauen, die zu aller Zeit in der Welt mit Nüchternheit, Gerechtigkeit und Gottseligkeit gelebt haben und bis auf den heutigen Tag leben, und mit Eifer auf die Ankunft der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi warten?

Mit einem Worte: wer hat gebildet und wer erhält die große katholische Nation, die durch Erleuchtungen und Tugenden glänzt unter den übrigen Nationen, wie die Sonne glänzt unter den Gestirnen des Himmels? Ist es nicht der heilige Geist? und ist das nicht ein prachtvolles und immerwährendes Zeugniß, welches der heilige Geist sich selbst und der Gottheit desjenigen gibt, der ihn gesandt hat? [1])

So umgaben die Geburt der Kirche Wunderzeichen, die in zweifacher Hinsicht geheimnißvoll sind, nämlich hinsichtlich der Zeit, in der sie geschehen, und hinsichtlich der Aehnlichkeit mit andern Zeichen. Fünfzehnhundert Jahre früher, bei Schöpfung der Synagoge auf Sinai, wurde der Berg bis in seine Grundfesten erschüttert. Während vom Gipfel Feuerströme und Rauch ausgingen, stieg Moses mit leuchtendem Angesichte herab, um in Gegenwart des israelitischen Volkes die zehn Gebote zu verkünden. Heute ersetzt der Berg Sion den Sinai. Unter den nämlichen Zeichen wurde die Kirche des neuen Bundes

---

[1]) *Corn. a Lap., in Joan.*, VIII, 39.

gegründet. Als der neue Moses, kündigte Petrus den erstaunten Juden das Ende des alten Gesetzes, die Erfüllung aller Prophezeiungen und die Auferstehung der Todten an, welche letztere in der Person Jesu Christi, dem Erstling der Erstandenen, bereits gewirkt worden war.

Es war ungefähr um neun Uhr. Die Menge kam eben aus dem Tempel, wo sie dem Morgenopfer angewohnt hatte, als sie das Brausen des Sturmwindes vernahm, das Haus erschüttert werden und Männer voll Begeisterung heraustreten sah, um dem Volke zu predigen. Anstatt in ihre Wohnungen zu gehen, eilte jeder auf den Platz, wo das Haus mit dem Saale war. Merkwürdiger Gegensatz! Alle Völker, die unter dem Himmel sind und sich ehemals zu Babel getrennt hatten, finden sich in ihren Repräsentanten wieder zusammen und bilden nur eine und dieselbe Familie. Es waren in der That zu Jerusalem in jenem Augenblicke Männer aus allen drei Stämmen der Menschheit, aus allen drei auf der Erde gesprochenen Muttersprachen. Von den Kindern Sem's waren Elamiter, Mesopotamier, Lydier, Araber und Juden daselbst; die Nachkommen Chams waren durch Aegyptier, Cyrenäer, Bewohner von Colchis, Kananäer und Phönicier vertreten; die Söhne Japhets aber durch Römer, Griechen, Parther, Meder, Cretenser, Pamphylier, Cappadocier und Phrygier.[1])

„Alle diese Völker verstanden, obwohl sie verschiedene Sprachen redeten, die Reden der Apostel. Es geschah an jenem Tage das Gegentheil von dem, was zu Babel geschehen war. Dort war der Geist Gottes herabgestiegen, um die Sprache der Menschen zu verwirren und sie zur Trennung zu nöthigen. Hier steigt er wieder herab, und die Sprachen, welche ehemals getheilt worden waren, finden sich wieder in einer für alle verständlichen Sprache.

„Berufen, von nun an nur eine einzige Familie zu bilden, erkennen sich heute alle Völker vor den Stellvertretern Gottes als die Kinder des Einen Vaters wieder. Das Wort, das ihnen verkündet wurde, ist das katholische Wort. Darum finden sich heute alle Stämme der Erde wieder in Einer geistigen und allzumal sichtbaren Gemeinschaft zusammen, gebildet durch das Band dieser Religion, welche ursprünglich die Völker und Sprachen mit einander verschmolz.

---

[1]) *Act.*, II, 9, etc.

Auch die Väter der Kirche stehen nicht an, die Thatsachen, die heute sich begeben, den Gegensatz von Babel zu nennen.[1])

Hören wir im Namen aller den heiligen Augustinus. „Zu Babel theilte Satan, der Geist des Stolzes, der Vater des Dualismus, die einzige und ursprüngliche Sprache des Menschengeschlechtes. Im Saale des Pfingstwunders stellte der heilige Geist die Einheit der Sprache wieder her. Der Grund, warum die Apostel die Sprachen aller Völker reden, ist der, weil die Sprache das sociale Band des menschlichen Geschlechtes ist. Jene Einheit der Sprache war der Ausdruck der gesellschaftlichen Einheit aller unter den verschiedenen Stämmen der Erde zerstreuten Kinder Gottes. Und wie in den ersten Tagen der Kirche derjenige, welcher alle Sprachen sprach, als einer anerkannt wurde, der den heiligen Geist empfangen habe, so anerkennt man heute, daß derjenige den heiligen Geist empfangen habe, der mit Herz und Mund die Sprache der unter allen Nationen verbreiteten Kirche redet.“ [2])

Indessen war bei diesem in der Geschichte unerhörten Wunder die Menge wie aus den Wolken gefallen. Sie verlor die Geistesgegenwart, so daß einige schrieen: „Diese Männer sind trunken von neuem Weine! Musto pleni sunt.“ Von neuem Weine trunken im Monat Mai! Der beste Beweis, daß sie nicht wissen, was sie sagen. Dennoch haben sie Recht; diese Männer sind trunken, trunken von einem neuen Wein; sie sind Thoren: aber ganz anders trunken und thöricht, als jene meinen.

„Der neue Wein, den sie getrunken haben,“ sagt in beredter Weise der heilige Cyrill von Jerusalem, „ist die Gnade des neuen Testamentes. Er kommt vom Weinstock des heiligen Geistes, der schon öfter die Propheten des alten Testamentes trunken gemacht hatte, und der an diesem Tage wieder gegeben wird, um die Apostel trunken zu machen. Wie der Weinstock, der immer derselbe bleibt,

---

[1]) Sepp, Leben Jesu. II. Bd.

[2]) Spiritus superbiae dispersit linguas; Spiritus sanctus congregavit linguas, etc. *In Ps.* LIV; et *lib. De blasphem. in Spirit. sanct.* — Die Sprachengabe hat mehrere Jahrhunderte fortbestanden. Der heilige Irenäus behauptet, Christen gehört zu haben, die alle Sprachen sprachen: audisse se multos universis linguis loquentes. *Contr. Haer.* lib. V, c. VI.

jedes Jahr neue Früchte bringt, so wirkt der geistliche Weinstock, der heilige Geist, immer derselbe bleibend, heute in den Aposteln dasselbe, was er in den Propheten gewirkt hatte." [1])

Diese Trunkenheit macht sie thöricht; denn sie offenbart sich durch alle Zeichen gewöhnlicher Thorheit. Die Trunkenheit macht, daß man den Verstand verliert. Die Apostel hatten ihn verloren. Bei ihnen trifft man keine menschlichen Berechnungen, keine menschlichen Urtheile: Gefühle, Sprache, Unternehmung, alles ist übermenschlich, übernatürlich, göttlich, folglich für den einfachen Verstand unbegreiflich und unsinnig.

Der trunkene Mensch kennt weder Eltern noch Freunde, er greift sie an und schlägt sie: so sind die Trunkenen des Pfingstfestes. Sie erkennen weder Eltern, noch Freunde, noch Hohepriester, noch Magistrate, weder Völker noch Könige. Den Verboten, den Drohungen, den Züchtigungen wissen sie nur das eine Wort entgegenzusetzen: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen, und wir fürchten nichts und Niemanden, wenn wir nur das uns anvertraute Amt verwalten.

Der trunkene Mensch geht rechts und links auf Straßen und öffentlichen Plätzen, und läßt sich mit allen ein, die ihm begegnen. So die Apostel; sie gehen in's Morgenland und in's Abendland, von Jerusalem nach Samaria, von Samaria nach Jerusalem, nach Cäsarea, nach Antiochien und überallhin: ihr Leben ist nur eine Reihe von Wanderungen hin und her. Mit der nämlichen Unerschrockenheit stürzen sie sich auf Judenthum und Heidenthum, auf Griechen und Barbaren, auf die Proconsuln Rom's und die Weltweisen Athen's, auf die Fürsten und Cäsaren, die Herren der Welt, und lassen sie nicht fahren, bis sie dieselben entweder auch trunken gemacht, oder im Kampfe ihr eigenes Leben gelassen haben.

Der trunkene Mensch ist von närrischer Fröhlichkeit: er lacht, er singt. Wer ist demnach trunkener, als die Apostel? Man schlägt sie öffentlich mit Ruthen; und sie gehen lachend hinweg und besingen ihr Glück in ganz Jerusalem. [2])

---

[1]) Vera dicunt Judaei, sed irridendo. Novum enim vere erat illud vinum, novi Testamenti gratia, etc. *Catech.*, XVII.

[2]) Ibant gaudentes a conspectu concilii quoniam digni habiti sunt pro nomine Jesu contumeliam pati. *Act.*, V, 41.

Der Trunkene ist kühn, angriffssüchtig, blind, unerschrocken, denn er kennt sich nicht mehr: er ist ein Narr. Alles dieses finden wir wieder bei den Aposteln. Trunken von ihrem neuen Wein, kennen sie keine Gefahren mehr, sie jagen nur nach Kämpfen, sie fordern alles heraus, was ihnen in den Weg kömmt. Gestern noch machte sie der Anblick der kleinsten Gefahr zittern; heute verlangen sie, muthig wie Löwen, Krieg: Krieg gegen das ganze menschliche Geschlecht, Krieg gegen Satan, den alle Mächte des Morgen- und Abendlandes unterstützen. Ohne zu erblassen stürzen sie sich in die Gefahren hinein, bieten ihre Hände den Ketten, ihr Haupt dem Schwerte, ihre Körper den Krallen der Löwen dar, steigen in die Kerker hinab und auf die Scheiterhaufen: nichts kann sie von ihrer Thorheit heilen.

Man höre einen dieser Trunkenen, wie er über die ganze Welt mit all ihren Schrecken lacht. „Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwert? Denn ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Höhe noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf es vermag, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn." [1])

Was aber das Seltsamste ist, die Trunkenheit der Apostel war ansteckend. In der Menge, die über jene gespottet hatte, wurden auf der Stelle dreitausend Leute trunken und thöricht: trunken von heiliger Trunkenheit, thöricht von der erhabenen Thorheit des Pfingstsaals. Als die ersten Körner der neuen Ernte, die man in den Pfingsttagen Gott in seinem Tempel darstellte, waren sie die Erstlinge jenes unermeßlichen Volkes von Thoren, dessen unheilbares Geschlecht sich durch alle Jahrhunderte auf allen Punkten des Erdbodens fortsetzte, und das trotz aller Heilmittel der menschlichen Weisheit bis an's Ende der Welt sich fortsetzen wird. Dies Volk der Thoren ist die große katholische Nation.

Wie könnte man alle Züge ihrer Thorheit aufzählen? Sehet ihr seit zweitausend Jahren jene unzähligen Schaaren von Jünglingen und Jungfrauen, die, der Götze ihrer Familien, die Freude

---

[1]) *Rom.*, VIII, 35. 38. 39.

der Welt, die Blüthe der Menschheit, allen Vergnügungen der Gegenwart, wie allen Hoffnungen der Zukunft entsagen? die, ungezwungen, frei und mit Freude Eltern und Vaterland verlassen, um sich unter das Joch des Gehorsams gefangen zu geben, arm, unbekannt, verachtet zu leben, Tag und Nacht mit dem unserer Natur Widerlichsten sich zu beschäftigen? Wie Paulus, schreit man auch ihnen zu, daß sie von Sinnen seien: Insanis, Paule. Wie Paulus geben sie es zu und sagen: Wir sind Thoren um Christi willen, Nos stulti propter Christum; und weit entfernt, weise werden zu wollen, trachten sie, wie er, nur darnach, ihre Thorheit vollständig zu machen.

Noch thörichter sind die Martyrer. Vor diesen seltsamen Wesen, Männern, Weibern, Kindern, Greisen, Menschen jeglichen Standes und Geschäftes, die man überall sieht, wo Gottes Sonne scheint, die man heute noch auf den blutgetränkten Ufern Cochinchina's und Tonkin's sieht, zeigen sich mit all ihren Schrecken Armuth, Hunger, Entblößung, Verbannung, Gefängniß, Folterqualen, der Tod endlich. Ein Wort, das man dem Richter in's Ohr sagt, ein Weihrauchkörnlein, das man auf eine Kohle legt, ein Tritt, den man auf ein Kreuzholz thut, genügt, sie zu retten. Doch trotz der Bitten ihrer Freunde und der Thränen ihrer Verwandten sprechen sie jenes Wort nicht aus, verbrennen sie jenes Weihrauchkörnlein nicht, und thun sie niemals jenen Tritt. Man ruft ihnen wie dem heiligen Paulus zu: Du bist von Sinnen: Insanis, Paule. Wie Saulus geben sie es zu und sagen: Wir sind Thoren um Christi willen: nos stulti propter Christum. Und wie er, sind sie weit entfernt, weise werden zu wollen, besingen vielmehr die Thorheit, welche sie auf das Schaffot führt: Libenter impendam et super impendar ipse.

Was noch mehr sagen? Die lärmende, die unzählbare Menge, die große Masse der Menschheit, Welt genannt, lebt mit Leidenschaft für Reichthum, Ehren, Genüsse. Jenseits der Gegenwart sieht das Auge der Welt nichts, ihr Geist begreift nichts, ihr Herz wünscht nichts. Nach ihrer Meinung sind Betrogene, Narren, und Schwärmer alle jene, welchen daran liegt, noch etwas anderes zu sehen, zu suchen, zu hoffen. Mitten in dieser Welt besteht auf der ganzen Erde ein zahlreiches Volk, welches die Gegenwart verachtet und nach der Ewigkeit sich sehnt; ein Volk, das die Armuth dem Reichthum, die

Abtödtungen den Vergnügungen, das Vergessensein dem Ruhme, heiliges Wachen sündhaften Nächten vorzieht; ein Volk, für welches die rauhen Kämpfe der Tugend Hochgenüsse sind, die Vergebung erlittener Unbild eine geliebte Pflicht, der Feind selbst ein des Mitleids würdiger Bruder, ein bevorzugter Gegenstand der Gebete und Wohlthaten ist. Wie dem heiligen Paulus ruft man auch ihnen zu, daß sie Thoren seien. Wie Paulus geben sie zu, daß sie um Christi willen Thoren seien. [1]) Und wie er, sind sie weit entfernt, weise zu werden, rühmen sich vielmehr ihrer Thorheit: Omnia detrimentum feci et arbitror ut stercora ut Christum lucrifaciam.

Und was noch das Unbegreiflichste ist, ist das Wesen ihrer Trunkenheit und Thorheit. Sie sind thöricht durch jene Thorheit, welcher die Welt ihre Vernunft, ihre ganze Vernunft verdankt; thöricht durch jene Trunkenheit des Pfingstsaales, wodurch den Trunkenen Babels der gesunde Verstand wieder gegeben wurde. So war, so ist, und so wird immer sein bis an's Ende der Welt die katholische Kirche, jene Einrichtung, die gerade deßhalb stets unerbittlich wunderkräftig sein wird, und deren Geburt schon tausend Jahre vor dem christlichen Pfingsten der königliche Prophet besang: „Herr, du sendest deinen Geist, und alles wird geschaffen, und du erneuerst das Antlitz der Erde.“ . . . In der Thorheit des Pfingstfestes, fügt der Apostel hinzu: „Es gefiel Gott, durch eine thörichte Predigt diejenigen selig zu machen, welche glauben.“ [2])

---

[1]) 1. Cor. 4, 10.
[2]) 1. Cor. 1, 21.

Siebenzehntes Kapitel.

Neue Beziehungen zwischen der Kirche und der heiligen Jungfrau. — Maria ist mit allen Gaben des heiligen Geistes erfüllt; so auch die Kirche. — Maria ist Jungfrau und Mutter: die Kirche ist Jungfrau und Mutter. — Der heilige Geist ist von Maria unzertrennlich: von der Kirche unzertrennlich. — Er schützt, erleuchtet, leitet Maria: alles das thut er für die Kirche. — Maria ist der Herd der Liebe: die Kirche ein Herd der Liebe. — Um die Welt zu retten, gibt Maria ihren Sohn: die Kirche ihre Kinder.

Die Geschichte des Pfingstereignisses zeigt, daß die Gründung der Kirche, wie die Schöpfung Maria's das Meisterwerk des heiligen Geistes ist. Zwischen diesen beiden Wundern gibt es noch andere Aehnlichkeiten, die wir nun angeben wollen.

Maria ist voll der Gaben des heiligen Geistes: wie ein unvergängliches Diadem glänzen sie um ihre jungfräuliche Stirne. [1]) Das Gleiche gilt von der Kirche. Der heilige Geist, der von seinen Gaben unzertrennlich ist, theilt diese nicht nach bestimmtem Maße aus, sondern nach der Fähigkeit der Gefäße, denen er begegnet. Als unmittelbares Geschöpf des heiligen Geistes, besitzt Maria die vollständigste Fähigkeit; aber auch die Kirche. In Maria also ist die Fülle der Gaben des heiligen Geistes, die Fülle der innern Gaben; Fülle der

[1]) Auch die Sprachengabe darf man nicht ausnehmen. Herrin und Trösterin der Apostel nicht blos, sondern auch aller Gläubigen, die von überallher kamen, um sie zu sehen und um Rath zu fragen, mußte sie wohl ihre Sprachen verstehen, um sie zu begeistern, zu unterrichten und ihr mütterliches Herz in ihre Herzen auszugießen. Das Gleiche kann man auch von Magdalena sagen, die mit Maria im Saale zugegen war und später Apostolin der Provence wurde.

Gabe der Weisheit und des Verstandes, Fülle der Gabe des Rathes und der Stärke, Fülle der Gabe der Wissenschaft und der Gottseligkeit, Fülle der Gabe der Furcht Gottes; die Fülle der äußern Gaben: Fülle der Gabe der Sprachen und der Weissagung, Fülle der Gabe der Heilung und der Wunder.

Wie die Geschichte bezeugt, theilt der heilige Geist alle Gaben, die er der erhabenen Mutter des Wortes mittheilt, auch der Mutter des Christen mit. Heute können Himmel und Erde zur Kirche sagen, was der Erzengel zu Maria sprach: „Gegrüßt seist du, du bist voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter allen Gesellschaften, und die heiligen Wesen, denen du das Leben geben wirst, werden Kinder Gottes genannt werden. Zweifle nicht; siehe, wie die Kraft des Allerhöchsten dich überschattet, und wie die Herrlichkeit des heiligen Geistes auf dich herabsteigt.

„Das fleischgewordene Wort, Besieger des Königs vom Staate des Bösen, hat sein Versprechen erfüllt; es ist in die Höhe aufgefahren und führt im Triumphe die gefesselten Dämonen und ihre Gefangenen, denen es die Freiheit ruhmvoll zurückgab. Gleich den alten Triumphatoren, theilt das Wort jetzt auch seine Gnaden aus: aus seinen göttlichen Händen fallen auf dich, o Kirche! nicht Talente von Gold und Silber, sondern die Gaben des heiligen Geistes, und unter diesen die der Sprachen. Durch diese neue Gabe wird der Jude, der dein Sohn geworden und deine Muttersprache spricht, vor allen Völkern die Herrlichkeit des Wortes verkünden und den Römern denjenigen, welchen Pilatus, einer ihrer Proconsuln, am Kreuze sterben ließ, zur Anbetung aufstellen.“ [1])

Maria ist Jungfrau, die Kirche ist Jungfrau. Unter allen Vorzügen Maria's strahlt mit besonderm Glanze ihre unverletzte Jungfräulichkeit. Die Kirche hat die Ehre des nämlichen Vorzugs: sie ist Jungfrau und unbefleckte Jungfrau. Als unbefleckte Hüterin des göttlichen Wortes ist sie Jungfrau in ihrem Glauben und Jungfrau in ihrer Liebe. Was sie gestern war, ist sie heute und wird es immer sein: sie kann es unmöglich nicht sein. Haben etwa das Wort und der heilige Geist ihr nicht feierlich versprochen, alle Tage bei ihr zu sein

---

[1]) *S. Maxim., Serm. in Pentecost.,* versus fin.

bis an's Ende der Welt? [1]) Kann ein solches Versprechen fehlen? Wenn es im Laufe der Jahrhunderte möglich wäre, ich will nicht sagen, eine Stunde, sondern nur eine Sekunde zu finden, in der die Tochter des heiligen Geistes nur den Schatten eines Irrthums gelehrt hätte, so wäre es mit dem Reich der Wahrheit auf Erden vorbei.

Indem die Protestanten die römische Kirche der Untreue anklagen, begreifen sie nicht, daß sie den allgemeinen Zweifel als Princip aufstellen. Wenn die Kirche sich getäuscht hat, oder wie sie sagen, wenn sie in Verderbniß gesunken ist, was wird dann aus den Versicherungen der Unfehlbarkeit, welche Jesus Christus ausgesprochen hat? was wird aus der Gottheit Jesu Christi selbst? was wird aus dem ganzen Christenthum? was endlich aus der Wahrheit überhaupt, mag sie einen Namen haben, welchen sie immer will? Wie Maria, ist demnach die Kirche Jungfrau, eine immerwährende Jungfrau, und sie muß es sein. Gerade deßwegen, und einzig deßwegen ist sie, durch einen Vorzug, der allen Sekten abgeht, der immerwährende Gegenstand des Hasses Satans.

Die Kirche ist Mutter wie Maria. „Dein Haupt," sagt der heilige Augustin, „ist der Sohn Marias, und du bist der Sohn der Kirche; denn sie ist ebenfalls Mutter und Jungfrau. Sie ist Mutter durch die Liebe, sie ist Jungfrau durch die Unverletztheit ihres Glaubens. Sie gebärt ganze Völker, aber alle gehören demjenigen an, dessen Leib und Braut sie ist: eine neue Aehnlichkeit mit Maria, weil sie trotz der Vielheit Mutter der Einheit ist." [2])

Wegen der Geburt des Wortes kommt der heilige Geist über Maria: der Schooß der allerseligsten Jungfrau ist das Heiligthum des Geheimnisses. Mit dem Blute Maria's vereint sich der heilige Geist und das Wort ist empfangen: die nämlichen Bedingungen finden sich bei der Bildung der Kinder der Kirche. Was der Schooß Maria's war für Jesus, ist die Taufquelle für uns. Aus dem vom heiligen

---

[1]) *Matth.*, XXVIII, 20; *Joan.*, XIV, 16.

[2]) Caput vestrum peperit Maria, vos Ecclesia. Nam ipsa quoque et mater et virgo est. Mater visceribus charitatis, virgo integritate fidei et pietatis. Populos parit, sed unius membra sunt, cujus ipsa est corpus et conjux; etiam in hoc gerens illius virginis, quia et in multis mater est unitatis. *Serm.* 142, n. 2.

Geiste befruchteten Wasser wird der Christ geboren: er kann nicht anders geboren werden.[1])

Im hohen Liede sagt der heilige Geist zu seiner Braut: „Dein Bauch ist wie ein Weizenhaufen, von Lilien umlagert.“[2]) Fruchtbarkeit und Jungfräulichkeit, diese zwei Vorzüge sind durch den prophetischen Ausdruck angedeutet. Der jungfräuliche Schooß Maria's war ein Weizenhaufen. Da wurde, wie in einer Vorrathskammer, gebildet und verschlossen der göttliche Weizen, der goldene und wohlriechende Weizen, der unzerstörbare und unerschöpfliche Weizen, der von Geschlecht zu Geschlecht zur Ernte von Auserwählten wird, die für die ewigen Scheunen des Hausvaters bestimmt ist.

Der Schooß der katholischen Kirche ist auch ein Weizenhaufen, dessen Fruchtbarkeit unerschöpflich, dessen Körner unzerstörbar sind. Die Sterne des Firmamentes zählen, wäre nicht schwerer, als die Menschen und Völker zählen, welche die Kirche für das Leben der Wahrheit geboren hat. Weder die Waffen der Verfolger, noch ihre Scheiterhaufen, noch ihre wilden Thiere, noch das Unkraut der Irrlehrer, noch das Aergerniß der Sünder haben den katholischen Weizen zerstören können. Auf dem ganzen Erdboden und bis ans Ende der Zeiten wird er immer der gleiche bleiben. Als eine kosmopolitische Pflanze wird weder die Verschiedenheit des Clima's, noch der Unterschied des Bebauens sie zum Ausarten bringen: was geschrieben ist, bleibt geschrieben.

Diese unerschöpfliche Fruchtbarkeit der Kirche ist nicht das geringste Zeichen ihres himmlischen Ursprungs und ihrer beständigen Jungfräulichkeit. Wenn je die Kirche mit der Lüge eine ehebrecherische Verbindung eingegangen hätte, so hätte sie schon längst aufgehört, Kinder zu gebären. Der heilige Geist allein ist fruchtbar. Jede Gesellschaft und jede Seele, die er verläßt, wird unfruchtbar; unfruchtbar, weil sie aufgehört hat, Jungfrau zu sein. Man sehe auf den Protestantismus mit seiner fieberhaften Thätigkeit, mit seinen Schiffsladungen von Bibeln in allen Sprachen, mit den Millionen

---

[1]) *Joan.*, III, 5.

[2]) Venter tuus sicut acervus tritici vallatus liliis. *Cant.*, VII, 2.

Traktätchen und besoldeten Agenten: welches Volk hat er Jesu Christo geboren? Aber warum sprechen wir vom Protestantismus? Da sein Wesen Verneinung ist, kann er nichts hervorbringen; wenn er fruchtbar ist, so ist er es nur an Ruinen. Intellektuelle Ruinen, moralische Ruinen, sociale Ruinen, in diesen drei Worten ist seine ganze Geschichte enthalten, sowie die aller vergangenen und zukünftigen Irrlehren.

Wenden wir unsern Blick nach der morgenländischen Kirche, jener bedauernswerthen Schwester der lateinischen Kirche, wie diese ehemals mit glorreicher Fruchtbarkeit begabt: was hat sie seit dem Schisma hervorgebracht? Nichts. Hat sie in irgend einer fernen Gegend das Kreuz aufgepflanzt? hat sie eine einzige Völkerschaft Asiens oder Amerika's civilisirt? hat sie den Fortschritt der Wissenschaften begünstigt oder eines jener Werke geschaffen, die großen Ruhm hinter sich lassen? Nein. Hat sie sich wenigstens gegen ihr eigenes Verderbniß zu schützen vermocht? Auch nicht.

Ein Opfer der Simonie, des Aergernisses und der Aemtererschleichung, was an ihr zehrt, wie der Wurm am Leichnam, ist sie in eine erstaunliche Unwissenheit und tödtliche Schwäche gefallen. Sie hat weder einen berühmten Kirchenlehrer gehabt, noch eine beachtenswerthe Kirchenversammlung. „Wenn man die griechische Geistlichkeit mit der lateinischen vergleicht,“ sagte schon Montesquieu, „wenn man das Benehmen der Päpste dem der Patriarchen von Constantinopel gegenüberstellt, so wird man dort ebenso weise Männer finden, als man hier verstandlose trifft.“ Der Unterschied der beiden Kirchen geht glänzend hervor aus der beständigen Anstrengung und Ausdehnung der Kräfte und des Lebens der römischen Kirche, aus ihren Eroberungen auf allen Punkten des Erdkreises, während die griechische Kirche unbeweglich bleibt, eingezwängt in die Fesseln der Sklaverei, des Princips der am Pfingsttag der wahren Braut mitgetheilten Fruchtbarkeit völlig beraubt.

Der heilige Geist ist, wie unzertrennlich von Maria, so auch von der Kirche unzertrennlich. Die Mutter des Christen wurde im Saale des Pfingstereignisses gebildet und erscheint lebendig von jenem Tage an. Sie lebt, weil sie den Grund ihrer Bewegung, den heiligen Geist, besitzt, der sich durch Akte, die ihm allein vorbehalten sind,

offenbart. [1]) „Am Pfingsttag," so schreibt der heilige Augustinus, „stieg der heilige Geist wie ein heiligender Thau auf die Apostel, seine Tempel, herab. Er ist nicht ein vorübergehender Besucher, sondern ein beständiger Tröster, ein ewiger Inwohner. Was das menschgewordene Wort von sich selbst zu den Aposteln gesagt hatte: Ich bin mit euch alle Tage bis an's Ende der Welt, sagt er vom heiligen Geist: Der Tröster, welchen mein Vater euch geben wird, der wird immer bei euch bleiben. Er war also bei den Gläubigen gegenwärtig nicht durch die Gnade seines Besuches und seiner Wirkungen, sondern durch die Gegenwart seiner Majestät. Diese Gefäße erhielten nicht blos den Wohlgeruch des Balsams, sondern den Balsam selbst, damit sein Wohlgeruch die ganze Erde erfülle und die Schüler der Apostel zum Leben Gottes und zur Theilnahme an seiner Natur befähige." [2])

Nun wohnt der heilige Geist in Maria, um sie zu beschützen, zu erleuchten und zu leiten: mit andern Worten, um sie bis an's Ende in der Fülle der Gnade und als den einzigen Typus der moralischen Schönheit zu erhalten.

Er beschützt sie: wie wäre ohne besondern Schutz des heiligen Geistes die arme und zarte Jungfrau mit ihrem Kindlein der Wuth des Herodes entronnen? Die Kirche ist noch in der Wiege und schon hat das unsterbliche Herodesgeschlecht ihren Tod beschlossen. Drei mörderische Waffen sind in der Hand ihrer Feinde: Verfolgung, Irrlehre und Aergerniß. Diese Waffen werden immer Hände finden, um gehandhabt zu werden; immer aber werden sie abgenützt an der Kraft, der Weisheit und übermenschlichen Standhaftigkeit, diesem dreifachen Panzer, mit dem der heilige Geist die Kirche umgeben hat.

Bleibe in der Einsamkeit, hatte das Wort ihr beim Abschied gesagt, fange keinen Kampf an, setz' dich keiner Gefahr aus, bevor du mit der Kraft von Oben bekleidet bist. Dann erst wirst du mir als Zeuge dienen zu Jerusalem, zu Samaria und bis an den Grenzen der Erde. [3]) Diese unüberwindliche Kraft wurde ihr mitgetheilt. Es

---

[1]) Dicimus animal vivere, cum incipit ex se motum habere. *S. Th.*, I p., q. 18, art. 1 *corp.*

[2]) *Serm.* 185 *de Temp.*

[3]) *Act.*, 1, 8.

mögen nun kommen die Richter und die Henker des Jesus von Nazareth, mögen kommen die Juden und die Heiden, die römischen Kaiser mit ihrer Gewalt, es komme, wie Ein Mann, die ganze alte Gesellschaft, mit der Wuth ihres Hasses und der Tollheit ihrer Lüderlichkeit: sie werden finden, mit wem sie's zu thun haben. Die junge Gesellschaft, beseelt vom heiligen Geist, wird über die Drohungen jener lachen, wird ihren Foltern Trotz bieten, und in Wunderzeichen sich einhüllend, wird sie ihnen das Wort entgegenschleudern: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen." Leihet euer Ohr, und ihr werdet nach achtzehnhundert Jahren an allen Orten des Erdkreises jenes Wort wiederhallen hören, das ewig über die Pforten der Hölle siegen wird.

Der heilige Geist erleuchtet Maria und erleuchtet die Kirche. Wegen der Erhabenheit ihres prophetischen Lobgesanges heißt Maria die Königin der Propheten. Wenn aber in den Propheten die Erleuchtung ein Bach war, so war sie in Maria ein Strom, ein weites Meer. Ebenso verhält es sich mit der Kirche. Der Geist der Weisheit, der im Munde der Kinder oder der Leute aus dem Volke die römischen Gerichtsstellen in Erstaunen setzte durch das Treffende und die erhabene Einfachheit ihrer Antworten, drückt sich in den Versammlungen der Kirche durch das Organ der Oberhirten mit einer solchen Klarheit und einer bis dahin unbekannten Auktorität aus, daß der Irrthum außer Fassung gebracht wird.

Gleich im Anfange rufen wichtige Fragen die ehemaligen galiläischen Fischer zu einem Concil zusammen. Als Theologen ersten Ranges, und folglich als Philosophen ausgezeichnet, besprechen sie die schwierigsten Punkte mit so hoher Vernunft, daß die so gerühmten Sitzungen des Senates und des Areopags daneben verschwinden. Nach Beendigung der Debatten sendet das Concil allen Gläubigen des Morgen- und Abendlandes seine Entscheidung, die in einer Formel abgefaßt war, wie es nie zuvor eine menschliche Versammlung zu thun gewagt hatte: „Es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen: Visum est Spiritui sancto et nobis."

Die menschliche Intelligenz also auf gleiche Linie mit der göttlichen gestellt! Der Mensch theilt mit Gott die Unfehlbarkeit der Lehre und die Macht des Gerichtes! Wenn hier nicht das Erhabene ist, wo

ist es dann? Diese Vergöttlichung des Menschen durch den heiligen Geist hat in der Kirche niemals aufgehört. In verschiedenen Worten, aber immer mit demselben Sicherheitsgefühle wiederholen seit achtzehn Jahrhunderten alle allgemeinen Concilien die ruhmvolle Formel: „Das heilige, allgemeine ökumenische Concil (von Trient), gesetzlich durch den heiligen Geist zusammenberufen, lehrt, stellt fest, befiehlt, verbietet.“ Die Concilien haben zweimal Recht: einerseits ist der Geist der Wahrheit immer mit ihnen, [1]) anderseits beweist die Geschichte, daß die Kirche unter allen Gesellschaften die einzige ist, die nie etwas zurückzunehmen hatte.

Der heilige Geist gibt Maria nicht blos die Worte ein, er leitet auch ihre Schritte. Von Nazareth führt er sie nach Bethlehem, von Bethlehem nach Aegypten, von Aegypten nach Judäa, von Judäa nach Galiläa, nach Jerusalem, auf den Calvarienberg, in den Pfingstsaal. Die nämliche Thätigkeit entfaltet der heilige Geist an der Kirche. Immer fühlbar im Laufe der Jahrhunderte, ist sie sogar greifbar in den ersten Zeiten. Der Kämmerer der mächtigen Königin von Aethiopien, der zur Anbetung nach Jerusalem gekommen, kehrt in sein Land zurück. Der heilige Geist spricht zum Diakon Philippus, der sich dem Beamten nähert, in seinen Wagen steigt, ihn unterrichtet und tauft. In einem Augenblicke findet sich derselbe Diakon durch denselben Geist in die Stadt Azot versetzt. Sein siegreiches Wort ertönt in allen Städten bis nach Cäsarea.

Sollen die Heiden zum Glauben berufen werden? Der heilige Geist persönlich wählt Petrus zu dieser Aufgabe aus und gibt ihm Punkt für Punkt die Anweisung zu diesem Geschäfte. Der Augenblick ist gekommen, die göttliche Leuchte in die Ferne zu tragen: wer wird die Träger bestimmen? wer wird sie an der Hand nehmen und, ohne sie einen Augenblick zu verlassen, wie der Lehrer seinen Schüler führt, sie leiten an Leib und Seele? Es ist weder der Vater, noch der Sohn, sondern der heilige Geist. „Sondert mir ab den Paulus und Barnabas,“ sagt er, „zu dem Werke, wozu ich sie aufgenommen habe.“ [2])

---

[1]) *Joan.*, XIV, 16.

[2]) *Act.*, XIII, 2.

Folgen wir einen Augenblick lang den evangelischen Eroberern, so werden wir sehen, daß alle ihre Bewegungen durch den heiligen Geist selbst geregelt sind. „Als sie aber durch Phrygien und die Gegenden von Galatien zogen, ward ihnen vom heiligen Geiste gewehrt, das Wort Gottes in Asien zu predigen." [1]) „Und als sie nach Mysien gekommen waren, versuchten sie nach Bithynien zu gehen, aber der Geist Jesu ließ sie nicht." [2]) Macedonien wird ihnen geöffnet, und der heilige Geist führt sie nach Philippi, wo der heilige Paulus einen glänzenden Triumph über den Teufel, den Geist einer jungen Wahrsagerin, feiert. Athen, Corinth, Ephesus sehen sie nach einander, wie sie Wunder aussäen und Eroberungen auf Eroberungen machen.

Nichts desto weniger folgen diese mächtigen Männer in allen Stücken dem Geist der Stärke und der Weisheit. Er ist es, der Paulus erinnert, Ephesus zu verlassen, schnell Macedonien und Achaja zu durchwandern und sich nach Jerusalem zu begeben; weder die Fallstricke seiner Feinde, noch die Thränen seiner theuren Schüler können ihn in seinem Laufe hemmen. „Ich bin," sagt er selbst, „gebunden vom heiligen Geiste, und gehe nach Jerusalem, nicht wissend, was mir darin begegnen wird; außer daß der heilige Geist von Stadt zu Stadt mir bezeugt und spricht, daß Bande und Trübsale zu Jerusalem meiner warten. Aber nichts von diesem fürchte ich, noch achte ich mein Leben höher, als mich, wenn ich nur meinen Lauf vollende, und den Dienst des Wortes, den ich empfangen von dem Herrn Jesu." [3])

Welch edle Gemüthsstimmung, die auch durch die drohendste Gefahr nicht getrübt werden kann! Bald „kamen wir," fährt der heilige Lukas fort, „nach Cäsarea. Als wir einige Tage verweilt hatten, kam ein Prophet von Judäa herab, mit Namen Agabus. Er nahm den Gürtel des Paulus, band sich Hände und Füße und sprach: So spricht der heilige Geist: Den Mann, dessen dieser Gürtel ist, werden die Juden zu Jerusalem also binden, und ihn überliefern in die Hände der Heiden. Da wir dies hörten, baten wir (Paulus),

---

[1]) *Act.*, XVI, 6.
[2]) *Ibid.*, v. 7.
[3]) *Act.*, XX, 22 et seqq.

daß er nicht möchte hinaufgehen nach Jerusalem. Er aber sprach: Was thut ihr, daß ihr weinet und mein Herz betrübet? Ich bin bereit, nicht nur mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben in Jerusalem für den Namen des Herrn Jesu." [1])

Der weitere Verlauf der Geschichte zeigt, daß Paulus nicht einen Augenblick sich untreu wurde, sie gibt noch den verborgenen Grund aller Reisen des großen Apostels und aller Verfolgungen an, denen er ausgesetzt wird. Wenn er von Ephesus fliehen muß, wenn ihm verwehrt ist, in Bithynien sich aufzuhalten, wenn ihm befohlen wird, im Sturmschritt Asien zu durchwandern und nach Jerusalem zu reisen, um sich ergreifen zu lassen, so geschieht es, weil der heilige Geist beschlossen hat, ihn nach Rom zu schicken. Er fällt in die Hände der Juden und wird durch sie den Heiden übergeben werden. Er wird das Urtheil des Landpflegers Festus ablehnen und an den Kaiser appelliren. Diese Appellation wird ihn in die Hauptstadt Satans führen; aber sein mächtiges Wort soll deren Mauern erschüttern.

Diese Führung durch den heiligen Geist, der man in dem Leben der übrigen Apostel ebenfalls begegnet, ist nicht aus der Kirche verschwunden. Seit der Schöpfung führt die göttliche Weisheit die Sonne wie an der Hand und zeigt ihr alle Tage die Orte, an denen sie scheinen soll. So leitet der heilige Geist seit der evangelischen Wiederschaffung die Sonne der moralischen Welt, und bezeichnet ihr mit Genauigkeit die Völker und Seelen, die sie besuchen oder verlassen soll. Dieser leitenden Thätigkeit muß man das Uebergehen des Glaubens von einer Religion zur andern zuschreiben; auf ihre Rechnung muß man setzen: die Bekehrung der Völker des Nordens beim Auftreten des morgenländischen Schisma's, die Entdeckung Amerika's vierzig Jahre nach dem Wiederaufwachen des Heidenthums in Europa, den wunderbaren Aufschwung zur Verbreitung des Glaubens, wovon wir gerade Zeugen sind, zu der Zeit eben, wo wegen des allgemeinen Abfalls der modernen Gesellschaften ungeheure Opfer verlangt werden, um die Verluste der Kirche zu ersetzen.

Schließen wir die Vergleichung zwischen Maria und der Kirche durch Anführung eines neuen Zuges, der nicht weniger rührend ist.

---

[1]) *Act.*, XXI, 11 et seqq.

Die Kirche gleicht Maria auch in ihrer mütterlichen Liebe. Maria, die Mutter des menschgewordenen Wortes, nährt ihren Sohn mit ihrer jungfräulichen Milch, ubere de coelo pleno. Sie umgibt ihn mit der zartesten Sorge, verschwendet an ihn die herzlichsten Liebkosungen, rettet ihn aus allen Gefahren, theilt alle Schmerzen mit ihm und verläßt ihn selbst nicht im Tode.

Die Mutter des Christen, die Kirche, nährt ihre Kinder mit der jungfräulichen Milch ihrer Lehre. Nicht einen Irrthum, nicht den Schatten eines Irrthums läßt sie in diese Intelligenz eindringen, die für die Wahrheit, und nur für die Wahrheit geschaffen ist. Sie ist eifersüchtig, sie ist unermüdlich, diese Mutter, mit aller Sorgfalt wacht sie über ihre Kinder. Um von deren Lippen jede verdorbene Nahrung zu entfernen, hat sie den Muth einer Löwin, die ihre Jungen vertheidigt. Auf die giftmischenden Herodesse fallen ihre Drohungen und Anatheme. Glücklich die Christen, wenn sie das Herz ihrer Mutter immer begriffen hätten!

Je mehr ihr Sohn im Alter vorwärts schreitet und die Kämpfe des Lebens gefährlicher werden, vermehren sich die Vorsichtsmaßregeln der Kirche. Wenn jener trotz ihrer Anstrengungen zu Boden fällt, so hebt sie ihn auf, flößt ihm Muth ein, verbindet ihm die Wunden, macht ihn wieder gesund, und bis zum letzten Augenblick verdoppelt sie ihre mütterlichen Sorgen, um ihn versöhnt mit seinem älteren Bruder, seinem Richter und Wohlthäter, sterben zu lassen. Bände würden nicht hinreichen, um alles zu erzählen, was die Mutter der Christen von der Wiege bis zum Grabe für Leib und Seele ihrer Kinder thut: dies ist die immerwährende Nachahmung der Sorge Maria's für ihren vielgeliebten Sohn.

Maria hat nicht blos ihren Sohn geliebt, sie hat auch alle jene geliebt, die ihr Sohn liebt. Nun aber liebt er alle Menschen; seine Liebe kennt weder Unbeständigkeit, noch Kälte, noch Schranken der Zeit, der Orte oder Personen: Ego Dominus et non mutor. So ist auch die Liebe Maria's. Um dieselbe an den Tag zu legen, hat sie gethan, was niemals eine Mutter gethan hat: sie hat ihren eigenen Sohn ausgeliefert. Indem Maria allen Jahrhunderten Jesum am Kreuze zeigt, kann sie sagen: So sehr habe ich die Welt geliebt, daß ich meinen eingebornen Sohn für sie dahingab. Wie es meiner Ein-

willigung zur Menschwerdung des Wortes bedurfte, so war dieselbe auch zur Dahingabe dieses theuren Schlachtopfers nothwendig.

Die Mutter des Christen, die Kirche, hat das Recht, dieselbe Sprache zu führen. Auf allen Punkten des Erdkreises, der für sie ein unermeßlicher Calvarienberg geworden ist, zeigt sie die Kreuze, die Scheiterhaufen, die Schaffote, die Kessel siedenden Oeles, die Halsblöcke, die Marterwerkzeuge, die Thiere der Amphitheater, all die tausend Arten von Qualen und Tod, die Satan erfunden, und die seit achtzehnhundert Jahren in den verschiedenen Theilen der Welt in Permanenz geblieben sind; dann zeigt sie auch ihre theuersten Kinder, gekreuzigt, verbrannt, gehängt, zerschlagen, gemartert, seit derselben Zeit und an denselben Orten. Bei diesem Schauspiel kann sie mit den Worten Maria's zu Engeln und Menschen sagen: So sehr habe ich die Welt geliebt. Um sie zu retten habe ich gegeben und gebe ich noch meine geliebtesten Söhne, Gebein von meinem Gebein, Blut von meinem Blut.

Fügt man so zu vielen andern noch diesen letzten Zug der Aehnlichkeit, so erscheinen uns in den Geschichtsbüchern der Menschheit zwei Mütter, und blos zwei, Maria und die Kirche, welche ihre Söhne für das Heil der Welt aufopfern. O Maria! o Kirche! unerhörte Wunder der Nächstenliebe! wer euch nicht liebt, der sei im Bann.

Achtzehntes Kapitel.

Vierte Schöpfung des heiligen Geistes: der Christ.

Diese vierte Schöpfung ist der Zweck der drei ersten; warum? — Der Christ, Bruder des menschgewordenen Wortes, Sohn Gottes, Theilnehmer an der göttlichen Natur. — Grund dieser Sohnschaft, oder göttliche Zeugung. — Die Gnade. — Tiefes Geheimniß der Gnade. — Wie sich diese göttliche Zeugung vollzieht. — Ihre hauptsächlichsten Wirkungen: das göttliche Leben, die Kindschaft oder Adoption, das Recht auf das väterliche Erbe. — Wo diese Zeugung sich vollzieht. — Zusammenfassung.

Die drei ersten Schöpfungen des heiligen Geistes im neuen Testament beziehen sich auf die vierte. Maria ist wegen des menschgewordenen Wortes; das menschgewordene Wort wegen der Kirche; die Kirche wegen des Christen; der Christ selbst ist da, um die ganze Schöpfung zu vergöttlichen und auf ihren Urgrund zurückzuführen durch Vermehrung der Brüder des menschgewordenen Wortes: ut sit Deus omnia in omnibus. Studiren wir dies neue Meisterwerk, welches die andern alle in sich schließt.

Was ist in der That der Christ? Er ist der Bruder des fleischgewordenen Wortes,[1]) er ist ein zweiter Jesus Christus. Nun ist das fleischgewordene Wort Gott, Sohn Gottes und Erbe aller Güter seines Vaters, im Himmel und auf Erden, in Zeit und Ewigkeit. In dem Sinne, in welchem wir nun das erklären wollen, ist

---

[1]) Vade autem ad *fratres* meos et dic eis: Ascendo ad Patrem meum et Patrem vestrum. *Joan.*, XX, 17. — Qui enim sanctificat et qui sanctificantur ex uno omnes, propter quam causam non confunditur *fratres* eos vocare, dicens: Nuntiabo nomen tuum fratribus meis. . . . Unde debuit per omnia *fratribus* similari, etc., etc. *Hebr.*, XI, 11. 12. 17.

der Christ dies alles: Gott, Sohn Gottes, mit dem Worte, seinem Bruder, Miterbe aller Dinge.

Er ist Gott: „Ich habe gesagt: Ihr seid Götter und Söhne des Höchsten alle . . . Kinder des lebendigen Gottes." [1]) „Dank dem heiligen Geist," fügt der heilige Basilius hinzu, „die Heiligen sind Götter." [2]) Und der heilige Athanasius sagt: „Wie der Herr durch Annahme eines Leibes Mensch geworden ist, so werden wir Menschen durch das Wort Gottes Götter." [3]) Das Wort ist Sohn seines Vaters durch ewige Zeugung: diese Zeugung ist der Typus der Zeugung des Christen. Von Ewigkeit her zeugt Gott der Vater einen ihm wesensgleichen Sohn. In der Zeit zeugt er Söhne, die das, was sein eingeborner Sohn von Natur ist, durch die Gnade sind. So ist nun der Christ ein außerordentliches Wesen und das Ergebniß eines besonderen Fiat. [4])

Er ist weder ein Sohn todter Götter, noch stummer Götzen, noch aus Fleisch und Blut, noch aus dem Willen des Mannes: er ist Sohn des lebendigen Gottes: Filii Dei viventis. Er ist dem Worte ähnlich, von welchem der Vater ewiglich spricht: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt." [5])

Er ist Miterbe aller Dinge. „Gott hat den Sohn zum Erben über alles gesetzt," sagt der heilige Paulus. [6]) Alles ist ihm eigen im Himmel und auf Erden. Er fügt hinzu: „Wir sind Miterben Christi." [7]) Denn weder für die bösen Engel, noch für die Gottlosen sind Himmel und Erde

---

[1]) Ego dixi: Dii estis et filii excelsi omnes . . . filii Dei viventis. *Ps.*, 81, 6. — *Osee*, I, 10.

[2]) Sanctos propter inhabitantem Spiritum sanctum esse Deos. *Homil. de Spir. sanct.*

[3]) Ut enim Dominus, induto corpore factus est homo; ita et nos homines ex Verbo Dei fiamus dii. *Serm.* IV, *Cont. Arian.*

[4]) Exemplar hujus filiationis est filiatio Verbi Dei. Sicut enim Deus Pater ab aeterno genuit Filium sibi consubstantialem et aequalem per omnia; ita illius ad instar in tempore gignit filios, qui per gratiam sint id quod Filius Dei est per naturam. Nostra ergo filiatio est imago filiationis divinae. *Corn. a Lap.*, *in Osee*, I, 10.

[5]) *Hebr.*, I, 5.

[6]) *Hebr.*, I, 2.

[7]) *Rom.*, VIII, 17.

geschaffen worden, sondern für den Christen. Der Himmel: denn er ist sein Königreich, sein Heimatland, sein Wohnort in der Ewigkeit. Die Erde: sie ist der Ort seiner Pilgerschaft. Wann der letzte Christ die Taufe empfangen und seine Seele in die Hände seines göttlichen Vaters zurückgegeben haben wird, dann wird das Ende der Welt eintreten; es wird eintreten, weil die Erde die Ursache ihres Daseins wird verloren haben: Omnia propter electos: consummatum est.

Unaussprechliche Größe! noch unaussprechlichere Güte! den Himmel mit seinen Gestirnen und Engeln, die Erde mit ihren Reichthümern und Bewohnern aus dem Nichts hervorrufen, ist eine prachtvolle Schöpfung, ein dem Vater zugeschriebenes Werkzeug. Es gibt aber eine noch prachtvollere Schöpfung, der Ruhm davon gebührt dem heiligen Geist: es ist die Schöpfung des Christen. „Ein Werk kann groß genannt werden," sagt der heilige Thomas, „wegen der Größe der Arbeit selbst. In dieser Hinsicht ist die Rechtfertigung des Menschen, welche die ewige Theilhaftigmachung an der göttlichen Natur zum Zwecke hat, eine größere Schöpfung, als die von Himmel und Erde, welche blos den Genuß einer vergänglichen Natur bezweckt. Daher fügt der heilige Augustinus dem Ausspruche, daß einen Gerechten aus einem Sünder machen etwas Größeres sei, als die Welt aus dem Nichts hervorrufen, die Worte hinzu: „Denn Himmel und Erde werden vergehen, aber die Gerechtmachung und das Heil der Gerechten werden nicht vergehen." [1])

Der aus dem Nichts der Sünde hervorgegangene Mensch werde erhoben bis zur Theilnahme an der göttlichen Natur; der Sohn des Staubes werde das Kind Gottes; Gott nenne den Menschen seinen Sohn; der Mensch nenne Gott seinen Vater, und diese gegenseitige Benennung sei der Ausdruck der Wirklichkeit: „so hast du," sagt der heilige Leo, „die wunderbarste Schöpfung, die Gabe, welche alle Gaben übertrifft. Erkenne also, o Christ! deine Würde; theilhaftig der göttlichen Natur, hüte dich, durch ein deiner selbst unwürdiges Betragen dich zu erniedrigen." [2])

---

[1]) I, 2ae, q. 113, *corp.*

[2]) Omnia dona excedit hoc donum, ut Deus hominem vocet filium, et homo Deum nominet Patrem. *Serm.* VI, *de Nativit.* — Agnosce, o chri-

Welches ist der Grund dieser Zeugung, die Ursache unseres unvergleichlich hohen Adels? wie vollzieht sich jene? welches sind im Besondern ihre Wirkungen? wo vollzieht sie sich? Geist des Lichtes, würdige dich, uns in dem Augenblicke zu erleuchten, in welchem wir im Interesse deiner Verherrlichung es versuchen, deinen Kindern das entzückende aber tiefe Geheimniß ihres Ursprungs zu offenbaren.

Welches ist der Grund der Zeugung des Menschen? Es ist die Gnade. Aber was ist die Gnade, und wie bezeichne ich ihre Vorzüglichkeit und innere Natur? Die Gnade, sagt der heilige Petrus, ist die größte und herrlichste aller Verheißungen, ein Geschenk, durch das wir in die Gemeinschaft mit der göttlichen Natur kommen. [1]) Der Engel der Theologie spricht wie der Fürst der Apostel. Nach dem heiligen Thomas ist „die Gnade eine Theilnahme an der Natur Gottes selbst. Sie ist die Umwandlung des Menschen in Gott; denn sie ist der Anfang der Herrlichkeit in uns.“ [2]) Die spanischen Katechismen fügen hinzu: „Die Gnade ist ein göttliches Princip, das uns zu Kindern Gottes und seiner Herrlichkeit macht.“ [3])

Aber was ist in seiner innersten Natur jenes vergöttlichende Geschenk? Die Gnade ist nicht blos, wie man sie allzuhäufig definirt, eine von Gott im Hinblick auf unser Heil verliehene Hilfe. Die Hilfe ist die Wirkung der Gnade, und nicht die Gnade in ihrem Wesen. Die Gnade ist auch nicht ein der Seele äußerliches Geschenk, sie ist in der Wesenheit der Seele. Sie ist ein göttliches Princip, ein neues Element, das zu unserer Natur noch hinzugefügt wird, eine über dieselbe hinausreichende Beschaffenheit, die in der Wesenheit unserer Seele haftet, die auf die Seele und alle ihre Kräfte wirkt, wie die Seele selbst auf den Leib und auf alle seine Organe wirkt. „Ohne

---

stiane, dignitatem tuam, et divinae consors factus naturae, noli in veterem vilitatem degeneri conversatione redire. *Id., ibid., Serm.* I.

[1]) Maxima et pretiosa promissa donavit; ut per haec efficiamini divinae consortes naturae. II *Petr.*, I, 4.

[2]) ... Ipsum lumen gratiae quod est participatio divinae naturae. 1a 2ae, q. 110, art. III, *corp.* — Gratia nihil aliud est quam quaedam inchoatio gloriae in nobis. 2a 2ae, q. 24, art. 3, ad 2.

[3]) La gracia es un ser divino que nos hace hijos de dios y herederos de su gloria.

Zweifel," sagt der heilige Thomas, „ist die Gnade nicht das Wesen der Seele selbst oder ihre substantielle Form, aber sie ist doch ihre accidentelle Form. [1]) In der That wird dasjenige, was substantiell in Gott ist, accidentell in der an den göttlichen Vollkommenheiten Antheil nehmenden Seele. [2])

Was ist aber nun substantiell in Gott, wenn nicht Gott selbst: der Vater, der Sohn, der heilige Geist, die heilige Dreifaltigkeit?

---

[1]) Man weiß, daß das Wort „Form" in der alten Theologie so viel bedeutet, als Princip oder Ursache, wodurch ein Ding bestimmt oder vervollkommnet wird, wie z. B. die Seele in dem Leibe. Pars entis quae est indifferens ad hoc vel illud constituendum dicitur, *materia*, ut corpus in homine; quae vero determinat et perficit materiam, dicitur *forma*, ut anima.

Die heiligmachende Gnade ist ein göttliches Princip, das uns zu Kindern Gottes und Erben seiner Herrlichkeit macht. Die heiligmachende Gnade ist ein geschaffenes Geschenk, d. h. so vollkommen auch dieses Geschenk sei, so ist es doch nicht das Wesen Gottes selbst. Dies Geschenk ist in der That der Seele inhärent, d. h. es modificirt die Seele, aber ohne sie zu vernichten oder so zu verändern, daß sie aufhörte, Seele zu sein. Sie ist der Seele inhärent und in der Form eines Zustandes, d. h. der Neigung, das Gute zu thun. Wenn dieses Geschenk das Wesen Gottes selbst wäre, so wäre nicht blos die Neigung vorhanden, das Gute zu thun, sondern es bestünde ein beständiges Thun des Guten, weil Gott im höchsten Maße und ewig der Urheber des Guten ist. Die heiligmachende Gnade ist, wie der heilige Paulus sagt, eine Gemeinschaft mit der göttlichen Natur! Hienieden kann kein Geschöpf den Sinn und das Wesen dieses Wortes begreifen; wir werden es im Himmel begreifen, und das wird unser Glück ausmachen.

Die hervorbringende Ursache der Gnade ist der heilige Geist, der Urheber jeder natürlichen und übernatürlichen Gabe. Die meritorische Ursache ist das Wort. Die instrumentale Ursache sind die heiligen Sakramente; die formelle Ursache oder die Natur der in die Seele gelegten Gnade ist das dieser Seele mitgetheilte göttliche Leben. Die finale Ursache, oder der Grund, warum Gott sie der Seele mittheilt, ist die Ehre Gottes, die Ehre des fleischgewordenen Wortes, die Vergöttlichung des Menschen, die ihm das Recht gibt auf die Verherrlichung Gottes und auf alle Güter der Gnade und der Natur.

[2]) Quia gratia est supra naturam humanam, non potest esse quod sit substantia aut forma substantialis, sed est forma accidentalis ipsius animae. Id enim quod substantialiter est in Deo, accidentaliter fit in anima participante divinam bonitatem. 1, 2ᵃᵉ, q. 110, art. 2, ad. 2. — Siehe den Text des heiligen Basilius in *Corn. a Lap.*, *in* II *Petr.* I, 4.

Gott ist substantiell Leben, Heiligkeit, Kraft, Licht, Vollkommenheit, ewige Glückseligkeit.

Der Christ ist also accidentell göttliches Leben, göttliche Heiligkeit, göttliche Kraft, göttliches Licht, göttliche Vollkommenheit, göttliche Glückseligkeit.

Alles das ist der Christ accidentell, d. h. er kann aufhören es zu sein, während es Gott nicht kann.

Die Seele des Christen ist also die Wohnung, der Tempel, der Thron Gottes. Mit dem Christen ist also Gott durch seine Wesenheit, seine Gegenwart, seine Macht unendlich inniger vereinigt, als er es mit den übrigen Geschöpfen ist, so zwar, daß, wenn Gott, was freilich unmöglich ist, nicht in der Seele wäre, wie er mit allen geschaffenen Wesen ist, nämlich durch seine Wesenheit, Gegenwart und Macht, er durch seine Gnade in ihr wäre. Wie der Leib des fleischgewordenen Wortes durch die Verwandlungsworte unter der Gestalt des Brodes gegenwärtig wird; oder wie seine Gottheit im Augenblicke der Menschwerdung in der Menschheit gegenwärtig wird, so daß, wenn die Gottheit bisher von der Menschheit entfernt war, jene nun angefangen hat, in dieser gegenwärtig zu sein und persönlich in ihr zu existiren: so verhält es sich auch mit der Einigung Gottes mit dem Menschen durch die Gnade. Diese Einigung ist so innig, daß sie die vollkommenste ist, nach der immer ein bloßes Geschöpf verlangen kann. [1])

Wie geschieht nun in uns diese vergöttlichende Vereinigung, der wir verdanken, Kinder Gottes nicht blos geheißen zu werden, sondern auch wirklich zu sein? Die Antwort auf diese Frage drängt uns, einen der Abgründe der unendlichen Liebe zu erforschen. Durch Mittheilung der Gnade hätte der heiligmachende Geist uns blos gerecht und heilig machen können, ohne uns zu seinen Kindern zu machen. Eine ähnliche Gnade hätte ewigen Dank verdient. Er hätte uns mit dieser Ankindesstattannahme ehren können, indem er sich begnügt haben würde, uns die Gnade und die geschaffenen Geschenke mitzutheilen; Durch die Gnade ist also Gott, der Vater, der Sohn, der heilige Geist, die allerheiligste Dreifaltigkeit, accidentell in dem Christen.

---

[1]) Est enim summa Dei unio inter Deum et animam sanctam, qua nullae creaturae purae potest dari major. *Corn. a Lap., in Act. apost.,* II, 4.

denn die Gnade, wie wir gesehen, ist die Theilnahme an der göttlichen Natur. Diese zweite Vergünstigung wäre größer gewesen, als die erste; der heilige Geist hat sich aber nicht damit begnügt.

Mit seinen Gaben hat er auch sich selbst geben und durch sich selbst uns vergöttlichen, als Kinder uns annehmen wollen. In dieser Absicht hat er sich selbst freiwillig mit seinen Gaben vereinigt, so daß wenn er sie in die Seele ausgießt, er durch sie und mit ihnen sich selbst persönlich und substantiell ausgießt, um mit uns eine Einigung einzugehen, die nur durch die hypostatische Einigung Gottes und des Menschen in dem fleischgewordenen Worte übertroffen wird. Das ist also die unermeßliche Liebe des heiligen Geistes und die höchste Erhebung des Christen: im Augenblicke unserer göttlichen Zeugung werden nicht blos die Gnade und die übrigen Gaben in unsere Seele eingegossen, sondern der heilige Geist selbst, die ungeschaffene Gabe, der Urheber aller Gaben. Vermischt und gleichsam identificirt mit seinen Gaben wohnt dieser göttliche Geist persönlich in uns, belebt uns, adoptirt und vergöttlicht uns. [1])

Will man noch etwas Größeres? Indem der heilige Geist persönlich in den Christen hinabsteigt, ist er begleitet vom Vater und Sohne, von denen er nicht getrennt sein kann. So wohnt also die ganze allerheiligste Dreifaltigkeit persönlich und wesentlich im Menschen, solange als er in der Gerechtigkeit verharrt. „Wenn Jemand mein Wort hält," sagt der Herr, „so werden wir zu ihm kommen und Wohnung bei ihm aufschlagen." [2]) So wohnt Gott durch die Gnade persönlich in uns und wir wohnen persönlich in Gott. [3])

---

[1]) Quocirca Spiritus sanctus sponte sua se annexuit donis suis, gratiae et charitati, ut quandocumque ea infundit animae, simul cum eis et per ea infundat seipsum personaliter ac substantialiter, juxta illud Apostoli: *Charitas Dei diffusa est in cordibus nostris per Spiritum sanctum, qui datus est nobis. Rom.*, V, 5. — . . . Haec ergo est summa Dei nostri dignatio aeque ac nostra summa dignitas et exaltatio, qua recipientes charitatem et gratiam, simul recipimus ipsam personam Spiritus sancti quae se sponte charitati et gratiae inserit et annectit, ac per ea nos inhabitat, vivificat, adoptat, deificat, agitque ad omne bonum. *Corn. a Lap., in Osee* I, 10.

[2]) *Joan.*, XIV, 13.

[3]) Tota ergo Trinitas personaliter et substantialiter venit ad animam

Hüten wir uns, dieses Wohnen Gottes in uns zu vergleichen mit dem Wohnen eines Königs in seinem Palaste, oder selbst mit der Gegenwart Gottes in jedem andern reinen Geschöpfe: das wäre ein Irrthum. Das Wohnen Gottes in der gerechten Seele ist eine thätige Einigung, die auf die Umwandlung des Menschen in Gott hinzielt. Das ist die unaussprechliche Verherrlichung, welche der Herr, unser älterer Bruder, im letzten Gebete vor seinem Sterben von seinem Vater verlangte und erhielt. „Daß sie alle eins seien: wie du, mein Vater, in mir bist und ich in dir bin, daß auch sie eins seien in uns.“ [1])

Welches sind die hauptsächlichsten Wirkungen dieser Einigung, oder vielmehr unserer göttlichen Zeugung? Die erste ist das Leben. „Ich bin gekommen,“ sagt der Erlöser, „damit sie das Leben haben und es im Ueberflusse haben.“ [2]) Dem heiligen Geiste, dem Nachfolger und Fortsetzer des Wortes gebührt das Recht, dieselbe Sprache zu führen. Aber welches Leben gibt er uns? Es gibt viererlei Arten von Leben. Das vegetative Leben, das den Pflanzen eigenthümlich ist; das sensitive, oder das der Thiere; das vernünftige, welches den Menschen eignet; das göttliche Leben, welches das Leben Gottes und der Engel ist. Als der heilige Geist auf Erden herabstieg, blühten das vegetative Leben, das sensitive und das der einfachen Vernunft in voller Frische. Nicht also um diese Arten des Lebens zu größerer Frische zu bringen, hatte der Geist der Liebe und Wahrheit die Höhen des Himmels verlassen. Aber das göttliche Leben war beinahe erloschen. Wer lebte es? ja wer kannte es nur? Die Weisen, die Gelehrten, die Tugendhaften waren so tief erniedrigt, daß sie nur noch das Leben der Thiere lebten. [3])

Das Leben Gottes theilt uns also der heilige Geist durch die Gnade mit. Dieses Leben, das jedes andere Leben beherrscht und verzehrt, vertreibt aus der Seele die Sünde, das Princip des Todes,

---

quae justificatur et adoptatur, in eaque quasi in suo templo manet et inhabitat, quamdiu illa in justitia perdurat. *Ibid.*

[1]) *Joan.*, XVII, 21.

[2]) *Ibid.*, X, 10.

[3]) *Ps.*, 48, 13.

und erhebt über die Natur, was rein natürlich ist. „Die Gnade," sagt der heilige Thomas, „heilt die Seele, macht, daß sie das Gute will und das gewollte Gute ausübt; macht, daß sie im Guten verharrt und zur Herrlichkeit gelangt. Sie veredelt alle ihre Kräfte und befähigt sie zu edlen Thaten." [1])

Diesem göttlichen Leben haben die christlichen Nationen die intellektuelle und moralische Ueberlegenheit, die sie vor den übrigen auszeichnet, verdankt bis auf den heutigen Tag. Hätten sie das Unglück, dasselbe zu verlieren, so bliebe ihnen, wie der heidnischen Welt, nichts übrig, als das armselige Leben der Vernunft, das bald durch das Leben der Pflanze und des Thieres überwältigt werden würde. Wenn Europa sich nicht beeilt, in den Stand der Gnade zurückzukehren, so ist dieser neue Fall der Menschheit unvermeidlich: zwischen dem Menschen des Alterthums und dem der neuen Zeit ist kein anderer Unterschied, als derjenige, welchen das Christenthum gesetzt hat.

Die zweite Wirkung der vergöttlichenden Zeugung ist die göttliche Adoption. Unsere göttliche Kindesstattannahme gleicht in nichts der unter den Menschen stattfindenden Kindesstattannahme. Bei letzterer empfangen die Kinder nichts von der physischen Natur ihres Adoptivvaters; sie verdanken ihm blos den Namen, der ihnen ein Recht auf die Erbschaft gibt. Anders verhält es sich mit der göttlichen Kindesstattannahme. „Sehet," sagt der heilige Johannes, „welche Liebe uns der Vater erwiesen hat, daß wir Gottes Kinder heißen und sind." [2]) Wirklich, „mit der Gnade empfängt der Christ von Gott die göttliche Natur selbst, an der er nicht accidentell, sondern gleichsam substantiell Antheil nimmt. Wir sind also Kinder Gottes und wie Götter, weil Gott uns seine Natur in Wirklichkeit mittheilt." [3])

---

[1]) Sicut ab essentia animae effluunt ejus potentiae, quae sunt ejus operum principia, ita etiam ab ipsa gratia effluunt virtutes in potentias animae, per quas potentiae moventur ad actus. 1a 2ae, q. 110, art. 4, ad 1.

[2]) I. *Joan.*, III, 1.

[3]) Qua adoptione accipimus summam dignitatem filiationis divinae, ut reipsa non tantum accidentaliter per gratiam, sed et quasi substantialiter

Wenn wir in Wahrheit Kinder Gottes sind, so ist auch Gott in Wahrheit unser Vater. In der That, derjenige ist wahrhaft Vater, welcher seine Natur seinem Sohne mittheilt; Gott wird deßhalb mit Recht nicht blos der Vater unsers Herrn Jesu Christi genannt, sondern auch unser Vater, weil er seine Natur durch die Gnade mittheilt, wie er sie durch die hypostatische Einigung unserm Herrn mittheilt, zu dessen Brüdern er uns wahrhaftig gemacht hat.[1]) Es ist dies ausdrückliche Lehre des heiligen Geistes selbst. „Denn die er vorhergesehen hat," sagt der heilige Paulus, „die hat er auch vorherbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden, damit er der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern."[2]) Und der heilige Johannes sagt: „Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, denen nämlich, die an seinen Namen glauben, welche nicht aus dem Geblüte, nicht aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind."[3])

Was kann man von einer solchen Herrlichkeit sagen? Söhne

---

per naturam simus filii Dei, et quasi Dii. Deus enim suam naturam realiter nobis communicat et donat. *Corn. a Lap.*, *in Osee*, I, 10. — An einem andern Orte erklärt der gelehrte Schriftausleger die beiden Worte accidentell und substantiell. Accidentell nimmt der Christ an der göttlichen Natur Antheil durch die heiligmachende Gnade, welche ein der Seele eingegossenes accidentelles Geschenk ist, kraft dessen er auf die erhabenste und vollkommenste Weise an der göttlichen Natur Antheil nimmt. Substantiell, weil er in Wirklichkeit an der ihm mitgetheilten göttlichen Natur Antheil nimmt; denn die Gnade der Adoption kann ebenso wenig vom heiligen Geiste getrennt werden, als die Adoption des heiligen Geistes von der Gnade getrennt werden kann. So kann der Strahl ebenso wenig von der Sonne, als die Sonne vom Strahle getrennt werden. Nec enim gratia adoptans a Spiritu sancto, nec Spiritus sancti adoptio a gratia divelli potest: sicut radius a sole, et sol a radio divelli nequit. *In* II. *Petr.*, I, 4.

[1]) Recipimus a Deo gratiam, et cum gratia ipsam Dei naturam, ut sicut apud homines pater proprie dicitur, qui alteri communicat suam naturam humanam, generatque hominem: ita Deus dicatur pater non tantum Christi, sed et noster; quia naturam suam nobis communicat per gratiam, quam Christo communicavit per unionem hypostaticam, ut ejus fratres nos efficeret, juxta illud, etc. *Corn. a Lap.*, *in Osee*, I, 10.

[2]) *Rom.*, VIII, 29.

[3]) I, 12.

Gottes! wir wollen, hingerissen von Bewunderung vor solcher Größe, demselben Apostel das Ohr wieder leihen, wenn er sagt: „Geliebteste! jetzt sind wir Gottes Kinder; aber es ist noch nicht offenbar, was wir sein werden. Wir wissen aber, daß wir, wenn er erscheinen wird, ihm ähnlich sein werden.“ [1]) O Christ! erhabenes Wesen! wenn du doch dich begreifen könntest! Sohn Gottes, Erbe Gottes sein, ist unendlich mehr, als König, Kaiser, Papst oder Beherrscher des ganzen Weltalls sein, mehr als Engel, Erzengel, Cherub oder Seraph sein. Sohn Gottes sein, Gott auf Erden sein, terrenus Deus; durch die Nahrung sich alle niederen Geschöpfe assimiliren; sich mit dem Fleisch und Blute Gottes selbst nähren und wirklichen Antheil nehmen an seiner Natur: siehe, das ist der katholische Pantheismus. Die Vernunft ist darob geblendet. Muß man aber über den unermeßlichen Erfolg Satans staunen, wenn er jenen nachäfft und dem Menschen anstatt des Originals eine Verfälschung bietet?

Wie beneidenswerth ist doch die göttliche Sohnschaft! O Mensch, wie sollst du sie lieben! mit welcher Sorgfalt sie bewahren! Wenn du unglücklicherweise sie verlörest, wie schnell müßtest du sie wieder zu erlangen suchen! Wie ein Sohn gegen seinen Vater handelt, so mußt du gegen Gott handeln. Lebe voll Zutrauen, Liebe und kindlicher Ehrfurcht! Nach dem Beispiele deiner Ahnen, des Noe, Enoch, Abraham, sei vollkommen auf allen deinen Wegen. Vielmehr die Engel, als die Menschen, sollen deine Gesellschaft bilden. Nichts zieht die Blicke desjenigen an, welcher Sohn Gottes zu sein weiß, nichts verblendet ihn. Er würde ja sich erniedrigen, wenn er nach Gott noch etwas bewundern könnte. [2])

Die dritte Wirkung der göttlichen Zeugung oder Kindschaft ist das Recht auf das väterliche Erbe. Diese Erbschaft, der keine andere verglichen werden kann, besteht in Gnade und Herrlichkeit: unendliche Schätze, welche alle Güter unseres Vaters im Himmel und auf Erden in sich begreifen. Um nur einige zu nennen: im Augen=

---

[1]) I. *Joan.*, III, 2.

[2]) Nunquam humana opera mirabitur, quisquis se cognoverit Filium Dei. Dejicit se de culmine generositatis suae qui admirari aliquid post Deum potest. *S. Cypr.*, *De Spectacul.*

blicke seiner Kindesstattannahme empfängt der Christ mit der Nachlassung seiner Sünden und der vollkommenen Reinigung seiner Seele die drei theologischen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe; die vier Grundtugenden: Klugheit, Gerechtigkeit, Starkmuth, Mäßigung; die sieben Gaben des heiligen Geistes, welche ursprünglich auf das Wort, seinen erstgebornen Bruder herabkamen.

Noch mehr: zu ihm kommen der heilige Geist, der Urheber aller Gaben, der Sohn und der Vater, die ganze allerheiligste Dreifaltigkeit wesentlich und persönlich.[1]) Alle diese in's Innerste der Seele ausgegossenen Gaben machen den Menschen zu einem neuen Wesen, das zu einem neuen Leben geboren und göttlicher Werke fähig ist. Durch Arbeit bis zum Tod kann der nicht in die Kindschaft Gottes aufgenommene Mensch Gold und Silber gewinnen, das mit ihm vergeht; aber der Christ kann jeden Tag und jede Stunde eine Vermehrung der Gnade erlangen, deren niedrigster Grad das ganze Universum aufwiegt.[2]) Der Grund davon ist, weil seine Werke die Werke eines gewissermassen Gott wesensgleichen Sohnes sind, weil sie aus Gott kommen und aus dem heiligen Geiste, der die bewegende Ursache und der Mitarbeiter ist.[3])

Hierin liegt jedoch nur ein kleiner Theil unserer Schätze und blos der Anfang unseres Adels. Alle Werke des Christen sind ein Same der Herrlichkeit. Wie der Baum und die Frucht aus dem Kern hervorgehen, so wird die Herrlichkeit und das ewige Glück aus der Gnade geboren. Um die ganze Würde des Christen zu bemessen, muß man hinzufügen, daß die auf Erden begonnene Kindschaft im

---

[1]) *S. Th.*, 1ª 2ªᵉ q. 63, art. 3 *corp.; Conc. Trid., sess.* VI, c. VII. Falluntur qui in justificatione et adoptione censent dari Spiritum sanctum duntaxat quoad sua dona, non autem quoad suam substantiam et personam. *Corn. a Lap., in Osee*, I, 10.

[2]) Bonum gratiae unius majus est quam bonum naturae totius universi. *S. Th.*, 1ª 2ªᵉ q. 113, art. 9, ad 2.

[3]) Per eamdem nanciscimur miram dignitatem operum et meritorum, ut scilicet opera nostra quasi filiorum Dei substantialium, ut ita dicam, maximae sint dignitatis . . . utpote procedentia ab ipso Deo Spirituque divino, qui nos inhabitat, ad eaque nos impellit, iisque cooperatur. *Corn. a Lap., in Osee*, I, 10.

Himmel erst vollständig sein werde. Dort oben, im Besitze eines Reiches, wovon nichts hienieden einen Begriff geben kann, dort, im Schooße der seligen Anschauung, wird er auf eine so vollkommene Weise in Gott umgewandelt, in so inniger Einigung mit ihm vereinigt sein, daß die Einigung, ohne die Wesenheiten zu vermischen, bis zur Aufhebung in der Einheit fortschreiten wird. [1])

Angesichts solcher Größe erstirbt das Wort auf den Lippen. Es bleibt zu nichts mehr Kraft, als um dem Christen zu sagen: „Adel verpflichtet;" und den Priestern: „Lehret jenen Sohn Gottes seine Würde und die aus ihr herfließenden Verpflichtungen erkennen." Heute insbesondere, wo der Mensch darauf ausgeht, sich zu verachten bis zur Gleichstellung mit dem Thiere, rufet ihm zu: Erhebet euere Herzen! Göttliches Geschlecht, die Erde ist deiner nicht werth; die groben Triebe der Natur, der blasse Lichtschein der Vernunft seien die Führer anderer Menschen; für dich ist die Regel deiner Gedanken, deiner Neigungen und Werke der Ausspruch deines göttlichen Bruders, des fleischgewordenen Wortes: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist."

Da die geheimnißvollen Arbeiten, die wir eben beschrieben, die Grundlage der Schöpfung des Christen sind, halten wir es für nützlich, sie in wenigen Worten zusammenzufassen. Versteht man sie gut, so wird das detaillirte Studium der vierten Schöpfung des heiligen Geistes erleichtert werden.

Der Mensch ist Sohn des Menschen durch die menschliche Zeugung. Er ist Sohn Gottes durch göttliche Zeugung. Diese Zeugung, die ihm Antheil an der göttlichen Natur gibt, geschieht durch die Gnade. Die Gnade ist ein Geschenk, ein göttliches Element, das den Menschen zum Kinde Gottes und Erben seiner Herrlichkeit macht. Das Geheimniß wird folgendermassen vollzogen: Der heilige Geist steigt persönlich in den Menschen herab, und vereinigt sich mit ihm durch die nach der hypostatischen Einigung innigste Einigung. Kraft dieser Einigung wird die Liebe, deren Quelle der heilige Geist ist, sogleich in die Wesenheit der Seele ausgegossen. Sie bringt mit sich alle Tugenden, alle das übernatürliche oder göttliche Leben ausmachenden

[1]) *Joan.*, XVIII, 23.

Principe, weil sie selbst das Leben ist. Ohne ihre Natur zu verlieren, vergöttlicht sich die Seele durch den Contact mit dem göttlichen Elemente; gerade so wie das Eisen, gleichwohl noch Eisen bleibend, im Feuer alle Eigenschaften desselben annimmt.

Durch die heiligmachende oder habituale Gnade Kind Gottes geworden, ist der Mensch des übernatürlich Guten fähig. Jedoch braucht er, um es zu üben, einen besondern Antrieb, der sich so oft wiederholen muß, als die Pflicht zu handeln vorhanden ist. So muß der Saft, der im Baume ist und der dessen Leben ist, durch die Sonnenstrahlen in Bewegung gesetzt werden, um in den Zweigen seinen Kreislauf zu machen und Blüthen und Früchte zu bilden. Im Menschen ist dieser Antrieb die wirkliche, actuelle Gnade. Wie der Name anzeigt, ist die wirkliche Gnade eine Bewegung, ein Antrieb, eine Erleuchtung des heiligen Geistes, die vorübergehend ist, die im gewollten Augenblick die habituale Gnade in Thätigkeit setzt und der Seele je nach dem Bedürfnisse Licht, Kraft, Gewissensbisse, Sehnsucht mittheilt, wie es gerade nothwendig ist, um das Gute zu thun, das sich darbietet. [1])

[1]) Hujusmodi gratiae actualis auxilium necessarium est ad eas omnes exercendas operationes quae aliquo modo naturae vires excedunt. *Montagn.*, *De gratia*, *quaest. prooem.*, p. 53, edit. in-4. — Quoties bona agimus, dum in nobis et nobiscum est, ut operemur, operatur. *Conc. arausic.*, XI, c. IX. — Hac gratia agitur, non solum ut facienda noverimus, verum etiam ut cognita faciamus; nec solum ut diligenda credamus, verum etiam ut credita diligamus. *S. Aug.*, *Lib. de Grat. Christi*, c. XII.

Neunzehntes Kapitel.

Geburt des Christen, die Taufe.

Das Wasser ist die Materie der Taufe. — Das Wasser ist die Mutter der Welt, das Blut der Natur. — Worte der Väter und des heiligen Petrus. — Heidnische Ueberlieferung. — Das Wasser ist eine gute und fruchtbare Mutter. — Bedeutung des Wassers in der moralischen Ordnung. — Dem Wasser erzeigte Ehrenerweise. — Verderbniß des Wassers durch den Satan. — Warum das Wasser das Element der Taufe ist. — Stellen des heiligen Chrysostomus und des Tertullian. — Nachäffung Satans. — Beweise für die übernatürliche Wirksamkeit des Taufwassers.

Wir kennen die Wirklichkeit und Vortrefflichkeit unserer göttlichen Geburt; aber wo vollzieht sie sich? In dem Leben des Christen gibt es eine vor allen andern feierliche Stunde, eine Stunde einzig in ihrer Art, eine Stunde ewiger Ehre und ewigen Segens; es ist die Stunde der Taufe. Da vollzieht sich ein Wunder, das größer ist, als die Schöpfung des Himmels und der Erde. Der Sohn des Menschen wird der Sohn Gottes. Darf man sich da wundern, wenn die Trompeten der streitenden Kirche, die Glocken, je bei Erneuerung dieses Wunders fröhlich erschallen, um es Himmel und Erde kundzuthun? Darf man sich wundern, wenn der größte König des schönsten Reiches nicht nur mit seinem Familiennamen, sondern auch mit dem Namen des Ortes, an welchem er die Taufe empfangen hatte, unterzeichnete und sich Ludwig von Poissy nannte? Darf man sich wundern, wenn unsere Vorfahren den Jahrestag ihrer göttlichen Geburt jedes Jahr durch die Feier „der Gedächtniß der Taufe" festlich begingen? Nein, über alles das darf man sich nicht wundern. Verwunderung und Betrübniß erregt vielmehr die Wahrnehmung, daß der größte Tag des Le-

bens für die Mehrzahl der Christen der Gegenwart ein gewöhnlicher Tag geworden ist.

Daß der Mensch in dem Taufwasser ein Kind Gottes wird, ist eine Glaubenswahrheit. „Wenn Jemand," sagt das fleischgewordene Wort, „nicht wieder geboren wird aus dem Wasser und heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen." [1]) Und die heilige Kirchenversammlung von Trient, die unfehlbare Erklärerin des Herrn, sagt: „Das Sakrament der Taufe ist die instrumentale (werkzeugliche) Ursache unserer Heiligung." [2]) Es strahlt hier die schöpferische Thätigkeit des heiligen Geistes und die innige Harmonie, welche Gott zwischen der Welt der Natur und der Welt der Gnade begründet hat, in neuem Glanze. Weil der Gegenstand uns einmal hierauf führt, so wollen wir von diesen Geheimnissen reden, die heut zu Tag so wenig Bewunderung finden und derselben doch so werth sind.

Das Wasser ist die Materie der Taufe. Warum das Wasser und kein anderes Element? Mit der Antwort auf die Frage: Was ist das Wasser? wird alle Unsicherheit aufhören. Kamen wir je dazu, unter so manchen verlorenen Mußestunden einen einzigen, wenn auch noch so kurzen Augenblick der Erwägung darüber zu weihen, was dieses den Menschen freundschaftlichste Element, dieses schöne, wohlthätige Geschöpf ist, von dem wir so häufigen Gebrauch machen? Versuchen wir wenigstens einmal diese Studie. Die Aufzeigung des Grundes, aus welchem Gott bei seinem herrlichsten Werke das Wasser verwendet, wird uns erhabene Gedanken und Gefühle einflößen.

Das Wasser ist die Mutter der Welt und das Blut der Natur. Zu dieser Bezeichnung sind wir, wie wir bald sehen werden, durch den gelehrtesten Geologen, den heiligen Apostelfürsten Petrus ermächtigt. Da er die ganze Geologie in der Schule des Schöpfers selbst erlernt hat, so kennt den Ursprung der Dinge Niemand besser, als er. Wenn aus dem Schooße und Wesen des Wassers Erde und Himmel hervorgegangen sind, so ist es die Mutter der Welt. Nun

---

[1]) Joh. 3, 5.

[2]) Justificationis causa instrumentalis item, sacramentum Baptismi; quod est sacramentum fidei, sine qua nulli unquam contigit justificatio. *Sess.* VI, c. VII et c. IV.

aber lesen wir an der Spitze der Genesis: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde. Aber die Erde war wüste und leer, und Finsterniß war über dem Abgrund."

Der von dem schöpferischen Worte in den Raum gesetzte Urstoff bildete eine ungestaltete Masse in flüssigem Zustande. Der Erde als einem wesentlichen Theil derselben haftete die allgemeine Beschaffenheit an. Das nicht verdichtete Wasser war ohne Festigkeit und ohne bestimmte Gestalt. „Diese ungestaltete Materie," sagt der heilige Augustin, „welche Gott aus dem Nichts hervorrief, wurde gleich Himmel und Erde genannt. Es heißt: Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde. Es geschah dies nicht als ob sie schon gewesen wären, sondern weil sie werden konnten; denn es heißt, der Himmel sei gemacht worden. Wenn wir den Samen eines Baumes betrachten, so sagen wir auch, es seien die Wurzeln, der Stamm, die Aeste, die Blätter und Früchte geboren, nicht als ob diese Dinge bereits wären, sondern weil sie werden sollen. In demselben Sinne heißt es: Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde, obwohl die Materie des Himmels und der Erde sich noch im Zustande des Chaos befand. Weil aber aus diesem Chaos mit Sicherheit Himmel und Erde hervorgehen sollten, so wurde schon die Materie selbst Himmel und Erde genannt.[1])

Hören wir nun den Apostelfürsten. Es gab zu seiner Zeit wie heutzutage Renans, Proudhons, Quinet, Strauße, kleine Schüler des kleinen Epikur, welche die Schöpfung der Welt, ihre freie Regierung durch die Vorsehung und ihre endliche Zerstörung leugneten. Der heilige Petrus antwortet: „Es werden verführerische Spötter kommen; sie verhehlen sich, daß der Himmel und die Erde das erstemal aus Wasser und durch Wasser mittelst Gottes Wort entstanden sind.[2]) Der Himmel und die Erde mit allen ihren sinnlichen Geschöpfen sind also aus dem Wasser gebildet worden, welchem das schöpferische Wort durch Verdichtung eine feste, in beständigem Zustand verbleibliche Gestalt gegeben hat.

Bei den Vätern und Commentatoren ist die Erklärung der Worte

---

[1]) *De Gen. contr. Manich.*, lib. I, c. VII, opp. t. I, p. 1052, edit. noviss.

[2]) Latet enim eos hoc volentes quod, coeli erant prius et terra de aqua et per aquam, consistens Verbo Dei. II *Petr.*, III, 5.

des Apostels eine ganz gleichmäßige. In erster Linie finden wir den heiligen Papst Clemens, einen Schüler des heiligen Petrus, welcher sie aus dem Munde seines hohen Lehrers zu haben versichert. „Ich will," sagte Petrus zu mir, „dich lehren, wie und durch wen die Welt gemacht worden ist. Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde als ein einziges Gebäude. Das Wasser, welches die Welt einnahm, verdichtete Gott gleichsam zu Eis und machte es fest wie Krystall; er bildete das Firmament, durch welches der ganze Raum zwischen Himmel und Erde abgesondert wird." [1]) Wie man sieht, kommt nur das Wasser als Grundstoff in Frage. Gott sonderte sie in zwei Theile, der eine in festem Zustand bildet die Erde, der andere, in dem leeren Raum schwebend, heißt das Firmament und bildet um die Erde eine mit Diamanten geschmückte Krystallkrone. [2])

Oecumenius spricht wie Clemens. „Himmel und Erde," sagt er, „wurde aus dem Wasser gebildet. Der Himmel ist nur verdunstetes Wasser oder Wasser in luftartigem Zustande und die Erde verfestigtes Wasser oder Wasser in festem Zustande." [3]) Der heilige Augustinus spricht sich nicht weniger bestimmt aus. „Im Anfange wurden Himmel und Erde aus dem Wasser und durch das Wasser gemacht. Es ist deßhalb nicht ungereimt zu sagen, das Wasser sei der Urstoff; denn alles Irdische, Thiere, Bäume, Kräuter und Aehnliches verdanken ihr Werden und ihre Nahrung dem Wasser." [4])

Das ist auch die Anschauung der andern Lehrer, [5]) welche nach

---

[1]) Repetamus... quomodo vel a quo factus sit mundus.... In principio cum fecisset Deus coelum et terram tanquam domum unam... aqua, quae erat intra mundum... quasi gelu concreta et crystallo solidata distenditur, et hujusmodi firmamento velut intercluduntur media coeli ac terrae spatia. *Recognit.*, lib. I, c. XXVI et XXVII.

[2]) S. Fabricius, Theologie des Wassers. 2. B., K. 1—5.

[3]) Sicut coelo et terra ex aqua constitutis... nam aer ex aquarum exhalatione, terra ex eorum concretione consistit. *In* II *Petr.*, III, 5.

[4]) Coeli erant olim et terra de aqua et per aquam. *De civit. Dei*, lib. XX, c. XVIII. — Propterea vero non absurde etiam aqua dicta est ista materia, quia omnia quae in terra nascuntur, sive animalia, sive arbores, vel herbae, et alia similia, ab humore incipiunt formari et nutriri. *De Gen. contr. Manich.*, lib. I, c. VII, p. 1053.

[5]) S. *Corn. a Lap., in Eccles.*, XXIX, 28.

unserm Dafürhalten durch den dritten Vers der Genesis aufs Klarste bestätigt wird. Und der Geist Gottes schwebte über den Gewässern. Warum sagt die Schrift nicht: Ueber Himmel und Erde, welche sie eben und zwar allein genannt hatte? Offenbar, weil sie im Zustande des Wassers existirten und das Wasser das zeugende Element beider war?

Die Erinnerung an den Ursprung der sinnlichen Wesen war den Heiden nicht ganz entschwunden. Vom Morgenlande, der Wiege der Ueberlieferung, war sie auf das Abendland übergegangen. Die erste philosophische Schule Griechenlands, die Schule des Thales, stellte das Princip auf, daß das Wasser der Ursprung alles Geschaffenen sei. [1]) Der gelehrteste römische Naturforscher, Plinius, schreibt: „Das Wasser ist die Königin von allem, es erhält die Erde, ertödtet das Feuer, steigt in die Luft und herrscht im Himmel. Sein Fall ist die Ursache alles dessen, was auf der Erde wird. Ein ganzes Wunder der Natur! Wenn man erwägt, wie die Früchte erzeugt werden, wie die Bäume und Pflanzen leben, wie das Wasser zum Himmel steigt und wie es den Kräutern von da die Lebenskraft mittheilt, so muß man wahrlich gestehen, daß alle Kräfte des Wassers Wohlthaten sind.“[2])

Nach Festus und andern heidnischen Grammatikern bedeutet das Wort aqua, Wasser, nach seiner Abstammung Mutter aller Dinge. [3])

Der Lehre der allgemeinen Ueberlieferung wird die Chemie, wenn sie einmal weiter vorangeschritten ist, wie wir nicht zweifeln, die Auktorität der Erfahrung anreihen. Man wird finden, daß statt fünfzig einfacher Körper für den Schöpfer ein einziges Element genügend

---

[1]) Aquam principem rebus creandis dixere. *Auson., De Lud. Sapient.*

[2]) Hoc elementum omnibus imperat. Terras servant aquae, flammas necant, scandunt in sublime, et coelum quoque sibi vindicant. . . . Eaedem cadentes omnium terra nascentium causa fiunt, prorsus mirabili natura, si quis velit reputare ut fruges gignantur, arbores fruticesque vivant, in coelum migrare aquas, animamque etiam herbis vitalem inde deferre: justa confessione, omnes quoque vires aquarum esse beneficia. *Hist. nat.,* lib. XXXI, c. I, édit. in-8, Paris, 1827.

[3]) Aqua, a qua juvamur; vel ut alii, a qua omnia; quia ex aqua coeli, aer, caeteraquae omnia creata sunt. *Corn. a Lap., in Joan.,* IV, 9.

war, um alles Sichtbare zu bilden. Nun aber ist das Wasser eben das Urelement. Es ist dies bereits die Ansicht eines Theils der gelehrten Welt. [1])

Wie das Kind aus dem Schooß und dem Wesen der Mutter hervorgeht, so ist die sinnliche Schöpfung aus dem Schooße des Wassers hervorgegangen. Der Himmel und die Erde und alles, was die Erde erzeugt, sind also Söhne und Enkel des Wassers: ex aqua et per aquam. Welche fruchtbare, welche bewunderungswürdige Mutter! Welche schöne zahlreiche Familie! Werfen wir unsere Blicke auf die unermeßliche Mannigfaltigkeit von Bäumen, Gewächsen, Pflanzen, Kräutern, Blüthen und Früchten, wobei man nicht weiß, ob man den Nutzen ihres Holzes oder ihres Blätterwerks, die Fülle ihrer Farben, die Anmuth ihrer Formen, ihre feinen Wohlgerüche, oder ihre heilkräftigen Eigenschaften mehr bewundern soll. Dies bildet jedoch nicht den schönsten Theil der Kinder des Wassers. Das Wasser ist auch die Mutter der Fische, deren Größe oder Kleinheit, Gestalt und Bau, deren Geschick und Mittel zum Angriff und zur Vertheidigung uns gleicher Weise in Staunen versetzen.

Welch anmuthigeres und noch glänzenderes Ding! Die Vögel sind Brüder der Fische. Durch die Zierlichkeit ihrer Gestalt, die Lebhaftigkeit ihrer Bewegungen, durch den Glanz, die Pracht und Mannigfaltigkeit ihres Gefieders, die Sicherheit ihres Instinkts und die Harmonie ihres Gesangs bieten diese reizenden Geschöpfe einen Anblick, den zu bewundern man nicht müde wird. Noch mehr; das Hauptwerk der sinnlichen Schöpfung, unser Leib, ist wie die Erde selbst aus dem Wasser hervorgegangen. Wenn also die Erde unsere Mutter ist, so ist das Wasser unsere Großmutter. Der Mensch wird aus ihm geboren: initium vitae hominis aqua. [2])

Nach dem Willen des Schöpfers, welcher die Erde aus dem Wasser hervorgehen ließ, sollte diese Tochter, so alt sie auch wäre, wie ein kleines Kind am Busen ihrer Mutter ruhen. Er hat die

---

[1]) Das Wasser, in der Chemie Wasserstoffoxyd genannt, besteht aus zwei unauflösbaren Gasen, dem Hydrogen und Oxygen, den Lebensprincipien alles Seienden.

[2]) *Hydrogiologia*, sect. I, c. III, auct. *Marco Ant. Marsilio, Columna archiep. Salernit.*

Erde auf das Wasser gegründet, super maria fundavit terram, sagt der Prophet.[1]) Das Wasser ist ihre Stütze, ihre Amme und ihre Wiege. Die Erhaltung der Dinge ist wahrlich nur ihre fortgesetzte Schöpfung, das will heißen, sie leben durch dieselben Elemente, aus denen sie gebildet werden. Wenn in dem Wasser das schöpferische Element des Sinnlichen liegt, so muß es auch eine Hauptrolle bei ihrer Erhaltung spielen. Nun ist es eine Thatsache, daß das Wasser sich bei allen Lebensmitteln findet, ein unmittelbares Mittel gegen eine Menge von Krankheiten, für die meisten Arzneien ein Beförderungsmittel ist. An den Werken Gottes ist alles zur Unterweisung der Menschen da; der heilige Ambrosius nun gibt uns die Lehre, welche in der engen und unauflösbaren Vereinigung der Erde und des Wassers liegt, in den Worten: „Siehe, welche gute Mutter das Wasser ist, sie nährt, was sie gebiert, und trennt sich nie davon. Und du, o Mensch, du lehrtest das Verlassen der Kinder seitens ihrer Eltern, die Trennung, den Haß, die Beleidigung; lerne vom Wasser, welche innige Bande Eltern und Kinder einigen sollen.“[2])

Lernen wir auch, wie sehr wir demüthig sein und wie wenig wir unser Herz an die Geschöpfe hängen sollen. Was ist unser Leib? Fest gewordenes Wasser. Was sind die Thiere, die Pflanzen, die Erde, alle sinnlichen Geschöpfe? Fest gewordenes Wasser. Und wegen eines Bischens festgewordenen Wassers sollten wir Hochmuth haben und unsere nach dem Bilde Gottes geschaffene Seele verlieren können!

Das Wasser ist nicht nur die Mutter der Welt, sondern auch das Blut der Natur. Das Blut ist zum Leben des Leibes nothwendig; das Wasser ist nicht weniger zum Leben des Universums nothwendig. In dem menschlichen Körper hat das Blut seine Behälter. Von ihnen aus speist es alle unsere Glieder; es kehrt dahin zurück, um sich wieder zu erfrischen, und geht von denselben wieder aus, um seine unerläßlichen Verrichtungen erfolgreich fortzusetzen. Ebenso ist es bei dem großen Leib der Natur. Die unergründlichen Meere, die großen Höhlen in den Bergen sind die Behälter ihres Blutes. Durch

---

[1]) *Ps.*, 23.

[2]) Quam bona mater sit aqua; considera ... disce ergo ab aqua quae sit et parentum filiorum necessitudo. *Hexaem.*, lib. V, c. IV.

eine ununterbrochene Bewegung der Aus- und Rückströmung bringt das Wasser, ohne Unterlaß erfrischt, gereinigt und mit allen seinen natürlichen Eigenschaften erfüllt, das Leben der Natur stets in tausend verschiedenen Erzeugnissen hervor, deren regelmäßige Reihenfolge eine Eigenthümlichkeit ist, die man nicht am wenigsten zu bewundern hat.

Die unendliche Weisheit treibt das Blut aus seinen Behältern heraus, vertheilt es und leitet es durch hundert Kanäle von verschiedener Größe je nach dem Bedürfniß eines jeden Organs. In der Natur bietet dieselbe Weisheit die Vertheilung des Wassers. Zur beliebten Stunde öffnet sie seine großen Behälter, vertheilt die Masse und weist ihm die Kanäle an, die es zu durchfließen hat, um überall Schönheit und Leben zu begießen, zu erfrischen und zu erhalten. Von diesen Kanälen sind einige, wie die Ströme, die Pulsadern des großen Leibes der Natur; andere, wie die Flüsse, Bäche, die Quellen, die unterirdischen Durchschläge, sind die Blutadern, Fasern, die Haargefäße, durch welche das Wasser in die kleinsten Erdtheile, wie das Blut in die feinsten und vom Mittelpunkt entferntesten Enden unserer Organe, eindringt. Es ist ein Erfahrungssatz, daß man überall Wasser findet. Die artesischen Brunnen wie alle andern Entdeckungen haben der Lehre der Theologie nachgerade Recht gegeben.

Die Genauigkeit, mit welcher Gott die Menge Blutes, welches sich in jedes Gefäß ergießen soll, die Raschheit oder die Langsamkeit bemißt, mit welcher es zu fließen hat, ist so groß, daß es in dem Organismus, es sei denn aus einer fremdartigen Ursache, nie eine Stockung oder Störung gibt. Mit einer nicht weniger bewunderungswürdigen Kunst hat der Schöpfer zu seiner Ehre die Wasser in dem Leibe der Natur der Art bemessen und abgewogen, daß jeder Theil das gebührende Maß davon erhält. „Er wog die Wasser ab nach dem Maße. Er gab dem Regen Gesetz und einen Weg den tobenden Wettern." [1])

Wenn der Mensch aber eine harte Strafe verdient, dann wird die Ordnung aufgehoben. Wie in der Familie die Mutter das schuldhafte Kind züchtigen muß, so rächt das Wasser den beleidigten himm-

---

[1]) Aquas appendit in mensura. Quando ponebat pluviis legem, et viam procellis sonantibus. *Job.*, 28, 25. 26.

lischen Vater. Es wird ihm die Weisung, sich in seinen Behältern einzuschließen und die Erde mit ihren Erzeugnissen verschmachten zu lassen, oder in unheilvollen Massen zu fallen, welche die erstere überschwemmen und die letzteren zu Grunde richten und den Sünder um Barmherzigkeit zu rufen zwingen.

Man kann also in Wahrheit mit einem heidnischen Schriftsteller sagen: „Das Wasser ist das dem Menschen befreundetste Element; kein anderes gewährt uns so viele Vortheile; ohne das Wasser könnte nichts entstehen, nichts sich erhalten, nichts zu unserm Gebrauch zubereitet werden.[1]) Setzen wir mit Eusebius bei, daß das Wasser von allen Elementen dasjenige ist, welches den Eigenschaften Gottes die meiste Ehre zu bereiten scheint. Die Ströme und Flüsse, welche ohne Unterlaß in so reicher Fülle fließen, lehren die Erhabenheit des Schöpfers kennen. Die unerschöpflichen Quellen, welche Tag und Nacht aus den dem menschlichen Auge verborgenen Abgründen hervorsprudeln, thun die Güte Gottes kund, der sie nährt. Die Größe seiner Macht offenbart sich durch die ungeheuere Masse der in dem Abgrunde der Meere eingeschlossenen Wasser und durch die kühnen Wogen, welche sich bis zu den Wolken erheben und die Erde in Schrecken setzen, sich aber an einem Sandkorn brechen.[2])

Das ist das Wasser an sich und in der natürlichen Ordnung. Ist es nicht billig, daß es wegen der es auszeichnenden hohen Bedeutung den Preis Gottes singt und daß der Mensch im Anschlusse an seine Mutter ihm die Schuld der Dankbarkeit abzutragen hilft? In dem Lobgesange, in welchem der Prophet alle Geschöpfe zum Preise und zur Erhebung ihres Urhebers einladet, nennt er denn auch, nachdem er sich an die Engel, die glorreichen Bewohner der höhern Welt gewendet hatte, bei dem Uebergange zu der niedern Schöpfung unmittelbar das Wasser, die stets fruchtbare Mutter. Benedicite aquae omnes, quae super coelos sunt, Domino.

Daher die Ehrenerweise, die dem Wasser erzeigt zu werden pflegten. Es ist eine wenig beachtete Thatsache, die aber um so mehr der

---

[1]) Nulla ex omnibus rebus tantas habere videtur ad usum rerum necessitates quantas aqua . . . sine aqua nec corpus animalium nec ulla cibi virtus potest nasci, nec tueri, nec parari. *Vitruv.*, lib. VIII, c. IV.

[2]) *De Laud. Constant.*, p. 605.

Beachtung verdient, als sie allgemein ist, daß alle gebildeten Völker des Morgen- und Abendlandes, Juden, Heiden und Christen in die Schmückung der Quellen theilweise ihre Ehre setzten. Ihre Mutter sollte bei ihrer Ankunft nicht von grob gearbeiteten steinernen oder hölzernen Gefäßen, sondern in mit Schnitzwerk und halberhabener Arbeit reich verzierten Vasen und Schalen von Marmor, Erz, Porphyr aufgenommen werden. Das Wasser ergießt sich nicht in einfachen, kunstlosen Mündungen; seine Wege sind anmuthig und mannigfaltig. Es fließt bald aus dem Schnabel eines Vogels, bald aus dem Rachen eines Löwen oder aus dem Munde irgend eines andern belebten Geschöpfs hervor, und das sanfte oder wiederhallende Rauschen seines Falles bildet ein Concert, welches nach dem Ausdruck des Propheten das Händeklatschen der Gewässer ist. Flumina plaudent manu.

Nirgends wurde der Cultus des Wassers besser begriffen als bei den zwei größten Völkern des Alterthums, den Juden und Römern. Die Wasserleitungen Salomons zeigten eine unglaubliche Pracht, eine Größe und Ausdehnung, die fabelhaft erschienen, wenn nicht schriftliche und sinnenfällige Beweise sie außer allen Zweifel setzten. Nie zogen die Cäsaren in Rom mit solcher Pracht ein, wie die zur Verschönerung der ewigen Stadt herbeigeleiteten Wasser. Wie Königinen zogen über Triumphbögen in der Länge von zehn und fünfzehn Meilen die prächtigen Wasser Paula und Virgine ein, deren Fülle und Reinheit aus dem heutigen Rom noch die Stadt der schönen Quellen macht. Unsere Wasserleitungen, schreibt Plinius, sind Weltwunder, orbis miracula. [1])

Man darf sich daher nicht wundern, wenn der große Affe Gottes, der Satan, sich der instinktmäßigen Verehrung für das Wasser bemächtigte und sie zu seinem Vortheil verwerthete. Um durch das schönste Geschöpf den Menschen zu verderben und Gott beschimpfen zu lassen, ging er auf Entweihung des Wassers und der Quellen aus. Ersteres wurde mit einer Menge unreiner Gottheiten bevölkert, aus letzteren machte er ein Schauspiel der Geilheit. Hervorsprudelnd aus dem Munde oder den Muscheln der Sirenen, Naiaden, Tritonen,

---

[1]) *Lib.*, XXXVI, c. XV.

d. h. verlockender Dämonen, besangen die wieder heidnisch gewordenen Quellen nicht mehr die Eigenschaften Gottes, sondern die Schändlichkeiten Satans, seiner Engel und seines Cults. [1])

Das Staunen verdoppelt sich oder vielmehr die Erkenntniß wächst, wenn man die wichtige Rolle des Wassers in der moralischen Ordnung erwägt. Welches Element war den Wundern des Allmächtigen öfter dienstbar? Die Sündfluth, der Durchgang durch das rothe Meer, der Felsen Horebs, der Uebergang über den Jordan, der mosaische Cult mit seinen zahlreichen Ceremonien, bei dem das Wasser fast immer einen wesentlichen Bestandtheil bildete, bezeugen sie nicht, daß das Wasser das vom Schöpfer bevorzugte Element ist? Wie oft hat es das fleischgewordene Wort zu seinen Geheimnissen und Wundern benützt? Es wäre zu weitläufig, dies anzuführen. Heben wir nur eine Thatsache hervor. An der Schwelle seines öffentlichen Lebens will er seine Gottheit mit unwiderstehlichem Glanze kundthun. Sein erstes Wunder soll sein Beglaubigungsbrief sein. Was für eines Elements bedient er sich dabei? Des Wassers.

„Wunderbar," sagt aus diesem Anlaß der gelehrte Fabricius, „die Verwandlung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Kana, setzt das schöpferische Wort noch täglich mit der üppigsten Mannigfaltigkeit fort, vor der man auf die Kniee fällt. Er weiß das Wasser mit der Kraft des Weinstocks so gut zu vereinigen, daß sich die Trauben nicht mit Wasser, sondern mit kostbarem Saft füllen. Wer könnte die vielen Arten Wein, die vielen Arten anderer Säfte, der Oele und saftigen Früchte zählen, bei denen das Wasser durch die Berührung mit den in dem Samen eingeschlossenen Kräften sich verwandelt?" [1]) Wenn sich die wunderbare Verwandlung des Wassers durch die Berührung mit einem geschaffenen Stoffe vollzieht, warum sollte sie sich nicht auf eine unmittelbare Weisung dessen vollziehen, der das Wasser und das verwandelnde Element geschaffen hat?

Es war nothwendig, die natürliche Vortrefflichkeit des Wassers durch den Nachweis seiner Bedeutung in der physischen Welt zu zeigen, um auf den Grund zu kommen, aus welchem Gott dasselbe

---

[1]) S. *Corn. a Lap.*, *in Zach.*, XIV, 6; et *Cant.*, IV, 15.

[2]) *Théologie de l'eau,* lib. I, c. IV.

vom Anfange an ständig zum Elemente der größten Dinge in der moralischen Welt erwählt hat. Es waren aber die frühern Wunder nur das Vorspiel eines noch größern Wunders. Wir wollen von der Geburt des Christen reden; die Ehre derselben gebührt dem Wasser. Einzig, unvergleichlich, unsterblich zeigt diese Ehre eine der entzückendsten Harmonien der göttlichen Werke auf und bildet nicht den geringsten Beweis dafür, daß das Wasser das schöpferische Element aller Dinge ist. Wir wollen dies im folgenden Kapitel sehen. Nicht weil es sich überall findet, sondern vielmehr weil es eine tiefe mysteriöse Bedeutung hat, wurde das Wasser zum Taufelemente erkoren.

Zwanzigstes Kapitel.

(Fortsetzung.)

Wunder, die aus dem Schooße des Wassers hervorgegangen sind: in der natürlichen und der übernatürlichen Ordnung. — Bewunderung der Väter und Kirchenlehrer. — Wegen seiner Vortrefflichkeit ist das Wasser ein ganz besonderer Gegenstand des Hasses des Satans. — Worte Tertullians. — Thatsachen aus der Profangeschichte. — Plinius, Porphyrius. — Eine Stelle des Psellus. — Gewißheit des durch das Taufwasser gewirkten Wunders. — Erhabenheit der Taufe des Christen, dargethan aus der Aehnlichkeit mit der Taufe des fleischgewordenen Wortes.

Am ersten Tage der Welt ruhte der heilige Geist über den Gewässern, dem Vogel ähnlich, der sein Nest ausbrütet. Aus den also befruchteten Urwassern gehen zahllose glänzende Legionen organischer, belebter, beseelter, zum Leben auf der Erde, welche, wie sie, aus dem Schooße des Wassers hervorgegangen ist, bestimmter Wesen hervor. In der Fülle der Zeiten ruht derselbe Geist über den Taufwassern, befruchtet sie und bringt während aller Jahrhunderte die unzählbare Familie der Kinder Gottes hervor, welche den Himmel zu bevölkern bestimmt sind.

Dieses Schauspiel entzückt die Väter und Kirchenlehrer. Wie die alten Propheten sich darin gefielen, die aus dem Schooße des Wassers hervorgehende erste Schöpfung zu besingen, so feiern sie um die Wette die aus demselben Elemente hervorgegangene zweite Schöpfung. Was, sagen sie, der Schooß Mariens für das Wort war, das ist der Taufbrunnen für uns, der Mutterschooß, in welchem die zeugende Gnade empfangen wird, und aus welchem wir als Brüder und Miterben des fleischgewordenen Wortes hervor-

gehen. Welch' bewunderungswürdiger Werkmeister ist nun der heilige Geist![1])

Wozu bedarf es, fragt der heilige Chrysostomus, des Wassers zu einer zweiten Geburt der Welt? Es walten da große Geheimnisse ob. Ich will nur ein einziges nennen. Kraft des Gesetzes, welches die Verwandlung oder Vervollkommnung der Wesen beherrscht, vollzieht sich im Taufwasser ein Geheimniß des Todes und des Lebens. Tod, Begräbniß, Leben, Auferstehung, alles tritt zugleich ein. Das Taufwasser ist ein Grab. Wir steigen in dasselbe hinunter, und der alte Mensch wird in ihm ganz und gar begraben und ertränkt. Wir steigen heraus, und der neue Mensch geht voll Leben hervor. So leicht es ist, uns in das Wasser unterzutauchen und wieder an die Oberfläche zu kommen, nicht weniger ist es Gott leicht, den alten Menschen zu begraben und den neuen zu schaffen. Was der Mutterschooß für das Kind, das ist das Taufwasser für den Christen. Im Anfange wurde gesagt: Die Erde bringe kriechendes Gethier hervor. Seit das erlösende Wort in den Jordan hinabgestiegen ist, bringen die Wasser nicht mehr blos das Geschlecht des Kriechenden, sondern mit Vernunft begabte und vom heiligen Geiste erfüllte Seelen hervor.[2])

Es malt die Wunder der zweiten, über die erste erhabenen Schöpfung Niemand mit anmuthigeren und lebhafteren Farben als Tertullian: Glückseliges Geheimniß unseres Taufwassers, ruft dieser große Mann aus. Da werden wir von unsern alten Fehlern gereinigt und für das ewige Leben frei. Die Otter, ich meine die Häresie, liebt trockene dürre Orte. Wir unsererseits, kleine Fische nach unserm Fische Jesus Christus, werden in dem Wasser geboren und leben das göttliche Leben nur, wenn wir in dem Wasser bleiben.[3])

---

[1]) Fons aquae elementaris, hoc Spiritu interveniente, fit uterus Ecclesiae, uterus gratiae, etc. *Rupert.*, *De Spirit. sanct.*, lib. III, c. VIII. — Man ersieht hier den Grund, aus welchem nur das elementare oder natürliche Wasser die Materie der Taufe ist. Dieses allein hat der heilige Geist geheiligt und befruchtet.

[2]) Quod est matrix embryoni, hoc est aqua fideli: in aqua enim fingitur et formatur. *In Joan.*, homil. XXV, n. 2; et homil. XXVI, n. 1, opp. t. VIII, p. 168 et 171, edit. noviss.

[3]) . . . Sed nos pisciculi secundum ἰχθὺν nostrum, Jesum Christum, in

Dieses mächtige Wasser hatte bei der Schöpfung der Welt sein Vorbild. Damals schwebte der heilige Geist über den Gewässern und heiligte sie. Von diesem Augenblicke an hatte das geheiligte Wasser die Kraft, ebenfalls zu heiligen; denn es ist ein Gesetz, daß das niedere Geschöpf die Eigenschaften des höhern Wesens annimmt, welches auf uns einwirkt, zumal wenn es sich um einen Gegenstand bezüglich des Geistes handelt. Alle Gewässer kommen von dem Urwasser her und haben an seiner Kraft Theil. Es liegt deßhalb wenig daran, ob man in dem Meere, in einem See, in einem Flusse oder einer Quelle, im Abendland oder Morgenland, von Johannes im Jordan oder von Petrus in der Tiber getauft werde. Nach Anrufung des Namens Gottes steigt der Geist alsbald vom Himmel mit seiner Fülle auf das Wasser herab und heiligt es durch sich, und also geheiligt bewirkt es die Kraft zu heiligen. [1])

So ist denn die sittliche und sinnliche Welt in Wahrheit unter der Thätigkeit desselben Geistes aus demselben zeugenden Elemente hervorgegangen. Himmel und Erde sind aus dem Wasser und durch das Wasser, ex aqua et per aquam, sagt der heilige Petrus, und die christliche Welt ist aus dem Wasser und kann nur im Wasser leben, in aqua nascimur; nec aliter quam in aqua permanendo salvi sumus. Diese doppelte Thatsache zeigt uns die Vortrefflichkeit des Wassers und die Stellung, die es unter den göttlichen Werken einnimmt, besser als alle Erörterungen.

Eben darum wird es unvermeidlich der Gegenstand ganz besonderen Hasses des Satans sein. Wenn der große Feind des fleischgewordenen Wortes das Wasser schon in seiner Eigenschaft als Princip der sinnlichen Schöpfung entweiht hat, so muß er augenscheinlich seine wüthende Gier, es als das Element der geistigen Schöpfung und das besondere Werkzeug der Wunder des Gottmenschen zu entweihen und zu entehren, verdoppeln.

---

aqua nascimur; nec aliter quam in aqua permanendo salvi sumus. *De Baptism.*, c. I.

[1]) Invocato Deo, supervenit enim statim Spiritus de coelis, et aquis superest, sanctificans eas de semetipso, et ita sanctificatae vim sanctificandi combibunt. *Id.*, c. IV.

So ist es auch. Es wäre fast unmöglich anzuführen, was der Fürst der Finsterniß gethan hat, um das Wasser zu verderben und aus diesem heiligenden Elemente ein Werkzeug des sittlich und natürlich Bösen zu machen. Man möchte sagen, Satan habe in der Erkenntniß der hohen Bestimmung des Wassers bei der Wiedergeburt der Welt seinen Haß über dieses doppelt geheimnißvolle Element ausgegossen, wie er ihn über das Weib ausgegossen hatte.

Tertullian führt einige seiner gottesräuberischen Nachäffungen und schwarzen Bosheiten an. Er hat, sagt Tertullian, seine Taufe, um seine Anhänger in die Geheimnisse der Isis und des Mithras einzuweihen. Auf allen Seiten sieht man seine Anbeter die Fluren, Häuser, Tempel, ganze Städte mit Wasser reinigen. Bei den Spielen des Apollo und von Pelusium stürzen sich die Kämpfenden in das Wasser, um sich zu verjüngen und Verzeihung für ihre Fehltritte zu erlangen. Bei den Alten reinigte sich der Mensch, welcher einen Mord begangen hatte, mit Wasser. Lassen wir hier dem Satan, der von der Eifersucht gegen Gott getrieben wird, weil er auch seine Taufe hat, Gerechtigkeit widerfahren. Aber welches Verhältniß besteht zwischen der seinigen und der unsrigen? Der Unreine reinigt, der Mörder belebt, der Verdammte spricht frei! Kann er sein Werk zerstören, indem er die Verbrechen abwascht, die er selbst eingegeben hat?

Auch von aller abergläubischen Uebung abgesehen, ist der Satan der Verderber der Wasser. Die Heiden wissen das wohl; sie leugnen die Einwirkung Gottes auf das Wasser und lassen das Zerrbild zu. Schweben nicht die unreinen Geister über den Wassern, indem sie das Schweben des heiligen Geistes über den Urgewässern nachmachen? Alle beschatteten Quellen wissen das, alle abgelegenen Bäche, die Becken in den öffentlichen Bädern und in den Privathäusern die Wasserbehälter, d. h. die Cisternen und Brunnen, euripi genannt, weil sie durch die Macht des bösen Geistes diejenigen, welche ihnen nahen, fesseln. Die Unglücklichen, welche diese Wasser getödtet oder um den Verstand gebracht oder in peinigende Furcht versetzt haben, nennt man lymphatisch oder wasserscheu.[1])

---

[1]) Annon et alias sine ullo sacramento immundi Spiritus aquis incubant, adfectantes illam in primordio divini Spiritus gestationem? Sciunt

Die Wirklichkeit solcher satanischen Erscheinungen in Zweifel zu ziehen, wäre einfach lächerlich. Tertullian hat sie nicht erfunden. Die heidnischen Schriftsteller sind davon Zeuge. Sie führen in den verschiedenen Gegenden der Welt eine große Zahl von solchen Wassern an, welche die von dem großen Apologeten bezeichneten Wirkungen haben. Plinius nennt von solchen schädlichen und mörderischen euripi einen in Arkadien, drei in Taurien, andere in Lydien, Aethiopien, Böotien, auf der Insel Ceos, in Phrygien, in Spanien, in Thracien und in Sicilien. [1])

Der große Theolog des Heidenthums, Porphyrius, bestätigt dieses und führt jenes Orakel Apollo's an Alexander an: Sohn des Aeacus, hüte dich, dem acherusischen und pandosischen Wasser zu nahen, weil dir vom Schicksal der Tod bestimmt ist. [2]) Es gibt, sagt Psellus,

---

opaci quique fontes, et avii quique rivi, et in balneis piscinae et euripi in domibus vel cisternae et putei qui rapere dicuntur, scilicet per vim spiritus nocentis. Nam et enectos et lymphatos et hydrophobos vocant, quos aquae necaverunt aut amentia vel formidine exercuerunt. *Tertull., De baptismo*, c. V.

[1]) Juxta Nonacrin in Arcadia Styx, nec odore differens, nec colore, epota illico necat. Item in libroso Taurorum tres fontes, sine remedio, sine dolore, mortiferi. . . . Colophone in Apollinis Clarii specu lacuna est, cujus potu mira redduntur oracula, bibentium breviore vita. Lib II, c. CVI. — Ibi (in Phrygiae Gallo flumine) in potando necessarius modus ne lymphatos agat; quod in Aethiopia accidere his qui a fonte rubro biberint Ctesias scribit . . . et Sotion, *in excerptis ex Ctesia*, scribit: Ctesias in Aethiopia fontem esse narrat, cujus aqua Cinnabaris colorem refert: bibentes vero ex eo mente alienati, ea quae clam perpetrarunt, eloquuntur. — Et *Ovid., Metam.*, XV, 369: cui non audita est obscoenae Salmacis unda? Aethiopesque lacus? quos si quis faucibus hausit, aut furit, aut mirum patitur gravitate somnum. — In Beotia ad Trophonium Deum, juxta flumen Orchomenon duo sunt fontes, quorum alter memoriam, alter oblivionem affert. Lib. XXXI, c. I et c. XI. — In Cea insula fontem esse quo hebetes fiant. *Id., id.*, c. XII. — Necare aquas Theopompus et in Thracia apud Cychros dicit: Lycus in Leontinis, tertio die quam quis biberit. *Ibid.*, c. XIX.

[2]) Aeacide, cave ne venias ad Acherusiam aquam Pandosiamque, quia tibi mors facto destinata est. *Oracul. veter., orac. Apoll. ab Obsopaeo*, p. 62.

eine Art Dämonen, die Wasserdämonen genannt werden, weil sie in's Wasser tauchen, gerne in Seen und Gewässern sich aufhalten, Stürme erregen und viele Schiffe und Leute durch das Wasser dem Untergange weihen.[1])

Dieses und vieles andere gestattet denn mit Sicherheit zu behaupten, daß unter den belebten Geschöpfen das Weib und unter den leblosen das Wasser der vorzugsweise Gegenstand des satanischen Hasses ist, das Weib, weil es in Maria die Mutter des fleischgewordenen Wortes ist, das Wasser, weil es in der Taufe die Mutter des Christen, des Bruders vom fleischgewordenen Worte ist. Daher rührt die besondere Sorgfalt, mit welcher die Kirche über dem Weibe, besonders über dem jungen Mädchen wacht. Daher rührt es ferner, daß unter allen Elementen das Wasser dasjenige ist, welches die Geschöpfe am meisten reinigt und stets zu ihrer Reinigung gebraucht wird.

Tertullian schließt mit den Worten: Warum haben wir diese Dinge berichtet? damit es niemand schwer werde, an die Einwirkung der guten Engel auf das Wasser zum Heile des Menschen zu glauben, weil die bösen Engel mit demselben Elemente zum Verderben des Menschen in nächster Beziehung stehen.[2])

Gegen den Unglauben unserer Zeit haben wir jedoch einen gleichen Beweis nicht nothwendig. Die wunderbare Kraft des Taufwassers ist eine wie die Sonne hellleuchtende Thatsache. Ich nehme den kühnsten Leugner des Uebernatürlichen und frage ihn: Ja oder nein, besteht ein Unterschied zwischen der heidnischen und christlichen Welt, zwischen einer Welt, die zu den Füßen von tausend Götzen hingeworfen ist, von welchen die einen abscheulicher, grausamer, unlauterer sind als die andern, und welchen sie Tausende von Menschen-

---

[1]) Quartum (genus daemonum) aqualite et marinum, quod humoribus se immergit, ac libenter circa lacus et fluvios habitat, multosque perdit aquis, et in mari fluctus excitat ac tempestates navigiaque viris onusta funditus submergit, multosque obruit undis. *De daemonib.*, circ. init.

[2]) Quorsum ista retulimus! Ne quis durius credat angelum Dei sanctum aquis in salutem hominis temperandis adesse, cum angelus malus profanum commercium ejusdem elementi in perniciem hominis frequentat. *Psell., De daemonibus.*

opfern bringt, und zwischen einer Welt, die einen dreimal heiligen Gott anbetet, und denselben in einem Cult von fleckenloser Lauterkeit verehrt? Wenn er mit nein antwortet, so ist alles gesagt. Mit der Narrheit rechtet man nicht mit Gründen.

Antwortet er mit ja, so frage ich ihn: Wo ist die christliche Welt, welche so hoch über der heidnischen steht, geboren worden? Wenn er anders nicht den Augenschein leugnen und sich in Lächerlichkeiten verlieren will, so ist er doch wohl genöthigt, mir den Taufbrunnen zu zeigen. Von da ist in der That die christliche Welt entsprossen. Es ist dies so wahr, daß alle alten Völker des Morgen- und Abendlandes, alle die so gerühmten Republiken von Sparta, Athen und Rom trotz ihrer Philosophen, ihrer Dichter, ihrer Feldherren, ihrer Künste und ihrer materiellen Bildung insolange in der Anbetung der scheußlichsten Gottheiten befangen und Sklaven der schmählichsten Irrthümer geblieben sind, als sie sich nicht in das Taufwasser getaucht haben. Damit die Fortdauer des Wunders den Unglauben unentschuldbar mache, was sehen wir noch heute? Wann werden der afrikanische Schlangenanbeter, der oceanische Anthropophage aufhören, Götzendiener und Menschenfresser zu sein? Am Tage ihrer Taufe.

Es ist deßhalb das schöne Wort Tertullians ewig wahr: Die Christen sind kleine Fische, die in dem Wasser geboren werden, pisciculi in aqua nascimur. Nicht weniger wahr ist es, wenn er beifügt: Und wir können nur leben, wenn wir im Wasser bleiben, nec aliter quam in aqua permanendo salvi sumus.

Wenn die Christen, einzelne und Völker, entarten, weist die Geschichte als das Datum ihres Verfalls in der That genau den Tag auf, an welchem sie sich vom Taufwasser, von dem daselbst empfangenen Leben und von dem Geiste entfernt haben, der es ihnen mitgetheilt hatte. Seinen Ursprung in dem erhabensten Elemente zu nehmen ist nicht die größte Ehre des Christen. Sein ausgezeichnetstes Vorrecht liegt darin, daß seine Taufe die Taufe des fleischgewordenen Wortes zum Vorbild hat. Alle erhabenen Geheimnisse, welche wir am Jordan glänzen sehen, erneuern sich an jedem von uns. Der neue Adam, sagt der heilige Thomas, wollte getauft werden, um unsere Taufe durch die seinige zu heiligen. Es mußte sich darum in

der ersten all das glanzvoll enthüllen, was die Wirksamkeit der zweiten anzeigt. Es ist diesfalls dreierlei zu beachten:

Erstens die hohe Kraft, welche der Taufe ihre Wirksamkeit verleiht. Diese Kraft kommt vom Himmel. Darum eben, um zu zeigen, daß künftighin die Kraft von oben die Taufe heiligen werde, öffnete sich nach der Taufe Christi der Himmel.

Zweitens der Glaube der Kirche und des Getauften, welcher zur Wirksamkeit der Taufe mithilft. Daher rührt das vom Täufling ausgesprochene Glaubensbekenntniß und der der Taufe gegebene Name Sakrament des Glaubens. Im Glauben schauen wir die Wirklichkeiten der übernatürlichen Ordnung, welche Sinne und Vernunft übersteigen. Dieses höhere Schauen ist in den Worten bezeichnet: Als Jesus getauft war, öffnete sich der Himmel.

Drittens der Eintritt in den durch die Taufe des fleischgewordenen Wortes dem Menschen geöffneten Himmel, welcher durch die Sünde verschlossen worden war. Daher ferner das tiefgeheimnißvolle Wort: Als Jesus getauft war, öffnete sich der Himmel, um zu zeigen, daß der Weg zum Himmel den Getauften offen ist. Um ihn aber standhaft zu verfolgen, muß der Getaufte unablässig zum Gebete Zuflucht nehmen. Die Taufe läßt zwar die Sünde nach, läßt aber den Herd der Sünde, von dem wir innerlichen Angriffen ausgesetzt sind, die Welt und den Satan bestehen, welche uns von außen angreifen. Daher jene bezeichnenden Worte: Als Jesus getauft wurde, und da er betete, öffnete sich der Himmel. [1])

Welches ist die hohe Kraft, die solche Wunder wirkt? Der heilige Geist. Wir sehen ihn denn auch bei der Taufe des neuen Adam gleich unter einer wahrnehmbaren Gestalt erscheinen. Die geheimnißvolle Taube, welche wir mit unsern Augen nicht auf das Haupt eines jeden Täuflings sich setzen sehen, läßt sich gleichwohl nichts desto weniger auf ihm nieder. Ihr, und zwar ihr allein verdankt die getaufte Welt die Reinheit, Sanftmuth, Fruchtbarkeit im Guten, die geistige und sittliche Umwandlung, welche sie von den Heiden von ehemals und von den Götzendienern von heute so vortheilhaft unterscheidet.

Belebt vom heiligen Geiste, hat das Wasser einen kleinen Fisch,

---

[1]) P. III, q. 39, art. 5, *corp.*

den Christen, nach dem Urbilde des großen Fisches, unseres Herrn Jesus Christus, hervorgebracht. Was erübrigt, als daß der himmlische Vater seinen Sohn vor dem Himmel und der Erde anerkenne? Und siehe, eine Stimme vom Himmel sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. [1]) Um die Fortdauer dieses Geheimnisses, das ebenso beständig ist, als die Zeit und sich ebenso weit erstreckt, als die Welt, kund zu thun, läßt sich die Stimme des Vaters, welche an den Ufern des Jordan ertönte, sich seit achtzehn Jahrhunderten unaufhörlich über dem Taufbrunnen hören, wenn ein Bruder des fleischgewordenen Wortes daselbst eben geboren wird.

Der heilige Hilarius spricht folgenden schönen Gedanken aus: Die Stimme des Vaters läßt sich hören, damit wir erkennen, daß die Wunder unseres Herrn sich an uns vollziehen, die göttliche Taube auf uns herabsteige und die Stimme des Vaters unsere göttliche Kindschaft verkündige. [2]) Es gibt nichts wahreres; denn nichts auf der Erde ist schöner, des Wohlgefallens des himmlischen Vaters würdiger, als eine Seele, wenn sie aus dem Taufwasser heraussteigt. Von dieser Schöpfung des heiligen Geistes, von diesem irdischen Himmel, wo die erhabene Dreieinigkeit Wohnung genommen hat, kann man sagen, was der Apostel von dem überirdischen Himmel sagt, daß kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Brust etwas gekommen sei, was ihr nach Glückseligkeit und Ehre verglichen werden könnte.

---

[1]) *Matth.*, III, 17.

[2]) Super Jesum baptizatum descendit Spiritus sanctus, et vox Patris audita est dicentis: *Hic est filius meus dilectus;* ut ex hisque consummabantur in Christo, cognosceremus post aquae lavacrum et de coelestibus portis sanctum in nos Spiritum involare, et paternae vocis adoptione Dei filios fieri. *Super Matth.,* c. I, in fin.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Entwickelung des Christen.

Elemente der Vergöttlichung: die Sakramente, Tugenden, Gaben, Seligkeiten, Früchte des heiligen Geistes. — Grund der Sakramente; Stellung, welche sie in dem Plane unserer Vergöttlichung einnehmen. — Sie geben, erhalten, stärken das göttliche Leben. — Grund der Tugenden; sie sind die Entfaltung des christlichen Lebens. Princip, aus dem sie abfließen: die heiligmachende und die frei verliehene Gnade. — Die Gaben, ihr Grund und ihr Zweck. — Die Gaben führen zu den Seligkeiten; was letztere sind. — Die Seligkeiten lassen die Früchte schmecken. — Die Früchte der Zeit führen zur Frucht der Ewigkeit. — Wunderbare Berechnungen, welche diesen Elementen zu Grunde liegen.

Der Christ empfängt das Leben in dem Taufwasser; es ist dies der erste Artikel des katholischen Glaubens und die vierte Schöpfung des heiligen Geistes im neuen Bunde. Das Leben des Christen ist die Gnade. Die Gnade ist die Schatzkammer aller Reichthümer. Mit ihr und durch sie besitzen wir alle eingegossenen übernatürlichen Tugenden, die geistigen und sittlichen, die drei theologischen Tugenden, die vier Grundtugenden, die Mütter aller andern, den heiligen Geist selbst persönlich mit allen seinen Gaben.

Was fehlt dem Christen demnach noch? Alles, was dem neugebornen Kinde fehlt. Ob Bettlerssohn oder Königssohn, gehen dem Kinde die Mittel zur Erhaltung des gewonnenen Lebens ab. So bei dem Christen. Im Besitze eines göttlichen Lebens fehlen ihm die Mittel zur Erhaltung und Vervollkommnung desselben. Sehen wir nun, wie freigebig der heilige Geist für die Bedürfnisse seines Kindes Vorsorge getroffen hat.

Wir treffen auf unaussprechliche Gnadengeheimnisse. Es enthüllt

sich vor uns das ganze System der Erziehung oder vielmehr der Heranbildung nach und für Gott durch den heiligen Geist, durch welches der Christ bis zur vollkommenen Aehnlichkeit mit seinem ältesten Bruder, dem fleischgewordenen Worte, geführt werden soll. Dieses erhabene System begreift die Sakramente, die Tugenden, die Gaben, die Seligkeiten und Früchte in sich. In wunderbar weiser Anordnung bauen diese erhaltenden und für Gott bildenden Mittel sich über einander auf, verketten sie sich unter einander, unterstützen sich gegenseitig und machen die Entwicklung des Christen zum Hauptwerke des heiligen Geistes, zu dem ihm eigenthümlichen Werke oder, wie der heilige Paulus sagt, zur Erbauung Gottes: Dei aedificatio estis.

Zunächst genügt es nicht, das Leben zu besitzen; man muß es erhalten und entwickeln. Das ist der Zweck der Sakramente. „Die Sakramente des neuen Bundes, sagt der heilige Thomas, sind zu einem doppelten Zwecke eingesetzt: sie sollen die Krankheiten der Seele heilen und ihr zur Ausübung der Akte des christlichen Lebens die Kraft verleihen. Sicher vervollkommnet die Gnade, in ihrer Allgemeinheit gefaßt, das Wesen der Seele, indem sie ihr eine gewisse Aehnlichkeit mit dem göttlichen Sein verleiht. Aus dem Wesen der Seele aber fließen ihre Kräfte ab. Daraus folgt, daß die Gnade mit der Vervollkommnung des Wesens der Seele ihren Kräften neue Vollkommenheiten mittheilt. Diese Vollkommenheiten, Tugenden und Gaben genannt, befähigen sie für die ihr eigenen Verrichtungen; aber es ist dies noch nicht genug.

Es gibt im christlichen Leben gewisse besondere Akte, für welche eine besondere Gnadenwirkung nothwendig ist. Die Sakramente sind in Betracht dieser besonderen Akte eingesetzt, um dem Christen den besondern Beistand mitzutheilen, dessen er zu ihrer Ausübung bedarf. Wie von den Tugenden und den Gaben der Gnade im Allgemeinen, ebenso wird von der sakramentalen Gnade der Gnade überhaupt, den Tugenden und Gaben ein göttlicher Beistand zur Erreichung des Zweckes des Sakramentes beigefügt.“ [1])

---

[1]) Sacramenta novae legis ad duo ordinantur, videlicet: ad remedium contra peccatum et ad perficiendam animam in his quae pertinent ad cultum Dei secundum ritum christianae vitae. III. p., q. 63, art. 1, *corp.* —

Die Sakramente sind zur Heilung der Seele eingesetzt; aber wie erreichen sie ihren Zweck? Die Taufe ist gegen den Mangel des göttlichen Lebens eingesetzt, die Firmung gegen die den Kindern natürliche Schwäche, die Eucharistie gegen die schlimmen Neigungen des Herzens, die Buße gegen die Todsünde und den Verlust des göttlichen Lebens, die letzte Oelung gegen die Ueberbleibsel der Sünde und die Schwächen der Seele, die Priesterweihe gegen die Unwissenheit und Auflösung der christlichen Gesellschaft, die Ehe gegen die Begierlichkeit des einzelnen und das Erlöschen der Kirche, welches das Ende des göttlichen Lebens auf der Erde wäre. [1]) Es ist hiemit das vollkommenste Ganze von Schutz- und Heilmittel gegen jegliche Krankheit der Seele, den Tod selbst inbegriffen, gegeben. Wer hat es erdacht, wer es begründet, wer verleiht ihm seine Wirksamkeit? Der heilige Geist.

Es ist dies noch nicht die Hälfte seines Werkes. Es bleibt noch übrig, das christliche Leben zu entwickeln. Wie das natürliche Leben, so entwickelt sich das übernatürliche durch seine Akte. Welches sind nun die besonderen Akte des christlichen Lebens, zu denen die Gnade der Sakramente unumgänglich nothwendig ist? In Gemäßheit der wunderbaren Gleichförmigkeit, welche zwischen der geistlichen und sinnlichen Ordnung besteht, sind diese Akte sieben an der Zahl und entsprechen ebenso vielen ähnlichen Akten des körperlichen Lebens. Nach der natürlichen Ordnung muß der Mensch geboren werden, erstarken, sich nähren, genesen, seine Gesundheit bewahren, ein Glied der Gesellschaft werden, um sie zu leiten oder sie zu erhalten.

Ebenso muß in der übernatürlichen Ordnung der Geist als Sohn Gottes leben. Die Taufgnade verleiht ihm das göttliche Leben und den Geist des Christenthums. „Er hat nach seiner Barmherzigkeit

---

Ita gratia sacramentalis addit super gratiam communiter dictam et super virtutes et dona, quoddam divinum auxilium ad consequendum sacramenti finem. *Id.*, art. 2, *corp.*

[1]) Baptismus est directe contra culpam originalem: poenitentia, contra culpam actualem mortalem; extrema unctio, contra culpam venialem; ordo, contra ignorantiam; matrimonium, contra concupiscentiam; eucharistia, contra malitiam; confirmatio, contra infirmitatem. *Conc. Vaur.*, 1368, c. I, et *S. Th.*, III p., q. 65, art. 1, *corp.*

uns gerettet durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er reichlich auf uns ausgegossen hat durch Jesum Christum, unsern Heiland." [1]) Er muß sich die erforderlichen Kräfte erwerben, um die Wucht der Pflicht ertragen und bei den Kämpfen der Tugend ausharren zu können. Die Firmung theilt ihm den heiligen Geist als den Urquell der Stärke mit. Daher das Wort des Herrn an seine bereits getauften Jünger: „Ich sende die Verheißung meines Vaters auf euch herab; ihr aber bleibet in der Stadt, bis daß ihr ausgerüstet worden mit der Kraft des heiligen Geistes." [2]) Er muß sich mit einer seinem göttlichen Leben angemessenen Speise nähren. Die Eucharistie gibt ihm diese Nahrung. „Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben." [3])

Geboren werden, wachsen und sein Leben erhalten würde für den Menschen genügen, wenn er nach Leib und Seele ein leidenfreies Leben besäße. Da er aber häufigen, schweren Krankheiten unterworfen ist, so bedarf er Heilmittel. Wenn er seine Gesundheit einbüßt, gibt sie ihm die Buße wieder, gemäß dem Worte: „Mache gesund meine Seele; denn ich habe wider dich gesündigt." „Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen." [4]) Tritt eine Abnahme seiner Kräfte in Folge von Schwäche und Krankheit ein, so findet er sie wieder in ihrer Fülle in der letzten Oelung. Dieses Sakrament reinigt den Menschen von den Sündenüberbleibseln, stärkt ihn in dem letzten Kampfe und bereitet ihn für die Besitznahme von der ewigen Herrlichkeit vor. „Ist Jemand krank unter euch," sagt der heilige Jakobus, „so rufe er die Priester der Kirche zu sich, und die sollen über ihn beten und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn; und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm vergeben werden." [5])

In den ersten fünf Sakramenten findet der Christ alle für die Bethätigung des Einzelnlebens erforderlichen Mittel. Als gesellschaft-

---

[1]) Titus, 3, 5 u. 6.

[2]) Luk. 24, 49.

[3]) Joh. 6, 51 u. 54.

[4]) Ps. 40. — Joh. 20, 23.

[5]) Jak. 5, 14.

liches Wesen muß er die Pflichten der Gesellschaft, deren Glied er ist, erfüllen. Hiezu bieten ihm die zwei letzten Sakramente die Mittel. Jeder Gesellschaft sind zwei Dinge wesentlich, die Leitung und Erhaltung. Man braucht in öffentlichen Aemtern stehende Männer, mit der Aufgabe, die andern zu leiten. Das Sakrament der Weihe gibt der Kirche Diener und den Gläubigen Führer. „Jeder Hohepriester, aus den Menschen genommen, wird für die Menschen bestellt in ihren Angelegenheiten bei Gott, damit er darbringe Gaben und Opfer, wie für sich selbst, so auch für das Volk.“ [1]) Es sind Familien nothwendig, um die Gesellschaft stets zu erhalten. Das Sakrament der Ehe weiht die Vereinigung der Eheleute und verleiht ihnen die nothwendigen Gnaden, ihre Pflichten christlich zu erfüllen, die Kirche zu erhalten und den Himmel zu bevölkern. Daher das Wort des heiligen Paulus: „Dieses Geheimniß ist groß, ich sage aber: in Christo und in der Kirche.“ [2])

Aus dem Vorstehenden erhellt zugleich der Grund für das Dasein jedes einzelnen Sakraments und die Stellung, welche es in dem Plane unserer göttlichen Entwicklung einnimmt. Wie die Taufe, theilen uns alle die Gnade, folglich den heiligen Geist mit, der sich nicht von ihr trennen läßt. Aber es hat diese Mittheilung in jedem Sakramente einen besondern, den Bedürfnissen unseres geistigen Lebens entsprechenden Zweck. Es folgt daraus, daß der heilige Geist durch die vielgestaltige Gnade der Sakramente dem Christen das göttliche Leben mit den Mitteln zu dessen Erhaltung und Bethätigung verleiht. So vollzieht sich der erste Theil der Sendung des fleischgewordenen Wortes, das da sprach: Ich bin gekommen, daß sie das Leben haben, ego veni, ut vitam habeant. Aber wie vollzieht sich der zweite: und daß sie es in reichlichstem Maße haben, et ut abundantius habeant?

Es steht geschrieben, daß der eingeborne Sohn Gottes an Alter und Weisheit vor Gott und den Menschen zugenommen hat; auch der Christ, sein Bruder, muß in derselben Weise fortschreiten. Nach dem göttlichen Plane muß die Entfaltung des Gnadenlebens von Stufe

---

[1]) Hebr. 5, 1 u. 3.

[2]) Ephes. 5, 32.

zu Stufe schreiten und sich zum Leben der Herrlichkeit erschließen: gratia inchoatio gloriae. Auch da wird sie nicht stille stehen; im Gegentheil wird sie unaufhörlich von Vollkommenheit zu Vollkommenheit, von Glückseligkeit zu Glückseligkeit in alle Ewigkeit aufsteigen. Durch welche Mittel bewirkt der belebende Geist dieses Aufsteigen in der Zeit, das Vorspiel des Aufsteigens in der Ewigkeit? Er entfaltet den von ihm in uns gelegten Keim des göttlichen Lebens, der Art, daß er ihm alles entlockt, was in ihm liegt. Nun aber ist die Gnade, wie wir gesehen haben, ein göttliches Princip, welches selbst auf das Wesen der Seele und alle ihre Kräfte einwirkt. Als Princip einer unberechenbaren Kraft und Fruchtbarkeit bringt es in dem Menschen vielfache, übermenschliche, gottmenschliche Wirkungen hervor. — In Rücksicht auf die doppelte Bestimmung des Menschen theilt sich die Gnade in zwei große Arten. Der Christ ist kein vereinzeltes, sondern ein gesellschaftliches Wesen, gesellschaftlicher, wenn ich so sagen darf, als alle andern Menschen, weil er einer allgemeinen Gesellschaft angehört, deren Zweck es ist, aus dem Menschengeschlecht ein einziges Volk von Brüdern zu machen. Er muß an seiner eigenen Heranbildung zur Gottähnlichkeit arbeiten; das ist das erste Gesetz seines Seins.

Aber als Kind der Kirche muß er auch in den Grenzen seiner Berufung an der Verherrlichung seiner Mutter und der Heranbildung seiner Brüder zur Gottähnlichkeit arbeiten. Es ist dies ein neues Gesetz, welchem er sich nicht entziehen kann. Es ist in solchem Grade gebieterisch, daß jeder, was er thun mag, nothwendig ein Medium ist, ein Medium des heiligenden Worts oder ein Medium des verderbenden Satans. Daher die zwei Arten von Gnade oder die zweifache Anwendung derselben, die heiligende und die frei verliehene Gnade.

Hören wir über dieses Grundprincip den Engel der Schule. Alle Werke Gottes, sagt der heilige Thomas, ruhen auf der allgemeinen Ordnung. Nun ist es ein Gesetz dieser Ordnung, daß gewisse Geschöpfe mittelst anderer Geschöpfe zu Gott geführt werden. Die Gnade, welche den Zweck hat, den Menschen zu Gott zurückzuführen, folgt den ordnungsmäßigen Gesetzen, das heißt, sie führt gewisse Menschen mittelst anderer zu Gott. Daher die zwei Arten von Gnade. Die erste, welche den Menschen mit Gott vereinigt, heißt gratum faciens, weil sie uns

Gott wohlgefällig macht, die andere, mittelst welcher der Mensch seinem Bruder zu Gott zu kommen verhilft, heißt gratia gratis data, weil sie nicht die persönliche Heiligung des Empfängers zum Zwecke hat, und ihm nicht in Anbetracht seiner Verdienste verliehen wird. [1])

Aus dieser Gnadenquelle, die sich in zwei unversiegbare Flüsse spaltet, strömen alle Wunder der christlichen Welt hervor, die Wunder der stillen Tugenden, welche Gott und die Engel zum Zeugen haben, die Wunder der in Glanz strahlenden Tugenden, welche die Bewunderung des Menschengeschlechts erregen; die privaten Tugenden, die glänzende Familie von Vollkommenheiten, welche sich gegenseitig ergänzen und den Christen auf die höchste Stufe der Aehnlichkeit mit Gott führen; [2]) die öffentlichen Tugenden, welche das unvergleichliche Siegel der Wahrheit auf der Stirne der Kirche glänzen machen; die öffentlichen und geheimen Tugenden, von denen die Welt, ohne es zu wissen, lebt; denn sie lebt durch den heiligen Geist und zwar durch ihn allein. Geben wir in Kürze das Gemälde aller dieser Wunder. Es läßt uns besser als alles andere die Gesammtheit der Elemente, die unsere göttliche Kindschaft in sich begreift, und die Ordnung, in welcher sie zusammenwirken, fassen.

Der Graf von Maistre sagt, der menschliche Leib erscheine auf dem Sektionstisch noch wundervoller als in den schönsten Stellungen im Leben. Ebenso ist es beim Christen. Die Zergliederung des Hauptwerkes des heiligen Geistes erhöht seine Wunderbarkeit, weil sie uns die Weisheit des Werkmeisters, der dasselbe gebildet hat, in seinem geheimnißvollen Wirken offen darlegt.

Wir lassen nach den Meistern der Wissenschaft einen Versuch katholischer Betrachtung oder, wenn man will, die Angabe der Stufen der geheimnißvollen Leiter folgen, auf welcher der Mensch von der Erde zum Himmel steigt und aus einem Kinde Adams ein Sohn Gottes wird.

---

[1]) Secundum hoc igitur duplex est gratia. Una quidem, per quam ipse homo Deo conjungitur, quae vocatur gratia gratum faciens. Alia vero, per quam unus homo cooperatur alteri ad hoc quod ad Deum reducatur. I, II, q. 111, art. 1, *corp.*

[2]) *Conc. Trid.*, sess. VI, c. 7.

Durch die Taufe theilt der heilige Geist der Seele das übernatürliche Leben mit. Durch die andern Sakramente stärkt und erhält er es.

Wie aber das Waizenkorn dem Schooße der Erde nur anvertraut wird, damit es zur Ernte aufgehe, ebenso wird das übernatürliche Element nur in die Seele gelegt, damit es sich in übernatürlichen Gewohnheiten offenbare. Diese Gewohnheiten werden Tugenden genannt. Wie der Sakramente sind es auch der Tugenden sieben an der Zahl, drei göttliche und vier Grundtugenden.

Zu den Tugenden gesellen sich die Gaben. Ständige Inspirationen des heiligen Geistes, vervollkommnen sie die Tugenden, indem sie ihnen einen neuen Antrieb, eine gesteigerte Kraft, eine erhabnere Richtung verleihen. Man zählt deren sieben. Sie bilden, sagt ein Concil, die sieben großen Heiligungen des Christen. [1])

Von diesen mächtigen Mitteln unterstützt, ist der Christ im Stande, die Artikel des Symbolums recht zu glauben und die Vorschriften des Dekalogs zu erfüllen, was der Zweck des Lebens und der Grund der Herrlichkeit ist. Die zehn Gebote des Dekalogs stehen mit den sieben theologischen und den Grundtugenden in Bezug.

Ist der Christ auf der Stufe der Vollkommenheit angelangt, so muß er sich auch auf derselben erhalten. Aus sich selbst ist er hiezu unfähig. Seine natürliche Schwäche nebst den unaufhörlichen Angriffen seiner Feinde setzt ihn beständig dem Falle aus. Die Gnade, welche wir sich in Tugenden und Gaben offenbaren sahen, offenbart sich hier im Gebete. Die sieben Bitten des Vater Unsers entsprechen den sieben Gaben des heiligen Geistes. So oft wir das göttliche Gebet sprechen, bitten wir um die Erhaltung und die Mehrung dieser göttlichen Gaben. Endlich, um es wirksam zu machen, betet es der heilige Geist selbst in der Seele des Christen mit unaussprechlichen Seufzern.

Durch das Gebet erhalten und gestärkt, werden die sieben Gaben des heiligen Geistes in den Händen des Christen sichere Waffen gegen seine Feinde. Satan greift uns mit sieben Waffen an, die man die

---

[1]) Haec dona, juxta sacras scripturas, consimiliter septem esse asserimus, quasi septem sanctificationes fidelium mentium. *Conc. Vaur.*, c. I.

sieben Hauptsünden nennt. Die sieben Gaben des heiligen Geistes bilden die entsprechende Gegensätzlichkeit.

Wenn der Christ die edlen Kämpfe der Tugend muthvoll kämpft, so erhält er sich in ordnungsmäßiger Stellung. Diese verschafft ihm den Frieden mit Gott, mit seinen Brüdern und sich selbst. Dieser Friede wird die sieben Seligkeiten erzeugen.

Endlich bringen die guten Werke herrliche Früchte nach dem Wort der Schrift: Bonorum enim laborum gloriosus est fructus.[1]) Da es aber keine bessern Werke gibt als die, welche auf dem weiten Gebiete des geistigen Lebens geübt werden, so entsprechen diesem erhabenen Wirken die zwölf Früchte des heiligen Geistes. Diese kostbaren Früchte geben der Seele, die sich von ihnen nährt, einen Vorgeschmack von jener Frucht, die alle in sich begreift, die Frucht des ewigen Lebens, fructus in vitam aeternam.

Es mag das Ende der Zeit kommen und der Christ, der durch den heiligen Geist zur Aehnlichkeit mit Gott herangezogen ist, tritt in den Besitz dieser unvergleichlichen Frucht ein, deren Schauen, Geschmack, Genuß ihn mit unaussprechlicher Wonne überströmen wird; denn diese Frucht wird Gott selbst sein, geschaut, gekostet, besessen ohne Sorge mit einer Liebe ohne Grenzen.[2])

Wir kennen jedoch nur erst die Wirkungen der heiligmachenden Gnade, der Quelle der persönlichen Heiligung des Christen. Um

---

[1]) Buch der Weisheit, 3, 15.

[2]) Wir machen hier auf die häufige Wiederholung der Zahl sieben in den Elementen unserer Heiligung aufmerksam. Später werden wir den Grund dieser geheimnißvollen Wiederholung anzugeben versuchen. . . . Articuli autem ad naturam a Filio Dei assumptam, sunt septem. . . . Virtutes theologicae cum cardinalibus, totidem. Sacramenta Ecclesiae, totidem. Dona Spiritus sancti, totidem. Petitiones in dominica oratione contentae, totidem. Beatitudines, totidem. Vitia capitalia, totidem. *Conc. Vaur.*, c. 1. — Ueber die Zahl zwölf, in welcher die Früchte des heiligen Geistes befaßt werden, kommt zweierlei zu bemerken; erstens, in der heiligen Schrift zeigt die Zahl zwölf die vollendete Vollkommenheit an, zweitens, da jede Gabe mehrere Bethätigungen umschließt, so übersteigt die Zahl der Früchte die der Gaben nothwendig. Ich will nur ein Beispiel anführen. Von der Gabe der Gottseligkeit fließen die sieben Werke der leiblichen Barmherzigkeit und die sieben Werke der geistigen Barmherzigkeit ab. Sie machen aber eben die Vollkommenheit der Liebe aus.

von den Schätzen, mit welchen der heilige Geist die getaufte Seele schmückt, den vollen Begriff zu geben, muß man die Wirkungen der frei verliehenen Gnade aufzeigen. Als gesellschaftliches Wesen und Kind der Kirche hat der Christ, ich wiederhole es, an der Verherrlichung seiner Mutter und an der Heiligung seiner Brüder zu arbeiten. Zu diesem Behufe sind drei Dinge unerläßlich: eine gründliche Kenntniß von den christlichen Wahrheiten, um andere in ihnen zu unterweisen, die Fähigkeit, sie zu beweisen, ohne was der Unterricht unwirksam bleibt, und das Talent, sie darzustellen, um die Lehre so zu sagen mundgerecht zu machen. [1])

Das sind die Wirkungen der frei verliehenen Gnade. Sie begreifen, wie der Zweck die Mittel, alle die von dem heiligen Paulus aufgezählten äußern Gaben in sich. „Jedem," sagt er, „wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gegeben. Dem einen wird durch den Geist verliehen das Wort der Weisheit, dem andern das Wort der Wissenschaft, einem andern der Glaube, einem andern die Gabe zu heilen, einem andern Wunder zu wirken, einem andern Weissagung, einem andern Unterscheidung der Geister, einem andern mancherlei Sprachen, einem andern Auslegung der Reden. [2])

Allen Christen gemeinsam, denn alle müssen am Heile ihrer Brüder arbeiten, werden diese Gaben je nach der Berufung eines jeden in verschiedenem Verhältniß mitgetheilt. Zunächst kommt die Gabe die Wahrheit zu lehren. Sie setzt eine Kenntniß von der Religion voraus, welche tiefer ist als jene, die zum Heile genügt. Daher der Glauben, d. h. im Ganzen eine klare Ansicht und unerschütterliche Gewißheit von den unsichtbaren Dingen, die Grundlage des katholischen Unterrichts. Man muß ferner die Hauptfolgerungen aus jenen Grundsätzen kennen. Daher das Wort der Weisheit, die ins einzelne gehende Kenntniß des Göttlichen. Ueberdieß muß man auch eine Fülle von Thatsachen und Beispielen besitzen, welche oft zum Erweise der Ursachen erforderlich sind. Daher das Wort der Wissenschaft, die Kenntniß der menschlichen Dinge, in so ferne die unsichtbare Welt sich unsern Augen durch die sichtbare offenbart.

---

[1]) Thom., I, 2, q. 111, art. 4, *corp.*

[2]) 1 Korinth., 12, 7—10.

Endlich die Gabe des Beweises. Bei den Dingen, welche dem Gebiete der Vernunft angehören, ist der Beweis für die gelehrte Wahrheit durch Schlüsse zu führen, bei den Dingen der übernatürlichen Ordnung durch die der göttlichen Macht vorbehaltenen Mittel. Diese Mittel sind die Wunder oder die Prophezeiungen. Allen Gesetzen der Natur entgegen den Kranken die Gesundheit, den Todten das Leben wieder geben ist ein Wunder. Daher die Gabe zu heilen. Die Allmacht Gottes offenbaren, z. B. durch die Stellung der Sonne oder die Theilung des Meerwassers, ist ein Wunder. Daher die Gabe Wunder zu wirken. Mit diesen Beweisen der Allmacht Gottes über die sinnliche Welt muß sich manchmal die überendliche Kenntniß der sittlichen Ordnung verbinden. Daher die Gabe der Weissagung, die Kenntniß zukünftiger Zufälligkeiten. Daher ferner die Gabe der Unterscheidung der Geister, die Kenntniß der verborgensten Herzensgeheimnisse.

Endlich die Gabe der Mittheilung. Sie kann unter einem doppelten Gesichtspunkte betrachtet werden, erstens hinsichtlich der Sprache, in welcher der Lehrer der Wahrheit reden soll, und hinsichtlich der Art und Weise, wie er reden soll. Daher die Gabe der Sprachen und des Worts. Zweitens hinsichtlich des Sinns des Vorzutragenden. Daher die Gabe der Auslegung der Reden, welche die wahre Bedeutung der Wörter einer fremden Sprache kennt.[1])

Das ist das flüchtige Gemälde von der Bildung des Christen durch den heiligen Geist. Wir fragen jeden beliebigen Philosophen, ob er bei seinen Forschungen, ob er bei seinen Betrachtungen je etwas ebenso erhabenes, ebenso vollständiges und wohlzusammenhängendes gefunden, beziehungsweise erdacht habe, als dieses Ganze von Mitteln, durch welche die göttliche Grundlegung selbst bis zu dem Maße des fleischgewordenen Wortes in seinem Vollalter in jedem von uns sich entwickelt und wir sie selbst in den andern entwickeln? Wenn man daran denkt, daß trotz aller dieser Vollkommenheiten der Christ hienieden nur ein angefangener Gott ist, welche Zunge kann seine Herrlichkeit aussprechen, wenn er in dem Himmel ein vollendeter Gott sein wird? „Geliebteste," schreibt der heilige Johannes, „jetzt sind

---

[1]) Vergl. Thom., I, 2, q. 111, art. 4, *corp.*

wir Gottes Kinder; aber es ist noch nicht offenbar, was wir sein werden. Wir wissen aber, daß wir, wenn er erscheinen wird, ihm ähnlich sein werden." [1])

Um ein prachtvolles Gebäude gehörig zu würdigen, ist es nicht genug, die reichen Materialien, aus denen es besteht, zu kennen; man muß auch wissen, in welchen Verhältnissen, mit welcher Kunst, nach welchen Berechnungen sie verwendet worden sind. Wir haben die Elemente, auf welchen die Bildung des Christen ruht, oder, um an ein Bild der heiligen Schrift zu erinnern, die vom heiligen Geiste zur Erbauung seines lebendigen Tempels verwendeten Materialien aufgezählt. Es liegt uns aber hier nur ein Theil der Wunder vor, die wir anstaunen müssen. Um sie alle kennen zu lernen, muß man die göttliche Mathematik studiren, nach welcher der tüchtige Baumeister gearbeitet hat.

In dem Voranstehenden hat man ohne Zweifel den Gebrauch der Zahl zehn und zwölf bemerkt. Aber wer sollte nicht von der ständigen Wiederholung der Zahl sieben überrascht worden sein? Der Bau des Christen scheint großentheils auf dieser Zahl zu ruhen. Wenn es zwölf Artikel des Glaubensbekenntnisses, zwölf Früchte des heiligen Geistes und zehn Gebote des Dekalogs gibt, so gibt es sieben Sakramente, sieben Haupttugenden, sieben Bitten im Vaterunser, sieben Gaben des heiligen Geistes, sieben Seligkeiten, sieben Hauptsünden, sieben Werke der leiblichen und sieben Werke der geistlichen Barmherzigkeit.

Zu glauben, diese Zahl sei willkürlich, wäre ein Irrthum. Die unendliche Weisheit waltete bei der Bildung der geistigen Welt, wenn je möglich, mit noch größerer Sorgfalt als bei der Schaffung der natürlichen Welt. Wenn diese Zahl nicht willkürlich ist, wenn sie es nicht sein kann, welches ist denn ihre geheimnißvolle Bedeutung? Warum kehrt sie in dem Gottes würdigsten Werke so oft wieder? Um hierauf zu antworten, muß man einige Worte über die Wissenschaft der heiligen Zahlen und die Zahl sieben im besondern stammeln.

Diese Studie ist keine Abschweifung. Haben wir nicht dem heiligen Geiste auf seinen Wegen zu folgen und zur Bewunderung der

---

[1]) I Brief, 3, 2.

Berechnungen des anbetungswürdigen Baumeisters, welcher alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet hat, [1]) zu veranlassen. Ist es zudem heute, da der Materialismus in den Zahlen nur noch Ziffern sieht, zur Unzeit, wenigstens im Vorübergehen an eine den ersten Christen so geläufige, wahrhaft philosophische, an tiefen Ueberblicken reiche und in erhabenen Einklängen strahlende Wissenschaft zu erinnern?

---

[1]) Buch der Weish., 11, 21.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Zahlen.

Wichtigkeit und Würde der Wissenschaft von den Zahlen. — Ohne die Zahl wäre die Welt ein Chaos und der Mensch ein unvernünftiges Thier. — Gott und der Mensch bilden alles mit der Zahl. — Die Zahlen sind die Gesetze der allgemeinen Ordnung, die geometrischen Verhältnisse, nach welchen und in welchen alles gemacht ist. — Die heiligen Zahlen. — Die heiligen Grundzahlen. — Die Zahl drei, ihre Bedeutungen. — Ihre Anwendung in der natürlichen und sittlichen Ordnung. — Die Zahl vier, ihre Bedeutung und Anwendung. — Ihr Vielfaches, zwölf und vierzig. — Die großen Wahrheiten, welche sie lehren.

Die Wissenschaft der Zahlen, welche man nicht mit der Rechnungskunst verwechseln darf, ist nicht eine eingebildete Wissenschaft. Wer wagte, eine Wissenschaft, welche seit dem grausten Alterthume der Gegenstand des Studiums und der Bewunderung der wahren Philosophen gewesen ist, so abzuschätzen? Eines der größten Talente, welche in der Welt glänzten, der heilige Augustin, pflegte sie mit einer Art von Leidenschaft. Der Eifer in dieser Sache war für ihn sogar das Thermometer des Wissens und das Zeichen des Talents. In dem Maße, sagt er, als der Mann der Gelehrsamkeit und des Studiums sich von der ihn umgebenden Körperlichkeit losmacht, um so klarer und wahrer schaut er die Zahl und die Weisheit und desto lieber hat er beide. [1])

---

[1]) Docti et studiosi, quanto remotiores sunt a labe terrena, tanto magis et numerum et sapientiam in ipsa veritate contuentur et utrumque carum habent. *De lib. arbitr.*, lib. II, c. XI, n. 31, 32, opp. t. I, p. 2., p. 875 — 976.

Diese Worte des berühmten Lehrers zeigen an, daß in den Augen des geläuterten Talents die Zahlen, die den höchsten Theil des menschlichen Wissens bilden, die Grundlagen der Welt, die herrschenden Gesetze ihrer Erhaltung sind. Durch sie gemacht, besteht dieselbe durch sie, und verdankt ihnen all' ihre Schönheit. Betrachte, fährt der große Bischof fort, den Himmel, die Erde, das Meer und ihre Fülle, was über deinem Haupte glänzt oder unter deinen Füßen kriecht oder in der Luft fliegt oder in dem Wasser schwimmt. Dieses alles ist schön, weil es Zahlen hat; nimm die Zahlen weg, und es verliert im Augenblick Schönheit und Leben.[1]) Nichts ist wahrer. Nimm die Zahl des Himmels hinweg und du hast den Zusammenstoß und den Untergang der Gestirne. Nimm die Zahl der Erde, des Meeres, der Elemente, aller Geschöpfe hinweg und du hast keine Ordnung, keine Harmonie, kein Sein mehr, weil die Ordnung, die Harmonie, das Sein wesentlich auf den Zahlen ruhen, d. h. auf den genau berechneten Verhältnissen. Was hast du an deren Stelle? Das Chaos! Zwischen Ordnung und Chaos, zwischen Schönheit und Häßlichkeit, zwischen Leben und Tod, zwischen Harmonie und Mißklang macht die Zahl allein den Unterschied.

Wenn die Werke Gottes auf der Zahl ruhen, so ruhen auch die Werke des Menschen, des Bildes Gottes, auf der Zahl. Jeder Arbeiter, jeder Künstler hat vor dem geistigen Auge eine Zahl, d. h. ein Ganzes von Verhältnissen, welchem er sein Werk anpaßt. Sein Verstand arbeitet, seine Hand müht sich ab, seine Werkzeuge sind in Bewegung, bis das äußere, unausgesetzt im innern Lichte der Zahl betrachtete Werk zur Vollendung gelangt und den Geist, den innern Richter, befriedigt, welcher die Zahl, das Muster des Werkes, anschaut.

Kommt er nicht dazu, so hast du ein unvollkommenes Werk! Geht er ganz ab, so hast du etwas Ungeheuerliches, etwas Namenloses, weil es ohne Zahl ist. Nimm z. B. die Zahl einer musikalischen Composition weg, so hast du mißklingende Töne, verworrenes Geschrei. „Die Zahl," sagt der Graf de Maistre, „ist die offenbare Schranke zwischen dem unvernünftigen Thiere und uns. . . . Gott gab uns die Zahl, und durch die Zahl thut er sich uns dar, wie auch der Mensch sich

---

[1]) *S. Aug., De lib. arbitr.*, p. 982.

durch die Zahl seinem Nebenmenschen darthut. Nimm die Zahl hinweg und du nimmst die Künste, die Wissenschaften, das Wort und folglich den Verstand hinweg. Gib sie zurück, mit ihr erscheinen ihre zwei himmlischen Töchter, Harmonie und Schönheit, wieder. Das Geschrei wird Gesang, das Gemurmel erhält Rythmus, der Sprung wird Tanz, die Kraft wird Dynamik genannt und die Fußstapfen sind Figuren."

Die Werke des Menschen, wie die Werke Gottes, ruhen nicht blos auf der Zahl, sondern sie wurden mit der Zahl gebildet. Siehe, was die Glieder des Arbeiters in Bewegung setzt, das ist die Zahl, denn sie bewegen sich im Takte. Wenn du die taktmäßigen Bewegungen seiner Glieder auf das Vergnügen anwendest, so hast du den Tanz. Suche nun, was dir am Tanze gefällt. Die Zahl wird antworten: Ich betrachte die Schönheit der Formen an dem Körper; was macht sie aus? die Zahlen, die in dem Raume verfestigt bleiben. Wem verdanken wir die Schönheit der Bewegung am Körper? Den Zahlen, welche sich in der Zeit bewegen. So ist es mit allen Werken des Menschen wie mit allen Werken Gottes. Die Zahl und nur die Zahl gibt ihnen Sein und Schönheit. [1])

Wie man sieht, begreift die Wissenschaft der Zahlen die Gesetze der allgemeinen Ordnung wie die Offenbarung der tiefsten Geheimnisse in sich. Es haben sich deshalb mit gutem Rechte die besten Talente mit ihr befaßt. Wenn sie in den neuern Zeiten in Vergessenheit gerathen ist, so ist dies auf Rechnung der Schwäche der Vernunft, der unausbleiblichen Folge des Zerfalls des Glaubens, zu setzen. Die Welt ist voll Rechner, aber wir haben keine Mathematiker mehr. Man verachtet die Wissenschaft der Zahlen, weil sie, auf die materielle Kunst des Rechnens beschränkt, für alle erreichbar ist. Was aber die Wissenschaft der Zahlen, die Philosophie der Zahlen, mit einem Wort, die göttliche Mathematik anlangt, so mißachtet man sie, weil sie nicht

---

[1]) (Sapientia) dedit numeros omnibus rebus, etiam infimis. *S. Aug.*, *ubi supra*, p. 976. — Tolle numerum in rebus omnibus, et omnia pereunt. Adime saeculo computum, et cuncta ignorantia coeca complectitur. Nec differre potest a caeteris animalibus, qui calculi nescit rationem. *Rupert.*, *De operib. sanctissimae Trinitatis*, lib. LXII; *De Spirit. sanct.*, lib. VII, c. XIV.

eine unmittelbare Anwendung auf die Interessen des sinnlichen Lebens zuläßt und nur der Antheil einer kleinen Zahl sein kann. [1])

Die Wissenschaft der Zahlen suchen heißt also nicht einem Hirngespinnst nachjagen. Was aber ist die Zahl? Die Zahlen sind in der Zeit und in dem Raume, aber sie sind weder die Zeit noch der Raum. Die Zahlen sind unendlich, unveränderlich, ewig. Keine menschliche Macht kann die Ordnung der Zahlen ändern oder in ihr Wesen eingreifen. Wer kann z. B. machen, daß die auf eins folgende Zahl nicht zwei ist, oder daß die Zahl drei in zwei gleiche Theile theilbar ist? [2]) Was ist denn die Zahl? „Wenn du es wissen willst," antwortet der heilige Augustin, „so erhebe dich über die Werke Gottes, in welchen die Zahl überall glänzt. Erhebe dich über die menschliche Seele, welche die innere Anschauung von der Zahl besitzt. Gehe bis zu Gott; da in dem innersten Heiligthum der Weisheit selbst wirst du die ewige Zahl, das Vorbild und die Quelle aller Zahlen schauen. Ob aber die Weisheit selbst durch die Zahl ist oder in der Zahl besteht, wage ich nicht zu sagen. [3])

Eines ist gewiß: wenn die Zahl in ihrem Wesen nicht die in den Werken Gottes verwirklichte Weisheit ist, so ist sie doch deren vollkommenster Ausdruck. Gleich gewiß ist etwas anderes: es gibt, insbesondere in der heiligen Schrift, Zahlen, welche heilig und geheimnißvoll sind. [4]) Die Ueberlieferung aller Jahrhunderte ist über diesen Punkt einstimmig. Heilig, d. h. von Gott selbst bestimmt, geheimnißvoll, sind sie die ehrwürdigen Gesetze der sittlichen Ordnung und der Ausdruck der engsten Beziehungen zwischen Mensch und Geschöpfen, zwischen Gott und Mensch, zwischen Zeit und Ewigkeit.

---

[1]) Multos novi numerarios et numeratores, vel si quo alio nomine vocandi sunt, qui summe ac mirabiliter computant: sapientes autem perpaucos. *S. Aug.*, *ubi supra*, p. 975.

[2]) Ergo aeternos esse (numeros) non negas. Imo fateor. *S. Aug.*, *De Musica,* opp. t. I, p. II, p. 870; *Id.*, *De morib. Manich.*, c. XL, opp. t. I, p. II, p. 1170; *De civ. Dei,* lib. XII, c. XVIII.

[3]) . . . Sapientiam existere a numero, aut consistere in numero, non ausim dicere. *De liber. arbitr.*, *ubi supra,* p. 976.

[4]) Numeros in Scripturis esse sacratissimos et mysteriorum plenissimos, ex quibusdam quos inde nosse potuimus, dignissime credimus. *S. Aug.*, *Quaest. in Gen.*, c. CLIII, opp. t. III, p. 657.

Aus diesem doppelten Grunde sind sie hoher Achtung und eiferigen Studiums werth. [1])

Welches sind diese geheimnißvollen und heiligen Zahlen? Man zählt eine Menge. Allein beim Baue der Stiftshütte macht der heilige Augustin auf mehr als zwanzig aufmerksam, welche alle voll von Geheimnissen sind. [1]) Es mag genügen, einige derselben zu betrachten. Die bemerkenswerthesten sind: die Zahl drei, vier, sieben, zehn, elf und das Vielfache derselben.

In dem alten und im neuen Testamente kehrt die Zahl drei mehr als 359 mal, die Zahl vier 165 mal, die Zahl sieben 347 mal, die Zahl zehn 239 mal, die Zahl zwölf 177 mal, die Zahl vierzig 152 mal und die Zahl fünfzig 61 mal wieder. Wenn man darauf Acht hat, daß von allen bekannten Büchern die Bibel das einzige Buch ist, welches mit einer Genauigkeit, die scheinbar kleinlich ist, stets die Zahlen der Dinge, die Maße und Jahre angibt, daß die Bibel das Werk der unendlichen Weisheit ist, daß in ihr nichts überflüssig, daß darin alles Wahrheit und Geheimniß ist; daß Gott alles mit der Zahl gemacht hat: wie sollte man in dieser überraschenden Wiederholung nicht die ausgesprochene Absicht erkennen, uns zu belehren? Aber was lehren uns die heiligen Zahlen?

Nach den Vätern und dem heiligen Augustin insbesondere lehrt uns die Zahl drei die heilige Dreifaltigkeit. In Gott herrscht Einheit, Dreieinigkeit, Untheilbarkeit. Die Zahl drei ist eins und untheilbar; um sie zu theilen, muß man sie in einen Bruch zerlegen, d. h. sie zerbrechen und zerstören. Von Gott kommen alle Wesen. Von der Zahl drei, der Ureinheit, fließen alle Zahlen ab. Der eine und dreifaltige Gott hat sein Siegel allen seinen Werken eingegraben. Daher das Axiom der überlieferten Philosophie: Alles ist eins und drei, porro omnia unum sunt et tria.

Als Offenbarung des schöpferischen, erlösenden und heiligenden Gottes findet sich die Zahl drei fast auf jeder Seite der heiligen Schrift. Der eine und dreifaltige Gott, der Schöpfer, Erlöser und

---

[1]) Magnum mysterium figuratum est, quando jussum est tabernaculum fabricari. Multa ibi numerosa dicta sunt in magno sacramento. *Serm.* 83, c. VI, opp. t. V, p. I, p. 615. — *S. Th.*, 2ª 2ᵃᵉ, q. 87, art. 1, *corp.*

Heiliger vielmehr machte und macht noch alles mit der Zahl drei. In der sinnlichen Ordnung wurde durch die Zahl drei die Welt aus dem nichts hervorgerufen. Wir sehen den Vater, der schafft, das Princip oder den Sohn, durch den er schafft, den heiligen Geist, welcher das Chaos befruchtet. Durch die Zahl drei wurde die Welt erhalten. Noe, der sie wieder bevölkern soll, hat drei Söhne, eine irdische Dreifaltigkeit, das treffende Bild der schöpferischen Dreifaltigkeit.

In der sittlichen Ordnung beruht die ganze Existenz des jüdischen Volks, des Bildes aller Völker, auf der Zahl drei. Seine Geburt in Isaak geschieht durch die Zahl drei. Um sie dem Abraham anzukündigen, erscheinen dem Patriarchen drei geheimnißvolle Persönlichkeiten, die er als eine anbetet. Drei Maß Mehl wurden zur Bereitung der Mahlzeit verwendet. Die Befreiung aus Aegypten vollzieht sich durch die Zahl drei. Moses, der Retter des Volkes, wird drei Monate von seiner Mutter verborgen. Die Hebräer baten Pharo um die Erlaubniß, sich drei Tagreisen in die Wüste zurückziehen zu dürfen.

Die Religion ist auf die Drei-Zahl gegründet. Jedes Jahr muß Israel drei große Feste in dem einzigen Tempel zu Jerusalem feiern. Es ist ständige Vorschrift, bei den Opfern drei Maß Mehl darzubringen. Drei Reihen gehauener Steine tragen den innern Vorhof des Tempels Salomons, drei Reihen gesägter Steine den großen Vorhof. Das eherne Meer ruht auf drei gegen Osten, drei gegen Westen, drei gegen Süden und drei gegen Norden gewendeten Stieren. Es ist die Dreiheit, welche alles trägt, überall ist, alles sieht.

Die Gesellschaft mit ihren verschiedenen sie kennzeichnenden Ereignissen wird von der Zahl drei bestimmt. So sind drei Zufluchtsstädte diesseits des Jordan und drei jenseits. Die Kundschafter Josues verbergen sich drei Tage in dem benachbarten Gebirge von Jericho. Die Einnahme der Stadt und die Eroberung von Palästina sind das Ergebniß dieser geheimnißvollen Zurückgezogenheit.

Durch die Zahl drei vollziehen sich die tröstlichen und erlösenden Wunder des heiligen Volks. Um es mit reichen Segnungen zu überhäufen, bleibt die Arche drei Monate in dem Hause Obededoms. Elias neigt sich dreimal über das Kind der Wittwe von Sarepta, um es wieder ins Leben zu rufen. Bevor Daniel mit seinen hohen

Offenbarungen begnadigt wird, muß er drei Wochen fasten und sich täglich dreimal zur Anbetung gegen Jerusalem wenden. Um den König Nabuchodonosor zum öffentlichen Bekenntniß des wahren Gottes zu zwingen, werden drei Jünglinge in den Feuerofen geworfen. Ein wunderbarer Aufenthalt von drei Tagen in dem Bauche eines Meerungeheuers muß dem Jonas als Beglaubigungsbrief dienen und die Bekehrung von Ninive vorbereiten. Bevor Esther vor Assuerus trat, legte sie den Juden drei Tage Fasten auf. Man gehorchte und gegen alle Anschläge wurde Israel vor der Vernichtung gerettet und durfte frei in das Land seiner Väter zurückkehren.

Diese einzelnen Züge bekunden die ständige höchst bedeutungsvolle Rolle der Zahl drei im alten Testamente. Nicht weniger wichtig ist ihre Stellung im neuen Testamente. Die Fleischwerdung des Worts ist gleichsam die Schöpfung der wiedergeborenen Welt. Das erhabene Geheimniß vollzieht sich durch die Zahl drei. Der Vater überschattet Maria in seiner Allmacht, der heilige Geist bildet die Menschheit des Sohnes, das Wort wird Fleisch. Muß man das Geheimniß der Wiedergeburt darthun und den Sohn Maria's als den Vater der neuen Weltlehren, so erscheint die Zahl drei im Glanze an den Ufern des Jordan. Das Wort wird getauft, der Vater verkündigt seinen Sohn, der heilige Geist steigt unter der Gestalt einer Taube herab.

Im Verlaufe seines irdischen Lebens wird der Erlöser seine Sendung zu bestätigen nothwendig haben. Wer wird ihm im Himmel und auf Erden, vor den Engeln und vor den Menschen Zeugniß geben? Die Zahl drei. Christus, sagt der heilige Johannes, ist die Wahrheit; „denn drei sind, die Zeugniß geben im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geist. Und drei sind, die Zeugniß geben auf Erden, der Geist, das Wasser und das Blut.“ [1]) Auf Tabor will er seine Gottheit darthun; drei Apostel dienen ihm zu Zeugen. Im Oelgarten will er die menschliche Natur in ihrer ganzen Wirklichkeit zeigen; drei Apostel ebenfalls dienen ihm zu Zeugen und diese Apostel eben werden vor der ganzen Welt bekräftigen können, daß er Gott und Mensch zugleich ist. Endlich ist die Stunde da, in welcher er die Welt durch sein Blut erlösen soll. Das Geheimniß wird sich

[1]) I Joh., 5. 6 — 8.

durch die Zahl drei vollziehen. Jesus bleibt drei Stunden am Kreuze und drei Tage im Grabe.

Wie wird die Menschheit an den Verdiensten des Erlösers Theil erhalten und aus einem Sohne Adams ein Kind Gottes werden? Durch die Zahl drei. Im Namen des einen und dreifaltigen Gottes erhält die neue Welt das Leben in dem Taufwasser, wie die alte Welt es im Namen der nämlichen Zahl in dem Urwasser empfangen hatte. Wer wird diese Wasser der Wiedergeburt die Völker kennen lehren? Die Zahl drei. Petrus ist zu Cäsarea; das geheimnißvolle Gefäß, welches ihm den Sturz der Scheidewand zwischen dem Juden und Heiden kundthut, steigt dreimal vom Himmel herab, und drei Männer kommen zu dem Fischer von Galiläa, um ihn zu bitten, die Unbeschnittenen zu taufen. Die Welt ist geboren, aber sie muß auch leben. Sie wird von der Zahl drei leben. Glaube, Hoffnung, Liebe werden bis zum Ende ihrer Pilgerschaft ihre göttliche Nahrung sein. Ihre ewige Wohnung wird ihre geheimnißvollen Vollkommenheiten der Zahl drei verdanken. Das himmlische Jerusalem hat drei Pforten nach Osten, drei nach Westen, drei nach Mittag, drei nach Norden.

Warum steht in diesen Beispielen und in hundert andern, die man anführen kann, die Zahl drei und nicht die Zahl vier, fünf, sechs oder acht? Niemand kann sagen, daß diese Zahl willkürlich oder erkünstelt sei. Von der unendlichen Weisheit in Freiheit angewendet, schließt sie also ein Geheimniß ein. Wir haben dieses Geheimniß angegeben. Die Zahl drei ist das Offenbarungszeichen der Dreifaltigkeit. Verwendet bei den Hauptwerken des Allmächtigen, der Schöpfung, Erlösung, Verklärung, lehrt sie den erschaffenen, erlösten, verklärten Menschen, wessen das Werk ist, nach welchem Vorbild es ausgeführt worden ist und wem er die Ehre geben muß.

Jedes Geschöpf, und wenn es auch noch so niedrig ist, trägt die Zahl drei eingegraben an sich, um durch dieses unzerstörbare Siegel allen kund zu thun, wer sein Urheber und Eigenthümer ist. Wie der Hirsch Cäsars, dessen Halsband die Inschrift trug: Ich gehöre Cäsar, berühre mich nicht, spricht die Pflanze wie das Thier zum Menschen: Ich gehöre dem einen und dreifaltigen, achte mich. [1])

[1]) Ternarius vero numerus Patrem et Filium et Spiritum sanctum insinuat. *S. Aug., Serm.* 252, c. X, t. I, p. I, p. 1521.

Gehen wir zur Zahl vier über. In ihrer Offenbarung nach Außen bringt die heilige Dreieinigkeit die geschaffenen Wesen, die Zeit und den Raum hervor. Dies stellt die Zahl vier dar, welche unmittelbar auf die Zahl drei folgt und aus ihr hervorgeht. Im Unterschied zur Zahl drei ist die Zahl vier theilbar. Es ist dies die Eigenschaft der Zeit und der zeitlichen Dinge. Nichts desto weniger findet sich in jedem Geschöpf, da in jedem etwas von der Zahl drei liegt, auch etwas Untheilbares und Unveränderliches, das Wesen. Daher kommt es, daß beim Untergange des Ganzen keine volle Vernichtung eintritt. Durch die vier Einheiten, aus der die Zahl vier besteht, stellt sie die aus vier Eigenschaften, der Höhe, Länge, Breite und Tiefe zusammengesetzte Materie, die in vier Hauptrichtungen getheilte Welt, die in Jahren verlaufende Zeit dar, von welcher jedes aus vier Zeiten besteht. Die Zahl vier ist also das Maß und Gesetz des Geschaffenen.

Nach der Auffassung der Väter ist diese Bedeutung der Zahl vier in ihrer Einfachheit oder in ihrem Vielfachen in der heiligen Schrift ständig. Wenn die Zahl drei das Zeichen der Ewigkeit, das Zeichen Gottes in drei Personen und der Seele mit drei Vermögen ist, so ist, sagt der heilige Augustin, die Zahl vier das Zeichen der Zeit und der Materie; der Zeit, denn das Jahr, aus dem sich die Jahrhunderte bilden, wird in vier Theile getheilt, den Frühling, Sommer, Herbst, Winter. Diese Theilung ist keine willkürliche, weil sie die augenfälligen Aenderungen in der Natur bezeichnet. Die Schrift zählt auch vier Winde, auf deren Flügeln sich der Samen der Pflanzen und der Samen des Evangeliums in den vier Weltenden verbreitet. [1])

Die Zahl vier ergänzt die Lehre der Zahl drei in wunderbarer Weise. Als Offenbarung der Dreieinigkeit und Ewigkeit sagt die Zahl drei dem Menschen, daß Gott untheilbar, unveränderlich, ewig ist. Als Zeichen des Geschöpfes und der Zeit sagt ihm die Zahl vier, daß die Zeit und alles Zeitliche theilbar, wechselnd, vergänglich ist, daß

[1]) In quaternario numero est insigne temporum, etc. *Ser.* 252, c. X, t. I, p. I, p. 1521. — Manifestum est ad corpus quaternarium numerum pertinere, propter elementa notissima quibus constat. *Enarrat. in ps.* 6, t. IV, p. I, p. 32.

die Erde ein Ort des Durchgangs ist, daß wir daselbst Wanderer sind und das Leben ein ununterbrochener Gang dem Unveränderlichen entgegen ist.

Was die Zahl vier an sich lehrt, lehrt sie des weitern auch durch ihr Vielfaches. Von der Zahl drei befruchtet, wird sie zur Zahl zwölf. Unter den Zahlen ist zwölf eine der heiligsten. Sie stellt die ganze Schöpfung, die Zeit, den Raum, in ihrer Belebung durch die heilige Dreieinigkeit und in ihrer Berufung zur Vergöttlichung dar. Am Tage des Gerichts, sagt das schöpferische, erlösende und heiligende Wort, werden für die zwölf Apostel, welche die zwölf Stämme Israels zu richten berufen sind, zwölf Stühle zubereitet sein.

„Was bedeuten diese zwölf Stühle?" fragt der heilige Augustin. „Warum die Zahl zwölf und keine andere? Die Welt theilt sich nach den vier Hauptrichtungen in vier Theile. Aus diesen vier Theilen werden die Bewohner von der heiligen Dreieinigkeit berufen, vervollkommnet und geheiligt. Da dreimal vier zwölf ist, so siehst du, warum die Heiligen der ganzen Welt angehören und warum für die zwölf Richter der zwölf Stämme Israels zwölf Stühle werden zubereitet werden. Einerseits stellen die zwölf Stämme Israels nicht nur die Ganzheit des jüdischen Volks, sondern aller Völker dar, andererseits stellen die zwölf Richter alle Heiligen dar, gekommen von den vier Weltenden und berufen als Richter der Sünder, die ebenfalls von den vier Weltenden gekommen sind. So werden durch die Zahl zwölf alle, aus den vier Weltenden vor dem Richterstuhl des Gottmenschen versammelte Menschen, Richter und Gerichtete, dargestellt!" [1])

Wie oft erinnert die Zahl zwölf in ihrer geheimnißvollen, aber beredten Sprache an jene großen Glaubenssätze der Schaffung der Menschen durch die heilige Dreieinigkeit, ihrer Berufung zur Taufe durch die heilige Dreieinigkeit und an die Rechenschaft, welche sie am jüngsten Tag von den drei Vermögen ihrer Seele, welche das Nachbild der heiligen Dreieinigkeit ist, werden geben müssen! Wir sehen sie verzeichnet in den zwölf Söhnen Jakobs, den zwölf Stämmen Israels, den zwölf Quellen der Wüste, an denen die Israeliten auf ihrer Wanderung in's verheißene Land ihren Durst stillen, in den

---

[1]) Zu Ps. 49, Kap. 10.

zwölf kostbaren Steinen des Brustschilds, auf welchem der Namen der zwölf Stämme eingegraben ist, in den zwölf goldenen Mörsern zum Dienste der Stiftshütte, in den zwölf silbernen Kannen zu den Trankopfern, in den zwölf Kundschaftern des Moses und in den zwölf Steinen auf dem Grunde des Jordan.

Noch klarer finden wir sie in den zwölf Aposteln, in den zwölf mit Stücken der geheimnißvollen Brode gefüllten Körben, und in dem berühmten Gesichte des heiligen Petrus. „Das Haupt der allgemeinen Kirche, sagt der heilige Augustin, sah ein einem leinenen Tuch ähnliches Behältniß vom Himmel herabkommen, das an vier Zipfeln gebunden war, und in welchem sich Thiere von jeder Art befanden. Die Erscheinung hatte dreimal statt. Dieses an vier Zipfeln gebundene Behältniß war das Bild der in vier Theile getheilten Welt, welche ganz zum Evangelium berufen werden sollte. Darum wurden vier Evangelien geschrieben. Das Behältniß, welches dreimal vom Himmel herabkommt, bedeutet die Weisung des Sohnes Gottes an seine Apostel, alle Völker im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes zu taufen.“

„Daher auch die Zahl der zwölf Apostel. Diese Zahl ist keineswegs willkürlich. Was sage ich, sie ist so heilig, daß man sie nach dem Abfall des Judas ergänzen muß. Aber warum zwölf Apostel, und nur zwölf? Weil die in vier Theile getheilte Welt im Namen der heiligen Dreifaltigkeit zum Evangelium berufen werden sollte. Vier mit drei vermehrt, gibt aber zwölf, die Zahl der allgemeinen Kirche, in welcher die Juden und Heiden sich befinden, die durch Thiere von jeder Art in dem geheimnißvollen Behälter sinnbildlich dargestellt sind.“ [1])

Dieselben in der Zahl zwölf ausgesprochenen Wahrheiten sehen wir auch in den zwölf Weltrichtern, und werden sie in den zwölf Grundfesten von kostbarem Gestein und den zwölf Thoren des zukünftigen Jerusalems, in den zwölf Früchten des Lebensbaumes, endlich in den zwölf Sternen, welche am Himmel die ewige Krone der Kirche bilden, in neuem Glanze erstrahlen sehen.

Es ist dies jedoch nur ein Theil der feierlichen Lehren der Zahl

---

[1]) Zu Ps. 103.

vier. Welches Ganze von bewunderungswürdigen Gesetzen und fruchtbaren Offenbarungen bietet sie, vermehrt mit der Zahl zehn, einer weitern heiligen Zahl, von der wir bald reden werden, dem Nachdenken der aufmerksamen Geister dar! „Die Zahl vierzig," sagt der heilige Augustin, „bezeichnet die Zeit, während welcher wir auf der Erde arbeiten." [1]) Großes Talent, du hast richtig gesehen, und wie sehr gibt die ganze Geschichte dir Zeugniß!

Die nachdrücklichen Bilder vom menschlichen Leben hienieden, von seinen Mühen und Leiden, die Wasser der Sündfluth hören vierzig Tage und vierzig Nächte auf die Erde herabzuströmen nicht auf. Die gefährliche Reise der Kundschafter des Moses dauert vierzig Tage. Moses selbst fastet, bevor er das Gesetz empfängt, vierzig Tage auf dem Berge. Das vorbildliche Volk der Menschheit, die Juden, irren vor dem Uebergang über den Jordan vierzig Jahre in der Wüste herum. Vierzig Tage lang höhnt der Riese Goliath das Lager der Israeliten, ein offenbares Bild vom Satan, welcher die Kirche während ihrer ganzen Pilgerschaft höhnt. David regiert vierzig Jahre, ein Bild von dem wahren David, dessen Reich alle Zeiten umschließt.

Genährt von dem wunderbaren Brode, fastet Elias vierzig Tage und vierzig Nächte, bevor er auf die Spitze des Berges Gottes steigt; es bedeutet dies den durch die Gnade gekräftigten Christen auf seinem Wege zur Ewigkeit. Der schmerzliche Schlaf des Ezechiel zur Sühne für die Sünden der Juden dauert vierzig Tage; es bedeutet dies die ganze Dauer des christlichen Lebens, das von der Kirchenversammlung von Trient als eine immerwährende Buße gefaßt wird. Vierzig Vorderarmlängen bilden die Länge des Tempels. Ninive wird eine Frist von vierzig Tagen gegeben; es ist die dem Menschengeschlecht zur Wiederfindung gegebene Zeit. Vor der Einnahme Jerusalems durch Antiochus durchschwirren Reiter und Wagen mit Waffen vierzig Tage die Luft. Der große Büßer der Welt, das fleischgewordene Wort, fastet vierzig Tage, und nach seiner Auferstehung bleibt er, seine Jünger unterrichtend, vierzig Tage auf der Erde.

„Die drei großen vierzigtägigen Fasten, fährt der heilige Augu-

---

[1]) Quadragenarius numerus tempus hoc significat, in quo laboramus in saeculo. *Ser.* 252, c. X, t. I, p. 1, p. 1521.

stinus fort, bezeichnen die ganze Weltdauer und das ganze Verhältniß des Menschen hienieden. Moses fastet vierzig Tage; es bedeutet das Menschengeschlecht unter dem Gesetze. Elias fastet vierzig Tage; es bedeutet das Menschengeschlecht unter den Propheten. Der Herr fastet vierzig Tage; es bedeutet das Menschengeschlecht unter dem Evangelium. Da nun das Leben des Menschen unter dem Evangelium bis zum Ende der Zeit fortdauern soll, so wurde das Fasten des Herrn von der Kirche stets fortgesetzt, um so seine volle Bedeutung auszudrücken. Siehe, wie es so ganz an seinem Platze ist. Welche Zeit ist geeigneter, uns durch Fasten und Abtödtung an unsere Lage auf Erden zu erinnern, als die nah bevorstehenden Tage des Leidens des Heilandes?" [1])

---

[1]) In qua ergo parte anni congruentius observatio quadragesimae constitueretur, nisi confini atque contigua dominicae passionis? *Epist.* class. 2, c. XV, t. II, p. I, p. 207; *Id.*, ser. 51, c. XXII, t. V, p. I, p. 429.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

(Fortsetzung.)

Die Zahl zehn und ihre Geheimnisse. — Unüberschreitbare Grenze der Zahlen. — Was sie mit der Beifügung der Zahl vierzig bedeutet. — Beweise beim Gebrauche der Zahl fünfzig. — Ihre schöne Bedeutung bei der Vermehrung mit drei. — Elf, die Zahl der Unordnung. — Beweise. — Grund von der Zahl siebenzigmalsiebenmal. — Sieben, eine höchst geheimnißvolle Zahl. — Ihre Anwendungen. — Wie die ganze übrige Welt, so ist der Christ mit der Zahl gebildet. — Er ist mit der Zahl sieben und der Zahl zehn gebildet. — Schöne Stelle des heiligen Augustin.

Die Zahl vierzig stellt die Zeit mit ihrer Theilung, Aufeinanderfolge, mit ihren Mühen und unaufhörlichen Kämpfen dar. Die Zeit aber ist nur der Anfang des Lebens und für den Christen der Vorhof der ewigen Glückseligkeit. Welche Zahl wird den Menschen an diese tröstliche Wahrheit erinnern? Die Zahl zehn mit der Beifügung der Zahl vierzig. Wie die andern heiligen Zahlen, ist auch diese Zusammensetzung ebenso wenig willkürlich. Die größten Talente haben deren hohe Angemessenheit erkannt. Nach dem heiligen Thomas ist die Zahl zehn das Zeichen der Vollkommenheit. Warum? Weil sie die erste und unüberschreitbare Grenze der Zahlen ist. Ueber zehn hinaus gehen die Zahlen nicht, sondern fangen wieder mit eins an.[1]) So ist es bei allem; wenn man bei der Vollkommenheit angelangt ist, so schreitet man nicht mehr weiter, sondern fängt wieder

---

[1]) Decima est perfectionis signum, eo quod denarius est quodammodo numerus perfectus, quasi primus limes numerorum, ultra quem numeri non procedunt, sed reiterantur ab uno. 2a, 2ae, q. 87, art. 1, *cor.*; et p. III, q. 31, art. 8, *cor.*

an. Der Uhrmacher z. B., der eine vollkommene Uhr gemacht hat, arbeitet nicht weiter an ihr, sondern fängt eine andere an. Die Thatsache, daß die Zahl zehn die Grenze der Zahlen bildet, findet sich in allen Ländern und bei allen Völkern. Welch' klarer Beweis, daß sie nicht willkürlich, keine menschliche Erfindung ist? Man muß deßhalb anerkennen, daß sie geheimnißvoll göttlich und göttlich geheimnißvoll ist.

Daher kommt es nach der Ansicht der Väter, daß in der heiligen Schrift der heilige Geist sie oft anwendet, um die Vollkommenheit im Guten und Bösen zu bezeichnen. Im Namen Isaaks schickt Abraham seinen Knecht Eliezer mit zehn mit Geschenken beladenen Kameelen zur Brautwerbung für seinen Sohn aus; es bedeutet dies den wahren Isaak, der die Kirche, die wahre Rebekka, sucht und ihr als Hochzeitsgeschenke die zehn Gebote, die Grundlage ihrer Vergöttlichung, gibt. Zehn Brüder Josefs holen Getreide in Aegypten; sie bedeuten alle Menschen, welche den wahren Josef um Brod bitten. Moses empfängt zehn Gebote, nicht mehr und nicht weniger; es bedeutet dies die Vollkommenheit des Gesetzes.

Zehn goldene Leuchter glänzen im Tempel zu Jerusalem; sie stellen die Vollkommenheit des Lichtes dar, welches durch die zehn Gebote die Kirche, den erhabenen Tempel, von dem der Tempel in Jerusalem nur ein Bild war, erleuchtet. Der Psalter Davids hat zehn Saiten, was die Vollkommenheit des Preises bedeutet. Es stellen sich dem Herrn zehn Aussätzige vor; sie sind das ganze kranke Menschengeschlecht, das Heilung sucht. Der Herr im Evangelium vertheilt an seine Diener zehn Stück Münzen, um mit ihnen während seiner Abwesenheit zu wuchern; die zehn Gebote werden allen Menschen gegeben, um sie zu erfüllen und zur Vollkommenheit zu gelangen. Das Thier in der Offenbarung des heiligen Johannes hat zehn Hörner als Sinnbild seiner schrecklichen Macht, und zehn Diademe auf dem Haupte als Zeichen der unermeßlichen Ausdehnung seines Reiches.

Allein genommen und an und für sich ist also die Zahl zehn als unüberschreitbare Grenze der Zahlen das Zeichen der Vollkommenheit. Fügt man die Zahl vierzig hinzu, so bewahrt sie dieselbe Bedeutung, aber läßt dieselbe klarer hervortreten und findet ihre Anwendung auf eine höhere Ordnung der Dinge. Vierzig und zehn

sind fünfzig; diese Zahl bezeichnet die Vereinigung von Zeit und Ewigkeit. Lassen wir den heiligen Augustin sprechen: „Die Zahl vierzig ist das Maß der Zeit, die Epoche des Schweißes, der Thränen, der Arbeit, des Leidens und der schmerzvollen Pilgerschaft in der Wüste des Lebens. Wenn wir aber die Zahl vierzig recht erfüllt haben, indem wir auf dem Wege der zehn Gebote wandeln, werden wir den Zehner erhalten, der den guten Arbeitern versprochen ist. Füge also zu der recht erfüllten Zahl vierzig die Belohnung des Zehners, der aus zehn gebildet ist, und du hast die Zahl fünfzig. Sie ist das geheimnißvolle Bild von der Kirche des Himmels, wo Gott in alle Ewigkeiten ohne Unterlaß gepriesen werden wird."

„Dieser ewigen Lobgesänge, dieser reinen Wonne, die uns Niemand wird rauben können, sind wir noch nicht theilhaftig. Nichts destoweniger bekommen wir einen Vorgeschmack davon, wenn wir während der fünfzig Tage, welche auf die Auferstehung des Heilandes folgen, uns des Fastens enthalten und überall das fröhliche Hallelujah erschallen lassen." [1])

Die ganze Schrift bestätigt die Erklärung des berühmten Kirchenlehrers auf das Glänzendste. Die Arche, der Aufenthaltsort für alles, was dem Tode entrinnen soll, ist fünfzig Vorderarme lang, und die Stiftshütte, das Bild der Kirche, durch welche alle Auserwählten gerettet werden sollen, hat fünfzig Ringe, um die sie umgebenden purpurnen Vorhänge zu schließen. Bei ihrer Abreise opfern die in Aegypten gefangen gehaltenen Juden das Osterlamm. Sie wandern vierzig Tage in der Wüste und nach zehntägigem Aufenthalt am Fuße des Sinai, also fünfzig Tage nach ihrer Befreiung empfangen sie das von Gott selbst auf steinerne Tafeln geschriebene und durch Moses vom Berge herabgebrachte Gesetz der Furcht. Es kommt der neue Bund. Der Sohn Gottes, das wahre Osterlamm, wird geopfert, und fünfzig Tage nachher wird der Welt das Gesetz der Liebe vom heiligen Geiste selbst gegeben, der es in die Herzen einschreibt.

Pfingsten, d. h. das jüdische Fest des fünfzigsten Tags, das Unterpfand des Glücks für die Synagoge, das christliche Pfingsten,

---

[1]) *Ennarat.*, in ps. 150, t. IV, p. II, p. 2411, 2412; ser. 252, c. XI, t. I, p. I, p. 1521; *Id.*, ser. 210, c. VI, p. 1342.

das Unterpfand des Glückes für die Kirche und das eine wie das andere das Bild und Unterpfand des Glücks im künftigen Jerusalem! Diese geheimnißvolle Uebereinstimmung der Zahlen versetzt den großen Bischof von Hippo in begeistertes Erstaunen. „Wer würde," ruft er aus, „die Wonne, welche die Geheimnisse dieser heiligen Zahlen gewähren, wenn sie im Glanze der gesunden Lehre erglänzen, nicht allen, selbst den blühendsten Reichen der Welt vorziehen? Dünkt es euch nicht, daß die zwei Testamente, wie die beiden Seraphe der Stiftshütte, ewig den Preis des Allerhöchsten singen und sich stets die Antwort geben: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott der Heerschaaren." [1])

Die Zahl fünfzig, gebildet aus zehn und vierzig, begreift noch ein anderes Geheimniß von entzückender Schönheit in sich, magnae significationis, wie der heilige Augustin sagt. Der Erlöser der Welt befiehlt den Aposteln, ihr Netz vom Schiffe auszuwerfen. Sie gehorchten und sie zogen hundert drei und fünfzig große Fische herauf. Also noch einmal, warum diese Zahl und keine andere? Welches ist ihre Bedeutung; denn sie hat eine solche, insofern sie von der ewigen Weisheit bestimmt ist. „Alle Menschen," fährt der heilige Augustin fort, „werden von der heiligen Dreieinigkeit berufen, um die durch die Zahl vierzig dargestellte Zeit des Lebens heilig zu durchleben und die durch die Zahl zehn bezeichnete Belohnung zu empfangen. Nun aber macht die Zahl fünfzig, mit drei vermehrt, hundert fünfzig. Füge den göttlichen Multiplikator, die heilige Dreieinigkeit, bei, tanquam multiplicaverit trinitas, und du hast hundert drei und fünfzig, die Zahl der im Netze gefundenen Fische, die vollkommene Zahl, welche alle die unzähligen Heiligen in sich begreift." [2])

Das sind die Zahlen oder die geometrischen Verhältnisse, nach welchen das größte Werk Gottes, das Heil des Menschengeschlechts, geschaffen worden und in welchen es inbegriffen ist. Aber durch welche

---

[1]) *Epist.*, class. II, c. XVI, t II.

[2]) Quia in nomine Trinitatis vocati sunt omnes, ut in quadragenario numero bene vivant et denarium accipiant, ipsum quinquagenarium ter multiplica, et fiunt centum quinquaginta. Adde ipsum mysterium Trinitatis, fiunt centum quinquaginta tres, qui piscium numerus in dextra inventus est: in quo tamen numero innumerabilia sunt millia sanctorum. *Serm.*, 252, c. XI, *ubi supra.*

Mittel kommen die Menschen zum Heile? Ruhen diese Mittel auf Zahlen? Welches sind diese Zahlen? Es kennt jedermann das Wort des göttlichen Erlösers: Wenn ihr in das Himmelreich eingehen wollet, so haltet die Gebote. Nun sind es der Gebote zehn an der Zahl. Um zur Zahl der Auserwählten zu gehören, muß man also sich innerhalb der Zahl zehn, wie in einem befestigten Schlosse halten, d. h. die zehn Gebote müssen die Grenze unserer Gedanken und Handlungen sein.

Aus sich selbst aber kann der Mensch die zehn Gebote nicht erfüllen; er bedarf der Gnade. Wer verleiht sie? Der Geist mit den sieben Gaben. Um also heilig zu werden, braucht man zweierlei, die zehn Gebote und die sieben Gaben des heiligen Geistes. Das Heil ruht also auf der Zahl zehn und auf der Zahl sieben. Darf man sich wundern, daß das Hauptwerk der unendlichen Weisheit auf der Zahl ruht, da ja die niedersten Geschöpfe, die Mücke und der Grashalm mit Zahl, Gewicht und Maß geschaffen wurden?

Wir sahen eben, daß zehn und sieben vereinigt alle Auserwählten, d. h. alle diejenigen, welche mit dem Beistande des heiligen Geistes das Gesetz erfüllen, in sich befassen. Der heilige Augustin zeigt es noch klarer. „Wenn du, sagt er, zehn und sieben zusammenrechnest, indem du die sie bildenden Zahlen zusammenstellst, so kommst du auf hundert drei und fünfzig, und du hast, wie weiter oben gezeigt wurde, die unzählbare Menge der Heiligen, welche durch die hundert drei und fünfzig Fische vorgebildet sind." [1])

---

[1]) Lex habet decem praecepta: Spiritus autem gratiae, per quam solam lex impletur, septiformis legitur. . . . Decem ergo et septem tenent omnes pertinentes ad vitam aeternam, id est legem implentes per gratiam Spiritus. . . Si computes ab uno ad decem et septem fiunt centum quinquaginta tres, et invenies numerum sacrum fidelium atque sanctorum in coelestibus cum Domino futurorum. *S. Aug.*, ser. 248, c. IV, t. V. Das Verfahren ist folgendes.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
———
153

Wenn die moralische Ordnung, die Tugend, Heiligkeit, auf der mit der Zahl sieben zusammengestellten Zahl zehn beruht, so folgt daraus, daß das Zeichen der moralischen Unordnung oder der Sünde die Zahl elf, und die Gesammtheit der moralischen Unordnung oder der Sünde dieselbe, mit sieben vermehrte Zahl ist. Erklären wir diesen neuen Lehrsatz der göttlichen Geometrie. Da die Zahl zehn die Vollkommenheit der Tugend auf der Erde und der Glückseligkeit im Himmel bedeutet, so muß die Zahl elf nothwendig die Sünde anzeigen. Was ist in der That die Sünde? Sie ist eine Uebertretung des Gesetzes. Wie der Name sagt, findet die Uebertretung statt, wenn man über die Grenze der Pflicht hinausgeht, welche durch die Zahl zehn bezeichnet wird. Geht man aber über zehn hinaus, so ist die erste Zahl, auf welche man unfehlbar stößt, die Zahl elf. [1])

In dem Evangelium wird die Zahl elf nie mit zehn, sondern mit sieben vermehrt. Warum wird sie nicht mit zehn vermehrt? Weil die Zahl zehn das Zeichen der Vollkommenheit ist, und sie die durch drei dargestellte Dreieinigkeit und den wegen der Seele mit ihren drei Kräften und wegen des Leibes mit seinen vier Elementen durch die Zahl sieben dargestellten Menschen in sich begreift. Nun kann aber die Uebertretung der Dreieinigkeit nicht zukommen. Um elf, die Zahl der Sünde, zu vermehren, bleibt also sieben wegen der Sünden der Seele und des Leibs. Die Sünden der Seele sind die Entweihung ihrer drei Vermögen, wie die Sünden des Leibs die Entweihung seiner vier Elemente sind.

Dieses einfache Wort der Zahlensprache enthüllt am großen Tage den allgemein unbegriffenen Sinn der beim Propheten Amos so oft wiederholten Drohungen. Gott spricht mittelst des Propheten: „Wegen der drei und vier Vergehen von Damascus will ich ihm nicht gnädig sein. Wegen der drei und vier Vergehen von Gaza will ich ihm nicht gnädig sein. Wegen der drei und vier Vergehen von Tyrus will ich ihm nicht gnädig sein. Wegen der drei und vier

---

[1]) Lex enim per decem, peccatum per undecim. Quare peccatum per undecim? Quia transgressio denarii est ut eas ad undenarium. In lege autem modus fixus est; transgressio autem peccatum est. Jam ubi transgrederis denarium ad undenarium venis. *S. Aug.*, ser. 83, c. VI, t. V, p. I, p. 645.

Vergehen von Edom will ich ihm nicht gnädig sein. Wegen der drei und vier Vergehen der Söhne Ammons will ich ihnen nicht gnädig sein." [1]) Warum wird der Herr ein und zwei Vergehen, und nicht drei und vier verzeihen? Weil drei und vier die Zahl sieben bilden und die gänzliche Uebertretung des Gesetzes und die vollständige Empörung des aus Leib und Seele bestehenden Menschen bezeichnen.

Elf mit sieben vermehrt, bezeichnet also die völlige Uebertretung und die äußerste Grenze der Sünde. Ist es zu wiederholen erforderlich, daß diese geheimnißvolle Rechnung nichts Willkürliches kennt? Die Wahrheit selbst bedient sich ihrer und gibt uns ihre Bedeutung an. Petrus hatte die Macht empfangen, Sünden nachzulassen und zu behalten. Er fragt den göttlichen Meister, wie oft er vergeben solle. Ohne eine Antwort abzuwarten, setzt er hastig hinzu: Siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. [2])

Wenn man die ewige Weisheit anders nicht beschuldigen will, aufs Geradewohl hin gesprochen zu haben, so muß man einräumen, daß diese Zahl ihren besondern Grund hat. Welches ist dieser Grund, und warum diese Zahl und keine andere? Weniger wäre zu wenig, mehr wäre unnütz gewesen. Weniger wäre zu wenig gewesen, weil alle Sünden nachlaßbar sind und man Verzeihung erhält, so oft man aufrichtig sie nachsucht. Mehr wäre unnütz gewesen, weil siebenzigmal siebenmal die Gesammtheit der Sünden, wie wir gesehen haben, und die Fortdauer der Nachlassung, wie wir sehen werden, anzeigt.

Ein neuer Lichtstrahl thut uns die Bedeutung der Zahl sieben und siebenzig kund, der die anbetungswürdige Weisheit, die alles nach der Zahl geordnet hat, in ihrem ganzen Glanze erstrahlen läßt. Der heilige Lukas zählt bei der Angabe des Geschlechtsregisters des Heilandes im Ganzen sieben und siebenzig Zeugungen. Es fand also nach dem ewigen Rathschlusse die Herabkunft des Sohnes Gottes auf die Erde gerade in dem Zeitpunkte statt, in welchem sieben und siebenzig Zeugungen von Sündern um waren, um durch

---

[1]) Am., 7, 3—13.

[2]) Matth., 18, 21 u. 22.

diese geheimnißvolle Zahl zu zeigen, daß er gekommen sei, sämmtliche vom Menschengeschlechte begangene Sünden zu tilgen. [1])

Wir haben die Zahl sieben in Verbindung mit der Zahl zehn und elf erklärt; es erübrigt noch, sie für sich zu erklären. Von allen heiligen Zahlen ist nach der Ansicht der Kirchenväter, den unvergleichlichen Erklärern des Evangeliums, die Zahl sieben eine derjenigen, welche die zahlreichsten und tiefsten Geheimnisse in sich befaßt, von denen wir hier einige anführen wollen.

Bestehend aus drei, dem Zeichen der Dreieinigkeit, und aus vier, dem Zeichen der Zeit, stellt die Zahl sieben den Schöpfer und das Geschöpf dar. [2]) Sie stellt sie in ihren allgemeinen Beschaffenheiten und nach ihrer innern Natur, d. h. in ihrer Ganzheit dar; die Ganzheit des Menschen, bestehend aus einer Seele mit drei Vermögen, Erkenntniß, Gefühl, Wille, und aus einem Leibe mit den vier Elementen und den vier Eigenschaften der Materie, Länge, Breite, Höhe, Tiefe; die Ganzheit Gottes, die siebengestaltige Weisheit, welche die Welt geschaffen hat, sie erhält und heiligt. [3])

Der Schöpfer und das Geschöpf aber begreifen alles Seiende in sich. Die Zahl sieben ist also die vollständige Formel für die Wesen. Sie drückt nicht nur das Endliche und Unendliche, sondern auch die Verschiedenheit, welche sie unterscheidet, und die Beziehungen aus, welche sie vereinigt. Das eine ist unveränderlich, untheilbar, das andere veränderlich und theilbar, das eine der Grund, das andere die Folge. [4]) Nach ihrer natürlichen Bedeutung ist die Zahl sieben also eine beharrliche Protestation gegen alle die irrigen Systeme des Pantheismus oder der Ewigkeit der Materie, und des Rationalismus oder der Unabhängigkeit des Menschen. Mit der Gesammtheit des Seins

---

[1]) *S. Aug.*, ser. 83, c. IV, t. V.

[2]) Septenarius numerus indicat creaturam, quia sex diebus Deus operatus est et septimo ab operibus quievit. *S. Aug.*, ser. 252, c. X, *ubi suprà.*

[3]) Spiritus sanctus in Scripturis septenario praecipue numero commendatur. *S. Aug., Enarrat.*, in Ps. 50, t. IV, p. II, p. 2411, 2412.

[4]) Septenarius numerus quo universitatis significatio saepe figuratur, qui etiam Ecclesiae tribuitur propter instar universitatis. *S. Aug., epist.*, class. 2, t. II, p. I, p. 196.

bezeichnet die Zahl sieben auch die Gesammtheit der Zeit. Nichts ist klarer, da sieben Tage in ihrem ununterbrochenen Wechsel die Monate, die Jahre und Jahrhunderte bilden. [1])

Von den Grundbedeutungen der Zahl sieben fließen die so häufigen Anwendungen ab, welche der heilige Geist in der Schrift von ihr macht. Diese Anwendungen werden ebenso viele Offenbarungen von reicher Belehrung und glänzender Schönheit. Behufs der Wiederbevölkerung der Welt befiehlt Gott dem Noe, in die Arche sieben Paar reine Thiere zu bringen. Als zur Rache alles bereit war, verleiht er den Strafbaren noch sieben Tage zur Buße. Als die Wasser der Sündfluth abgenommen hatten, wartet Noe sieben Tage, bis er die Taube zum zweitenmal, und dann wieder sieben Tage, bis er sie zum drittenmal ausschickt.

Um den feierlichen Bund mit Abimelech zu beschwören, opfert Abraham sieben Lämmer. Jakob dient um Rachel sieben Jahre, ein Bild des wahren Jakob, der sieben Weltalter arbeitet, um die wahre Rachel, die Kirche, als Braut zu erwerben. Die vollen Aehren und die fetten Kühe, das Sinnbild des reichen Ueberflusses in Aegypten, sind sieben an der Zahl. Die Leichenfeier Jakobs dauert sieben Tage, eine beredte Darstellung des menschlichen Lebens im Thale der Thränen. Die Juden essen sieben Tage lang ungesäuertes Brod, während welcher das gesäuerte Brod bei Todesstrafe aus ihren Häusern ausgeschlossen bleiben mußte, ein Bild der vollständigen Abtödtung des Leibes und der Seele, um durch den Genuß des Osterlamms mit Gott in Gemeinschaft zu treten.

Der Leuchter der Stiftshütte hatte sieben Arme, ein Bild der allgemeinen Wärme und des allgemeinen Lichts des Geistes mit den sieben Gaben. Die Hände der Priester müssen sieben Tage geheiligt werden. Bevor der Altar das Opfer aufnimmt, muß er sieben Tage gereinigt und siebenmal besprengt werden. Die Reinigung von der Verunreinigung dauert sieben Tage. An den drei feierlichen Festen muß das jüdische Volk, das Vorbild aller andern, sieben Lämmer

---

[1]) Et quare septies pro eo quod est semper ponatur, certissima ratio est: septem quippe diebus venientibus et redeuntibus, totum volvitur tempus. *Id.*, ser. 114, t. V, p. I, p. 822.

opfern. Sieben Jahreswochen bilden das Jubeljahr. Sieben feindliche Völker haben das verheißene Land inne. Nur nach ihrer Ausrottung werden die Juden im ruhigen Besitze des Landes der Segnung bleiben, ein schönes Bild von den sieben Hauptsünden, deren Ertödtung allein uns in den Besitz des Gewissensfriedens und der ewigen Glückseligkeit setzen kann.

Wenn, wie man nicht zweifeln kann, die Zahl sieben bei den Geheimnissen der wahren Religion nicht willkürliche Anwendung findet, so muß man sich dazu versehen, daß sich der Satan derselben bei den Uebungen seines Cults häufig bediene.[1]) Nun will aber dieser große Affe Gottes, der besser als wir in die tiefen Geheimnisse der Zahl sieben eingeweiht ist, daß seine Priester es nur durch die Opferung von sieben Widdern werden. Um seinen Zaubersprüchen Kraft zu verleihen, ließ Balaam den Balac sieben Altäre errichten, und verlangte sieben Kälber und sieben Lämmer als Opfer. Noch heutzutage bilden sieben Reinigungen des Götzen den heiligen Ritus der feierlichen Anbetung bei den Chinesen.

Die sieben Lämmer kehren bei allen Opfern beständig wieder; sie sind ein zweifaches Bild, ein Bild von der Gesammtheit der Sünde und von der allmächtigen Wirksamkeit des Blutes des wahren Lammes, sie abzuwaschen. So läßt Ezechias, um den furchtbar erzürnten Herrn zu versöhnen, sieben Stiere, sieben Widder, sieben Böcke und sieben Lämmer opfern. Bei der Rückkehr aus der Gefangenschaft opfert man zur Sühnung der Sünden des Volks sieben und siebenzig Lämmer. Gereinigt, kann Israel gegen seine Feinde ziehen, welche vor ihm auf sieben Wegen (ein Bild der vollständigen Niederlage) fliehen.

Da der heilige Geist die Seele der Welt ist und sein siebengestaltiger Einfluß sich auf jedes Geschöpf geltend macht, um es zu erleuchten, zu reinigen, zu verherrlichen, so eignet die Zahl sieben ihm in ganz besonderer Weise. Man kann sagen, sie bildet das geo-

---

[1]) Die Pythagoräer nannten die Zahl Sieben die ehrwürdige Zahl, venerabilis numerus. *Apud Serrarium Bibl.*, c. XII, q. 7. — Varro berichtet, daß keine andere Zahl den Heiden heiliger war, als diese: M. Varro in primo librorum qui inscribuntur *Hebdomades*, vel *De imaginibus*, septenarii numeri virtutes potestatesque multas variasque dicit. *Aul. Gell.*, lib. III, c. X.

metrische Verhältniß alles seines Wirkens. Daher kommt der so häufige Gebrauch derselben im alten und im neuen Testamente.

Sieben Priester mit sieben Trompeten werfen die Mauern Jerichos nieder, was die sieben Gaben des heiligen Geistes bedeutet, der das Reich Satans stürzt. In den sieben Haarflechten ruhte die Kraft Samsons; sie sinnbilden die sieben Gaben des heiligen Geistes, die Stärke des Christen, des Martyrers in Krieg und Frieden. Sieben Musikchöre begleiten die Bundeslade auf ihrem Triumphzug, und David singt den Preis Gottes täglich siebenmal; es sind dies die ewigen Hymnen der um Gott geschaarten und durch die Gaben des heiligen Geistes geretteten Heiligen.

Sieben Jahre werden auf den Bau des Tempels verwendet; es bedeutet dies die vom Geiste mit den sieben Gaben für die ganze Dauer des Jahrsiebents, welches man die Zeit nennt, erbaute Kirche. Sieben Räthe leiten den König von Persien, welcher Esdras zur Wiedererbauung des Tempels abschickt; es sind dies die sieben Gaben des heiligen Geistes, welche auf dem Herrn ruhen, der von seinem Vater zur Wiedererbauung des wahren Tempels im wahren Jerusalem gesendet worden ist. Sieben Engel stehen vor dem Throne Gottes, und sieben Säulen tragen den Palast der Weisheit, zwei gleich klare Bilder von den sieben Gaben des heiligen Geistes, den Stützen der Kirche und den Quellen der ewigen Anbetung. Auf dem Ecksteine der Mauern Jerusalems sind sieben Augen eingegraben, ein Bild der sieben Gaben des heiligen Geistes, die auf dem Herrn, dem Eckstein der Kirche der Zeit und der Kirche der Ewigkeit ruhen. Sieben Hirten werden dem göttlichen Schafstall vorstehen, wenn ihn der Erlöser errichtet haben wird; wir sehen hier die sieben Gaben des heiligen Geistes als Leiter der Einwohner des Staats des Guten.

Mit sieben Jahren des Wahnsinns und des Aufenthalts unter den Thieren wird Nabuchodonosor geschlagen, ein Bild der entsprechenden Strafe für die sieben Hauptsünden. Sieben Löwen sind in der Grube, in welche Daniel geworfen wird, sie stellen die sieben Hauptsünden und den Christen in dem Thale der Thränen dar. Das Evangelium nennt sieben böse Geister; es sind die sieben Geister der Hauptsünden. Sieben Brode nähren in der Wüste viertausend Menschen; sie bedeuten die sieben Gaben des heiligen Geistes, der geistigen Speise

der ganzen Welt. [1]) Unter der Leitung des heiligen Geistes setzen die Apostel sieben Diaconen ein, welche die Gesammtheit der Werke der geistlichen und leiblichen Barmherzigkeit ausdrücken.

Der heilige Johannes richtet die Offenbarung an sieben Kirchen, die Zahl der Gesammtheit. Der Sohn Gottes erscheint ihm im Himmel von sieben goldenen Leuchtern umgeben, — den sieben vom fleischgewordenen Worte ausstrahlenden Gaben des heiligen Geistes. Das große Thier hat sieben Köpfe und sieben Augen; sie bedeuten die sieben Hauptsünden mit ihrer furchtbaren Macht über die sinnliche und sittliche Welt. Sieben Engel blasen nach einander auf der Trompete, sieben Donner lassen sich hören und die strafbare Welt wird vor dem Ende mit sieben Wunden geschlagen, schreckliche Prophezeiungen von der Gesammtheit der Todeszeichen und der für die letzten Tage aufbewahrten Plagen.

Es ist Zeit, diese Skizze von der Wissenschaft der Zahlen abzubrechen und die unmittelbare Anwendung auf den Christen zu machen. Er ist der Bau des heiligen Geistes und wir kennen die reichen Materialien, aus denen er besteht. Abhängig von einem unendlich geschickten Baumeister, wurden diese Materialien, woran Niemand zweifeln kann, nach einem wohlbedachten Plane verarbeitet; der ganze Plan beruht auf Berechnungen, Verhältnissen, folglich auf Zahlen. Eine solche Wahrheit ist unbestreitbar. Einerseits gibt die ganze Welt davon Zeugniß, daß sie nach Zahl, Gewicht und Maß, d. h. nach geometrischen Verhältnissen von vollkommener Genauigkeit und Uebereinstimmung geschaffen ist. Andererseits ist der Christ das Hauptwerk des heiligen Geistes; man muß deßhalb vom Wichtigeren aus schließen, daß bei seinem Baue wunderbar genaue Berechnungen maßgebend gewesen sind.

Welches sind diese Berechnungen oder besser die besonderen Zahlen, nach welchen der Christ erbaut worden ist, auf welchen er ruht, welche gleichsam das Gebälke des Gebäudes und das Maß seiner

---

[1]) Septem panes significant septiformem operationem Spiritus sancti; quatuor millia hominum, Ecclesiam sub quatuor evangeliis constitutam. Septem sportae fragmentorum perfectionem Ecclesiae, hoc enim numero saepissime perfectio commendatur. *S. Aug.*, ser. 95, n. 2, p. 728.

Verhältnisse bilden? Der Christ ist mit zwei der heiligsten Zahlen, der Zahl sieben und der Zahl zehn, geschaffen. Durch sie besteht er. Die Welt wird ein Ende nehmen, wenn die Summe dieser zwei geheimnißvollen Zahlen in Verbindung mit einander und durch die Trinität vermehrt erfüllt sein wird. Rufen wir uns zum Beweise die schöne Stelle des heiligen Augustin in's Gedächtniß: „Der Geist, der Vater der heiligenden Gaben, wird durch die Zahl sieben, und Gott, der Vater des Dekalogs, durch die Zahl zehn bezeichnet. Um einen Christen zu schaffen, muß man diese zwei Dinge verbinden. Wenn du das Gesetz ohne den heiligen Geist hast, so kannst du nicht erfüllen, was geboten ist. Wenn du aber mit dem Beistand des Geistes mit den sieben Gaben dein Leben dem Dekalog entsprechend eingerichtet hast, so wirst du auf die Zahl siebenzehn gebaut sein und ihr angehören. Dieser Zahl angehörend, wirst du dich durch Addiren zur Zahl hundert drei und fünfzig erheben. Kommt das Gericht, so wirst du zur Rechten stehen, um gekrönt zu werden, nicht zur Linken, um verdammt zu werden." [1])

---

[1]) Serm. 250, c. VII u. VIII, t. V.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Die Firmung.

Detaillirte Studie der Elemente, aus welchen der Christ besteht. — Die Firmung; Stellung, die sie einnimmt. — Was sie mehr gewährt als die Taufe. Katholische Lehre: der heilige Papst Melchiades; die Kirchenversammlungen von Florenz und Mainz. Wirkungen der Firmung: heiligmachende Gnade, sakramentale Gnade, Charakter, Wachsthum der Tugenden. — Begriff der Gewohnheit. — Tugenden. — Natürliche und übernatürliche Tugenden; eingegossene und erworbene Tugenden. — Grundtugenden. — Unterschiede zwischen den natürlichen und übernatürlichen Tugenden.

Der Christ darf sich jetzt bewundern; insbesondere aber soll er sich hochachten: Agnosce, o christiane, dignitatem tuam.' Ein Tempel des heiligen Geistes, kennt er sowohl die kostbaren Materialien, aus denen er gebaut ist, als die geheimnißvollen Zahlen, nach welchen sie verwendet worden sind. Eine allgemeine Kenntniß aber genügt nicht. Man muß ja die Elemente dieser göttlichen Schöpfung, die unvergleichlich schöner und unseres Studiums würdiger ist, als die sinnliche Welt mit allen ihren Herrlichkeiten, bis ins Einzelne zergliedern. Um innerhalb der natürlichen Grenzen unseres Gegenstandes stehen zu bleiben, wollen wir nicht von den Sakramenten im Allgemeinen, nicht von dem Glaubensbekenntniß, nicht von dem Dekalog, nicht von dem Vater unser reden, obwohl alle diese Theile des göttlichen Baues Werke und Zubehörden der Gnade sind. Die Firmung, die Tugenden, Gaben, Seligkeiten, Früchte bilden das unmittelbare Gebiet des heiligen Geistes. Das ist das Feld, reicher als alle Goldgruben Californien's, welches sich unserer Forschung eröffnet.

Es ist ein Glaubenssatz, daß, wenn wir uns der Gnade hingeben, die Sakramente uns den heiligen Geist mit allen seinen Gaben mittheilen. Folgt daraus, daß die Firmung unnütz sei? Wir

haben bereits verneinend geantwortet und in Kürze den Beweis für diese Antwort gegeben. Er ist nun des weitern zu entwickeln und ist der besondere Zweck, oder, wenn man will, der Grund der Firmung anzugeben. Die Sakramente des neuen Bundes, wiederholen wir mit dem heiligen Thomas, sind nicht bloß eingesetzt, die Sünde zu heben und das übernatürliche Leben zu vervollkommnen, sondern auch um besondere Gnadenwirkungen hervorzubringen. Ueberall, wo eine besondere Gnadenwirkung hervortritt, findet sich daher ein besonderes Sakrament. [1])

Bei seinem Eintritt in die Welt besitzt der Mensch nur das natürliche Leben; er bedarf des übernatürlichen Lebens. Die Taufe verleiht es ihm. Dies ist der besondere Zweck dieses Sakraments. Körperliche und moralische Schwäche ist die Eigenthümlichkeit des Kindes. Wenn mit dem Alter sein Leib und seine Seele nicht erstarkte, so würde der Mensch nicht Mensch werden. Eben so ist es bei dem Christen. Die Stärke ist ihm um so nothwendiger als er ein geborner Soldat ist. Für unaufhörliche Kämpfe bestimmt, ist sein Leben als Krieg zu bezeichnen. [2]) Das alte Israel ist sein lebendiges Bild. Von den Ufern des rothen Meers, dem Grabe seiner Tyrannen, durchwandern die Hebräer unter beständigen Kämpfen die Wüste, welche sie von dem verheißenen Lande trennt. Sieben mächtige Völker machen ihm seinen Besitz streitig. Beim Christen ist es ganz ebenso.

Aus dem Taufwasser herausgestiegen, in dem er von der Knechtschaft Satans erlöst wurde, muß er, um zu dem Himmel, seinem Vaterlande, zu gelangen, die Wüste des Lebens mit den Waffen in der Hand durchwandern. Sein Kampf geht nicht blos gegen Wesen von seinem Fleisch und Blut, sondern gegen furchtbare Feinde, ganz anderer Art, die Fürsten der Luft, die sieben Mächte des Bösen. Offenbar hat er da Waffen und einen Waffenmeister nothwendig. In der heiligen Firmung theilt sich ihm der heilige Geist als solchen mit.

„Der heilige Geist," sagt der heilige Papst Melchiades, „steigt

---

[1]) Sacramenta novae legis ordinantur ad speciales effectus gratiae; et ideo ubi occurrit aliquis specialis effectus gratiae, ibi ordinatur speciale sacramentum. III p., q. 71, art. 1, *corp.*

[2]) Militia est vita hominis super terram. *Job* VII, 1.

in das Taufwasser herab, und verleiht ihm die Gnadenfülle, welche die Unschuld mittheilt, in der Firmung verleiht er ihm eine Gnadenmehrung. In der Taufe werden wir zum Leben wiedergeboren; in der Firmung werden wir zum Kampfe gestärkt. In der Taufe werden wir abgewaschen; in der Firmung gekräftigt." [1])

Der Stellvertreter Jesu Christi ist das treue Echo des göttlichen Meisters. Wem behält der Herr die wunderbare Verwandlung der Apostel in neue Menschen und die nicht weniger bewunderungswürdige Verwandlung der Gläubigen in heldenmüthige Martyrer vor? Nicht dem heiligen Geiste? Während er auf die erstern unmittelbar vom Himmel herabstieg, theilt er sich den zweiten durch die Händeauflegung der Apostel, d. h. durch die Firmung, mit. „Ich sende," sprach Jesus, „die Verheißung meines Vaters auf euch herab; ihr aber bleibet in der Stadt, bis daß ihr ausgerüstet worden mit der Kraft aus der Höhe. Sorget nicht, was und wie ihr antworten sollt, denn der heilige Geist wird es euch in derselben Stunde eingeben; denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern der heilige Geist. [2])

Wie ihr Name anzeigt, ist also die Firmung das Sakrament der Stärke. Daß sie dazu eingesetzt sei, dem Christen Stärke zu verleihen und ihn zu einem edelmüthigen Soldaten zu machen, hat die katholische Kirche durch die Concilien stets gelehrt und die Geschichte durch augenfällige Thatsachen stets bewiesen. Daher jene feierliche Erklärung des Concils von Florenz, d. h. des unter der Leitung des heiligen Geistes selbst vereinigten Morgenlandes und Abendlandes: „Die Wirkung des Sakraments der Firmung besteht darin, den heiligen Geist als Quelle der Stärke mitzutheilen, wie er den Aposteln am Pfingsttage mitgetheilt worden ist, damit der Christ den Namen Christi muthig bekenne." [3])

---

[1]) Unde Melchiades Papa dicit: Spiritus sanctus qui super aquas baptismi salutifero descendit lapsu, in fonte plenitudinem tribuit ad innocentiam; in confirmatione, augmentum praestat ad gratiam. In baptismo regeneramur ad vitam; post baptismum confirmamur ad pugnam. In baptismo abluimur; post baptismum roboramur. *Apud S. Th.*, III p., q. 71, art. 1, *corp.*

[2]) Luk. 24, 49; Luk. 12, 11—12; Mark. 13, 11.

[3]) Effectus autem confirmationis sacramenti est, quia in eo datur Spiritus sanctus ad robur, sicut datus est apostolis in die Pentecostes; ut videlicet christianus audacter Christi confiteatur nomen. *Decret. ad Arm.*

Das Concil von Mainz drückt sich nicht weniger bestimmt aus: „Nach der Verheißung des Herrn theilt sich der heilige Geist, welchen wir in der Taufe zur Reinigung von der Sünde erhalten, uns in der Firmung mit einem Gnadenzuwachs mit, welcher die Wirkung hat, uns gegen die Angriffe Satans zu schützen, uns zu erleuchten, daß wir die Glaubensgeheimnisse besser verstehen, uns den Muth zu geben, Jesus Christus unerschrocken zu bekennen, und uns gegen das Laster zu kräftigen. Alle diese Güter verhieß der Herr den Gläubigen durch den heiligen Geist, den er senden werde, ausdrücklich. Alle diese Versprechungen wurden an den Aposteln am Pfingsttage erfüllt, wie denn ihre Thaten den klaren Beweis hiefür liefern. [1])

Jeden Tag noch erfüllen sie sich durch das Sakrament der Firmung an den Gläubigen in den vier Welttheilen. Denn der heilige Geist bleibt stets bei der Kirche, und seine Gnade, die zu ihrer Gründung nothwendig war, ist es zu ihrer Erhaltung nicht weniger. Indem sich der heilige Geist aber mittheilt, wirkt er in dem Christen, seinem ganz besondern Geschöpfe, mehrfache große Wunder.

Das erste ist eine neue Eingießung der heiligmachenden Gnade. „Die Sendung oder die Mittheilung des heiligen Geistes, lehrt der heilige Thomas, geschieht nie ohne die heiligmachende Gnade, deren Quelle eben der heilige Geist ist. Es ist also offenbar, daß die heiligmachende Gnade in der Firmung mitgetheilt wird. Bei der Taufe und Buße versetzt diese Gnade den Menschen vom Zustande des Todes in das Leben. In den übrigen Sakramenten, und in der Firmung insbesondere vermehrt, befestigt sie das bereits vorhandene Leben. Dieses Sakrament vervollständigt die Wirkung der Taufe und Buße, in dem Sinne, daß es dem Bußfertigen eine vollkommene Sündennachlassung verleiht. Wenn z. B. ein Erwachsener sich unwissentlich in dem Stand der Sünde befindet oder sogar nicht einmal eine vollkommene Reue hat und mit aufrichtigem Herzen die Firmung empfängt, so erhält er durch die Gnade dieses Sakraments Verzeihung seiner Sünden." [2])

Das zweite Wunder ist die sakramentale Gnade. Außer der

---

[1]) Conc. von Mainz, 1519, Kap. 17.

[2]) III. p. q. 71, art. 7.

heiligmachenden Gnade verleiht jedes Sakrament eine besondere Gnade, welche mit dem Zwecke des sie gewährenden Sakraments in Beziehung steht; man nennt sie die sakramentale Gnade. Bei dem Sakrament der Firmung ist es die Gnade der Stärke. Es fügt so die sakramentale Gnade der heiligmachenden Gnade im Allgemeinen etwas hinzu. [1])

In der Firmung fügt sie die dem Christen nothwendige Stärke hinzu, die Stärke des Gedächtnisses, um die großen katholischen Wahrheiten, die Grundlage und den Kompaß des Lebens, unvergeßlich zu behalten; die Stärke des Verstandes, um die Religion in ihren Glaubenssätzen und ihren Geboten, ihre Uebungen in ihren Einzelheiten und in ihrem erhabenen Ganzen, in ihren Wohlthaten und in ihrer Geschichte zu begreifen, damit neben diesen Dingen in unserer Achtung und Bewunderung weder etwas Höheres noch ein Nebenbuhler aufkommen kann; die Stärke des Willens, um die katholische Fahne hoch und fest zu halten, trotz des Ausreißens falscher Brüder, trotz der Verfolgungen der Welt, der unablässigen Angriffe der Hölle und der innerlichen Reizungen der verdorbenen Triebe; die Stärke aller Vermögen, um sie zu waffnen und auf die Höhe des großen Kampfes zu erheben, dessen Einsatz die Seele und dessen Lohn der Himmel ist. [2])

Das dritte Wunder ist der Charakter. Charakter nennt man bei den Sakramenten eine geistige zu gewissen heiligen Handlungen in der Ordnung des Heils bestimmte Gewalt. [3]) Dieser Charakter ist eine Gnade. Diese Gnade wird zur Unterscheidung derjenigen, welche sie empfangen, von denen, welche sie nicht empfangen, verliehen. Jede Gnade wirkt auf das Wesen der Seele selbst. Der sakramentale Charakter ist deßhalb innerlich der Seele anhaftend und folglich unverlierbar.

Darum können die Sakramente, welche ihn einprägen, nicht wie-

---

[1]) Gratia sacramentalis addit, super gratiam gratum facientem communiter sumptam, aliquid effectivum specialis effectus ad quod ordinatur sacramentum. *S. Thom., ubi supra*, ad 3.

[2]) *S. Th.*, III. p., q. 71, art. 1, ad 4, et art. 1, *corp.*

[3]) Character est quaedam spiritualis potestas ad aliquas sacras actiones ordinata. *S. Th.*, *ibid.*, art. 5, *corp.*

derholt werden. „Es gibt,“ sagt die Kirchenversammlung von Florenz, „drei Sakramente, die Taufe, die Firmung und die Weihe, welche der Seele einen Charakter, d. h. ein gewisses geistiges, unterscheidendes, unauslöschliches Zeichen einprägen.“ Und die Kirchenversammlung von Trient sagt: „Wenn Jemand sagt, daß in den drei Sakramenten, in der Taufe, der Firmung und Weihe, der Seele nicht ein Charakter, d. h. ein gewisses geistiges, unauslöschliches Zeichen eingeprägt werde, weßhalb sie nicht wiederholt werden können, der sei im Banne.“ [1])

Da dieser Charakter eine Stärke, eine Gewalt ist, so bringt er vermöge seiner Natur und in Bezug auf die Bedürfnisse des Menschen wesentliche Wirkungen hervor. So unterscheidet der Charakter der Taufe den Christen von dem Ungläubigen, und theilt jenem zugleich die Kraft mit, dasjenige, was zu seinem persönlichen Heile nothwendig ist, zu vollbringen, und seinen Glauben durch den giltigen Empfang der andern Sakramente zu bekennen. [2])

Aber es ist nicht genug, dem Menschen das göttliche Leben mit den Mitteln zu dessen Erhaltung als Einzelleben zu geben. Auf der einen Seite muß dieses Leben, wie das natürliche, sich weiter entwickeln, auf der andern Seite muß der Christ gegen die äußern Gefahren gewaffnet werden, weil der Mensch zum Leben in der Gesellschaft geschaffen ist. Durch den Charakter, welchen die Firmung aufdrückt, genügt sie allen diesen Bedürfnissen. Sie macht den Christen zu einem Soldaten. Sie vermehrt das in der Taufe erhaltene Leben in ihm und erhebt ihn zur Vollkommenheit. Daraus folgt, daß der Gefirmte in der Ordnung des Heils gewisse Akte voll-

---

[1]) Tria sunt sacramenta, baptismus, confirmatio et ordo, quae characterem, id est, spirituale quoddam signum a caeteris distinctivum, imprimunt in anima indelebile. *Conc. Florent. decret. union.* — Si quis dixerit in tribus sacramentis, baptismo scilicet, confirmatione et ordine, non imprimi characterem in anima, hoc est signum quoddam spirituale et indelebile, unde ea iterari non possunt; anathema sit. *Sess.* VII, 7.

[2]) In baptismo accipit homo potestatem ad ea agenda, quae ad propriam pertinent salutem, prout scilicet secundum seipsum vivit. ... Baptizatus accipit potestatem spiritualem ad protestandam fidem per susceptionem aliorum sacramentorum. *S. Th.*, III p., q. 72, art. 5, *corp.* et ad 2.

ziehen kann, die von denen verschieden sind, zu welchen ihn die Taufe befähigt. [1])

Diese neuen Akte entsprechen der Lage des Christen, welche sich ergibt, wenn er aus den Kinderjahren austritt und in das große Gewühl eintritt, welches man das gesellschaftliche Leben nennt. Allerdings ist der Kampf gegen die unsichtbaren Feinde der nothwendige Antheil jeder getauften Seele von dem Tage an, an welchem sie zum Vernunftgebrauch erwacht. Aber der Kampf gegen die sichtbaren Feinde des Glaubens beginnt erst später, in der reifern Jugend und beim Verlassen des heimischen Herds. Diese Feinde sind die Verfolger der Wahrheit, die Heiden, die Gottlosen, die lockern, verführerischen Leute, die Gotteslästerer, Männer und Frauen jeden Standes, ein unzählbares Geschlecht, welche keine Christen oder es nicht mehr sind und andere es nicht sein lassen wollen.

Gegen sie bekleidet das Sakrament der Firmung den Christen mit der Kraft, die nothwendig ist, um die Kämpfe des Lebens edel zu bestehen. Man sieht es an dem Beispiele der Apostel. Sie haben die Taufe empfangen, und halten sich nichts desto weniger bis zum Pfingsttage in dem Speisesaal verborgen. Einmal gefirmt, treten sie aus ihrer Zurückgezogenheit heraus und verkünden ohne Furcht vor Menschen und Hölle die Lehre ihres Meisters überall. Weder Versprechungen, noch Drohungen, noch Schläge, noch Ketten, noch Gefängnisse, noch Martern, noch der Tod erschüttern ihren Muth. Ebenso ist es bei den Martyrern.

Das vierte Wunder ist das **Wachsthum der Tugenden**. Um diese neue Wirkung zu begreifen, muß man mit der Leuchte der Philosophie und des Glaubens in die Tiefen der Natur des Menschen und des Christen hinabsteigen. Der Christ hat zwei Leben, das menschliche und das göttliche. Beide entwickeln sich nach gleichlaufenden Linien; beide weisen, durch die Gesetze der Erhaltung und durch die Aehnlichkeitsverhältnisse geeinigt, auf die Einheit des Princips und die Einheit des Zieles hin.

---

[1]) In hoc sacramento datur plenitudo Spiritus sancti ad robur spirituale, quod competit perfectae aetati. Homo autem cum ad perfectam aetatem pervenerit, incipit jam communicare actiones suas ad alios; antea vero quasi singulariter sibi ipsi vivit. *S. Th.*, III p., q. 72, art. 12, *corp.*

Wie sich die Eiche mit aller ihrer Kraft der Vegetation, des Wachsthums und der Festigkeit als Keim in der Eichel vorfindet, so liegen in dem Keime des menschlichen Lebens und in dem Keime des göttlichen Lebens, welche durch die Taufe in uns grundgelegt wurden, im Principe die Kräfte, welche sich später in Handlungen äußern und zu Gewohnheiten entfalten, wovon die Entwicklung des Menschen und Christen abhängt.

Jederman bewundert an den Pflanzen dies Werk der Vegetation und Entwicklung; könnten wir es an der Doppelnatur des Menschen und Christen mit weniger Interesse verfolgen? Sein Geheimniß an dem geringsten Gewächse zu entdecken ist die Freude des Gelehrten und der Triumph der Wissenschaft. Welcher Triumph ist edler, welche Freude ist lebhafter als es an uns selbst zu überraschen! Das Mittel zu diesem Ergebniß ist die Gewinnung einer richtigen Vorstellung von dem, was man unter Gewohnheiten und Tugenden, unter eingegossenen und erworbenen Tugenden, unter natürlichen und übernatürlichen Tugenden versteht. Gewohnheit nennt man eine Stimmung oder eine Beschaffenheit der Seele, eine gute oder böse. Sie ist eine gute, wenn sie mit der Natur des Wesens und seinem Zwecke gleichförmig ist, eine böse, wenn sie dem einen oder andern entgegen ist. Die Gewohnheit als Kraft oder Princip des Handelns erzeugt gute oder böse Handlungen. So ist die Gewohnheit, mit Ueberlegung zu handeln, eine gute, weil sie der Natur des vernünftigen Wesens entspricht. Im Gegentheile ist die Gewohnheit, im Schlafen, Essen und Trinken nicht Maß zu halten, eine böse; denn sie sucht, was untergeordnet sein muß, obenan, den Leib über die Seele zu setzen. [1])

---

[1]) Habitus dicitur dispositio secundum quam bene vel male disponitur dispositum aut secundum se aut ad aliud, ut sanitas habitus quidam est. Et sic loquimur nunc de habitu; unde dicendum est quod habitus est qualitas. *S. Th.*, 1a 2ae, q. 49, art. 4, *corp.* — *Secundum se,* id est secundum suam naturam; *aut ad aliud,* id est in ordine ad finem. *Id.*, art. 3, *corp.* — Habitus est actus quidam, in quantum est qualitas; et secundum hoc potest esse principium operationis; sed est in potentia per respectum ad operationem: unde habitus dicitur actus primus, et operatio actus secundus. *Id.*, *id.*, ad 1.

Die Tugend ist eine wesentlich gute Gewohnheit.[1]) Diese Begriffsbestimmung zeigt den ganzen Unterschied auf, welcher zwischen der Gewohnheit im eigentlichen Sinne und der Tugend besteht. Die erste ist gut oder bös und treibt zum Guten oder Bösen. Die zweite ist wesentlich gut und kann nur zum Guten bestimmen. Daher die andere Begriffsbestimmung des heiligen Augustin: „Die Tugend ist eine gute Beschaffenheit oder Gewohnheit der Seele, der zufolge man recht lebt, welche keinerlei schlimme Anwendung zuläßt und von Gott in uns ohne uns gewirkt wird.“[2])

In der rein natürlichen Ordnung unterscheidet man eingegossene und erworbene Tugenden. Die Begriffsbestimmung des heiligen Augustinus paßt besonders auf die ersteren, weil es sich um Tugenden handelt, welche ohne uns in uns sind. Es ist aber einleuchtend, daß diese guten Beschaffenheiten durch oft wiederholte Handlungen mit der Zeit eine große Kraft erlangen. In Rücksicht auf eine solche eingetretene Entwicklung heißt man sie erworbene Tugenden. Der Mensch darf sich hier ebenso wenig als sonst zuschreiben, was Gottes ist. In der natürlichen Ordnung wie in der übernatürlichen Ordnung arbeitet er stets nur auf einem göttlichen Grund. Der Samen der erworbenen Tugenden liegt in ihm ohne ihn. Sein einziges Verdienst besteht in der Pflege, welche er den Gaben des Schöpfers angedeihen läßt. Auch die Handlungen, welche aus seiner Mitwirkung hervorgehen, erreichen nie die Vollkommenheit des Grundes, dem sie entfließen, ähnlich dem Bache, dessen Wasser nie so rein ist, als das Wasser der Quelle selbst.[3])

So ferne die eingegossenen oder erworbenen Tugenden aus rein natürlichen Quellen hervorgehen, d. h. nur die Entfaltung des menschlichen Lebens sind, haben sie die natürliche Vollkommenheit zum Ziele. Von ihnen die Erhebung des Menschen zu einem übernatürlichen Zwecke, das heißt dessen Fortführung zur Vollkommenheit seines gött-

---

[1]) De ratione virtutis humanae est quod sit habitus boni operativus. *Id.*, q. 55, art. 4 et 3, *corp.*

[2]) Virtus est bona qualitas seu habitus mentis, qua recte vivitur et qua nullus male utitur, et quam Deus in nobis sine nobis operatur. *De lib. arbit.*, lib. XI, c. XVIII.

[3]) *S. Th.*, 1a 2ae, q. 63, art. 4, *corp.;* et art. 4, ad 3.

lichen Lebens fordern, wäre ungereimt. Der Grund hievon ist so klar als das Tageslicht. Bei allem müssen die Mittel mit dem Zwecke im Verhältniß stehen, das Natürliche kann demnach nicht Uebernatürliches hervorbringen. Indessen ist das Uebernatürliche der Zweck, um dessenwillen der Mensch geschaffen ist. Wie wird er ihn erreichen? Der heilige Thomas gibt uns mit der gewohnten Klarheit hierauf Antwort.

„Es findet sich," sagt der englische Lehrer, „in dem Menschen ein doppeltes bestimmendes Princip; ein inneres, die Vernunft, und ein äußeres, Gott. [1]) Das erste, die Ursache der rein menschlichen Tugenden, setzt den Menschen in den Stand, in sehr vielen Fällen in Gemäßheit der natürlichen Rechtlichkeit und Billigkeit zu handeln. Aber das ist nicht genug; der Mensch ist berufen, ein göttliches Leben zu leben. Von diesem zweiten Leben ist der heilige Geist selbst das Princip. Die Gnade, welche er bei der Taufe in die Seele ausgießt, ist ein göttliches Element, aus welchem die übernatürlichen Tugenden, wie die natürlichen aus der Vernunft oder dem menschlichen Princip hervorgehen. Diese Tugenden erhalten den Namen eingegossene übernatürliche Tugenden. Sie sind nicht die Gnade, ebenso wenig als die natürlichen Tugenden die Vernunft sind, ebenso wenig als die Handlung die Kraft, ebenso wenig als die Wirkung die Ursache ist." [2])

Für das göttliche Leben, welches in uns ist, und welches wir leben sollen, um zu unserm letzten Ziele zu gelangen, sind diese übernatürlichen Tugenden ebenso und noch nothwendiger, als die rein natürlichen oder menschlichen Tugenden. „Die Tugend," sagt der heilige Thomas, „vervollkommnet den Menschen und macht ihn zu Handlungen fähig, welche mit seiner Glückseligkeit im Bezuge stehen. Es gibt aber für den Menschen zwei Arten von Glückseligkeit oder Seligkeit, eine, die seiner menschlichen Natur gemäß ist, und zu welcher

---

[1]) In homine est duplex principium movens; unum quidem interius, quod est ratio; aliud autem exterius, quod est Deus. 1a 2ae, q. 68, art. 4, *corp.*

[2]) Gratia reducitur ad primam speciem qualitatis (id est dispositionis); nec tamen est idem quod virtus, sed habitudo quaedam, quae praesupponitur virtutibus infusis, sicut earum principium et radix. *S. Th.*, 1a 2ae, q. 110, art. 3, ad 3.

er durch die Kräfte seiner Natur, aber nicht ohne den Beistand Gottes gelangen kann, non tamen absque adjutorio divino, und eine zweite, über die Natur hinausgehende, zu welcher der Mensch nur durch göttliche Kräfte gelangen kann; denn sie ist eine gewisse Theilnahme an der Natur Gottes selbst. Die Elemente, welche die menschliche Natur begründen, können den Menschen zu dieser zweiten Glückseligkeit nicht erheben; Gott muß neue Elemente hinzufügen, die ihn zur übernatürlichen Glückseligkeit zu führen vermögen, wie die natürlichen Elemente ihn zu einer natürlichen Glückseligkeit führen." [1])

Alle diese Elemente sind in dem Wort **Gnade**, ohne Widerspruch dem tiefsten und schönsten Wort der religiösen Sprache, begriffen. An der Spitze der Tugenden, der Töchter der Gnade, stehen die drei theologischen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe. Als die ersten Sprößlinge des göttlichen Lebens setzen sie uns in gebührender Weise in übernatürliche Beziehungen zu Gott, unserem letzten Ziele und ihrem unmittelbaren Gegenstande. [2])

Der Glaube vergöttlicht die Erkenntniß, indem er sie in den Besitz gewisser übernatürlicher Wahrheiten setzt, welche sich in dem göttlichen Lichte erkennen lassen. Die Hoffnung vergöttlicht den Willen, indem sie ihn dem Besitze des übernatürlichen, im Glauben erkannten Guts zuleitet. Die Liebe vergöttlicht das Herz, indem sie es zur Vereinigung mit dem übernatürlichen, im Glauben erkannten und in der Hoffnung ersehnten Gute treibt. [3])

Der Christ soll aber nicht allein mit Gott, sondern auch mit sich selbst, mit seinen Mitmenschen, mit der ganzen Schöpfung in über-

---

[1]) *S. Thom.*, 1^{a} 2^{ae}, q. 64, art. 4, *corp.*

[2]) Dicuntur theologicae, tum quia habent Deum pro objecto, in quantum per eas recte ordinamur in Deum; tum quia a solo Deo nobis infunduntur; tum quia sola divina revelatione in sacra Scriptura hujusmodi virtutes traduntur. *Id., id.*

[3]) Et primo quidem, quantum ad intellectum adduntur homini quaedam principia supernaturalia, quae divino lumine capiuntur; et haec sunt credibilia, de quibus est *fides*. Secundo vero est voluntas quae ordinatur in illum finem et quantum ad motum intentionis in ipsum tendentem, sicut in id quod est possibile consequi, quod pertinet ad *spem*. Et quantum ad unionem quamdam spiritualem, per quam quodammodo transformatur in illum finem, quod fit per *charitatem*. *Id., id.*, art. 3, *corp.*

natürlichen Beziehungen leben. Wie wird er diese Aufgabe erfüllen? Aus dem übernatürlichen Lebensprincip in ihm treiben nothwendig als neue Schößlinge die vier großen sittlichen Tugenden hervor, Klugheit, Gerechtigkeit, Starkmuth, Mäßigung.

Ich sage nothwendig; denn Gott wirkt bei den Werken der Gnade nicht weniger vollkommen als bei den Werken der Natur. Nun aber findet man bei den Werken der Natur nicht ein einziges wirksames Princip, das nicht von den zur Vollziehung der ihm eigenen Akte nothwendigen Mitteln begleitet wäre. So oft Gott irgend ein Wesen schafft, trifft er auch für die Mittel zur Erfüllung seiner Bestimmung Vorsorge. Es ist aber Thatsache, daß die Liebe, welche den Menschen für sein letztes Ziel einnimmt, die Quelle aller guten Werke ist, die dahin führen. Es müssen also mit der Liebe alle Tugenden, welche dem Menschen zur Erfüllung seiner Pflichten nicht nur gegen Gott, sondern auch gegen das Geschöpf nothwendig sind, eingegossen werden und aus ihr hervorgehen. [1])

Die vier sittlichen Tugenden, die gleichsam der Angelpunkt sind, um welchen die Beziehungen des Menschen mit allem, was nicht Gott ist, sich drehen, werden Cardinaltugenden genannt. [2]) Mit Recht; durch sie werden unsere Gedanken, unsere Worte, unsere Neigungen und Handlungen in der häuslichen und in der gesellschaftlichen Ordnung übernatürlich beseelt, geleitet, gestaltet. Die erste ist die Klugheit; diese Mutter der sittlichen Tugenden, welche sie wie eine Mutter ihre Töchter leitet, ist zu bestimmen als eine Tugend, welche uns in allem das sittlich Gute erkennen und thun und das, was es nicht ist, fliehen lehrt. [3])

---

[1]) *Viguier, instit.*, etc., c. XIII, p. 408.

[2]) Loco naturalium principiorum conferuntur nobis a Deo virtutes theologicae quibus ordinamur ad finem supernaturalem. . . . Secundum quamdam inchoationem, quantum scilicet ad ipsum Deum immediate: unde oportet quod per alias virtutes infusas perficiatur anima circa alias res, in ordine tamen ad Deum. *S. Th.*, 1a 2ae, q. 63, art. 3, *corp.*

[3]) Prudentia est recta agendorum ratio, seu virtus, qua in quovis occurrente negotio, noscimus quid honestum sit, quid turpe; seu quid agendum, ut honestum, et quid fugiendum, ut inhonestum. *Ferraris, Biblioth.*, etc. art. *Virtus*, n. 97.

„Wahrlich, sagt der heilige Thomas, gut leben heißt gut handeln. Es genügt nicht, zu erkennen, was zu thun ist, man muß auch die Art und Weise es zu thun kennen. Das setzt eine vernünftige Wahl der Mittel voraus. Auf der andern Seite setzt diese Wahl, welche zu dem Zwecke, den man erreichen will, im Bezuge steht, einen edlen Zweck und die zu seiner Erreichung angemessenen Mittel voraus; lauter Dinge, die zur Klugheit gehören. Wenn du sie hinwegnimmst, so gibt es keine Tugend mehr. Uebereilung, Unwissenheit, Leidenschaft, Laune werden der Beweggrund der Handlungen; die Tugend selbst wird ein Laster. Ohne Klugheit also ist keine Tugend möglich." [1])

Nehmen wir daraus ab, welches köstliche Geschenk der heilige Geist der Seele macht, indem er ihr in der Taufe die Klugheit mittheilt und durch die Firmung sie entwickelt. Nehmen wir es auch aus dem ständigen Bedürfnisse dieser Tugend für uns ab; sie kommt überall zur Anwendung. Man unterscheidet die persönliche Klugheit, welche jeden lehrt, wie er seine Pflichten gegen sich selbst, gegen Leib und Seele zu erfüllen hat; die häusliche Klugheit, welche den Vater die Familie zu leiten anweist; die politische Klugheit, welche die Könige die Völker so zu regieren lehrt, daß sie zu dem Ziele geführt werden, für das sie Gott erschaffen hat; die gesetzgeberische Klugheit, welche den Gesetzgebern die billigen Gesetze und heilsamen Anordnungen vorschreibt.

Eine Feindin der Klugheit des Fleisches, der Lüge, des Betrugs, der übertriebenen Sorge für das Zeitliche, ist die Klugheit, als Tochter der Gnade, der ausschließliche Ruhm der Bewohner des Staates des Guten. Sie schafft ihr Glück, und wenn die wirkliche Welt von Revolution zu Revolution fortgeht, wenn überall Unzufriedenheit, Unbeständigkeit, Goldfieber und Genußfieber herrscht, so hat man dies dem Abmangel der christlichen Klugheit und der Herrschaft der satanischen Klugheit zuzuschreiben.

Die zweite sittliche Tugend, die aus der Gnade, wie die Frucht vom Baume, hervorgeht und durch den Sonnenschein der Firmung

---

[1]) Unde virtus moralis sine prudentia esse non potest. 1ª 2ª, q. 58, art. 4, *corp.*; et q. 57, art. 5, *corp.* — Tolle discretionem, et virtus vitium erit. *S. Bernard., serm.* 40 *super Cant.*

zeitigt, ist die Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit ist eine Tugend, vermöge welcher wir jedem geben und lassen, was ihm gebührt.[1]) Durch die Klugheit erleuchtet, achtet die übernatürliche Gerechtigkeit vor allem die Rechte Gottes. Als unveränderlicher Eigenthümer von allem hat Gott auf alles und über alles, folglich auf die innere und äußere Verehrung des Menschen und der Gesellschaft ein Recht. Hier offenbart sich die Gerechtigkeit als Tugend der Religiosität, welche die Anbetung, das Gebet, das Opfer, das Gelübde und die treue Erfüllung der auf die unmittelbare Verehrung des Schöpfers bezüglichen Vorschriften in sich begreift.

Sie achtet die Rechte des Nächsten, ob er reich oder arm, schwach oder stark, niedriger oder höher sei. Ihr verdankt die Welt das Ende der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, des Kindermords, der Sklaverei, des rohen Despotismus, welcher vor der Erlösung auf den Völkern lastete und noch auf allen Nationen lastet, denen die Wohlthaten des Evangeliums fremd sind. Sie lehrt den Menschen sich selbst achten, seine Seele und ihre Rechte, seinen Leib und seine Rechte, sein Leben, sein Sterben und selbst sein Grab. Sie lehrt ihn endlich die Geschöpfe achten, und sie billig, d. h. ihrem Zwecke entsprechend beherrschen, im Geiste der Abhängigkeit als ein Gut eines andern, mit zarter Scheu wegen der Rechenschaft, die er über ihren Gebrauch geben muß. Was würde die Welt unter der Herrschaft der übernatürlichen Gerechtigkeit werden!

Die dritte Grundtugend ist der Starkmuth. Ohne ihn wären die Klugheit und die Gerechtigkeit todte Worte. Es ist nicht genug, das Gute zu kennen, ja es zu wollen, man muß auch den Muth dazu haben. Der Muth ist der Sohn der Stärke. Der Starkmuth ist eine Tugend, welche zwischen Verwegenheit und Aengstlichkeit die rechte Mitte hält.[2]) Der Verwegene sündigt durch Uebermaß, der Zaghafte durch Mangel, der Starkmüthige hält die Mitte zwischen beiden. Der Starkmuth ist ein zweifacher, ein thätiger und

---

[1]) Justitia est constans et perpetua voluntas jus suum unicuique tribuendi. *(Communis apud Theol.)*

[2]) Fortitudo est mediocritas inter audaciam et timorem constituta. *Apud Ferraris, Biblioth.*, etc., art. *Virtus*, n. 120.

leidender. Thätig trotzt er Angesichts der Pflicht den Gefahren; leidend setzt er dem Ungemach die Geduld entgegen.

Großmuth oder Seelengröße, Vertrauen, Kaltblütigkeit, Standhaftigkeit, Beharrlichkeit, Ergebung, Thätigkeit sind Töchter des Starkmuths. Diese Familie erhebt in ihrer Verübernatürlichung durch die Gnade den Charakter des Menschen auf die höchste Stufe des Adels und erzeugt zugleich im privaten, wie im öffentlichen Leben die bewunderungswürdigen Thaten, welche man nicht mehr bewundert, seit der über die Welt ausgegossene heilige Geist sie zu etwas so gewöhnlichem gemacht hat. Ist beizufügen nothwendig, daß in Anbetracht der gegenwärtigen Umstände der Starkmuth die große Tugend des Christen sein muß, der heldenmüthige Starkmuth, um den ganz besondern Angriffen, deren Gegenstand er ist, zu widerstehen, der Starkmuth, um die unerhörten Beschimpfungen, die über sein Theuerstes und Heiligstes so reichlich ausgegossen werden, zu ertragen?

Die vierte Grundtugend ist die Mäßigung. Sie ist die Tugend, welche den Gebrauch von Speis und Trank regelt, die Begierlichkeit niederhält und die Genüsse der Sinne mäßigt. [1]) Wie ihre drei Schwestern ist die Mäßigung die Mutter einer zahlreichen edlen Familie. Nüchternheit, Enthaltung, Keuschheit, Enthaltsamkeit, Jungfräulichkeit, Schamhaftigkeit, Sittsamkeit, Milde, Demuth, Liebenswürdigkeit sind ihre Töchter. Laß sie in einem Menschen Leben gewinnen, und derselbe wird ein Vorbild des rein Sittlichen, die Verkörperung der Ordnung. Erleuchtet von der Klugheit, geleitet von der Gerechtigkeit, getragen von dem Starkmuth, befiehlt die Seele dem Leib, und ihr Befehl in seiner genauen Ausführung hält jede Herabwürdigung der menschlichen Natur ferne. Der Mäßige kennt nicht Fraß und Völlerei, Schwelgerei, Unkeuschheit, thörichte Verschwendung, zu Grunde richtende Ueppigkeit, reizende Vergnügungen, mit einem Worte die schmähliche Knechtschaft des Geistes unter der drückenden Herrschaft des Fleisches.

---

[1]) Temperantia est virtus refraenans ac moderans inordinatos appetitus et concupiscentias, ac voluptates corporis, quibus praesertim gustus et tactus afficitur circa esculenta, poculenta et venerea. *Ferraris, ubi suprà*, n. 130.

So beschaffen ist die vierte Tugend, welcher der heilige Geist in der Firmung eine neue Kraft mittheilt. Wir brauchen nicht zu sagen, ob die Mäßigung in allen ihren Beziehungen eine dem Christen unserer Tage nothwendige Tugend sei, dem Christen, der verurtheilt ist, inmitten einer ganz und gar auf der Maßlosigkeit ruhenden Welt zu leben.

Obwohl es in vielen Fällen sehr schwer ist, das Natürliche und Uebernatürliche, die Vernunft und die Gnade, diese zweifache Triebkraft der menschlichen Handlungen, wie der heilige Thomas sagt, zu unterscheiden, so ist der Unterschied nichts desto weniger ein wirklicher. Es ist dies die beständige Lehre der katholischen Theologie, und ist in dem unangreifbaren Princip eines Doppellebens im Christen begründet, des rein natürlichen Lebens als eines Geschöpfs, das für ein natürliches Ziel bestimmt und mit den zu seiner Erreichung nöthigen Mitteln ausgestattet ist, des übernatürlichen Lebens als eines Kindes Gottes, das für ein übernatürliches Ziel bestimmt ist und mit den hiefür erforderlichen Mitteln ausgestattet ist, des übernatürlichen Lebens, das nach der bestehenden Ordnung der Vorsehung an jeden Menschen als unerläßliche Forderung herantritt.

Hieraus folgt, daß Klugheit, Gerechtigkeit, Starkmuth, Mäßigung auch eingegossene natürliche Tugenden sind; aber zwischen der natürlichen und der übernatürlichen Klugheit, Gerechtigkeit, Stärke und Mäßigung ist ein großer Unterschied, ein Unterschied in der Quelle: die ersten entstammen der Vernunft, die zweiten der Gnade; ein Unterschied in dem Ziel: die ersten setzen uns in natürliche, rein menschliche Beziehungen zu ihrem Gegenstande, die zweiten in übernatürliche, göttliche Beziehungen; ein Unterschied in der Wirksamkeit: die erstern sind für das Heil unnütz, die zweiten führen zu ihm; ein Unterschied in der Würde: die ersten haben ihre Richtschnur an dem Lichte der Vernunft, die zweiten an der Erleuchtung des heiligen Geistes. Die erstern machen den rechtschaffenen Mann, die zweiten den Christen. Zwischen dem rechtschaffenen Mann und dem Christen aber ist ganz derselbe Unterschied, wie zwischen dem Insekt, welches kriecht, und dem Vogel, der fliegt.

Man kann dies an einer einzigen Nebeneinanderstellung ersehen. Die natürliche oder philosophische Mäßigung z. B. beschränkt sich auf

die Niederhaltung der Gier nach Speis und Trank in der Weise, daß sie jede Ausschreitung vermeidet, welche der Gesundheit schaden und den Vernunftgebrauch beeinträchtigen könnte; das ist die irdische Tugend.

Die übernatürliche Mäßigung geht weiter. Sie führt den Menschen dahin, seinen Leib durch die Enthaltsamkeit im Essen, Trinken und in demjenigen, was seinen Sinnen schmeicheln kann, zu züchtigen und zu knechten. Das ist die wahre Tugend, die Festigung der Ordnung durch die volle Unterordnung des Fleisches unter den Geist und des Geistes unter Gott. Ebenso ist es mit den andern Tugenden. [1])

Den Unterschied zwischen den natürlichen und übernatürlichen Tugenden kennen wir. Aber worin unterscheiden sie sich von den Gaben des heiligen Geistes? Diese Frage ist ohne Widerspruch eine der wichtigsten, die wir zu behandeln haben. Eine richtige und deutliche Lösung derselben wirft auf die Natur der Thätigkeiten, durch welche der heilige Geist das göttliche Wesen in uns entwickelt, ein helles Licht, zeigt die Verkettung auf, die sie vereinigt, ohne sie zu vermengen, und weist das Erforderniß der Bethätigung einer jeden auf's Klarste nach. Die folgenden Kapitel sollen der Studie dieser wundervollen Arbeit gewidmet werden, deren Kenntniß uns den Ausruf des Propheten auf die Zunge legen wird: „Wunderbar ist Gott in seinen Heiligen." [2])

---

[1]) *S. Th.*, 1a 2ae, q. 63, art. 4, *corp.*
[2]) Ps. 67, 36.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Die Gaben des heiligen Geistes.

Begriffsbestimmung. — Nähere Erklärung eines jeden Wortes. — Das Gemeinsame und Unterscheidende zwischen den Tugenden und den Gaben. — Die den Gaben des heiligen Geistes eigenthümliche Funktion. — Sie sind zum Heile nothwendig. — Nothwendig als die allgemeinen Principien der übernatürlichen Lebensbewegung. — Nothwendig als Elemente des Lichts, der Stärke und des Schutzes. — Sie sind sämmtlich und in gleicher Weise nothwendig.

Ein fünftes Wunder der Firmung ist die Entwicklung der Gaben des heiligen Geistes. Wir sagen die Entwicklung, in so fern alle Gaben des heiligen Geistes bei der Taufe mit dem heiligen Geiste selbst in dem Christen, dem treuen Bewahrer der Gnade, bereits so zu sagen Wohnung genommen haben. Es finden sich daher schon in dem Kinde in der Wiege alle Elemente des übernatürlichen Lebens vor. Durch die Firmung treten die Gaben des heiligen Geistes in die allgemeine, dem göttlichen Leben eingeprägte Entwicklung kraft dieses Sakramentes ein, das so treffend Sakrament der Stärkung heißt. Um von diesen neuen Reichthümern der Gnade eine richtige Vorstellung zu geben, muß man vor allem einige Fragen von höchster Wichtigkeit beantworten.

Was hat man unter den Gaben des heiligen Geistes zu verstehen? Was ist das Gemeinsame zwischen den Gaben und den Tugenden? Was ist das Unterscheidende? Verfolgen die Tugenden und Gaben denselben Zweck? Was ist der besondere Gegenstand der Gaben? Sind sie so nothwendig als die Tugenden? Sind sie es alle?

Die Antwort wird sich aus der nähern Begriffsbestimmung der

Gaben des heiligen Geistes im allgemeinen und einer jeden im besondern ergeben.

Nach dem heiligen Thomas sind die Gaben des heiligen Geistes übernatürliche Beschaffenheiten, welche den Menschen bestimmen, dem heiligen Geiste willig zu folgen.[1]) Jedes Wort dieser Begriffsbestimmung will erklärt sein, denn sie begreift einen Schatz von Erleuchtungen in sich.

Gaben. Um die Gnaden, von welchen hier die Rede ist, zu bezeichnen, nennt sie die katholische Sprache Gaben des heiligen Geistes, d. h. vorzugsweise Gunsterweise der dritten Person in der erhabenen Dreieinigkeit. Aber wie? Sind die glänzenden Eigenschaften der Engel und der Menschen, die Herrlichkeiten der Erde und des Himmels nicht ohne Ausnahme Wohlthaten des heiligen Geistes? Sicher. Es gibt, sagt der heilige Basilius, kein sichtbares oder unsichtbares Geschöpf, das nicht, was es besitzt, dem heiligen Geiste verdankt. Und der heilige Cyrill von Jerusalem schreibt: „Der heilige Geist ist der allgemeine Herr, Lenker und Heiligmacher. Alle bedürfen seiner, Elias und Isaias unter den Menschen, Gabriel und Michael unter den Engeln."[2])

Gleichwohl wird keiner dieser Gunsterweise Gabe des heiligen Geistes genannt. Warum nicht, als weil die Gaben des heiligen Geistes alle geschaffenen Wunder in der Menschen- und Engelwelt, die sichtbaren und unsichtbaren, die eingegossenen oder erworbenen natürlichen Tugenden und alle übernatürlichen sittlichen Tugenden an Vortrefflichkeit überragen. Sie gehören im höchsten Grade einer Ordnung voll Reichthum an, dessen kleinstes Theilchen mehr werth ist, als die ganze Welt.[3])

Erklären wir dieses Geheimniß! Die Gabe Gottes vorzugsweise, die Grundgabe aller Gaben ist der heilige Geist selbst. Daher kommt es, daß er Gabe Gottes genannt wird, donum Dei. Einmal dem

---

[1]) Dona Spiritus sancti sunt quidam habitus quibus homo perficitur ad prompte obediendum Spiritui sancto. 1a 2ae, q. 68, art. 3, *corp.* — Dona sunt quaedam hominis perfectiones, quibus homo disponitur ad hoc quod bene sequatur instinctum divinum. *Ibid.*, art. 2, *corp.*

[2]) 15. Katech.

[3]) Bonum gratiae unius majus est, quam bonum naturae totius universi. *S. Th.*, 1a 2ae, q. 113, art. 9, ad 2.

Menschen persönlich mitgetheilt, ergießt und vertheilt sich diese Gottesgabe in alle Kräfte der Seele, wie das Blut in die Adern des Leibes. Sie belebt, vergöttlicht sie; sie wird das zeugende Princip eines Lebens, das über dem natürlichen so hoch steht, als der Himmel über die Erde erhaben ist. Das natürliche Leben haben wir nämlich mit den Thieren, mit den Heiden und allen Sündern gemeinsam, während uns das Leben, welches wir dem heiligen Geiste verdanken, den Heiligen, den Engeln, Gott ähnlich macht.

Wie könnte man den Umfang einer solchen Wohlthat ausmessen? Einem Engel und Millionen Engeln, einem Menschen und Millionen Menschen, einem jedweden Wesen und Millionen Wesen das Leben geben, einem Blinden und Millionen Blinden das Gesicht, einem Tauben und Millionen Tauben das Gehör, einem Lahmen und Millionen Lahmen das Gehen wieder verleihen, all das sind ohne Widerspruch Wohlthaten, unermeßliche Wohlthaten. Aber jenes Würmchen, das man Mensch nennt, aus dem Kothe aufheben, in dem es kriecht, dann diesem nichtigen Wesen selbst das Leben Gottes mittheilen, seine Erkenntniß mit göttlichen Erleuchtungen, sein Herz mit göttlichen Gefühlen, seinen Willen mit übermenschlichen Kräften erfüllen, damit er das Gute vollbringe und das Böse überwinde, das sind weitere Wohlthaten, und zwar Wohlthaten, welche über den ersten stehen.

Diesen Elementen des göttlichen Lebens, diesen übernatürlichen Kräften einen mächtigen und nachhaltigen Antrieb einprägen, welcher während einer langen Reihe von Jahren und Kämpfen ihnen vollkommene Akte aller Tugenden entlockt, daß Gott selbst der englischen Hierarchie den Christen, der solche übt, vorstellen und mit einer Art Stolz sprechen kann: Das da ist mein vielgeliebter Sohn, der Gegenstand meines ganzen Wohlgefallens: ist das nicht die Wohlthat der Wohlthaten, die Gabe, welche alle Gaben krönt? Durch ihre Beschreibung beschreiben wir die Gaben des heiligen Geistes und ihre unvergleichliche Vortrefflichkeit. Sie sind mehr als das natürliche Leben, mehr als das übernatürliche Leben, mehr als die großen Tugenden der Klugheit, der Gerechtigkeit, des Starkmuths, der Mäßigung in ihrem übernatürlichen Wesen; sie sind deren göttliche Triebkräfte. [1])

---

[1]) *S. Th.*, 1 2ae, q. 68, art. 4, ad 3; et art. 8, *corp.*

Gaben des heiligen Geistes und nicht des Vaters oder des Sohnes. Als Hauptwerke der Liebe können die Gaben nur dem heiligen Geiste, der Liebe Gottes selbst, der wesensgleichen Liebe, der persönlichen Liebe, der ewig lebenden und ewig unendlichen Liebe zugeschrieben werden. Wie es in der physischen Natur nur eine Sonne als Princip der Wärme und des Lebens gibt, so gibt es auch in der sittlichen Ordnung nur ein heiligendes Princip, den heiligen Geist. Als höhere Mittel der Heiligung kommen die Gaben von ihm und führen zu ihm. Heiligen ist aber einigen. Wenn man die Rathschläge Gottes zergliedert, und sie auf den einfachsten Ausdruck zurückführt, so findet man einen einzigen Zweck: alles zur Einheit zurückzuführen.

Einerseits, da Gott einer und allein gut ist, so kann in seinen Werken kein anderer Zweck liegen, als die Einheit und zwar die beseligende Einheit. Andererseits ist der Mensch, der aus einer doppelten Natur besteht, das Bindemittel zwischen der geistigen und sinnlichen Welt. Indem Gott den Menschen in übernatürlicher Einheit mit sich einigt, heiligt er ihn; denn er einigt ihn auf die innigste Weise mit der Heiligkeit selbst. Zugleich heiligt er die Gesammtheit seiner Werke und lebt in allem wieder auf. So wird die ursprüngliche Einheit, die durch die Empörung der Engel und den Ungehorsam des Menschen gewaltsam gelöst wurde, mit neuer Herrlichkeit wieder hergestellt, damit sie eins seien, wie wir eins sind.

Dieses göttliche Wort von unendlicher Tiefe faßt nach ihren Gründen, ihren Mitteln und ihrem Zwecke die Fleischwerdung des Sohnes, die Sendung des heiligen Geistes, alle die reichen Kombinationen des göttlichen Planes in der natürlichen und übernatürlichen Ordnung in der Engel- und Menschenwelt, in der Zeit sowohl als in der Ewigkeit in sich zusammen. [1])

Die Begriffsbestimmung sagt ferner, die Gaben des heiligen Geistes seien Beschaffenheiten, d. h. der Seele innewohnende Eigenschaften oder Neigungen. Wenn den Werth dieser Gaben in unsern Augen etwas noch erhöhen kann, so ist es die Kenntniß davon, daß

---

[1]) Ad consummationem sanctorum, in aedificationem corporis Christi. *Eph.*, IV, 12. — Donec occurramus omnes in unitatem fidei, et agnitionem Filii Dei, in virum perfectum, in mensuram aetatis plenitudinis Christi. *Ibid.*, 13.

sie nicht vorübergehende Gnaden, vergängliche zufällige Regungen, sondern vielmehr Beschaffenheiten, d. h. bleibende Eigenschaften sind. Vom heiligen Geiste untrennbar, bleiben sie in der Seele so lange, als der heilige Geist in ihr wohnt, und er wohnt in ihr so lange, als er nicht durch eine Todsünde aus ihr vertrieben wird.

Von dieser tröstlichen Wahrheit haben wir eine unfehlbare Gewißheit. Das fleischgewordene Wort sprach zu seinen Brüdern aller Orte und aller Zeiten: „Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebote, und der heilige Geist wird bei euch bleiben und in euch sein." [1]) Der heilige Geist ist nun aber nicht ohne seine Gaben in dem Menschen. Er ist mit allen seinen Gaben in ihm oder er ist überhaupt nicht in ihm, ähnlich der Sonne, welche nirgends ohne ihr Licht, ihre Wärme und ihre befruchtenden Principien sein kann. [2]) Die Gaben des heiligen Geistes und mit ihnen die reichsten Schätze der Gnade besitzen, welches Glück und welche Ehre! Sie verlieren, welches Unglück und welche Schande! Wo ließe sich ein mächtigerer Beweggrund finden, die heiligmachende Gnade um jeden Preis zu bewahren und sie, was es auch für Mühe und Thränen kosten mag, rasch wieder zu gewinnen, wenn man sie verloren hat?

Uebernatürlich, folglich Beschaffenheiten, die uns vervollkommnen. Alles Göttliche vervollkommnet das Nichtgöttliche. Da die Gaben des heiligen Geistes göttlich sind, so vervollkommnen sie die menschliche Seele und alle ihre Kräfte. Aber welches ist die Art der Vervollkommnung, die sie ihr mittheilen? Wie die Gaben, so sind auch die göttlichen Tugenden und die Grundtugenden Beschaffenheiten, bleibende Beschaffenheiten, die vom heiligen Geiste ausgehen und den Menschen vervollkommnen. Bezüglich des Ursprungs und des Zwecks besteht also zwischen den Gaben und den übernatürlichen Tugenden kein Unterschied, ebenso wenig als zwischen den Blättern, Blüthen und Früchten in Anbetracht des Baumes, der sie trägt, des Safts, der sie tränkt, der Wärme, die sie zeitigt. Aber wie zwischen den Funk-

[1]) Joh. 14, 15—17.

[2]) Spiritus autem sanctus non est in hominibus absque donis ejus. Ergo dona ejus manent in hominibus. Ergo non solum sunt actus vel passiones; sed etiam habitus permanentes. *S. Th.*, 1ª 2æ, q. 68, art. 3, *corp.*

tionen der Blätter, Blüthen und Früchte ein Unterschied ist, ebenso besteht auch ein solcher zwischen den Gaben und den Tugenden. Es ist nun anzugeben, worin er besteht.

Die übernatürlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung, Liebe, Klugheit, Gerechtigkeit, Starkmuth, Mäßigung, sind göttliche Kräfte, welche der Seele zur Vollbringung des übernatürlich Guten mitgetheilt werden. Die Gabe ist ein Antrieb, welcher diese Kräfte in Bewegung setzt. In dieser Weise vervollkommnet sie uns, und darin liegt folglich der gründliche Unterschied zwischen ihr und den Tugenden. Dieser Lehrpunkt ist sehr wichtig. Hören wir den heiligen Thomas: Um den Unterschied zwischen den Gaben und den Tugenden recht zu fassen, muß man auf die Sprache der Schrift zurückgehen. Sie bezeichnet die Gaben des heiligen Geistes nicht mit dem Namen Gaben, sondern mit dem Namen Geister. Der Geist der Weisheit und des Verstandes, sagt Isaias, wird auf ihm ruhen. Diese Worte lassen uns klar erkennen, daß die Gaben des heiligen Geistes kraft einer göttlichen Inspiration in uns oder vielmehr der Hauch des heiligen Geistes selbst in uns sind. Inspiration aber bedeutet ein von außen gekommener Antrieb.[1])

„Reich an übernatürlichen Tugenden, braucht die Seele eine Triebkraft, welche sie in Bewegung setzt. Uebernatürliche Kräfte können aber nur durch eine übernatürliche Ursache in Bewegung gesetzt werden. Daraus folgt, daß der heilige Geist die nothwendige Bewegkraft der übernatürlichen Kräfte ist, welche durch die Taufe in die Seele gelegt worden sind. Es überträgt sich aber der Antrieb des heiligenden Geistes durch die sieben Gaben oder die sieben Geister. Seine Gaben werden Gaben genannt, nicht nur weil sie in und durch diesen göttlichen Geist ausgegossen werden, sondern auch weil sie den Zweck haben, den Menschen zum Handeln unter dem göttlichen Einflusse willig zu machen. Hieraus ergibt sich, daß die Gabe, soweit

---

[1]) Spiritus ergo in genere est incitatus animi motus, impetus et ardor immissus vel a natura et cupiditate, vel etiam a daemone, tumque dicitur furor et insana cupido; sic vocatur spiritus superbiae, irae, acediae, etc.; vel a Deo, tumque dicitur Spiritus Domini, utque aliquando permanens, aliquando cito transiens. *Corn. a Lap., in Is.* XI, 2.

sie sich von der eingegossenen Tugend unterscheidet, sich als etwas, was von Gott gegeben wird, um die eingegossene Tugend in Bewegung zu setzen, [1]) begrifflich bestimmen läßt.

Eine Vergleichung macht diesen Hauptunterschied anschaulich. Was der Saft für den Baum ist, das sind die eingegossenen Tugenden für die getaufte Seele. Damit aber ein Baum wachse und Frucht trage, muß der Saft durch die Sonnenwärme in Fluß gesetzt werden, um alle Theile des Baumes, von den Wurzeln bis zu den Astspitzen zu durchziehen. Ebenso ist es hinsichtlich des Christen. In Folge der Taufe hat er den Saft der übernatürlichen Tugenden in sich; wenn er aber wachsen und Frucht bringen soll, so muß dieser göttliche Saft in Fluß gesetzt werden und alle Kräfte seines Wesens durchziehen. Welches ist die Sonne, deren lebenskräftige Wärme diesen kostbaren Saft in diese Thätigkeit versetzt? Wir haben es bereits gesagt, es ist der Geist mit den sieben Gaben. Es klärt sich jetzt die Frage, ob die Gaben höher stehen als die Tugenden, oder die Tugenden höher als die Gaben, von selbst auf. Die Gaben stehen niederer als die theologischen Tugenden. Diese Tugenden fesseln nämlich die Seele an Gott, während die Gaben nur die Bewegung zu ihm hin veranlassen. Aber die Gaben stehen höher, als die moralischen Tugenden, weil die moralischen Tugenden nur die Hindernisse,

---

[1]) Ad distinguendum dona a virtutibus debemus sequi modum loquendi Scripturae, in qua nobis traduntur, non quidem sub nomine donorum, sed magis sub nomine Spirituum. Sic enim dicitur (*Is.*, XI, 2): *Requiescet super eum Spiritus sapientiae et intellectus*, etc. Ex quibus verbis manifeste datur intelligi, quod ista septem enumerantur ibi, secundum quod sunt in nobis ab inspiratione divina. Inspiratio autem significat quamdam motionem ab exteriori . . . vocantur dona non solum quia infunduntur a Deo, sed quia secundum ea homo disponitur ut efficiatur prompte mobilis ab inspiratione divina. . . . Donum prout distinguitur a virtute infusa potest dici id quod datur a Deo in ordine ad motionem ipsius . . . dona sunt quaedam hominis perfectiones, quibus homo disponitur ad hoc quod bene sequatur instinctum divinum. . . . Dona autem Spiritus sancti sunt quibus omnes vires animae disponuntur ad hoc quod subdantur motioni divinae. 1ª 2ᵃᵉ, q. 68, art. 1, *corp.; id.*, ad 3; *id.*, art. 2, *corp.; id.*, art. 8, *corp.*

welche von Gott ferne halten, beseitigen, während die Gaben wahrhaft zu Gott hin leiten und führen. [1])

Die Begriffsbestimmung sagt schließlich: **Welche uns bestimmen, dem heiligen Geiste willig zu folgen.** Unwissenheit oder unvollständige Kenntniß des Guten, natürliche Schwerfälligkeit, Banden irdischer Neigungen, manchmal Furcht vor Strafe, Menschenrücksicht, Zerstreuung des Geistes, Schwäche des Herzens, Verirrung des Willens und tausend andere Hindernisse machen uns gegen die Eingebungen des heiligen Geistes taub und ungelehrig. Daher ein undurchschreitbarer Kreis von Unvollkommenheit und Feigheit, der Schlummer der göttlichen Kräfte, welche, wie im Schooße der Erde ruhende Kräfte in dem Grunde der Seele verborgen liegen. Alle diese erniedrigenden und strafbaren Dinge, welche die Kirche mit kleinlichen Seelen, voll von kleinlichen Gedanken, bevölkern, drücken dem Leben ein betrübendes Kennzeichen auf und bereiten für den Tod vor.

Es komme der heilige Geist mit seinen Gaben. Er ist das Feuer, dessen lebhaftes Licht den Verstand erhellt, dessen Gluth das Herz erwärmt; er ist der heftige Wind des Speisesaals, der allen Widerstand bricht; er ist der göttliche elektrische Funke, welcher durch alle Kräfte der Seele fährt, sie belebt, sie erschüttert, der höhern Welt entgegentreibt, und, indem er den Christen über sich selbst erhebt, ihn bestimmt, an seiner eigenen persönlichen Vervollkommnung so wie am Heile seiner Brüder, nicht gemächlich, sondern ernst-thätig, nicht oberflächlich, sondern gründlich, nicht gelegenheitlich, sondern beharrlich zu arbeiten. Diesem Antriebe verdankt die Welt die Apostel, die Martyrer, die Missionäre, die Heiligen und zwar Heilige aller Stände, wie sie ihm die edlen Sieger und die edlen Opfer der letzten Zeit verdanken wird.

Den Begriff von den Gaben des heiligen Geistes geben, heißt ihre Nothwendigkeit zeigen. Wir haben es eben gethan. Verweilen wir nichts desto weniger bei diesem wichtigen Punkt länger und stellen wir mit unmittelbaren Beweisen fest, daß die Gaben des heiligen Geistes zum Heile unumgänglich nothwendig sind.

---

[1]) *S. Th.*, 1ª 2æ, q. 68, art. 4, ad 3; et art. 8, *corp.*

Es ist, man kann nicht anders sagen, richtiger als je, dies zu wissen und folglich zu lehren, da die Weltleute es gar nicht, und selbst die Mehrzahl der Gläubigen kaum wissen. Auf Rechnung dieser Unwissenheit muß man die geringe Achtung der Gaben des heiligen Geistes, die geringe Wichtigkeit, welche man dem Sakrament der Firmung beilegt, und die geringe Sorgfalt für die Erhaltung ihrer Früchte setzen. Wenn der Geist der Weisheit und des Lebens also erkannt wird, darf man sich da wundern, daß die heutige Welt dem Abweg und dem Tode zutreibt?

Um die unerläßliche Nothwendigkeit der Gaben des heiligen Geistes anschaulich zu machen, gebrauchen die heiligen Väter verschiedene Vergleichungen. Der Vergleichung mit einem Baume, welche wir bereits ausgeführt haben, reihen sie folgende an. „Wie das gesundeste Auge," sagt der heilige Augustin irgendwo, „nicht sehen kann, wenn es kein Lichtstrahl trifft, so kann der völlig gerechtfertigte Mensch die Akte des christlichen Lebens nicht üben, wenn er nicht durch den Anstoß des heiligen Geistes getrieben wird." [1])

Der bereits angeführte heilige Basilius sodann sagt: „Man kann den Menschen einem Schiffe vergleichen. Wenn es auch denkbar vollkommen gebaut und mit Geräthen und Matrosen noch so gut versehen ist, so kann es ohne Wind doch nicht gehen. Ebenso beim Menschen. Besäße er die heiligmachende Gnade und alle eingegossenen Tugenden in einem hohen Grade, er kann ohne den Antrieb des heiligen Geistes nicht ein einziges übernatürliches Werk thun, nicht einmal den Namen Jesu aussprechen." Der Antrieb des heiligen Geistes aber liegt in der Wirkung seiner Gaben. Was daher der Wind für das Schiff ist, das sind die Gaben des heiligen Geistes für die Seele.

Die Lehre der Väter zusammenfassend, gibt uns der heilige Thomas den Hauptgrund für die fragliche Nothwendigkeit an. „Gott," sagt er, „vervollkommnet die Werke des Menschen auf zwei Arten,

---

[1]) Sicut oculus corporis plenissime sanus, nisi candore lucis adjutus non potest cernere; sic et homo perfectissime etiam justificatus, nisi aeterna luce justitiae divinitus adjuvetur, recte non potest vivere. Vid. *Lib. de natura et gratia.*

durch das natürliche Licht, welches die Vernunft ist, und das übernatürliche, aus den göttlichen Tugenden strahlende Licht. Aber diese zweite Art ist unvollkommen, weil wir selbst mit diesen Tugenden Gott nur unvollkommen kennen und lieben. Der Grund hievon liegt darin, daß wir sie nur in unvollständiger Weise und nicht aus uns selbst besitzen. Jedes Wesen aber, das das Thätigkeitsprincip nicht vollständig und nicht aus sich selbst besitzt, kann gemäß des Satzes: „Es muß von Außen in Bewegung gesetzt werden," nicht aus sich selbst handeln.

Es kann deßhalb die Sonne, welche vollständig Licht ist, durch sich selbst leuchten. Der Mond aber, in welchem das Licht nur in unvollkommener Weise wohnt, kann nicht leuchten, weil er es nicht selbst ist. So kann der Arzt, welcher seine Kunst vollkommen versteht, aus sich selbst handeln, während der noch unvollkommen unterrichtete Zögling es nicht kann. Er muß von seinem Lehrer geleitet werden. [1]) So steht die Sache beim Menschen. In allem, was zum Gebiete der Vernunft gehört und was ein natürliches Ziel verfolgt, kann der Mensch unter dem Beistande Gottes mittelst des Lichts der Vernunft aus sich selbst thun.

Anders verhält es sich, wenn es sich um einen übernatürlichen Zweck fragt. Von den göttlichen Tugenden nur unvollständig unterwiesen, bestimmt uns die Vernunft ihn anzustreben; aber ihr Antrieb ist nicht ausreichend. Es bedarf des Anstoßes durch den heiligen Geist. Die Schrift lehrt dies klar: „Die vom heiligen Geiste geleitet werden, sagt der heilige Paulus, die sind die Söhne Gottes und seine Erben." Und der königliche Prophet sagt: „Dein Geist wird mich in das Land des Glückes führen." Es kann also niemand in das Erbe des Himmels eintreten, er werde denn vom heiligen Geiste getrieben und geleitet. Daraus folgt, daß die Gaben des heiligen Geistes zum Heile unumgänglich nothwendig sind. [2])

---

[1]) Es ist ein Axiom der physischen wie der moralischen Wissenschaften, daß das zweite Agens nur kraft des ersten wirksam sein kann: nullum agens secundum agit, nisi virtute primi.

[2]) Sic igitur quantum ad ea quae subsunt humanae rationi, in ordine scilicet ad finem connaturalem homini, homo potest operari per judicium rationis . . . sed in ordine ad finem ultimum supernaturalem, ad quem ratio

Diese ganze schöne und tiefe Lehre des Engels der Schule läßt sich kurz dahin zusammenfassen: Durch die göttlichen und sittlichen Tugenden ist der Mensch in seinem Verhältniß zu dem Endzweck nicht der Art vervollkommnet, daß er nicht beständig durch den höhern Antrieb des heiligen Geistes in Bewegung gesetzt zu werden brauchte. [1])

Wenn die Gaben des heiligen Geistes als die allgemeinen Principien der übernatürlichen Bewegung nothwendig sind, so sind sie es ferner auch aus verschiedenen besondern Titeln. Sie sind nothwendig um das Gute zu erkennen, nothwendig um es zu thun, nothwendig um das Böse zu meiden, so daß sie zugleich Licht, Stärke und Schutz sind. Daraus folgt, daß, sie als einen unfruchtbaren Hauch, als einen einfachen Antrieb ohne eigene Kraft zu betrachten, ein Irrthum wäre. Man muß sie für ebenso viele den Tugenden und Vermögen der Seele beigesellte thätige und belebende Vollkommenheiten halten: Dona sunt quaedam hominis perfectiones. [2])

Sie sind Licht und nothwendig zur Erkenntniß des Guten. So vervollkommnet die Vernunft durch die göttlichen und die andern eingegossenen Tugenden sein möge, so kann sie doch nicht alles erkennen, was sie erkennen soll, nicht alle die Täuschungen, deren Opfer sie sein kann, und alle die Irrthümer zerstreuen, in die sie fallen kann. Sie bedarf den, dessen Wissenschaft unendlich ist, und der durch seine Gegenwart sie von aller Täuschung, aller Thorheit, aller Unwissenheit, aller Ungeschicklichkeit im Erkennen und Begreifen befreit. Diese nothwendige Vervollkommnung verdankt man dem heiligen Geiste und seinen Gaben. [3])

---

movet, secundum quod est aliqualiter et imperfecte informata per virtutes theologicas, non sufficit ipsa motio rationis, nisi desuper adsit instinctus et motio Spiritus sancti. . . . Et ideo ad illum finem assequendum, necessarium est homini habere donum Spiritus sancti. 1ª 2æ, q. 68, art. 2, *corp.;* et ad 2.

[1]) Per virtutes theologicas et morales non ita perficitur homo in ordine ad ultimum finem, quin semper indigeat moveri quodam superiori instinctu Spiritus sancti. *S. Th., ubi suprà.*

[2]) *Ibid.,* art. 2, *corp.*

[3]) Rationi humanae non sunt omnia cognita neque omnia possibilia, sive accipiatur ut perfecta perfectione naturali, sive accipiatur ut perfecta theologicis virtutibus; unde non potest quantum ad omnia repellere stulti-

Sie sind Stärke und nothwendig zur Erfüllung des Guten. Die habituelle heiligmachende Gnade ist nicht ausreichend, um uns zur Erfüllung des Guten zu bringen, ebensowenig als das Blut, das Lebensprincip, ausreicht, um uns Leben zu machen; es muß in Circulation gesetzt werden. Die Gabe des heiligen Geistes aber theilt der habituellen Gnade den Antrieb mit, welcher sie in Bewegung setzt und wirksam macht. In diesem Sinn ist die Gabe des heiligen Geistes zugleich habituell und aktuell. Als habituell wohnt sie in der Seele als zuständige Gnade, als aktuell inspirirt, unterstützt, stärkt und treibt sie dieselbe je nach dem augenblicklichen Bedürfnisse an, das Gute zu thun oder dem Bösen zu widerstehen. [1])

Sie sind Schutz, vertheidigen uns gegen unsere Feinde. Die Gabe oder die Wirksamkeit des heiligen Geistes beschränkt sich nicht blos darauf, uns zu leiten und zu stärken; sie schützt uns auch. Der Mensch im Zustande der Gnade bedarf ihrer, um sich gegen die Angriffe des Feindes behaupten zu können. Darum muß er stets sprechen: „Führe uns nicht in Versuchung." Mit der heiligmachenden Gnade und den Gaben des heiligen Geistes ist aber der Christ dann auch ein vollkommenes Wesen. Er hat nicht blos das göttliche Leben, er besitzt auch alle Mittel zu seiner Entfaltung, alle Waffen zur Vertheidigung desselben. Die Tugenden und Gaben, sagt der heilige Thomas weiter, genügen, um die Sünden und Laster jetzt und künftig fern zu halten, in so ferne nämlich der Mensch durch die Tugenden und Gaben am Sündigen gehindert wird. Was die begangenen Fehler anlangt, so findet der Mensch in den Sakramenten das Heilmittel. [2])

---

tiam et alia hujusmodi. ... Sed ille cujus scientiae et potestati omnia subsunt, sua motione ab omni stultitia et ignorantia et hebetudine et duritia et caeteris hujusmodi non tutos reddit. Et ideo dona Spiritus sancti, quae faciunt nos bene sequentes instinctum ipsius, dicuntur contra hujusmodi defectus. *Id.*, art. 2, ad 3.

[1]) Operatio Spiritus sancti quae nos movet et protegit, non circumscribitur per effectum habitualis doni quod in nobis causat; sed praeter hunc effectum, nos movet et protegit cum Patre et Filio. — Homo in gratia constitutus indiget divino auxilio ipsum dirigente et protegente contra tentationum impulsus. *S. Th.*, 1ª 2ᵃᵉ, q. 109, art. 9, ad 2 et ad 3.

[2]) Per virtutes et dona excluduntur sufficienter vitia et peccata, quan-

Es bleibt feststehen, daß die Gaben des heiligen Geistes als die allgemeinen Principien der übernatürlichen Bewegung, so wie als die Elemente der Erleuchtung, der Stärke und des Schutzes zum Heile ebenso nothwendig sind, als es dem Leben die Bewegung, dem Safte die Wärme, dem Schiffe der Wind, der Locomotive der Dampf ist. Aber sind sie alle nothwendig und in demselben Grade nothwendig? Ohne allen Zweifel.

Unter den Gaben des heiligen Geistes, sagt die katholische Theologie, nimmt die Wissenschaft die erste, die Furcht Gottes die letzte Stelle ein. Nun ist aber die eine und andere zum Heile nothwendig. Niemand, sagt die heilige Schrift, wird von Gott geliebt, als wer mit der Weisheit wohnt, und niemand wird ohne die Furcht Gottes selig. Es sind also auch die andern dazwischen liegenden Gaben zum Heile nothwendig, ergo etiam alia dona media sunt necessaria ad salutem. [1]) Noch mehr, ohne den heiligen Geist ist das Heil unmöglich. Nun ist aber der heilige Geist von seinen Gaben untrennbar. Er ist mit allen seinen Gaben in der Seele oder ist überhaupt nicht in ihr. Daraus folgt, daß die sieben Gaben des heiligen Geistes zum Heile in gleicher Weise nothwendig sind, septem dona sunt necessaria ad salutem. [2])

---

tum ad praesens et futurum, in quantum scilicet impeditur homo per virtutes et dona a peccando. Sed quantum ad praeterita peccata quae transeunt actu et permanent reatu adhibetur homini remedium specialiter per sacramenta. *S. Th.*, III p., q. 62, art. 2, ad 2.

[1]) *S. Th.*, 1, 2a, q. 68, art. 4.

[2]) *Ibid.*, art. 3, ad 1.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

Zahl der Gaben des heiligen Geistes. — Untrennbarkeit. — Beständigkeit. — Würde. Reihenfolge der Gaben bei unserm Herrn. — Sie beginnen mit der Weisheit und schließen mit der Furcht. — Grund dieser Aufeinanderfolge. — Aeußerung einer jeden Gabe des heiligen Geistes im Leben des Herrn. — In uns beginnen die Gaben mit der Furcht und schließen mit der Weisheit. — Grund dieser Aufeinanderfolge. — Gesetz der sittlichen Welt. — Nothwendigkeit, es zu erkennen und ihm zu folgen. — Allgemeine Wirkungen der Gaben des heiligen Geistes auf die Menschheit.

Man kann nicht genug wiederholen, daß der Mensch ohne die Gaben des heiligen Geistes der übernatürlichen Bewegung entbehrt. Man kann gehörig weder das Gute erkennen und thun, noch das Böse meiden, noch sich die Himmelspforten öffnen. Aber welches ist die Zahl dieser Gaben, die kostbarer sind als alles Gold der Welt, tausendmal nothwendiger als das natürliche Leben? Die Schrift gibt uns hierauf Antwort. Von unserm Herrn, dem zweiten Adam, redend drückt sich der Prophet Isaias also aus: „Und der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit, und der Geist der Furcht des Herrn wird ihn erfüllen.“ [1]) Was sich am fleischgewordenen Worte begeben hat, muß sich auch an jedem seiner Brüder begeben. Am Tauftage empfängt jeder Christ die sieben Gaben des heiligen Geistes.

Warum sind diese göttlichen Gaben sieben und nicht zehn oder acht? Erinnern wir uns daran, daß die Gaben des heiligen Geistes

---

[1]) Is. 11, 2 u. 3.

den Zweck haben, den Tugenden die Bewegung einzuprägen. Nun gibt es aber sieben Tugenden, drei göttliche und vier Grundtugenden. Diese Tugenden begreifen alle Kräfte, die Grundlagen der übernatürlichen Akte in sich. Diese Kräfte ruhen sämmtlich in der Erkenntniß und in dem Willen. Die Erkenntniß muß die Wahrheit ergreifen, sich an ihr nähren und sie fortpflanzen, der Wille sie lieben und in Akte umsetzen.

Um die Wahrheit einer nützlichen Kenntniß zu erkennen, bedarf das Erkenntnißvermögen der Gaben des Verstandes, des Rathes und der Wissenschaft. Die Gaben der Frömmigkeit, der Stärke und der Furcht Gottes sind die unerläßlich nöthigen Hilfsmittel des Willens bei der Liebe und Uebung des Guten. [1]) So erfassen die Gaben des heiligen Geistes alle Seelenkräfte, alle intellektuellen und moralischen Tugenden und folgen ihnen bei allen ihren Akten, welcher Natur sie immer sein mögen. [2])

Unter dem Bild einer tiefen Wahrheit gibt der heilige Gregor gleichfalls den Grund für die Siebenzahl. Gott, sagt er, hat die Welt in sieben Tagen geschaffen und vollkommen eingerichtet. Ein Bild Gottes, ist der Mensch Schöpfer. Jedem Tag seiner geistigen Schöpfung entspricht eine Gabe des heiligen Geistes. Alle miteinander vollführen und vervollkommnen seine Arbeiten sowohl des thätigen als des beschaulichen Lebens. [3])

Daraus folgt, daß die Zahl sieben die ist, welche den Gaben des heiligen Geistes eignet; eine größere wäre unnütz, eine kleinere nicht genug. Wie sollte bei einer solchen wunderbaren Genauigkeit

---

[1]) Si (Spiritus) est in intellectu, tunc est Spiritus sapientiae, consilii, intellectus, scientiae; si est in voluntate, tunc est Spiritus pietatis, timoris vel fortitudinis. *Corn. a Lap.*, *in Is.*, XI, 3.

[2]) Sic patet quod haec dona extendunt se ad omnia, ad quae se extendunt virtutes tam intellectuales quam morales. *S. Th.*, 1ª 2ᵆ, q. 68, art. 4, *corp.*

[3]) Sunt autem haec dona tantum septem, quia, sicut dicit Gregorius.... *Super Ezech.*, homil. II. — Per septenarium significatur universitas; ut sicut mundus septem diebus est perfectus, hic et minor mundus homo, septem donis Spiritus sancti perficiatur, etc. *S. Bonav.*, *Opusc.*, *de septem donis*, etc., p. 237, edit. in-fol., Lugd. 1619.

die unendliche Weisheit, die in der sittlichen Ordnung nicht weniger als in der natürlichen alles mit der Zahl gebildet hat, zu verkennen möglich sein?

Sie erstrahlt in neuem Glanze, wenn man erwägt, wie wir später thun werden, daß die Gaben des heiligen Geistes den sieben Hauptsünden entgegengesetzt sind. Diese sieben Sünden oder vielmehr diese sieben bösen Geister sind den sieben Kräften oder Vermögen des Menschen, sowohl dem Erkenntniß- als dem Willensvermögen feindlich, d. h. sie greifen den Menschen in seinem ganzen Wesen an. Um mit Erfolg gegen diese sieben höllischen Mächte zu kämpfen, waren dem Menschen die sieben göttlichen Kräfte nothwendig. Er findet sie, nicht mehr und nicht weniger, in den sieben Gaben des heiligen Geistes.

Dieses glänzende Gefolge von übernatürlichen Vollkommenheiten, diese mächtige Cohorte göttlicher Hilfstruppen ist unauflösbar; es bildet dies einen neuen Zug der Weisheit und Güte. Die Gaben des heiligen Geistes sind von einander unzertrennlich. Keine sittliche Tugend, sagt der große Theologe Thomas, kann ohne Klugheit in dem Menschen bestehen. Alle einigen sich in dieser Tugend, welche sie in Gemäßheit des Lichts der Vernunft leitet. Ebenso ist es beim Christen. Alle seine Kräfte, alle Vermögen seiner Seele werden von den Gaben des heiligen Geistes angeregt und geleitet. Der heilige Geist wohnt aber in uns durch die Liebe. Wie nun die sittlichen Tugenden durch die Klugheit so zu sagen in Eins verbunden werden, so werden die Gaben des heiligen Geistes in der Liebe mit einander verknüpft. Wer also die Liebe hat, besitzt die sieben Gaben des heiligen Geistes, und wer sie verliert, verliert sie alle sieben; er erlangt sie jedoch durch Wiedererlangung der Gnade wieder. [1])

Das ist, um es im Vorbeigehen zu sagen, der Grund von der Zahl sieben, wie sie in den kanonischen Bußsatzungen und in den kirchlichen Abläßen so häufig wiederkehrt. [2])

---

[1]) 1a 2ae, q. 58, art. 4, *corp.;* et q. 68, art. 5, *corp.*

[2]) Gratia ista septiformis, id est septem donorum, amittitur per quodlibet mortale peccatum. Et ideo statutum fuit antiquitus, ut pro quolibet mortali peccato imponeretur poenitentia septennis. Praedicandum est scilicet,

Die Gaben des heiligen Geistes sind nicht nur untrennbar; sie sind auch der Art bleibend, daß sie den Tod überleben. Nothwendige Mittel zur Heiligung in der Verbannung, werden sie in dem Vaterlande Quellen der Herrlichkeit und Seligkeit. Die Gaben des heiligen Geistes, fährt der heilige Thomas fort, können nach ihrem aktuellen Gegenstande oder nach ihrem Wesen betrachtet werden. In so ferne sie in dem Menschen bei seiner Wanderung wohnen, haben sie die Werke des thätigen Lebens, d. h. die Uebung der verschiedenen Pflichten, an welche das Heil geknüpft ist, zum Gegenstande. So gefaßt, dauern sie in dem Himmel nicht fort. Da der Zweck erreicht ist, so sind die Mittel überflüssig geworden.

Anders ist es, wenn man sie in ihrem Wesen betrachtet. Es gehört nun zu ihrem Wesen, die Seele dahin zu vervollkommnen, daß sie dieselbe dem göttlichen Antrieb folgsam machen. In dem Himmel aber wird diese Folgsamkeit eine vollständige sein. Da wird Gott alles in allem und der Mensch Gott vollkommen unterwürfig sein. Es werden deßhalb die Gaben des heiligen Geistes, die Quellen dieser Folgsamkeit, in dem Himmel nicht nur fortbestehen, sondern sie werden auch unvergleichlich vollkommener, als hienieden, in den Auserwählten mit strahlendem Glanze leuchten und das Maß ihres Glückes und ihrer Herrlichkeit sein. [1])

Dieser Glanz wird nicht bei allen Gaben derselbe sein; denn sie sind nicht alle von gleicher Vortrefflichkeit. Es sind zwar alle kostbare Edelsteine, welche die Krone der Auserwählten bilden werden; aber diese kostbaren Edelsteine haben im Himmel wie auf Erden nicht denselben Werth und denselben Glanz. Der Rubin, der Smaragd, der Topas, der Diamant haben jeder seine besondere Schönheit und einen verschiedenen Glanz. Daß auch eine beziehungsweise Vortrefflichkeit, eine stufenmäßige Würde die Gaben des heiligen Geistes unterscheide, ist sehr leicht darzuthun.

Diese Gaben entsprechen den Tugenden, d. h. jede Gabe hat

---

sicut per peccatum abjicit a se septiformem gratiam Spiritus sancti; ita per septennem poenitentiam satisfaciat et recuperet eam. *S. Anton., Summa theolog.*, p. IV, tit. X, c. I, p. 152, edit. in-4, Venet. 1861.

[1]) 1ª 2ᵃᵉ, q. 68, art. 6, *corp.*

den Zweck, eine bestimmte Tugend in Bewegung zu setzen und sie zu veredeln, indem sie dieselbe bestimmt, unter dem Antrieb des heiligen Geistes mit Raschheit, Leichtigkeit und Beständigkeit Akte hervorzubringen. Nun aber besteht unter den Tugenden ein Unterschied in der Würde. Ohne von den göttlichen Tugenden, den ersten unter allen, zu reden, stehen die intellektuellen Tugenden höher als die sittlichen, und unter den intellektuellen Tugenden sind die beschaulichen Tugenden vorzüglicher als die thätigen. Denn die ersten vervollkommnen das edelste Vermögen des Menschen, die Vernunft, während die zweiten nur den Willen vervollkommnen.

Bei den Gaben muß es nothwendig auch so sein; denn je edler die zu bewegende Sache ist, desto edler muß auch die Bewegkraft sein; je vollkommener das zu vervollkommnende Vermögen ist, desto vollkommener muß das vervollkommnende Princip sein. Deßhalb werden, sagt der heilige Thomas, die Gaben der Weisheit und des Verstandes, der Wissenschaft und des Rathes, der Gottseligkeit, der Stärke und der Furcht vorgezogen. Unter diesen drei letztern wird die Gottseligkeit der Stärke, die Stärke der Furcht vorgezogen, wie die Gerechtigkeit selbst dem Starkmuth und der Starkmuth der Mäßigung vorgezogen wird. Das ist die beziehungsweise Superiorität der Gaben an und für sich.

Im Verhältniß zu den Akten betrachtet, ist die Stärke und der Rath der Wissenschaft und Gottseligkeit vorzuziehen, weil die Stärke und der Rath in schwierigen Fällen, die Gottseligkeit und selbst die Wissenschaft in gewöhnlichen zur Anwendung kommen. Wie man sieht, entspricht die Würde der Gaben der Ordnung, in der sie aufgezählt werden, theils schlechthin in so ferne die Weisheit und der Verstand allen vorzuziehen ist, theils gemäß ihrer Reihenfolge in der Anwendung, insoferne der Rath und die Stärke der Wissenschaft und der Gottseligkeit vorzuziehen sind. [1])

In welcher Ordnung aber werden die Gaben des heiligen Geistes aufgezählt? Man findet zwei Arten, sie zu zählen, eine absteigende, welche mit der Weisheit beginnt und mit der Furcht schließt, und eine aufsteigende, welche mit der Furcht beginnt und mit der Weisheit

[1]) *S. Th.*, 1ª 2ᵆ, 9. 68, art. 7, *corp.*

schließt. Wenn der heilige Geist seine Gaben auf den Herrn ausgießt, so nennt er sie nach der Reihenfolge der Würde, wenn auf uns, so nach der Reihenfolge der Nothwendigkeit. Von dem Herrn heißt es: Es wird der Geist der Weisheit auf ihm ruhen, und der Geist der Furcht des Herrn wird ihn erfüllen. Von uns heißt es: die Furcht ist der Anfang der Weisheit. Warum diese doppelte Stufenleiter?

Das fleischgewordene Wort ist die ewige Weisheit, und die erste seiner Seele mitgetheilte Gabe ist die Weisheit. Damit wollte der heilige Geist zeigen, daß die heilige Menschheit, welche ohne Sünde und ohne Unvollkommenheit ist, schon gleich im Anfange an der höchsten Eigenschaft der göttlichen Person, mit der sie geeinigt ist, Theil habe. Die vom heiligen Geiste zuletzt genannte Gabe ist die Furcht. Die Furcht hat ihren Sitz besonders in dem niedrigeren Theile der Seele, d. h. in dem Punkte, welcher den Herrn mit unserer armseligen Natur in unmittelbare Berührung setzt. Der heilige Geist wollte uns lehren, daß die Furcht die erste Stufe auf der Leiter ist, welche uns zu Gott, der unendlichen Weisheit, erheben soll. In dieser Ordnung theilt sich der heilige Geist dem Gottmenschen, der Unschuld selbst und dem Wiederhersteller der Unschuld mit.

Was uns betrifft, so empfangen wir die Gaben des heiligen Geistes begreiflicher Weise in der umgekehrten Ordnung. [1]) Da der Mensch mit Elend und Sünde belastet ist, so ist das erste Gefühl, das ihn vor Gott ergreifen muß, die Furcht. Darum eben ist die Furcht die erste Gabe, die er empfängt, und die Weisheit die letzte, zu der er gelangt. Bei dem fleischgewordenen Worte steigt der heilige Geist, um bis zu uns zu gelangen, von der Weisheit zur Furcht herab; uns läßt er, um uns zu unserem ältesten Bruder zu erheben, von der Furcht zur Weisheit aufsteigen.

Wenn der Christ die Verkettung und die relative Würde der Gaben des heiligen Geistes erkennen soll, so ist es von Belang, bei

---

[1]) Isaias incipit a summo dono scilicet sapientiae et descendit per media usque ad infimum, scilicet donum timoris Domini. Sed nos, inquit Gregorius (*Moral.*, lib. XXII, c. XIV), qui a terrenis ad coelestia tendimus, eosdem gradus ascendendo numeramus, et incipiendo ab infimo scilicet timoris Domini, usque ad donum sapidae sapientiae. *S. Bonav.*, *ubi suprà*, p. 241.

ihrer Erklärung deren Reihenfolge nachzugehen. Es ist dies um so rationeller, als die Gaben des heiligen Geistes den Hauptsünden direkt entgegen sind. Der Hochmuth nun ist der Vater aller andern, initium omnis peccati est superbia; er wird auch zuerst erklärt. Die Furcht ist sein Gegenmittel, wie wir zeigen werden. Man muß deßhalb die Erklärung der Gaben des heiligen Geistes mit der Furcht beginnen.

Wie leicht zu sehen ist, begreifen jene zwei Reihenfolgen, von denen die eine abwärts, die andere aufwärts steigt, große Lehren und schöne Harmonien in sich. Weder die einen noch die andern sind dem durchdringenden Blicke der Kirchenlehrer entgangen. Durch die Zahl sieben, sagt der heilige Augustin, offenbaren uns die Gaben den heiligen Geist, welcher bei seiner Herabkunft auf uns mit der Weisheit beginnt und mit der Furcht schließt, während wir, um zu ihm aufzusteigen, mit der Furcht beginnen und mit der Weisheit schließen; denn die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit. [1])

Ein andermal sagt er: Wenn der Prophet Isaias die sieben wunderbaren Gaben des heiligen Geistes feiert, so beginnt er mit der Weisheit und gelangt zur Furcht, indem er von dem Gipfelpunkte zu uns herabsteigt, um uns hinaufsteigen zu lehren. Er geht von dem Punkte aus, zu dem wir gelangen wollen, und gelangt zu dem Punkte, auf dem wir anfangen sollen. Es wird, sagt er, der Geist des Herrn auf ihm ruhen, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit, und der Geist der Furcht des Herrn wird ihn erfüllen. Wie das fleischgewordene Wort nicht zur Schmälerung, sondern zu unserer Belehrung von der Weisheit zur Furcht herabsteigt, ebenso sollen wir, von der Furcht zur Weisheit fortschreitend, aufsteigen. Die Furcht

---

[1]) Istae septem operationes commendant septenario numero Spiritum sanctum, qui quasi descendens ad nos incipit a sapientia, et finit ad timorem: nos autem ascendentes incipimus a timore, perficimur in sapientia. Initium enim sapientiae timor Domini. *Serm.* 448, c. IV, opp. t. V, p. I, p. 1499.

ist in der That der Anfang der Weisheit. Sie ist jenes Thränenthal, von dem der Prophet spricht, wenn er sagt: Er hat in seinem Herzen, im Grunde des Thales der Thränen Steigungen bereitet.

Dieses Thal ist die Demuth. Wer aber ist demüthig, wenn nicht der, welcher Gott fürchtet und um dieser Furcht willen aus seinem Herzen Thränen des Bekenntnisses und der Buße vergießt? Gott verachtet ein zerknirschtes und demüthiges Herz nicht. Er besorge also nicht, im Grunde des Thales zu verbleiben. In diesem zerknirschten und gedemüthigten Herzen hat Gott Steigungen bereitet, auf welchen wir uns zu ihm erheben. Wo bilden sich diese Steigungen? In dem Herzen, in corde, sagt der Prophet. Von wo aus muß man steigen? Von dem Grunde des Thränenthales aus. Wohin muß man steigen? An den Ort, welchen Gott selbst bereitet hat, in locum, quem disposuit. Welches ist dieser Ort? Der Ort der Ruhe und des Friedens, wo die unsterbliche Weisheit im Lichtglanz wohnt.

Um uns also zu unterweisen, steigt Isaias stufenweise von der Weisheit zur Furcht, d. h. von der Wohnung des ewigen Friedens in den Grund des Thales der Thränen herab, die wie die Zeit vorübergehen. Er will uns, die armen Büßer, die da weinen und seufzen, lehren, daß wir nicht beim Seufzen und Weinen stehen bleiben, sondern aus diesem traurigen Thal zum geistigen Berge aufsteigen sollen, auf dessen Gipfel das heilige Jerusalem, unsere Mutter, erbaut ist, in welchem wir eine ungetrübte und endlose Freude genießen werden. Das ist der Grund, aus welchem er die Weisheit, d. h. das wahre Licht der Seele an die erste und den Verstand an die zweite Stelle setzt. Als ob er auf die Frage, von wo man ausgehen müsse, um zur Weisheit zu gelangen, Antwort gäbe, sagt er: Von dem Verstande. Und um zum Verstande zu gelangen? Vom Rathe. Und zum Rathe? Von der Stärke. Und zur Stärke? Von der Wissenschaft. Und zur Wissenschaft? Von der Frömmigkeit. Und zur Frömmigkeit? Von der Furcht. Also zur Weisheit von der Furcht, vom Thale der Thränen bis zum Berge des Friedens. [1])

---

[1]) Ergo ille cum praeposuisset sapientiam, lumen scilicet mentis inde-

In der Art und Weise, wie Isaias von der Gabe der Furcht in dem Herrn spricht, läßt uns Rupertus die tiefe Herablassung des fleischgewordenen Wortes bewundern, das der Erlöser und Lehrer des Menschengeschlechts wurde. Er sagt also: Der Prophet spricht: Und der Geist der Furcht des Herrn wird ihn erfüllen. Es ist bemerkenswerth, daß Isaias, da er von den sechs ersten Gaben redet, stets sagt: Der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen, der Geist der Weisheit, der Geist des Verstandes u. s. w. Warum ändert er bei der siebenten Gabe den Ausdruck und sagt: Der Geist der Furcht des Herrn wird ihn erfüllen? Suchen wir das Geheimniß zu begreifen: Gott wollte der Welt das staunenswerthe Schauspiel geben, den Schöpfer des Menschen, den Gott der Ewigkeit bis zu dem Punkte herabsteigen zu lassen, von dem der sündige Mensch ausgehen muß, um aus dem Abgrund des Lasters herauszusteigen und sich von den höllischen Fesseln der Sünde loszumachen. Die Furcht des Herrn ist in der That der Anfang der Weisheit. So weit ist der Schöpfer herabgestiegen. Der Geist der Furcht des Herrn wird ihn erfüllen, sagt der Prophet. Daß er sagte: Es wird der Geist der Weisheit und des Verstandes auf ihm ruhen, hat nichts Auffallendes. Alle diese hohen Eigenschaften eignen der Majestät eines Gottes. Aber welcher Engel oder Mensch sollte nicht in Staunen gerathen, wenn er den Herrn bis zur Furcht des Herrn herabsteigen sieht, den Gott und Herrn, vor dem Himmel und Erde in Furcht beben, mit Furcht erfüllt sieht, nicht blos theilweise, sondern vollständig und in dem vollen Umfange, welchen in demselben heiligen Geiste redende Menschen dem Worte „Fülle" geben konnten. [1])

---

ficiens, adjunxit intellectum: tanquam quaerentibus unde ad sapientiam veniretur responderet: Ab intellectu; unde ad intellectum: A consilio; unde ad consilium: A fortitudine; unde ad fortitudinem: A scientia; unde ad scientiam: A pietate; unde ad pietatem: A timore. Ergo ad sapientiam a timore; quia initium sapientiae timor Domini. A convalle plorationis usque ad montem pacis. *Serm.* 247, c. III, opp. t. V, p. 1987.

[1]) Quis autem angelorum aut hominum non miretur Dominum, usque ad timorem Domini descendisse, Deum et Dominum coelis ac terris timendum, timoratum factum esse, non partim sed plenarie, et quantum verbo repletionis aut plenitudinis potuerunt homines, in eodem Spiritu sancto loquentes, significare? *De Spir. sanct.*, lib. I, c. XXV.

Das ist die geheimnißvolle Leiter, welche das Wort unter der Führung des heiligen Geistes herniedergestiegen ist, um zu uns herabzugelangen, und welche wir selbst hinaufsteigen müssen, um zu ihm zu kommen. Bleiben wir einen Augenblick bei der Betrachtung dieser Doppelbewegung des Ab- und Aufsteigens stehen. An und für sich interessant, gewährt diese Studie drei große Vortheile. Erstens bewahrheitet sie thatsächlich die Aufzählungsordnung des Isaias, zweitens orientirt sie uns in der Anwendung der Gaben des heiligen Geistes, drittens setzt sie die allgemeinen Wirkungen der Gaben des heiligen Geistes auf das Menschengeschlecht in's Licht.

1. Sie bewahrheitet die Aufzählungsordnung des Isaias. Ohne Zweifel ist das Leben des fleischgewordenen Wortes eine ständige Manifestation des heiligen Geistes, der auf ihm ruhte. Man findet aber nichts desto weniger Lagen desselben, in welchem jede Gabe des siebengestaltigen Geistes, und zwar in der Ordnung der prophetischen Aufzählung selbst, in hervorstechenderem Glanze strahlt.

Jesus tritt in das öffentliche Leben ein, und die erste Gabe, die in ihm glänzt, ist die Weisheit. Kaum ist er aus den Gewässern des Jordan herausgestiegen, so führt ihn der Geist in die Wüste. Da fastet er vierzig Tage und vierzig Nächte, erlaubt dem Teufel, ihn zu versuchen, um eine Gelegenheit zu dessen Ueberwindung zu erhalten, weist seine Angriffe mit göttlichen Worten ab, die wunderbar gewählt sind, und gibt so ein Vorspiel von allen Siegen, welche er und seine Jünger zu allen Zeiten und in allen Landen über den ewigen Versucher davontragen werden.

Wo ist der Mensch, dessen gegenwärtiges Leben eine Weisheit darbietet, die jener vergleichbar wäre?

Nachdem er unter die Menschen zurückgekehrt war, ist der Besuch der Synagoge in Nazareth eine seiner ersten Handlungen. Er stand auf, um zu lesen. Da wurde ihm das Buch Isaias, des Propheten, gereicht. Und als er das Buch aufrollte, fand er die Stelle: „Der Geist des Herrn ist über mir; darum hat er mich gesalbet und mich gesendet, den Armen das Evangelium zu verkünden, zu heilen, die zerknirschten Herzens sind, den Gefangenen Erlösung, den Blinden das Gesicht zu verkünden, die Zerschlagenen frei zu entlassen, das

angenehme Jahr des Herrn und den Tag der Vergeltung zu predigen.“ [1]) „Und er rollte das Buch zu und sprach: Heute ist diese Schriftstelle vor euch in Erfüllung gegangen.“ Sie ist in Erfüllung gegangen; denn der Prophet spricht von Wundern in der sittlichen Ordnung, und in mir und durch mich werdet ihr alle diese Wunder geschehen sehen.

Diese Stelle des Isaias sogleich finden und nach ihrem Sinn genau erklären, ist das nicht der Triumph der Gabe des Verstandes?

Im Folgenden finden wir die Gabe des Rathes. In der Voraussicht der Ungläubigkeit seiner Zuhörer gibt er ihnen zu verstehen, daß diese Wunder nicht für sie seien. „In Wahrheit sag ich euch, viele Wittwen waren zur Zeit des Elias in Israel, als der Himmel drei Jahre und sechs Monate verschlossen war, da über das ganze Land eine große Hungersnoth kam: aber zu keiner von ihnen ward Elias gesandt, sondern zu einer Wittwe nach Sarepta in der Landschaft von Sidon. So waren auch zur Zeit des Propheten Elisäus viele Aussätzige in Israel, aber keiner von ihnen wurde gereinigt, sondern Naaman, der Syrer.“ [2])

Eine klare Erkenntniß und eine bestimmte Offenbarung der ewigen Rathschlüsse hinsichtlich der Juden und Heiden, alles dies liegt in seinen Worten. Sie liegen auf der Zunge des Herrn und sprechen: Durch euern Hochmuth, ihr Juden, werdet ihr über euern Häuptern den Himmel der Barmherzigkeit schließen; aller Gnadenregen, der durch das Amt des Moses und der Propheten auf euch gefallen ist, wird sich zu den Heiden wenden; und euer Aussatz, den ihr nicht heilen lassen wollet, wird die Heilung des Aussatzes der Nationen werden, deren Reiniger und Arzt der heilige Geist mit den sieben Gaben sein wird.

Kann die Gabe des Rathes in lebhafterem Glanze leuchten?

Die Gabe der Stärke ist nicht schwerer zu entdecken. Durch die ihnen gegebene Probe des Rathes aufgebracht, ergriffen die Juden das fleischgewordene Wort und führten es auf die Anhöhe

---

[1]) Luk. 4, 16—19.

[2]) Luk. 4, 25—27.

des Berges, auf welchem ihre Stadt gebaut war, um es hinabzustürzen. Der Herr aber schritt mitten durch sie und ging ruhig hinweg. Das war nur das Vorspiel der glanzvollsten Akte der Gabe der Stärke.

Die starke Armee aus der Citadelle vertreiben, die Bande des Todes brechen, sich selbst zur Herrlichkeit auferwecken, was ist das anders als die Gabe der Stärke auf der höchsten Stufe ihrer Kraft?

Jeder Schritt des Herrn in seinem öffentlichen Leben wird von der Gabe der Wissenschaft bezeichnet. Doch, was sage ich? man sieht sie in der Dunkelheit seines verborgenen Lebens als einen göttlichen Lichtstrahl erglänzen. Könnten wir das Staunen vergessen, in welches die alten Gesetzesgelehrten von den Fragen und Antworten des zwölfjährigen Kindes versetzt wurden? Aber wie die Sonne, je weiter sie am Horizonte heraufrückt, desto größern Glanz verbreitet, so glänzt mit den Jahren die Gabe der Wissenschaft mit neuer Pracht. Am Stiftshüttenfeste geht er nach Jerusalem hinauf. Er trägt vor der im Tempel versammelten Volksschaar seine Lehre vor. Ueberall entsteht Verwunderung und pflanzt sich in den Worten fort: Wie weiß er die Schriften und hat sie doch nicht gelernt?

Kann man die Gabe der Wissenschaft besser kundthun?

Auf den Stufen der geheimnißvollen Leiter immer weiter herabsteigend, kommt das erlösende Wort zur Gabe der Gottseligkeit. Es ist Niemanden unbekannt, was die rührenden Gleichnisse vom barmherzigen Samaritan, vom Familienvater, der die Armen, Kranken, Blinden und Hinkenden zum Mahle ladet, von der Drachme und dem verlorenen Schafe ausdrücken. Ist aber die Parabel vom verlorenen Sohn nicht das unnachahmliche Hauptwerk der Gabe der Gottseligkeit?

Endlich kommen wir auf die Gabe der Furcht. Weil diese Gabe für das Menschengeschlecht den ersten Schritt bezeichnet, welchen er zu thun hat, um sich zu Gott zu erheben, so erscheint sie zuletzt und in den letzten Augenblicken des göttlichen Meisters. Sie ist gleichsam die noch warme Spur, in welche der Mensch anfänglich treten muß. Diese unauswischliche Spur wird dem Oelberge eingedrückt. Siehst du, wie der Starke Israels, plötzlich von Furcht,

Unlust und Traurigkeit ergriffen, auf die Kniee fällt und spricht: Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber? Siehst du ihn in Schauer und Todesangst, wie er mit blutigem Schweiße bedeckt und, um nicht zu erliegen, den Beistand eines tröstenden Engels zu empfangen genöthigt ist?

Füge zur Todesfurcht die ehrerbietigste und vollste Unterwürfigkeit unter den Willen seines Vaters hinzu und sage, ob sich die Gabe der Furcht je in gleicher Vollkommenheit kundgegeben habe! [1])

2. Jene Studie orientirt uns in der Anwendung der Gaben des heiligen Geistes. Wir kennen die Sprossen, auf welchen das göttliche Wort von der Spitze der ewigen Hügel in den Grund des Thränenthales herabgestiegen ist. Welches sind die Stufen, die wir zu betreten haben, um die entgegengesetzte Bewegung auszuführen? Dies zu wissen, ist für uns vom höchsten Interesse. Durch die Gaben des heiligen Geistes hat das Wort den Menschen gerettet und eine neue Welt geschaffen. [2])

Als Bild des Wortes und als kleine Welt, kann und muß der Christ durch die nämlichen Gaben und nur durch sie sich retten und zu einer neuen Welt umschaffen. In seiner Hand liegen die Mittel des Erfolgs. Wie soll er sie in's Werk setzen? Die Leiter, die er zu besteigen hat, steht vor seinen Augen. Sich herausnehmen, sich mit dem ersten Anlaufe auf die oberste Sprosse erheben zu wollen, wäre Thorheit. Man muß damit anfangen, den Fuß auf die unterste Stufe zu setzen. Diese unterste Sprosse kennen wir; es ist die Furcht. Der Erlöser erwartet uns da und reicht uns die Hand. Derselbe Geist, welcher ihn auf sie herabgeführt hat, erhebt uns auch anfänglich auf sie. Das ist sein erstes Werk.

Hören wir den heiligen Bernhard. „Die Furcht Gottes, sagt er, heißt mit Grund der Anfang der Weisheit. In der That fängt Gott an, sich der Seele zu kosten zu geben, wenn er sie fürchten, nicht wenn er sie wissen lehrt; denn Furcht ist Geschmack, timor sapor est. Der Geschmack macht weise, wie die Wissenschaft gelehrt macht. Fürchtest du die Gerechtigkeit und Macht Gottes, so schmeckest du den ge-

---

[1]) S. *Rupert*, *De Spir. sanct.*, lib. I, c. XXI.

[2]) Hebr. 9, 14.

rechten und mächtigen Gott. Sapientia, Weisheit, kommt von sapor, Geschmack. Darum verbreitet die Furcht als Anfang der Weisheit in den Tiefen des Wesens einen vielfachen Geschmack, welcher die ganze innere Familie der Seele erneuert, ihr Reich reinigt, beruhigt und heiligt." [1])

Die Behauptung des großen Mystikers ist um so wahrer, als die Gabe der Furcht nicht die knechtische, sondern die kindliche Furcht erzeugt, eine ehrerbietige, ergebungsvolle und vertrauende, ähnlich der Furcht des Gottmenschen im Garten Gethsemane.

Die Furcht ist also die erste Stufe bei unserm Aufsteigen zu Gott, die erste Bedingung unseres Loskaufs, das erste Gesetz unserer Wiedergeburt. Die Kirche weiß das; sie, der kein Geheimniß der sittlichen Ordnung fremd ist, beginnt das Heil ihrer Kinder immer mit der Furcht. In ihren Augen theilt sich das Geschäft der Wiedergeburt oder der neuen Schöpfung des Menschen in drei große Perioden, welche sie das reinigende, erleuchtende und beschauliche Leben nennt. Jedem entsprechen einige Gaben des heiligen Geistes. Die Furcht ist die erste Grundlage des reinigenden Lebens, und das reinigende Leben ist der Anfang der Wiedergeburt.

Lies alle ascetischen Schriftsteller, diese Ingenieur-Officiere bei dem geistigen Kampf; es findet sich nicht einer, der für seine Angriffs- und Vertheidigungsplane nicht die Furcht als ersten Mittelpunkt der Operationen wählt. Höre alle Prediger bei Exercitien und Missionen, diese erfahrenen Heerführer, welche alle geistigen Kräfte gegen die dem Heile feindlichen Mächte manövriren lassen; nicht einer beginnt die Schlacht, ohne die letzten Ziele des Menschen, die ewigen Quellen der Furcht, in das Vordertreffen zu stellen.

Als Interpreten des heiligen Geistes, wenden die einen und die andern nur das unverrückbare Gesetz an, welches die Furcht als Anfang der Weisheit hinstellt. Durch das unfehlbare Werkzeug der Kirchenversammlung von Trient beschreibt der heiligende Geist die Art und Weise selbst, in welcher er die Rechtfertigung der Sünder bewirkt. Die Furcht vor der Gerechtigkeit Gottes erschüttert sie; von der Furcht schreiten sie zur Betrachtung der Barmherzigkeit fort;

---

[1]) Serm. 23 *in Cantic.*

diese Betrachtung führt sie zum Vertrauen, daß Gott in Rücksicht auf die Verdienste seines Sohnes ihre Sünden verzeihen werde; dann fangen sie an, Gott als die Quelle aller Gerechtigkeit zu lieben und ihre Sünden zu verabscheuen. [1])

Es steht also fest, daß der Mensch durch die Gabe der Furcht mit der ewigen Weisheit in Berührung tritt und das Werk seiner neuen Schöpfung beginnt. Diese Schöpfung, das Hauptwerk der sieben Gaben des heiligen Geistes, hatte, wie alle Werke der Gnade, in der Schöpfung der materiellen Welt ein Vorbild. Wie der erste Tag der Urwoche den zweiten und der zweite den dritten — und so bis zum letzten hervorruft, so führt die erste Gabe des heiligen Geistes, einmal in Thätigkeit getreten, zur zweiten und diese zu allen andern bis zur siebenten, der Weisheit, welche die vollkommene Ruhe ist. Bei ihr angelangt, kann der Mensch, wie Gott selbst, sein Werk betrachten und sprechen: Er sah alles, was er gemacht hatte, und es war sehr gut. [2]) Da wir die Aufeinanderfolge dieser wunderbaren Arbeit anderwärts dargelegt haben, so wollen wir nicht auf sie zurückkommen.

3. Allgemeine Wirkungen der Gaben des heiligen Geistes auf das Menschengeschlecht. Aus dem Herrn machen die Gaben des heiligen Geistes einen Gott-Menschen. Aus dem Christen machen sie einen Mensch-Gott. Das erste, was die Apostel, die Werkzeuge des heiligen Geistes, den auf dem Platze vor dem Speisesaal versammelten Vertretern des Menschengeschlechts predigten, ist Buße: Poenitentiam agite. Die Buße nun aber ist von der Gabe der Furcht untrennbar. Mittelst dieser Gabe empfängt die Menschheit in ihrer Vereinigung mit dem fleischgewordenen Worte alsbald von seiner Fülle, der Fülle seiner Gottseligkeit, der Fülle seiner Wissenschaft, der Fülle seiner Stärke, der Fülle seines Raths, der Fülle seines Verstandes, der Fülle seiner Weisheit. Wir empfangen nach der Befähigung

---

[1]) Sess. VI, c. VI.

[2]) A timore usque ad sapientiam quae septima est in donis et ultima, per gradus tenditur et pervenitur. Haec sapientia ultima et summa est; quia hac habita animus placatus tranquillusque perfruitur et delectatur in ea. Ergo ultima est, in qua est consummatio. *S. Aug., De doctr. christ.*, c. VII.

unserer Seele und nach dem Maße unserer Treue hievon. Es ist die Quelle, wir sind die Bäche; es ist der Herd, wir sind der Funke; in ihm ist der Geist mit den sieben Gaben mit ihrem ganzen Reichthum, in uns ist ein Theil dieses Reichthums. Darum, bemerkt der heilige Chrysostomus, sagt der Prophet nicht: Ich gebe meinen Geist, sondern: Ich will von meinem Geiste über alles Fleisch ausgießen. [1])

Und doch siehe, was dieser Tropfen Gnade, dieser Funke des heiligen Geistes, in der Welt hervorbringt! Die ganze Erde wird beeinflußt, wird erschüttert. Zunächst auf Palästina gefallen, gewinnt er Aegypten, Phönizien, Syrien, Cilicien, den Euphrat, Mesopotamien, Griechenland, Gallien, Italien, ganz Lybien, Europa, Asien und selbst den Ocean. Was bedarf es einer längern Auseinandersetzung? So viele Länder die Sonne bescheint, so viele durchwandert die Gnade, und diese Gnade und dieser Funke des heiligen Geistes erfüllen die Welt mit Wissenschaft. Durch sie vollziehen sich die Wunder, durch sie werden die Sünden nachgelassen. Diese über so viele Gegenden verbreitete Gnade ist jedoch nur ein Theil und ein Unterpfand der Gnade selbst. Er hat, sagt der Apostel, in unsere Herzen ein Unterpfand des heiligen Geistes, d. h. seiner Wirksamkeit hinterlegt; denn der heilige Geist kann nicht getheilt werden.

Was soll ich von der Quelle sagen? Dem Einen wird durch den Geist verliehen das Wort der Weisheit, dem Andern aber das Wort der Wissenschaft nach demselben Geiste; einem Andern Glaube in demselben Geiste; einem Andern die Gabe zu heilen durch denselben Geist; einem Andern Wunder zu wirken, einem Andern Weissagung, einem Andern Unterscheidung der Geister, einem Andern mancherlei Sprachen. Alle diese Gaben gießt die in der Taufe erlangte Gnade über alle Völker aus. Siehe da, was ein Tropfen des heiligen Geistes bewirkt. Daß es nur ein Tropfen ist, erklärt der Prophet in den Worten: Ich will ausgießen von meinem Geiste. Siehe also, welches die mächtige Fruchtbarkeit der Gnade des heiligen Geistes

---

[1]) Propterea non dixit, do Spiritum, sed effundam de Spiritu meo super omnem carnem. *Exposit.*, in Ps. 44, n. 2, opp. t. V, p. I, p. 195.

ist, die seit so lange für die ganze Welt ausreicht und, ohne Grenzen und Minderung zu kennen, das Menschengeschlecht mit unaussprechlichen Reichthümern überschüttet, ohne selbst arm zu werden." [1])

Schon vor dem berühmten Patriarchen von Konstantinopel hatte der große Tertullian die rasche Vergöttlichung des Menschengeschlechts durch den Geist mit den sieben Gaben gefeiert. Für ihn war dieses Wunder der unumstößliche Beweis für die Gottheit des fleischgewordenen Wortes, von welchem die Welt den Geist der Wiedergeburt empfangen hatte. „Die Apostel, sagt er in seiner erhabenen Sprache, waren die Sprachrohre des heiligen Geistes und alle Echo der Welt wiederhallten ihre Worte. Wem haben alle Völker der Erdkugel je geglaubt? Christus und nur Christus. Vor ihm öffneten sich alle Thore der Städte, vor ihm sprangen alle Schlösser und drehten sich die ehernen Schalen auf ihren Angeln, um ihm Durchgang zu verstatten. Allerdings gehören diese Wunder der sittlichen Ordnung an, und man muß sie in dem Sinne verstehen, daß die Herzen der Bewohner der Erde, welche vom Satan belagert, verschlossen, besessen waren, durch den Glauben an Christus befreit und geöffnet wurden. Aber diese Wunder sind nichts desto weniger wirkliche, da heutzutage das christliche Volk an allen Orten wohnt. Wer kann aber sein Reich über die ganze Welt ausbreiten, als Christus, der Sohn Gottes, welcher als der verkündigt worden war, der ewig über alle Völker herrschen soll?

„Salomo hat geherrscht, aber in den Grenzen Israels von Dan bis Bersaba. Darius hat über die Babylonier und Perser geherrscht, aber nicht weiter. Pharao hat über Aegypten geherrscht, aber nur über es. Nabuchodonosor hat vom Indus bis Aethiopien geherrscht, weiter war sein Reich unbekannt. Alexander von Macedonien hat geherrscht, aber nur über einen Theil Asiens. Was soll ich von den Römern sagen? Sie umschloßen ihr Reich mit militärischen Stationen, und an diesen lebendigen Grenzen endete ihre Macht. Was Christus

---

[1]) Haec autem omnia facit stilla Spiritus. . . . Considera ergo quam sit omni ex parte sufficiens gratia Spiritus, quae universo orbi terrarum tanto tempore sufficit, et neque circumscribitur, nec consumitur, sed omnes quidem implet opibus et gratia: ipsa vero minime consumitur. *Ubi suprà.*

betrifft, so erstrecken sich sein Reich und sein Name überall hin. Ueberall wird er geglaubt, überall angebetet, überall befiehlt er, weiht sich allen ohne Ansehen der Person, ist für alle der gleiche, für alle König, für alle Richter, für alle Gott und Herr. Glaube dieses alles entschlossen, da du es ja mit eigenen Augen siehst." [1])

Von demselben Schauspiele ergriffen, ruft der heilige Gregor aus: „Der unsichtbare Geist hat sich in seinen Dienern sichtbar gemacht. Ihre Wunder beweisen seine Gegenwart. Niemand kann die blendende Scheibe der Sonne bei ihrem Aufgange schauen, aber wir können die Spitze der Berge sehen, welche sie mit ihrem Feuer vergoldet und wir wissen, daß sie im Gesichtskreise steht. Da wir die Sonne der Gerechtigkeit an sich nicht betrachten können, so lasset uns die Berge ansehen, welche von ihrem Lichte erstrahlen, die heiligen Apostel, deren Tugenden und Wunder der ganzen Erde den Aufgang der göttlichen Sonne verkündigen. Wenn sie an sich unsichtbar ist, so sehen wir doch die Berge, die sie erleuchtet. Die Kraft der Gottheit an und für sich ist gleichsam die Sonne am Himmel; die Kraft der Gottheit in den Menschen ist die Sonne auf der Erde. Betrachten wir also die Sonne auf der Erde, weil wir sie an dem Himmel nicht betrachten können." [2])

Das Menschengeschlecht in seiner Heraushebung aus der heidnischen Barbarei und in seiner Hineinstellung in das volle Licht des Christenthums stellt die allgemeinen Wirkungen der Gaben des heiligen Geistes dar. Sagen wir es im Vorbeigehen, was sind die Einwürfe des Ungläubigen gegen das Christenthum Angesichts dieser stets alten und stets neuen Thatsache? Was sind die Beweise des Blindgebornen gegen die Existenz der Sonne, was sind die Worte des Verrückten gegen die Gewißheit der geometrischen Axiome? Wie hat

---

[1]) Christi autem regnum et nomen ubique porrigitur, ubique creditur, ab omnibus gentibus supra enumeratis colitur, ubique regnat, ubique adoratur, omnibus ubique tribuitur aequaliter . . . omnibus aequalis, omnibus rex, omnibus judex, omnibus Deus et Dominus. Nec dubites credere quod asseveras, cum videamus fieri. *Lib. adv. Judaeos*, c. VII.

[2]) Virtus enim Divinitatis in se, quasi sol in coelo est; virtus Divinitatis in hominibus, sol in terra. Solem ergo justitiae intueamur in terra, quem videre non possumus in coelo. *Homil.* XXX *in Evang.*

sich diese große Thatsache in der Menschheit vollzogen? Wie vollzieht sie sich in jedem Wesen? Sie begann mit der Gabe der Furcht, welche selbst alle andern hervorgerufen hat.

Was predigt der Täufer Johannes, der Vorläufer des Lichts? Die Furcht. „Bringt würdige Früchte der Buße. Denn die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gesetzt. Ein jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen." [1]) Und Petrus, der erste Erklärer des Erlösers bei den Juden, sagt: „Thut Buße, und ein jeder von euch lasse sich taufen im Namen Jesu Christi zur Vergebung euerer Sünden, und ihr werdet empfangen die Gabe des heiligen Geistes." [2]) Und Paulus, sein Apostel bei den Heiden: „Nun aber verkündigte er (Gott) den Menschen, daß alle überall Buße thun sollen." [3]) So steht die Furcht überall in erster Linie. Der Anfang der Weisheit ist die Furcht; dies ist das unverrückbare Gesetz der Erlösung.

Umgekehrt ist der Verlust der Furcht der Anfang des Verderbens. Wie schüttelt die christliche Welt das Joch des Christenthums ab, wie kommt sie in ihrer Verirrung selbst so weit, die augenscheinliche Wahrheit der evangelischen Thatsachen zu leugnen? Durch den Verlust der Gaben des heiligen Geistes. In welcher Reihenfolge verliert sie dieselbe? In der nämlichen Reihenfolge, in welcher sie dieselbe empfängt. Was zuerst verloren geht, wie es zuerst empfangen wird, ist die Furcht.

Was soll man von einer Zeit halten, welche die Furcht Gottes nicht mehr hat? Da die Gaben des heiligen Geistes untrennbar sind, so ist eine Zeit, welche die Furcht Gottes verliert, eine Zeit, welche die Weisheit verliert, den Verstand verliert, den Rath verliert, die Stärke der Tugend verliert. Es ist eine Zeit, welche sich den sieben entgegengesetzten Geistern preisgegeben sieht, dem Geiste des Hochmuths, dem Geiste des Geizes, dem Geiste der Unkeuschheit, dem Geiste der Ungerechtigkeit unter allen Namen und Gestalten. Wohin kommt sie? Wie könnte man über das erstaunen, was wir erleben?

---

[1]) Luk. 2, 8 u. 9.

[2]) Apostelg. 2, 38.

[3]) Apostelg. 17, 30.

Wie könnte man nicht ahnen, was wir erleben werden? Wenn die Furcht der Anfang der Weisheit ist, so ist der Abmangel der Furcht der Anfang der Thorheit. Diese Thorheit ist das Vorspiel von gewissenlosen Verbrechen bei den einzelnen, und von namenlosen Katastrophen bei den Völkern. Will die Welt nicht zu Grunde gehen, so kehre sie also zur Furcht zurück; sie ist das erste Gesetz ihrer Erhaltung, die erste Bedingung ihres Glückes. [1])

---

[1]) Timeat Dominum omnis terra. . . . Beatus vir qui timet Dominum. Ps. 32 et 111.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Die Gabe der Furcht.

Die sieben Gaben des heiligen Geistes in ihrem Gegensatz zu den sieben Hauptsünden. — Lichtvolle Uebersicht. — Was die Gabe der Furcht ist. — Ihre Wirkungen: Ehrfurcht vor Gott, Abscheu vor der Sünde. — Ihre Nothwendigkeit; sie verleiht uns durch Befreiung von der knechtischen Furcht die Freiheit. — Von der weltlichen Furcht. — Von der fleischlichen Furcht. — Sie waffnet uns gegen den Geist des Hochmuthes. — Was der Hochmuth ist und was er erzeugt.

Als Isaias die Erde die Gaben des heiligen Geistes kennen lehrte, so nannte er sie nicht Gaben, sondern Geister. Der heilige Thomas hat uns das vollkommen Passende dieses Ausdrucks gezeigt. Er thut dar, daß die Gaben des heiligen Geistes gleichsam der beständige Hauch des siebengestaltigen Geistes sind, der alle Kräfte und Vermögen der Seele in Bewegung setzt. Einer der letzten Vertreter der großen Theologie des Mittelalters, der heilige Antonin, behält dieselbe Benennung bei. „Die sieben Gaben des heiligen Geistes," sagt dieser berühmte Lehrer, „sind sieben Geister, die über die ganze Erde gegen die sieben bösen Geister, von welchen die Schrift redet, gesendet werden. Der Geist der Furcht vertreibt den Geist der Hoffart. Der Geist der Gottseligkeit vertreibt den Geist des Neides. Der Geist der Wissenschaft vertreibt den Geist des Zornes. Der Geist des Rathes vertreibt den Geist des Geizes. Der Geist der Stärke vertreibt den Geist der Trägheit. Der Geist des Verstandes vertreibt den Geist der Unmäßigkeit. Der Geist der Weisheit vertreibt den Geist der Unlauterkeit." [1])

---

[1]) Haec dona sunt septem Spiritus missi in omnem terram contra septem Spiritus nequam, de quibus dicitur. *Matth.*, XII. — . . . Donum

Dieser lichtvolle Ueberblick enthüllt uns die innere Natur der sieben Gaben des heiligen Geistes, die Nothwendigkeit der Rolle, welche ihnen zukommt, und die Unermeßlichkeit der Stelle, welche sie in dem Werke der menschlichen Erlösung einnehmen. Mit einem Worte, der heilige Erzbischof enthüllt und rechtfertigt den ganzen Plan unseres Werkes. In der That streiten sich zwei entgegengesetzte Geister um die Herrschaft der Welt. Was der Mensch thun mag, er lebt nothwendig unter der Herrschaft des guten oder des bösen Geistes. Christus oder Belial; da gibt es kein Mittleres. Das sind die Wahrheiten, die Grundlagen jeder Philosophie, die Leuchte aller Geschäfte, welche wir unablässig darthun. Nach der Offenbarung des Wortes selbst aber ist der böse Geist in Begleitung von sieben andern Geistern, die schlimmer sind als er. Diese sieben Geister sind uns nach ihren Namen und ihren Werken bekannt.

Nach ihren Namen nennt sie die katholische Sprache: den Geist der Hoffart, des Geizes, der Unlauterkeit, des Fraßes und der Völlerei, des Neides, des Zornes, der Trägheit.

Nach ihren Werken sind sie die Anstifter und Begünstiger aller Sünden, aller privaten und öffentlichen Unordnungen, aller Schandthaten, aller Gemeinheiten, und folglich die unaufhörliche Ursache aller Uebel in der Welt. Wer von uns ist nicht die Zielscheibe ihrer Angriffe gewesen? Wer hat nicht mehr als einmal ihren boshaften Einfluß verspürt? Grausam, listig, unermüdlich belagern und necken sie uns Tag und Nacht. Sich selbst überlassen, ist der Mensch offenbar zu schwach, um den Kampf auszuhalten; Zeuge hievon ist die Geschichte der Einzelnen und der Völker, die sich dem Einflusse des heiligen Geistes entzogen hatten.

Eines der tröstlichsten Dogmen sodann ist dasjenige, welches uns lehrt, wie der Geist des Guten mit seinen sieben Geistern oder sieben Mächten, welche den sieben Kräften des Geistes des Bösen entgegen gesetzt sind, dem Menschen zu Hilfe kommt. Diese sieben Hilfsgeister sind uns nach ihren Namen und ihren Werken ebenso bekannt.

---

timoris expellit superbiam . . . donum pietatis expellit spiritum invidiae. . . . Spiritus scientiae repellit spiritum irae. . . . Spiritus consilii fugat spiritum avaritiae. . . . Spiritus fortitudinis illuminat spiritum tristem acci-diae. . . . Spiritus intellectus removet spiritum gulae. . . . Spiritus sapientiae obruit spiritum luxuriae. *Summ. theolog.*, IV p., tit. X, c. I, §. 4.

Mit Namen heißen sie: Der Geist der Weisheit, des Verstandes, des Rathes, der Stärke, der Wissenschaft, der Gottseligkeit, der Furcht des Herrn.

Nach ihren Werken sind sie die Urheber aller privaten und öffentlichen Tugenden, die Beförderer jeden Opfers, von allem, was die Menschheit ehrt und verschönert, folglich die unaufhörliche Ursache aller Güter der Welt. [1]) Um alles in zwei Worten zu geben, das Menschengeschlecht ist ein großer Lazarus, mit sieben tödtlichen Wunden geschlagen; ein schwacher Soldat, Tag und Nacht mit sieben furchtbaren Feinden im Handgemenge. Der Geist mit den sieben Gaben wird der unfehlbare Arzt des Lazarus, indem er ihm die von seinen Wunden geforderten sieben Heilmittel bringt; der siegreiche Helfer des Soldaten, indem er ihm sieben göttliche Kräfte gegenüber den sieben höllischen Kräften zur Verfügung stellt. Kann die katholische Theologie, welche auch die wahre Philosophie ist, ein klareres Verständniß von den sieben Gaben des heiligen Geistes vermitteln, deren unumgängliche Nothwendigkeit einleuchtender machen und den Völkern wie den Einzelnen eine ernstere Furcht vor ihrem Verluste einflößen, als indem sie die Lage des Menschen hienieden so treffend und deutlich zeichnet?

Es ist nun noch jede dieser wunderbaren Gaben an sich und in ihrem besondern Gegensatz zu einer der Hauptsünden zu erklären. Die erste, die sich uns darstellt, ist die Furcht. Um eine praktische Kenntniß von derselben zu vermitteln, wollen wir drei Fragen beantworten. Was ist die Gabe der Furcht, welches sind ihre Wirkungen, und welches ist ihre Nothwendigkeit?

1. Was ist die Gabe der Furcht? Die Furcht ist eine Gabe des heiligen Geistes, welche uns Gott als einen Vater zu fürchten und die Sünde, weil sie ihm mißfällt, zu fliehen bestimmt. [2]) Diese kostbare Furcht ist keine knechtische Furcht, keine

---

[1]) Neque enim est ullum omnino donum absque Spiritu sancto ad creaturam perveniens. *S. Basil.*, *De Spir. sanct.*, p. 66.

[2]) Timor filialis est donum Spiritus sancti, a gratia in voluntate fluens, quo quis disponitur ad prompte et faciliter sequendum motionem Spiritus sancti, qua movet aliquem ut ex amore revereatur Deum tanquam Patrem,

weltliche Furcht, keine fleischliche Furcht; sie ist deren Umbildung und Vervollkommnung. Obgleich Gott ihr Gegenstand ist, so steht sie doch der Hoffnung nicht entgegen. Die Hoffnung hat einen doppelten Gegenstand, das künftige Glück und die Mittel zu ihm zu gelangen. Auch der Gegenstand der Furcht ist ein doppelter; das Böse, welches der Mensch fürchtet, und das, was es veranlassen kann. In dem erstern Falle kann Gott, da er die unendliche Güte ist, nicht Gegenstand der Furcht sein; in dem zweiten kann er es sein. Er kann uns in der That wegen unserer Fehler strafen und uns in der Ewigkeit von sich trennen. In diesem Sinn kann und muß Gott gefürchtet werden. Das ist die Gabe der Furcht an und für sich. Betrachten wir sie nun in ihren Beziehungen zur Seele.

In den sieben Tagen der Schöpfung sahen die Kirchenlehrer ein Bild der sieben Gaben des heiligen Geistes. Wie an jedem Tage der Urwoche das Wort aus den vom heiligen Geiste zubereiteten Elementen ein neues Geschöpf hervorgehen ließ, so verschönert in der Woche, welche wir das Leben nennen, jede Gabe des heiligen Geistes die sittliche Welt, den Menschen, mit einem neuen Wunder. Auf die Herabkunft einer jeden Gabe des heiligen Geistes in einer Seele kann man in aller Wahrheit das Wort des Propheten anwenden: „Du sendest aus deinen Geist und sie werden geschaffen und du erneuerst das Angesicht der Erde.“ [1]) So ist für den Menschen wie für die Welt die Ankunft des göttlichen Geistes eine feierliche Stunde der Schöpfung und Wiedergeburt. Weisen wir diese schöne Harmonie nach und beginnen mit der Gabe der Furcht.

Der gefallene Mensch ist so in seine Sinne versunken, daß er an den höchsten Wahrheiten der moralischen Ordnung vorübergeht, ohne sie zu sehen, oder, wenn er sie halbwegs sieht, sich von ihnen kaum berührt fühlt. Wenn aber der Geist Gottes in ihn herabsteigt, so geht in seiner Seele etwas vor, was einem Donnerschlag in dunkler Nacht gleicht. Diesem Schlag, der alles erzittern macht, geht ein Blitz voraus, welcher das schwarze Gewölke zerreißt und den Hori-

---

et timeat illum offendere atque ab eo separari. *Viguier, Instit.*, etc., c. XIII, 416.

[1]) Ps. 103, 31.

zont erhellt. So geht es auch in dem Herzen des Menschen, wenn der Geist der Furcht des Herrn in ihm einkehrt. Als plötzliches Licht zerstreut er die Finsternisse und zeigt in ihrer Erhellung die Größe Gottes und die Häßlichkeit der Sünde. Als Stärke bringt er in der Seele eine Bewegung hervor, die sie tief erschüttert. „Er sieht die Erde an," sagt der Prophet, „und macht, daß sie zittert." [1]) Diese Erde ist das Herz des Menschen. Aus dieser plötzlich erleuchteten und mächtig erschütterten Erde sieht man gleichsam zwei unsterbliche Pflanzen, eine tiefe Ehrfurcht vor Gott und den höchsten Abscheu vor der Sünde hervorwachsen. Lernen wir sie durch das Studium der zweiten Frage näher kennen.

2) Welches sind die Wirkungen der Gabe der Furcht des Herrn? Wie soeben angegeben worden ist, bringt die Gabe der Furcht zwei Wirkungen hervor, die Ehrfurcht vor Gott und den Abscheu vor der Sünde. [2])

Ehrfurcht vor Gott, nicht gewöhnliche Ehrfurcht, mehr Ehrfurcht des Kopfes als des Herzens, eine tiefe, allgemeine, praktische Ehrfurcht. In den Augen einer von dem Geiste der Furcht erfüllten Seele ist Gott allein groß. Vor seiner Majestät verschwindet jede Majestät, vor seiner Auktorität jede Auktorität, vor seinen Rechten jedes Recht, vor seinem Dienst jeder Dienst, vor seinem Wort jedes Wort, vor seinen Verheißungen jede Verheißung, vor seinen Drohungen jede Drohung, vor seinem Gericht jedes Gericht.

Diese unendliche Majestät betrachtet die Seele nicht nur an und für sich, sondern sie sieht diese in allen von Gott begründeten Gewalten wiederstrahlen, in den religiösen und gesellschaftlichen Gewalten, in der väterlichen und bürgerlichen Gewalt, in den höhern und niedern Gewalten. Sie sieht diese in allem, was das göttliche Siegel trägt, im Menschen und in der Welt.

Daher die Hochachtung vor der Kirche, Hochachtung vor der heiligen Schrift, Hochachtung vor der Ueberlieferung, Hochachtung vor den

---

[1]) Psalm 103, 32.

[2]) Et sic habet (donum timoris) duos actus et per consequens duo objecta actus sunt timere et revereri. Objectum primum est malum culpae. Secundum est bonitas et dignitas Patris. *Vig., ubi suprà.*

Ceremonien, Tempeln, den Tagen und Sachen Gottes, Hochachtung vor der Seele und vor jeder ihrer Kräfte, Hochachtung vor dem Leibe und vor jedem seiner Sinne, Hochachtung vor dem Nächsten, seinem Glauben, seinen Sitten, seinem Leben, seinem Rufe, seinen Gütern, seiner Schwäche, seiner Armuth, Hochachtung vor seinem Alter, seiner Ueberlegenheit und seinen erworbenen Rechten.

Hochachtung vor den Geschöpfen. Alle sind zum Zögling des Chrismas, alumnus chrismatis, gesalbt; alle kommen von Gott, alle gehören Gott, alle sollen zu Gott zurückkehren. Der Christ benützt alle und jedes, im Geiste der Abhängigkeit, denn keines ist sein Eigenthum, im Geiste der Furcht, denn er muß von jedem Rechenschaft geben, im Geiste der Erkenntlichkeit, denn alles ist Wohlthat, selbst die Luft, die wir einathmen. Wie man sieht, ist die Gabe der Furcht des Herrn die Gründerin des für die Welt, insbesondere für die gegenwärtige Welt Nothwendigsten, der Religion der Hochachtung.

Abscheu vor der Sünde. Dank der Gabe der Furcht befindet sich die Seele plötzlich in einem andern Zustande, sie kennt sich nicht mehr. Die großen Glaubenssätze von der Majestät Gottes und der Ungeheuerlichkeit der Sünde, vom Tode, Gerichte, Fegfeuer und Hölle, die für sie kaum noch in Finsterniß oder einem Halblichte schwebten, leuchten mit einem so lebhaften Glanz, daß sie mit der heiligen Katharina von Siena ausruft: „Wenn ich auf der einen Seite ein Feuermeer und auf der andern die kleinste Sünde sehen würde, so stürzte ich mich tausendmal eher in das Feuer, als daß ich eine Sünde beginge.“

Erstaunt, daß er nicht immer gesehen hat, was er sieht, betrübt, daß er nicht immer gefühlt hat, was er fühlt, ruft der Christ in seiner Bereicherung mit der Gabe der Furcht des Herrn mit der ganzen Aufrichtigkeit seiner Verwunderung und mit der ganzen Lebhaftigkeit seiner Reue aus: Wer sollte dich nicht fürchten, Herr, und wer dich zu beleidigen wagen, dich, den allein Großen, allein Heiligen, allein Guten, allein Mächtigen, dich, den höchsten Herrn des Lebens und des Todes, den höchsten Richter der Könige und Völker, dich, der du alle Urtheile prüfest und selbst die Gerechtigkeiten richtest, dich, in dessen Hände zu fallen schrecklich ist, den lebendigen Gott, welcher nicht nur den Leib tödten, sondern auch die Seele

in die Hölle stürzen kann, dich, der du nicht einmal den Anblick der Ungerechtigkeit ertragen kannst und sie seit sechstausend Jahren mit furchtbaren Strafen bei den Engeln und Menschen verfolgst, und sie während der ganzen Ewigkeit mit schrecklichen Qualen strafen wirst?

Solcher Art und noch nachdrucksamer sind die Empfindungen einer Seele, welche der heilige Geist mit der Furcht des Herrn durchdrungen hat. Wenn es nichts Edleres, so gibt es auch nichts Nothwendigeres.

3. Welches ist die Nothwendigkeit der Gabe der Furcht? Es heißt dies fragen, ob es für den Menschen nothwendig sei, weise zu werden und sein Seelenheil zu wirken. Die Furcht ist aber die erste Bedingung der Weisheit und des Heils. [1]) Es heißt fragen, ob es für den Menschen nothwendig sei, von dem nichts zu verlieren, was ihn zum Menschen macht und zum Thiere herabzusinken hindert. Die Furcht des Herrn aber macht den Menschen und zwar den ganzen Menschen aus. [2]) Es heißt endlich fragen, ob es für den Menschen nothwendig sei, seine Freiheit und seine Menschen- und Christenwürde zu bewahren. Der heilige Geist ist in der That, was man wohl beachten muß, der einzige Wächter der menschlichen Würde. Denn er allein befreit uns von jeder andern Furcht. Jeder Mensch ohne Ausnahme ist drei Arten von Furcht ausgesetzt: der knechtischen, der weltlichen, der fleischlichen Furcht. Eine allein genügt, um aus dem Menschen, sei er Kaiser oder König, einen Sklaven, einen entwürdigten Sklaven zu machen.

Die knechtische Furcht ist diejenige, welche Gott aus Furcht ehren und die Sünde wegen der Züchtigung fliehen lehrt. [3]) Die Eigenliebe ist ihre Grundlage. Sie ist von Natur nicht schlecht, denn sie ist der christlichen Liebe nicht entgegengesetzt. Sie ist der christlichen Liebe nicht entgegengesetzt, weil der Mensch kraft dieser Liebe nach Gott sich selbst mehr lieben soll, als andere, folglich das Uebel des Leibs und der Seele fürchten und fern halten soll. Als Tochter dieser

---

[1]) Initium sapientiae timor Domini. *Ps.* 110. — Cum metu et timore salutem vestram operamini. *Philipp.*, II, 12.

[2]) Deum time et mandata ejus observa; hoc est enim omnis homo. *Eccl.*, XII, 13.

[3]) Timere Deum propter malum poenae, est timor servilis. *Viguier*, c. XIII, p. 414.

persönlichen Liebe ist die knechtische Furcht also an und für sich nicht schlecht. Es ist auch eine Hauptaufgabe der Propheten, die Sünder mit ihr zu durchdringen.

„Noch vierzig Tage," ruft Jonas den Niniviten zu, „und Ninive geht unter." [1]) Gott hieß ihre Buße gut, obwohl sie von der knechtischen Furcht geboren worden war. „Ihr Schlangenbrut," spricht der heilige Täufer Johannes zu den verhärteten Juden, „wer hat euch gelehrt, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen? Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gesetzt. Ein jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen." [2]) Wie oft hat der Herr selbst diese Saite der knechtischen Furcht angeschlagen, um die Sünder zur Buße zu führen? Bald ist es die Hölle mit ihrem ewigen Feuer und ihrer äußersten Finsterniß, woran er sie erinnert, bald ist es das Gleichniß vom unfruchtbaren Feigenbaume und dem reichen Prasser, das er ihnen vor Augen stellt, bald trifft er ihr Ohr mit den Donnerworten: „Wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr alle zu Grunde gehen." [3])

Die knechtische Furcht ist also ihrer Natur nach nicht schlecht. Sie wird es erst, wenn der Mensch sie zum Selbstzweck macht, nur wegen seines persönlichen Interesses Gott ehrt und die Sünde meidet. Der christlichen Liebe wesentlich entgegengesetzt, begründet eine solche Verfassung die Knechtschaft der Furcht und erzeugt den Sklaven. Sie spricht demgemäß: Wenn Gott keine Blitze hätte, und wenn es keine Hölle gäbe, so würde ich sündigen.

Das ist das Raisonnement des Sklaven, der die Geißel fürchtet, aber seinen Herrn nicht liebt, des götzendienerischen Juden am Fuße des Sinai, der Heiden Samarias, der sogenannten Proselyten der Löwen, des Bösewichts Antiochius im Angesichte der Todesschrecken, so vieler Christen, welche die Gebote Gottes und der Kirche mit Füßen treten, weil sie für ihre Uebertretungen kein Strafgesetz sehen, oder welche sich derselben enthalten, wenn sie ein solches dunkel zu sehen glauben, und nur weil sie es dunkel zu sehen glauben. Es ist

---

[1]) Jon. 3, 4.

[2]) Matth., 3, 7—10.; Luk. 3, 7—9.

[3]) Luk. 13, 3.

unnöthig, bei dem Schmachvollen und Strafbaren der knechtischen Furcht länger stehen zu bleiben. [1])

Die weltliche Furcht ist diejenige, der zu Folge man den Verlust der Güter der Welt, der Reichthümer, Würden, Ehrenstellen und dergleichen fürchtet. [2]) Ihrer Natur nach unschuldig, hört sie es zu sein auf, wenn sie zum Sündigen treibt, um den Verlust solcher irdischer Vortheile zu vermeiden. Die Geschichte ist voll von Grausamkeiten, Feigheiten, Niederträchtigkeiten, Verräthereien, Vergiftungen, Meuchelmorden, Gewissensverschacherungen, Verbrechen aller Art, deren Begehung die weltliche Furcht veranlaßt hat.

Pharao sieht, wie die Kinder Israels sich vermehren; er fürchtet für sein Reich und befiehlt, alle neugebornen Knäblein der Hebräer umzubringen. Der König Jeroboam von Israel befürchtet, die zehn Stämme werden sich seiner Herrschaft entziehen, wenn sie zur Anbetung des wahren Gottes nach Jerusalem hinaufgehen. Er verstrickte sie in den Götzendienst, und die Kinder Abrahams sollen sich bei Todesstrafe von Dan bis Bersaba vor den goldenen Kälbern niederwerfen. Herodes erfährt von den Weisen die Geburt des Judenkönigs. Aus Furcht, seine Krone zu verlieren, läßt er alle kleinen Kinder in Jerusalem und in der Umgegend erwürgen. Zur Passionszeit fürchten sich die Hohenpriester vor den Römern, und beschließen, um ihre Würden, ihr Vermögen, ihre Macht nicht zu verlieren, den Tod des Sohnes Gottes. Pilatus anerkennt und spricht die Unschuld des Herrn aus, er widersteht sogar der Wuth der Juden. Aber er fürchtet die Freundschaft des Kaisers zu verlieren, und mit ihr seine Stelle zu verlieren: er verräth sein Gewissen und gibt das Blut des Gerechten preis.

Es gibt nicht ein Reich im Alterthum und in der neuern Zeit,

---

[1]) Timor servilis est malus non quidem secundum se, sed secundum servilitatem ei annexam. Servilitas autem timoris in eo consistit quod non propter Deum, neque propter seipsum in ordine ad Deum, sed contra Deum, ut malum poenae evadat, operatur, quod charitas reprobat. In hoc enim quis dicitur esse servus, qui non causa sui operatur, sed quasi ab extrinseco motus. *Viguier, ubi suprà.*

[2]) Timor mundanus est quo quis timet temporalia amittere, ut divitias, dignitates, et hujusmodi. *S. Anton.*, p. IV, tit. XIV, c. II, p. 228.

welches nicht etliche, selbst eine große Zahl solcher öffentlicher Ungerechtigkeiten, solcher berüchtigter Schmachhandlungen, der Töchter der Weltfurcht, darbietet. Wenn man zu einer weniger hochstehenden Ordnung herabsteigt, was soll man sagen zu den schändlichen Schmeicheleien, den Verleugnungen des Gewissens und des Charakters, den Kreuzigungen der Wahrheit, der heuchlerischen Ergebenheit der Pilatusse im kleinen Maßstab, der geldgierigen aussätzigen Giezi, welche in Zeiten, wie die unseren, in denen alles feil ist, weil alles Käufer findet, so zahlreich sind?[1]) Steigen wir noch weiter herab und fragen wir jene Masse junger Leute, Männer und Frauen, warum sie der Religion den Rücken bieten und selbst ihren heiligsten Pflichten, dem fleißigen Empfang der Sakramente, der Heiligung des Sonntags entstehen, warum sie bei Worten lächeln, sich nach Moden richten und Gebräuchen fügen, welche ihr Gewissen verwirft? Es gibt unter diesen Ueberläufern nicht einen, der sich nicht als einen Sklaven der Achtnahme auf die Menschen, d. h. der Weltfurcht bekennen muß.

Die fleischliche Furcht ist die Furcht vor körperlichen Beschwerden, vor Krankheit und Tod. Innerhalb der richtigen Grenzen ist diese Furcht nicht zu tadeln; sie wird erst schuldbar, wenn sie, um die Uebel des Leibes zu verhüten, zur Sünde und dadurch zur Opferung der Güter der Seele Anlaß wird.[2]) Nichts ist strafbarer, nichts entwürdigender, nichts gewöhnlicher als die fleischliche Furcht in diesem schlimmen Sinne.

Nichts ist strafbarer. Der Heiland wurde gebunden in das Haus des Kaiphas geführt und schutzlos der unwürdigen Behandlung des Kriegsvolks preisgegeben. Bist du ein Jünger dieses Menschen? fragten die Knechte des Hohenpriesters den Petrus. Bei diesen Worten bemächtigt sich die fleischliche Furcht des Petrus, er fürchtet das Loos

---

[1]) Omnes cupidi, omnes avari, Giezi lepram cum divitiis suis possident, et male quaesita mercede, non tam patrimonii facultatem quam thesaurum criminum congregaverunt aeterno cruciatu et brevi fructu. *S. Ambr., apud S. Anton.*, tit. XIV, c. II, p. 130.

[2]) Timor dicitur carnalis quo scilicet quis ita timet incommoda carnis vel etiam mortem ipsam, quod Deum offendit mortaliter contra aliquod praeceptorum faciendo, vel venialiter praeter praecepta agendo. *S. Anton., ubi suprà*, c. III, p. 131.

seines Herrn für sich, und Petrus wird ein Renegat, ein öffentlicher Renegat und Gotteslästerer. Wie viele Petrusse in der Folgezeit!

Nichts ist entwürdigender. In dem Munde des Sklaven der fleischlichen Furcht finden die Worte des Propheten ihre wahre Stelle: „Todesschrecken kam über mich; Furcht und Zittern kam über mich und ich wurde mit Finsterniß bedeckt." Beim Anblick der Qualen, selbst der Werkzeuge derselben, verliert der Mensch aus Furcht vor dem Schmerz, aus Angst vor dem Tod den Kopf. In diesem Zustande erfolgen Verleugnungen, Protestationen, Schwüre, Versprechen; nichts ist so unwürdig, daß der Sklave der fleischlichen Furcht es nicht zu thun bereit ist und thut. Um das Geringste zu retten, opfert er das Höchste; um vorübergehenden Qualen zu entgehen, weiht er sich ewigen Qualen, gibt er seine Seele preis und richtet Leib und Seele zu Grunde.

Nichts ist gewöhnlicher. Wozu ist selbst in den gewöhnlichsten Fällen des Unwohlseins und der Krankheit der Sklave der fleischlichen Furcht nicht fähig? Erlebte man nicht und sieht man nicht noch täglich, wie er zu schmählichen und unerlaubten Mitteln Zuflucht nimmt, sei es um körperlichen Unpäßlichkeiten vorzubeugen oder eine Gesundheit wieder zu erlangen, welche ihm nicht ganz und voll zu belassen der Herr des Lebens für gut findet? Was sind, und zwar heute mehr als jemals, jene Anbetung des Fleisches, jene Weichlichkeit in Sitten und Erziehung, jene Feigheit vor der Pflicht, jene Scheu vor Beschwerlichkeit und Abtödtung, jenes unchristliche Haschen nach Luxus und Wohlstand, jene ärztliche Rathserholung bei den verdächtigsten Mediums? Die Früchte der fleischlichen Furcht.

Unsere Befreiung von diesen schmählichen Tyranneien ist die erste Wohlthat der Gabe der Furcht des Herrn. Die knechtische Furcht mit der Selbstsucht, die sie einflößt, mit dem Mißtrauen und den düstern Schatten, die sie begleiten, verschwindet vor der kindlichen Furcht. Wer sie besitzt, findet in sich das Zeugniß, daß er Gottes Kind ist und fürchtet Gott, wie ein Sohn seinen Vater fürchtet. Seine Furcht ist stets von Vertrauen und Liebe begleitet. Dieses doppelte Gefühl verläßt ihn nicht einmal nach Fehltritten; er ist der verlorne Sohn, der zu seinem Vater zurückkehrt.

Die Weltfurcht und die Fleischesfurcht haben über ihn keine un-

rechtmäßige Gewalt mehr. Die kindliche Furcht beherrscht sie, absorbirt sie oder treibt sie gar gänzlich aus. Er fürchtet, er bedauert, er beweint ernstlich nur Eines, die Sünde. Er fürchtet, er bedauert, er beweint sie nicht in selbstsüchtigem Interesse, sondern aus Liebe zu Gott und aus Ehrerbietung vor seiner Majestät. Daraus ist zu schließen, daß der Christ, welcher Gott und nur Gott fürchtet, der einzig schöne Charakter, allein unabhängig ist. Mit andern Worten, es liegt die wahre Formel der Freiheit und Würde des Menschen in dem berühmten Verse:

Ich fürchte Gott, mein Abner; eine andere Furcht — die kenn' ich nicht.

Will man vom rein menschlichen Gesichtspunkte aus die Nothwendigkeit und den Nutzen der Gabe der Furcht des Herrn begreifen, so genügt es, sich daran zu erinnern, daß der Mensch, wie er einmal ist, ohne Furcht nicht leben kann. Wenn er nicht Gott fürchtet, so fürchtet er das Geschöpf. Jeder aber, der das Geschöpf fürchtet, ist ein Sklave. Seine Freiheit, seine Würde, selbst sein Gewissen gehört dem, den er fürchtet; außer Gott ist und kann das gefürchtete Wesen nur ein Tyrann sein.

Das ist es, was der Mensch, der durch die Abschüttlung des Joches Gottes frei zu werden wähnt, begreifen sollte und nicht begreift. Das ist es, was unser Jahrhundert begreifen sollte und nicht begreift. Um die Freiheit zu erlangen, liegt es im Revolutionsfieber. Die Revolutionen mehren sich und jede schmiedet die Ketten der Sklaverei ihm fester an Hals und Fuß. Diese Sklaverei wird immer und immer härter, immer und immer schmählicher, immer und immer allgemeiner werden, je weniger die Welt begreift, daß die Gabe der Furcht des Herrn die Grundlage der sittlichen Freiheit, und daß die sittliche Freiheit die Mutter aller andern Freiheiten ist. Wo der heilige Geist ist, da ist die Freiheit, ubi Spiritus, ibi libertas, und nur da ist sie.

Eine zweite Wohlthat des Geistes der Furcht besteht darin, daß er uns gegen den Geist der Hoffart waffnet. [1])

[1]) Per donum timoris Domini Spiritus sanctus superbiam ab homine expellit, et Deum humiliter introducit. *S. Bonav., De septem donis,* etc., p. 238. — Donum enim timoris expellit superbiam, quia timor facit hominem humiliari ei quem timet. *S. Anton.*, t. X, c. I, p. 152.

Wenn der heilige Geist sieben, den Menschen und die Welt heiligende Gaben hat, so hat auch der Satan sieben, den Menschen und die Welt verderbende Gaben. Jede Gabe Satans ist die Verneinung und Vernichtung einer entsprechenden Gabe des heiligen Geistes, und in ihrer Gesammtheit bilden die Gaben Satans das völlige Gegenstück zur Anstalt unserer Vergöttlichung. Daraus folgt, daß der hartnäckigste Kampf gegen diese feindlichen Geister das ganze Leben der Menschheit bildet. Bleiben wir einen Augenblick bei dem Kampfe stehen, dessen Preis wir sind.

Die erste Gabe, welche der heilige Geist uns mittheilt, ist die Furcht. Was bewirkt die Gabe der Furcht? Vor allem macht sie uns unter der mächtigen Hand Gottes gering in unsern Augen. Aus dem innersten Gefühle unseres Nichts und unserer Schuld entspringt die Demuth. Als Mutter und Wächterin aller Tugenden, mater custosque virtutum, erzeugt die Demuth ihrerseits das Mißtrauen auf uns selbst, unser Urtheil, und auf unsern Willen, die Wachsamkeit über unser Herz und über unsere Sinne, die Innigkeit in unsern Beziehungen zu Gott, die Bescheidenheit, die Gelassenheit, die Nachsicht gegen den Nächsten. Alle diese Gesinnungen, die Töchter der Gabe der Furcht, sind die Grundlage des Gebäudes, auf welcher sich die übrigen Gaben des heiligen Geistes aufbauen und das Gebäude vollenden. [1])

Hieraus erhellt, daß der Geist der Furcht, der uns in den Besitz der Wahrheit einsetzt, uns zuerst verliehen worden, und daß die erste Lehre aus dem Munde des Erlösers die Lehre der Demuth sein mußte. [2])

Bei dem beständigen Widerstreit, den wir schon so oft bezeichnet haben, ist es nicht weniger einleuchtend, daß der erste Tropfen Gift, welchen der Satan unserer Seele einträufelt, das Gegentheil von der Demuth sein wird. Was ist dies? Die Hoffart. Warum die

---

[1]) Horum donorum primus est timor Dei, veluti aliorum quoddam fundamentum: hanc namque Spiritus sanctus in campo mentis supponit aliaque dona in suo ordine veluti in aedificationem superimponit. *S. Anselm., De Similitud.*, c. CXXX.

[2]) Matth. 5, 3 u. 11, 29.

Hoffart? Weil der Satan der Vater der Lüge und weil die Hoffart die Lüge ist. Was bewirkt die Hoffart? Sie verdrängt uns aus der wahren Lage und verfälscht unsere Lage. Sie verfälscht unsere Lage uns selbst gegenüber; wir sind nichts und die Hoffart beredet uns, daß wir etwas seien; sie bläst uns auf, erhebt uns, gibt uns Vorzüge ein, denen keine Berechtigung entspricht, und erfüllt uns mit Selbstvertrauen und Wohlgefälligkeit an uns selbst.

Sie verfälscht unsere Lage Gott und dem Nächsten gegenüber. Je größer uns die Hoffart in den eigenen Augen macht, desto mehr schwächt sie in uns das Gefühl für unsere Bedürfnisse und die Erkenntniß unserer Pflichten. Für den Hoffärtigen gibt es kein aufrichtiges Gebet, keine ernste anhaltende Wachsamkeit, kein Rathsuchen und Annehmen mehr. Voll von sich selbst, weiß er alles, hat er alles erlebt, genügt er sich in allem; es ist nur er und immer er. Anmaßend, absprechend, trotzig, vor dem Starken kriechend, gegen den Schwachen despotisch, selbstsüchtig, streitsüchtig, grausam, rechthaberisch, allen verhaßt und unleitsam, wird er der lebendige Beweis der Wahrheit, daß die Hoffart die gründlichste Mißgestaltung der menschlichen Natur ist. [1])

Diese Mißgestaltung führt zur Auflösung aller gesellschaftlichen Bande und erzeugt die Religion der Mißachtung, die völlige Aufhebung der Religion der Hochachtung. Der Anhänger dieser satanischen Religion mißachtet alles, Gott, seine Gebote, seine Verheißungen und Drohungen, die Kirche, ihr Wort, ihre Rechte und ihre Diener, die Eltern, ihre Auctorität, ihre Liebe, ihre grauen Haare, die Seele, den Leib und alle Geschöpfe. Er gebraucht und mißbraucht das Leben, als ob er dessen Herr, dessen unverantwortlicher Herr

---

[1]) Fili, sine consilio nihil facias et post factum non poenitebit. *Eccli.*, XXX, 24. — Qui autem confidit in cogitationibus suis, impie agit. *Prov.*, XII, 2. — Novit justus jumentorum suorum animas; viscera autem impiorum crudelia. *Prov.*, XII, 10. — Via stulti recta in oculis ejus; qui autem sapiens est audit consilia. *Prov.*, XII, 15. — Filius sapiens doctrina Patris; qui autem illusor est, non audit cum arguitur. *Prov.*, XIII, 1. — Inter superbos semper jurgia sunt, qui autem regunt omnia cum consilio reguntur sapientia. *Id.*, XIII, 10. — Odibilis coram Deo est et hominibus superbia. *Eccli.*, X, 7.

wäre. So war die Religion der heidnischen Welt; so wird die Religion der heutigen Welt unfehlbar wieder werden, je nachdem sie die Gabe der Furcht Gottes verliert. Eine Religion der Hochachtung oder eine Religion der Mißachtung. — Die Alternative ist unvermeidlich.

Es steht indessen geschrieben, daß, wie dem Leibe der Schatten, der Hoffart die Demüthigung folgt; [1]) intellektuelle Demüthigung: verkehrtes Urtheil, Irrthum, Täuschung; moralische Demüthigung: Unreinheit mit ihrer Schmach; öffentliche Demüthigung: Aman endet an einem fünfzig Ellen hohen Galgen, Nabuchodonosor wird ein unvernünftiges Thier; sociale Demüthigung: das heidnische Alterthum hat sich während seiner ganzen Dauer zwischen Despotismus und Anarchie abzumühen; religiöse Demüthigung: Mensch und Welt des Heidenthums müssen sich unvermeidlich unlautern und grausamen Götzen zu Füßen werfen. Kann denn die Menschheit nichts von solcher Schmach erretten? Was errettet sie? Die Gabe der Furcht des Herrn. Braucht man zu fragen, ob sie, und insbesondere heutzutage nothwendig sei?

---

[1]) Ubi fuerit superbia, ibi erit et contumelia. *Prov.*, XI, 2.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die Gabe der Gottseligkeit.

Was die Gabe der Gottseligkeit ist. — Worin sie sich von der Tugend der Religion und der Liebe unterscheidet. — Die zwei Gegenstände der Gabe der Gottseligkeit: Gott und der Mensch. — Ihre Wirkungen in Absicht auf Gott. — In Absicht auf den Nebenmenschen: die Werke der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit. — Nothwendigkeit der Gabe der Gottseligkeit, ihre Gegensätzlichkeit zum Geiste des Neides. — Was der Neid ist.

Die Gabe der Furcht ist die erste Sprosse auf der geheimnißvollen Leiter, welche wir hinaufzusteigen haben, um zu Gott zurückzukehren; die Gabe der Gottseligkeit ist die zweite Sprosse. Die Furcht, welche vom heiligen Geiste stammt, birgt in Folge des Kindlichen, das in ihr liegt, die Gabe der Gottseligkeit im Keime in sich; diese treibt als ihre erste Blüthe und Frucht aus ihr hervor. Um eine praktische Kenntniß von dieser neuen Wohlthat zu vermitteln, wollen wir drei Fragen beantworten: Was ist die Gabe der Gottseligkeit, welches sind ihre Wirkungen, und welches ist ihre Nothwendigkeit?

1. Was ist die Gabe der Gottseligkeit? Die Gottseligkeit ist eine Gabe des heiligen Geistes, welche uns mit kindlicher Liebe zu Gott erfüllt und ihn als Vater zu ehren uns bestimmt. [1]) Der heilige Paulus lobpreist diese köstliche Gabe, wenn er sagt: Ihr habt nicht wieder empfangen den Geist der Knechtschaft, um euch wieder zu fürchten, sondern ihr habt (als angenom-

---

[1]) Donum pietatis est habitus in voluntate hominis infusus, ad prompte et faciliter sequendum specialem instinctum Spiritus sancti, qui in repentinis movet eam, ut affectu filiali feratur in Deum ut Patrem, et exhibeat cultum et honorem Deo ut Patri. *Viguier*, c. XII, p. 413.

mene Kinder) den Geist der Kindschaft empfangen, in welchem wir rufen: Abba, Vater![1]) Wie die Gabe der Furcht, wirkt die Gabe der Gottseligkeit eine neue Schöpfung in der Seele. Wenn der Mensch für die Furcht Gottes wenig empfänglich ist, so ist er es für die Liebe noch weniger. Die Unempfindlichkeit des Herzens ist eines der größten Hindernisse des Heils; wenn aber der Geist der Gottseligkeit kommt, so wandelt sich das Herz plötzlich um; dieser Geist wirkt an dem Herzen, was das Feuer am Wachse wirkt. Das Feuer erweicht das Wachs und macht es zur Aufnahme aller Arten von Eindrücken fähig; noch mehr, es schmilzt es und macht es wie Wasser und Oel flüssig.[2])

Dieses Wunder der Gabe der Gottseligkeit unterscheidet sich von der Tugend der Religion und begründet ihren Vorzug. Kraft der Religion verehrt der Mensch Gott als Schöpfer und höchsten Herrn aller Dinge; kraft der Gabe der Gottseligkeit verehrt er ihn als Vater. Mittelst der Religion sieht er in Gott die Majestät; die Gabe der Gottseligkeit sieht außer der Majestät die Vaterschaft. Die Tugend der Religion schafft den Anbeter, welcher ehrerbietig ist, die Gabe der Gottseligkeit den Sohn, welcher ehrerbietig ist und liebt, und welcher ehrerbietig ist, weil er liebt.[3])

So schafft die Gabe der Gottseligkeit zwischen uns und Gott eine neue Reihe von unendlich süßen und edlen Beziehungen. Sie erhebt uns von Geschöpfen zur Kindeswürde, und gießt die Gefühle dieser ruhmvollen Kindschaft in unser Herz, wie sie uns auch alle ihre Rechte verleiht. Diese, von dem Juden kaum geahnte und dem Heiden völlig unbekannte Gnade reißt den heiligen Apostel Johannes zur Verwunderung hin: „Sehet, welche Liebe uns der Vater erwiesen hat, daß wir Gottes Kinder heißen und sind.“[4])

---

[1]) Röm. 8, 15.

[2]) Factum est cor meum tanquam cera liquescens in medio ventris mei. *Ps.* 21.

[3]) Considerando Deum ut Creatorem et ut patrem, excellentius est exhibere ei honorem filiali affectu tanquam patri, quam ut creatori et Domino, quasi servili affectu: et ideo donum pietatis est potius quam virtus religionis. *Vig., ubi suprà.*

[4]) I. Joh. 3, 1.

Die Gabe der Gottseligkeit unterscheidet sich ferner von der Liebe in zwei Beziehungen. Der Geist der Gottseligkeit ist der Wecker der Liebe, wie der Wind der Treiber des Schiffes ist. Die Liebe bestimmt uns, Gott zu lieben, weil er unendlich vollkommen und wohlthätig ist. Die Gabe der Gottseligkeit bestimmt uns, ihn zu lieben, weil er Vater ist, Vater der Christen und aller Menschen, welche wir als Brüder lieben. [1])

2. Welches sind die besondern Wirkungen der Gabe der Gottseligkeit? Man zählt nach den Gegenständen, auf die sie Anwendung hat, zwei Hauptwirkungen oder besondere Akte dieser Gabe. Diese Gegenstände sind: Gott und alles, was ihm gehört, seine Tempel, seine Diener, sein Wort; der Nächste, sein Leib und seine Seele. [2]) Da Gott der Hauptgegenstand der Gabe der Liebe ist, so folgt hieraus, daß der Hauptakt dieser Gabe die innere und äußere kindliche Gottesverehrung ist.

Die innere Gottesverehrung befaßt alle Gefühle des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, wie sie einem durch das Feuer der kindlichen Pietät erweichten Herzen eingeprägt werden. Alle haben einen eigenthümlichen Charakter, dessen Darstellung schwer ist. Wie könnte man in der That das Aufflammen der Liebe, die heldenmüthigen Entschlüsse, die köstlichen Thränen, die heilige Wollust, die süßen Vertraulichkeiten, das kindliche Vertrauen und Anvertrauen, selbst die Thränen und zarten Vorwürfe der Seele schildern, die sich als Tochter und Braut Gottes fühlt? Leihen wir einigen dieser Töne unser Ohr. Sie spricht in den Stunden der Zärtlichkeit zu ihm: Ich fand ihn, den meine Seele liebt, ich hielt ihn und will ihn nimmer lassen. [3]) In den Stunden des Edelmuths: Bereit ist mein Herz, o Gott, bereit mein Herz. Der Herr ist mein Antheil; was hab ich im Himmel und was lieb ich auf Erden außer dir? [4]) In den Stunden der Trockenheit: Wie lang, Herr, wirst du mein so ganz vergessen? Wie ein Land ohne Wasser, wie ein Lastthier, wie ein Schlauch im Reife bin ich vor dir

---

[1]) *S. Anton.*, XV, c. I, p. 288.

[2]) *Id., ibid.*

[3]) Hoh. Lied, 3, 4.

[4]) Ps. 56, 8, und Ps. 72, 25 und 26.

geworden. [1]) In den Stunden der Betrübniß: Warum wendest du ab dein Angesicht von mir, warum schläfst du? Ich mühte mich ab mit Rufen, heiser ist geworden mein Hals. Aber ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! [2]) In den Stunden der Entmuthigung: Auch wenn er mich tödtet, will ich auf ihn hoffen. [3]) In den Stunden des Leidens: Du peinigst mich mit neuen Wunderqualen. Meine Kraft ist nicht Felsenkraft, mein Fleisch nicht von Erz. Wider ein Blatt, das vom Winde gejagt wird, zeigst du deine Macht. [4]) Bei Unglücksfällen und beim Verluste von Angehörigen: Ich bin verstummt und that meinen Mund nicht auf: denn du hast's gethan! Ja, Vater; denn also ist es wohlgefällig vor dir. [5]) Selbst bei ihren Fehltritten: Du bist unser Vater, unser Erlöser, vergib alle meine Sünden. [6])

Das sind einige der Gefühle, die von der Gabe der Gottseligkeit in der Seele erzeugt werden und für die sittliche Ueberlegenheit, welche die christliche Welt dem heiligen Geiste verdankt, den Maßstab abgeben.

Das zweite ist die äußere Gottesverehrung. Diesen Gefühlen kindlicher Pietät entspricht eine Reihe privater und öffentlicher Handlungen von dem nämlichen Charakter. Private Handlungen: zwischen dem himmlischen Vater und dem Menschen, seinem Sohne, wird alles gemeinschaftlich; es ist dieselbe Freude, dasselbe Leid, es sind dieselben Interessen, dieselben Gedanken, es ist dasselbe Ziel. Voll Zärtlichkeit liebt dieses Kind die Ehre seines Vaters über alles. Um sie zu befördern oder vielmehr herzustellen, fällt ihm nicht Gebet, Abtödtung, Almosen, gutes Beispiel und guter Rath, harte Mühe und Opfer, nichts schwer. Angesichts der Beleidigungen seines Vaters und der Seelen, welche das moderne Heidenthum ihm raubt, ist ihm das Leben zur drückenden Last. Um sie zu erleichtern, schließt er sich mit Inbrunst allen Werken an, welche die Wiedergutmachung zum Zwecke haben. Das köstlichste unter ihnen, die Verbreitung des Glaubens,

---

[1]) Ps. 12, 1; 142, 6; 62, 23; 118, 83.

[2]) Ps. 43 und 68; I. Mos. 32, 26.

[3]) Job, 13, 15.

[4]) Job, 10, 16; 6, 12; 13, 25.

[5]) Ps. 38, 10. Matth. 11, 26.

[6]) Is. 63, 16 und Ps. 24, 18.

hat keine eifrigeren Anhänger. Es gibt nicht eine neue Eroberung des Glaubens, deren Erzählung es nicht mit Freude erfüllt, nicht eine Verfolgung, die es nicht bis zu Thränen rührt.

Wenn das Kind die Ehre seines Vaters liebt, so liebt es auch sein Haus. Der Klang der Glocke, der es dahin ruft, macht jede Fiber seines Herzens zittern und legt ihm die Worte der wahren Israeliten auf die Zunge: Welches Glück! Man sagt mir: Wir werden in das Haus des Herrn gehen. Seine Haltung zeigt die kindliche Ehrerbietung, von der es durchdrungen ist. Die Pracht der Ceremonien, der Prunk der heiligen Geräthe, der Glanz der Altargefäße sind sein süßester Anblick. Fern davon, wie die Judasse der alten und neuen Zeit in den prachtvollen Stoffen, in Gold, Marmor, Edelsteinen, die dem Herrn in seinen Tempeln geweiht werden, eine Verschwendung zu finden, möchte es die Reichthümer der ganzen Welt besitzen, um mit ihnen seinem Vater seine Huldigung darzubringen. Das sind die Anschauungen und Handlungen, welche im privaten Kreise den Geist der kindlichen Pietät bekunden.

Gehen wir zu den öffentlichen Handlungen über. Der höchste Ausdruck der Gabe der kindlichen Pietät ist der katholische Cult; er schwimmt gleichsam in einem Ocean von Liebe. Seine Feste, seine Sakramente, seine Ceremonien kennen nichts Finsteres, Trockenes oder Erschreckendes; alles athmet im Gegentheil Lieblichkeit und stimmt zum Vertrauen. Nur die Liebe singt, und der Katholicismus singt immer. Er singt seine Freud und sein Leid, seine Furcht und härteste Buße; er singt selbst den Tod und die Geheimnisse des Grabes. Er singt aber immer, weil er immer liebt, und seine Liebe immer voll Unsterblichkeit ist. Was sprechen alle seine Gesänge, seine Hymnen, Prosen, Präfationen aus? Nur eines: die Liebe. Was sind sie in Wahrheit anders als die Uebertragung des Gebetes der kindlichen Liebe: „Vater unser, der du bist in den Himmeln" unter tausend verschiedenen Formen? Nie fand man und nie wird man etwas ähnliches bei den Heiden und Häretikern finden. Denn der Geist der Gottseligkeit findet sich nur in der Kirche.

Mein Gott, so Vater ist keiner, so zärtlich keiner! tam pater nemo, tam pius nemo. [1]) Das ist der Ausruf, den die Gabe der

---

[1]) *Tertull.*, *de Poenitent.*, c. VIII.

Gottseligkeit dem Menschengeschlecht ins Herz und auf die Zunge legte, dem Menschengeschlecht, das seit viertausend Jahren gesprochen hatte: Ich werde des Todes sterben, darum, daß ich Gott gesehen. [1]) Und Angesichts dieser Umwälzung, tief wie der Abgrund, klar wie die Sonne, unerklärbar wie Gott, kann es noch Leute geben, welche nach dem Beweise von der Wahrheit des Christenthums und der Göttlichkeit des heiligen Geistes fragen!

Indessen erweicht das Feuer das Wachs nicht nur; es schmilzt und macht es auch flüssig. Dieselbe Wirkung äußert der heilige Geist auf die Seelen. Die kindliche Liebe, die er uns zu Gott einflößt, fließt in erster Linie auf die nächste Zubehör Gottes über, die Engel, die Heiligen, die Priester. [2]) Um nur von den Dienern des Herrn zu reden, so erschließt die Gabe der Gottseligkeit den praktischen Sinn des Wortes: „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich," [3]) und des weitern Ausspruches: „Wer aber Unterricht im Worte erhält, der theile von allem Guten dem mit, der ihn unterrichtet." [4])

Für den hiernach Erleuchteten ist der Priester nicht mehr, was er leider für die dermalige Welt ist, ein Mensch wie ein anderer, ein Fremder, ein Feind der Aufklärung und der Freiheit; er ist der Gesandte Gottes, der Wohlthäter der Menschheit, der zuverlässigste Lehrer, der beste Freund. Daher in dem Herzen der wahren Katholiken eine kindliche Liebe zu ihren geistlichen Vätern, daher die Folgsamkeit gegen ihre Rathschläge, die Sorge für ihre Bedürfnisse, das Glück, wenn sie von ihnen Besuche erhalten, ihnen Gastfreundschaft erweisen, mit ihnen die Familienfreuden theilen können, wie sie mit ihnen all ihr Leid theilen; daher das Gebet für ihre Erhaltung, die Beflissenheit, sie in Schutz zu nehmen und die Bereitwilligkeit, über ihre Fehler den Mantel der Liebe zu werfen. Die ganze heilige Hierarchie, vom Papste bis zum geringsten Cleriker, umschließend, sichert der Geist der kindlichen Liebe das Glück der Gesellschaft; denn

---

[1]) 2 Richt. 13, 22.

[2]) *S. Anton., ubi suprà.*

[3]) Luk. 10, 16.

[4]) Galat. 6, 6.

er schirmt das Grundgesetz ihrer Existenz: Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebest.

Das Kind, welches seinen Vater liebt, liebt nicht blos seine Gesandten, sondern auch sein Wort.[1]) In den Augen des vom Geiste der Pietät beseelten Christen ist das Wort Gottes, ob es verstanden wird oder nicht, gleich theuer und ehrwürdig. Er weiß, daß es von einem Vater kommt, und daß es die Wahrheit ist; das ist für ihn genug. Wenn er es versteht, so nimmt er es ohne weitere Erörterung auf. Wenn er es nicht versteht, so sucht er eine Erklärung desselben, aber nicht bei seiner eigenen Vernunft, sondern bei der Kirche. Der Gottlose, welcher die heilige Schrift gotteslästerlich behandelt, der Häretiker, der sie entstellt, der schlechte Christ, der das göttliche Wort verachtet, kritisirt oder lächerlich macht, erregen bei ihm Abscheu.

Wie ein guter Sohn das Testament seines theuern Vaters nie ohne Rührung liest, so liest der wahre Katholik das alte und besonders das neue Testament nie, ohne daß diese Lektüre an sein Herz spricht. Wie der heilige Karl liest er den heiligen Text auf den Knieen und entblößten Hauptes. Wie der heilige Antonius verwundert er sich, nicht darüber, daß ein Kaiser an den letzten seiner Unterthanen schreibt, sondern darüber, daß Gott selbst an den Menschen zu schreiben sich herabgelassen hat. Oft trägt er sogar nach dem Beispiele der ersten Gläubigen das Evangelium bei sich und nährt auf Reisen wie in seiner häuslichen Ruhe Geist und Herz täglich an ihm.

Ein anderer Gegenstand der Gabe der Gottseligkeit ist der Nebenmensch.[2]) Zufolge der natürlichen Tugend, welche man kindliche Liebe nennt, lieben wir nicht blos unsern Vater dem Fleische nach, sondern alles, was durch die Bande des Blutes mit ihm geeinigt ist. Der Geist der Gottseligkeit erzeugt die Erfüllung dieser nämlichen Pflicht in einer viel vollkommeneren und umfassenderen Weise. In einer vollkommeneren Weise, in so fern die Gnade und nicht die Natur Princip und Beweggrund ist; in einer umfassenderen, in so fern alle Menschen ihren Gegenstand bilden. Aus dem Herzen, ihrem Wohnsitz, erschließt

---

[1]) Tertius actus pietatis, quae est donum, est Scripturae sacrae intellecte non contradicere, cum sint verba Dei. *S. Anton., ubi suprà.*

[2]) Quartus actus ejus est constitutis in miseria subvenire. *S. Anton., ubi suprà.*

sich die Gabe der Gottseligkeit in sieben Werken der leiblichen Barmherzigkeit und in sieben Werken der geistlichen Barmherzigkeit. Das ist der goldene Leuchter, welcher mit seinen sieben Armen den Tempel in Jerusalem erleuchtete und ihn mit den lieblichsten Wohlgerüchen erfüllte. Diese Werke, Töchter der Gabe der Gottseligkeit, umfassen alle Bedürfnisse der Menschheit. Laß sie treu vollzogen werden und die Gesellschaften gelangen zu ihrer Vollkommenheit: es ist der Himmel auf Erden. Um dies darzuthun, genügt es, sie zu nennen.

Die sieben Werke der leiblichen Barmherzigkeit sind:

1. u. 2. Die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken. Die Nahrung, welche das erste Bedürfniß des Menschen ist, ist auch der erste Gegenstand und der erste Akt der Gabe der Gottseligkeit. Sollte ein Bruder einen Bruder Hunger oder Durst leiden sehen, ohne ihm zu essen und zu trinken zu geben? Aber zwischen dem Menschen, der seinem Nächsten Erleichterung bietet und dem Christen, der die Liebe übt, ist ein großer Unterschied.

Der erste handelt aus dem rein menschlichen Beweggrund der natürlichen Brüderlichkeit; der zweite in Folge des höhern Antriebs der göttlichen Brüderlichkeit. Der erste kann geben, der zweite allein gibt sich. Der erste gibt denen, die er liebt, der zweite gibt selbst seinen Feinden. Der erste ist wandelbar, der zweite beharrlich wie das Princip, das ihn zum Handeln bestimmt. Brod und Wasser gegeben zu haben, genügt dem ersten; zu dem unumgänglich Nothwendigen gewisse Annehmlichkeiten hinzuzufügen, welche die Mittel erlauben und mit den Bedürfnissen des Armen im Verhältniß stehen, macht das Glück des zweiten aus.

3. Die Nackten bekleiden. Der Geist der kindlichen Liebe, und er allein, gab und gibt täglich noch auf allen Punkten der Erde, wo er sich bemerklich macht, dem neugebornen Kinde Windeln, dem Armen Kleider, um sich damit zu bedecken, eine Liegerstatt, um da zu ruhen. Durch ihn finden in jedem christlichen Ohre die Worte eines großen Kirchenlehrers Widerhall: dem Hungrigen gehört das Brod, das du bei dir zurückhältst, dem Nackten jenes Kleid, das du in der Kammer aufbewahrst, dem Unbeschuhten jene Schuhe, welche in deinem Hause vermodern, dem Dürftigen jenes Geld, das du in den Boden verscharrt hast. So zahlreich die Armen sind, welche du unterstützen

kannst und es nicht thust, so zahlreich sind die Ungerechtigkeiten, die du begehst. [1])

4. Die Fremden beherbergen. Der Mensch kann weder Brod, um seinen Hunger zu befriedigen, noch Trank, um seinen Durst zu stillen, noch Kleidung, um seine Blöße zu bedecken, bedürfen, aber er ist ein Wanderer, ein Fremdling. Die Nacht rückt heran; er hat kein Obdach und keine Mittel, sich eines zu verschaffen. Der Geist der Gottseligkeit will, daß er eines bekomme und er wird eines bekommen. Ganz verschieden von der natürlichen Gastfreundschaft, welche, bevor sie die Thüre öffnet, die Lumpen und das Aussehen der Armen genau betrachtet, nimmt die christliche Gastfreundschaft mit geschlossenen Augen und offenen Armen auf. Sie weiß, daß sie in dem Armen, wer er auch immer sein möge, den göttlichen Bettler aufnimmt, ihm Obdach und Wärmung gewährt: Christus est, qui in universitate pauperum mendicat.

5. Die Kranken besuchen. Die heidnische Welt, welche ihre Theater nach hunderttausenden zählte, hatte nicht ein Spital. Da wehte der Geist der Gottseligkeit, und die Welt bedeckte sich mit Palästen, um die Opfer der menschlichen Gebrechlichkeit aufzunehmen. Von Geschlecht zu Geschlecht bevölkerten sich diese Paläste mit sichtbaren Engeln, deren lächelndes Antlitz den Kranken tröstete, deren erfinderische Liebe ihm tausend Annehmlichkeiten verschaffte, und deren zarte und doch wieder starke Hand seine Wunden verband oder das Stroh seines Bettes umkehrte. Noch täglich führt derselbe Geist die Frau der Barmherzigkeit den Genossen des heiligen Vincenz von Paul, in die enge Hütte des Leidens, und indem so der Starke zum Schwachen sich herabläßt, tragen sie zur Wiederbefestigung der gesellschaftlichen Bande wirksamer bei als alle Erörterungen.

6. Die Gefangenen erlösen. Der gewöhnliche Arme, selbst Kranke kann in vielen Lagen seine Bedürfnisse darlegen und Mitleiden

---

[1]) Esurientis est panis ille quem tu apud te detines. Nudi, vestis illa quam in cella tibi servas. Discalceati, calceus ille qui domi tuae putredine corrumpitur. Egeni, argentum quod humi defossum habes. Itaque tot injuria afficis, quot tuis rebus, dum licet non juvas. *S. Basil., conc.* IV *de Eleemosyn.*

für sich erwecken. Dies Mittel fehlt dem Gefangenen. Eine doppelte Schranke hält ihn von der Liebe fern. Die Mauern seines Gefängnisses und die Abneigung, die er hervorruft. Dank der Gabe der Gottseligkeit haben die schrecklichen Kerker des Heidenthums, die Sklavenkerker des Muhamedanismus mit ihrer Fäulniß weniger mörderischen Gefängnissen Platz gemacht. Der Gefangene hat nicht mehr einsam seine Thränen zu verschlucken, seine Ketten zu tragen; er hat, wenn er das Schaffot besteigen muß, einen Bruderarm zur Stütze, einen hingebenden Freund zum Troste, der ihm als Entgelt seines Opfers den Himmel öffnet.

Das heidnische Rom gab dem Gläubiger das Recht, den zahlungsunfähigen Schuldner in Stücke zu zerhauen. Als aber der Geist der Gottseligkeit über die Welt hinwehte, hat er nicht nur dieses barbarische Recht abgeschafft, sondern auch dem Loskauf des Schuldners gewidmete Veranstaltungen ins Leben gerufen. Das ganze heidnische Alterthum führte Krieg, um Beute und Sklaven zu machen; nur selten kaufte man die gefangenen Soldaten los. Wie Lastvieh verkauft, auf dem Grab der Sieger geopfert oder für die menschenmörderischen Spiele des Amphitheaters aufgespart werden, war das Loos, das sie gewöhnlich erwartete. Dank der Gabe der Gottseligkeit, wird der Krieg menschlich; das Leben der Gefangenen wird geachtet, ihre Auswechslung oder ihr Loskauf wird ein heiliges Gesetz der christlichen Völker. Welches sein Name, sein Stand, sein Land sei, der christliche Gefangene ist für den Christen ein Bruder, ein Freund. Die Annalen von Marokko, Tanger, Tunis, Algier und hundert anderer Städte werden die während mehrerer Jahrhunderte zu Gunsten der christlichen Gefangenen vollbrachten Wunder der Loskaufung ewig wiederholen.

7. Die Todten begraben. Was der Natur am meisten widerstrebt, der Zahl der glänzendsten Werke einzureihen, ist das Hauptwerk des Geistes der Gottseligkeit. Die christliche Welt sah, was die heidnische nie geahnt hätte, zahlreiche Vereine, wie die Celliten, welche sich der Besorgung und Bestattung der Todten weihten. In der frommen Sorge, welche noch heute die sterblichen Ueberreste des Armen so gut wie die des Reichen umgeben soll, welche Lehre von der Hochachtung des Menschen! Welche unablässige Predigt jenes Dogmas, des Trosts

des Lebens und der Grundlage der Gesellschaft, des Dogmas von der Auferstehung des Fleisches! So gießt sich das Herz des Christen, wenn es von dem heiligen Geiste wie das Wachs vom Feuer geschmolzen wird, über alle leiblichen Bedürfnisse des Menschen von der Wiege bis zum Grabe aus.

Mit nicht geringerer Fülle gießt es sich über die geistliche Noth aus. Sieben Arten der opferwilligen Hingabe oder sieben Werke der Barmherzigkeit lindern dieselbe.

1. Die Sünder strafen. Kaum ist der Mensch zur Vernunft erwacht, so empfindet er das Gesetz der Glieder in sich; mit tausend Anreizungen reißt ihn diese traurige Macht zum Bösen hin. Ihn warnen, um dem Falle vorzubeugen, ihn aufheben, wenn er fällt, ist eine Wohlthat der Gabe der Gottseligkeit. Wer könnte ihre Größe ermessen? Einer tödtlichen Krankheit vorbeugen oder sie heilen ist eine Wohlthat, einem Blinden das Gesicht geben ist eine Wohlthat, den verirrten Wanderer, der am Abgrunde geht, auf den rechten Weg zurückführen ist eine Wohlthat.

Aber die Seele vor dem tödtlichen Aussatze der Sünde bewahren oder sie von ihm heilen, dem Sünder, der das Böse nicht sieht und es nicht sehen will, die Augen öffnen, ihn zur Annahme des Rathes, den er zurückweist, der Zurechtweisung, die ihn erbittert, zur Ergreifung der Hand bestimmen, welche ihn am Rande des Abgrundes aufhält, ist das nicht eine unvergleichlich größere Wohlthat? Um das zu Stande zu bringen, welche rührende Emsigkeit, welche sanften Worte, welche der Natur schwere Opfer, und welche geistreiche Mittel weiß der Geist der Gottseligkeit nicht einzugeben? Man wird aber auch die Zahl der Seelen, der Seelen von jungen Leuten und Greisen, von Eltern und Kindern nie kennen lernen, welche er vor dem Bösen bewahrt oder von demselben wieder abgebracht hat, und welche er noch täglich vor ihm bewahrt und von ihm wieder abbringt.

2. Die Unwissenden belehren. Wahrheit ist für die Seele ein Bedürfniß. Die Seele in sie einzuführen ist gleichfalls ein Werk des Geistes der Gottseligkeit. Das Alterthum mit seiner Schönheit war nur eine Heerde unvernünftiger Thiere. Drei Viertheile und darüber des Menschengeschlechts bestanden aus Sklaven und lebten ohne Gott, ohne Glauben, ohne Hoffnung, ohne Trost, ohne ein

anderes Gesetz, als die Launen ihrer Herren. Diese Herren selbst, Sklaven des Geistes der Finsterniß, verschmähten oder kannten die Wahrheit nicht, oder bekämpften oder verzerrten sie. Vom Geiste der Gottseligkeit entzündet, änderte die brüderliche Liebe das Angesicht der Erde. Sie errettete sie aus der Barbarei und hindert ihr Zurücksinken in dieselbe. Er vervielfältigt von einem Pole bis zum andern die Werkzeuge der Wahrheit und ist von der Wiege bis zum Grabe das Licht der Leuchtthürme, die den dunkeln Weg der Menschheit erhellen. Er führt täglich den katholischen Missionär und die barmherzige Schwester über die Meere und weist ihnen ihren Aufenthalt inmitten der wilden Stämme an.

3. Den Zweifelnden recht rathen. Wer bedarf diese neue Wohlthat des Geistes der Gottseligkeit nicht? Der Mensch wird in Finsterniß geboren. Er hat zu seinem Führer nur den unsichern Schein seiner unzuverlässigen Vernunft. Mit dem Alter wird er der Spielball seiner Einbildungskraft und seiner Sinne. In seinen Beziehungen zu den Mitmenschen läuft er nur zu oft Gefahr, das Opfer der Kunstgriffe anderer oder seiner eigenen Rathlosigkeit zu werden. Wehe ihm, wenn er sich selbst überlassen bleibt! Sein Unglück ist noch größer, wenn er keinen Rath will. „Wer sich selbst zu seinem Lehrer macht, der gibt sich einem Thoren als Schüler hin.“ [1]) Es ist aber eine Erfahrungssache, daß die Thorheit, die Tochter des Hochmuths, zum Verderben führt. Es kann also von einem Rathe Glück, die Ehre und selbst das Heil abhängen; es ist folglich kein Almosen nützlicher, als ein vom Geiste der Gottseligkeit eingegebener Rath. Wenn das Bußgericht keinen andern Zweck hätte, als dieses Almosen zu spenden, so verdiente es schon darum von der ganzen Welt gesegnet zu werden.

4. Die Betrübten trösten. Leiden unter allen Namen und Gestalten, das ist das Leben des Menschen in diesem Land der Prüfung. Während die Menge sich um die Glücklichen in der Welt drängt, wird der Betrübte mit seinem Kummer nur zu oft allein gelassen. Indem der Geist der Gottseligkeit dem Menschen ein wahres Mit-

---

[1]) Qui se sibi magistrum constituit, se stulto discipulum subdit. *S. Bern.*

leiden für den Betrübten einflößt, beugt er dieser Handlungsweise eines grausamen Egoismus vor. Welch' ein Unterschied in Folge dieses Geistes zwischen dem Unglücklichen unter der Herrschaft des Heidenthums und zwischen dem Armen unter der Herrschaft des Christenthums! Dort eine stoische, fast barbarische Gefühllosigkeit; hier gerührte Herzen und weinende Augen. Dort höchstens ein paar Worte, kalt wie das unerbittliche Schicksal; hier Worte voll Hoffnung, die den gesunkenen Muth wieder aufrichten, das Kreuz leicht machen und ihm selbst manchmal den Vorzug vor den süßesten Genüssen verschaffen. Wie manche Thräne wenigstens wird versüßt, wie manche Verzweiflung abgewendet, wie mancher Selbstmord verhütet!

5. Das Unrecht geduldig leiden. Die Tröstung hilft uns, uns selbst ertragen, die Geduld bewirkt, daß wir den Nebenmenschen ertragen. Thue deinem Bruder, spricht der Geist der Gottseligkeit zu dem Christen, was du willst, daß er dir thue. Er hat seine Fehler, du hast die deinen. Wenn du willst, daß er dich ertrage, so ertrage du ihn. Indem ihr gegenseitig euere Last traget, werdet ihr sie erleichtern, und besonders sie verdienstlich machen. Er sprach's, und die entgegengesetztesten Charaktere können mit einander leben, und Familien, die sonst eine Hölle schon auf dieser Welt wären, werden die Wohnung der Eintracht und der Vorhof des Himmels.

6. Denen, die uns beleidigen, gerne verzeihen. Zwischen der geduldigen Ertragung eines Unrechts und zwischen der Verzeihung von ganzem Herzen ist ein großer Unterschied. Der Mund kann schweigen, und das Herz höchlich erbittert sein. Daher so manchmal der lange schwarze Groll, welcher das Leben zur Schmach und Marter macht. Aber da spricht der Geist der Gottseligkeit zu dem verwundeten Herzen: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Die allmächtigen Worte haben Millionen von Wundern gewirkt, welche größer sind als die Auferweckung eines Todten. Der Arm entwaffnet sich; der Groll legt sich; Verzeihen hört auf, Feigheit zu sein; und anstatt für eine Ehre zu gelten, ekelt die Rache als schändliche Frevelthat an.

7. Für Lebendige und Todte Gott bitten. Während des Lebens und insbesondere nach dem Tode vergessen oder nur der Gegenstand eines unfruchtbaren Andenkens sein, ist eine der grausamsten

Peinigungen des Herzens. Der Geist der Gottseligkeit erspart sie uns. Du darfst, sagt er, weder die Todten noch Lebendigen, selbst die nicht vergessen, welche dich verfolgen. Für alle sollst du ein nutzbringendes Andenken bewahren; deine Gebete werden die Güter erlangen, die dein Herz wünscht, aber deine Unmacht nicht gestattet, ihm zu geben. Welche Gnade diese einfachen Worte erlangt und wie vielen Unglücklichen auf der Erde und im Fegfeuer sie geholfen haben, erfährt Niemand, es sei denn an dem Tage der großen Offenbarung, an dem es uns vergönnt sein wird, die unerschöpfliche Fruchtbarkeit des Geistes der Gottseligkeit in ihrem ganzen Umfange zu schauen.

3. Welches ist die Nothwendigkeit der Gabe der Gottseligkeit? Wir rufen jetzt jeden Unparteiischen auf und fragen ihn, ob man sich selbst vom rein menschlichen Standpunkte aus etwas Fruchtbringenderes und Nothwendigeres denken könne, als die Gabe der Gottseligkeit. Wenn er, selbst den unmöglichen Fall angenommen, mit der Antwort zögern sollte, so möge er die Gabe der Gottseligkeit unter einem andern Gesichtspunkte betrachten. Der Mensch, wir werden es zu wiederholen nicht aufhören, ist zwischen zwei entgegengesetzte Geister hineingestellt; bei all seinem Thun folgt er dem einen oder andern. Wenn er nicht vom Geiste der Gottseligkeit beseelt wird, so wird er von dem gegentheiligen Geiste getrieben. Welches ist dieser? Der Geist des Neides.[1]) Der Neid ist an sich nichts anderes als die Betrübniß über das Glück des Nächsten und die Freude bei seinem Unglück.[2])

Kann man sich etwas Verkehrteres, Schändlicheres, Antisocialeres denken? Nein, wenn anders nicht den Neid in seinen Wirkungen? Welches sind diese? Während die Gabe der Gottseligkeit das Herz erweicht, edelt, erweitert und es in Liebeergüssen über Gott und Menschen hindehnt, verhärtet, entwürdigt, verengt, macht der Neid das Herz bösartig und unglücklich. Was der Wurm im Holze, der Rost

---

[1]) Donum pietatis expellit Spiritum invidiae, quae crudelis est, et non potest pati alios bona habere, sed potius appetit sui malum cum priori malo proximi. *S. Anton.*, VI p., tit. X, c. I.

[2]) Invidia est alienae felicitatis tristitia, et in adversitate laetitia. *S. Bonav.*, *Diaeta salutis*, c. IV.

am Eisen, die Motte im Kleid, das ist der Neid im Herzen. Er zernagt es und erfüllt es mit jeder Gattung des Bösen und entkleidet es jeder Gattung des Guten. Die übrigen Laster sind je einer besondern Tugend entgegengesetzt; der Neid ist allen entgegengesetzt. Wie die Nachtvögel, welche das Licht blendet, kann der Neidische den Glanz keiner Tugend, keiner Ueberlegenheit, keines Vorzugs, keiner Liebe ertragen, wenn es nicht ihm gilt.

Daher kommt es, daß der Neid nicht ein böses, sondern ein sehr böses wildes Thier genannt wird. [1]) Der Neid hat die Engel im Himmel gestürzt. Der Neid hat unsere Stammeltern um das irdische Paradies gebracht. Der Neid hat Kain zum Brudermörder gemacht. Der Neid hat Josef verkauft. Der Neid hat den Sohn Gottes gekreuzigt. Wenn man alle die schwarzen Thaten, die Vergiftungen, Verleumdungen, den Haß, die Ungerechtigkeiten, die Friedensstörungen, die Handlungen grausamer Selbstsucht, d. h. die Werke der Schmach und des Unglücks berichten wollte, welche der Neid geboren hat, so müßte man fast alle Blätter der Geschichte der Völker und Familien anführen. Die Menschheit von einer solchen Geißel zu befreien, ist eine Wohlthat, welche dem Geiste der Gottseligkeit vorbehalten war. Ist das nichts? Wie alle andern, so ist die Gabe der Gottseligkeit also ein sociales Element, das keine menschliche Erfindung zu ersetzen vermag.

---

[1]) Unde non tantum dicitur mala, sed pessima. Haec est fera pessima quae devoravit Joseph. *S. Bonav., ubi suprà.*

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die Gabe der Wissenschaft.

Was ist die Gabe der Wissenschaft? — Sie wirkt auf den Verstand. — Unterschied zwischen der Gabe der Wissenschaft, dem Glauben und der natürlichen Wissenschaft. — Worte von Donoso Cortes. — Die Gabe der Wissenschaft gibt die sichere Unterscheidung zwischen dem Wahren und Falschen, und bewahrt vor den Sophismen des Irrthums. — Sie wirkt auf den Willen und bewahrt uns vor den Blendwerken der Welt. — Sie entwickelt und veredelt alle Wissenschaften. — Worte von Donoso Cortes. — Die Gabe der Wissenschaft ist heute nothwendiger als je. — Sie ist dem Geiste des Zornes entgegengesetzt. — Beweise dieser Entgegensetzung. — Die Gabe der Wissenschaft ist Princip des allgemeinen Friedens.

Die Gabe der Gottseligkeit erweichet das harte Herz und theilt ihm eine vorzügliche Empfänglichkeit mit für all das, was es lieben soll; sie unterwirft uns Gott, daß wir seine ergebenen und unterthänigen Kinder werden; gegen den Nächsten flößt sie uns brüderliche Gesinnungen ein, Mitleid, Sanftmuth, Leutseligkeit, Versöhnlichkeit; sie tödtet den Neid und die Eifersucht, jene Störenfriede des Glücks und der Eintracht; sie knüpft zwischen Himmel und Erde, wie zwischen allen Menschen, das große Band der gesellschaftlichen Liebe. Dies sind ihre allgemeinsten Wirkungen. Nicht weniger kostbar und nothwendig ist die Gabe der Wissenschaft. Um dies zu beweisen, hat man sie nur zu kennen. Daher ergeben sich für uns drei Fragen: Was ist die Gabe der Wissenschaft? Welches sind ihre Wirkungen? Welches ist ihre Nothwendigkeit?

1. Was ist die Gabe der Wissenschaft? Die **Wissenschaft ist eine Gabe des heiligen Geistes, welche den Verstand vervollkommnet, und uns die sichere Unterscheid-**

ung des Guten und Bösen, des Wahren und Falschen mittheilt. [1])

Wir sagen: welche den Verstand vervollkommnet. Die Gaben der Furcht und der Gottseligkeit wirken hauptsächlich auf den Willen. Weil der Wille blind von Natur ist, verlangt er eine Leitung, damit er fürchte oder liebe. Er kann sie nur vom Verstande empfangen. Aber unser Verstand ist in Finsternisse gehüllt, tausend Täuschungen unterworfen und ohne Unterlaß der Gefahr ausgesetzt, ein Opfer des Irrthums zu werden. Offenbar bedarf es nun zu allererst des Talentes, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, wodurch man belehrt wird, die Dinge nach ihrem wahren Werth zu schätzen. Wer genügt dieser ersten Nothwendigkeit? Die Gabe der Wissenschaft.

Diese Gabe ist weder die göttliche Wissenschaft selbst, noch ist sie Glaube, noch natürliche Wissenschaft. Sie ist nicht die göttliche Wissenschaft in dem Sinne, daß sie der Seele die Fülle aller Erkenntnisse beibrächte. Wenn sie aber nicht die Wissenschaft ist, so ist sie doch ein nothwendiges Mittel zur Erlangung derselben. In der That verleiht sie dem Verstand einen Antrieb, eine Frische, einen Umfang und eine Geschicklichkeit, daß sie fähig wird, nach Art Gottes selbst, d. h. durch ein einfaches Schauen, zu erkennen. [2]) Daraus folgt eine große Leichtigkeit, die Wahrheit zu erlernen und über sie zu sprechen; ein sicheres Unterscheidungsgefühl, um das Wahre vom Falschen, das Gewisse vom Ungewissen, das Thatsächliche vom Eingebildeten, das Wirkliche vom Scheinbaren zu trennen.

Diese Gabe ist nicht der Glaube; aber sie vervollkommnet ihn, wie alle Gaben des heiligen Geistes die drei göttlichen Tugenden

---

[1]) (Donum scientiae) est habitus infusus, a gratia fluens, quo homo a Spiritu sancto movetur ad habendum certum et rectum judicium de his quae sunt fidei, ad discernendum credenda a non credendis, absque omni discursu per causas secundas sive creatas, et quo habet certum judicium circa agenda, ut nullo modo deviet a ratione justitiae. Et haec dicitur scientia sanctorum, de qua Sapientia, 10: *Justum deduxit Dominus per vias rectas, et dedit illi scientiam sanctorum. Vig.*, c. XIII, p. 411.

[2]) Divina scientia non est discursiva vel ratiocinativa, sed absoluta et simplex: cui similis est scientia quae ponitur donum Spiritus sancti, cum sit quaedam participata similitudo ipsius. *S. Th.*, 2ª 2ªᵉ, q. 9, art. 1, ad 1.

vervollkommnen. [1]) Durch den Glauben erkennt man die Wahrheit und stimmt ihr bei. Durch die Gabe der Wissenschaft erkennt man die Wahrheit klarer, man denkt sicherer über sie, stimmt gewissenhafter bei, rationabile obsequium, vertheidigt sie siegreicher, predigt sie mit reichlicherm Erfolg. Die Gabe der Wissenschaft erhebt uns zu dieser Vollkommenheit durch das Studium der geschaffenen Dinge, woraus sie eine unermeßliche Synthesis, gleichsam eine Himmelsleiter bildet, auf der wir bis zu Gott aufsteigen. Für den mit der Gabe der Wissenschaft beschenkten Christen ist das Weltall gleich einem innen und außen beschriebenen Buche. Unter den Körpern und ihren Eigenschaften, unter den chemischen Verhältnissen der diese Körper bildenden Elemente sieht er dasjenige, was verborgen ist: Gott, den allmächtigen, weisen und gütigen Gott, der Alles nach Zahl, Gewicht und Maß schafft und einem einzigen Ziele zuführt. Er hört, was man sonst nicht hört, das harmonische Concert der Wesen aller, die, jedes nach seiner Weise, ihrem Schöpfer Loblieder singen. [2])

Diese Gabe ist nicht die natürliche Wissenschaft. Durch die Arbeit seiner Vernunft kann der Mensch dahin gelangen, mit Gewißheit zu urtheilen über gewisse Wahrheiten, d. h. über Wahrheiten, welche die menschliche Wissenschaft sich durch Verstandesthätigkeit erwirbt. [3]) Gott aber urtheilt über die Wahrheit mit Gewißheit, ohne Untersuchung und Schlußfolgerung, durch bloßes Schauen; so in gewissen Schranken der mit der Gabe der Wissenschaft beschenkte Mensch. Daher kommt der große Unterschied zwischen dem Gelehrten, der die Gabe der Wissenschaft nicht besitzt, und dem Christen, welcher in deren Besitze ist. Die Wissenschaft des erstern ist mühsam in ihrem Gange, unsicher in ihren Behauptungen, beschränkt in ihrer Ausdehnung, unfruchtbar in ihren Resultaten.

---

[1]) Omnia dona ad perfectionem theologicarum virtutum ordinantur. *S. Th.*, 2a 2æ, q. 9, art. 1, ad 3.

[2]) Cum homo per res creatas Deum cognoscit, magis videtur hoc pertinere ad scientiam, ad quam pertinet formaliter. *Ibid.*, art. 2, ad 3. — Liber pulcherrimus, intus et foris depictus, est creaturarum universitas, in quo Dei perspicua habetur notitia.... Tot audientium audit voces quot creaturarum intuetur species. *S. Laurent.*, *De casto connub.*, c. XIX.

[3]) *S. Th.*, 2a 2ae, q. 9, art. 1, ad 1.

Ganz verschieden ist die Wissenschaft des zweiten. Frei in ihrem ganzen Auftreten und mit einem sichern Blick, den sie dem heiligen Geist verdankt, unterscheidet sie ohne Mühe die Wahrheit vom Irrthum. Sie ist klar in ihren Behauptungen.

Die Geschichte der dieser Gabe beraubten Vernunft gleicht doppelter Buchhaltung. Die erste Seite des Buches sagt: Ja; die zweite sagt: Nein; Resultat: Null. Durchgehet alle Schulen des heidnischen Alterthums: in welcher werdet ihr eine gewisse und sichere Behauptung finden, eine Bejahung, die man mit dem Preise seines Lebens aufrecht hält? Durchgehet diese nämliche Welt seit Ausgießung des Geistes der Wissenschaft. Ueberall sichere, unerschütterliche Behauptungen, die über den Trugschluß und das Schwert den Sieg davon tragen.

Wie ihr mitten im Planetensystem die lichtstrahlende Sonne sehet, so sehet ihr im Mittelpunkt der christlichen Welt einen prachtvollen Wahrheitskörper, aus zwölf Artikeln bestehend; dann sehet ihr die schönsten Genies, welche die Wahrheiten jenes Körpers anwenden auf alle materiellen, socialen und philosophischen Gegenstände und so die große Synthesis der katholischen Wissenschaft herstellen, welcher die christliche Menschheit in jeder Beziehung ihre offenbare Ueberlegenheit über die nicht christlichen Völker verdankt.

Sie ist unermeßlich in ihrem Umfang. Die Wissenschaft des gewöhnlichen Gelehrten ist, wie die Vernunft, die deren Princip und Leuchte ist, in ihrem Gegenstande beschränkt. Die übernatürliche Welt, d. i. mehr als die Hälfte des wissenschaftlichen Gebiets entgeht ihm gänzlich, oder zeigt sich ihm nur durch dichte Wolken. Mit einigen mühsam in ein System gebrachten Wahrheiten kann sie gelehrte Specialitäten bilden, aber niemals einen wahren Gelehrten. Die Tiefe und die Synthesis fehlen ihr. Die Tiefe, weil sie nur die Oberfläche und materielle Anwendung der Dinge erblickt; aber an das quid divinum, welches ebensowohl im Grashalm, als in der Sonne verborgen ist, daran denkt sie so wenig, als an die moralischen Anwendungen, wozu ihr Gelegenheit geboten ist. Die Synthesis: da sie gar nicht, oder nur sehr unvollkommen Gott, den Menschen, die Welt und ihre Beziehungen kennt, so ist sie nicht fähig, gebührend die Kenntniß der niedern Ordnung mit den Wahrheiten der höhern

Ordnung zu verbinden und ihren Arbeiten einen Nutzen zu verleihen, der dieses Namens würdig wäre.

Sie ist fruchtbar in ihren Resultaten. Das schönste Resultat der Wissenschaft besteht darin, den Menschen seinem Ziel entgegenzuführen. Mit Gewißheit wissen, welches dieses Ziel sei, mit derselben Gewißheit die Mittel kennen, die dahin führen, das hat die menschliche Wissenschaft noch Niemanden gelehrt und wird es auch niemals lehren. Die Gabe der Wissenschaft hat aber nicht blos allen menschlichen Wissenschaften eine Erweiterung verliehen und sie mit einander in Verbindung gesetzt, sondern sie hat der Welt auch eine Wissenschaft gegeben, deren bloßer Name schon den heidnischen Akademien unbekannt war, eine Wissenschaft, die für sich allein der Menschheit mehr Nutzen verschafft, als alle übrigen zusammengenommen: wir meinen die Wissenschaft der Heiligen, scientia sanctorum.

In der That ist unter allen Wissenschaften die Wissenschaft der Heiligen die herrlichste, die ausgedehnteste, die nützlichste, die allein nothwendige, die einzige, welche der Menschheit zum wahren Fortschritt verhilft, die einzige, auf welche sich, vorausgesetzt, daß sie nicht corrumpirt seien, nothwendig alle andern socialen, philosophischen, mathematischen und Naturwissenschaften beziehen. Warum ist das so? Weil die Wissenschaft der Heiligen die einzige ist, welche Wahrheit und nichts als Wahrheit besitzt, Wahrheit über Gott, über den Menschen und die Welt.

Um nun eine Täuschung, welche nur zu sehr zu verderblicher Bewunderung Anlaß gab, zu zerstreuen, wollen wir vollends den Unterschied angeben, der zwischen dem mit der Gabe der Wissenschaft ausgerüsteten Verstande und dem Verstande, der sie nicht besitzt, besteht. „Die Abnahme des Glaubens, welche die Abnahme der Wahrheit hervorbringt, zieht nicht nothwendiger Weise die Abnahme, aber die Verirrung des menschlichen Verstandes nach sich. Gott, barmherzig und gerecht zugleich, verweigert den schuldbaren Geistern die Wahrheit, das Leben verweigert er ihnen nicht; er verurtheilt sie zum Irrthume, nicht zum Tode. Wir sahen sie alle vor unsern Augen vorüberziehen, jene so entsetzlich ungläubigen und so vollkommen cultivirten Jahrhunderte, die auf den Fluthen der Zeit eine so lichtvolle als glühende Bahn zurück ließen und in der Geschichte mit dem Glanze des Phosphors leuchteten.

„Wenn ihr jedoch euern Blick auf sie richtet und sie aufmerksam betrachtet, so werdet ihr sehen, daß ihr Glanz eine Feuersbrunst ist und ihr Licht nur das Leuchten des Blitzes. Der Tag, welcher sie uns zeigt, scheint eher von dem Zerplatzen dunkler aber entzündbarer Stoffe herzurühren, als aus den reinen Regionen zu stammen, wo jenes friedliche Licht geboren wird, das durch den suveränen Pinsel eines suveränen Malers sanft an das Gewölbe des Himmels hingezaubert wurde.

„Was von den Jahrhunderten gesagt worden, kann man auch von den Menschen sagen. Indem ihnen Gott den Glauben verweigert oder gewährt, verweigert oder entzieht er ihnen die Wahrheit, doch gibt er weder noch verweigert er ihnen den Verstand. Der Verstand der Ungläubigen kann sehr hoch, der der Gläubigen sehr beschränkt sein. Der Verstand jener ist indeß nur hoch nach Art des Abgrundes, während der Verstand der letztern heilig ist nach Art eines Tabernakels; im ersten wohnt der Irrthum, im zweiten die Wahrheit. In dem Abgrund ist der Tod mit dem Irrthum; im Tabernakel ist das Leben mit der Wahrheit. Deßwegen ist auch keine Hoffnung mehr für jene Gesellschaften, welche um des Götzendienstes des Geistes willen den strengen Cultus der Wahrheit verlassen. Nach den Sophismen kommen die Revolutionen, nach den Revolutionen die Henker." [1])

Nachdem wir die Gabe der Wissenschaft an und für sich betrachtet, müssen wir sie nach ihren Wirkungen studiren.

2. Welches sind die Wirkungen oder die Anwendung der Gabe der Wissenschaft? Der Unwissende sieht die Oberfläche der Dinge, der Gelehrte sieht auf den Grund. Der Unwissende läßt sich bethören, der Gelehrte weiß die Dinge zu würdigen. So besteht denn die erste Wirkung der Gabe der Wissenschaft, wie wir gesehen, darin, uns mit Gewißheit das Wahre vom Falschen, das Thatsächliche vom Eingebildeten, das Wirkliche vom Scheinbaren unterscheiden zu lehren. Der Christ, welcher sie besitzt, fühlt instinktmäßig die Falschheit der von der Gottlosigkeit gegen die Religion vorgebrachten Einwürfe. Anstatt seinen Glauben zu erschüttern, rufen diese Angriffe in ihm

---

[1]) Donoso Cortes, Versuch über den Katholicismus.

nur Verachtung, Eckel und Schauder hervor. In seinen Augen ist der Mensch, den das Christenthum aus der Barbarei, dem Götzendienst und der Sklaverei gezogen, und der nichts desto weniger das Christenthum leugnet, es beschimpft oder beschimpfen läßt, der desselben sich schämt und es verläßt, er ist ihm das niederträchtigste und verhaßteste Wesen, weil er das undankbarste und schuldvollste Wesen ist.

An dem festen und geraden Urtheile, womit der Christ ausgerüstet ist, brechen sich die Feinheiten der Lüge und die Schlauheiten der Sophismen, unter welchen Masken sie auch erscheinen mögen. Diese Unterscheidung würdigt nicht blos die Sophismen des Ungläubigen, sondern tritt auch den Sophismen der Welt gegenüber. Durch den heiligen Geist geleitet, sieht der wahre Katholik mit Klarheit zwei Dinge, die kein anderer sieht.

Er sieht erstens die Nichtigkeit alles dessen, was die Welt sucht und liebt. Wie einer, der das Augenlicht wieder erhalten, durchdringt er mit seinem göttlich erleuchteten Blick die Eitelkeit des Reichthums, der Ehren, der Vergnügen: wie er eine mathematische Wahrheit begreift, so begreift er, daß all jenes zusammen eine unsterbliche für Gott geschaffene Seele eben so wenig befriedigen, als die Luft ein ausgehungertes Lastthier sättigen kann. Für ihn ist kein Wort wahrer, als jener verzweiflungsvolle Schrei des weisesten und glücklichsten unter den Königen: „Eitelkeit der Eitelkeit, und alles ist Eitelkeit und Geistesplage." [1])

Zweitens sieht er die bewunderungswürdige Schönheit, die Größe, den Nutzen alles dessen, was die Welt scheut und mit so viel Sorgfalt flieht. Beim Lichte der Gabe der Wissenschaft erkennt der Christ die vollkommene Harmonie der Erniedrigung, der Armuth und der Leiden mit den Bedürfnissen des gefallenen Menschen. Er nimmt dies an, wie der Kranke das Heilmittel annimmt, das ihn vom Tode retten und ihm die Gesundheit wieder geben soll; wie der Kaufmann den Kunden, der ihm für einige Kleinigkeiten unverlierbare Schätze anbietet. Sein Wahlspruch ist das Wort des heiligen Paulus: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden gehalten. Ja, ich halte auch alles für Schaden wegen der

---

[1]) *Eccl.*, I, 2, 7.

alles übertreffenden Erkenntniß Jesu Christi meines Herrn, um dessen willen ich auf alles verzichtet habe und es wie Koth erachte, damit ich Christum gewinne." [1])

Die zweite Wirkung der Gabe der Wissenschaft besteht darin, daß sie auf den Willen wirkt und seine Thätigkeit in Uebereinstimmung bringt mit dem Lichte des Verstandes. In dem vom Geist der Wissenschaft beseelten Christen ist der Haß des Irrthums, der Häresie, des Unglaubens, des Rationalismus nicht eine speculative Wissenschaft. Er stellt den wilden Thieren, die das Feld der Wahrheit verwüsten, eine Schranke entgegen durch Wachsamkeit über sich selbst, durch Vermeidung jeder antikatholischen Lektüre und Unterhaltung, durch das Beispiel, das Gebet und alle in seiner Macht befindlichen Mittel.

Das sind die Dispositionen aller Gerechten, d. h. aller Menschen, die im Zustande der Gnade sind. Zu Gunsten Einiger fügt Gott die höhere Fähigkeit hinzu, die Wissenschaft durch das Wort mitzutheilen. Der heilige Paulus nennt dies das Wort der Wissenschaft, sermo scientiae. [2]) Der Schüler des heiligen Geistes, welcher dieses Wort besitzt, gebraucht seine Stimme und Feder nicht mehr blos zur Vertheidigung seiner selbst, sondern seiner Brüder. Nachtwachen, Studien, Ausgaben, Mühen, all das kostet seinen Willen nichts. So setzt er der Wissenschaft, welche tödtet, jene Wissenschaft entgegen, welche rettet.

Eben so benimmt er sich gegenüber den weltlichen Täuschungen. Wenn das Nichts der Ehren, der Reichthümer und Vergnügen ihm Verachtung einflößt, so flößen ihm deren Gefahren Furcht ein vor allem, was die Welt schätzt. Er gleicht dem nächtlichen Wanderer, der mit dem Fuß an eine große Börse stößt; er hebt sie auf, glaubt, einen Schatz gefunden zu haben und hält sich für glücklich. Wenn aber der Tag anbricht, sieht er, daß die Börse voller Glasscherben und giftiger Reptilien sei und er wirft sie entrüstet hinweg.

Wie bemitleidet er jene lärmende Menge, die man Welt nennt! jene Unsinnige, die sich selbst verzehrt, um Hirngespinsten nachzujagen und Spinnengewebe zu fertigen, die wegen einer Beleidigung sich er-

---

[1]) *Philipp.*, III, 7, 8.

[2]) I Cor., 12, 8.

zürnt, wegen einer Krankheit oder der Mißgunst des Glückes trostlos wird! Was ihn betrifft, er ist zufrieden mit dem Loos, das ihm die Vorsehung zugeschickt, er verlangt nicht, davon frei zu werden. Wenn er arm, verkannt, verfolgt ist, so ist er glücklich bei dieser Aehnlichkeit mit seinem göttlichen Bruder, dem fleischgewordenen Worte; ist er aber mit Reichthum gesegnet, so hängt er weder seine Gedanken noch sein Herz daran. Oft sogar errichtet er durch eine That erhabener Thorheit zwischen sich und den gefährlichen, trügerischen Gütern der Erde die unübersteigbare Scheidewand der drei Gelübde des Gehorsams, der Keuschheit und der Armuth.

Die dritte Wirkung der Gabe der Wissenschaft besteht darin, daß sie über alle menschlichen Wissenschaften hervorstrahlt, daß sie denselben die rechte Richtung gibt, fruchtbar macht, veredelt und bestätigt. Blos der christliche Gelehrte behauptet, die heidnischen Philosophen haben nichts behauptet. Die Affirmation ist christlichen Ursprungs. Uns das Ende des Menschen und der Welt, die Natur und die Harmonie der Wesen wissenschaftlich zu erkennen zu geben, ist das ausschließliche Privileg des Geistes der Wissenschaft. Es besteht ohne diese Vorkenntniß keine Wissenschaft. Daher kommt jenes Wort unserer heiligen Bücher: „Alle Menschen sind eitel, die keine Erkenntniß Gottes haben.“ [1])

Stumme Schwätzer, loquaces muti! fügt der heilige Augustinus bei; sie sind voll an Worten und leer an Ideen. Proudhon, in seinen „Bekenntnissen eines Revolutionärs,“ schreibt die denkwürdigen Worte: „Es ist überraschend, daß wir im Grunde unserer Politik immer die Theologie finden;“ worüber Donoso Cortes sich so ausdrückt: „Hier ist nichts überraschend, als die Ueberraschung Proudhon's. Die Theologie ist gerade deßwegen, weil sie die Wissenschaft Gottes ist, der Ocean, der alle Wissenschaften enthält und umfaßt, wie Gott der Ocean ist, der alle Dinge enthält und umfaßt.“ [2])

Die Theologie setzt aber die Gabe der Wissenschaft voraus, wie das Kind den Vater voraussetzt. Wer sie besitzt, ist Theolog und besitzt im Keime alle Wissenschaften. „In der That,“ fügt Donoso

---

[1]) *Sap.*, XIII, 1.

[2]) Versuch rc.

Cortes hinzu, „derjenige besitzt die politische Wahrheit, welcher die Gesetze kennt, denen die Regierungen unterworfen sind; derjenige besitzt die sociale Wahrheit, welcher die Gesetze kennt, denen die menschlichen Gesellschaften unterworfen sind; [1]) der kennt jene Gesetze, welcher Gott kennt; der kennt Gott, welcher hört, was Gott von sich aussagt, und das glaubt, was er von ihm hört. Jene Wissenschaft, welche diese Aussagen zum Gegenstand hat, ist Theologie. Daraus folgt, daß jede Aussage, die sich auf die Gesellschaft oder die Regierung bezieht, eine auf Gott bezügliche Aussage voraussetzt, oder, was dasselbe ist, daß jede politische oder sociale Wahrheit sich nothwendig in eine theologische Wahrheit verwandelt.

„Wenn sich alles in Gott und durch Gott erklärt, und wenn die Theologie die Wissenschaft von Gott ist, in dem und durch den alles seine Erklärung findet, so ist die Theologie die Wissenschaft von allem. [2]) Wenn dem so ist, so gibt es außer dieser Wissenschaft nichts, das nicht vielfach wäre, weil das All, das ihr Gegenstand ist, nicht vielfach ist. Die politische, und die sociale Wissenschaft existiren nur als willkürliche Classificationen des menschlichen Verstandes. Der Mensch in seiner Schwäche unterscheidet dasjenige, was in Gott eins ist. So unterscheidet er die politischen Affirmationen von den socialen und religiösen Affirmationen, während es in Gott nur eine einzige, untheilbare und höchste Affirmation gibt. Wer explicite von etwas sprechend, nicht weiß, daß er implicite von Gott spricht, und wer explicite von irgend einer Wissenschaft sprechend, nicht weiß, daß er implicite von der Theologie spricht, der möge wissen, daß er von Gott blos so viel Verstand erhalten hat, als schlechthin nöthig ist, um Mensch zu sein.“ [3])

Wie oft haben die christlichen Jahrhunderte, Dank jener über die Welt verbreiteten Gabe der Wissenschaft, unter allen Ständen und Altern derlei wunderbare Theologen, folglich derlei wahre Gelehrte gesehen. Bernhardus, Franziskus von Assisi, Catharina von Siena, Coletta, Hirten, Landleute, Kinder ohne menschliche Bildung, aber begabt, man verzeihe das Wort, mit dem Spürsinn der Wahr-

---

[1]) Ebenso verhält es sich mit den natürlichen Wissenschaften.

[2]) Folglich ist die Gabe der Wissenschaft das Princip alles Wissens.

[3]) Versuch 2c.

heit, wußten diese mit merkwürdigem Instinkt zu entdecken, sprachen von ihr bald mit einer Einfachheit, die ihnen natürlich zu sein schien, bald mit einer Gewalt, welche die widerspenstigsten Ueberzeugungen fortriß, bald mit einer Tiefe, welche die Gelehrten in Erstaunen setzte, und mit einem so sichern Urtheil, daß ihre Ansichten eben so viele Axiome und Sittenregeln wurden.

Diese kostbare Gabe ist nicht verloren gegangen. Wo muß man heute noch die Wissenschaft des Lebens suchen, die Richtigkeit des Urtheils, die Sicherheit der Behauptungen, den umfassenden Blick, welcher den Zweck mit den Mitteln und die Mittel mit dem Zwecke verbindet, den praktischen Sinn in allen Dingen, jenen großen Meister des Lebens, wie Bossuet spricht? Weder in den Akademien der Wissenschaften, noch in den politischen Versammlungen, noch in all den vorgeblich gelehrten Vereinen, sondern bei den wahren Christen.

„Die Wissenschaft Gottes," fährt der berühmte spanische Publicist fort, „gibt demjenigen, der sie besitzt, Scharfsinn und Kraft, weil sie den Geist zugleich schärft und erweitert. Was für mich im Leben der Heiligen, und besonders im Leben der Väter der Wüste am merkwürdigsten ist, ist ein Umstand, der, wie ich glaube, bis jetzt noch nicht nach Gebühr gewürdigt worden. Der Mensch, welcher an den Umgang mit Gott und an die Uebung göttlicher Betrachtungen gewöhnt ist, übertrifft, wenn sich die Verhältnisse sonst gleich sind, die Andern entweder durch den Verstand und die Kraft seiner Vernunft, oder durch die Sicherheit seines Urtheils, oder durch die Hohheit und Stärke seines Geistes, vor allem aber weiß ich, daß er bei gleichen Verhältnissen von Keinem übertroffen wird in jenem praktischen und weisen Sinne, den man den gesunden Verstand nennt." [1])

3. Welches ist die Nothwendigkeit der Gabe der Wissenschaft? Wie wir gesehen, lehrt uns die Gabe der Wissenschaft, mit Gewißheit das Falsche vom Wahren, das Eingebildete vom Wirklichen zu unterscheiden. War dies jemals nothwendiger, als heut zu Tage? In einer Welt, welche Gott leugnet, welche Jesus Christus leugnet, welche die Kirche leugnet, welche, Gleichheit aller Religionen verkündend, Wahrheit und Irrthum gleich verächtlich behandelt, welche den

---

[1]) Versuch 2c.

Unterschied des Guten und Bösen leugnet, Abgehen vom rechten Weg Fortschritt nennt, Licht Finsterniß, und Freiheit Sklaverei heißt, wie soll man da Wahres vom Falschen unterscheiden? In einer Welt, die nur dem Reichthum lebt, den Ehren und den Freuden, die die Güter der Seele und der Ewigkeit für nichts zählt, die bereits so weit gegangen ist, die ganze übernatürliche Welt als ein Mährchen zu behandeln, wie der allgemeinen Verblendung entgehen? Muß man nicht aus einem derartigen „Babelismus" heraus ohne Unterlaß den Himmel anschauen und dem heiligen Geist zurufen: „Erleuchte meine Augen, daß ich nicht etwa entschlafe zum Tode, daß mein Feind nicht etwa sage: Ich bin seiner mächtig geworden." [1])

Diese Pflicht ist um so gebieterischer, als der Mensch sich in die unerbittliche Alternative gestellt sieht, entweder unter der Herrschaft des Geistes der Wissenschaft, oder unter der Tyrannei des entgegengesetzten Geistes zu leben. Welches ist dieser dem Geist der Wissenschaft entgegengesetzte Geist? Nach dem heiligen Antonin ist es die fünfte Gabe Satans, welche Zorn genannt wird. „Der Geist der Wissenschaft," sagt der große Theologe, „stößt den Geist des Zornes zurück, welcher hindert, die Wahrheit zu sehen, worin der eigentliche Zweck der Gabe der Wissenschaft besteht." [2]) Wie die Nacht dem Tage unfehlbar folgt, sobald die Sonne den Horizont verläßt, ebenso bemächtigt sich der Geist des Zornes der Seele, die den Geist der Wissenschaft verliert. Diese Behauptung scheint vielleicht seltsam. Man sieht eben nur nicht sogleich den Gegensatz ein, der zwischen der Gabe der Wissenschaft und dem Zorne besteht. Um ihn zu begreifen, muß man zwei Arten von Zorn unterscheiden und zugleich sich an die hauptsächlichen Wirkungen der Gabe der Wissenschaft erinnern.

Es gibt einen gerechten und heiligen Zorn, der dem Geist der Wissenschaft durchaus nicht entgegen ist. So war der Zorn, oder besser, die Entrüstung unsers Herrn gegen die Händler im Tempel; so ist die Heftigkeit des Predigers, welcher gegen das Laster donnert, so der energische Widerstand des Eigenthümers gegen Diebe und

---

[1]) Ps. 12, 4. 5.

[2]) Spiritus scientiae repellit spiritum irae, quae impedit animum ne possit cernere verum, ad quod scientia attendit. IV p., tit. X, c. I.

Räuber. Ein derartiger Zorn, wenn er je diesen Namen verdient, ist weit entfernt kein Gegensatz zur Gabe der Wissenschaft, sondern vielmehr die zur Vertheidigung eines wahrhaften Gutes mit gesetzlichen Mitteln bewaffnete Wissenschaft; er ist der Gabe der Wissenschaft nicht entgegengesetzt, da er die Vernunft nicht verwirrt und in nichts die Grenzen der Gerechtigkeit überschreitet. Aber es gibt noch einen andern Zorn, der reichliche Unzufriedenheit und Gereiztheit anzeigt, der aus ungenügenden Ursachen sich ausläßt und in seiner Aufwallung ausartet, der den Verstand in Verwirrung bringt und die Stärke des Rechts durch das Recht des Stärkern zu ersetzen strebt. Das ist die Unwissenheit, bewaffnet zur Vertheidigung eines mehr eingebildeten als wirklichen Gutes, zur Abwehr eines mehr scheinbaren als thatsächlichen Uebels.

Was die Gabe der Wissenschaft betrifft, welche eine vernünftige und gewisse Erkenntniß der Wahrheit zum Zwecke hat, so besteht ihre erste Wirkung darin, uns eine große Richtigkeit im Urtheile mitzutheilen, wodurch wir jedes Ding nach seinem ächten Werthe schätzen und würdigen; dann wirkt sie auf den Willen und leitet dessen Handlungen nach dem Lichte des vervollkommneten Verstandes. Nun zeigt uns die Gabe der Wissenschaft klar, daß die Güter und Uebel dieser Welt weder wahre Güter noch wahre Uebel sind; daß, was die Menschen Uebel nennen, wie Armuth, Verdemüthigung, Leiden, kein eigentliches Uebel ist; und daß, was die Menschen ein Gut nennen, wie Reichthum, Ehre, Vergnügen, kein wahres Gut, sondern oft ein Uebel, immer aber eine Gefahr ist.

Der Christ, welcher durch die Gabe der Wissenschaft dies alles weiß und dessen Wille nach seiner Wissenschaft geregelt ist, hat tausend Gründe, nicht zornig zu werden. Solche Gründe sind unter andern: seine Würde, die auf's Spiel gesetzt ist, das Aergerniß, das gegeben wird, der Friede, der gestört, der Haß, der erzeugt und die Sünde, die begangen wird durch Anmaßung des göttlichen Rechtes der Rache. Er findet gar keine Ursache, sich zu erzürnen. Was auch könnte ihn zornig machen? Die Beleidigung? Doch diese ist für ihn eine kostbare Saat von Verdiensten. Ungerechtigkeit, Undank? Aber er kennt das ganze menschliche Elend, und da er weiß, daß er selbst der Nachsicht bedarf, sagt er: „Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen

nicht, was sie thun.“ Verlust seiner Güter? Aber er weiß, daß er durch deren Verlust nichts vom Seinigen verliert, und mit dem Gleichmuthe Hiob's sagt er: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; wie es dem Herrn gefallen, so ist es geschehen; der Name des Herrn sei gepriesen.“ So verhält es sich mit den andern Zufälligkeiten, welche die Welt Mißgeschicke, Drangsal, Unglück nennt. Hier bewährt sich die heitere Ruhe der vom Geist der Wissenschaft erleuchteten Seele.

Dagegen ist die des Geistes der Wissenschaft beraubte Seele sogleich vom Geiste des Zornes erfüllt. Der Grund ist einfach: diese Seele macht sich falsche Begriffe von den Dingen. Blind in ihren Würdigungen, schätzt, liebt und fürchtet sie ohne sichere Regel. Für sie sind die Uebel Güter, und umgekehrt. Da es ihr ebenso unmöglich ist, friedlich, ohne Widerspruch und Unruhe das, was sie ein Gut nennt, zu genießen, als es ihr unmöglich ist, nicht täglich dem, was sie ein Uebel nennt, ausgesetzt zu sein, so verwirrt sie sich, murrt, zürnt, stößt mit Gewalt alles von sich, was ihrem Glücke Eintrag thut; kurz, sie fällt unter die Herrschaft des Zornes wegen des falschen Begriffes von ihrem Rechte oder wegen einer unrichtigen Schätzung der Güter und der Uebel.

Dies ist so richtig, daß in allen Sprachen „Zorn“ das Beiwort „blind“ erhält; und keines ist richtiger. Weil aus der Unwissenheit stammend, hindert der Zorn den Menschen am Urtheilen. So verdunkelt sich denn das Licht der Vernunft und weicht der Gewalt. Das Leben concentrirt sich auf den Lippen, die beschimpfen, in dem Fuße, welcher tritt und stößt, in der Faust, welche schlägt. [1])

Was wahr ist von den Einzelnen, ist auch wahr von den Völkern, wahr von der Menschheit. Nehmet von der Erde die Gabe der Wissenschaft hinweg, was habet ihr noch? Unwissenheit bezüglich der wahren Güter und der wahren Uebel, und mit der Unwissenheit Zorn, und mit dem Zorne Krieg. Was ist der Krieg? Der Zorn der Könige und der Völker. Warum war die heidnische Welt immer im

---

[1]) Ira dicitur esse janua vitiorum. . . . Removendo prohibens, id est impediendo judicium rationis, per quod homo retrahitur a malis. *S. Th.*, 2, 2, q. 158, art. 6, ad 3.

Kriege begriffen? weil sie immer im Zorne begriffen war. Warum aber im Zorn? weil ihr die Gabe der Wissenschaft mangelte. Ihre ganze Existenz wurde durch den heiligen Paulus in ein paar Worten beschrieben: „Zeit der Unwissenheit, tempora ignorantiae." Blind in ihren Würdigungen, war sie beständig leidenschaftlich eingenommen für falsche Güter, war sie immer in Waffen, um diese zu erobern oder zu vertheidigen. Aus dem nämlichen Grunde war der Krieg in der Ordnung der Begriffe nicht weniger lebhaft und andauernd, als der Krieg in der Ordnung der Thatsachen. Diese Unwissenheit bereitete der Welt der Cäsaren den Untergang, wie sie der Welt der Riesen den Untergang bereitet hatte. [1])

Warum ist seit vierhundert Jahren die moderne Welt in intellektuellem und materiellem Kriege? Weil sie nicht aufhört, im Zorne zu sein. Warum hört sie nicht auf, im Zorne zu sein? Weil ihr die Gabe der Wissenschaft fehlt. Da ihr diese Gabe mangelt, so wird ihre Schätzung der Dinge heidnisch, ihre Beurtheilungen werden heidnisch, ihre Ansichten heidnisch; ihre Zuneigungen, ihre Richtung, ihre Affirmationen und Negationen, heidnisch! Die Sache anders, als nur an der Oberfläche betrachtet — was ist dies entsetzliche Durcheinander, wovon wir Zeuge sind? Nach dem tiefen Worte der Schrift nichts anders, als der große Krieg der Unwissenheit, magnum inscientiae bellum. [2])

Krieg der Begriffe, weil die göttliche Wissenschaft fehlt; Krieg der Interessen, weil die blinde Leidenschaft zu den irdischen Gütern die Liebe zu den geistlichen Gütern verdrängt; Krieg des Menschen gegen Gott, weil er die Wahrheit leugnet; Krieg des Menschen gegen den Menschen, weil er die Liebe leugnet; Krieg Aller gegen Alle, der mit unbekannten Katastrophen endigen wird, falls er nicht durch den Geist der Wissenschaft, der in der Fülle seines Lichtes und seiner Kraft regiert, aufgehalten wird. Eine ähnliche Geißel beseitigen, derlei Unglück beschwören, heißt das etwa nichts? Dies ist indessen der Dienst, den allein die fünfte Gabe des heiligen Geistes der Welt erweisen kann.

---

[1]) Ibi fuerunt gigantes . . . statura magna scientes bellum, . . . et quoniam non habuerunt sapientiam perierunt propter suam insipientiam. *Baruch*, III, 26, 28.

[3]) *Sap.*, XIV, 22.

Dreißigstes Kapitel.

Die Gabe der Stärke.

Was ist die Gabe der Stärke? — Unterschied zwischen der Tugend des Starkmuths und der Gabe der Stärke. — Welche Stelle sie unter den sieben Gaben einnimmt? — Ihre zwei Objekte: Handeln und Leiden. — Was der Mensch thun soll? Den Himmel wieder gewinnen. — Drei Feinde: Der Teufel, das Fleisch, die Welt. — Was der Mensch leiden muß. — Schwäche des Menschen. — Wirkungen der Gabe der Stärke bezüglich des Handelns und Leidens. — Wort des heiligen Paulus. — Nothwendigkeit der Gabe der Stärke. — Sie ist der Trägheit entgegengesetzt. — Was ist der Geist der Trägheit? — Was wirkt er? — Bild der Welt, der Sklavin des Geistes der Trägheit.

Die Gabe der Wissenschaft ist eine herrliche Zugabe zur Vernunft. Sie ist für die Seele, was das Fernrohr für das Auge. Durch die gewisse und vermittelte Erkenntniß der Wahrheit theilt sie uns die Einfalt der Taube und die Klugheit der Schlange mit, vereitelt sie die Trugschlüsse der Gottlosigkeit, bringt sie Licht in alle menschlichen Wissenschaften und verbindet sie in einer großen Synthese. Indem sie das Urtheil richtig stellt, scheidet sie das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen. Indem sie uns über den wahren Werth der Dinge aufklärt, bewahrt sie uns vor den reizenden Blendwerken der Welt und des Teufels, vor den Täuschungen des Geistes, den Verirrungen des Herzens, jenen Quellen des Leidens und Zornes, der Spaltung und Verzweiflung. Deßhalb ist die Gabe der Wissenschaft auf Erden nichts anderes, als der Friede, wie der Mangel derselben Krieg ist. Zwei Gründe dürften sie daher heute wünschenswerther als je machen: der Eifer für die Wissenschaft und der Zauber des Richtigen. Denn ohne diese nothwendige Gabe ist der Weise

einem Maulwurf ähnlich, welchen das Licht blendet, oder einem Kinde, das nur lallen kann; ohne sie gleicht der Mensch einem Manne, der Spinnengarn webt oder Kartenhäuser baut.

Indessen genügt die klare Erkenntniß sowohl der natürlichen, als übernatürlichen Wahrheit keineswegs: der Mensch muß auch den Muth besitzen, mit sich selbst consequent zu sein. Und groß soll dieser Muth sein; denn die Wahrheit fordert oft rauhe Kämpfe, die Tugend kostet Opfer. Diesem Bedürfniß kommt der heilige Geist durch eine neue Gabe entgegen: Die Gabe der Stärke. Die Erkenntniß dieser neuen Gnade wird uns werden, wenn wir auf folgende drei Fragen geantwortet haben: was ist die Gabe der Stärke? welches sind ihre Wirkungen? welches ist ihre Nothwendigkeit?

I. Was ist die Gabe der Stärke? Die Stärke ist eine Gabe des heiligen Geistes, die uns den Muth mittheilt, für Gott Großes zu unternehmen, und die Zuversicht, es trotz aller Hindernisse zu vermögen.[1]) Zwischen der Gabe der Stärke und der Tugend des Starkmuths ist nach dem heiligen Antoninus ein vierfacher Unterschied.

1. Beide setzen eine gewisse Festigkeit der Seele sowohl bezüglich des Handelns, als auch bezüglich des Leidens voraus. Aber die Tugend des Starkmuths hat ihren Wirkungskreis im Bereiche des menschlichen Könnens und nie jenseits desselben. Die Gabe der Stärke dagegen hat den ihrigen in dem Maße der göttlichen Macht, auf die sie sich stützt, gemäß jenem Worte des Propheten: „In meinem Gotte werde ich die Mauer überschreiten," d. h. ich werde alle für natürliche Kräfte unübersteigbaren Hindernisse überwinden.

2. Die Tugend des Starkmuths gibt der Seele den Muth, den Gefahren zu trotzen, aber nicht die Zuversicht, ihnen allen zu trotzen und sie alle zu überwinden. Die Gabe der Stärke dagegen wirkt beides, gelte es nun, großen Gefahren die Stirne zu bieten oder große Hindernisse zu bewältigen.

---

[1]) Donum fortitudinis est habitus in appetitu irascibili infusus, quo disponitur animus ad hoc quod perveniat ad finem cujuslibet operis inchoati et evadat quaecumque pericula imminentia: quod quidem excedit naturam humanam. *Vig.*, c. XII, p. 413.

3. Die Tugend des Starkmuths erstreckt sich nicht auf alle Schwierigkeiten; denn sie beruht auf menschlicher Macht. Nun ist die menschliche Macht nicht die gleiche gegenüber allen Schwierigkeiten, sondern je nach den Schwierigkeiten theilt sie sich in verschiedene Fähigkeiten. So haben die einen die Kraft, die Begierlichkeit des Fleisches zu überwinden, nicht aber die, der Folter und dem Tode zu trotzen. Mit der Gabe der Stärke verhält es sich anders. Da sie auf die göttliche Kraft, wie auf ihre eigene, sich stützt, erstreckt sie sich auf alles und genügt allem. Hiob hat dies in jenen hochherzigen Worten ausgesprochen: „Stelle mich neben dich und es mag streiten wider mich jegliche Hand.“ [1])

4. Die Tugend des Starkmuths führt nicht immer zum Ziele, da es nicht vom Menschen abhängt, den Endzweck seines Wirkens zu erreichen, und alle Uebel und alle Gefahren zu vermeiden: der Beweis ist, weil er zuletzt sterbend unterliegen muß. Die Gabe der Stärke vollendet alle ihre tröstlichen Wunderwerke. In der That führt sie den Menschen durch die edeln Werke, zu denen sie ihn antreibt, zum ewigen Leben, welches das Ziel aller Unternehmungen und die Befreiung von allen Gefahren ist. Glorreiches Resultat, in welchem sie ihn mit einer Zuversicht erfüllt, das alle entgegengesetzte Furcht ausschließt, wie Paulus rühmend sagt: „Ich vermag alles in dem, der mich stark macht!“ [2])

Das ist die Gabe der Stärke an und für sich. Nun bleibt noch zu zeigen, in welcher Beziehung sie zu den andern Gaben stehe, und welche Wirkungen sie hervorbringe.

II. Welches sind diese Wirkungen? Mag man vor- oder rückwärts zählen, die Gabe der Stärke nimmt unter den Gaben des heiligen Geistes den vierten Platz ein; sie ist wie ein König auf seinem Throne, oder ein General bei seinen Officieren, der Mittelpunkt jenes glänzenden Gefolges des heiligen Geistes. Dies erklärt sich aus zwei Gründen. Einerseits: was unter allen göttlichen Werken am meisten Eindruck macht, das sind die Werke der Stärke; anderseits beschützt

[1]) Job 17, 3.

[2]) *S. Anton.*, IV p., tit. XIII, c. I, p. 210. — *S. Th.*, 2, 2, q. 139, art. 1, *cor; Vig.*, *ubi suprà.*

die Gabe der Stärke alle andern Gaben und bringt sie zur Anwendung. Um ihretwillen, zu ihrer Erhaltung und ihrem Ruhme liefert sie beständig Kämpfe. Wenn das Erbtheil jener vor allem die innere Ruhe ist, so ist ihr Erbtheil die äußere Handlung.[1]) Nun hat die Gabe der Stärke Handeln und Leiden zum Gegenstande ihrer doppelten Thätigkeit; ihre Wirkungen sind also, beides mit Muth und Ausdauer zu bewerkstelligen.

Handeln. Die Gabe der Stärke theilt, wie gesagt, den Muth mit, große Dinge zu unternehmen. Aber welches sind diese großen Dinge? Wenn es sich nur um gewisse auffsehenerregende Handlungen, die im gewöhnlichen Leben der Mehrzahl der Menschen nicht vorkommen, handelte, so wäre die Gabe der Stärke von nicht gar hohem Werthe; denn sie wäre selten nothwendig. Indessen ist die Gabe der Stärke, wie jede andere, doch unentbehrlich zum Heile. Welches sind also in Wirklichkeit jene großen Dinge? Um sie kennen zu lernen, genügt es, die Frage zu studiren: was ist der Mensch?

Der Mensch ist ein gefallener König, der seinen Thron sucht. Daß der Mensch zum König ernannt worden sei und er sein Königthum verloren habe, ist eine Wahrheit, die den Eingang in die Geschichte aller Völker bildet. Dies Dogma wird jeden Tag und zu jeder Stunde des Tages, selbst demjenigen, der es leugnet, geoffenbart durch den innern Krieg des Guten und Bösen, und durch das Nebeneinanderbestehen edler Triebe und niedriger Neigungen im nämlichen Herzen. Daß der Mensch berufen sei, sein Königthum wieder zu erlangen, ist eine zweite nicht weniger ausgemachte Wahrheit, als die erste. Auf ihr beruhen die Religion und die Gesetzgebung aller Völker; denn auf ihr beruht der Unterschied des Guten und Bösen. Das Gute ist das, was den Menschen zu seiner Wiedereinsetzung in seine Würde führt, das Böse dagegen das, was ihn davon abzieht.

---

[1]) Quartus idemque medius septem spirituum Dei, et velut in quodam sedens principatu, praedicatur Spiritus fortitudinis. Et recte. Nam inter caetera Spiritus sancti opera, opus fortitudinis magnum et mirificum est. . . . Spiritus fortitudinis magis est in actu, et foris operatur sive praeliatur, praeliando sancta illis otia componit. *Rupert., De oper. Spir. sanct.*, lib. VI, c. I.

Die Wiederbesteigung seines Thrones ist also die große Aufgabe des Menschen.

Da nun die Mittel immer dem Zwecke angemessen sind, so sind die Mittel, welche dem Menschen zur Erreichung seines letzten Zieles gegeben sind, groß. Dieselben muthig und beharrlich anwenden, heißt Großes vollbringen, wozu gerade die Gabe der Stärke unumgänglich nothwendig ist.[1]) Welches sind die Mittel zu dieser Eroberung und Wiedereinsetzung? Es sind zehn an der Zahl, im höchsten Sinne des Ausdrucks Dekalog oder die zehn Worte genannt. Diese zehn Worte sind gleichsam zehn Menschwerdungen Gottes. Uebt sie der Mensch, so wird er ein lebendiger Dekalog, er setzt sich wieder in seine Würde ein, wird König, wird Gott. Die Befolgung des Dekalogs ist demnach das Große, das der Mensch thun soll, das Einzige, wozu ihm die Zeit gegeben worden ist.

Diese Unternehmung ist ebenso schwierig, als sie groß ist. Drei furchtbare Mächte haben sich verbündet, um sie scheitern zu machen: der Teufel, das Fleisch und die Welt. Was wir vom Teufel im ersten Bande unseres Werkes gesagt haben, überhebt uns einer weitern Besprechung der List, Grausamkeit und Rachsucht dieses ersten aller Feinde, und folglich der Gefahren, die er uns bereitet. Pharao, der, Heuchelei mit Grausamkeit verbindend, das Volk Israels zu vertilgen unternahm; Nabuchodonosor, der die jungen Hebräer in den großen, siebenmal stärker, als gewöhnlich geheizten Ofen werfen ließ; Herodes, der Schlächter der bethlehemitischen Kinder, — sie stellen den Dämon, seinen Haß, seine List und unersättlichen Durst nach Menschenseelen nur unvollkommen dar.

Das Fleisch ist der Feuerherd, wo Tag und Nacht, von der Wiege bis zum Grabe lodern: das sinnliche Vergnügen, die weltliche Liebe, die Eitelkeit, der Zorn, die Habsucht, die Abneigung, der Haß, die Traurigkeit, die Frechheit, die Ungebundenheit, die Hoffnung, die Furcht, die Verzweiflung. Wie soll man dies Fleisch bezeichnen, das unaufhörlich gegen den Geist gelüstet? Es ist Eva, die ihrem Manne die verbotene Frucht anbietet und ihn einladet, mit ihr am Bösen sich zu ergötzen. Es ist Putiphar's Frau, die den schönen und keuschen

---

[1]) Ad magna praemia perveniri non potest, nisi per magnos labores. *S. Greg., in Evang. Homil.*, XXXVII.

Josef zum Verbrechen anreizt. Es ist Thamar, die im Schmucke einer vornehmen Buhlerin sich auf den Scheideweg setzt, um Judas zu erwarten und ihn in ihren schändlichen Netzen zu fangen. Es ist Dalila, die Samson auf ihren Knieen einschlafen läßt, ihm die Locken seines Haares, den Sitz seiner Stärke, abschneidet und ihn den Philistern überliefert, d. h. den Teufeln, die ihm die Augen ausstechen und ihr Spiel mit ihm treiben.

Das Fleisch, so geschickt, zum Bösen anzuleiten, ist nicht weniger geschickt, vom Guten abzuziehen. Es gibt keine Art des Kampfes gegen sich selbst, die der Mensch nicht kennen, kein Opfer, das er sich nicht gerne auferlegen sollte. Bald ist es eine langgenährte Leidenschaft, die er bezwingen, eine reizend verführerische Verbindung, die er abbrechen muß; bald ist es ein unrecht erworbenes Gut, das er zurückgeben soll. Aber wie viel Einwendungen, Unmöglichkeiten und herzzerreißende Pein! Anderemale ruft Gott zu einer hohen Aufgabe: er will einen Priester, einen Missionär, eine Carmelitin oder barmherzige Schwester. Es ist Abraham, der das Land seiner Väter, seine Familie, seine Freunde verlassen und in eine entfernte Gegend abreisen soll. Wer zählt hier wiederum die Thränen, die Bitten, die Vorwände, die Hindernisse, welche Fleisch und Blut dem göttlichen Rufe entgegensetzen? Und dennoch, unter Strafe des Todes, man soll all das überwinden.

Die Welt: eine unermeßliche Menge von Abgefallenen, die in Mitten unsinniger Vergnügungen herumwirbeln, deren Herausforderungen, deren spöttisches Lächeln, deren Grundsätze, Sitten, Feste, Theater, Moden, Gemälde, Kupferstiche, Statuen, Tänze, Gesänge, Schriften eben so viele feurige Pfeile sind. Und mitten in diesem Brand der Ueppigkeit soll der Mensch leben, ohne zu brennen, wie die drei Knaben im Feuerofen zu Babylon saßen, ohne eines ihrer Haare zu verlieren. Sieg über den Teufel, Sieg über die Welt, Sieg über sich selbst, das ist das Werk, das der Mensch ausführen soll, — ein unermeßliches Werk und weit über seine Kräfte gehend. Indessen ist dies nur der erste und weniger schwierige Theil seiner Aufgabe. Leiden ist der zweite.

Leiden. Der heilige Antonin und der heilige Thomas geben mehrere Gründe an, um zu beweisen, daß mehr Stärke zum Leiden,

als zum Handeln gehört. „Ohne Zweifel," sagen sie, „geht das Angreifen und sich in die Gefahr stürzen dem Ertragen und Leiden der Zeit nach voran. Doch aber ist Ertragen und Leiden der Stärke wesentlicher, ist edler, schwieriger und vollkommener. Erstlich ist es viel schwieriger, gegen einen Stärkern, als gegen einen Schwächern zu kämpfen. Nun stellt sich der Angreifende als der Stärkere hin, während jener, der den Anprall aushalten muß, als der Schwächere erscheint. Sodann fühlt derjenige, welcher erträgt und leidet, das Uebel und die Gefahr gegenwärtig, während der Angreifende sie nur von Ferne sieht. Von dem gegenwärtigen Uebel nicht erschreckt zu werden, ist nun viel schwieriger, als vor dem zukünftigen nicht zu erbeben. Endlich zeigt Ertragen eine gewisse längere Zeitdauer an, während das Angreifen die Sache eines Augenblicks sein kann. Um aber längere Zeit unerschütterlich zu bleiben gegenüber dem Angriff, der Gefahr und dem Schmerzen, braucht es viel mehr Energie, als um sich plötzlich an ein schwieriges Werk zu machen." [1]) Daraus erklärt sich jenes Wort eines großen Feldherrn: „Die besten Truppen sind nicht die, welche am hitzigsten im Gefechte, sondern die, welche am ausdauerndsten in den Strapazen sind."

Was muß der Mensch leiden? Besser wäre es zu fragen, was er nicht leiden müsse? Physische Schmerzen und moralische Schmerzen, Schmerzen die von innen, Schmerzen die von außen her kommen, foris pugnae, intus timores; Krankheiten aller Art und aller Organe, Armuth, Widersprüche, Verleumdungen, Beschimpfungen, Ungerechtigkeiten, Angriffe von Seiten des Teufels, des Fleisches und der Welt, kurz: Peinen des Leibes und Peinen der Seele unter allen Formen; das ist das Gefolge, das den Menschen umgibt von der Wiege bis zum Grabe. Wir sprechen blos von dem allen Lebenden gemeinschaftlichen Loose. Oft ist nämlich der Mensch, insbesondere der Christ, zu ganz ausnahmsweisen Leiden bestimmt. Seine Tugend reizt die Welt und den Teufel. Ihm sind aufbewahrt ihr Haß, ihre Spottreden, ihre Verachtung; gegen ihn schmiedet man heute noch wie ehemals auf einem großen Theile unserer Erde Gehässigkeiten, für

---

[1]) *S. Th.*, 2ª 2ᵆ, q. 123, art. 6, ad 1. *S. Anton.*, IV p., tit. XIII, c. I, fol. 210.

ihn öffnet man noch die Gefängnisse, errichtet man Galgen, schärft man die Schwerter und zündet man Scheiterhaufen an. Es muß der Mensch, es müssen Kind und Greis und die schüchterne Jungfrau all dieser Todeszurüstung, ja dem Tode selber trotzen: Abfall wäre die Hölle.

Aber was ist der Mensch? die Schwäche selbst. Suchet das Schwächste in der Natur, ein Blatt, das der Wind forträgt: das ist der Mensch. So bezeichnet ihn der heilige Geist selbst: Folium quod vento rapitur.[1]) Sogar untüchtig, aus sich selbst etwas Gutes zu denken, kann er noch weniger aus sich selbst etwas für sein letztes Ziel wollen oder thun.[2]) Unbeständig, wie er ist, macht er gute Vorsätze und hält sie nicht. Als Feigling erschrickt er vor der geringsten Mühe; als sinnliches Wesen erschaudert er vor jeder Abtödtung; als ungehorsames Kind fühlt er schwer das Joch der Unterwürfigkeit. Bei der geringsten Gewalt, die er sich wegen Gott anthun soll, kommt Unzufriedenheit in sein Herz, Widersetzlichkeit in seinen Willen, Opposition in seinen ganzen Geist, Klagen und Murren auf seine Lippen. So ist, ja noch viel nichtiger, das dürre Blatt, das man Mensch heißt.

Dennoch soll dieß so schwache Wesen die lebendige Kraft werden, soll dieses Kind Gottes vollkommen werden, wie sein Vater vollkommen ist. Trotz aller Hindernisse, die wir namhaft gemacht, trotz des Teufels, trotz der Welt, trotz seiner selbst, es muß dieser gefallene König den verlornen Thron wieder erobern. Messet seine Schwäche, messet die Größe des Unternehmens, und ihr habet das Maß des beständigen Bedürfnisses der Gabe der Stärke.

Dank jener göttlichen Gabe hat die Welt seit achtzehnhundert Jahren unglaubliche Wunder gesehen. Sie hat Millionen Seelen gesehen, Seelen von Reichen und Armen, Seelen von Gelehrten und Ungelehrten, Seelen von Greisen, von Frauen und Kindern, Seelen, die im Kloster lebten und in der Welt, im Morgenland und im Abendland, unter allen Breitegraden, starke, muthige, in der Ausführung ihrer heiligen Entschlüsse beharrliche Seelen; stark und muthig in Ueberwindung der Versuchungen, stark, groß=

---

[1]) *Job*, XIII, 25.

[2]) II. Cor. 3, 5.

müthig und hochherzig in Ertragung der Widerwärtigkeiten und Schmerzen. Der heilige Geist selbst bringt ihnen diese Huldigung dar. „Sie haben," sagt er, „durch Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit erwirkt, Verheißungen erlangt, der Löwen Rachen verstopft, aus Schwachen wurden sie Starke, kraftvoll im Streit, trieben Heerlager der Fremden in die Flucht, Weiber bekamen durch Auferstehung ihre Todten wieder." [1])

Wir wissen nun, was sie gethan haben. Was haben sie gelitten? „Die einen wurden auf die Folter gespannt, und mochten die Freilassung nicht annehmen, um die bessere Auferstehung zu erlangen. Andere haben Spott und Schläge ertragen, dazu Bande und Gefängnisse; sie wurden gesteinigt, zersägt, versucht, durch's Schwert getödtet, gingen umher in Schaafpelzen und Ziegenfellen, Mangel leidend, gedrängt, mißhandelt; ihrer war die Welt nicht werth; sie sind umhergeirrt in Wüsten und Gebirgen, in Höhlen und Klüften der Erde. So lasset denn auch uns, da wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, alle Last und die uns anklebende Sünde ablegen, und mit Geduld dem uns vorgelegten Wettkampfe entgegenlaufen." [2])

All das hat die Welt gesehen. Und was hat sie gehört? Sie hat im Namen aller Jünger der Stärke den heiligen Paulus gehört, der allen Mächten der Feinde jenen erhabenen Trotz bot: „Ich fürchte nichts. . . . Ich vermag alles in dem, der mich stärkt. . . . Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwert? Ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Höhe noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf es vermag, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn." [3])

Die Welt hat die heilige Theresia gehört, welche den Wahlspruch hatte: Entweder leiden oder sterben. Sie hat eine der Töchter der heiligen Theresia gehört, Magdalena von Pazzis, die

---

[1]) *Hebr.*, XI, 33. 35.

[2]) *Ibid.*, 35—38. XII, 1.

[3]) *Act.*, XX, 24; *Philipp.*, IV, 13; *Rom.*, VIII, 35—39.

wo möglich noch erhabener als ihre Mutter sprach: Leiden und nicht sterben. Sie hat Johannes vom Kreuz gehört, der beide Wünsche in die Worte faßte: Leiden und um Gottes willen verachtet werden. Wie viele andere in der Heidenwelt unbekannte Aussprüche hat man im Christenthum gehört, von dem Tage an, an dem der Geist der Stärke über sie herabgestiegen ist! Und um dem Christenthum zu glauben, wollen manche noch Wunder!

III. Welches ist die Nothwendigkeit der Gabe der Stärke? Nach dem Gesagten erscheint eine ähnliche Frage überflüssig. Es ist jedoch nicht so. Hinsichtlich der Gabe der Stärke, wie hinsichtlich der andern Gaben des heiligen Geistes befindet sich der Mensch in der unerbittlichen Alternative, die wir angegeben haben. Entweder leben unter der Herrschaft des Geistes der Stärke, oder leben unter der Tyrannei des entgegengesetzten Geistes. Was für eines Geistes? Des Geistes der Trägheit. [1]) Sehen wir aber, worin er besteht, und was er aus dem Menschen und der Welt macht. Die Trägheit ist eine geistige Erlahmung, die uns an Erfüllung unserer Pflichten hindert. [2]) Sie ist das Chloroform des Satans. Kaum ist dies Gift in die Seele gegossen, so wird sie lahm und bekommt Eckel an allem, was geistige Güter betrifft. Ihr letztes Ziel und Ende, Freundschaft Gottes in dieser Welt, seine Herrlichkeit in der andern, die Mittel, dahin zu gelangen: die Pflichten, Tugenden, christlichen Unterweisungen, Feste, Sakramente, das Gebet, die guten Werke, die ganze Religion ist ihr zur Last und zum Eckel.

Daraus entsteht nach der Erklärung des heiligen Gregorius die Kleinmüthigkeit, pussillanimitas, eine Art Niedergeschlagenheit und Weichlichkeit gegenüber einer einigermassen Aufopferung kostenden Verpflichtung, wie Fasten, Abstinenz, Abtödtung der Sinne oder des Willens. Ferner entsteht aus der Trägheit die Lauheit, torpor, welche die Pflicht gänzlich versäumt oder sie nur unvollkommen und flüchtig erfüllt; die Zerstreuung, mentis evagatio, die bei den reli-

[1]) Spiritus fortitudinis illuminat Spiritum tristem acediae, quae propter taedium laboris subterfugit viriliter bona operari infirmitate victus sensualitatis. *S. Anton.*, IV p., tit. X, c. I, p. 153.

[2]) Acedia est torpor mentis bona spiritualia inchoare abhorrentis et inchoata perficere fastidientis. *Ferraris*, V° *Acedia.*

giösen Uebungen überall anders als in der Gegenwart Gottes ist; der Wankelmuth des Herzens, instabilitas cordis, dessen Unbeständigkeit im Guten weniger gut zu zählen ist, als die Bewegungen des von entgegengesetzten Winden hin- und hergeworfenen Rohres; die Bosheit, malitia, beim Gedanken an die dem Menschen und dem Christen auferlegten Pflichten fängt der Träge an zu bedauern, geboren, insbesondere im Christenthume geboren zu sein; der Haß, rancor, gegen den Priester und gegen jeden, der ihm seine Pflichten predigt, oder selbst gegen Gegenstände, die ihn daran erinnern; alle Laster, da vom Müssiggang, der aus der Trägheit stammt, geschrieben steht, daß er alles Böse lehre; endlich Entmuthigung, Verzweiflung und Unbußfertigkeit. [1])

Man begreift, was unter einer solchen Tyrannei ein Mensch, ein Volk, eine Welt werden muß. Wenn es nichts Glanzvolleres gibt, als jenes vom heiligen Geiste selbst gefertigte Gemälde von den Jüngern der Stärke, so gibt es nichts Betrübenderes, als das Bild der Sklaven des Geistes der Trägheit. Seiner Würde entsetzt, ohne Energie für das Gute, dumm gleichgiltig gegen seine ewigen Interessen, alle Religionen in gemeinschaftlicher Verachtung zusammenfassend, um gar keine zu üben, ganz versunken in die Materie, ist der geistig träge Mensch, das geistig träge Volk, die geistig träge Welt ein Wesen, das will und nicht will. Dies geistig träge Wesen hat Ohren, und stellt sich, als ob es nicht höre; Augen, und thut, als ob es nicht sehe; Füße, und geht nicht; Hände, und arbeitet nicht. Es gleicht der Thüre, die zwanzigmal des Tages auf- und zugeht, und des Abends immer noch am selbigen Platze ist. „Er verbirgt seine Hand unter der Achsel und bringt sie nur mit Mühe an seinen Mund.“ [2])

Nicht blos, daß dieser Mensch, dieses Volk, diese Welt sich entwürdigen, sie verarmen auch an Wahrheiten und an Tugenden. Hören wir noch einmal den heiligen Geist. „Der Faule spricht: Ein Löwe ist auf dem Wege, eine Löwin auf dem Wege; wenn ich ausgehe, werde ich zerrissen! [3]) Durch den Acker eines faulen Menschen bin

---

[1]) Apud *Ferraris,* V° *Acedia.*

[2]) *Prov.*, XXVI, 14, 15.

[3]) *Prov.*, XXIV, 13.

ich gegangen, und siehe, ganz war er von Nesseln voll, und Dornen bedeckten seine Oberfläche, und die Mauer von Steinen war eingerissen. [1]) . . . Geh hin zur Ameise, du Fauler! und lerne Weisheit. Sie bereitet im Sommer ihre Speise, und sammelt in der Ernte ihren Vorrath. Wie lange, Fauler, willst du schlafen? Du wirst noch ein wenig schlafen, noch ein wenig schlummern, noch ein wenig die Hände zusammenlegen, um zu ruhen; und die Armuth wird zu dir kommen wie ein Reisiger, und der Mangel wie ein bewaffneter Mann. . . . [2]) Was Essig den Zähnen und Rauch den Augen ist, das ist ein Fauler denen, die ihn gesandt haben." [3]) Wenn er das für die Menschen ist, was ist er für Gott? Ein in der Scheide liegendes Schwert, das rostet, ein unthätiger Fuß, der einschläft, ein nicht getragenes Kleid, das die Motte zerfrißt, sumpfiges Wasser, in dem eckelhafte Insekten sich bilden und wimmeln, eine fade Speise, welche der Mund ausspeit und nie wieder nimmt. Man muß den Faulen nicht mit Steinen werfen, er ist dessen nicht werth; man muß ihn mit Ochsenmist bewerfen. [4])

---

[1]) *Prov.*, XXIV, 30, 31.

[2]) *Prov.*, VI, 6—11.

[3]) *Prov.*, X, 26.

[4]) De stercore boum lapidatus est piger. *Eccl.*, XXII, 2. *De stercore boum*, heißt es, weil der Ochse das Bild der Arbeit ist.

Einunddreißigstes Kapitel.

Die Gabe des Rathes.

Was ist die Gabe des Rathes? — Worin unterscheidet sie sich von der Klugheit und der Gabe der Wissenschaft? — Wirkungen der Gabe des Rathes. — Auf unser Leben und das Leben anderer. — Worte von Donoso Cortes. — Die Gabe des Rathes hat die religiösen Orden geschaffen. — Erklärung dieser Thatsache. — Unermeßliche Wohlthat der Gabe des Rathes. — Nothwendigkeit der Gabe des Rathes. — Sie ist der Gegensatz des Geizes. — Erklärung. — Natur und Wirkungen des Geizes auf den Menschen und auf die Welt.

Nach Kraft und Ausdehnung erhabener, als die Tugend des Starkmuths, hat die Gabe oder der Geist der Stärke zwei Gegenstände: Handeln und Leiden. Sie ist in Mitte der sieben Gaben, wie ein König in Mitte seiner Officiere, um sie zu beschützen und zu leiten. Dank ihrem Einfluß wird der Mensch befähigt, die große Unternehmung, wegen welcher er auf der Erde ist, die Eroberung des Himmels, zu einem guten Ende zu führen. Vor ihr fliehen die drei gegen sie verbündeten Mächte, der Teufel, das Fleisch und die Welt. Mit unerschütterlichem Muthe erträgt sie die Mühen des ewigen Kampfes und gibt Himmel und Erde das schönste Schauspiel, das sie betrachten können.

Dem Menschen, der Gesellschaft und der ganzen Menschheit nothwendig, um hochherzig Großes zu wirken und zu leiden, ist diese Gabe nicht weniger nothwendig, um vor der Sklaverei des entgegengesetzten Geistes, des Geistes der Trägheit, zu schützen. Dieser Geist, der den Menschen entwürdigt, verächtlich und arm macht, bildet einen traurigen Gegensatz zum Geist der Stärke, wie er sich in allen Jahr-

hunderten geoffenbart hat und wie er sich noch in allen katholischen Ländern offenbart.

Aber um dem Zweck des Lebens gemäß zu handeln und zu leiden, genügt es nicht, die Kraft zum Handeln und Leiden zu besitzen; diese Kraft muß auch geleitet werden. „Man läuft nicht gut," sagt der heilige Augustinus, „wenn man nicht weiß, wohin man laufen soll." Sie wird nun geleitet durch die Gabe des Rathes.

1. Was ist die Gabe des Rathes? Der Rath ist eine Gabe des heiligen Geistes, welche uns mit Gewißheit die besten Mittel zur Erlangung des Himmels unterscheiden lehrt. [1]) Schon der Name ist bewunderungswürdig. Rath ist jenes Gutachten, das uns Jemand abgibt. Welch eine edle Gabe! In einer Menge von Umständen weiß sich der Mensch nicht selbst zu rathen. Was nun machen, um aus all diesen Ungewißheiten herauszukommen? Er frägt um Rath. Es gibt nichts Gescheidteres für ihn, als dies. „Mein Sohn," sagte Tobias, „frage immer den Weisen um Rath." [2]) Von einem guten Rath können Vermögen, Ehre, selbst das Leben abhängen. Wie viele bittere Täuschungen, Klagen und Thränen können erspart werden! In der allein wichtigen Angelegenheit nun, der einzigen, die ewige Folgen hat, in der Angelegenheit unseres Heiles, will der heilige Geist selber unser Rathgeber sein; er wird es durch die Gabe, die uns jetzt beschäftigt.

Diese Gabe unterscheidet sich von der Tugend der Klugheit und von der Gabe der Wissenschaft. Von der Klugheit unterscheidet sie sich im Princip, im Umfang, in der Gewißheit. Im Princip: das Princip der natürlichen Klugheit ist die Vernunft, durch die Gabe des Rathes aber wird der heilige Geist selbst unser Führer. Im Umfange: die Tugend der Klugheit, die natürliche wie die übernatürliche, kann alle zur Erlangung des gewünschten Zweckes geeigneten Mittel weder umfassen noch voraussehen, und trotz all ihrer Aufmerksamkeit ist sie immerhin, wie die Schrift sagt, nach irgend einer Seite hin

---

[1]) Consilium est donum quo Spiritus sanctus dirigit nos in omnibus quae ordinantur in finem vitae aeternae, sive sint de necessitate salutis, sive non. *S. Anton.*, IV p., tit XII, c. I, fol. 189.

[2]) IV, 19.

kurzsichtig und unsicher. [1]) Die Gabe des Rathes dagegen erstreckt sich auf alles zu Erkennende, um uns in einem gegebenen Falle zu einem weisen Entscheide zu bestimmen. In der Gewißheit: jedermann weiß, wie viele Berechnungen und Probeversuche einer wichtigen Entschließung vorangehen, wie Zaudern sie begleitet und Unsicherheit ihr folgt. Von dem allem findet sich nichts bei der Gabe des Rathes. Der heilige Geist selbst theilt uns ja sein Licht mit und bestimmt unsere Wahl. [2])

Der Unterschied zwischen der Gabe des Rathes und der Gabe der Wissenschaft besteht sodann in Folgendem: Indem uns die Gabe der Wissenschaft die sichere Erkenntniß der Wahrheit mittheilt, befähigt sie uns, ohne Mühe das Wahre vom Falschen, und das Gute vom Bösen zu unterscheiden. Die Gabe des Rathes geht noch weiter. Sie läßt uns unterscheiden und wählen zwischen dem Wahren und Wahrern, dem Guten und Bessern; d. h. sie gibt uns mit Rücksicht auf Zeit-, Orts- und Personenumstände die zu unserm obersten Zwecke geeignetsten Mittel an.

Nach Betrachtung der Gabe des Rathes an und für sich müssen wir, zu besserer Würdigung derselben, auch ihre Wirkungen betrachten.

2. Welches sind die Wirkungen der Gabe des Rathes? Wir haben sie soeben angedeutet, wenn wir sagten, daß die Gabe des Rathes uns bestimmt, die besten Mittel zu wählen, um unser letztes Ziel zu erreichen. Dieses heißt so viel, daß jene göttliche Gabe uns vor Unglück bewahre, in das eine unkluge Wahl gar oft den Wählenden stürzt. Dies heißt ferner so viel, daß sie uns helfe, unsere Werke zu verrichten, wie Gott die seinigen wirkt, nach Zahl, Gewicht und Maß. Dies heißt endlich, daß sie jeden von uns, als Glied am großen Leibe des menschgewordenen Wortes, an seinen Platz hinstellt und zu jener Verrichtung bestimmt, durch die wir ohne Störung zur Harmonie des Ganzen beitragen, — zu jener herrlichen Harmonie,

---

[1]) *Sap.*, IX, 14.

[2]) Unde donum consilii respondet prudentiae, sicut ipsam adjuvans et perficiens. *S. Thom.*, 2ª 2ᵃᵉ, q. 52, art. 2, cor. — Indiget homo in inquisitione consilii dirigi et elevari a Deo qui omnia comprehendit. Et hoc fit per donum consilii. *S. Anton.*, IV p., tit. XII, c. I, fol. 189.

jener mächtigen Einheit, welche der Zweck aller Gaben und Thätigkeiten des heiligen Geistes ist.

Die Gabe des Rathes ist in immerwährender Thätigkeit begriffen. Wie der Blinde auf allen seinen Wegen eines Führers benöthigt ist, so bedarf der Mensch, sei er wer er wolle, Kind, Jüngling oder Greis, reich oder arm, König oder Unterthan, Priester oder Laie, einer Leitung bei all seinen Handlungen; er wird in der That bei seinen Handlungen geleitet. Was wahr ist vom einzelnen Menschen, ist auch wahr von der Familie, wahr von der Gesellschaft, wahr von der Menschheit überhaupt. Wehe demjenigen, der in der Leitung seines Lebens oder in der Leitung des Lebens Anderer, den Geist des Rathes verschmäht! Wehe vor allem demjenigen, der ihn dort sucht, wo er nicht ist! Nun ist er aber dort, wo der heilige Geist ist; er ist nirgends, als dort: und er ist dort nach dem Maße der Mittheilungen des heiligen Geistes. Dies ist der Grund, warum die Heiligen, d. h. die Menschen des guten Rathes im höchsten Sinne des Wortes, für die Welt wahre Schätze sind.

„Wenn das menschliche Geschlecht," sagt Donoso Cortes, „nicht unerbittlich dazu verdammt wäre, die Dinge verkehrt anzusehen, so würde es unter allen Menschen die Theologen zu Rathgebern wählen, unter den Theologen die Mystiker, und unter den Mystikern jene, die das von der Welt und den Geschäften zurückgezogenste Leben geführt haben. Unter den Personen, die ich kenne, und ich kenne deren viele, sind die einzigen, an denen ich einen unzerstörbar gesunden Verstand, einen wahrhaften Scharfsinn, eine wunderbare Geschicklichkeit erkannt habe, um den schwierigsten Problemen praktische und weise Lösungen zu geben, oder in den verwickeltsten Angelegenheiten immer irgend einen Ausweg zu finden, jene, welche ein beschauliches und zurückgezogenes Leben geführt haben. Dagegen habe ich noch nie einen unter den sogenannten Geschäftsleuten, einen, der geistige Betrachtungen und insbesondere die göttlichen Betrachtungen verachtet, gefunden, und glaube nicht jemals einen zu finden, der befähigt wäre, irgend von einer Angelegenheit etwas zu verstehen." [1])

---

[1]) Versuch u. s. w.

Wenn jeder von uns die persönlichen Wohlthaten des Geistes des Rathes kennt, so soll auch die Welt wissen, daß sie ihm ihr schönstes und nützlichstes Meisterwerk verdankt, — die religiösen Orden. Hören wir die Fürsten der Theologie die Geschichte dieser merkwürdigen Stiftung erzählen; und um dem Geist des Rathes dafür unsere Huldigung darzubringen, erinnern wir uns, daß sie im ganzen Alterthum unbekannt war, daß sie mit der Herabkunft des heiligen Geistes im Speisesaale beginnt und überall wieder verschwindet, wo jener Geist sich zurückzieht.

„Da Gott die Vollkommenheit ist, so ist die innigste Vereinigung mit ihm," lehren die heiligen Thomas und Antonin, „des Menschen Ruhm und Glück; denn das ist sein Ziel und Ende. Aber wegen der Zerstreutheit und der unüberwindlichen Hindernisse ist diese Vereinigung im gewöhnlichen Leben unmöglich. Daher fügt das göttliche Gesetz zu den Geboten noch Räthe. Diese haben den Zweck, den Menschen in den Grenzen des Möglichen von allen zeitlichen Sorgen des gegenwärtigen Lebens loszuschälen."

„Dennoch ist diese Losschälung nicht derart nothwendig, daß ohne sie der Mensch sein Ziel und Ende durchaus nicht erreichen könnte. Tugend und Heiligkeit sind mit dem vernünftigen Gebrauch der Erdengüter nicht unverträglich. Auch die Anforderungen des göttlichen Gesetzes heißen Räthe, nicht Gebote, in dem Sinne nämlich, daß sie den Menschen überreden, das Wenige wegen des Mehreren, das weniger Gute wegen des Bessern zu verachten. Im gegenwärtigen Zustande haben nun die zeitlichen Sorgen des Menschen einen dreifachen Gegenstand: unsere Person, was sie thun und wo sie wohnen soll; die Personen, die durch die innigsten Bande uns verbunden sind, wie Gatte und Kinder; die äußeren Güter, und die Mittel sie zu erwerben oder zu bewahren."

„Um nun auf einen Schlag diese drei der innigen Vereinigung mit Gott entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen, gibt das menschgewordene Wort drei Räthe, zu deren Befolgung der heilige Geist Lust einflößt, daß man sie als Lebensregel annimmt. Die freiwillige Armuth schneidet alle Sorge um die irdischen Güter ab. Die freiwillige Jungfräulichkeit und Keuschheit lösen die Seele von aller Sorge um die Güter des Leibes los. Der freiwillige

Gehorsam befreit von aller aus der Unabhängigkeit des Willens entspringenden Sorge bezüglich der Lebenseinrichtung und bezüglich der Güter des Geistes." [1])

Die Zöglinge des Chrysma, alumni chrismatis, welche den Muth zu dieser heroischen Selbstentsagung haben, können mit dem Propheten singen: „Unsere Seele ist entronnen wie ein Vogel dem Stricke der Jäger; der Strick ist zerrissen und wir wurden erlöst." [2]) Nichts hindert sie fortan mehr, Gott zum Mittelpunkt all ihrer Neigungen zu machen, und mit allen Kräften ihres ganzen Seins nach ihm hin zu streben. In den Augen der ganzen Welt erfüllen sie in der moralischen Ordnung jenes große Gesetz der planetarischen Welt, in der wir alle Gestirne, von einer unwiderstehlichen Kraft getrieben, nach der Sonne hin streben sehen. Was sollen wir noch mehr sagen? Lieben, wie sie lieben, heißt entfernen, brechen, ja mit Füßen treten all jene Hindernisse, welche die Geschwindigkeit ihrer Bewegung gegen Gott hin aufhalten, oder ihr eine andere Richtung geben könnten. Hier erfüllen sie wiederum in der moralischen Welt jenes Gesetz der irdischen Welt, in der wir die Flüsse und Ströme auf ihrem Wege alles niederreißen sehen, was ihrem ungestümen Laufe dem Ocean zu sich widersetzt.

Berechnen wir nun, wenn es möglich ist, alle Dienste und Wohlthaten, welche die Menschheit den religiösen Orden verdankt, sowohl in der zeitlichen als moralischen Ordnung, und wir werden dann wenigstens zum Theil wissen, was die Welt der einzigen Gabe des Rathes verdankt. Wir sagen zum Theil; denn wenn wir auch die Güter kennen, mit denen uns der Geist des Rathes überhäuft, so kennen wir die Uebel noch nicht, vor denen er uns bewahrt. Die Antwort auf die folgende Frage wird uns vollends belehren.

3. Welches ist die Nothwendigkeit dieser Gabe? Weil der Mensch die Wahrheit nicht in sich hat, ist er ein Wesen, das des Unterrichts bedarf; und als ein des Unterrichts bedürftiges Wesen bedarf er nothwendig einer Leitung. Nun ist der Mensch, wie die Welt selbst, zwischen zwei entgegengesetzte Richtungen hineingestellt: die eine kommt

---

[1]) *S. Anton.*, IV p., tit. XII, c. II.

[2]) *Ps.* 123, 7.

vom Geist des Lichtes, die andere vom Geist der Finsterniß. Wer er sei, und was er thue, er muß in der einen oder andern Richtung sich bewegen: es gibt keine dritte. Wenn der Geist des Rathes sich vom Menschen oder der Welt zurückzieht, so bleibt sein Platz nicht leer, sondern wird unmittelbar darauf vom entgegengesetzten Geiste eingenommen, welcher der Geist des Geizes ist. [1])

Daß der Geiz der Gabe des Rathes direkt entgegengesetzt sei, ist sehr leicht zu beweisen. Indem diese Gabe unsern Verstand erleuchtet, läßt sie uns die besten Mittel zur Erlangung unseres letzten Zieles wählen. Das erste ist die Losschälung von den Sorgen des Lebens durch Losmachung von den geschaffenen Gütern. Das zweite ist der freiwillige Verzicht auf all diese Güter.

Was ist der Geiz? Er ist eine ungeregelte Liebe zum Reichthum. Die Verdunklung des Verstandes und die Irreführung des Willens ist die unvermeidliche Wirkung des Geizes. Kaum ist der Geist des Geizes in einen Menschen gefahren, so ist er schon verblendet. Vor seinen Augen bilden die irdischen Güter ein trügerisches Spiegelbild, außer welchem er nichts mehr sieht, das seiner Gedanken würdig wäre. Dieses Spiegelbild verfolgt er und müht sich ab, es zu erfassen; und ganz hinweg bei diesem unsinnigen Nachjagen, vergißt er die wahrhaften Güter. Anstatt seine Straße frei zu machen, verstellt er sie mit tausend hindernden Gegenständen. Anstatt sich die Freiheit seines Auftretens und seiner Gedanken zu wahren, verstrickt er sich in unentwirrbare Schlingen und verliert sich in Sorgen ohne End, die Quelle von Schmerzen und Ungerechtigkeiten, bis der Tod kommt und ihm sagt: „Weber von Spinnengewebe, Mückenfänger, Erbauer von Kartenhäusern, jetzt mußt du in die Ewigkeit abreisen, mußt mit leeren Händen abreisen.“ [2])

Die Hände leer von guten Werken, und allzu oft voll von Sünden! Der Geiz nämlich erzeugt Kinder, die ebenso strafbar sind,

---

[1]) Spiritus consilii fugat spiritum avaritiae, quae nec consilia nec mandata Dei sinit implere, qui jubet vel consulit pauperibus indigentibus subveniri, sed ipsi sibi congregat lutum. *S. Anton.*, IV p., tit. X, c. I.

[2]) *Sap.*, IV, 12. — I *Ad Tim.*, VI, 9, 10. — Telas araneae texuerunt. *Is.*, LIX, 5.

als er selber. Nennen wir einige: die Herzenshärtigkeit, duritia cordis: niemand ist unempfindlicher, als der Geizhals. Weder öffentliche Unglücksfälle, noch die Lumpen des Bettlers, weder das Seufzen des Kranken, noch die Thränen der Wittwe und der Waisen sind im Stande, seine Börse zu öffnen. Seine Seele ist trocken und hartgeschlagen wie das Metall, das er anbetet. Die Täuschung, falsitas; keine Täuschung und Lüge, im Kauf und Verkauf, die dem Geizhals Scrupeln macht. Von allen Tugenden kennt er am wenigsten die Ehrlichkeit.

Der Betrug, fraus; von den Worten kommt es zu den Werken. Betrügen in Maß und Gewicht, betrügen in der Art und Beschaffenheit der Gegenstände, ist für den Geizhals gangbare Münze. Die Gewaltthätigkeit, violentia; man muß diesen Namen den öffentlichen Erpressungen geben, den Diebereien im Großen, den ungerechten Vergleichen, den Wucherverträgen, den unwürdigen Kunstgriffen, durch die man die Leichtgläubigkeit täuscht, die Schwachheit mißbraucht, das Gewissen verschachert und mit Verlust von Ehre und Gerechtigkeit sich Reichthum erwirbt.

Der Verrath, perfidia; der Geizhals hat nur einen Freund, das Gold. Wie Melchisedech, nur in einem andern Sinn, kann er sagen, er habe weder Vater, noch Mutter, noch Brüder, noch Schwestern, und er sei ohne Geschlecht auf Erden. Mit Verwandten und Freunden sich überwerfen, ihnen Processe bereiten, Trennung und Haß anzetteln, alle Gemeinheiten sich erlauben, von Selbstsucht, Anschwärzung und Eifersucht leben, kostet den Geizhals nichts, sobald es sich um Verlust und Gewinn handelt.

Verbreitet sich der Geist des Geizes auf die Gesellschaft, so findet man die dem individuellen Geizhals aufgedrückten Schandmale auch am Collectiv-Geizhals. In Wahrheit, man muß von einer solchen Gesellschaft, einer solchen Nation, einer solchen Welt sagen, daß es nichts Verruchteres gebe; daß die Furcht Gottes, Gerechtigkeit und Gesetzlichkeit aus ihr verbannt seien; daß sie ein ungeheurer Bazar sei, wo man alles kauft und verkauft, Freiheit, Ehre und Gewissen; daß sie ein Haufe von Freibeutern und Seeräubern sei, die, ohne eine wunderbare Bekehrung, damit endige, daß sie nur noch zwei Klassen von Individuen zähle: die Betrogenen und die Betrüger.

Indessen werden zwei Charaktere diese vom Geist des Geizes besessene Gesellschaft kennzeichnen. Der offene oder geheime Krieg der Nichtbesitzenden gegen die Besitzenden wird in Permanenz sein; unaufhörliche Revolutionen werden endlose Katastrophen herbeiführen, als gerechte Züchtigungen einer Welt, die ihren Gott in ein goldenes Kalb verwandelt hat. Wahnsinn wird die Vernunft ersetzen, die Zeit wird der Ewigkeit, das Wenigere dem Mehr vorgezogen werden.

„Was für eine Weisheit, was für ein Verstand," fragt die Schrift, „kann demjenigen bleiben, der sich an seinen Pflug geschmiedet hat, der seine Ehre in seine Maschinen, in den Stecken setzt, mit dem er seine Ochsen antreibt, der nur vom Dünger spricht, vom Feldbau und den materiellen Geschäften, dessen Unterhaltung sich einzig um die Kälber seines Stalles dreht, dessen Herz nur darauf sinnt, wie man Furchen zieht, und der seine Acht blos auf die Mastung der Kühe richtet?" [1])

Die Welt von einer solchen Erniedrigung retten, ist das nicht eine unermeßliche Wohlthat? Von wem kann man es verlangen? Von den Gesetzgebern, von den Philosophen, von den Menschen überhaupt? Keineswegs; sondern vom Geist des Rathes, und zwar von ihm allein. Und das vergißt die Welt!

---

[1]) Avaro nihil est scelestius; nihil est iniquius quam amare pecuniam . . . hic enim et animam suam venalem habet. *Eccles.*, X, 9, 10. *Eph.*, V, 5. *Eccles.*, XXVII, 1. — Qua sapientia replebitur qui tenet aratrum, et qui gloriatur in jaculo; stimulo boves agitat, et conversatur in operibus eorum, et enarratio ejus in filiis taurorum? Cor suum dabit ad versandos sulcos et vigilia in sagina vaccarum. *Eccles.*, XXXVIII, 25—27.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Die Gabe des Verstandes.

Was ist sie? — Worin unterscheidet sie sich vom Glauben und der Gabe der Wissenschaft? — Ihre Wirkungen: sie wirkt auf den Verstand und auf den Willen. — Auf welche Art? — Beispiel an den Aposteln. — Was ist der Christ ohne die Gabe des Verstandes? — Was wird er, wenn er sie besitzt? — Ihre Nothwendigkeit. — Wovon befreit sie uns? — Worte des heiligen Antonin. — Der Geist der Unmäßigkeit und seine Wirkungen. — Die Schwächung des Verstandes. — Die tolle Freude. — Die Ausgelassenheit. — Verlust von Vermögen und Gesundheit. — Bild des heutigen Sensualismus.

Mitten im Dunkel der Nacht unterscheidet das Kind unter Tausenden die Stimme seines Vaters. Sobald es sie hört, läuft es nach der Stelle, von wo diese Stimme ihm ruft. So verhält es sich mit der vom Geist des Rathes geleiteten Seele. Unter den verschiedenen Entschlüssen, die möglich sind bei den mannigfaltigsten Bewegungen, die sie erregen, unterscheidet sie ohne Mühe, welchen Entschluß sie fassen und welcher Bewegung sie folgen soll. Nicht weniger auf den Willen, als den Verstand wirkend, bringt die Gabe des Rathes der Seele einen starken Antrieb bei, der sie über die Bewegungen der Natur siegreich hinwegführt, und für die Bewegungen der Gnade gelehrig macht. Daraus folgt denn eine Geradheit der Meinung, eine Reinheit der Zuneigung und eine Weisheit im Benehmen, daß ihr Leben ganz göttlich wird; daraus folgt ferner ein beharrlicher und bisweilen heroischer Großmuth, alle Opfer zu bringen, um die Hindernisse der Vollkommenheit hinwegzuräumen.

Bleiben wir in der Welt, so ist es die Losmachung von den Geschöpfen und insbesondere vom Reichthum; ist der Antrieb noch stärker,

so ist es das vollständige Verlassen der geschaffenen Güter mittelst der drei religiösen Gelübde, zum Ruhm der Kirche und zum Nutzen der Gesellschaft. In der Welt wie im Kloster ist es die Befreiung vom Geiste des Geizes, der steten Ursache des Untergangs unendlich vieler Seelen. Das sind in Kürze die Wirkungen des Geistes des Rathes.

Edler noch ist die Gabe des Verstandes. Um die unvergleichlichen Schätze dieses neuen vergöttlichenden Geschenkes kennen zu lernen, wollen wir, wie bei den andern, die folgenden drei Fragen erwägen: Was ist die Gabe des Verstandes? welches sind ihre Wirkungen? welches ist ihre Nothwendigkeit?

1. Was ist die Gabe des Verstandes? Der Verstand ist eine Gabe des heiligen Geistes, durch die wir die übernatürlichen Wahrheiten begreifen und durchdringen.[1]) Das Wort Verstand deutet auf eine innere Erkenntniß, ein inneres Vernehmen. Die Erkenntniß der Wesen durch die Sinne, das Gesicht, Gehör, Geschmack, Gefühl, beschränkt sich auf die äußern Eigenschaften; aber die intellektuelle Erkenntniß dringt bis in das Wesen der Dinge.

Nun gibt es viele Dinge, die unter Schleiern verborgen und nur dem Verstande zugänglich sind. So verbirgt sich unter den äußern Gestalten das Wesen der Dinge, unter den Worten die Bedeutung der Worte, unter den Bildern die vorgebildete Wahrheit, unter den Wirkungen die Ursache. Je stärker das Licht unseres Verstandes ist, desto mehr dringt es in das Wesen ein. Das natürliche Licht unseres Verstandes hat aber nur eine beschränkte Kraft, die nicht über gewisse Grenzen hinausdringen kann. Indessen ist der Mensch für ein übernatürliches Ziel geschaffen, das er nur erreichen kann, wenn er es, sowie die Mittel dazu, kennt. Der Mensch bedarf eines übernatürlichen Lichtes, um in das, was die natürliche Tragweite seines Verstandes übersteigt, einzudringen. Jenes dem Menschen durch den heiligen Geist mitgetheilte übernatürliche Licht heißt Gabe des Verstandes.[2])

---

[1]) Donum intellectus est habitus, qui dicitur lumen supernaturale, superadditum lumini naturali, datum homini ad intelligendum et penetrandum ea quae nobis supernaturaliter innotescunt. *Vig.*, c. XIII, p. 410.

[2]) Et illud lumen supernaturale homini datum vocatur donum intellectus. *S. Th.*, 2^a 2^{ae}, q. 8, art. 1, *cor.*, et ad 1.

Man sieht schon hieraus, inwiefern die Gabe des Verstandes vom natürlichen Verstand, vom Glauben und der Gabe der Wissenschaft sich unterscheidet. Der natürliche Verstand ist die Fähigkeit, die Grundwahrheiten, welche durch die Vernunft erkannt werden können, zu erkennen. Der übernatürliche Verstand oder die Gabe des Verstandes geht weiter, kommt nicht von der Natur, sondern von der Gnade, und beschäftigt sich nicht blos mit den Wahrheiten der rein menschlichen Ordnung, sondern auch mit den Wahrheiten der übernatürlichen Ordnung. [1])

Sie unterscheidet sich vom Glauben, vermöge dessen wir den Wahrheiten der übernatürlichen Ordnung fest und unbezweifelt beistimmen, während die Gabe des Verstandes diese Wahrheiten, so weit ein Mensch dessen fähig ist, begreifbar macht. „Obgleich die Gabe des Verstandes," sagt der heilige Antoninus, „dem Glauben entspricht und ihn voraussetzt, so folgt nicht, daß sie, wie der Glaube, ohne die heiligmachende Gnade im Menschen sein könne. Der Grund davon ist, daß der Glaube ein einfaches Zustimmen zur Wahrheit ist, ein Zustimmen, das durch ein von der Gnade unabhängiges Licht des Geistes bestehen kann. Aber die Gabe des Verstandes bringt mit sich ein gewisses Durchdringen der Wahrheit in ihren Beziehungen zu unserm letzten Ziel und Ende, ein Durchdringen, das nicht ohne die heiligmachende Gnade bestehen kann. So kann der Sünder, der den Glauben bewahrt, die Glaubenswahrheiten begreifen, aber er begreift sie nicht vollständig und durchdringt sie durchaus nicht." [2])

Was den Menschen im Stand der Gnade betrifft, so kann er bezüglich der zum Heil nicht nothwendigen Wahrheiten in einer gewissen Dunkelheit bleiben; aber bezüglich der nothwendigen gibt ihm der heilige Geist immer den hinreichenden Verstand. Diese der Gabe des Verstandes beigegebene Beschränkung ist oftmals eine Wohlthat

---

[1]) Intellectus virtus est habitus naturalis primorum principiorum cognoscitivus, quae per se naturaliter cognoscuntur. Intellectus donum est habitus primorum principiorum cognoscitivus non naturalis, sed gratuitus, aliter tamen quam fides. *S. Anton.*, IV p., tit. XI, p. 169.

[2]) Quamvis peccatores habentes fidem, intelligant ea quae proponuntur, credenda non tamen plene intelligunt, neque penetrant. *Vig.*, c. XIII, p. 411; et *S. Anton.. ubi suprà.*

der Weisheit Gottes, der auf diese Art die Versuchungen zum Stolz entfernen oder unmächtig machen will. [1])

Sie unterscheidet sich von der Gabe der Wissenschaft. Die Gabe der Wissenschaft ist der Unwissenheit entgegengesetzt, vor welcher die Wahrheit ist, wie wenn sie nicht wäre; und die Gabe des Verstandes der Geistesdumpfheit oder dem Stumpfsinn, der an der Oberfläche haftet ohne bis auf den Grund dringen zu können. Die Aufgabe der Gabe der Wissenschaft besteht darin, uns die sichere Unterscheidung zwischen Wahrheit und Irrthum zu verleihen; die Gabe des Verstandes aber lehrt uns bis in die Tiefen der Wahrheit eindringen, welche die Gabe der Wissenschaft uns frei von aller Beimischung zeigt. [2]) Also hat der Mensch durch den Glauben die Erkenntniß der Wahrheit, durch die Gabe der Wissenschaft die vermittelte Gewißheit, durch die Gabe des Verstandes das Begreifen, welches eine Art anfangenden Schauens ist.

2. Welches sind die Wirkungen der Gabe des Verstandes? Wie die andern Gaben des heiligen Geistes ist die Gabe des Verstandes theils speculativ, theils praktisch. d. h. sie betrifft die Glaubenswahrheiten und die Glaubenspflichten. „Die Gabe des Verstandes," so lehrt die Theologie, bezieht sich nicht blos auf das, was ursprünglich und hauptsächlich Gegenstand des Glaubens ist, sondern auch auf all das, was damit in Verbindung steht. Nun haben die guten Werke eine innige Beziehung zum Glauben, weil der Glaube durch die Liebe wirkt. Also bezieht sich die Gabe des Verstandes auf die Handlungen, insofern sie den ewigen Gesetzen entsprechen müssen, deren Sinn und Umfang die Vernunft allein nicht erfassen kann. Ohne Zweifel leitet die natürliche Vernunft den Menschen in den menschlichen Handlungen; aber die Richtschnur der menschlichen Handlungen ist nicht blos die menschliche Vernunft, sondern auch die ewige jede geschaffene Ver-

---

[1]) *Vig., ubi suprà.*

[2]) Ad hoc quod intellectus humanus perfecte assentiat veritati fidei, duo requiruntur: quorum unum est quod sane capiat ea quae proponuntur, quod pertinet ad donum intellectus. Aliud est ut habeat certum et rectum judicium de eis . . . et ad hoc necessarium est donum scientiae. *S. Th.*, 2a 2æ, q. 9, art. 1, *cor.*

nunft übersteigende. Also geht die Erkenntniß der Handlungen, insofern sie durch die göttliche Vernunft geregelt werden sollen, über die menschliche Vernunft hinaus, und fordert gebieterisch das übernatürliche Licht der Gabe des Verstandes." [1])

Daraus folgt, daß diese Gabe auf den Verstand und Willen wirkt. Auf den Verstand; und wollen wir wissen, was sie in ihm hervorbringt? Ein dreifaches Licht erleuchtet uns: die Vernunft, der Glaube und die Gabe des Verstandes. Die Vernunft ist wie ein Todtenlichtlein, das nur zweifelhaften Schein auswirft, kaum genügend, die Finsterniß der Nacht zu durchbrechen und die nächst liegenden Gegenstände nur halb unterscheiden zu lassen. Der Glaube ist eine Leuchte, die strahlender durch die Finsterniß glänzt, aber doch nur unvollkommen einen beschränkten Gesichtskreis erleuchtet. [2]) Die Gabe des Verstandes aber ist die Sonne, welche Finsterniß und Nebel zerstreut und weithin unter, über und neben ihr alles erleuchtet.

Soll der Unterschied dieser dreierlei Lichter durch ein Gleichniß klar gemacht werden? Wenn ich mit einer Lampe in der Hand in ein Zimmer trete, so unterscheide ich, aber nur mit Mühe, die Gegengenstände darin. Gehe ich mit einem hellern Lichte hinein, so sehe ich die Gegenstände zwar ohne Mühe, aber doch unvollkommen. Gehe ich nun am hellen Mittag hinein, so sehe ich alle Gegenstände vollkommen gut in all ihrer Schönheit ohne die geringste Anstrengung.

Welches sind die Gegenstände, welche der Geist des Verstandes vor unsern Augen erglänzen läßt? Keine andern, als die Wahrheit in jeder Ordnung und unter jedem Gesichtspunkt: Wahrheit der religiösen Ordnung. Die Schrift enthält dieselbe, aber verhüllt mit jenen Schleiern, welche die Gabe des Verstandes allein heben oder durchsichtig machen kann. So hatten die Apostel vor der Himmelfahrt des Herrn die Vernunft und den Glauben, und doch verstanden sie die heilige Schrift nicht. Die erste Wohlthat des Auferstandenen war, ihren Geist aufzuthun, um der Gabe des Verstandes Platz zu verschaffen, die am Pfingstfest ihnen die klare Erkenntniß und gleichsam

---

[1]) *S. Th.*, 2ª 2ᵃᵉ, q. 8, art. 3, *cor.*; et *S. Anton.*, *ubi suprà.*

[2]) . . . Cui benefacitis attendentes quasi lucernae lucenti in caliginoso loco donec dies elucescat. II *Petr.*, I, 19.

das Schauen der in den göttlichen Orakeln verborgenen Wahrheit mittheilen sollte. [1])

Der Geist des Verstandes ist in die dunkle Seele der galiläischen Fischer gekommen, und sogleich werden sie Genies ersten Ranges, glänzende Sonnen, deren Strahlen die ganze Welt erleuchten. Sehet, mit welch merkwürdiger Leichtigkeit Petrus, kaum aus dem Saale des Pfingstwunders herausgetreten, den Juden die Schrift erklärt, und ihnen überall das Wort, den in den Verheißungen genannten, unter den Vorbildern verborgenen, in den Prophezeiungen angekündigten, durch alle Ereignisse vorbereiteten Erlöser Israels und der Heiden zeigt.

Vor ihm entrollt sich das prachtvolle Gemälde der Geheimnisse vom Reiche Gottes, Dinge, wovon selbst die Engel bis dahin nur eine unvollkommene Erkenntniß besaßen; und dieses von Licht und jeglicher Schönheit strahlende Gemälde bietet er der Bewunderung seiner Zuhörer dar. Diese, ihrerseits von der Gabe des Verstandes erleuchtet, begreifen, was sie niemals begriffen hatten, sehen, was sie niemals gesehen hatten; und mit dem Enthusiasmus der Liebe umarmen sie die Wahrheit, wie das Kind nach langer Abwesenheit eine geliebte Mutter umarmt, von welcher es nichts mehr trennen kann. [2])

Was bei den Aposteln stattfand, findet bei dem Christen statt. Er kann den Glauben haben; aber wenn er durch die Todsünde die Gabe des Verstandes verloren hat, so ist für ihn die heilige Schrift mit all ihren Schätzen von Wahrheit, all ihren Schönheiten und ihrem Lichte ein verschlossenes Buch. Er liest den Buchstaben, welcher tödtet, aber der Geist, welcher lebendig macht, entgeht ihm. Einige zerstreute Strahlen treffen sein Auge, aber die Sonne selbst gewahrt er nicht. Selbst das Lesen dieses vom Himmel gekommenen Buches ermüdet und langweilt ihn.

So verhält es sich mit den andern Gefässen, in welchen die

---

[1]) Nondum enim sciebant Scripturas. *Joan.*, XX, 9. — Tunc aperuit illis sensum ut intelligerent Scripturas. *Luc.*, XXIV, 45. — Quum autem venerit ille Spiritus veritatis, docebit vos omnem veritatem. *Joan.*, XVI, 13.

[2]) *Rupert, ubi suprà: De dono intellectus.* - Qui piscatorem Spiritu suo docuit sapere et dicere: In principio erat Verbum, et Verbum erat apud Deum, et Deus erat Verbum. *S. Aug.*, *de civ. Dei,* lib. X, c. XXIX.

Wahrheit aufbewahrt ist. Diese kostbaren Gefässe sind die Lehre der Kirche, die Werke der christlichen Theologie und Philosophie, die Predigten, die physische Welt und die geschichtlichen Ereignisse. Ohne die Gabe des Verstandes sind alle diese Behälter der Wahrheit kaum halb geöffnet, und die Wahrheiten, welche sie enthalten, sehr schlecht gekannt, noch weniger begriffen, sehr wenig bewundert und noch weniger geliebt. [1])

Kommt der Geist des Verstandes hinzu, so wird es überall licht und hell. Das alte und neue Testament thun sich bis in ihren Tiefen auf und lassen die Geheimnisse des Wortes betrachten, das im Gesetze war, wie es im Evangelium ist, das Alpha und Omega aller Dinge. Das katholische Symbolum, der Dekalog und die Sakramente erscheinen als das edelste, zusammenhängendste und vollkommenste Lehrgebäude, das je ein Mensch gekannt hat.

Die Theologie erglänzt dann als Königin der Wissenschaften, des Studiums und der Vorliebe jedes ernsten Geistes höchst würdig. Ihren Schritten folgt ihre älteste Tochter, die christliche Philosophie, deren Lehren, wie den Königen zur Regierung der Völker, so den Unterthanen selbst zur Leitung ihres Lebens nothwendig sind. Die Predigten, die Christenlehren, welche Form sie auch annehmen, sind nicht mehr ein bloßer Schall, der die leiblichen Ohren trifft, ohne an's Ohr der Seele zu gelangen. Im Innersten der Seele ist der Geist des Verstandes, der sie jedem übersetzt, und bewirkt, daß man sie versteht, Geschmack daran findet, sie im Gedächtniß behält und übt, nach dem Worte des Apostels: Erunt omnes docibiles Dei.

Als Erforscher der tiefsten Geheimnisse der übernatürlichen Welt erforscht und entschleiert der Geist des Verstandes auch das Verborgene der physischen Welt. Für ihn wird das materielle Universum wieder, was es sein soll, was es in Wirklichkeit ist, ein durchsichtiger, über die geistige Welt hingeworfener Schleier, ein Ausstrahlen des Unsichtbaren, ein Spiegel, in dem die Macht, die Weisheit, die Güte, die Ewigkeit, die Göttlichkeit des Schöpfers wiederstrahlen, ein innen und außen beschriebenes Buch, das alle die Wohlthaten Gottes und die Pflichten des Menschen lehrt.

---

[1]) Et erat Verbum istud absconditum ab eis. *Luc.*, XVIII, 34.

Was die geschichtlichen Ereignisse betrifft, so haben diese so wenig, als die materiellen Geschöpfe, ein Dunkel für die Gabe des Verstandes. Mit einem Blick, der alle Zeitalter umfaßt, sieht sie die dem Messias vorangehende Periode mit der Erhebung und dem Falle ihrer großen Reiche, mit ihren Kriegen, Schlachten, unaufhörlichen Umwälzungen, den so mannigfachen und so tiefgehenden Bewegungen, in dem Einen Wort sich zusammenfassen: Alles wegen des Christkindes zu Bethlehem.

Nicht weniger hell ist für die Gabe des Verstandes die der Ankunft des Ersehnten der Nationen folgende Periode. All ihre Ereignisse, Glück und Unglück kann man durch dies Eine Wort übersetzen: Alles, um das Reich des unsterblichen Königs der Jahrhunderte zu gründen, zu erhalten und auszubreiten. Und der Zweck dieses Reiches ist kein anderer, als die Vergöttlichung des Menschen auf Erden und seine Verherrlichung in der Ewigkeit.

Die Gabe des Verstandes wirkt nicht allein auf den Verstand, sondern auch auf den Willen. Nun sind die Bewegungen des Willens in geradem Verhältnisse zum Lichte des Geistes. Je klarer der Geist ein Ding sieht, desto mehr ist das Herz gerührt davon, d. h. es zu lieben oder zu fürchten angethan. Für die Seele, welche die Gabe des Verstandes besitzt, hat die Religion, als göttliche Thatsache, keine Dunkelheiten. Die Fundamente des Gebäudes sind bloß gelegt. Ohne deren Wesen zu begreifen, sieht sie die Stellung und die Nothwendigkeit der Geheimnisse; sie sieht die Thatsachen und den Grund der Thatsachen, die Harmonie der Mittel mit dem Zweck und das majestätische Gesammtbild, das daraus hervorgeht. Der Glaube wird ihr so leicht, daß sie fast kein Verdienst mehr hat beim Glauben; so klar, daß sie nicht begreift, warum man nicht sehe, was sie sieht; so fest, daß nichts sie wankend machen kann.

Mögen der Teufel, mit Täuschungen bewaffnet, der Sophist mit seinen Lügen, der Weltmensch mit seinen Aergernissen es unternehmen, ihr eine Negation oder nur einen Zweifel abzunöthigen, diese Seele lacht ihrer Angriffe. Sie ist die Ceder Libanons, die in Mitte des Sturmes unerschüttert stehen bleibt; so der Martyrer, der auf dem Scheiterhaufen sein Credo singt; so die Jungfrau, die aus der Verborgenheit ihrer Einsamkeit die erhabenen Worte in die Welt sendet:

„Wenn gleich alle Menschen ihre Religion änderten, und mit vereinter Kraft sich bemüheten, mich in meinem Glauben wankend zu machen, sie würden nichts gewinnen. Es scheint mir, als ob ich sie alle durch die Kraft des Glaubens besiegen würde; denn der Glaube ist so tief in meiner Brust gewurzelt, daß selbst die Hölle mit all ihren Legionen ihn nicht zu erschüttern vermöchte."

Man begreift, welchen Edelsinn des Herzens eine so erhabene und höhere Erkenntniß der göttlichen Dinge hervorbringen muß. Daher rief David aus: „Darum lieb ich deine Gebote, mehr als Gold und Edelstein." [1]) Daraus folgt auch der Eifer im Dienste Gottes, der siegreiche Widerstand gegen die Versuchungen, die Verachtung der Welt und ihrer falschen Güter, die Geduld im Schmerz, die Ergebung in der Armuth, die Selbstaufopferung für Andere, die Losreißung vom gegenwärtigen Leben und das beständige Schmachten nach den künftigen Wirklichkeiten. Wird eine solche Seelenstimmung in Handlungen sich offen bewähren, so ist das für die Familien, für die Städte und für das Land, für die ganze Gesellschaft eine Quelle von Tugenden, welche die Menschheit adeln, von Wohlthaten, die sie trösten, von Opfern, welche sie vor den für unzählbare Missethaten so oft verdienten Strafgerichten bewahren.

3. Welches ist die Nothwendigkeit der Gabe des Verstandes? Im Vorausgehenden ist die Antwort theilweise schon enthalten. Die Gabe des Verstandes hat positive und negative Wirkungen. Wie wir gesehen, sind die positiven Wirkungen die Erleuchtung des Geistes und die Veredlung des Herzens. Es ist nun aber nichts nothwendiger, als diese doppelte Wirkung des Geistes des Verstandes. Du hast den Glauben; du glaubst, daß Gott überall ist, daß er dich sieht, hört und richten wird. Du hast den Glauben; du glaubst, daß das große, auf dem Calvarienberg dahingegebene Schlachtopfer dein Gott und dein Vorbild sei. Du hast den Glauben; du glaubst, daß du eine Seele zu retten habest, daß du nur eine einzige habest, und niemand, als du allein sie retten könne, und daß, wenn du sie verlierst, ewiglich das unglücklichste aller Geschöpfe sein werdest. Du hast den Glauben; du glaubst, daß eine einzige Todsünde zu Qualen ohne Ende verdamme. Du hast den

---

[1]) *Ps.*, 118.

Glauben; du glaubst, daß die Religion, geglaubt und geübt, nicht nach deiner Laune, sondern wie Gott es will und die Kirche lehrt, das einzige Mittel sei, der Hölle zu entgehen und den Himmel zu verdienen.

Du glaubst alle diese Wahrheiten fest. Woher kommt es indeß, daß sie so wenig Eindruck auf dich machen? Daher, daß du sie nicht begreifst; und du begreifst sie nicht, weil dir die Gabe des Verstandes mangelt. Gott mit seinem Rechte, die Taufe mit ihren Verpflichtungen, das Leben mit seinem Zwecke, die Ewigkeit mit ihrem Schrecken und ihrem Glanze, das alles erscheint dir wie ein ferner flüchtiger Schatten. Von diesen großen Wirklichkeiten hast du nur eine vage, verworrene, trockene und unfruchtbare Kenntniß. Du hast Augen und siehst nicht, Ohren und hörst nicht, einen Willen und willst nicht. Die Frucht der Gabe des Verstandes, der christliche Sinn, dieser sechste Sinn des Getauften, mangelt dir. [1])

Christi Sinn mangelt heut zu Tage den meisten Männern und einer allzu großen Anzahl von Frauen. Er fehlt den Familien, der Gesellschaft, den Regierenden und den Regierten, er fehlt der heutigen Welt. O Welt vermeintlichen Lichtes und vermeintlichen Fortschritts! Dir bleibt nur Ein Wunsch noch, daß der Geist des Verstandes dir von Neuem gegeben werde, und dir offen den unvermeidlichen Abgrund zeige, zu dem dich mit großen Schritten der Geist der Finsterniß führt, der zur Strafe deines Stolzes wieder dein Führer und Herr geworden ist. [2])

In der That befindet sich der Mensch, wie hinsichtlich der übrigen Gaben, so auch hinsichtlich dieser Gabe, in der unerbittlichen Alternative, entweder unter dem Einfluß des Geistes des Verstandes, oder unter dem Einfluß des entgegengesetzten Geistes zu leben: es gibt keinen Mittelweg. Dem Abgang des einen folgt unmittelbar die Ankunft des andern. Welches ist aber der der Gabe des Verstandes entgegengesetzte Geist? „Es ist," antwortet der heilige Augustinus, „der Geist der Unmäßigkeit." [3]) Wie kann man die Behauptung des

---

[1]) Nos autem sensum Christi habemus. I *Cor.*, 2, 16.

[2]) Gens absque consilio est et sine prudentia: utinam saperent et intelligerent, ac novissima providerent. *Deut.*, XXXII, 28, 29.

[3]) Spiritus intellectus removet spiritum gulae quae mentem offuscat ut

heiligen Lehrers rechtfertigen? Wenn man beweist, was die Unmäßigkeit an sich und ihren Wirkungen ist.

Die Unmäßigkeit ist die ungeregelte Begierde, zu essen und zu trinken. Das ist nun recht eigentlich der Sensualismus, der den Platz des Spiritualismus sich anmaßt, ist das in seinem Kampfe gegen den Geist siegreiche Fleisch. Durch das Essen setzt sich der Mensch auf's Innigste mit den materiellen Geschöpfen in Verbindung, mit Geschöpfen, die unter ihm stehen und ganz von den boshaften Einflüssen des Teufels erfüllt sind. Wenn das Essen in irgend einer Hinsicht das Maß überschreitet, so wird das Leben der Sinne zur Herrschaft gebracht über das Leben des Geistes, der Körper über die Seele erhoben. Wenn jene Ueberschreitung des rechten Maßes zur Gewohnheit wird, so wird der Gedanke, das Gesicht, der Geschmack, der Geruch an's Fleisch gefesselt, der Mensch aber wirft sich zur Anbetung nieder vor dem Gotte des Bauches.

Die erste Wirkung einer solchen Unordnung ist die Schwächung des Verstandes, hebetudo. Leib und Seele verhalten sich gegeneinander wie die zwei Schalen der Wage: steigt die eine, so sinkt die andere. Durch Uebermaß im Essen und Trinken entwickelt sich der körperliche Organismus, der Geist aber stumpft sich ab, wird schwerfällig, träge, ungeschickt zum Studium und zu den rein intellektuellen Thätigkeiten: hiegegen läßt sich nichts einwenden. Sag mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist. In inniger, beständiger und schuldbarer Berührung mit der Materie, mit dem Thierischen, wird der Mensch selbst Materie, wird Thier, animalis homo. Daher kommt das alte Sprichwort: „Wer täglich einmal ißt, ist ein Gott; wer zweimal ißt, ein Mensch; ein Thier, wer dreimal ißt." [1])

Das Sprichwort wird durch die Erfahrung bestätigt: je mehr man ißt, desto weniger denkt man. Je delikater man ißt, desto unverständiger denkt man. „Man findet die Weisheit," sagt die Schrift, „nicht im Lande derer, die wollüstig leben." [2]) Und anderswo:

---

nihil spiritale valeat intelligere, fumositatibus repleto cerebro. VI. p., tit. X, p. 153.

[1]) Qui semel est, Deus est; homo, qui bis; bestia, qui ter.

[2]) Sapientia non habitabit in terra suaviter viventium. *Job.*, XXVIII, 13.

„Ich dachte in meinem Herzen, mein Fleisch vom Weine zu enthalten." [1]) Niemals war ein großes Genie ein Gourmand. Die erleuchtetsten der Menschen, die Heiligen, sind alle Muster von Nüchternheit gewesen. Dank ihrem Triumphe über die Materie hatten sie sich so vergeistigt, daß sie, um so zu sagen, die Wahrheit von Angesicht zu Angesicht und ohne Schleier zu sehen schienen.

Anders ist es mit dem Sklaven der Gaumenlust. Die wichtigsten Wahrheiten sind für ihn, wie wenn sie nicht wären; er begreift nichts von ihnen, und er ist davon nicht mehr gerührt, als von einer Fabel oder Dichtung. Der heilige Paulus bestätigte vor achtzehnhundert Jahren diese Thatsache. „Der natürliche Mensch, sagt er, faßt nicht, was des Geistes Gottes ist." [2]) Das nun, was des Geistes Gottes ist, ist nichts mehr und nichts weniger als die prachtvolle Gesammtheit von Wahrheiten, von Gesetzen, von Harmonien, von Schönheiten, deren Ausstrahlung das Universum ist.

„Ein beschmutzter Spiegel," fügt ein Vater hinzu, „gibt das Bild der Gegenstände nicht deutlich zurück, und der durch die Unmäßigkeit abgestumpfte und geschwächte Verstand bekommt nicht die Erkenntniß Gottes." [3]) Der heilige Chrysostomus führt dieselbe Sprache: „Nichts schädlicheres, nichts schändlicheres, als die Gaumenlust; sie macht den Geist stumpf und plump, die Seele fleischlich gesinnt, den Verstand blind, und gestattet ihm nicht, etwas zu sehen." [4]) In diesem Punkte, wie in allen übrigen, ist demnach die Kirche das unfehlbare Organ eines Fundamentalgesetzes, wenn sie, in der Präfation auf die Fastenzeit, die ganze Welt an jene in unsern Tagen so wenig begriffenen Wahrheiten erinnert: „Das Fasten drückt die sünd-

---

[1]) Cogitavi in corde meo abstrahere a vino carnem meam, ut animum meum transferrem ad sapientiam. *Eccle.*, II, 3.

[2]) Animalis autem homo non percipit ea quae sunt Spiritus Dei. I *Cor.*, II, 14.

[3]) Speculum sordibus obsitum non exprimit distincte objectam formam, et intellectus saturitate obtusus ac hebetatus non suscipit Dei cognitionem. *S. Nilus, Tract. de octo spiritib. malit.*, c. II.

[4]) Nihil gula perniciosius, nihil ignominius; haec obtusum et crassum ingenium, haec carnalem animam reddit; haec excaecat intellectum, nec sinit ut quidquam percipiat. *Homil.* XLIV *in Joan.*

haften Neigungen des Leibes nieder, es hebt den Geist empor, gibt der Tugend Kraft und führt zum ewigen Lohn: Vitia comprimis, mentem elevas, virtutem largiris et praemia.

Die zweite Wirkung des Geistes der Unmäßigkeit ist die tolle Freude, inepta laetitia. Wenn das Fleisch durch Uebermaß an Nahrung sieghaft geworden über den Geist, so offenbart es übermüthig seinen Triumph. Unmäßiges Lachen, einfältige Possen, schmutzige Reden, unschickliche und bubenhafte Geberden, Singen, Schreien, Tanzen, rauschende Lustbarkeiten und theatralische Feste sind der wahre Ausdruck dieser tollen Freude. „Das Volk,“ sagt die Schrift, „setzte sich zu essen und zu trinken, und sie standen auf, zu spielen.“ [1]) Und anderswo heißt es: „Wir wollen köstlichen Wein und Salben in Fülle gebrauchen, wir wollen uns mit Rosen bekränzen, keine Wiese soll sein, die unserer Lust entkommt.“ [2])

Diese in der heiligen Schrift so oft wiederholte Thatsache ist der Beobachtung des heiligen Gregorius nicht entgangen. „Fast immer,“ sagt er, „sind die Freuden der Tafel von der Wollust begleitet. Wann der Körper im Genuß der Speisen sich ergötzt, dann ergießt sich das Herz in thörichter Freude.“ [3]) Jedes Volk, das üppig lebt, ist ein Volk von Possenreißern: dieses Axiom hat die Philosophie aufgestellt und die Erfahrung bestätigt. Zu allen Zeiten gehen die Freuden der Tafel den Kundgebungen der sinnlichen Freuden voran, und diese Kundgebungen, blutig oder schmutzig, sind immer in geradem Verhältnisse zur bewirkenden Ursache.

Was ist nun all dies anders, als eine sichtbare Schwächung des Geistes des Verstandes? Der Sklave der Gaumenlust begreift das Wesen und die Grundbedingung des irdischen Lebens nicht mehr. Das Leben ist eine Prüfung, oder, wie das Concil von Trient sagt, eine beständige Buße: Vita christiana quae est perpetua poenitentia.

---

[1]) Sedit populus manducare et bibere, et surrexerunt ludere. *Exod.*, XXXII, 6.

[2]) Vino pretioso et unguentis nos impleamus . . . coronemus nos rosis, nullum pratum sit, quod non pertranseat luxuria nostra. *Sap.*, 2, 7. 8.

[3]) Pene omnes epulas comitatur voluptas; nam cum corpus in refectionis delectationem resolvitur, cor ad inane gaudium relaxatur. *Moral.*, lib. I, c. IV.

Der Unmäßige dagegen macht aus dem Leben einen beständigen Genuß, so viel dies in seiner Macht gelegen ist. Er vergißt, mißkennt und verabscheut das Wort des Herrn: „Wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr alle zu Grunde gehen." [1]) Die Fasten- und Abstinenzgebote mit Füßen treten und so seinem Heile schaden, kostet ihn weniger, als ein Glas Wasser trinken. Er ist der ruchlose Esau, der das Recht der Erstgeburt um eine Schüssel voll Linsenmuß verkauft, und dann weggeht, unbekümmert um das, was er gethan: Abiit parvi pendens.

Die dritte Wirkung der Gaumenlust ist die Unzüchtigkeit, immunditia. Unzüchtigkeit in Worten, Geberden, Blicken und Gedanken, Unzüchtigkeit in den Handlungen, das sind die traurigen Folgen des übermäßigen Essens und Trinkens, die man nicht weiter auszuführen nöthig hat.

Erinnern wir blos an einige Axiome der allgemeinen Weisheit: „Wer sein Fleisch allzu heiklich nährt, erzieht sich einen Rebellen. — Der fette, gut genährte Sklave schlägt aus. — Der Wein macht unkeusch. [2]) — Die Gaumenlust ist die Mutter der Unkeuschheit und der Henker der Keuschheit. — Der Gaumenlust fröhnen und keusch sein wollen, heißt eine Feuersbrunst mit Oel löschen wollen. — Die Gaumenlust ist das Löschhorn des Verstandes. — Der Unmäßige ist ein Götzendiener: er betet seinen Bauch an. — Der Tempel des Gottes des Bauches ist die Küche, sein Altar die wohlbesetzte Tafel, die Priester die Köche, die Schlachtopfer die Schüsseln, der Weihrauch der Fleischgeruch; dieser Tempel ist die Schule der Unkeuschheit. — Die Menge der Schüsseln und Weinflaschen zieht eine Menge unreiner Geister her: der schlechteste von allen ist der Gott des Bauches. — Die physische und moralische Gesundheit der Völker berechnet sich nach der Zahl der Köche." [3])

Wenn der Geist der Gaumenlust einmal einen gewissen Grad erreicht hat, so führt er seinen Sklaven zur Säuferei und zum Rausche,

---

[1]) *Luc.*, XIII, 3.

[2]) *Sap.*, 20, 1.

[3]) Siehe die Citate bei Gaume, das Kreuzeszeichen im 19. Jahrhundert, 19. Brief.

zur Vernachläßigung der Geschäfte, zum Verluste des Vermögens, in Armuth und in Krankheit. Während der Geist des Verstandes im Menschen die natürliche Unterordnung des Leibes unter die Seele aufrecht hält, dient er der Gesundheit beider. [1]) Im Gegentheil bringt der Geist der Gaumenlust durch Aufhebung jenes Gleichgewichtes unfehlbar die Krankheit hervor. Für die Seele ist diese Krankheit die Schwächung der Vernunft und des Verstandes; bezüglich des Leibes, Leiden und Tod. Hören wir zitternd die verschiedenen Aussprüche. „Der Wein hat schon Viele zu Grunde gerichtet.“ [2]) Nabuchodonosor, Pharaon, Alexander, Cäsar, Tamerlan und alle gekrönten Henker, welche die Welt mit Leichnamen bedeckten, haben weniger Menschen zu Grunde gerichtet, als die Gaumenlust.

Was wahr ist von den Einzelnen, muß wahr sein von den Völkern. Wenn einmal der Geist der Unmäßigkeit, d. i. die Lust nach Ausgesuchtem und Delikatem, und das Uebermaß im Essen und Trinken, der Luxus der Tafel, oder, wie man heute sagt, die Liebe zum Comfortabeln, sich einer Zeit bemächtigt, so wird man sehen, daß in denselben Verhältnissen die Schwächung des Verstandes, die Verdummung und die Verkümmerung der Menschheit überhand nimmt. Zu einer solchen Zeit, die sich noch ihres Lichtes rühmen wird, spreche man nicht von der übernatürlichen Welt, ihren Gesetzen, Kräften und unaufhörlichen Beziehungen zur niedern Welt, sie wird das nicht verstehen: Animalis homo non percipit.

Es bleibt einer solchen Zeit gerade so viel Verstand, um gleich dem Thiere das, was man sieht und mit den Händen greift, zu würdigen; um ein kaufmännisches Geschäft zu leiten, eine Börsenspeculation zu verstehen, Maschinen zu bauen, Stoffe zu fabriciren und über die Beschaffenheit eines Produkts ein Urtheil abzugeben. Ihr Licht wird nicht darüber hinausgehen. Die ganze menschliche Thätigkeit, die Industrie und die Civilisation werden sich nur auf den Cultus der Sinne beziehen; und um diesem noch höhern Glanz zu

---

[1]) Per sapientiam sanati sunt quicumque placuerunt tibi, Domine, a principio. *Sap.*, IX, 9. — Sanitas est animae et corporis sobrius potus. *Eccli.*, XXXI, 37, etc., etc.

[2]) *Eccli.*, XXXI, 23, et XXXVII, 34.

verleihen, werden sich tausend neue Professionen, die einen materieller und materialistischer, als die andern, bilden.

Die Politik auch wird auf diesen Wegen wandeln. Anstatt die Kunst zu sein, die Völker zu moralisiren, wird sie die Kunst, die Völker zu materialisiren. Mögen auch unaufhörliche Angriffe alle Dogmen, die Grundlagen der Gesellschaft und der Throne, wankend machen, das wird sie wenig kümmern. Aber wenn es ihr gelingt, den Menschen in die Lage zu bringen, gut zu essen, gut zu trinken, gut zu verdauen und gut zu schlafen, dann wird sie glauben, alles recht gemacht zu haben und überlaut verkünden, daß alles auf's Beste stehe in der besten der Welten.

Politik von Thierzüchtern! die nicht mehr begreift, daß der Mensch nicht allein vom Brode lebt, und daß man ein Volk nicht regenerirt, wenn man es mästet. Politik von Blinden! welche in die Welt eine Wiederholung Ninive's mit Sardanapal, Babylon's mit Balthasar, Rom's mit Heliogabal zurückführt. Aber dann wird sich vom fleischlich gewordenen Menschen der Geist Gottes zurückziehen; und wie die eben genannten Reiche wird auch diese Welt, erstickt in der Kloake ihrer Sitten, zu Grunde gehen.

Streben wir heut zu Tage etwa dahin? Was wir bejahen können, weil es alle selber sehen, ist die allgemeine Verachtung des Priesters, des Repräsentanten der moralischen Ordnung; ist der Mißkredit, in dem die Wissenschaften stehen, welche nicht die Vermehrung des Wohlstandes direkt zum Zwecke haben; ist die immer wachsende Schwierigkeit, die Grundwahrheiten der Religion in die Köpfe der Kinder zu bringen; ist bei den Erwachsenen und Ausgebildeten die sichtliche Abnahme des christlichen Sinns und die dumme Gleichgiltigkeit gegen alles, was sich über das Niveau der materiellen Interessen erhebt; das ist die rasche Vermehrung der Wirthshäuser und Verbrauchslokale.

Was beweisen diese und zwanzig andere bisher unbekannte Erscheinungen? Was sie beweisen, ist das Ueberfluthen des Sensualismus. Was sie beweisen, ist, daß wir mit Riesenschritten jener unbeschreibbaren Zeit des römischen Verfalls uns nähern, wo das Leben in zwei Worte gefaßt war: Brod und Vergnügen, panem et Circenses. Was sie endlich beweisen, ist, daß eine Menge von Men-

schen aus den Höhen des Spiritualismus herabgestürzt sind, um einzig von den Sinnen, durch die Sinne und für die Sinne zu leben. Nun muß man es nicht vergessen: die Menschen, die mit Genüssen gefüttert werden oder darnach dürsten, werden unregierbar. Der fettgewordene Sklave schlägt aus; [1]) gelingt es ihm, seiner Fesseln sich zu entledigen, so zerbricht er sie über dem Haupte jener, die er seine Tyrannen nennt. Dann folgen Verbrechen auf Verbrechen, Katastrophen auf Katastrophen, Schmerzen auf Schmerzen. Die Bewahrung vor solchem Unglück ist die immer nothwendiger werdende Wohlthat der Gabe des Verstandes. Ist es leicht, deren Umfang zu bemessen?

---

[1]) Incrassatus . . . recalcitravit: incrassatus, impinguatus, dilatatus, dereliquit Deum. *Deuter.*, XXXII, 15.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Die Gabe der Weisheit.

Was ist die Gabe der Weisheit? — Alle Gaben des heiligen Geistes tragen zur Vergöttlichung des Menschen bei; wie die Gabe der Weisheit dazu beitrage? — Unterschied von den andern Gaben, vom Glauben, von der Tugend der Weisheit, von der freiwillig gegebenen Weisheit. — Wirkung der Gabe der Weisheit auf den Verstand und den Willen. — Bild des wahren Weisen. — Nothwendigkeit der Gabe der Weisheit. — Befreiung von der Tyrannei des entgegengesetzten Geistes, der Wollust. — Die Wollust im Menschen und in der Gesellschaft.

Unterstützt von der Gabe der Wissenschaft unterscheidet der Mensch, von den Wirkungen zur Ursache aufsteigend, mit Sicherheit das Wahre vom Falschen. Durch die Gabe des Rathes unterscheidet er das Gute und Bessere, und wählt die geeignetsten Mittel zur Erreichung des Ziels. Durch die Gabe des Verstandes dringt er immer weiter; die Ursache in den Thatsachen lesend, sieht er klar die Güte seiner Wahl, d. h. die Evidenz der Wahrheiten, welche zum Heile führen, so daß nichts im Stande ist, sie vor seinen Augen zu verdunkeln oder sein Herz davon abzulösen.

Die erste Wirkung dieses klaren Blickes, welche den Menschen, so zu sagen, der höhern Welt von Angesicht zu Angesicht gegenüberstellt, ist eine wunderbare Entwicklung des intellektuellen Lebens. Die zweite ist eine seltene Erhebung der Gedanken, ein hoher Adel der Gesinnungen, eine erhabene Gleichgiltigkeit für das Leben des Leibes. Von dieser göttlichen Gabe erfüllt, fühlt der Mensch die ganze Wahrheit jenes Wortes: „Das Reich Gottes besteht nicht in Essen und Trinken.“ Den Nothwendigkeiten des animalischen Lebens unterworfen, kann er mit dem Erzengel sagen: „Ich schien zwar mit euch zu essen und zu

trinken, aber ich bediene mich unsichtbarer Speisen, und eines Trankes, der von den Menschen nicht gesehen werden kann." [1])

So vergeistigt denn die Gabe des Verstandes den Verstand, fast ebenso sehr, als er überhaupt vergeistigt werden kann, wie der entgegengesetzte Geist ihn materialisirt, fast ebenso sehr, als er materialisirt werden kann. Was bleibt nun noch dem heiligen Geiste, um des Menschen Vollkommenheit zu vollenden? Geist und Herz desselben vergeistigen, so weit sie überhaupt vergeistigt werden können. Wie vollzieht der heilige Geist diesen letzten Akt unserer Vergöttlichung? Durch Mittheilung der Gabe der Weisheit. Diese Gabe bildet die höchste Sprosse der geheimnißvollen Leiter, auf der das fleischgewordene Wort herabgestiegen ist, um sich bis zu uns zu erniedrigen, und auf welcher der Mensch aufsteigen muß, um sich bis zur Höhe seines göttlichen Bruders zu erheben, ein anderer Christus zu werden, und in seiner Person das Wort des himmlischen Vaters zu bewahrheiten: „Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe." Die Antwort auf unsere drei Fragen wird uns das Verständniß dieser Gabe, welche die Krone aller übrigen ist, geben. Was ist die Gabe der Weisheit? Welches sind ihre Wirkungen? welches ist deren Nothwendigkeit?

1. Was ist die Gabe der Weisheit? Die Weisheit ist eine Gabe des heiligen Geistes, welche uns im höchsten Grade die Kenntniß der göttlichen Dinge und die Liebe zu ihnen mittheilt. [2])

---

[1]) *Tob.*, XII, 19.

[2]) Donum sapientiae est habitus infusus, quo quis in gratuitis cognitionibus subito et prompte secundum quamdam connaturalitatem, per causam altissimam habet rectum et certum judicium de his quae sunt fidei. *Vig.*, c. XIII, p. 411. — *Vel:* sapientia est habitus divinitus infusus quo mens redditur facile mobilis a Spiritu sancto, ad contemplandum divina et ad judicandum tum de illis, tum de humanis secundum rationes divinas. *Apud S. Th.*, 2ª 2ªᵉ, q. 44, art. 1, *nota.* — Sumitur nomen sapientiae secundum quod saporem quemdam importat. *S. Th., ibid.*, art. 2, ad 1. — Sapiens dictus a sapore, quia sicut gustus est aptus ad discretionem saporis ciborum, sic sapiens dicitur ad dignoscentiam rerum et causarum circa divina et agenda. *S. Isid., De etymolog.*

Alle Gaben des heiligen Geistes, jede nach ihrer Art, haben zur Vergöttlichung des Menschen mitzuwirken. Drei beziehen sich insbesondere auf den Willen: die Furcht, die Gottseligkeit und die Stärke. Vier derselben haben den Verstand zum Hauptgegenstand: die Wissenschaft, der Rath, der Verstand, die Weisheit. Letztere ist die vornehmste von allen. Wie das Ende durch Entwicklung die Mittel in sich schließt, enthält und vervollkommnet die Gabe der Weisheit alle andern Gaben. So kann man denn sagen, daß die Weisheit sei die vervollkommnete Furcht Gottes, die vervollkommnete Gottseligkeit, Wissenschaft und Stärke, der vervollkommnete Rath und Verstand.

Um zu wissen, wie die Gabe der Weisheit alle übrigen vervollkommnet, muß man sie kennen. Kenntniß der Wahrheit und Liebe auf der höchsten Stufe, die der Mensch erreichen kann, das ist sie. Nun gibt es verschiedene Arten, die Wahrheit zu erkennen.

Sie in ihren zweiten Ursachen erkennen, in den Geschöpfen, in den äußern Werken Gottes, wie in der Menschwerdung des Wortes, in der Schöpfung und Regierung der Welt, der Rechtfertigung des Menschen und Aehnlichem, das gehört zum Gebiete der Gabe der Wissenschaft. [1])

Sie erkennen in ihren Glaubwürdigkeitsgründen, um von ihr dergestalt überzeugt zu werden, daß nichts den Anschluß an sie schwächen kann, das ist der Zweck der Gabe des Verstandes.

Sie in ihrer Anwendung auf die einzelnen Fälle erkennen, ist die Wohlthat der Gabe des Rathes.

Endlich gibt es noch eine vollkommenere Art, die Wahrheit zu erkennen, die darin besteht, sie in der ersten Ursache, in der Ursache der Ursachen, in Gott zu sehen, und sie mit unermeßlicher Liebe zu

---

[1]) Die Gabe der Wissenschaft lehrt uns die Wahrheit durch die zweiten Ursachen, durch die Geschöpfe erkennen, und unser Betragen nach dieser Kenntniß einrichten. Die Gabe der Weisheit läßt uns die Wahrheit in der Ursache der Ursachen, in Gott selbst erkennen, läßt sie uns lieben in Gott und seinen Werken. So hat die Gabe der Wissenschaft die Wirkungen, und die Gabe der Weisheit die Ursachen zu ihrem Hauptgegenstand. Die eine verfährt analytisch, die andere synthetisch. Siehe Thomas: 2ª 2ªᵉ, q. 9, art. 1, 2. corp. Man sieht, daß im Systeme unserer Heiligmachung kein Mittel vergessen wurde, und der heilige Geist sich an alle Fähigkeiten wendet.

sehen. Von dieser Höhe aus urtheilt man mit Gewißheit über alle zweiten (secundären) Ursachen und deren Wirkungen; man bringt seine Gedanken und Handlungen in Uebereinstimmung, nicht mehr blos mit dieser oder jener vereinzelten Wahrheit, mit dieser oder jener zweiten Ursache, dieser oder jener besondern Wirkung, sondern mit der ersten Ursache. Dann hat der Mensch in gewissem Maße Antheil am Privilegium der Engel der ersten Hierarchie, welche in Gott selbst die Ursache der Dinge sehen; er besitzt alsdann die herrliche Synthesis der Wahrheit und kann über den ganzen göttlichen Plan in der natürlichen Ordnung wie in der übernatürlichen Ordnung urtheilen, weil er über Gott selbst urtheilen kann. [1])

Man sieht nun ein, wie sehr die Gabe der Weisheit vorzüglicher ist, als die Gaben des Verstandes, des Rathes und der Wissenschaft, und wie sie dieselben vervollkommnet. Sie vervollkommnet nicht weniger die Gaben der Furcht, der Gottseligkeit und der Stärke. Dank der Gabe der Weisheit gewinnen ihre Handlungen, im Verhältniß zur Erleuchtung und Mittheilung der Liebe, an Energie, Beständigkeit, Ausdehnung, Anmuth und Vollkommenheit. So wird denn das Herz des Menschen bis auf das Niveau seines Verstandes erhoben.

Was jetzt den Unterschied zwischen der Gabe der Weisheit und dem Glauben, der Tugend der Weisheit und der frei verliehenen Weisheit anbelangt, so ist er leicht einzusehen. Der Glaube stimmt der Wahrheit bei, so wie sie ihm zu glauben vorgestellt ist; er geht nicht weiter. Die Tugend der Weisheit ist ein durch das Studium erworbener oder durch die Gnade eingegossener Zustand; aber, natürlich oder übernatürlich, hat diese Tugend weder die Höhe, noch den Umfang, weder die Gewißheit noch die Anmuth und Selbstbestimmung der Gabe der Weisheit. [2]) Diese Gabe, welche die durch den

---

[1]) Spiritualis autem judicat omnia. I. *Cor.*, II, 15. — Spiritus enim omnia scrutatur etiam profunda Dei. *Ibid.*, 10. — Ad sapientem pertinet considerare causam altissimam, per quam certissime de aliis judicatur, et secundum quam omnia ordinare potest. *S. Th.*, 2ª 2ª, q. 45, art. 1, *corp.;* et q. 8, art. 6, *corp.; S. Anton.*, IV p., tit. X, c. III.

[2]) Sapientia quae est donum est excellentior quam sapientia quae est virtus intellectualis, utpote magis de propinquo Deum attingens per quam-

Glauben gekannte, durch die Gabe der Wissenschaft beglaubigte, durch die Tugend der Weisheit durchdrungene Wahrheit zum Ausgangspunkte hat, verbreitet ihr Licht über alle Seiten der Wahrheit und zieht Folgerungen aus ihr, theils um unsere Gedanken zu orientiren, theils um uns bei unseren Handlungen zu leiten und unser geistiges und sittliches Leben der göttlichen Vernunft gemäß einzurichten.

Mehrere Unterschiede gibt es auch zwischen der Gabe der Weisheit und jener Weisheit, von der der Apostel spricht, wenn er sagt: „Dem einen wird durch den Geist verliehen das Wort der Weisheit.“ [1]) Erstlich kann diese dem Guten und Bösen mitgetheilt sein. Ihr Vorrecht besteht darin, die Wahrheit zu erkennen, nicht durch selbsterworbenes, sondern durch eingegossenes Erkennen, und sie vollkommen genug zu erkennen, um andere darin zu unterrichten und die Gegner zu widerlegen. Jene ist nur bei den Guten, welchen sie nicht blos die Erkenntniß, sondern auch den Geschmack an den göttlichen Dingen mittheilt. Sie wohnt im Kinde, wie im Erwachsenen, so lange sie im Stande der Gnade sind. In letzterm ist sie actuell, im erstern nur erst in der Potenz, wegen der Unvermögenheit seines Alters. Alle besitzen sie, obwohl in verschiedenen Graden, so viel es ihnen zum Heile dienlich ist. [2])

2. Welches sind die Wirkungen der Gabe der Weisheit? Wie wir gesehen, sind die zwei Hauptwirkungen der Gabe der Weisheit: die Ausgießung eines jedes andern übertreffenden Lichtes in den Geist, und die Erfüllung des Herzens mit einem unaussprechlichen Geschmacke an Gott und göttlichen Dingen. Wie geschieht dem Menschen, der die hohe Gnade dieser kostbaren Gabe besitzt? Es verhält sich mit diesem Menschen wie mit einem Blinden, der im Alter von dreißig oder vierzig Jahren das Augenlicht erhält. Was dachte sich dieser Mensch während der ganzen Zeit, da er blind war, von

---

dam Spiritus unionem ad ipsum. Et inde habet quod non solum dirigat in contemplatione, quod facit sapientia virtus intellectualis; sed etiam in actione circa humana. Quanto enim virtus est altior, tanto ad plura se extendit. *S. Anton., ubi suprà.*

[1]) I *Cor.*, XII, 8.

[2]) *S. Anton., ubi suprà.*

der Welt? Er glaubte an das Dasein der Sonne, des Mondes und der Sterne; er glaubte, daß es Bäume, Früchte, Blumen gebe, daß allerlei Arten Fische im Wasser, Vögel in der Luft, und Thiere auf dem Lande seien. Er glaubte all das, weil man es ihm gesagt hatte; aber auch all das rief in ihm keine genaue Erkenntniß hervor und erweckte in ihm weder Liebe noch Freude, weil er noch nichts gesehen hatte.

Nun bekommt dieser Mensch plötzlich das Gesicht. Er sieht, wie die Sonne überall hin ihre Strahlen aussendet; er sieht, wie die Berge mit Bäumen und Getreidefeldern bedeckt sind; er sieht, wie die Wiesen mit den schönsten Blumen geschmückt sind. Voll des Eindrucks ob der Schönheiten, die er jetzt zum erstenmale sieht, steht er verwundert da.

Verlassen wir nun diesen Blinden, um uns zur menschlichen Seele zu wenden. Sie besitzt das Licht des Glaubens, sie glaubt, daß Gott unendlich, die unerschöpfliche Quelle aller Vollkommenheiten ist; aber da dieses Licht noch zu trübe ist, erweckt es in der Seele weder sonderlich große Liebe zu Gott, noch sonderlich große Freude an ihm. Nun theilt aber der heilige Geist dieser Seele das Licht der Gabe der Weisheit mit. Welche Veränderung bringt es plötzlich in ihr hervor! Die göttlichen Vollkommenheiten zeigen sich ihren Blicken in vollem Glanze. Sie ist wie außer sich und wie von diesem Meere der Gottheit gleichsam verschlungen. [1])

Wir haben gesehen, daß die Gabe des Verstandes der Seele die Augen öffnet; aber zwischen der Erleuchtung, welche sie bewirkt, und jener, deren Quelle der Geist der Weisheit ist, besteht ein großer Unterschied. Die Gabe des Verstandes beleuchtet die einzelnen Wahrheiten, die einen um die andern, aber da sie dieselben nicht in ihrer ersten Ursache betrachtet, verbindet sie dieselben auch nicht unter einander zu einer großen Synthese. Dies ist das Vorrecht der Gabe der Weisheit.

Im Lichte, dessen Herd sie ist, sieht, umfaßt sie das Ganze der göttlichen Dinge: die Wahrheiten des Glaubens, die ganze christliche Lehre, die Theologie, die heilige Schrift, die Regeln der öffentlichen

---

[1]) Pergmayr, Ascetische Schriften V. S. 144.

und privaten Moral, und alles, was zur Heiligkeit des Lebens und zur Erlangung des Heiles beitragen kann. [1])

Die Gabe des Verstandes ist nicht, wenigstens nicht in dem Grade, wie die Gabe der Weisheit, von der Liebe und dem Geschmacke an göttlichen Dingen begleitet: ein neuer und großer Unterschied.

„In der That," sagt der heilige Bonaventura, „es ist etwas anderes, wissen, daß der Honig süß sei, und etwas anderes, den Honig in den Mund nehmen, ihn essen und seine Süße wirklich genießen."

Eine Seele, die die Gabe des Verstandes hat, weiß zwar, und glaubt es, daß Gott die unendliche Süßigkeit ist; sie empfindet und genießt jedoch diese Süßigkeit nicht. Besitzt sie aber auch die Gabe der Weisheit, so weiß sie nicht nur, daß Gott die unendliche Süßigkeit ist, sondern sie fühlt auch diese Süßigkeiten, sie kostet und genießt dieselben; ihr ganzes Herz wird damit erfüllt und gesättigt. Und daher kömmt es, daß die Heiligen alle ihre Freude im Umgang mit Gott, in der Beschäftigung mit Gott, in der Förderung seiner Ehre hatten. [2]) Daher schreibt sich der Geist des Gebetes, der Geist der Innerlichkeit, der Geist des Opfers, die liebeathmende Vereinigung der Seele mit Gott, ihre Umwandlung in ihn, die Ruhe all ihrer Kräfte, die Bezwingung ihrer Leidenschaften, die Liebe zur Einsamkeit und zum Stillschweigen. Dann kann sie wie die Braut im Hohenliede sagen: „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein; ich bin sein Eigenthum, sein Königreich; er regiert in mir, er beherrscht mich; er ist der Meister und Führer meines innern und äußern Lebens; nicht mehr ich lebe, sondern er lebt in mir."

Als Licht und Liebe zugleich macht die Weisheit, indem sie sich nach Außen zeigt, den ganzen Menschen nach ihrem Bilde. Nun ist, nach dem heiligen Jakobus, die Weisheit, die vom heiligen Geiste kömmt, rein, friedsam, bescheiden, nachgiebig, dem Guten hold, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, sie richtet und heuchelt nicht. [3]) Das ist, in großen Linien gezeichnet, das Bild des wahren Weisen.

---

[1]) *Corn. a Lap., in Jacob.*, c. III, 17.

[2]) Pergmayr *ibid.* S. 145.

[3]) *Epist.*, III, 17.

Er ist rein. Darunter hat man nicht blos die Reinheit des Leibes, sondern auch die Reinheit der Seele und der Lehre zu verstehen. Es ist Thatsache, daß wahre eheliche Keuschheit, die wahre Jungfräulichkeit, die wahre Enthaltsamkeit, die wahre Reinheit des Wortes und der Lehre sich nur im Christenthum und im christlichen Weisen findet. Um sich davon zu überzeugen, genügt ein Blick auf das Heidenthum und die heidnischen Weisen, auf den Mohamedanismus, Protestantismus, den modernen Rationalismus und die vorgeblichen Weisen der verschiedenen Schulen.

Er ist friedsam. Die Streitigkeiten, Händel und hitzigen Erörterungen gehen gegen seine Natur: ein neuer Zug, der ihn von allen falschen Weisen unterscheidet. Der Grund ist einfach: die wahre Weisheit ist eine Tochter des heiligen Geistes. Der heilige Geist ist die Quelle des Friedens und der Eintracht. Friede ist die Ruhe der Ordnung. Die Ordnung ist die Frucht der Weisheit. Der Weise ist nothwendig demüthig. Die Demuth aber ist die Mutter des Friedens.

Er ist bescheiden. Bescheidenheit in Behauptungen und Ansprüchen, Bescheidenheit in Worten und Manieren, Bescheidenheit in Nahrung, Kleidung, Möbeln und Vergnügen, das sind die Kennzeichen des wahren Weisen, und ein zweiter Unterschied zwischen ihm und dem falschen Weisen. Wer weiß nicht, wie anspruchsvoll, eitel, absprecherisch, stolz, empfindlich, sinnlich die Weisen des Heidenthums und die Weisen der Häresie waren! wie es noch jetzt die Weisen des modernen Unglaubens sind! Ruhmesthiere, nennt sie der heilige Hieronymus, sie lebten und leben, schrieben und schreiben nur, um die andern mit sich zu beschäftigen, sich einen Namen oder eine Stellung zu erwerben: und wehe dem, der sie mit der Fingerspitze berührt!

Er ist nachgiebig. Das heißt, er läßt sich gerne überzeugen und überzeugt andere leicht. Des Lichtes voll erkennt sein Geist ohne Mühe das Wahre, sobald es ihm vorgestellt wird; sein Herz, voll Liebe für das Wahre, umfaßt dieses mit Eifer; sein Wort, liebevoll und wahr, begegnet bei rechtschaffenen Seelen keinem ernstlichen Widerstand. Wie ganz anders verhält es sich mit den Philosophen des Irrthums und ihren Jüngern! Den überzeugendsten Wahrheiten setzen sie hartnäckig dummes Verneinen entgegen. Zu ihrer Seele finden

allein grobe Irrthümer den Weg, und als Söhne des Vaters der Lüge, umarmen sie die Lügen als Schwestern, und lehren sie als Wahrheiten.

Er ist dem Guten hold. Zwischen dem christlichen Weisen oder dem wahren Christen, was dasselbe ist, und den wahren Christen, den wahrhaft Guten aller Jahrhunderte und aller Völker ist eine wirkliche und mächtige Verwandtschaft, die, ähnlich dem elektrischen Funken, in einem Augenblick alle katholischen Seelen erregt und in Uebereinstimmung bringt. Gedanken, Freuden, Schmerzen, Befürchtungen, Hoffnungen, Interessen, Alles wird gemeinschaftlich. Hier ist denn die Quelle jener unermeßlichen Brüderschaft des Guten, welche der vielleicht unerklärbarste Charakter der wahren Religion ist. „Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch lieb habet unter einander." [1])

Zu allen Zeiten und in allen Ländern sind die falschen Weisen Feinde der Guten und Freunde der Bösen gewesen, und sind es bis zur Stunde. Oder sieht man das heute nicht klarer, als je? In welchem Klima sie wohnen, mit welcher Maske sie sich bedecken, der böse Geist kennt immer die Seinen. Er hebt sie empor, er vertheidigt sie. Er erweckt ihnen Sympathien bei all ihren Brüdern in der Gottlosigkeit, Revolution und Antichristenthum.

Er ist voll Barmherzigkeit und guter Früchte. Voll Barmherzigkeit, weil er persönlich den Geist desjenigen besitzt, welcher gesagt hat: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." Voll guter Früchte, weil seine Seele ein Zweig an der Rebe ist, deren unsterblicher und immer fruchtbarer Weinstock das fleischgewordene Wort ist. Eines der Kennzeichen des falschen Weisen ist die Selbstsucht, folglich die Ausgedorrtheit und Härte des Herzens, Viscera impiorum crudelia, und die Unfruchtbarkeit an guten Werken. Man beachte nur, wie das Reich der Philosophen in Griechenland und Rom beschaffen war, und wie es bei uns gewesen am Ende des letzten Jahrhunderts. Man nenne, wenn man kann, die Handlungen der Unbarmherzigkeit, die sie nicht verübt, die guten Werke, die sie ausgeübt, die nützlichen Einrichtungen, die sie gegründet haben.

---

[1]) *Joan.*, XIII, 35.

Er urtheilt nicht. Je erleuchteter und barmherziger der Mensch ist, desto weniger ist er geneigt, über den Nächsten zu urtheilen, ihn zu kritisiren und zu tadeln. Besser, als irgend ein anderer weiß er, daß das Richten Gott gehört, daß das Evangelium verbietet, die andern zu richten, wenn man nicht selbst gerichtet werden will, und daß nichts mehr dem Irren unterworfen ist, als das menschliche Urtheil, das allzu oft auf Antipathien und Sympathien, manchmal sogar auf einfachen Schein sich stützt. Ganz anders verhält es sich mit dem falschen Weisen. An nichts zweifelnd, weil er nichts ahnt, Sklave seiner Interessen und Leidenschaften, urtheilt er verwegen, beschuldigt, kritisirt, verurtheilt er, unterschiebt er andern Absichten, die sie nie gehabt und läßt sie sagen, was sie nie gesagt haben. Was thun denn jene Schreiber, die vorgeblichen Philosophen, um uns her, vom Morgen bis zum Abend, wenn sie vom heiligen Vater, von der Geistlichkeit und den Katholiken reden?

Er heuchelt nicht. Das ist einer der schönsten Züge des wahren Weisen: Die Wahrheit sagen, und nichts als die Wahrheit; die Wahrheit in den Beziehungen des Menschen zum Menschen, des Volkes zum Volke; die Wahrheit in der Geschichte und in der Wissenschaft; sie ohne Verheimlichung und Beimischung von Irrthümern sagen, sie mit Achtung sagen, weil sie eben Wahrheit, mit Liebe, weil sie das Brod des Menschen ist; denen Beifall geben, welche sie aussprechen, weil sie das Licht des Blinden, die Arznei des Kranken, der Trost der Betrübten, das Heil der Nationen ist, und nicht etwa ein persönliches Gut. [1])

Daraus folgt, daß die Seele des wahren Weisen durchsichtig ist. Diese Durchsichtigkeit findet ihren Wiederschein sogar in der Klarheit des Auges, in der Heiterkeit der Miene. Ganz anders ist Seele, Aug' und Gesicht des falschen Weisen. Da er Sohn des großen Lügners ist, findet sich die Lüge beständig auf seinen Lippen und unter seiner Feder. Er heuchelt Wahrheit, Aufrichtigkeit, Heiligkeit,

---

[1]) Spiritus sanctus disciplinae effugiet fictum, et auferet se a cogitationibus quae sunt sine intellectu. *Sap.*, I, 5. — Quam (sapientiam) sine fictione didici et sine invidia communico, et honestatem illius non abscondo. *Ibid.*, VII, 13.

und lehrt doch Irrthum, Verstellung, Gottlosigkeit. Er ist der Wolf im Schafspelz. Aber was er auch beginne, der Wolf erscheint in diesem nur halb geöffneten Auge, in diesem queren unsichern Blicke, in diesem Gesichte, dessen zusammengedrängte und unbewegliche Züge sich zu verschwören scheinen, einen undurchdringlichen Schleier über die Gefühle und Gedanken hin zu werfen.

Licht über alles Licht, Liebe über alle Liebe, Friede, Heiterkeit, Umwandlung des Menschen in Gott, das sind die positiven Wirkungen der wunderbaren Gabe der Weisheit. Sie in ihren negativen Wirkungen studiren, heißt, unter einem neuen Gesichtspunkte ihre Nothwendigkeit zeigen.

3. Welches ist die Nothwendigkeit der Gabe der Weisheit? Die Gabe der Weisheit ist höchst nothwendig.

Ist es nöthig, den Grund davon anzugeben? Der Mensch, frei, seinen Herrn zu wählen, ist es nicht auch, keinen zu haben, und sagen wir Mensch, so sagen wir Familie, Volk, menschliches Geschlecht. Nun ist es eine unerbittliche Alternative, entweder unter der Herrschaft des Geistes der Weisheit, oder des entgegengesetzten Geistes zu leben, alle Tage, alle Stunden, in allen Lagen. Welches ist der satanische, dem Geist der Weisheit entgegengesetzte Geist? Es ist der Geist der Wollust. [1]) Der eine erhebt den Menschen bis zu Gott, der andere erniedrigt ihn bis zum Thiere. Um diese doppelte Bewegung des Aufsteigens und des Heruntersteigens gebührend zu würdigen, bemerke man zwei wichtige Punkte: erstens, daß es drei Arten von Weisheit gibt, die der göttlichen Weisheit entgegengesetzt sind, die irdische, die thierische und die diabolische Weisheit. „Jedes thätige Wesen, sagt der heilige Thomas, handelt um eines Zweckes willen. Handelt es nicht um seines wahren Zweckes willen, so handelt es wegen eines ungehörigen Zweckes; dies ist eine allgemeine Nothwendigkeit. Sieht der Mensch seinen Zweck in den Gütern der Erde, also in Gold, Silber, Häusern, Feldern und Viehheerden, so ist es irdische Weis-

---

[1]) Spiritus sapientiae obruit Spiritum luxuriae, quae figens se in cadaveribus foetidis ut ibi pascatur, ad arcam Ecclesiae nescit reversi ut columba, ubi sunt cibaria optima et suavissima. *S. Anton.*, IV p., tit. X, c. I, p. 153.

heit. Setzt er sein Ziel in die Güter des Leibes, in Essen, Trinken, Ausschweifung, so ist es thierische Weisheit. Setzt er es in seine eigenen Vorzüge, in Selbstschätzung, Anmaßung, Stolz, Sucht nach Stellen und Ehren, so ist es diabolische Weisheit, weil sie den Menschen zum Nachahmer des Teufels macht, welcher der König der Hoffärtigen genannt wird. [1])

Der Engel der Schule ist nur der Ausleger des heiligen Apostels Jakobus, welcher diese dreifache Weisheit, oder vielmehr diese dreifache Anwendung derselben Weisheit satanisch nennt. [2]) Diese satanische Weisheit ist aber Verbrechen, Unglück und Thorheit.

Sie ist ein Verbrechen; denn es ist sehr freiwillig, sehr wissentlich, daß der Mensch, mit Verachtung des Willens Gottes, des Lichtes der Vernunft, der Anmuthungen seines Herzens, sein letztes Ziel in das Geschaffene setzt, und so den ganzen göttlichen Plan umkehrt.

Sie ist ein Unglück; deßwegen nämlich, weil sie ein Verbrechen ist, und wegen der zeitlichen und ewigen Folgen. Diese Folgen sind Ungerechtigkeit, Unbilligkeit, Mißgriffe, Verzweiflung, Gewissensbisse, innerlicher Zwiespalt, sociale Umwälzungen und die Peinen der Hölle.

Sie ist Thorheit: denn sie löscht im Staub der Geschöpfe das Doppellicht des Verstandes und des Glaubens aus. Der ist ein Thor, welcher den menschlichen und göttlichen Sinn verloren hat. Hat aber jemand diesen Sinn nicht mehr, so kann er unter den Dingen nicht mehr unterscheiden, nennt das Falsche wahr und das Wahre falsch, das Böse gut und das Gute bös, das Unnütze nothwendig und das Nothwendige unnütz. Sklave einer fixen Idee setzt er in sie sein Glück, für sie vergißt er alles; Tag und Nacht jagt er nach Träumen, Hirngespinnsten, nach dem Nichts, und erschöpft sich darin, ihm nachzulaufen und es zu umarmen. Umsonst klärt man ihn auf, er begreift nicht; Flitterwerk gilt ihm gleich Schätzen. Droht man, es ihm wegzunehmen, so geräth er in Wuth, schreit, schlägt und stoßt, und weint vor Zorn; das ist der Thor. [3])

---

[1]) *S. Th.*, 2ª 2ᵃᵉ, q. 45, art. 1, ad 1.

[2]) Non est enim ista sapientia desursum descendens, sed terrena, animalis, diabolica. *Epist.*, III, 15.

[3]) Nomen stultitiae, secundum Isidorum, videtur esse a stupore. Stupor autem interpretatur sensuum alienatio, eo quod sensus stupeant. Unde

Das ist, Zug für Zug, der Mensch oder das Volk, in welchem der Geist der satanischen Weisheit herrscht. Dieser Mensch, dieses Volk, kennen sich selbst, ihre Bestimmung, ihre Pflichten und Interessen gar schlecht, stellen zu unterst, was zu oberst, und zu oberst, was zu unterst sein soll, halten die Hauptsache für die Nebensache, die Nebensache für die Hauptsache, das Flüchtige für das Unwandelbare, setzen das Natürliche an die Stelle des Uebernatürlichen, das Endliche an die Stelle des Unendlichen, den Leib vor die Seele. Kein menschlicher Beweisgrund ist im Stande, einen solchen Menschen zu enttäuschen; er ist ein Thor, und will es sein: Noluit intelligere ut bene ageret.

Ihr Aerzte, nahet dem Thoren nicht zu sehr, wählet euere Zeit gut aus, bestehet behutsam darauf, daß er euere Mittel annehme; doch seid ihr noch nicht sicher, ob er auf euere liebevolle Sorgfalt nicht mit Spöttereien antworte, mit Beschimpfungen und Zornausbrüchen, oder sogar, wie oft geschehen und noch geschieht, mit Schlägen euch traktire und zum Tode schicke: sehet zu!

Das menschliche Geschlecht war von dieser sündhaften und beweinenswerthen Thorheit befallen, als der Herr vom Himmel kam, es zu heilen. Durch seine Propheten, durch sein eigenes Wort und durch seine Apostel kündigt er den Zweck seiner Sendung an. O Mensch, du bist der Betrogene deiner eigenen Weisheit, sagt er; deine Weisheit ist irdisch, thierisch, diabolisch; sie ist Thorheit, sie ist der Tod; ich werde die Weisheit der Weisen verderben, werde die Klugheit der Klugen verwerfen. [1]) Bei der Nachricht von der Ankunft des göttlichen Heilandes sind alle dem Herzen nach Thörichten bis in ihr Innerstes verwirrt und bereiten sich vor, ihren Arzt zu empfangen, wie sie ihn wirklich empfangen haben, mit Beschimpfungen, Verfolgungen und der Kreuzigung. [2])

---

stultus dicitur, qui propter stuporem non movetur. . . . Stultitia importat hebetudinem et obtusionem cordis. *Vig.*, c. XII, p. 413.

[1]) Sapientia tua decepit te. *Is.*, XLVII, 10. — Sapientia autem hujus mundi stultitia est apud Deum. I. *Cor.*, III, 19. — Prudentia carnis mors est. *Rom.*, VIII, 6. — Scriptum est enim: perdam sapientiam sapientium, et prudentiam prudentium reprobabo. I. *Cor.*, I, 19 et *Is.*, XXIX, 14.

[2]) Illuminans tu mirabiliter a montibus aeternis, turbati sunt omnes insipientes corde. *Ps.* LXXV.

Zweitens bemerken wir, daß diese drei Arten von Weisheit, oder besser, von Thorheit, fast immer mit der Thorheit des Fleisches endigen. Auf einen Hoffartsnarren findet man hundert Wollustnarren. Dieser Fall ist in der Natur der Sache begründet. Der Mensch ist geschaffen, um anzubeten; betet er nicht den Gott dort oben an, so betet er den Gott in der Tiefe an; betet er nicht den Gott, der Geist ist, an, so betet er das Fleisch als Gott an. Daher findet man, wenn man sorgfältig nachforscht, im Grunde eines jeglichen heidnischen Cultus, aller dämonischen Uebungen und jedes emancipirten Gewissens, unfehlbar eine Befleckung. Venus ist da das letzte Wort. Anfangend bei der Gaumenlust endigt der Despotismus des Fleisches mit der Wollust. Nun ist aber von allen Thorheiten die der Wollust die schändlichste, die rasendste, die unheilvollste und unheilbarste.

Wie der heilige Geist von seinen Gaben untrennbar ist, so ist es Satan von den seinigen. Wie die Gabe der Weisheit alle Gaben des heiligen Geistes voraussetzt und krönt, so setzt die Gabe der Wollust alle satanischen Gaben voraus und zieht sie nach sich. Es gibt keinen einzigen Unzüchtigen, der nicht hoffärtig, geizig, genußsüchtig, zornig und träg wäre: das ist eine durch die Erfahrung der Seelen und die Lehren der Geschichte bestätigte Thatsache. Es gibt ferner kein Verbrechen, welches nicht die abscheulichen Trabanten der Wollust auf Befehl ihres Oberhauptes begingen. Das Duell, der Meuchelmord, Vergiftung, Entführung, Gewaltthätigkeit, Kindermord, Unmäßigkeit, die schwarze Eifersucht, die heimtückische Verleumdung, Beschimpfung, Verrath, Kriecherei, Diebstahl, Zwietracht und Haß sind ihr Werk.

Herrscht einmal die Wollust über ein Volk, in einer Zeit, so darf man sich auf Ungerechtigkeiten ohne Zahl und Namen, auf beispiellose Verkehrtheit der Ideen, des Geschmacks und der Gewohnheiten gefaßt machen. Man wird nach Tausenden die Fälle rechnen können, wo man lebt ohne Gewissensbisse und stirbt ohne Reue; in unbekannten Proportionen wird die Zahl der Narren und der Selbstmörder wachsen. Das Leben selbst, beinahe in der Quelle schon verpestet, wird sich durch Verkümmerung und Entartung des Geschlechtes offenbaren. Bald einem Gebäude ähnlich, das auf sumpfigem Boden

steht und jeden Augenblick in sich selbst zusammenzusinken droht; bald ähnlich einer im Sturm genommenen Stadt, wo Mord und Raub an der Tagesordnung sind, wird die Gesellschaft, die sich dem Geist der Wollust hingegeben hat, ohne Unterlaß auf dem Abhang ihres Untergangs sich befinden, oder eine blutgetränkte Arena werden, in der alle Leidenschaften losgelassen sind und sich erbitterte Kämpfe liefern. So endigen die wollüstigen Völker.

Genügen all dies Unglück und all diese Möglichkeiten von Unglück denn niemals, um uns die Nothwendigkeit der Gabe, welche uns davor bewahrt, einsehen zu lehren? Umsonst vermehrt die gegenwärtige Welt die Revolutionen, um zur Freiheit zu gelangen. Nur eine Revolution könnte sie befreien, die moralische Revolution, welche, die Tyrannei der Wollust und ihrer Trabanten brechend, sie unter die Herrschaft des Geistes der Weisheit bringen würde. Ohne diese Revolution keine Freiheit!

Da wir nun bei der letzten dieser sieben Gaben angelangt sind, so wollen wir noch einen Blick auf unsere Arbeit zurückwerfen. Bisher haben wir die Gaben des heiligen Geistes an und für sich studirt. So wichtig ein solches Studium sein mag, so genügt es doch nicht. Um die Gaben des heiligen Geistes gut kennen zu lernen, muß man sie auch in der Ausführung sehen. Dann erst wird es möglich sein, ihre Schönheit, ihre Fruchtbarkeit und Nothwendigkeit, ihre Anwendung auf das Leben und ihren Einfluß auf das Glück der Welt zu begreifen. Dies ist der neue Gesichtskreis, der sich uns öffnet.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Die Seligkeiten.

Zusammenfassung der Studie über die Gaben des heiligen Geistes. — Sie sind thätige Principe. — Was sie hervorbringen? — Was die Seligkeiten sind? — Woher dieser Name komme? — Wie viele es gebe? — Sie schließen sich passend an die verschiedenen Altersklassen an. — Welches ihre Beziehungen zum Glücke jedes Menschen seien? — Wie sie das Glück der Gesellschaft befördern? — Wodurch sie über die Tugenden hervorragen? — Welches ihre hierarchische Ordnung sei? — Beziehung zwischen der Seligkeit und der betreffenden Belohnung. — Stufenfolge in der Belohnung.

Unsere Studie über die Gaben des heiligen Geistes kann man in folgende Wahrheiten zusammenfassen: die Gaben des heiligen Geistes sind die Principe der Vergöttlichung des Menschen und der Gesellschaft; die Welt verdankt ihnen alles, was sie Schönes und Gutes besitzt. Der Gabe der Furcht Gottes verdankt sie ihre wahrhaft großen Menschen; der Gabe der Gottseligkeit ihre unzählbaren Asyle für alle Arten von Elend; der Gabe der Wissenschaft ihre sichern Behauptungen und ihre wahrhaft Gelehrten; der Gabe des Rathes ihre Schaaren von Jungfrauen und all ihre freiwilligen Liebeswerke; der Gabe des Verstandes ihre intellektuelle Ueberlegenheit über alle Nationen, die noch nicht oder nicht mehr christlich sind; der Gabe der Weisheit jene erhabenen Thoren, die man Heilige, Licht, Ruhm und Heil der Menschheit, nennt. [1])

Den Gaben des heiligen Geistes sind die sieben Hauptsünden entgegengesetzt, jene für den Menschen und die Welt verderblichen Principe; diese satanischen Gaben bringen ihrer Natur nach gleichförmige

---

[1]) Nos stulti propter Christum. I. *Cor.*, IV, 10. — Placuit Deo per stultitiam praedicationis salvos facere credentes. *Id.*, I, 23.

Wirkungen hervor, und auf ihre Rechnung muß man alle Schmach und alle Verbrechen der Menschheit schreiben.

Da der Mensch und die Welt unter dem Einfluß des Geistes des Guten oder des Geistes des Bösen leben, so folgt, daß das Menschengeschlecht seit seinem Falle einem siebenfachen Antriebe gehorcht. Dieser Antrieb ist und muß siebenfach sein. Einerseits ist der heilige Geist untrennbar von seinen Gaben, wie es Satan von den seinigen ist. Anderseits muß dieser Antrieb alle Fähigkeiten des Menschen erreichen, und ihn zu all seinen guten oder bösen Handlungen bestimmen, wie es denn auch geschieht. Dies ist das doppelte Princip der Bewegung in der Menschheit. Vom Hauch des heiligen Geistes getrieben, gleicht die Welt einem Schiffe, das dem Hafen zusegelt; aber gejagt vom Sturmwind des bösen Geistes ist sie einem Schiffe ähnlich, das von seiner Fahrt verschlagen wird und unvermeidlich dem Verderben entgegengeht. Will man demnach die Zukunft eines Reiches oder einer Zeit voraussagen, so genügt zu wissen, welchem Antrieb sie folgen.

Indessen hat die Vergöttlichung des Menschen, die durch das fleischgewordene Wort angefangen und durch den heiligen Geist fortgesetzt wurde, ihre Vollendung noch nicht erreicht. Die sieben göttlichen Gaben sind in uns nicht schlafende Kräfte; sie sind ebenso viele thätige Principe, die sich in Handlungen äußern müssen, wie sie der Natur jedes Einzelnen gemäß sind. So muß auch der Baum, dessen Saft durch die Sonnenwärme in Bewegung gesetzt wird, Blätter bringen, Blumen und Früchte, je nach seiner Art. Die evangelische Vergleichung, die uns den Unterschied zwischen den Tugenden und Gaben deutlich gemacht hat, wird uns auch den Unterschied zwischen den Gaben und den S e l i g k e i t e n veranschaulichen.

Was ist unter den Seligkeiten zu verstehen? Woher kommt ihr Name? Wie viele gibt es? In welcher Beziehung stehen sie zum Glück des Menschen? Wie befördern sie das Glück der Gesellschaft? In wiefern stehen sie über den Tugenden? Welches ist ihre hierarchische Ordnung? Welches sind ihre Beziehungen zu den Gaben des heiligen Geistes? Das sind die Fragen, die uns in ihrer Gesammtheit einen so wenig bekannten, und doch so interessanten Gegenstand zu erschöpfen scheinen.

1. Was muß man unter den Seligkeiten verstehen? Die Seligkeiten sind die Gaben des heiligen Geistes in der Anwendung, (im Akte).[1]) Es verhält sich mit dem Christen, wie mit dem Baume. Wenn er in der heiligen Taufe das göttliche Leben und damit die eingegossenen Tugenden erhalten hat; wenn der heilige Geist mit seinen sieben Gaben all jenen Tugenden eine Bewegung verliehen hat, wie die Sonne dem Safte des Baumes, so kann und muß der Christ gewisse Akte einer übernatürlichen Vollkommenheit, die ihn seinem letzten Ziele näher bringen, üben.[2])

Diese Akte werden Seligkeiten, d. h. seligmachende Akte genannt. Sie unterscheiden sich von den Tugenden und Gaben, wie die Wirkungen von der Ursache, wie der Bach von der Quelle, die Blüthe vom Baume; oder, um in der Sprache der Theologie uns auszudrücken, wie die Fähigkeit im Akte sich unterscheidet von der Fähigkeit in der Potenz. „Die Seligkeiten," sagt der heilige Thomas, „unterscheiden sich von den Tugenden und Gaben, wie der Akt von dem Zustand."[3]) So sind die Seligkeiten nicht, wie ihr Name anzudeuten scheinen möchte, ein Zustand, etwas Bleibendes, sondern vorübergehende Akte, welche von bleibenden Zuständlichkeiten, Gaben des heiligen Geistes genannt, hervorgebracht werden.

2. Woher kommt ihr Name? Dieser so wonnevolle und doch so wenig begriffene Name Seligkeit bedeutet vollkommenes Glück, endliche Ruhe. „Die Seligkeit," sagt ein großer Theologe, „ist das höchste Gut, das letzte Ziel; Alle geben diese Begriffsbestimmung. Wir nennen höchstes Gut, was alle Eigenschaften des Guten hat, und keine Eigenschaften des Bösen besitzt, dasjenige, welchem nichts mangelt und welchem man nichts hinzufügen kann. Alle stimmen auch darin überein, daß dies höchste Gut ein einziges ist, und daß es Gott ist, er, das vollkommene Gut und die Quelle alles

---

[1]) Beatitudines distinguuntur a donis et virtutibus, sicut actus ab habitibus. *Vig.*, c. XIII, p. 418.

[2]) Es ist nicht erst nöthig, zu sagen, daß dies alles zu gleicher Zeit und urch einen einzigen Akt geschieht.

[3]) Beatitudines distinguuntur quidem a virtutibus et donis, non sicut habitus ab eis distincti, sed sicut actus distinguuntur ab habitibus. 1a 2ae, q. 49, art. 1, *corp.*

Guten, der die Engel und Menschen durch Kindesstattannahme mit sich vereinigt und an seiner unendlichen Seligkeit Antheil nehmen läßt." [1])

Nun ist die Seligkeit der letzte Zweck des menschlichen Lebens.[2]) Diese Wahrheit ist so gewiß, daß der Mensch zwar das Gesetz, welches ihn zum Aufsuchen dieses Glückes treibt, verfälschen, aber nicht sich demselben entziehen kann. Wissentlich oder unwissentlich, durch Vergehen oder Tugend, arbeitet er Tag und Nacht für seine Glückseligkeit, ruhig und zufrieden, wenn er sie findet, unruhig und unglücklich, wenn er umsonst nach ihr jagt. Er gleicht der Magnetnadel, die vermöge einer geheimnißvollen Anziehungskraft beständig nach dem Pole strebt, und nicht ruhig stehen bleibt, bis sie mit diesem Himmelspunkt in direkter Beziehung ist.

Da die Seligkeit das vollkommene Glück ist, und das vollkommene Glück im vollen Besitze Gottes besteht, so sind drei Dinge offenbar. Erstlich ist, bezüglich des Menschen, die Seligkeit zugleich unvollkommen und vollkommen: unvollkommen auf Erden, wo wir Gott, das höchste Gut, nur durch den Schatten des Glaubens erblicken und nur unvollkommen besitzen; vollkommen im Himmel, wo wir Gott von Angesicht sehen und ohne Furcht, ihn je zu verlieren, besitzen werden. Zweitens, daß der Mensch nicht plötzlich an sein Ziel gelangt. Drittens, daß sein Ziel, oder die Seligkeit, nicht von dieser Welt ist oder sein kann.

In diesen Wahrheiten, die logisch und vernünftig sind, findet sich im Vorbeigehen gesagt, der unwiderlegbare Beweis dreier Grundwahrheiten: das Dasein eines andern Lebens, die menschliche Freiheit, die Verpflichtung für den Menschen, während der ganzen Dauer seiner Pilgerschaft hienieden durch unausgesetztes Vorwärtsschreiten nach dem Ziele zu streben. Die Zeit wurde nicht zu einem andern Gebrauche gegeben. Dieses Vorwärtsschreiten, als eine Annäherung zur Seligkeit, ist die angefangene Seligkeit. Daher kommt es, daß das Evangelium, in seiner tiefphilosophischen Sprache, gewisse Akte des gegen-

---

[1]) *Vig.*, c. XIV.

[2]) Beatitudo est ultimus finis humanae vitae. *S. Th.*, 1a 2ae, q. 69, art. 1, *corp.*

wärtigen Lebens, die direkte zur Seligkeit des andern führen, Seligkeiten nennt.

Indem die katholische Theologie den heiligen Text entwickelt, fügt sie bei, daß man ihnen den Namen Seligkeiten aus zwei Ursachen gebe. Erstens, weil sie uns hienieden schon glücklich machen. Es ist allgemeine Erfahrungssache, daß das größte Maß von Zufriedenheit, selbst in dieser Welt, für den gläubigen Christen darin besteht, die sieben erhabenen Akte zu üben, welchen das fleischgewordene Wort so richtig den Namen Seligkeiten gegeben hat. Zweitens, weil sie uns geraden Wegs zur endlichen Seligkeit führen, die sie uns in Hoffnung schon jetzt genießen lassen. So sagt man ja auch von Jemanden, daß er den Gegenstand seiner Wünsche erreicht habe, wenn er nur die gegründete Hoffnung auf Erreichung derselben hat. Hat nicht der Apostel selbst geschrieben: Wir sind gerettet auf Hoffnung hin? Die Hoffnung aber, unser letztes Ziel zu erreichen, ist auf etwas gegründet, was uns dazu vorbereitet und ihm näher bringt. Dieses Etwas besteht in den Thätigkeiten der Gaben des heiligen Geistes. Daher werden sie Seligkeiten genannt oder seligmachende Akte.[1])

Durch eine Erklärung der Beziehungen zwischen jeder Seligkeit und der entsprechenden Gabe werden wir jenen Namen Seligkeit recht handgreiflich rechtfertigen. Wir werden es thun, um zu zeigen, daß dasjenige, wovon das Evangelium das Glück abhängen läßt, nicht die Quelle eines einfachen, mystischen Glückes ist, wie man heut zu Tage redet, d. h. ein rein geistiges und fast nur in der Einbildung

---

[1]) Dicitur enim aliquis jam finem habere propter spem finis obtinendi.... Spes autem de fine consequendo insurgit ex hoc quod aliquis convenienter movetur ad finem, et appropinquat ad ipsum; quod quidem fit per aliquam actionem. Ad finem autem beatitudinis movetur aliquis et appropinquat per operationes virtutum, et praecipue donorum, si loquamur de beatitudine aeterna, ad quam ratio non sufficit, sed in eam inducit Spiritus sanctus, ad cujus obedientiam et sequelam per dona perficimur. Et ideo beatitudines distinguuntur quidem a virtutibus et donis, non sicut habitus ab eis distincti, sed sicut actus distinguuntur ab habitibus. *S. Th.*, 1a 2ae, q. 69, art. 1, *corp.* — Gaben und Seligkeiten sind zwei sehr verschiedene, und in der katholischen Sprache sehr oft wiederholte Worte und können nicht denselben Sinn haben. Warum vermischt also Suarez dasjenige, was sie ausdrücken? Lib. II *de Necessitate gratiae,* c. 12, ratio in obscuro.

bestehendes Glück. Die Wahrheit ist, daß in jeder Beziehung und in der allgemeinsten Auffassung des Wortes die Seligkeiten dasjenige hervorbringen, was ihr Name bedeutet. Für das gegenwärtige, wie für das zukünftige Leben sind sie in Wahrheit die Charte der Glückseligkeit.

3. Welches ist die Zahl der Seligkeiten? Mit den Concilien und dem heiligen Thomas zählen wir sieben Seligkeiten. Die achte, vom heiligen Matthäus aufgeführte Seligkeit ist nur die Bestätigung und Offenbarung der andern. In der That, sobald der Mensch befestigt ist in der Armuth im Geiste, in der Sanftmuth und den andern Seligkeiten, so ist die Verfolgung nicht im Stande, ihn von diesen unschätzbaren Gütern loszureißen. [1])

Betreffend den Grund der Zahl sieben, so ist er von selbst klar. Einerseits genügen sieben Seligkeiten zur Herstellung des Glückes. Weniger wären zu wenig; mehrere wären unnütz. Anderseits können die Seligkeiten oder seligmachenden Akte, als Thätigkeiten der Gaben des heiligen Geistes, oder besser, als diese Gaben selbst in ihrer Anwendung, nur sieben sein. Außerdem stehen, nach gelehrten Theologen, diese sieben Seligkeiten in Beziehung zu den sieben Altern des menschlichen Lebens, wie diese sieben Alter stets in Harmonie stehen mit den sieben Zeitaltern der Welt, und diese hinwiederum mit den sieben Tagen der Schöpfung. [2])

4. Welches sind die Beziehungen der Seligkeiten zum Glücke jedes Menschen? „Das gegenwärtige Leben," sagt der heilige Antonin, theilt sich in sieben Alter ab, während welcher das menschgewordene Wort mittelst der sieben Seligkeiten unser allgemeiner Lenker und Leiter ist. Diese Seligkeiten, welche nichts als Tugendakte sind, soll der Mensch allezeit alle besitzen, jede aber dem Alter anpassen, in dem er steht. Hierin liegt das Princip seines Glückes. [3])

---

[1]) Octava beatitudo est quaedam confirmatio et manifestatio omnium praecedentium. Ex hoc enim quod aliquis est confirmatus in paupertate Spiritus et mititate, et aliis sequentibus, provenit quod ab his bonis propter aliquam persecutionem non recedit. Unde octava beatitudo quodammodo ad septem praecedentes pertinet. *S. Th.*, *ibid.*, art. 3, ad 4. — Das ist auch die Meinung des heiligen Augustinus, des heiligen Antoninus, des Concils von Vaures, c. 1, anno 1368, etc.

[2]) *S. Anton.*, IV p., tit. VII, c. 5.

[3]) Vita praesens distinguitur per septem aetates, in quibus omnibus

Das erste Alter ist die Kindheit, die sich von der Geburt bis zum siebenten Jahre erstreckt. Schwäche, Demuth, Unbefangenheit, Einfalt, Unschuld sind die Tugenden und die Reize dieser Lebensperiode. Wenn des Kind sie besitzt, drückt es in sich selbst die Aehnlichkeit mit dem göttlichen Kinde aus. Es schreitet dem Ziele entgegen, wozu es geschaffen wurde; es ist glücklich. Das ist die erste Seligkeit und offenbar jene, welche dem ersten Alter am besten ansteht: Beati pauperes spiritu.

Das zweite Alter erstreckt sich vom siebenten bis zum vierzehnten Jahre. Die Uebung der Sanftmuth, des Gehorsams, die Liebenswürdigkeit, die, verbunden mit der Unschuld und der zunehmenden äußern Anmuth, alle Herzen fesseln, sind so recht die eigentliche Pflicht in dieser schönen Zeit des Lebens. Das Kind, das sie erfüllt, stellt wieder in sich dar das Bild des fleischgewordenen Wortes; es schreitet seinem letzten Ziel entgegen; es ist glücklich. Das nun ist die zweite Seligkeit und offenbar jene, welche am besten für dieses Alter paßt: Beati mites.

Das dritte Alter begreift die Zeit vom vierzehnten bis acht und zwanzigsten Jahre. Dieser Abschnitt ist doppelt wegen der physischen und moralischen Entwicklung des Menschen. Das Jünglingsalter ist die gefährliche Zeit. Die Welt, welche freundlich lächelt, die Leidenschaften, die erwachen, die Sinne mit ihrer Sprache, alles gibt Gelegenheit zu unaufhörlichen Kämpfen. Jetzt oder niemals hat der Mensch die Abtödtung, die Wachsamkeit, die heilige Trauer der Buße, die heilsame Langeweile der Einsamkeit nöthig. Begreift er es, und entspricht sein Betragen seinem Glauben, so ist er glücklich. Das ist die dritte Seligkeit: Beati qui lugent.

Das vierte Alter geht vom acht und zwanzigsten bis zum zwei und vierzigsten Jahre. Dieses Alter, in dem die Jugendkraft überfluthet, ist voll Eifers bei den Geschäften, gierig nach Geld, Ehren und einer socialen Stellung, und allzu oft in Bezug auf die Mittel

---

regulat nos Christus per septem beatitudines. Omnes istas quae aliud non sunt quam actus virtuosi, debet quilibet habere simul habitualiter. Licet quaelibet per se adaptari possit uni aetati hominum. *Ubi suprà.* Diese Siebentheilung des Lebens ist wahrscheinlich eine Beziehung zu der klimaterischen Veränderung, die alle sieben Jahre in uns stattfindet, und worauf die alte Physiologie sehr viel hielt.

hiezu wenig verlegen. Deßwegen, junger Mann, wenn du willst dem Aussatze des Giezi und dem ewigen Durste des reichen Prassers entgehen, so wecke in dir den brennenden Durst und den beständigen Hunger nach Gerechtigkeit! Um diesen Preis, und allein um diesen Preis, wirst du glücklich sein. Dies ist die vierte Seligkeit, sie ist für dich bestimmt: Beati qui esuriunt.

Das fünfte Alter erstreckt sich vom zwei und vierzigsten bis zum sechs und fünfzigsten Jahre. Es ist das Alter der Mannheit und auch der Anfang ihres Niedergangs. Hinter sich sieht der Mensch das Leben, das entflieht, vor sich die Ewigkeit, die näher kommt. Was kann er in dieser Stellung Weiseres thun, als Mitleid haben mit seiner Seele? Was heißt das? Einerseits ist es ein Gutmachen des Schadens, der durch die Sünde erlitten wurde; anderseits heißt es, sein Vermögen in Sicherheit bringen, indem man es durch die Armen an den Ort seiner ewigen Wohnung bringen läßt. Handelt der Mensch auf diese Weise, so wird er glücklich, wie es diesem Alter eigen ist; er übt die fünfte Seligkeit: Beati misericordes.

Das sechste Alter beginnt mit sechs und fünfzig Jahren und endet mit dem siebenzigsten Jahre. Das Greisenalter, ehrwürdig durch die grauen Haare und durch seine Erfahrung, soll es mehr noch sein durch die Heiligkeit der Sitten. Woferne der Greis nicht zu jenen Veteranen des Verbrechens gehört, wovon der Prophet Daniel redet, so ist ihm nichts leichter, als die Vermeidung der Sünde. Seine Sinne sind geschwächt, die Rosen des Angesichts durch Runzeln ersetzt, das Feuer der Begierlichkeit hat seine Gluth verloren. Möge er diese Abnahme des äußern Menschen benützen, um durch die Reinheit seines Betragens den innern Menschen zu verschönern! Durch diese Unschuld, die ihm zum Theil die Reize der Kindheit verleiht, wird er für die Jugend ein Rathgeber, dem man gehorcht, ein Vorbild, das man verehrt, für die ganze Umgebung aber ein Mittelpunkt der Anziehung, von dem der Wohlgeruch Jesu Christi ausgeht. Er ist glücklich durch jene, mit seinem Alter in Harmonie stehende Seligkeit, die sechste: Beati mundo corde.

Das siebente Alter fängt an beim siebenzigsten Jahre und verlängert sich bis ans Ende des Lebens. Es ist das Alter der Abgelebtheit, der Jahre, die nicht gefallen, wie die Schrift sich ausdrückt.

Die Schwäche der Sinne, das Siechthum der Organe, die Nothwendigkeit unbekannter Sorgen, die Krankheiten, die Leiden, die Abhängigkeit von Andern, die Entfernung von Freunden und selbst den Angehörigen, die Vergessenheit und Verachtung bei der Welt, die Reue über das Vergangene, die traurige Voraussicht einer kurzen Zukunft, alle diese Feinde und noch viele andere, umlagern den Greis. Will er nicht der unglücklichste aller Menschen sein, so ist er genöthigt, seinen Frieden in sich selbst zu suchen, und Frieden zu halten mit allen, die ihn umgeben. Deßwegen hat ihm die göttliche Weisheit die siebente Seligkeit aufbewahrt: Beati pacifici.

Um ihn in Mitten der zu seiner endlichen Vernichtung verschworenen Feinde zu ermuthigen, fügt die göttliche Weisheit sogleich hinzu: „Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen.“ [1])

5. Wie befördern die evangelischen Seligkeiten das Glück der Gesellschaft? Nachdem festgestellt ist, daß die Seligkeiten die Quelle des individuellen Glückes sind, so ist die natürliche Folge, daß sie das Glück der Gesellschaft befördern.

Die Gesellschaft ist glücklich, wenn Ordnung besteht. Die Ordnung besteht in ihr, wenn sie, ihr letztes Ziel, d. h. ihr Glück erkennend, mit sicherm Schritt den Weg dahin verfolgt. Nun suchen die meisten Kinder Adams, Völker und Individuen, von der angebornen Verderbtheit gezogen, ihr Glück in den Geschöpfen. Dieser blinde Zug, der den Menschen von seinem Ziel entfernt, ist die Quelle aller Uebel, welche hundertmal der Erde den Namen Thal der Zähren verdienen.

Vom Engel der Finsterniß betrogen, sucht das Menschengeschlecht das Glück auf drei verschiedenen Wegen, auf den Wegen der Ehren, der Reichthümer, der Vergnügungen. Mit unumschränkter Auktorität läutern die drei ersten Seligkeiten diese unheilvolle Tendenz. „Selig,“ sagen sie, „die Armen im Geiste, selig die Sanftmüthigen, selig die Trauernden.“

Warum selig? Weil sie vor der allgemeinen Verblendung, die den Andern zum Unglück gereicht, geschützt sind. Selig, weil sie nur geringen Werth auf den Besitz der Erdengüter legen, sie ohne Leiden-

---

[1]) *S. Anton., ubi suprà.*

schaft erwerben, ohne Unruhe besitzen, ohne übergroße Reue verlieren. Selig, weil jeder Akt der Demuth, der Entsagung, der Sanftmuth und der christlichen Traurigkeit sie dem höchsten Glücke näher bringt. Selig, weil sie die Güter der Ewigkeit als herrlichen Lohn für die Verachtung der zeitlichen Güter voraussehen.

Ist wohl die christliche Verzichtleistung auf die vergänglichen Güter für nichts in Bezug auf das Glück der Welt? Nur darin bestehen die ersten drei Seligkeiten. Die zwei folgenden: „Selig, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit; selig die Barmherzigen," sind ein zweiter Schritt zum Glück. Indem die drei ersten Seligkeiten den Menschen von den Geschöpfen lostrennen, knüpfen sie ihn an das höchste Gut; denn sein Herz kann nicht leer bleiben. So stellen sie die Ordnung her zwischen ihm und Gott, d. h. den Frieden mit Gott.

Die zweiten beiden begründen den Frieden mit dem Nächsten. Der Mensch ist im Frieden mit seinem Nächsten, wenn er die Pflichten der Gerechtigkeit und der Liebe erfüllt. Er erfüllt sie mit seltener Vollkommenheit, wenn einerseits seine Worte und Werke bezeugen, daß er von Liebe beseelt ist, noch mehr, daß er vom Hunger und Durst nach Gerechtigkeit in Allem und in Bezug auf den Nächsten verzehrt wird; anderseits, wenn er für den Nächsten, selbst für den Feind nachsichtige, mitleidige und barmherzige Liebe zeigt, welche die Fehler und die Absichten entschuldigt, dem Elend helfend beispringt und die Beleidigungen verzeiht.

Friede mit Gott, Friede mit dem Nächsten, das sind die Wirkungen der fünf ersten Seligkeiten. Um das Glück, selbst das zeitliche Glück des Menschen und der Gesellschaft vollständig zu machen, bleibt nichts mehr übrig, als der Friede mit sich selbst, wie aus den zwei letzten Seligkeiten ersichtlich ist: „Selig, die reinen Herzens sind; selig die Friedsamen." Dadurch, daß uns die erste durch die Abtödtung, das Gebet und die Wachsamkeit zur Reinheit des Herzens führt, hält sie die nothwendige Unterordnung des Fleisches unter den Geist aufrecht, und bringt Ordnung in uns selbst. Mittelst der Sanftmuth und Geduld offenbart die zweite in unsern Beziehungen zur Familie und zur Gesellschaft die Ordnung, welche in unserm Innern herrscht, und gibt uns das Recht, Kinder jenes Gottes

uns zu nennen, der sich selbst den Friedensfürsten nennt, Princeps pacis.

Was dünkt euch nun? Genießt der Christ, welcher die sieben Seligkeiten oder die sieben seligmachenden Akte übt, wohl nur ein „mystisches" Glück? Wenn das heutige Europa, wenn die ganze Welt dies Glück besäße, dies vorgeblich nur in der Einbildung bestehende Glück, wäre das für sie ein Unglück? Die Unsinnigen! Die gegenwärtigen Menschen und Regierungen machen Miene zu glauben, daß die evangelischen Seligkeiten bezüglich des zeitlichen Glückes der Gesellschaft für nichts seien, und doch ist es gerade die Abwesenheit dieser vor allem socialen Elemente, welche die Revolutionen verursacht, deren Opfer wir gewesen, noch sind und sein werden.

6. In wiefern sind die Seligkeiten den Tugenden übergeordnet? Dadurch, daß die Gaben des heiligen Geistes, als heiligende Elemente, über den Tugenden stehen, sind auch ihre Akte vollkommener, als jene der Tugenden. Daher verdienen sie im höchsten Maß den Namen Seligkeiten oder seligmachende Akte. Die Tugend bewirkt, daß der Mensch Ehren und Reichthümer mit Mäßigung gebraucht. Die Gabe bewirkt, daß er sie verachtet. Durch diese erhabene Verachtung wird der Christ das freieste, das unabhängigste, folglich das glücklichste Wesen der Welt: Beati pauperes.

Die Tugend hindert den Menschen, der Vernunft entgegen den Bewegungen des Zornes zu folgen. Die Gabe thut mehr; sie befreit vom Zorn. Indem sie im Grunde der Seele die Quelle der Bitterkeit und Aufwallung austrocknet, verleiht sie dem Christen eine unzerstörbare Sanftmuth, die ihm Aller Herzen gewinnt: Beati mites.

Die Tugend regelt unsere Anhänglichkeit an's zeitliche Leben. Die Gabe geht weiter; sie gibt dafür die heilige Trauer der Zurückgezogenheit: Beati qui lugent.

Die Tugend bewirkt Uebung der Gerechtigkeit gegen Gott und den Nächsten. Die Gabe aber übertrifft die Tugend. Sie läßt uns Gott und dem Nächsten das Schuldige nicht blos mit Pünktlichkeit geben, sondern mit Bereitwilligkeit und Wohlwollen. Nach dem Worte des Evangeliums erfüllt sie uns mit einem Eifer für die Gerechtigkeit und unsere Gerechtigkeitspflichten, der nur dem Ver-

langen des Hungernden und Dürstenden zu vergleichen ist: Beati qui esuriunt.

Die Tugend bewirkt, daß wir denen geistliche und leibliche Nächstenliebe beweisen, welche von der Vernunft unserm Wohlthätigkeitssinne bezeichnet sind, die Freunde und Verwandte. Die Gabe erhebt sich höher. Sie sieht die Noth, nichts als die Noth, die Wunde, das zerrissene Gewand, und nichts als dies; und aus Liebe zu Gott gibt sie allen, verbindet und tröstet ohne Unterschied Verwandte oder Fremde, Freunde oder Feinde, Griechen oder Barbaren: Beati misericordes.

Aus diesen fünf Seligkeiten, sofern sie treu geübt werden, fließt eine Reinheit der Neigungen und der Gedanken, die um Vieles vollkommener ist, als jene, deren Quelle und Regel die einfache Tugend ist: Beati mundo corde.

Indem sodann diese Reinheit uns dem dreimal heiligen Gotte ähnlich macht, gibt sie uns ein besonderes Recht auf den Titel Kinder Gottes: Beati pacifici.

„Daher kommt es," sagt der heilige Thomas, „daß die zwei letzten Seligkeiten weniger als verdienstliche Akte, denn als Belohnungen dargestellt sind." [1]) Sie sind zugleich der Anfang der vollkommenen Seligkeit und die Verbindung der Seligkeit mit den Früchten, wovon wir bald sprechen werden.

Unterdessen wird uns diese einfache Skizze, welche uns die hervorragende Stellung der Seligkeiten, selbst über die übernatürlichen Tugenden, darlegt, verhelfen, die Erhebung des Christen über den rechtschaffenen Mann und den heidnischen Weisen zu bemessen. Wie sollten wir nun nicht Mitleid haben mit unsern vermeintlichen Moralisten des neunzehnten Jahrhunderts? Aus den Höhen der übernatürlichen Ordnung, wohin sie durch die Taufe versetzt wurden, herabgestürzt, wagen diese stolzen Nichtswisser, superbus nihil sciens, die christliche Vollkommenheit mit der heidnischen, die Moral des

---

[1]) Vel sunt ipsa beatitudo, vel aliqua inchoatio ejus: et ideo non ponuntur in beatitudinibus tanquam merita, sed tanquam praemia. Ponuntur autem tanquam merita effectus activae vitae, quibus homo disponitur ad contemplativam vitam. 1a 2æ, q. 49, art. 3, *corp.*

Sokrates und die Jesu Christi, in Parallele zu stellen. Als Gotteslästerer und Meineidige fürchten sie nicht, die erste mit dem Namen „Moral dieser Welt und der rechtschaffenen Leute" zu bezeichnen, und die zweite „Moral der andern Welt und der Mystiker." Sofort aber, um zu beweisen, daß sie selbst keine Gefäße der Auserwählung seien, üben sie weder die eine noch die andere.

7. Welches ist die hierarchische Ordnung der Seligkeiten? Wie die Gaben des heiligen Geistes, durch welche sie hervorgebracht werden, sind sie unter einander in einer hierarchischen Ordnung verbunden, auf deren Stufen der Christ sich bis zur Vollkommenheit des göttlichen Seins, folglich bis zum Gipfel seines Glückes erhebt; wir werden das später zeigen. In diesem Augenblick haben wir zwei Dinge zu studiren, die der göttlichen Weisheit, welche alles nach Maß, Gewicht und Zahl ordnet, ganz würdig sind. Erstens die Beziehung zwischen jeder Seligkeit und ihrer Belohnung; zweitens die Stufenfolge bei dieser Belohnung.

Die Belohnung. Ohne Zweifel ist der Himmel oder das vollkommene Glück die gemeinsame Belohnung für alle Seligkeiten; aber diese Belohnung ist unter einem verschiedenen Gesichtspunkte dargestellt, je nach der verschiedenen Art des Verdienstes, das man durch jede Seligkeit erwirbt. Wenn also wahr ist, daß der Sünder darnach bestraft wird, wie er gesündigt hat, so ist auch wahr, daß der Gerechte darnach belohnt wird, wie er es verdient hat. Was ist wohl geeigneter, als diese göttliche Ausgleichung, um unsern Eifer auf den verschiedenen Wegen, die zum Glücke führen, anzuregen, und unsern Muth aufrecht zu erhalten?

So fällt denjenigen, die sich klein und arm machen, der Himmel zu, d. h. Macht, Fülle, Herrlichkeit: Regnum coelorum.

Denjenigen, welche sanftmüthig sind, ist der Himmel, d. h. die Herrschaft der Herzen im Lande der Lebendigen: Possidebunt terram.

Für die, welche weinen, ist der Himmel, d. h. ungetrübter Trost und Freude ohne Ende: Consolabuntur.

Für die, welche Hunger haben nach der Gerechtigkeit, ist der Himmel, d. h. vollkommene Sättigung: Saturabuntur.

Für die Barmherzigen ist der Himmel, d. h. Barmherzigkeit mit ihren unaussprechlichen Süßigkeiten: Misericordiam consequentur.

Für die, so reinen Herzens sind, wieder der Himmel, d. h. die klare Anschauung Gottes im Glanze seiner Schönheit und in der Pracht seiner Werke: Deum videbunt.

Für die Friedsamen ist der Himmel, d. h. der glorreiche Name und das unvergleichliche Vorrecht der Kinder Gottes: Filii Dei vocabuntur.

Zu dieser Harmonie gesellt sich noch eine andere: die Stufenfolge in der Belohnung. Ein wenig Aufmerksamkeit reicht hin, das einzusehen. Die erste Belohnung besteht darin, den Himmel zu haben. Dies ist das allen Heiligen gemeinsame, aber nicht für alle gleiche Glück; denn es gibt in der Seligkeit verschiedene Stufen, wie es im Hause des himmlischen Vaters verschiedene Wohnungen gibt.

Die zweite Belohnung besteht im Besitze des Himmels; den Himmel besitzen, ist mehr, als ihn haben. Es gibt manche Dinge, die man haben kann, ohne sie ruhig und beständig besitzen zu können.

Die dritte Belohnung ist der Trost. Im Besitze des Himmels glücklich sein, ist mehr als ihn haben und besitzen. Wie viele angenehme Dinge gibt es, die wir nicht ohne Schmerzen besitzen können!

Die vierte Belohnung ist die Sättigung. Gesättigt sein ist mehr, als getröstet sein. Die Sättigung schließt in sich die Fülle des Trostes und die Ruhe in der Freude.

Die fünfte Belohnung besteht darin, daß man Gegenstand der Barmherzigkeit wird. Das Glück des Himmels bemißt sich weder nach unsern Verdiensten noch nach unserm Verlangen, sondern nach den unendlichen Reichthümern der unendlichen Barmherzigkeit. Wer könnte auch begreifen, was eine ähnliche Gnade allen übrigen noch beifügt?

Die sechste besteht darin, Gott zu sehen. Diese neue Glückseligkeit übersteigt alle vorhergehenden. Gott sehen ist mehr, als alles Uebrige, und kündigt eine größere Würde an. Den König vertraulich sehen und ihn sprechen, wann man will, ist mehr, als in seinem Palaste wohnen und seine Wohlthaten genießen.

Die siebente besteht darin, ein Kind Gottes zu sein. Hierüber geht nichts. Am Hofe der Könige stehen im höchsten Rang ihre Söhne, die Erben des Thrones.

Den Menschen von Stufe zu Stufe bis zur höchsten Würde

eines Kindes Gottes, eines Bruders und Miterben des fleischgewordenen Wortes emporführen, ist das letzte Wort aller Seligkeiten und aller Wirkungen des heiligen Geistes. [1])

Wenn die geheimnißvolle Arbeit der Vergöttlichung vollendet ist, so sendet der Geist der Liebe dem Gerechten den Schlaf des Todes. Bei seinem Erwachen findet dieser alle Seligkeiten, die er geübt, vereinigt, zur Unsterblichkeit verwandelt, und herrlich in eine einzige Seligkeit, den Himmel, die Seligkeit im höchsten Sinne des Wortes, erweitert.

Das sind die Sprossen an der Leiter, auf denen wir aus der Tiefe des Thales der Zähren bis auf den Gipfel des Berges der Glückseligkeit emporsteigen. „Bei seiner Herabkunft auf den Gottmenschen," sagt Augustinus, „fängt der heilige Geist mit der Weisheit an und endigt mit der Furcht, um ihn bis zu uns zu erniedrigen. Bei seiner Herabkunft auf den Menschen, der bestimmt ist, göttlich zu werden, beginnt er mit der Furcht, um ihn bis zum fleischgewordenen Worte, der ewigen Weisheit, zu erheben. Lasset uns also jene glorreichen Stufen nach oben vor Augen haben; beeilen wir uns, auf denselben zum Herrn emporzusteigen! Tragen wir muthig die Bürde dieses Lebens, schreiten wir festen Schrittes, und das Auge auf das Ziel gerichtet, durch die Verführungen und vergänglichen Trübsale der Zeit hindurch! Am Ende unserer Reise ist ungetrübter, endloser Friede. Dazu ermahnt uns die achte Seligkeit, der Schluß aller übrigen: „Selig sind, die Verfolgung leiden; denn ihrer ist das Himmelreich." [2])

---

[1]) Vid. *S. Th.*, 1ª 2ᵃᵉ, q. 69, art. 4, *corp.*, et ad 3.

[2]) *Serm.* 347, n. 3, opp. t. V, p. 1988, edit. noviss.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Fortsetzung.

Beziehungen der Seligkeiten zu den Gaben. — Die Seligkeiten sind die Gaben in der Anwendung. — Jede Seligkeit fordert eine Gabe. — Wichtigkeit dieses Studiums, um den Reichthum und die Nothwendigkeit der Seligkeiten und Gaben zu schätzen und zu würdigen. — Die Gabe der Furcht in ihrer Anwendung: erste Seligkeit; Beispiel. — Die Gabe der Gottseligkeit in ihrer Anwendung: zweite Seligkeit; Beispiel. — Die Gabe der Wissenschaft in ihrer Anwendung: dritte Seligkeit; Beispiel. — Die Gabe der Stärke in ihrer Anwendung: vierte Seligkeit; Beispiel.

8. Welches sind die Beziehungen der Seligkeiten zu den Gaben des heiligen Geistes? Wie schon angezeigt, sind diese Beziehungen dieselben, wie zwischen Wirkung und Ursache, Frucht und Baum. Die Seligkeiten sind die Gaben des heiligen Geistes, in Thätigkeit gesetzt. Alles nun, was zum Verständnisse der Schönheit, der innern Verkettung und der Nothwendigkeit dieser heiligmachenden, und folglich den Menschen und die Schöpfung seligmachenden Elemente gesagt worden ist, scheint uns noch nicht genug. Heute insbesondere werden die katholischen Wahrheiten erst dann recht begriffen, geliebt und bewundert, wenn sie einen für die Hände greifbaren, für die Augen sichtbaren Leib annehmen. So wird dann nichts besser in der Welt gewürdigt, als die katholische Nächstenliebe, als die Tochter des heiligen Vinzens von Paula. Ebenso verhält es sich mit den Gaben des heiligen Geistes und den Seligkeiten. Deßwegen wollen wir sie in den Christen, in denen sie sich personificiren, so zu sagen lebend und wirkend zeigen.

Damit die fortwährende Gegenwart des heiligen Geistes in seiner Kirche gut bewiesen sei, werden wir unsere Beispiele der heutigen

Geschichte des Katholicismus entnehmen. Eine Ausnahme sei gestattet zu Gunsten des heiligen Franziskus von Assisi, dessen Leben das Handbuch unserer Zeit sein dürfte. Die erste Gabe des heiligen Geistes verlangt die erste Seligkeit, und gibt Gelegenheit zu wunderbaren Akten der Demuth, der Reue und des Sündenabscheus.

An einem Wintertage begab sich bei sehr strenger Kälte der heilige Franz von Assisi von Perugia nach Unser Lieben Frau von den Engeln. Da rief er Bruder Leo, der voranschritt, und redete ihn also an: „Bruder Leo, du Schäflein Gottes, wenn die niedern Brüder schon mit Engels Zungen sprächen, und wüßten die Bahnen der Gestirne, die Kräfte der Kräuter, die Geheimnisse der Erde und die Natur der Vögel, der Fische und jeglicher Thiere, der Menschen, der Bäume, der Steine und der Wurzeln und der Gewässer: schreib, daß darin mit Nichten die vollkommene Freude ist."

Wieder ein Stück Weges gehend, rief Franziskus: „O Bruder Leo, wenn die mindern Brüder so wohl zu predigen verstünden, daß sie sämmtliche Ungläubige zum Glauben an Christo bekehrten: schreib, daß darin nicht die vollkommene Freude ist." Und weil er solche Art zu reden schier zwei Miglien fortsetzte, fragte ihn Bruder Leo mit großer Verwunderung:

„Vater, ich bitte dich um Gottes willen, daß du mir sagest, wo vollkommene Freude ist." St. Franziskus entgegnete: „Wenn wir zu Unser Lieben Frau von den Engeln sein werden, recht gebadet vom Regen, und erstarrt von Kälte und beschmutzt von Koth und beschwert von Hunger, und der Pförtner uns beim Klopfen an die Thüre sagen wird: „Wer seid ihr?" und wir antworten: „Wir sind zwei von euern Brüdern;" und jener sagt: „Ihr sprechet nicht wahr; vielmehr seid ihr zwei Landstreicher, die die Welt durchlaufen und den Armen das Almosen stehlen; packet euch fort!" und thut uns nicht auf und läßt uns außen stehen im Schnee und in der Nässe, mit Kälte und mit Hunger, bis es Nacht wird; wenn wir dann solches Unrecht mit Geduld übertragen, ohne uns darüber zu verwirren und ohne zu murren, und wenn wir demüthig und liebevoll denken, daß jener Pförtner in Wahrheit uns als das kennt, was wir sind, und Gott der Herr ihm die Erlaubniß gibt, so gegen uns zu reden: o Bruder Leo schreib, daß darin vollkommene Freude ist.

„Und wenn wir verharren zu klopfen und der Pförtner kommt ganz zornig, und jagt uns als ungefüge Tagediebe weg mit groben Reden und Maulschellen, sprechend: „Gehet ihr weg von da, ihr allerschlimmsten Schelmen? Gehet in den Spital: es gibt hier nichts zu essen für euch und keine Herberge;“ und wir ertragen solches geduldig, mit Fröhlichkeit und mit Liebe, o Bruder Leo, schreib, daß dies vollkommene Freude sei.

„Wenn wir dennoch, gezwungen von Kälte, von Hunger und der Nacht, ferner klopfen und rufen und anhalten um der Liebe Gottes willen, mit großem Weinen, daß er uns aufthue und uns einlasse, und er, noch mehr erzürnt, sagt: „Das sind recht ungefüge Schelmen; ich will ihnen bezahlen, was sie werth sind,“ und kommt heraus mit einem großen Knotenstock und packt uns bei den Kaputzen und wirft uns in den Schnee und bläut uns von oben bis unten mit seinem Stock; und wir all diese Dinge mit Freude übertragen, bedenkend, daß wir an den Verdemüthigungen unsers Herrn Jesu Christi, des Gebenedeiten, Theil nehmen sollen: o Bruder Leo, schreib, daß darin vollkommene Freude ist. Und darum, so höre das Ende, o Bruder Leo: Von allen Gaben des heiligen Geistes ist jene die wichtigste, sich selbst besiegen und gerne leiden, um Jesu Liebe willen, Mühe, Unbild und Schmähung.“ [1])

Bei diesem Schauspiele wunderbarer Demuth können wir nichts, als zum Himmel aufblicken, und die Worte der ewigen Weisheit wiederholen: Ich danke dir, Vater, daß du diese Dinge den Weisen und Klugen verborgen und den Kleinen geoffenbart hast.

Betrachten wir nun die Gabe der Furcht vor der Sünde. „Keiner Mutter dringt der Tod ihres einzigen Kindes so tief zu Herzen, als einer Seele, die diese Gabe besitzt, die geringste Untreue, die sie gegen Gott begangen hat. Bruder Alphons Rodriguez, ein Mann, der ganz von dieser heiligen Furcht eingenommen war, pflegte, so oft er an einem gewissen Ort des Hauses vorüberging, sich auf die Kniee niederzuwerfen, mit Seufzen und Weinen Jesum, den Gekreuzigten, um Verzeihung zu bitten, sich selbst tausenderlei Schimpfworte zu geben, und sich an den Haaren zu reißen, und dies mehrere Jahre

---

[1]) *Fioretti*, c. VIII.

lang. Wer urtheilt nicht, Alphons müsse an diesem Ort eine ganz ungewöhnliche und schwere Sünde begangen haben? Und doch war es nichts anderes, als eine geringe Leichtfertigkeit der Augen, mit der er Gott beleidigt zu haben glaubte." [1])

Der nämliche Geist der Furcht, welcher Reue einflößt, flößt auch Abscheu vor der Sünde ein. Im Jahre 1841 läßt ein Mandarin mehrere Christinnen verhaften und nöthigt sie, den Glauben abzuschwören. Aus der Festigkeit ihrer Antwort entnimmt er die Unmöglichkeit, in seinem Vorhaben an's Ziel zu kommen. Sie in Ketten legen, hieße, mehr Lärm und Martyrer machen, als lieb wäre. In seinem Unmuth beschränkt er sich darauf, mit einem Stabe um ein Mädchen, das vor ihm, wie es in China vor dem Richter zu geschehen hat, auf den Knieen lag, einen Kreis zu beschreiben. „Wenn du aus diesem Kreise trittst," sagt er, „so soll dies ein Beweis sein, daß du den Glauben abgeschworen hast;" und entfernt sich.

Jedermann verließ nun nach ihm die Gerichtsstube, mit alleiniger Ausnahme des Mädchens, welches, aus Furcht, den Glauben zu verleugnen, unbeweglich auf dem engen Raum knieen blieb, den des Mandarinen Stab umschrieben hatte. Der Sekretär dieses Beamten, neugierig zu erfahren, was das unschuldige Schlachtopfer begonnen habe, kehrte wieder zurück, und fand es noch am selbigen Platze und in der selbigen Stellung. Er lud es ein, aufzustehen und ihm zu folgen. „Nein, erwiederte das Mädchen, ich werde eher sterben, als einen Schritt thun." — „Der Mandarin hat nicht im Ernst gesprochen." — „Gleichviel, ich habe seine Worte gehört, seine Gedanken kenne ich nicht." Der Sekretär drang noch lange in die Jungfrau, ohne eine andere Antwort zu bekommen. Dann verwischte er selbst den Kreis, welchen sein Herr gezeichnet hatte, und ließ das Mädchen gehen. [2])

Wir erwähnen noch einen andern Zug, der uns den Geist der Furcht Gottes und den entgegengesetzten Geist zeigt, wie sie sich in furchtbarem Kampfe um eine Seele streiten. Im Lauf des Jahres 1840 ließ der Statthalter von Tong-kin, Trinh-Quang-Kanh, einen Katechisten, Namens Toan, der schon vier und siebenzig Jahre alt

---

[1]) Pergmayr, asc. Schr. V, S. 104 u. 105.

[2]) Annalen der Verbreitung des Glaubens. Nr. 83.

war, verhaften. Schrecklichen Qualen ausgesetzt, hatte der unglückliche Greis die Schwachheit, abzufallen. Einige Tage nachher ließ ihn der Statthalter mit einigen anderen Abgefallenen vor den Richterstuhl führen und redete sie alle folgendermassen an: „Da ihr alle Vernunft angenommen habet, so verzeiht euch der König und ich auch. — Da mögen die andern dir danken, antwortete der reuige Greis; was mich betrifft, so beweine ich meinen Fehler und bleibe im Gefängnisse, um ihn abzubüßen."

Auf diese Rede überhäufte ihn der Mandarin, vor Zorn außer sich, mit tausend Schimpfworten, die er mit Stockstreichen begleiten ließ. Da die Festigkeit des Martyrers nicht erschüttert zu werden schien, so befahl er den Soldaten, ihn in eine abscheuliche Kloake zu sperren, und ihn, durch welche Mittel es auch sei, zum Abfall zu bringen. Nach zwei Tagen ruft er ihn wieder vor sich, und spricht: „Jetzt bist du wohl geneigt, auf das Kreuz zu treten? — Nein, Mandarin, es ist schon zu viel, einmal meinen Gott beleidigt zu haben. — Höre; du verachtest meinen Befehl; vielleicht wirst du den Rath derjenigen, welche deine Irrthümer getheilt haben, besser befolgen, ich überlasse dich ihrem Eifer. Bringen sie dich auf eine bessere Meinung, so verzeihe ich ihnen und dir; wo nicht, so steigt ihr alle auf's Schaffot."

Die Abgefallenen gingen nur allzu bereitwillig auf die Absichten des Tyrannen ein. Sie zerbrachen sich fast den Kopf, die Geduld ihres Schlachtopfers zu überwinden. Die einen überhäuften den Martyrer mit Schimpfworten, die andern spieen ihn in's Angesicht. Alle, voll feiger Beredsamkeit, drangen in ihn, zu gehorchen, wenn auch nicht um sein Leben zu retten, so doch wenigstens um Familienväter, die durch seine Starrköpfigkeit blosgestellt würden, von der Todesstrafe zu befreien. Vier Tage lang ward er dieser Probe ausgesetzt. Am fünften, als er bereits halb nachgegeben hatte, ließ ihn der Statthalter vor seinen Richterstuhl führen und mit solcher Gewalt foltern, daß er von Neuem unterlag.

Sein Rückfall wurde vom Madarin mit schallendem Gelächter aufgenommen. „Geh, ruhe aus," sagte er zu ihm, „bis du Kraft findest, die Freiheit zu genießen." Die Soldaten ihrerseits beglückwünschten ihn ebenfalls. Aber die Gewissensbisse machten den wieder

Abgefallenen gegen all diese Lobeserhebungen taub. Die Nacht verbrachte er in Thränen und Seufzern, die an Verzweiflung streiften. Glücklicher Weise befand sich im Gefängnisse ein Priester, der später die Palme des Marterthums gewann. Der unglückliche Greis, mit Wunden ganz bedeckt, warf sich ihm zu Füßen, gestand unter untröstlichem Schluchzen seinen letzten Fall, und erhob sich dann, doppelt befestigt durch das Wort des Priestes und die Kraft des Sakraments der Buße.

Schon am folgenden Tag ließ ihn der Statthalter vor sich kommen, um unter neuen Gotteslästerungen sich der Aufrichtigkeit seines Abfalls zu vergewissern. „Weder Folter noch der Tod wird mich mehr vom Glauben abbringen," sprach er zum Verfolger. „Ich hoffe durch meine Reue die Freundschaft meines Gottes wieder erhalten zu haben; es ist nun an der Zeit, daß ich ihm treu bleibe."

Diesesmal kennen die Folterer keine Grenzen. Auf die Erde hingelegt wird der Arme mit Stockschlägen mißhandelt, an Händen und Füßen gebunden, im Saal herumgeschleppt, mit einem mit Eisen beschlagenen Kangu beladen, in's Gefängniß geworfen, und dort der glühenden Sonnenhitze ausgesetzt; man entreißt ihm seine Kleider, heftet ihm an jeden Fuß ein Kreuz und knebelt ihn an eine Säule. Seine Hände sind kreuzweise an die zwei Enden des Kangu angebunden, welchen er fünf Tage und fünf Nächte auf seinen Schultern tragen muß. Während dieser langen Marter verhöhnen ihn die Soldaten, spucken ihm in's Angesicht, geben ihm Maulschellen und raufen ihm den Bart aus. Endlich bringt man den unglücklichen Greis halbtodt in sein Gefängniß zurück. Der Mandarin befiehlt, ihn Hungers sterben zu lassen.

Sein Todeskampf dauerte mehrere Tage. Als ihn Jemand besuchte, so benützte er diese Gelegenheit, sich seines Fehlers wegen zu verdemüthigen. „Ich hatte mich verirrt," sagte er; „ich hatte die Schwachheit begangen, den Abfall der Vorsteher meines Dorfes nachzuahmen; aber jetzt, da ich aufrichtig zu Gott zurückgekehrt bin, will ich in seiner Liebe sterben. Ich beschwöre dich, für mich zu beten." Als er sein Ende herannahen fühlte, vermachte er seine Kleider einem niedern Officier, der ihm einige Stücke Brod gegeben hatte, versprach

ihm, da ihn der Soldat darum bat, sich seiner im Paradies zu erinnern, sinkt in Ohnmacht, bringt seine Finger an den Mund, wie wenn er daran saugen wollte, — so sehr war er von Durst gequält — und hauchte einige Augenblicke darauf, als Sieger im letzten Kampfe, seinen Geist aus. [1])

So sind die Wirkungen der Gabe der Furcht Gottes, dies die Fußstapfen, welche die in das Vaterland heimkehrenden Heiligen zurückgelassen haben: Haec sunt vestigia quae sancti quique nobis reliquerunt in patriam revertentes.

Auf die Gabe der Furcht Gottes folgt die Gabe der Gottseligkeit. Als das Princip der kindlichen Liebe entspricht sie der zweiten Seligkeit, deren Akte in Zärtlichkeit und Liebe gegen Gott und alles ihm Geweihte, in Liebe gegen den Nächsten und alles ihm in der zeitlichen und geistigen Ordnung Angehörige sich erweisen. Sehen wir an den jungen Christen jenseits des Meeres die Entfaltung dieser Seligkeit.

„Die ganze Zeit, die wir in Wallis zubrachten," schreibt ein Missionär, „war für uns und die Bewohner eine Festzeit gewesen. Wir blieben anderthalb Monate dort. Wie sehr ist man beim Anblick der Frömmigkeit dieser guten Insulaner erbaut und beschämt! Zu allen Stunden Tag und Nacht ist man sicher, vor dem Allerheiligsten Anbeter zu finden. Jeden Morgen ist gemeinschaftliches Gebet und Besuch der heiligen Messe, während welcher heilige Lieder gesungen werden. Bei einbrechender Nacht, oder, wie die Insulaner sprechen, „wann die Grille gesungen hat," kommt man wieder am Fuß der Altäre zusammen, um das Nachtgebet zu verrichten. Darnach gehen die Gläubigen nach Hause.

„Aber kaum ist die Familie beisammen, so beginnt in allen Hütten ohne Ausnahme die Abbetung des Rosenkranzes mit frommen Liedern und der Wiederholung des Katechismus. In diesem Augenblick hört man auf der ganzen Insel nichts, als das Lob Gottes, während dessen es unmöglich ist, nicht bis zu Thränen gerührt zu werden." [2])

Einige Jahre früher hätte der auf diese Insel verirrte Wanderer

---

[1]) Annalen der Verbreitung des Glaubens. Nr. 85.

[2]) Das. Nr. 120. Jahrg. 1848.

zu gleicher Stunde nichts als das Geheul der von ihren schrecklichen Festesmahlen zurückkehrenden Menschenfresser vernommen.

Die kindliche Liebe, von der diese erst seit gestern gläubig Gewordenen gegen unsern im Tabernakel verborgenen Herrn durchdrungen sind, offenbart sich erst recht, wenn er aus diesem einsamen Ort hervorkömmt. „Wie würdet ihr erbaut worden sein," schreibt der Missionär von Futuna, „wenn ihr in dieser neu entstehenden Gemeinde das heilige Abendmahl zum erstenmale würdet zu einem Kranken tragen gesehen haben! Während der Priester unter dem Schatten der Bananen-, Kokus- und Brodbäume daherschritt, verließen die frommen Neophyten ihre Hütten und kamen ehrfurchtsvoll und gesammelt an die Stellen, wo das allerheiligste Sakrament vorbeigetragen wurde, und knieeten sich nieder." [1])

Sie beweisen die gleiche Ehrfurcht gegen alles, was mit der Religion zusammenhängt. „Der Zulauf zum Richterstuhl der Buße ist so bedeutend, daß vom Kinde an, das zu sprechen beginnt, bis zum Greise, der gebückt dem Grabe schon zuwankt, alle beichten wollen.... Sie haben vor dem Bußsakrament eine so große Ehrfurcht, daß eines Tages ein Familienvater mich unter Thränen fragte, ob seine Tochter, die aus Neugierde einen Beichtstuhl aufgemacht hatte, wohl eine schwere Sünde begangen habe." [2])

Der Christ, welcher Gott liebt, liebt auch das Haus Gottes, wie ein Sohn das Haus seines Vaters liebt. Dieser kindlichen Liebe verdankte unser altes Europa jene prachtvollen Gebäude, die es wie ein Mantel des Ruhmes bedeckten. Bei den neubekehrten Völkern bringt die nämliche Liebe Wunder hervor. „Die Hauptarbeit," schreibt der Apostel von Mangareva, „die die ganze Bevölkerung in Bewegung setzt, ist die Erbauung einer Kirche. Da die Insel keine Steine liefert, so sind die meisten Familienväter seit lange damit beschäftigt, Felseninseln, die ungefähr fünf Stunden weit im Meere liegen, auszubeuten.

„Sind die Steine einmal am Ufer, so werden sie von rüstigen Armen bis vor die Hände der Arbeiter hingewälzt. Die Jüngern theilen sich in die verschiedenen Frohndienste, so daß ein Stamm den

---

[1]) Annalen der Verbreitung des Glaubens. Nr. 96. Jahrg. 1844.

[2]) Das. Nr. 96.

andern alle acht Tage ablöst. Diese begaben sich wegen des nöthigen Kalks auf die Korallenfischerei, jene holen eine halbe Stunde weit den nöthigen Sand. Die Frauen sogar lassen von ihren gewöhnlichen Geschäften ab, um auf dem Berge Reisig zur Unterhaltung des Feuers im Kalkofen zu holen; und unterstützt von den kleinen Kindern, machen sie aus den Fasern des Kokosnußbaumes die Stricke, deren die Arbeiter bedürfen.

„Der König wandte sich an die Großmüthigkeit seines Volkes. Man brauchte viel Holz für die Zimmerleute und Schreiner, und diese Inseln bringen fast nur den Brodbaum hervor, eine kostbare Pflanze, woraus das Volk seinen Unterhalt zieht. Indessen war niemand, der nicht gern mehr gegeben hätte, als man annehmen wollte.

„Wenn wir zu diesem sagten: dein Land ist zu klein; zu jenem: dein Baum ist zu schön, wir nehmen ihn nicht an; so erwiederten sie: Was liegt daran, hauet sie immerhin um, es ist für den lieben Gott. Hat nicht er uns dieselben gegeben, und kann er uns nicht wieder andere geben? Wir mußten Acht haben, daß diesen guten Christen ihr Edelsinn nicht Verlegenheiten bereite. Denn man kann sich keinen Begriff machen von ihrem Eifer, ihr Unternehmen auszuführen. Der König und die Häuptlinge nähren alle unsere Arbeiter. Auch die Fischer lassen es sich angelegen sein, unseren Arbeitern täglich Fische zu liefern, so lange sie mit der „Arbeit des Herrn," wie sie sich ausdrücken, beschäftigt sein werden." [1])

„Wer aus Gott ist, hört auf Gottes Wort," sagte der Heiland der Welt. Darum höret ihr nicht darauf, weil ihr nicht aus Gott seid." [2]) Das geschriebene oder gesprochene Wort Gottes hören, ist also eine neue Wirkung der Gabe der Gottseligkeit. Bewundern wir wieder zu unserer Aufmunterung und Beschämung jene neuen Christen. „Was unter den Bewohnern von Wallis," fahren die Annalen fort, „das Gefühl der Pflicht wach erhält, ist das, daß sie sehr eifrig in Anhörung des Wortes Gottes sind. Außer den Unterweisungen der Missionäre gibt es noch in jedem Dorfe und in jedem Weiler Katechismusstunden für Männer, Weiber und Kinder. Die besser Unterrich-

---

[1]) Annalen der Verbreitung des Glaubens. Nro. 82. Jahrg. 1842.

[2]) *Joan.*, VIII, 47.

teten unterweisen die Uebrigen; Jedermann beichtet und communicirt ungefähr alle Monate. Ueberall betet man des Abends gemeinschaftlich den Rosenkranz, auf den ein Lied zur seligsten Jungfrau folgt."[1])

Den nämlichen Eifer findet man in Nordamerika. „Unsere Wilden können nicht eifriger nach dem heiligen Worte sein, als sie es sind. Die Katechumenen insbesondere zeichnen sich durch ihren Eifer im Lernen aus, um die Stunde zu beschleunigen, zu der sie durch die Taufe unter die Gläubigen aufgenommen werden. Wir hatten sie täglich mehr als sechs Stunden in der Kirche. Der größte Theil dieser Zeit war für den katechetischen Unterricht und für vertrauliche Unterweisungen bestimmt, wobei Jedermann anwesend war. Weit entfernt, durch diese Uebungen ermüdet zu werden, theilten sie sich, kaum aus der Kapelle herausgetreten, in verschiedene Gruppen ab, und versuchten, einander über das Gehörte Rechenschaft zu geben; und das dauerte ganze Stunden, oft bis spät in die Nacht. In Zweifelsfällen befragten sie sich bei den Missionären. Dann mußte man, war man nun schon zu Bette oder nicht, schon eingeschlafen oder noch wachend, man mußte ihnen Bescheid geben und auf ihre Frage antworten."[2])

Indem der Erlöser seine göttlichen Lehren fortsetzt, spricht er von den Aposteln und Priestern: „Wer euch hört, der hört mich; wer euch verachtet, verachtet mich; wer euch aufnimmt, nimmt mich auf; wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat."[3]) Dies Wort ging durch alle Jahrhunderte. Immer war, immer ist und wird der Priester der Gegenstand kindlicher Verehrung und Liebe von Seite der wahren Christen sein. In diesem Punkte stellen unter tausenden zwei Thatsachen die ganze Ueberlieferung dar.

Im sechszehnten Jahrhundert lebte zu Neapel die ehrwürdige Ursula Benincasa, Stifterin der Theatinerinnen, und begeisterte Lehrerin des Scapuliers der unbefleckten Empfängniß. Vom zartesten Alter an hatte dies Kind des Segens eine solche Ehrfurcht vor den Priestern, daß, wenn es sie sah, auf die Kniee sank, ihre Füße umfaßte,

---

[1]) Annalen der Verbreitung des Glaubens. Nr. 104. Jahrg. 1846.

[2]) Das. Nr. 100.

[3]) *Luc.*, X, 16; IX, 48.

sich von ihnen segnen ließ und sogar ihre Fußstapfen küßte. Die Freude, welche ihr deren Gegenwart einflößte, war so groß, daß sie oft an's Fenster trat, nur um sie vorbeigehen zu sehen. Sobald sie dieselben bemerkte, verneigte sie sich tief, und bezeugte die liebevollste Verehrung, wie wenn es die Person Jesu Christi selbst gewesen wäre.

Später sagte sie sehr naiv zu ihrem Beichtvater: „Als ich noch ganz klein war, verlangte ich mit Ungeduld nach den Festtagen; erstens weil ich dann, da man nicht arbeitete, frei meinen frommen Uebungen obliegen konnte; zweitens, weil ich mich dann ganz nach Muße an das Fenster stellen und die Priester unten auf der Straße vorbeigehen sehen konnte. Ich sah sie als Engel des Paradieses an, während mir die andern Leute sehr mißfielen." Ihre Achtung vor den Priestern ist auch in folgenden Worten ausgedrückt: „Wenn ich einen Priester mit eigenen Augen in einen Fehler fallen sähe, so würde ich, anstatt es zu glauben, viel eher glauben, daß mich meine Augen täuschen." [1])

Hören wir nun einen der Apostel der Gambierinseln: „Eines Tages saß ich an einer breiten Bucht auf einem großen Stein, beschäftigt, mehrere im Alter schon etwas vorgerückte Personen zu unterrichten. Einige Insulaner bemerkten, daß ich schon lange dasaß, und glaubten, ich müßte Hunger haben. Sie gaben sogleich einem Kinde den Auftrag, eine Kokusnuß zu holen. Das Kind aber war sehr klein, und die Kokusbäume sind bekanntlich sehr hoch. Diese guten Wilden sagten nun zu mir: „Bete, Vater! damit das Kind nicht todt falle." Als die Kokusnuß bereit war, bot man sie mir und sagte: „Wenn du Hunger hast, Vater, so sage: ich habe Hunger, und wir geben dir zu essen. . . .

„Es ist mir unmöglich, einen Begriff zu geben von der Ehrfurcht, welche man vor uns hat, und von der Aufmerksamkeit, deren Gegenstand wir sind. Beim geringsten Wort aus unserm Mund zeigt sich eine allgemeine Bereitwilligkeit. Haben wir nöthig, von einer Insel zur andern zu gehen, sind sogleich Ruderer bereit. Machen wir ihnen bemerklich, daß die Reise eine Abwesenheit von einigen Tagen erfordere und wir ihnen beschwerlich zu fallen fürchten, ant-

---

[1]) *Vita,* etc. pag. 282.

worten sie: „Nein, nein, sprich du, Vater, und wir thun es!“ Diese Willfährigkeit unserer Neubekehrten ist die natürliche Wirkung ihrer kindlichen Liebe, mit der sie der väterlichen Liebe, die wir zu ihnen empfinden, entsprechen.“ [1])

Diese Kundgebungen sind keine leeren Formeln. Indem sie mit Recht den Missionär als ihren Vater und besten Freund ansehen, wissen die Neubekehrten sich im Fall der Noth für ihn die größten Opfer aufzuerlegen. „Zwei Missionäre in Tong-kin befanden sich zusammen in einem Hause. Das kam zu Ohren der Verfolger. Sogleich erschien der Vorstand des Dorfes, begleitet von drei mit Stöcken bewaffneten Dienern. „Wer bist du?“ sagte er zum Pater Lac, dem er zuerst begegnete; „ohne Zweifel ein Religionslehrer?“ Und ohne auf die Antwort zu hören, fragte er: „Wo ist das Haupt der Christen?“ indem er in das Haus trat, um den Pater Thi zu verhaften. Man drang in Andreas Lac, die Flucht zu ergreifen; aber der heilige Priester, unbewegt und entschlossen, begnügte sich zu antworten: „Es geschehe Gottes Wille! Gefällt es ihnen, mich zu verhaften, so ist es zum Zweitenmale, daß ich für Christus ein Gefangener sein werde.“

„Der Dorfvorsteher ließ die beiden Bekenner in seine Barke bringen und führte sie in seine Wohnung. Einige Christen folgten und flehten ohne Unterlaß um Befreiung der unschuldigen Gefangenen. „Ich gebe es zu,“ sprach er zu ihnen, „wenn ihr mir sechs Barren Silber bringet.“ Sogleich kehren diese guten Neubekehrten zurück, leeren ihre Börsen, entlehnen bei ihren Nachbarn und kommen dann wieder mit allem, was sie bekommen hatten, nämlich sechzig Ligaturen und drei großen Kesseln, die beinahe zwei Drittel der geforderten Summe werth waren. „Das ist alles, was wir besitzen,“ sagten sie, und legten ihre Schätze zu den Füßen des Vorstehers; „gib uns wenigstens den Pater Lac wieder heraus.“ Er gab ihnen Beide wieder los, und unsere Christen, nur allzuglücklich, ihre Hirten um den Preis ihres Vermögens gerettet zu haben, gingen freudig nach Hause.“ [2])

---

[1]) Annalen 2c. 2c. Nro. 56. Jahrg. 1838.

[2]) Annalen 2c. 2c. Nro. 85. Jahrg. 1842.

Der Geist der Gottseligkeit, haben wir gesagt, macht, daß das Herz in Liebe zum Nächsten überfließt. Die Liebesmahle, die Sorge für Arme und Kranke, brüderliche Ermahnungen, alle Wunder, welche in den ersten Christen durch jenen Geist gewirkt wurden, werden noch heute durch ihn in den neubekehrten Götzendienern wiederholt. Uebergehen wir alle Werke der leiblichen Barmherzigkeit, um einen Zug der geistlichen Barmherzigkeit zu erwähnen. „Die Verfolgung wüthete in Tong-kin. Ein neun und sechzigjähriger Greis wurde mit einer großen Anzahl anderer Christen in's Gefängniß geworfen. Unter diesen letzteren war sein Schwiegersohn, ein junger Mann in der Kraft des Alters. Der gute Greis, der bisweilen beim Anblick des Todes zitterte, verdankte den Ermahnungen seines Schwiegersohnes seinen unüberwindlichen Muth.

„Mein Vater," sprach dieser zu ihm, „betrachte dein Alter. Zwei Todesarten stehen dir nahe bevor; die natürliche, deren Folgen ungewiß sind, und die gewaltthätige durch die Verfolger, für welche eine Ewigkeit von Glück als Lohn aufbewahrt ist. Wie könnte man bei solcher Wahl schwanken, wo der bessere Theil so leicht zu kennen ist? Wäre es erlaubt, das Leben unter solchen Verhältnissen zu wünschen, so stünde das mir, der ich jung und kräftig bin, zu; indessen siehst du, daß ich es freudig für Gott hingebe. Ich lasse meine Gattin in der Blüthe ihres Alters mit noch vier unerzogenen Kindern zurück; aber Gott, der sie mir gegeben hat, wird für dieselben sorgen. Ist es der Schmerz der Ruthenhiebe, der dich erschreckt? Fürchte nichts, mein Vater! ich will die Hiebe, welche die Mandarinen dir bestimmen, an deiner Statt annehmen; lasset uns also zufrieden und muthig sein!"

„Als die Richter zu den Ruthenhieben übergingen, so legte sich der bewunderungswürdige junge Mann auf die Erde hin, um zuerst die für ihn bestimmten Schläge in Empfang zu nehmen; und als man sich anschickte, seinen Schwiegervater zu schlagen, erhob er sich, ganz blutig, und sagte zu den Mandarinen: „Mein Vater ist alt und schwach; ich bitte euch, Mitleid mit ihm zu haben und zu erlauben, daß ich anstatt seiner geschlagen werde." Dann legte er sich von Neuem vor den Mandarinen nieder, und überstand diese zweite Peinigung mit heldenmüthigem Muthe.

„Während der künftige Martyrer seinen Schwiegervater aufrecht hielt, empfing er selber von Seite seiner Angehörigen Ermuthigungen und süße Tröstungen. Seine Frau kam öfter mit ihrem letzten Kinde, das sie noch an der Brust trug, zu ihm, ermunterte ihn, ihretwegen sich nicht zu beunruhigen und bezüglich des Looses seiner vier kleinen Kinder außer Sorge zu sein; mit der Hilfe Gottes, fügte sie bei, hoffe sie, dieselben auch allein ernähren und aufziehen zu können. Wahrhaftig, diese starke Frau zeigte sich ganz als die eines Martyrers würdige Gattin, und ihr Töchterlein als das würdige Kind seiner Mutter. Dieses Kind, erst eilf Jahre alt, schlich eines Tages sich heimlich vom Hause fort, um den heiligen Bekenner in seinem Gefängnisse zu besuchen. Ganz allein machte es eine halbe Tagereise, ging furchtlos durch die Soldaten und Wachen hindurch und kam bis zu seinem Vater, den es ermunterte, lieber zu sterben, als auf das Kreuz zu treten. Einige Tage nachher erhielten die muthigen Streiter die Krone des Marterthums." [1])

In aufsteigender Ordnung ist die Gabe der Wissenschaft die dritte Gabe des heiligen Geistes. Dieselbe lehrt uns, unsere und des Nächsten Seele über alles zu schätzen: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?" Diese Wahrheit findet ihre Bestätigung durch die Akte der dritten Seligkeit. Ein einziger Tag der christlichen Jahrhunderte hat mehr dieser heroischen Affirmationen zuwege gebracht, als die ganze heidnische Welt in zwei- oder dreitausend Jahren gesehen hatte. Was ehemals geschehen, geschieht immer noch.

„In Frankreich," schreibt ein Missionär aus China, „wäre man sehr erstaunt, arme Kranke, die nur noch zwei oder drei Tage zu leben haben, eine Barke besteigen zu sehen, um fünfzehn, zwanzig, dreißig Stunden weit entfernt die heiligen Sterbsakramente zu empfangen. Hier aber ist dies etwas ganz Gewöhnliches. Eines Tages brachte man mir deren neun aus verschiedenen Ortschaften in die nämliche Kapelle; es war ein wahres Spital. Ich hörte ihre Beichten, gab ihnen die heilige Kommunion, und mehreren aus ihnen auch die letzte

---

[1]) Annalen 2c. 2c. Nro. 73. Jahrg. 1840.

Oelung, und entließ sie voll Trost; meine Befriedigung war aber nicht minder groß, als die dieser guten Neubekehrten. Was würden von diesem frommen Brauch wohl die gleichgiltigen Christen Europa's sagen, besonders, wenn man ihnen noch beifügte, daß diese heldenmüthigen Christen ziemlich oft in ihren Barken mitten auf der Reise sterben?"

„Ein kleines Ereigniß, das erst vor ein paar Tagen vorfiel, wird Ihnen Gelegenheit geben, den Glauben unserer Christen besser zu bewundern. Ich war von einem Kranken an einen der äußersten Punkte meines Bezirkes gerufen worden. Nach der Messe sah ich zwei Boten eintreten, die mich baten, zu einem Kranken in eine zehn Stunden entfernte Pfarrei zu kommen; schnell begab ich mich mit ihnen auf die Reise. Unterwegs begegneten wir einer Barke; es waren Christen, die einen Kranken brachten. Da sie den Schiffer, der mich führte, nicht kannten, so gingen sie vorüber, der Pfarrei zu, die ich soeben verlassen hatte, während ich mich in eine andere ihnen benachbarte begab. Diese braven Leute kommen endlich, nachdem sie den ganzen Tag gerudert hatten, am Abende ganz erschöpft an. Aber da war kein Missionär; was nun thun? Sie reisen sogleich wieder ab, in der Hoffnung, mich vor meiner Abreise noch anzutreffen; neue Täuschung: nach der heiligen Messe war ich wieder weiter gegangen; unsere Barken begegneten sich noch einmal, aber diesesmal erkannten unsere Schiffer einander."

„Der Kranke flößte mir noch mehr Mitleid ein, als seine Begleiter. Indem ich nicht zurückkehren konnte, bot ich mich an, seine Beichte in der elenden Barke zu hören und sodann die letzte Oelung zu ertheilen. Aber dieser brave Mann antwortete mir, er habe schon seit sehr langer Zeit nicht mehr das Glück gehabt, zu communiciren, und, da er bei mir sei, wolle er mich nicht verlassen, ohne alle Sakramente empfangen zu haben. Er mußte also mit mir bis zu unserer Kapelle zurückkehren und einen Weg von fast acht Stunden zurücklegen." [1])

Die Gabe der Wissenschaft lehrt uns, die Seele des Nächsten,

---

[1]) Annalen 2c. 2c. Nro. 116. Jahrg. 1848.

und insbesondere die unserer Blutsverwandten, so hoch zu schätzen, als die unsrige. Während heute bei den entarteten Christen des alten Europa die Ehe für die Gatten nur eine Schule gegenseitigen Aergernisses, eine Art Verdammungsunternehmung auf gemeinschaftliche Kosten zu sein scheint, so ist bei den neubekehrten Christen das höchste Geschäft des Mannes die Heiligung seiner Frau, und umgekehrt. Dank dem Geiste der Wissenschaft begreifen sie, wie elend eine Verbindung von wenigen Tagen wäre, welche der Tod ewig trennen oder ewig unglückselig machen kann.

„Im Jahre 1840 wurde im westlichen Tong-kin ein tugendhafter Familienvater, Namens Martin Tho, verhaftet. Von dem Tage seiner Verhaftung an schien er, obwohl er eine Frau und acht Kinder zurückließ, nur mit dem Opfer seines Lebens sich zu beschäftigen. Die bewunderungswürdige Familie, in der derselbe Geist, wie in ihrem Haupte lebte, war weit entfernt, seinen Muth niederzudrücken, sondern hatte vielmehr den heißesten Wunsch, er möchte treu bleiben."

Vier oder fünf Tage später baten die Söhne ihre Mutter um die Erlaubniß, den Vater im Gefängnisse besuchen zu dürfen. „Meine Kinder," sprach sie, „euer Vater ist auf dem Schlachtfeld, man weiß noch nicht, ob er so glücklich sein wird, das Evangelium zu bekennen. Der einzige Gedanke an die Qualen, die man für ihn vorbereitet, ist mehr als genug zu seiner Prüfung, ohne daß ihr eine hinzufüget. Wenn ihr ihn besuchet, so wird vielleicht der Anblick seiner Kinder und die Erinnerung an sein Haus eine für seinen Glauben gefährliche Bewegung in ihm verursachen; vielleicht wird seine Zärtlichkeit gegen euch ihm die Herrlichkeit vergessen machen, die ihn erwartet. Wenn indessen einer von euch sich in sein Gefängniß hindurchdringen will, so widersetze ich mich nicht, wenn er nur zuvor den Katechisten des großen Vaters Doan um Rath gefragt haben wird; wenn dieser euere Bitte billigt, so stimme ich bei; findet er sie unklug, so werdet ihr wieder kommen."

Als man aber erfahren hatte, daß der heilige Bekenner über alle seine Martern triumphirt habe, so sagte diese gute Mutter zu ihren Kindern: „Euer Vater hat mit Gottes Gnade glorreich den Namen des Herrn bekannt; besuchet ihn also, tröstet ihn in seinen Leiden, ermuntert ihn, aus Liebe zu Gott zu leiden." Die zwei

ältesten Kinder, ein Sohn und eine Tochter, reisen sogleich ab; der christliche Held schließt sie in seine Arme. „Meine Kinder," sagte er zu ihnen, „euer Vater wird bald sterben. Das ist meine letzte Ermahnung an euch, saget es in meinem Namen euern Geschwistern: bedenket, daß ihr nur Eine Seele habet; bittet Gott, daß er euch die Gnade gebe, euerer Religion treu zu bleiben; insbesondere haltet euch rein vor der Berührung mit der Welt." [1])

Die Stärke ist die vierte Gabe des heiligen Geistes: handeln und leiden ist ihr Gegenstand. Sie offenbart sich durch die vierte Seligkeit, d. h. durch Akte unbezwingbarer Liebe zur Gerechtigkeit, zur Austreibung Satans aus dem Gebiete, das er sich angeeignet, und zur Wiederherstellung des Reiches des Erlösers sowohl in uns, als in andern. Was heroische Unternehmungen betrifft, so weiß ich nicht, ob es etwas der Einführung eines unserer Missionäre auf der Halbinsel Korea Vergleichbares gibt.

Seit mehreren Jahren versuchte Herr Maistre umsonst, zu Wasser oder Land unter dies götzendienerische Volk zu kommen. Auf allen Seiten zurückgestoßen, aber nichts weniger als entmuthigt, faßte er den kühnen Plan, mit einem alten Führer sich an die Küste werfen zu lassen, und vom Himmel den Erfolg seiner heldenmüthigen Absicht zu erwarten. Aber dieser Plan war leichter zu fassen, als auszuführen. In Ermanglung eines Schiffes brauchte man eine Barke, und man hatte keine, einen Steuermann, und da war keiner. Er wandte sich inständigst an Männer, die sich ihrer Unerschrockenheit rühmten; aber Barke und Steuermann wurden ihm verweigert. Nicht im Geringsten niedergeschlagen, verdoppelte der Missionär sein Vertrauen auf Gott, und er ward nicht getäuscht.

Ein Jesuitenpater, Missionär in China, der einige seemännische Kenntnisse besaß, bot sich ihm als Steuermann an. Man fand endlich ein kleines heidnisches Schiff und einige Ruderer. Um so viel als möglich die kleine Expedition zu beschützen, übergab der französische Consul zu Schangai dem Pater Helot, dem Commandeur des Schiffes, den Auftrag, nach den Trümmern eines französischen Fahrzeugs, das an der koreischen Küste Schiffbruch gelitten, zu suchen. Nachdem

---

[1]) Annalen 2c. 2c. Nro. 83. Jahrg. 1842.

alles so hergerichtet war, hob das kleine Schiff seinen hölzernen Anker, lichtete seine strohernen Segel und segelte auf dem gelben Meer der im französischen Lager unbekannten Insel zu. Kaum war man in offene See gekommen, so entstand plötzlich ein wüthender Sturm. Lange Zeit kämpfte die Barke gegen die Wogen, die mit schrecklichem Gebrüll sich vor ihr aufthürmten, ihr den Weg versperrten und sie zu verschlingen drohten. Nach unnützen Versuchen mußte man das Schiff drehen und hinter einer benachbarten Insel Schutz suchen.

Die zwei Missionäre verloren den Muth bei diesem mißlichen Unwetter nicht, vielmehr wuchs er ihnen. Acht und vierzig Stunden später ging man wieder unter Segel. Schon kam das Ufer aus den Augen und es war gerathen, sich der einzuschlagenden Richtung zu versichern. Man befragte die Instrumente, welche aber keine bestimmte Antwort gaben. Acht Tage waren verflossen und noch hatte nichts am Horizont die gierigen Blicke der unerschrockenen Fährleute erfreut. Endlich, am neunten Tage, fand man sich vor einer kleinen Inselgruppe, gegen die man freudig zusteuerte. Die Missionäre stiegen bei einem am Ufer gebauten Dorfe aus, um Erkundigungen bei den Bewohnern einzuziehen.

Auf einmal kommt auch der Mandarin des Ortes, um an die Fremden verfängliche Fragen zu stellen; man gestattet ihm an Bord eine Zusammenkunft. Der Pater Heliot, welcher die Funktion des Steuermanns, des Capitäns und Geschäftsträgers versieht, beeilt sich, das Wort zuerst zu ergreifen und dem Mandarinen seine Briefe einzuhändigen, mit der Bitte, ihm die Stelle des Schiffbruchs anzugeben. Der schlaue Beamte verweigert die Antwort. Man sagt ihm, daß man abreise, und kaum hat er den Rücken gekehrt, als man unter Segel geht. Einige Stunden Aufenthalt hätten alles in Gefahr gebracht.

Nach einer gefahrvollen Fahrt entdeckte man endlich den zur Landung gewünschten Punkt. Als die Nacht angebrochen war, zog Herr Maistre eiligst seine ärmliche koreische Kleidung an; hierauf stieg er mit seinem alten Führer in einen kleinen Nachen, der einen Bambus als Mast und eine Strohmatte als Segel hatte. Auf seinem Rücken trug er ein Päckchen mit den nöthigsten Dingen, stieg dann den Felsenpfad hinan die Berge hinauf, hinter denen er bald

verschwand, um sich mit Gefahr seines Lebens den Wechselfällen des Apostolats zu weihen. [1])

Auf dem Schlachtfelde dem Tode trotzen, ist ein Zeichen der Tapferkeit, selbst wenn man von Tausenden anderer Männer, die gleichfalls dem Tod in's Angesicht sehen, umgeben und mit allen zur Vertheidigung nöthigen Waffen versehen ist. Aber welchen Namen soll man demjenigen geben, der allein und ohne Waffen dem Tode in Mitten eines ganzen Volkes entgegen geht, das sich glücklich schätzt, ihn zu opfern und sich an seiner Hinrichtung weiden zu können? Blos der Geist der Stärke kann solche Wunder wirken. Der Beweis liegt darin, daß die alte heidnische Welt nie Aehnliches gesehen, ebenso wenig als die heutige heidnische Welt, oder Schisma und Häresie dergleichen sehen. Leiden ist noch heldenmäßiger, ist ein neues Wunder des Geistes der Stärke. Erwähnen wir nur zwei Beispiele dieser übermenschlichen Kraft mitten unter Prüfungen und heftigen Versuchungen.

„In Cochinchina wurden zwei Mädchen, die Kinder eines Christen, Namens Nam, im Alter von vierzehn und zehn Jahren, mit Vater, Mutter und Großmutter vor Gericht geschleppt. Auf ihre Weigerung, abzufallen, befahl der Mandarin, sie auf Hände und Füße zu schlagen, um sie vorwärts zu treiben, damit sie auf das Kreuz treten. Trotz dieser grausamen Peinigung täuschte sich der Mandarin in seiner Erwartung."

„Die zwei Kinder ließen sich furchtbar zerpeitschen, ohne einen Schritt vorwärts zu thun. Ergriffen und mit Gewalt auf das Zeichen ihres Heiles gestellt, hörten sie nicht auf, gegen diese Gewaltthätigkeit zu protestiren, und sich durch Bezeugungen tiefster Ehrfurcht für diese unfreiwillige Entehrung schadlos zu halten. Der Richter konnte nicht umhin, seine Bewunderung auszusprechen, und ihrem Muthe alles Lob anzuerkennen; er schickte sie mit ihrer Mutter wieder zurück." [2])

Der Geist der Stärke, der zwei kleine von Natur aus so schüchterne Anamitinnen zu zwei Heldinnen umwandelt, wirkt dasselbe Wunder in China. „Einige Einzelheiten über die Standhaftigkeit einer

---

[1]) Annalen ꝛc. ꝛc. Nro. 148. Jahrg. 1853. — Herr Maistre ist einer der berühmtesten Martyrer Korea's geworden.

[2]) Annalen Nro. 73. Jahrg. 1840.

jungen Chinesin, Namens Anna Kao, in der Verfolgung. In dem Augenblick, wo sie ihr Gebet verrichtete, ergriffen, wurde sie von den Trabanten, die ihr die Wahl ließen zwischen Abfall und Tod, verhaftet. Sie zögerte nicht, ihnen mit Entschlossenheit zu antworten, daß sie Sterben vorziehe. Sie führten sie also vor Gericht, damit sie vor den Großmandarinen erscheine. Diese befahlen ihr, sich auf einen eisernen Stuhl hinzuknieen; zwei Soldaten zogen ihre Säbel, und legten sie an ihren Hals, um sie zu schrecken. In diesem Zustand befahl man ihr, das Kreuz zu treten; aber auch in dieser neuen Prüfung widerstand sie mit Festigkeit."

„Dann ließen ihr die Mandarinen, die wußten, daß sie vor Hunger ganz erschöpft sei, Speisen anbieten und sagten, sie solle zum Zeichen des Abfalls essen. Sie aber erwiederte sogleich: „Wenn in eueren Augen dieses Essen Abfall vom Glauben ist, so erkläre ich euch, daß ich eher Hunger sterbe, als daß ich das Geringste von Speise zu mir nehme; sehet ihr aber darin nur eine gewöhnliche und gleichgiltige Handlung, so werde ich essen." Der beschämte Mandarin sprach nun voll Zorn zu ihr: „Du bist ein eigensinniges Weib, iß, wie dir beliebt!"

„Die Frau und die Tochter des Mandarinen, von Mitleid mit der christlichen Jungfrau gerührt, vereinigten ihre Bitten mit denen der Richter, und ermahnten sie lebhaft, den Glauben abzuschwören; sie aber widerstand dieser neuen Versuchung, wie sie bisher den Drohungen widerstanden hatte. Sie wurde dann in die Hauptstadt geführt, wo sie zu wiederholten Malen dieselben Kämpfe zu bestehen hatte, und sie auch stets mit unerschütterlicher Standhaftigkeit bestand. Sie ist noch im Gefängniß." [1])

Was sind unsere Prüfungen neben solchen Prüfungen anders, als Kinderspiele? Wenn wir aber unterliegen, so fehlt uns eben die Gabe der Stärke. Wenn sie in einer Seele ist, so wirkt sie, was wir soeben bewundert haben, und was ein frommer Schriftsteller gesagt hat: „Das mit starkem Kitt zusammengekittete Holz bricht eher an einem andern Ort, als an dem, wo es zusammengekittet wurde. So verhält es sich mit der Seele, die mit dir, mein Gott, durch die

---

[1]) Annalen Nro. 76. Jahrg. 1841.

Gabe der Stärke vereinigt ist: Zeuge sind die Martyrer. Es war leichter, ihnen den Fuß von dem Bein, und den Kopf von dem Hals zu trennen, als sie von deiner Liebe zu trennen. In ihnen hatte die Furcht jenen doppelten, schwer zerreißbaren Strick der Liebe gebildet. Sie liebten dich aus ganzem Herzen ohne Irrthum, aus ganzer Seele ohne Widerstand, aus ganzem Geiste ohne Vergeßlichkeit. Herr! verleihe mir eine ähnliche Liebe, damit ich niemals von dir getrennt sei." [1])

---

[1]) *Idiotae contemplat.*, c. XIV.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Ende der Fortsetzung.

Die Gabe des Rathes in Thätigkeit: fünfte Seligkeit. — Beispiele. — Die Gabe des Verstandes in Thätigkeit: sechste Seligkeit. — Beispiele. — Die Gabe der Weisheit in Thätigkeit: siebente Seligkeit. — Beispiele. — Satanische Nachäffung der göttlichen Seligkeiten. — Den sieben Gaben des Geistes des Bösen entsprechen seine sieben Seligkeiten.

Auf der fünften Sprosse der geheimnißvollen Leiter, auf der wir zu Gott aufsteigen, finden wir die Gabe des Rathes; ihr entspricht die fünfte Seligkeit. Eifriges Laufen nach dem Ziele, wohin die Stimme Gottes uns ruft, Aufsuchen der Mittel, um sie zu erkennen, Losreißen von allen Hindernissen unserer Vollkommenheit, soweit es die Bedingungen unseres irdischen Daseins gestatten, und furchtlose Uebernahme jedes Opfers: das sind die seligmachenden Akte, welche die Gegenwart des Geistes der Stärke in einer Seele anzeigen. Wir sehen diesen Geist in dem Betragen der ersten Christen. Wie ihn die heidnische Welt vor achtzehnhundert Jahren in dem Betragen unserer Väter bewunderte, so ist die moderne Welt, die auch wieder heidnisch geworden, gezwungen, denselben Geist in dem Betragen unserer jüngeren Brüder in China und Oceanien zu erkennen.

Nun ist das eifrige Verlangen nach dem Empfange des heiligen Geistes schon an sich eine Wirkung der Gabe des heiligen Geistes. Von diesem Verlangen war jenes zarte Kind erfüllt, von dem unsere kostbaren Annalen der Verbreitung des Glaubens sprechen. „Meine zweite Mission," schreibt einer der Apostel China's, „war gleichfalls gesegnet. Ich erinnere mich mit Freuden an ein kleines Mädchen von zehn Jahren, das in seiner Religion sehr gut unterrichtet war, was bei diesem Alter bei den Chinesen etwas außerordentlich Seltenes ist.

„Dieses Mädchen wünschte mit Inbrunst das Sakrament der Firmung, das ihm zu ertheilen ich wegen seines zarten Alters noch zögerte. Ich wollte mich versichern, ob sein Muth seinem Verstande gleich käme, und sprach zu ihm: Wenn du nach der Firmung vom Mandarin in's Gefängniß geworfen wirst, und er dich über deinen Glauben fragt, was wirst du antworten? — Ich werde antworten, daß ich durch Gottes Gnade eine Christin bin. — Und wenn er von dir verlangt, du sollest das Evangelium abschwören? — Ich werde antworten: Niemals! — Wenn er die Henker kommen läßt und dir sagt: Du mußt abfallen, oder man wird dir den Kopf abhauen, was wirst du antworten? — Ich werde ihm sagen: Haue ihn nur ab! — Entzückt über eine so gute Vorbereitung und einen so festen Entschluß, ließ ich es mit Freuden zum Sakramente, das der Gegenstand all seiner Wünsche war." [1])

Da die wahre Religion der königliche Weg von der Erde zum Himmel ist, so ist eine der ersten Wirkungen der Gabe des Rathes die, daß sie uns alle Mittel, unseren Glauben gut zu verstehen, suchen und anwenden lehrt. Was gibt es Weiseres? Sich über seinen Weg unterrichten, ist das nicht die erste Sorge des Wanderers, der in ein fremdes Land abreist? Sodann, je mehr man die Religion kennt, desto mehr liebt man sie, desto freiwilliger bringt man alle Opfer, die sie auferlegt, desto lieber verwirklicht man die erhabene Losschälung, welche die Gabe des Rathes bezeichnet. Sehen wir nun, was diese Gabe den jungen anamitischen Christen mitten in den Verfolgungen für Gesinnungen einflößt.

„Meine Katechisten," schreibt ein Missionär aus Cochinchina, „hatten mir oft von einer allgemeinen Katechismus-Prüfung gesprochen, welche damals, als die Gläubigen volle Freiheit genossen, alle Jahre zu He-Sin gehalten wurde. Alle benachbarten Pfarreien waren zur Theilnahme eingeladen. Welche nicht der Einladung gefolgt wäre, hätte sich eine unvertilgbare Schande zugezogen."

„Eines Tages sagte ich zu den Katechisten: Man muß nun eine Prüfung halten. — Vater! das ist nicht möglich. — Ich weiß, daß eine große Versammlung, wie ehemals, nicht möglich ist; aber eine

---

[1]) Annalen rc. Nr. 95. Jahrg. 1844.

kleine Zusammenkunft, zu der blos einige Pfarreien geladen werden, und die des Nachts stattfindet, ist sehr leicht, und noch dazu gedenke ich dabei zu erscheinen. — Am folgenden Sonntag verkündete man öffentlich in der Kirche die demnächstige Eröffnung einer katechetischen Prüfung. Das brachte unter der ganzen Jugend eine fieberhafte Begeisterung hervor. Man hatte einen Monat zur Vorbereitung. Wäre ich nicht Zeuge davon gewesen, ich hätte mir nie einen ähnlichen Wetteifer vorstellen können. Alle Abende vereinigten sich, einerseits die Knaben, anderseits die Mädchen in kleinen Banden in den Häusern der vornehmsten Katechisten. Das Hersagen des Katechismus dauerte bis eilf Uhr, manchmal noch später.

„Wenn Sie zufällig durch die Pfarrei He-Sin gekommen wären, so würden Sie überall fromme Gesänge, die einer gewissen Harmonie nicht ermangelten, gehört haben. Die Anamiten sagen, wie alle ihre Gebete, so auch ihren Katechismus, singend her. Am Tage war der nämliche Lärm in den Häusern, auf dem Felde, selbst auf den Straßen, wo diejenigen, die sich zur Prüfung vorbereiteten, durch gegenseitiges Abfragen die gestrige Lektion wieder durchgingen; am Sonntage aber fand eine allgemeine Wiederholung in der Kirche statt, wobei alle Katechisten erschienen. Jeder von dem Rathe seines Dorfes zur Ablegung des Examens als befähigt erklärte Candidat hatte seinen Namen angegeben.

„Die erste Prüfung wurde während einer Nacht in der Kapelle zu He-Bang abgehalten. Diese, obwohl sehr geräumige Kirche, konnte die Anzahl der Zuschauer nicht fassen. Ich mußte mich begnügen, einfacher Zuschauer zu bleiben. Ich wurde verstohlens in die Kirche eingeführt und hinter den Vorhängen des Hochaltars verborgen, wo man eine kleine Oeffnung angebracht hatte, die mir erlaubte, unbemerkt alles zu sehen. Einer unserer anamitischen Väter, ein ernster und von den Christen sehr geschätzter Mann, hatte den Vorsitz. Er saß mit vieler Amtswürde auf einem Sessel, der auf einer der Stufen des Altares stand, während unten auf beiden Seiten die Häupter der verschiedenen Pfarreien saßen; die Examinatoren, welche aus den Gelehrtesten in jedem Dorfe ausgewählt worden waren, standen in der Mitte: ein starker Schlag auf das Tamtam kündigte die Eröffnung der Sitzung an.

„Nach feierlicher Anrufung des heiligen Geistes zog ein Mann in einem langen Ceremonienkleide aus einer Urne die Namen der zwei ersten Concurrenten, die er mit wahrer Stentorstimme aufrief. Ein Zweiter, im nämlichen Kleide, zog aus einer Urne einen Zettel, auf dem die Kapitel des Katechismus geschrieben standen, welche Gegenstand der Prüfung sein sollten, was er ebenfalls mit lauter Stimme verkündete; und nun begann die Prüfung. Die zwei Candidaten fragten und antworteten einander, unter tiefem Stillschweigen der Anwesenden, das nur bisweilen kleines Trommelgeräusch unterbrach, wann nämlich der eine oder der andere sich in irgend einem Worte täuschte.

„Dann hielten sie inne, bis die Prüfenden untersucht hatten, ob der Irrthum als ein Fehler betrachtet werden solle oder nicht. Es gab nur zwei Klassen. Diejenigen, welche ohne einen Schatten von Fehler und mit Sicherheit den ihnen durch's Loos zugefallenen Theil hersagten, erhielten „erste Klasse." Ein einziges Wort mit Zaudern ausgesprochen, versetzte in die „zweite Klasse." Bei drei Fehlern verdiente man weder Lob noch Tadel; bei vier Fehlern wurde man getadelt. Die zwei Männer in den langen Röcken verkündeten die Namen der Sieger, die in Prozession und unter Musik zum Altar der seligsten Jungfrau geführt wurden. Dort brachten sie Maria ihre Huldigung ob ihres Triumphes dar, weihten sich ihr durch ein besonderes Gebet und kehrten unter wiederholter Musik wieder an ihre Plätze zurück.

„Die Prüfung, welche bis zum Morgen gedauert hatte, wurde mit einer Danksagungsmesse beschlossen, der eine reichliche Vertheilung von Kreuzen, Medaillen und Rosenkränzen folgte. Aber diese Menge hatte Hunger, man konnte sie nicht nüchtern entlassen. Uebrigens würde bei den Anamiten ein religiöses Fest nicht ganz sein, wenn es nicht mit einem Mahle beendigt würde. Ich wollte der Sitte nicht in den Weg treten. Umsonst aber war es, daß man nach meinen Befehlen die unglücklichen Besiegten zum Mahle einlud; sie verbargen sich so gut, daß man sie unmöglich auffinden konnte. Das Fest ward zu Jedermanns Befriedigung geschlossen, jede Gruppe kehrte freudig in ihr Dorf zurück, und ich begab mich wieder in mein Gefängniß." [1])

[1]) Annalen, Nr. 146. Jahrg. 1853.

Bei Erzählung dieser frommen Preisprüfungen werden unsere großen Doktoren Europa's ohne Zweifel das Wort „kindisch" fallen lassen und mitleidig lächeln. Mögen sie ihr Lächeln für sich und ihre landwirthschaftlichen Versammlungen behalten. Vor sich und vor andern ernstgestimmten Persönlichkeiten Ochsen, Kühe, Pferde, Maulesel, Esel, Schweine vorbeiziehen lassen; dann für die schönsten Thiere Preise austheilen, in der Absicht, die Verbesserung aller Raçen von Hausthieren zu befördern, das mögen sie als ein sehr nützliches und ihrer sehr würdiges Fest ansehen. Sie werden das einen glorreichen Fortschritt des Jahrhunderts der Aufklärung nennen! Und in den Augen dieser nämlichen Menschen wird es kindisch sein, unsterbliche Seelen in edlem Wetteifer zur tiefern Kenntniß jener Wahrheiten anzuleiten, die die Bedingung ihres Glücks und die Grundlage der Gesellschaften sind! Ihr sprechet von Kindereien: saget doch, auf welcher Seite sie sich befinden. Wenn ihr es nicht wisset, um so schlimmer für euch. Es ist ein Zeichen, daß ihr auf den Standpunkt euerer Preisbewerber herabgestiegen seid. [1])

Indessen offenbaren sich die Früchte der Gabe des Rathes bei unsern neubekehrten Brüdern, wie bei unsern Ahnen. Sie geben uns das Beispiel, mit der Erde so wenig als möglich Beziehungen zu unterhalten, um sichern und raschen Schrittes dem ewigen Vaterland entgegen zu reisen, und um dessentwillen im Nothfall sogar die der Natur theuersten Bande zu sprengen. Hören wir einen ihrer Apostel: „Da ich in Neukaledonien nicht mehr bleiben konnte, ohne Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, so kündigte ich unsern Neubekehrten, die zehn Stunden in der Runde herbeigekommen waren, die Nachricht unserer Abreise an. Sie hatten die Wahl, entweder heimzugehen oder nach Futuna zu kommen, wo sie Missionäre finden würden. Bei dieser Nachricht brachen alle in Thränen aus; der Glaube preßte sie ihnen aus. — „Und mein Vater," sagte der eine; „und meine Mutter," sagte der andere, „werden also niemals Christen werden!" So machten sie ihrem Schmerzen Luft. Ich konnte es bei diesem Schauspiel nicht

---

[1]) Homo cum in honore esset non intellexit; comparatus est jumentis insipientibus et similis factus est illis. *Ps.* 48. — Animalis homo. I *Cor.*, II, 14.

aushalten und entfernte mich, um ihnen Gelegenheit zur Berathung zu geben.

„Einige Augenblicke nachher kam ich wieder, und fragte sie, was sie nun beschlossen hätten. — Dir folgen, wohin du immer gehst, antworteten sie. — Aber wenn wir nach Europa zurückkehren? Dort ist es kalt und ihr werdet bald sterben. — Um so besser; jetzt wünschen wir nichts mehr, als den Tod. — Ihre einmüthige Meinung war, sich nach einer sehr entfernten Insel zu begeben, wo Missionäre wären, um nicht mehr von einem Vaterland reden hören zu müssen, das sie als für immer verworfen ansahen. Wir gingen unter Segel, und während der ganzen Ueberfahrt, die einen Monat dauerte, waren unsere theuern Christen so erbaulich, daß der Kapitän und die Mannschaft, obwohl lauter Protestanten, mich öfter einluden, die Neubekehrten ihre Gebete auf dem Verdeck verrichten zu lassen, damit sie besser Zeuge davon sein könnten."

„Wir legten an einem Sonntag Morgens vor Futuna vor Anker. Der Hafen war verlassen. — Wo sind die Einwohner dieses Dorfes, fragten mich Kapitän und Matrosen? Sie wußten nicht, daß die Eingebornen von Futuna als eifrige Katholiken alle in die Messe gegangen waren. Die Häuser standen einsam; denn in dieser bekehrten Insel weiß man nicht, was Diebstahl ist. Es verging eine Stunde; dann vernahmen wir von allen Seiten den Gesang heiliger Lieder. Es waren die Insulaner, die Gott preisend aus der Kirche kamen. Unsere Väter nahmen uns dienstfertig auf, und auch die ersten Christen Neukaledoniens, die um des Glaubens willen von ihren Landsleuten verfolgt wurden, wurden wie Brüder von den neuen Gläubigen Futuna's aufgenommen." [1])

Eher Vaterland und Familie verlassen, als den Weg zum Himmel, ist ein offenbarer Zug des Geistes des Rathes, sich selbst verlassen ist aber ein noch deutlicherer. „Zu Wallis," schreibt ein Missionär, „wo ich fünf Monate lang den heiligen Dienst versehen habe, erfuhr ich viele Tröstungen. Unter anderm baten mich drei Jungfrauen, die Töchter der ersten Häuptlinge der Insel, inständigst um die Erlaubniß, sich Gott auf besondere Weise, durch Ablegung des

[1]) Annalen Nr. 138. Jahrg. 1851.

Gelübdes der Keuschheit zu weihen. Diesen Gedanken hatten sie ganz allein, blos durch Erleuchtung des heiligen Geistes gefaßt. Der heilige Geist hatte sie belehrt, daß es ein evangelischer Rath sei, dessen Ausführung dem heiligen Geiste wohlgefalle." [1])

Nicht blos auf den unwirthlichen Eiländern Oceaniens läßt der heilige Geist die Blüthe der Jungfräulichkeit erscheinen. Unter seinem Einflusse wächst sie auch auf dem befleckten Boden China's und Cochinchina's. Hören wir einen Apostel des himmlischen Reiches. „Wir haben in jeder Pfarrei eine gewisse Anzahl lediger Personen, die, ohne durch die religiösen Gelübde gebunden zu sein, das Versprechen der Jungfräulichkeit ablegen. Man kann sie mit Wahrheit die Blüthe der Mission nennen, und diese Art von Blüthen bildet den Ruhm des Gartens der Kirche. Wie herrlich ist es, hier, mitten im Schmutz des Götzendienstes, den Weinstock der Jungfräulichkeit blühen zu sehen! Man kann keinen Begriff geben von der Sittenlosigkeit in einem ungläubigen Lande: aber das Uebermaß des Lasters dient nach den Absichten Gottes dazu, den Glanz der reinsten der Tugenden nur um so mehr hervorzuheben, und für klarsehende Augen bedarf es mehr nicht, um ihren himmlischen Ursprung zu entdecken. In meinem Bezirke, in dem ungefähr neun tausend Seelen wohnen, gibt es mehr als dreihundert Jungfrauen. Alles dessen, was in Europa die Schwestern des heiligen Vincenz von Paula thun, sind auch die chinesischen Jungfrauen fähig." [2])

Töchter von Menschenfressern oder verthierten Götzenanbetern werden plötzlich christliche Jungfrauen, d. h. das Schönste, Erhabenste und den Engeln Aehnlichste! [3]) Was würde wohl beim Anblick dieses tausendmal wiederholten Wunders die heidnische Welt sagen, sie, die unter Augustus nicht sieben Vestalinnen im Reiche der Cäsaren finden konnte? Weniger ungläubig, als die modernen Gottlosen, riefe sie aus: Digitus Dei est hic! und sie hätte Recht.

Die sechste Gabe des heiligen Geistes ist die Gabe des Verstan-

---

[1]) Annalen der Verbreitung des Glaubens, Nr. 96. Jahrg. 1844.

[2]) Das. Nr. 116. Jahrg. 1848.

[3]) Wir haben zu Paris unter den Schwestern des heiligen Vincenz von Paula eine junge Verwandte von Ab-del-Kader!

des. Die Akte, welche sie hervorbringt, und die die sechste Seligkeit bilden, offenbaren eine klare Erkenntniß der christlichen Wahrheiten, eine Großmüthigkeit im Glauben, eine ununterbrochene Uebereinstimmung im Glauben und Handeln, mit einem Wort, die wirkliche Herrschaft des Uebernatürlichen im Menschen und in der Gesellschaft.

„Man möchte sagen," schreibt ein Missionär aus Oceanien, „daß der heilige Geist persönlich der Katechist des Kindes gewesen, von dem wir sprechen wollen. Ich habe zu Tonga ein kleines Wunder getroffen, daß Sie kaum glauben werden. Es ist ein Kind von fünf Jahren, das schon so unterrichtet ist, daß ich es mit keiner Frage des Katechismus in Verlegenheit bringen konnte. Dieser kleine Engel bat uns um die Erlaubniß, seine Verwandten, die mit Ausnahme von Vater und Mutter noch alle im Heidenthum sind, in der christlichen Lehre zu unterrichten. Es ist ein um so ausgezeichneterer Katechist, als man ihm wegen seiner unschuldigen Einfalt nichts verweigern kann."

„Es betet der Familie das Gebet vor und nach der Mahlzeit vor. Kaum hatte es fünf= oder sechsmal die heilige Messe lesen hören, so ahmte es schon alle Ceremonien nach. Ein Bananenblatt dient ihm als Corporale, eine Meermuschel als Kelch. Wenn es groß sein werde, sagt es öfters, wolle es sie in vollem Ernste lesen. Gebe Gott, daß dieser Beruf sich befestige und Oceanien es eines Tages unter seinen Aposteln sehe!" [1])

Die Gabe des Verstandes, die den Geist des Kindes auf so wunderbare Weise öffnet, bringt im Manne eine Art von Schauen der Wahrheit hervor, so daß der Glaube, seiner dunkeln Schleier entledigt, unerschütterlich wird. In dieser Hinsicht übertrifft nichts das Beispiel des Königs von Bongo in Japan. Seine Bekehrung war die Freude der Kirche. Von Widerwärtigkeiten und Verdemüthigungen niedergebeugt, sprach er in jenem Augenblicke, wo alles sich verschworen zu haben schien, ihn im Glauben wankend zu machen, feierlich die schönen Worte aus: „Ich schwöre in deiner Gegenwart, allmächtiger Gott, daß, wenn alle Väter der Gesellschaft Jesu, durch deren Dienst ich zum Christenthum bekehrt worden bin, selbst das, was sie mich gelehrt haben, abschwören würden; wenn ich versichert

---

[1]) Annalen der Verbreitung des Glaubens, Nr. 104. Jahrg. 1846.

würde, daß alle Christen Europa's deinen Glauben verleugnet hätten; ich dich dennoch bekennen, anerkennen und anbeten würde, und kostete es mich gleich das Leben, wie ich dich jetzt bekenne, anerkenne und anbete als den allein wahren und mächtigen Gott des Weltalls." [1])

Indem die Gabe des Verstandes den Geist erleuchtet, wirkt sie auf den Willen und gibt ihm das Verständniß des Lebens. Das Leben ist aber eine Prüfung, Buße ist sein Gesetz. „Eine große Anzahl unserer Christen," schreibt ein Missionär in Indien, „fasten am Samstag, d. h. sie haben nur eine Mahlzeit gegen Sonnenuntergang. Wie oft hörte ich auf meinen Reisen meinen Begleiter, jenen, die ihn fragten, ob er heute gegessen habe, antworten: „Nun, wisset ihr nicht, daß heute Samstag ist?" Indessen war mir dieser Indianer, einen großen Pack auf seinem Kopfe tragend, den ganzen Morgen gefolgt. Er war vor Müdigkeit ganz erschöpft, so sehr wollte er mir den Erfolg meines Dienstes erleichtern. Es gibt manche Gegenden, wo dies strenge Fasten allgemein, sogar bei den Bauern, in Uebung ist. Mehrere von ihnen, besonders wenn sie wohlhabend sind, arbeiten lieber blos den halben Tag, um ihre einzige Mahlzeit auf den Abend verschieben zu können.

„Dieser Geist der Abtödtung gibt mir oft im Beichtstuhl zur eigenen Erbauung Gelegenheit. So, wenn es mir begegnet, als Buße aufzugeben, am Samstag zu fasten, antworten eine Menge Neubekehrter: Mein Vater, ich faste alle Samstage. — Entscheide ich, daß dies genüge, so begnügt man sich selten; bestimme ich den Mittwoch oder Freitag, so ist oft schon durch ein anderes freiwillig unternommenes Fasten dieser Tag in Anspruch genommen. Letzthin wollte ich ein ähnliches gutes Werk vorschreiben. Mein Beichtkind war sehr in Verlegenheit. — Was gibt es denn? — Mein Vater! seit drei Jahren speise ich täglich nur einmal. Wie soll ich nun das Fasten erfüllen, das Sie mir zur Buße aufgeben? — Ich wiederhole es: solche Beispiele sind unter unsern Christen nicht selten." [2])

Beachten wir es wohl: diese, erst gestern geborenen Christen

---

[1]) Annalen ꝛc. ꝛc. Nro. 125. Jahrg. 1849.

[2]) Annalen ꝛc. ꝛc. Nro. 87. Jahrg. 1843.

könnten wohl die Richter der alten Angehörigen des Glaubens sein. Wie dem auch sei, bewundern wir die Vorsehung, welche diese Gläubigen des Morgenlandes auserwählt, um durch ihre heiligen Strengheiten dem Sensualismus des Abendlandes ein Gegengewicht zu verschaffen.

Die siebente Gabe des heiligen Geistes ist der Reihenfolge nach die der Weisheit. Als letzte Stufe des Lichtes und der Liebe vor der beseligenden Anschauung öffnet sie der Wahrheit die Augen des Geistes und insbesondere die Ohren des Herzens. Sie lehrt Gott sehen, Gott kosten, sie verwandelt in Gott, indem sie unsere göttliche Kindschaft vollendet. Will man sie in Thätigkeit sehen, so studire man die siebente Seligkeit, d. h. die Akte, in denen sie sich offenbart. Nehmen wir zum Beispiel einen Gleichgiltigen, Ungläubigen, einen jener Menschen, deren Geschlecht heute so zahlreich ist, der Augen hat und nichts sieht, ein Herz hat, und nichts vom Uebernatürlichen fühlt, einen Menschen, um es kurz zu sagen, wie der Capitän, von dem wir nun reden wollen: unterwerfet ihn der Thätigkeit der Gabe der Weisheit und ihr werdet ein Wunder sehen.

Auf der Ueberfahrt in ihre ferne Mission wandten einige Missionäre ihre freie Zeit zur Katechisirung der jungen Matrosen des Schiffes an, um sie zur ersten Communion vorzubereiten. Alle Sonntage wurde die Messe für sie gelesen. Der Capitän dachte nicht daran, anzuwohnen. Kein Zeichen, kein Wort deutete an, ob er katholisch sei. Auf einmal läßt er in Folge einer guten Lektüre einige Worte fallen, die den innern Kampf seiner Seele verrathen. Der Geist der Weisheit hatte ihn berührt.

„Gott gibt uns den Gedanken, zu seiner Bekehrung eine neuntägige Andacht zu beginnen. Sie endet am dritten Juni. Nun gut! Am selben Tage, Abends neun Uhr, in dem Augenblicke als einer unserer Missionäre auf dem Verdecke spazieren ging, bemerkte ihn der Capitän und sprach mit gerührter Stimme zu ihm: „Mein Herr, ich hätte Sie um einen großen Dienst zu bitten. — Ich bin ganz der Ihrige, antwortete der Missionär. — Ich will beichten; nicht diesen Abend, denn es ist nicht zu viel an Einem Tage Vorbereitung, aber auch nicht später als morgen!“ Dann entspinnt sich eine Unterhaltung, die erst spät in der Nacht endigt. Am folgenden Morgen wohnt

der Capitän der Messe bei, obwohl es kein Sonntag war. Die Mannschaft konnte kaum ihren Augen glauben.

„Wir hatten die erste Communion auf den Dreifaltigkeitssonntag festgesetzt. Da aber der Capitän den Wunsch geäußert hatte, wo möglich mit seinen Matrosen zu communiciren, und zur Vorbereitung auf eine so erhabene Handlung mehr Zeit haben wollte, so willfahrten wir gerne seinem Verlangen. Unterdessen ward das Leben des Capitäns das eines Apostels. Er predigte in Wort und Beispiel. Als er eines Abends vom Beichten kam, wandte er sich an einen der Missionäre und sprach auf so rührende Weise von Gott, daß unser lieber Mitbruder ganz entzückt war, ihn anzuhören. Endlich kamen sie auch auf die Besessenheit zu sprechen. „Glauben Sie," sagte der Capitän, „daß es noch jetzt solche Besessenheiten gibt? — Sicherlich; sie sind sogar ziemlich häufig in den Ländern der Ungläubigen. — Das ist eins, erwiederte der Capitän, ich habe ihm soeben einen schlimmen Streich gespielt; wie wird er mit den Zähnen knirschen im Abgrund der Hölle!" Und bei diesen Worten rollte ihm eine große Thräne über die Wangen und benetzte seinen Schnurrbart.

„Endlich erschien der neunzehnte Juni. Dieser Tag war jedenfalls einer der schönsten unsers Lebens. Es war allgemeine Communion, das Verdeck des Schiffes war zu einer Kirche geworden. Einfache Leinwandtücher, die mit Kunst ausgespannt wurden, bildeten Dach und Wände; das Innere war mit Flaggen festlich geschmückt, chinesische Matten bedeckten den Fußboden; Bilder zierten den improvisirten Altar; unsere schwimmende Kirche war, wenn nicht prächtig, doch leidlich schön. Was aber unvergleichlich schöner war, das war die Schiffsmannschaft. Matrosen, Officiere, der Capitän, alle waren da in ihren Festkleidern in ehrfurchtsvoller Haltung. Süße Himmelsfreude strahlte auf allen Gesichtern."

„Als alles fertig war, warf sich der Capitän seinem Beichtvater um den Hals, mit den Worten: „Die süßesten Augenblicke des Lebens sind immer mit etwas Bitterkeit vermischt; aber heute ist das Herz recht im Ernste zufrieden." Man hätte vor Freuden weinen mögen, wenn man unsere Matrosen ihre Betrachtungen machen hörte. „Sehet," sprach einer der ältesten, „wenn ich nun Schiffbruch litte, so wäre sterben für mich gerade wie ein Stück Brod essen." Als die Feier-

lichkeit vorüber war, so begann nach vollkommener Windstille ein mäßiger Wind sich zu erheben, und das Schiff strich rasch durch die Wellen. — „Ist das zu verwundern," rief der Untersteuermann, „daß wir nun schnell fahren? Das Schiff ist einer großen Last entleert. Ich hatte allein mehr Sünden, als das Schiff groß ist, und alles das ging durch die Stückpforten." [1])

Einen gleichgiltigen und ungläubigen Christen in einen frommen Gläubigen, einen eifrigen Apostel umschaffen, ein Herz, das allen Eindrücken der Gnade verschlossen ist, mit Erleuchtungen und Wonnegefühlen überschütten, und zwar in einem Augenblick, dies ist ohne Zweifel ein Wunder der Gabe der Weisheit. Aus einem Menschenfresser einen Menschen, aus diesem Menschen ein Kind Abrahams machen, durch völlige Erneuerung seines ganzen Wesens, so daß er verabscheut, was er liebte, und liebt, was er verabscheute, und zwar mit unüberwindlicher Standhaftigkeit, dies ist ein anderes dem ersten gleiches, wenn nicht dasselbe übertreffendes Wunder.

„In ihrer Liebe zum Glauben singen unsere Neubekehrten von Mangareva überall, nach einer ziemlich angenehmen Weise, die ersten Dogmen des Christenthums, wie ehemals die Rhapsoden die Dichtungen Homer's sangen, und noch die italienischen Fischer die Verse Tasso's. Jedes Jahr, wenn das Fest des Königs herannaht, verfassen die Einwohner jeder Insel, nach ihrer Art, so etwas wie eine Zusammenstellung der Stellen des Evangeliums, von denen sie am meisten ergriffen werden. Alle, Männer und Frauen, tragen nach dem Grade ihres Verstandes oder Gedächtnisses zur Redaktion dieser literarischen Arbeit bei. Ist das Stück vollendet, so lernt es die ganze Insel auswendig, mittelst gemeinsamer Wiederholungen, indem man es nach einer eigens dazu erfundenen Melodie singt. Hierauf, am Feste selbst, kommen alle Bewohner des Archipels zu Mangareva zusammen und singen ihr „Pei" im Schatten der Brodbäume und unter dem Vorsitze der Aeltesten jeder Insel. Alle so versammelten Bewohner verkünden den Gedanken, der den Sieg davon getragen. Dies sind nun die Blumenspiele von Mangareva.

„Dieses Volk, das jetzt wegen der Unschuld seiner Sitten die

---

[1]) Annalen 2c. 2c. Nro. 105.

Bewunderung aller Seeofficiere bildet, ist indessen dasjenige, welches vor der Ankunft der Missionäre die fremden Schiffe feindselig empfing. Die Einwohner waren im beständigen Kriege und schlachteten sich gegenseitig. Sie waren so sehr Menschenfresser, daß, als einmal nach einem blutigen Kampfe zwischen zwei Parteien ein ungeheurer Leichenhaufen dalag, die Sieger, anstatt die Todten zu begraben, sie bei einem großen Festmahle, das acht Tage dauerte, verzehrten. Mehrere Greise erinnern sich noch daran und zeigen den Ort, wo die Leichen gelegen waren.

„Vor drei Jahren noch lebte eine Frau, die ihre zwei Männer, die nach einander in einer Hungersnoth gestorben, gegessen hatte. Die Sitten dieses Volkes waren ausgelassen, wie die aller Oceanier. Sie waren in dem Maße dem Diebstahl ergeben, daß sie sich gegenseitig ihre Brodfruchternten raubten, und daß sie sogar versuchten die Schiffe, welche an ihren Ufern landeten, hinwegzunehmen. Heute sind ihre Sitten so rein geworden, wie die des religiösesten Dorfes in Frankreich. Der Diebstahl, früher jedem Oceanier so sehr in's Herz gewachsen, ist nun gänzlich ausgerottet. Mehrere Capitäne von Kauffahrteischiffen wollten die Probe machen, und ließen, indem sie über eine Insel zogen, wie durch Versehen Nastücher, Halstücher und Messer fallen; aber immer wurden alle Gegenstände vom ersten Insulaner, der sie fand, treulich zurückgebracht." [1]) So sehr ist dieses Volk durch die Gabe der Weisheit umgewandelt worden! [2])

Wenn der Geist des Guten seine Leiter zur Vergöttlichung hat, so hat auch der große Affe Gottes, Satan, seine Leiter zur Entwürdigung. Wir kennen die erste; nun handelt es sich noch darum, auch die zweite kennen zu lernen. Wie in der Malerei der Schatten nothwendig ist, um die Farben desto mehr hervortreten zu lassen, so dienen in der moralischen Ordnung der Irrthum und das Böse oft dazu, das Wahre und Gute glänzender in den Vordergrund zu stellen. Weil Satan seine Gaben hat, so hat er auch seine Seligkeiten. In-

---

[1]) Annalen 2c. 2c. Nro. 143.

[2]) Ueber die Beziehungen der Gaben zu den Seligkeiten, siehe Augustinus, de Serm. Dom. in monte, lib. 1, n. 3—14. opp. t. III, p. 1493, etc., edit. noviss.

dem er durch die Todsünde in einen Menschen eingeht, theilt er ihm seine Gaben mit, und der Unglückliche übt dann die aus jenen hervorgehenden vorgeblich beseligenden Akte.

Die erste Gabe Satans ist der Stolz, das Princip jeder Sünde, wie die Demuth das Princip jeder Tugend ist. Das letzte Wort des Stolzes ist Aman, der an einem fünfzig Ellen hohen Galgen gehängt, und Nabuchodonosor, der in ein Thier verwandelt wurde. Sich bei Gott und den Menschen verhaßt machen, ist das Ziel, bei welchem die erste satanische Seligkeit ankömmt.

Die zweite Gabe Satans ist der Geiz. Sein Meisterwerk ist der böse Reiche, der stirbt und in die Hölle begraben wird; ist Judas, der seinen Meister verkauft und sich aufknüpft. Den Menschen zum unsinnigsten und verruchtesten aller Wesen machen, ist das letzte Wort der zweiten satanischen Seligkeit. Zum verruchtesten Wesen: „Nichts ist größeres Unrecht, als das Geld lieb haben; denn wer solches thut, hat selbst seine Seele feil." [1]) Zum unsinnigsten Wesen: Das Leben, das ihm zur Erwerbung des Himmels geschenkt wurde, benützt er dazu, um Spinnengewebe zu weben, nichtiges Gewebe, das nicht einmal zum Leichenkleide dient. [2])

Die dritte Gabe Satans ist die Unkeuschheit; wenn sie zur Ausführung kommt, endigt sie mit tausendfachen Befleckungen in einem Salomon und Sardanapal, die in der Kloake ihrer Unsittlichkeit ersticken. Verwelken des ganzen Menschen, Blindheit des Geistes, Unempfindlichkeit des Herzens, Tod in der Unbußfertigkeit sind die allgemeinen Wirkungen der dritten satanischen Seligkeit.

Die vierte Gabe Satans ist die Unmäßigkeit. Der mit Rosen bekränzte Epicuräer, der als Vorbereitung auf den Tod den Wein besingt und die Lust; Balthasar, der Babylon mit dem Geräusch seiner Festesmahle erfüllt, während die Meder schon vor den Pforten der Stadt stehen, sind die lebendige Uebersetzung der vierten satanischen Seligkeit.

Die fünfte Gabe Satans ist der Neid. Will man ihn thätig sehen? Cain bringt seinen Bruder um, und die Pharisäer tödten

---

[1]) *Eccl.*, X, 10.

[2]) *Is.*, LIX, 5. 6.

den Sohn Gottes; das ist das glorreiche Ziel der fünften satanischen Seligkeit.

Die sechste satanische Gabe ist der Zorn. Die Hyäne mit ihrem struppigen Haar, die Löwin, der man ihre Jungen genommen, der Igel mit seinen Stacheln, das sind schwache Sinnbilder von dem, was der Mensch durch die sechste satanische Seligkeit wird.

Die siebente Gabe Satans ist die Trägheit. Der Chinese, von dem unsere Missionäre reden, für den die übernatürliche Welt ist, als wäre sie nicht, der für alles gleichgiltig ist, nur für vier Wahrheiten nicht: für gut essen, gut trinken, gut verdauen und gut schlafen; der keine Sapeke gäbe, um ein Dogma mehr kennen zu lernen, und seine dumme Gleichgiltigkeit in Religionssachen für die höchste Weisheit ansieht: dieser ist die Personification der siebenten satanischen Seligkeit. [1])

Aus dem Schooße dieses schmach- und schuldvollen Marasmus, wohin der Geist des Bösen den Menschen stufenweise geführt, wird er diesen holen, um ihn, nach seiner Art vorbereitet, an den Ort seiner ewigen Seligkeit zu versetzen.

---

[1]) Impius, cum in profundum peccatorum venerit, contemnit. *Prov.*, XVIII, 3.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Die Früchte.

Was die Früchte des heiligen Geistes seien? Vergleich mit den Früchten des Baumes. — Eigenschaften, welche die Frucht bestimmen. — Wie die Früchte des heiligen Geistes hervorgebracht werden? — Das Pfropfen, das Schneiden. — Eine Erklärung von der heiligen Perpetua. — Verschiedenheit der Arten im Baumgarten des heiligen Geistes. — Warum der Name: Früchte? — Dieser Name erinnert uns an unsere Aehnlichkeit mit Gott, und an die Güte Gottes gegen uns. — Unterschied zwischen den Früchten und Seligkeiten.

Wir haben die Gnade, die Tugenden, die Gaben und Seligkeiten erklärt. Vor unsern Augen ging das ganze prachtvolle System der vergöttlichenden Elemente vorüber, die, in inniger Verkettung mit einander, den Menschen bis zur Aehnlichkeit mit dem fleischgewordenen Worte führen. Der Schacht ist jedoch noch nicht erschöpft. Zu so großen Reichthümern kommen noch andere Reichthümer.

„Gute Thaten bringen herrliche Früchte," sagt die Schrift.[1]) Welche Thaten sind edler, als die Arbeit an unserer Vergöttlichung? Welche Früchte köstlicher, als die Früchte, mit denen jene belohnt werden? Jede Seligkeit oder seligmachende Handlung bringt uns Gott näher. Nun ist Gott zugleich höchste Vollkommenheit und höchste Glückseligkeit. Daraus folgt, daß an jeden Schritt, den wir in der Richtung gegen Gott thun, ein Genuß geknüpft ist, d. h. daß die Früchte aus den Seligkeiten kommen, wie die Frucht aus dem Baum hervorwachst. Diese neuen Gnadenbezeugungen des heiligen Geistes, welche das Werk unserer göttlichen Schöpfung vervollständigen, machen aus dem Christen gleichsam einen Gott hienieden, terrenus Deus,

---

[1]) Bonorum enim laborum gloriosus est fructus. *Sap.*, III, 15.

und aus seinem irdischen Leben einen Himmel zum Voraus, conversatio in coelis.

Um das gut zu begreifen, genügt es, die Antwort auf folgende Fragen zu studiren: Was versteht man unter den Früchten des heiligen Geistes? Wie werden sie hervorgebracht? Warum werden sie so genannt? Worin unterscheiden sie sich von den Seligkeiten? Wie viele gibt es deren? Welches sind ihre Gegensätze?

1. Was versteht man unter den Früchten des heiligen Geistes? In der Naturordnung versteht man unter Frucht das Produkt der Bäume oder Pflanzen. Der Apfel ist die Frucht des Apfelbaumes, die Orange die des Orangenbaumes, die Erdbeere die der Erdbeerpflanze u. s. w. So verschieden auch die Pflanzen seien, so haben die Früchte doch etwas mit einander gemein, daß sie nämlich je nach ihrer Art etwas Angenehmes in sich schließen, und die letzte Anstrengung der Pflanze sind. [1]) Angenehm sein und die letzte Anstrengung der Pflanze sein, sind die zwei Bedingungen, welche die eigentlich so genannte Frucht ausmachen. Aus diesem Grunde werden die Blätter und Blüthen nicht Früchte genannt.

Vor der Reife tragen die Früchte selbst noch nicht den Namen Frucht schlechthin oder im höchsten Sinne des Wortes, vielmehr, um ein solches Gewächs zu benennen, fügt man ein Beiwort hinzu, das dessen Unvollkommenheit bezeichnet. Man sagt: saure Frucht, grüne Frucht. Der Grund davon ist der, daß ein solches Gewächs noch nicht die wesentlichen Eigenschaften der Frucht besitzt, nämlich die Farbe, die Schmackhaftigkeit, die Süße, was mit einander vereint die Schönheit und Güte ausmacht, und ein vollkommenes Produkt darstellt. Wenn der Baum seine Frucht gegeben hat, so ist seine Aufgabe erfüllt. Er ruht dann und bereitet sich vor, zu seiner Zeit neue Früchte zu bringen.

---

[1]) Fruitio et fructus ad idem pertinere videntur, et unum ex altero derivari. . . . Unde a sensibilibus fructibus nomen fruitionis derivatum videtur. Fructus autem sensibilis est id quod ultimum ex arbore exspectatur, et cum quadam suavitate percipitur. *S. Th.*, 1a 2ae, q. XI, art. 1, *corp.* — Ad notionem fructus sufficit quod sit aliquid habens rationem ultimi et delectabilis. *Id., id.*, q. 70, art. 2, *corp.*

Daher kommt jene Definition des Engels der Schule: „Man nennt dasjenige Frucht, was aus der Pflanze, die zu ihrer Vollkommenheit gelangt ist, hervorgebracht wird und eine gewisse Annehmlichkeit besitzt.[1])

Nach einer im Evangelium gebräuchlichen Vergleichung ist der Mensch ein Baum. Seine Akte sind seine Handlungen. Daher jene andere Definition des heiligen Thomas: „Früchte sind alle tugendhaften Werke, durch welche der Mensch erfreut wird.“[2]) Wie die Früchte der Pflanzen, sind die Früchte des Menschen in ihren Eigenschaften verschieden, je nach der Art des Saftes, der in den Adern des lebendigen Baumes seinen Kreislauf hat. Sie sind von rein natürlicher Güte und Schönheit, wenn sie das Erzeugniß der rein menschlichen Vernunft und Tugend sind; sie sind aber von übernatürlicher Güte und Schönheit, wenn sie das Erzeugniß der Gnade und übernatürlichen Tugend sind.

Damit die Frucht diesen Namen verdiene, muß sie, wie wir soeben gesehen, die letzte Anstrengung der Pflanze sein und eine gewisse Süße enthalten. Diese zwei Bedingungen sind ebenso wesentlich für die geistige Frucht. Um Frucht genannt zu werden, muß erstlich jede tugendhafte Handlung vollkommen sein in ihrer Art, d. h. sie muß die letzte Anstrengung des Princips sein, das sie hervorbringt. Die unvollkommene Handlung ist dieses Namens unwürdig. So sind die bloßen Anwandlungen des Guten, die läßig vollbrachten oder durch irgend eine unheilige Absicht verdorbenen Akte, gleichviel welcher Tugend, ebenso wenig geistige Früchte, als die Mißgeburten, die Blüthen oder die Blätter natürliche Früchte sind.[3])

Ferner ist nothwendig, daß der tugendhafte Akt eine gewisse Süße in sich enthalte. Was ist diese Süße? Sie ist das Zeugniß eines

---

[1]) Dicitur fructus id quod ex planta producitur cum ad perfectionem pervenerit et quamdam in se suavitatem habet. *S. Th.*, 1ª 2ᵃᵉ, q. 70, art. 1, *corp.*

[2]) Sunt enim fructus quaecumque virtuosa opera in quibus homo delectatur. *Ibid.*, art. 2, *corp.*

[3]) . . . Fructus hominis id quod homo adipiscitur, non autem omne id quod adipiscitur homo, habet rationem fructus; sed id quod est ultimum et delectationem habens. *S. Th.*, *ut supra.*

guten Gewissens und die innere Befriedigung, welche volle und edle Pflichterfüllung bewirkt. Ohne immer empfunden zu werden, ist sie doch wirklich vorhanden. Man kann hier das Wort des Apostels anwenden: „Jede Züchtigung scheint für die Gegenwart nicht zur Freude zu sein, sondern zur Trauer; in der Folge aber bringt sie denen, die durch sie geübt werden, eine friedenreiche Frucht der Gerechtigkeit.“ [1]) Ist diese Süße in der Seele zuständlich geworden, so macht sie jenes Freudenmahl aus, von dem der heilige Geist spricht, das alle Freuden ersetzt und das durch keine Freude ersetzt werden kann. [2]) Woher kommt es, daß die würdig erfüllte Pflicht Freude verschafft? Daher, weil dies ein Schritt näher zu Gott hin, unserm letzten Ziel und der unendlichen Süßigkeit, ist.

Man ersieht hieraus, daß die Früchte des heiligen Geistes alle guten Werke sind, welche diesen Namen wirklich verdienen, die durch Eingebung des heiligen Geistes gewirkt werden, und in denen der Mensch seine Freude findet. [3]) Diese Definition unterscheidet die Früchte des heiligen Geistes von den tugendhaften Akten im Allgemeinen. Es gibt in der That im Menschen zwei Principe des Handelns, ein natürliches, die Vernunft, und ein übernatürliches, die Gnade. Die guten Werke, die nach dem Lichte der Vernunft gewirkt werden, sind Früchte der Vernunft. Die guten Werke, die unter Einfluß der Gnade geschehen, sind die Früchte des heiligen Geistes, des Urhebers der Gnade. Zwischen beiden ist ein großer Unterschied. Die ersten sind natürlich gute Werke, rein menschliche Tugendakte, und folglich für den Himmel unnütz. Die zweiten besitzen neben der natürlichen Güte der ersten, noch eine übernatürliche Güte, die sie des Himmels würdig macht; denn die Gnade hebt die Natur nicht auf, sondern vervollkommnet sie: Gratia non tollit naturam, sed perficit.

---

[1]) *Hebr.*, XII, 11.

[2]) Secura mens quasi juge convivium. *Prov.*, XV, 15.

[3]) Si operatio hominis procedat ab homine secundum facultatem suae rationis, sic dicitur esse fructus rationis; si vero procedat ab homine secundum altiorem virtutem, quae est virtus Spiritus sancti sic dicitur operatio hominis fructus Spiritus sancti, quasi cujusdam divini seminis. *S. Th.*, 1ª 2æ, q. 70, art. 1, *corp.*

2. Wie werden die Früchte des heiligen Geistes hervorgebracht? Dies ist eine Frage der schönsten Theologie. Fragen, wie der heilige Geist seine Früchte im Menschen hervorbringe, heißt fragen, wie der Baum seine Früchte hervorbringe. Der Baum bringt seine Früchte nach dem Pfropfen, nach dem Beschneiden und je nach seiner Art. Durch analoge Mittel bringt der Mensch, ein armseliger, untauglicher, verkrüppelter Baum, Früchte von unvergänglicher Schönheit und köstlicher Schmackhaftigkeit.

Der heilige Geist bildet den neuen Adam, den wahren Baum des Lebens, der mitten im wahren Eden, der heiligen katholischen Kirche gepflanzt ist. Auf diesen göttlichen Baum sind durch die Taufe die Zweige des Wildlings, den man den alten Adam nennt, gepfropft.[1]) Von einem übernatürlichen Safte, der Gnade des heiligen Geistes, die in ihrer ganzen Fülle in unserm Heiland wohnt, genährt, nehmen diese Pfropfreiser am Leben des göttlichen Baumes Antheil und bringen Früchte derselben Gattung wie der Baum. So ist es also eigentlich nicht der Mensch, der die Früchte hervorbringt, sondern der heilige Geist selbst, das nothwendige, ewig thätige und ewig fruchtbare Princip des übernatürlichen Lebens. Daher werden sie denn nicht die Früchte des Menschen, sondern die Früchte des heiligen Geistes genannt.

Wir kennen jetzt das Pfropfen des Baumes, gehen wir sofort zur Betrachtung des Beschneidens über. In der natürlichen Ordnung ist das Beschneiden der Bäume eines der besten Mittel, um Fruchtbarkeit und gute Qualität zu erzielen. So verhält es sich auch in der moralischen Ordnung. „Jede Rebe, die Frucht bringt," sagt der Herr, „reinigt, beschneidet mein himmlischer Vater, damit sie mehr Frucht bringe." [2]) Das ganze Leben ist die Zeit des göttlichen Beschneidens. Nirgends haben wir dies auf schlagendere Weise dargestellt gefunden, als in der berühmten Vision der heiligen Perpetua. „Eines Tages," schreibt diese junge unnachahmliche Heldin, „sagte mein Bruder zu mir: Meine Schwester, bitte den Herrn, daß er dir in einem Gesichte zu erkennen gebe, ob du den Tod erleiden müssest. Ich

---

[1]) *Rom.*, XI, 17–24.

[2]) *Joan.*, XV, 2.

antwortete meinem Bruder mit Vertrauen: Morgen wirst du erfahren, was wir zu erwarten haben. Ich bat also Gott um ein Gesicht, und Folgendes wurde mir gezeigt:

„Ich sah eine goldene Leiter, deren Ende in den Himmel reichte und die so eng war, daß nur immer eines nach dem andern sie ersteigen konnte; und die Stangen der Leiter waren so mit allerlei eisernen Werkzeugen, wie Schwertern, Lanzenspitzen, Sicheln, Dolchen besetzt, daß, wenn sie Jemand nachläßig ersteigen wollte, oder nur einen Augenblick unterlassen hätte, aufwärts zu sehen, ihn alle diese Spitzen unterwegs zerstochen hätten und sein Fleisch daran hängen geblieben wäre. Unter der Leiter aber lag ein großer Drache, welcher immer bereit war, sich auf jene zu stürzen, die die Leiter ersteigen wollten. Saturninus stieg zuerst hinauf. Als er auf der Höhe der Leiter angekommen war, wandte er sich zu mir und sagte: Perpetua, ich erwarte dich, aber nimm dich in Acht vor dem Drachen. Ich antwortete ihm: Ich fürchte ihn nicht; ich steige hinauf im Namen unsers Herrn Jesu Christi.

Und der Drache, als hätte er Furcht vor mir, erhob ganz langsam den Kopf, und ich, indem ich mit dem Fuße umbog, erhob mich auf demselben wie auf der ersten Sprosse der Leiter und erstieg sie. Als ich die Höhe erreicht hatte, befand ich mich in einem großen Garten, und in Mitte dieses Gartens sah ich einen Mann von entzückender Schönheit. Er war gekleidet wie ein Schäfer, seine Haare waren weiß wie Schnee. Es befand sich da eine Heerde Schafe, bei denen er war, sitzend und melkend, und um ihn her eine Menge Menschen in weißen Gewändern. Dieser Mann erhob das Haupt, sah mich und sagte: Sei mir willkommen, meine Tochter! und er rief mich und gab mir ein wenig Käs, von der Milch gemacht, die er soeben gemolken hatte, und ich nahm ihn, indem ich die Hände faltete und aß. Da riefen alle, die um ihn waren: Amen. Bei dem Lärmen dieses Amen erwachte ich, nicht wissend, was ich noch für Süßigkeit schmeckte. Und sogleich erzählte ich mein Gesicht meinem Bruder, und wir schloßen daraus, daß unser Leiden sehr nahe sein müsse." [1])

---

[1]) *Act. sincer.*, *apud Ruinart*, t. I, p. 212, edit. in 8, 1818.

Eine goldene Leiter, die von der Erde bis zum Himmel reicht, die sehr enge und ganz mit spitzigen und schneidenden Instrumenten besetzt ist, ist wohl das Leben, der Weg zum Himmel, mit den mehr oder weniger schmerzhaften, aber immer dauernden Prüfungen, die am Menschen die heilsame Operation des Beschneidens vornehmen, indem sie aus seinen Gedanken, Begierden und Handlungen alles Ueberflüssige und Schlechte hinwegnehmen.

Sind die Bäume gepfropft und beschnitten, so bringen sie Früchte, und zwar gute Früchte, jeder nach seiner Art. Halten wir hier ein wenig inne, um den unermeßlichen Baumgarten des heiligen Geistes zu betrachten, um die menschlich göttlichen Bäume, mit denen er bepflanzt ist, zu zählen und die entzückende Schönheit ihrer Früchte zu genießen.[1]) Um nichts von den vormessianischen Zeiten zu sagen, so sehen wir den Baum des Lebens, dessen Wurzeln in der Grotte zu Bethlehem eingesenkt sind, die ganze Erde mit seinem Schatten bedecken. Was sind seine unzählbaren Zweige? Pfropfreiser, Ableger, die auf göttliche Weise seinem unzerstörlichen Stamme eingefügt sind. Was sind die Tausende von Aposteln der alten und neuen Zeiten? Göttliche Ableger, die mit Früchten der Gnade und Ehre beladen sind. Was sind die Legionen von Martyrern, von Jungfrauen, von Heiligen jeden Alters, jeden Standes und jeden Landes? Göttliche Ableger, die mit Früchten der Gnade und Ehre beladen sind.

Jeder dieser Ableger bringt Früchte nach seiner Art: Früchte des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Frömmigkeit, Demuth, Jungfräulichkeit. Und alle zusammen bringen diese Früchte tausend- und tausendmal unter allen Himmelsstrichen, in allen Jahreszeiten, zu jeder Stunde des Tages und der Nacht, so daß der Baumgarten des heiligen Geistes nie aufhört, dem Auge des Glaubens das Schauspiel einer prachtvollen Landschaft in den schönsten Tagen des Frühlings oder Sommers zu bieten.

Was sage ich? Was sind neben dem göttlichen Baumgarten die irdischen Wiesen, Felder und Baumgärten mit ihrer unermeßlichen Mannigfaltigkeit von Blumen und Früchten? Ein leerer Schatten. Was die heidnische Welt, die alte und die moderne, mit ihren

---

[1]) Et flores mei, fructus honoris et gratiae. *Eccli.*, XXIV, 23.

vorgeblichen Tugenden? Ein unübersehbares Gestrüppe, das den Namen eines Gartens nicht verdient. Was sind im Vergleich zu den Früchten des heiligen Geistes die Früchte der Vernunft, die Früchte der gerühmtesten Weisen, die Früchte eines Aristides, Sokrates, Plato, Scipio, Seneca, die Früchte der Priester Aegyptens, der Brahmanen Indiens, der Bonzen Chinas, der Lamas Tibets und der Rationalisten Europas? Hervorgegangen aus dem Stolz, der Ehrsucht, der Laune, sind diese Früchte meist nur wilde Schößlinge, ähnlich jenen Schmarotzerauswüchsen auf der Rinde alter Bäume, ohne Schmackhaftigkeit und wahren Nutzen.

Wäre hier nicht der Platz, für euch, die ihr dieses leset, und für mich, der ich es schreibe, uns selbst zu fragen: Welche Früchte habe ich, durch die Gnade der Taufe ein göttliches Pfropfreis, bisher getragen? welche trage ich jetzt? Das ist eine ernste Frage, denn es steht geschrieben: „Jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird umgehauen und in's Feuer geworfen." [1]) Meine mündlichen Gebete, meine Betrachtungen, meine Beichten und Communionen, meine täglichen Handlungen, was sind sie? Bin ich bisher ein beinahe unfruchtbarer Baum gewesen, habe ich sogar das Unglück gehabt, ein schlechter Baum zu sein, ein Dornstrauch, eine Distel, so muß ich fortan ein guter Baum, ein guter, an Früchten des Lebens fruchtbarer Ableger sein, würdig des göttlichen Lebenssafts, der mich tränkt, der göttlichen Sonne, die mich erwärmt, des göttlichen Stammes, dem ich eingepfropft bin, würdig endlich des göttlichen Gärtners, der mich mit eigenen Händen pflegt, und mit seinem Blute begießt.

Durch Betrachtung der Beziehungen zwischen dem Menschen und Baume haben wir einsehen gelernt, auf welche Weise die Früchte des heiligen Geistes hervorgebracht werden. Aber noch müssen wir eine Beziehung namhaft machen. Das materielle Pfropfen bringt nur Früchte einer einzigen Art hervor, während das göttliche Pfropfen die Eigenthümlichkeit, ja die Aufgabe hat, zu gleicher Zeit sehr verschiedene Arten hervorzubringen; denn der Saft, der das Pfropfreis

---

[1]) *Matth.*, VII, 19.

nährt, ist mannigfach. So haben es alle wahren Christen aller Zeiten verstanden und geübt. Das Beispiel des heiligen Antonius dient ihnen zur Regel.

Wie jene diebischen Kinder, die in fremde Obstgärten gehen, unter allen Bäumen die besten Früchte auflesen, so gab sich der Patriarch der Wüste frommem Diebstahl hin, indem er von jedem der Einsiedler, die wie eine zahlreiche Armee die beiden thebäischen Wüsten bevölkerten, die schönsten Tugenden zur Nachahmung nahm. An dem einen brach er die Frucht der Sanftmuth, am andern die Frucht der Geduld, an diesem die Frucht des Gebetes, an jenem die Frucht der Abtödtung. So sollen wir es auch machen, damit wir bei der Ankunft des göttlichen Gärtners als gute Bäume erkannt, und als solche in den ewigen Baumgarten des heiligen Geistes hinübergepflanzt werden.

3. Warum werden die Früchte des heiligen Geistes Früchte genannt? Der Hauptgrund ist, weil jedes vollendet gute Werk der Seele einen Genuß verschafft, ähnlich dem, welchen das Essen einer ausgezeichneten Frucht für den Gaumen verursacht. Was für ein Geheimniß ist dieses? Gott ähnlich sein ist des Menschen Ziel. Alle wahrhaft tugendhaften Werke sind ebenso viele Stufen, die zum Ziele führen. Diese stufenweise Näherung setzt den Menschen in immer innigere Beziehungen zu Gott; und diese Beziehungen selbst gewinnen, indem sie vollkommener werden, eine immer größere Süßigkeit, was von der größern Nachbarschaft mit Gott, der wesenhaften Süßigkeit, herrührt. Dies ist der Grund, warum jedem Fortschritt eine Süßigkeit entspricht, und warum die besten Akte mit Recht den Namen Früchte tragen, und zwar Früchte des heiligen Geistes, der allein uns hilft, sie hervorzubringen.

So offenbart uns Gott auf fühlbare Weise unsere Aehnlichkeit mit ihm; er behandelt uns, wie er sich, so zu sagen, selbst behandelt hat. Er will, daß der Gott der Erde seine Werke schaffe, wie er die seinigen schafft, und bei Schaffung seines Glückes empfinde, was er selber bei Erschaffung des Weltalls empfunden. Nach jedem seiner Werke sprach Gott, daß es gut sei: Et vidit quod esset bonum. Siebenmal wiederholt er dasselbe Wort. In dieser geheimnißvollen Billigung ist sowohl das der Vollkommenheit der neuen

Schöpfung gegebene Zeugniß enthalten, als auch der Ausdruck der Freude, den sie dem Schöpfer machte.

Erst am letzten Tage der Schöpfung, und nachdem er die letzte Hand an sein Werk gelegt hatte, ändert Gott seine Ausdrücke und spricht das Wort höchster und allgemeiner Befriedigung aus. „Und Gott sah Alles, was er gemacht hatte, und es war sehr gut; und er ruhte." [1]) Höchst gut in sich selbst, waren sie das letzte Wort der Allmacht, der Weisheit und schöpferischen Güte. Gut in ihrer Zusammengehörigkeit waren sie nun im Stande, das Lob des Schöpfers bis an's Ende der Zeiten zu besingen, ohne je einen Mißton hervorzubringen. Gut in Bezug auf Gott verschafften sie ihm durch ihre Vollkommenheit eine unaussprechliche Zufriedenheit.

So ist es auch mit dem Menschen. Nach jedem guten Werke kann er, ohne sich selbst etwas zuzuschreiben, sagen: Das ist gut, Vidit quod esset bonum; und er schmeckt die eigenthümliche Süßigkeit der Frucht, welche er hervorgebracht hat. Siebenmal wiederholt er dasselbe Wort, weil die sieben Gaben des heiligen Geistes die Ursachen aller seiner guten Werke sind. Wie der Schöpfer kann er ferner das Wort höchster Befriedigung erst aussprechen, wann er die letzte Frucht gebrochen hat, wann er das Werk seiner Vergöttlichung vollendet. Dann erst wird er, einen Blick auf sein ganzes Leben zurückwerfend, sagen können: Gott sei Dank, ich habe mein Werk vollbracht, es ist gut; es bleibt mir nun nichts mehr, als in die Ruhe der Ewigkeit einzugehen: Vidit cuncta quae fecerat, et erant valde bona, et requievit.

Die Offenbarung eines der edelsten Züge unserer Aehnlichkeit mit Gott ist nur der erste Grund der mit jedem guten Werke verbundenen Süßigkeit. Es gibt aber noch einen zweiten Grund. Um Israel die grobe Nahrung Aegyptens vergessen zu machen, um ihm die Mühen der Reise durch die Sandebenen der Wüste zu versüßen, es zu stärken gegen seine Feinde und ihm einen Vorgeschmack von den Wonnen des verheißenen Landes zu geben, schickte ihm der Herr in seiner Güte das Manna. Diese himmlische Speise hatte den Ge-

---

[1]) Vidit Deus cuncta quae fecerat, et erant valde bona, et requievit. Gen. I, 31. II, 2.

schmack von jeder Speise und genügte allen Bedürfnissen. Israel ist aber das Bild des Christen. Indem nun Gott an jedes gute Werk eine Süßigkeit knüpft, gibt er ein Manna; und was will er damit? Heute, wie ehemals, will er dem Menschen die treulose Süßigkeit der verbotenen Frucht entleiden; er will die tiefe Bitterkeit des Lebens versüßen, und indem er in die Pflichterfüllung ein Vergnügen legt, ihn zum Kampfe für die Tugend ermuthigen.

Wer würde ohne diese Mannigfaltigkeit von Süßigkeiten in der Wüste des Lebens nicht unterliegen? Wer würde den Dienst eines Herrn, dessen Hand, wie die Schrift sagt, seinen Dienern nur das Brod der Thränen und des Sandes gibt, nicht verlassen? Aber sehet, was diese Süßigkeiten bewirken. Ihnen verdankt man den heroischen Muth der Büßer und Martyrer; die heilige Trunkenheit mitten in den Qualen, die Ergebung im Schmerz, die Unempfindlichkeit gegenüber den Reizungen des Lasters und die beständige Verachtung aller Freuden, welche der Teufel, das Fleisch und die Welt versprechen können. Weil sie allen nothwendig sind, den reuigen Sündern noch mehr als den befestigten Gerechten, so sind sie in gewissen Proportionen nicht blos an die Seligkeiten oder seligmachenden Akte geknüpft, sondern auch an alle in gehöriger Weise vollbrachten Tugendakte. Wir begreifen nun den Grund, warum in der göttlichen Sprache den unter Einwirkung des heiligmachenden Geistes gewirkten Thaten der Name Früchte gegeben wird, und begreifen zugleich die Nothwendigkeit jener göttlichen Süßigkeiten in der Arbeit unserer Vergöttlichung.

4. Worin unterscheiden sich die Früchte von den Seligkeiten? Der Unterschied der Früchte von den Seligkeiten liegt schon in der Verschiedenheit der Namen beider. Alle Dinge, die mit verschiedenen Namen bezeichnet werden, sind unter einander verschieden. Die Namen der Früchte sind nun nicht die der Seligkeiten. Außerdem nennt das Evangelium sieben Seligkeiten, und der Apostel zählt zwölf Früchte. Der Unterschied wird deutlich, wenn man sie in ihrem innersten Wesen studirt.

Die Früchte unterscheiden sich von den Seligkeiten, wie das Weniger von dem Mehr. Um den Namen Frucht zu verdienen, muß ein Tugendakt die letzte Anstrengung des natürlichen oder übernatür-

lichen Princips sein, aus dem er hervorgeht, und muß dem Menschen die Befriedigung verschaffen, welche getreue Pflichterfüllung hervorbringt. Um aber den Namen Seligkeit zu verdienen, muß jener Akt etwas Vollkommenes und Ausgezeichnetes sein.[1]) Also setzt die Seligkeit einen Tugendakt und eine Süßigkeit in diesem Akte voraus. Sie setzt ferner als Princip des Aktes eine höhere Gnade, als Objekt eine ausgezeichnete Sache, als Resultat eine größere Süßigkeit voraus.

Aus diesen Begriffen ergibt sich: Erstens, daß alle Seligkeiten, d. h. nach unserer Erklärung, alle seligmachenden Akte, die unter Einfluß der Gaben des heiligen Geistes gewirkt werden, Früchte genannt werden können; aber nicht alle Früchte können Seligkeiten genannt werden. „Früchte," sagt der heilige Thomas, „sind alle Tugendwerke, durch welche der Mensch erfreut wird; aber der Name: Seligkeiten, ist nur gewissen vollkommenen Werken aufbewahrt, welche ihrer Vollkommenheit zufolge eher den Gaben des heiligen Geistes, als den einfachen Tugenden zugeschrieben werden." [2])

Es ergibt sich: Zweitens, daß die Seligkeiten in der hierarchischen Ordnung über den Früchten stehen und das erhabenste Ziel der Vollkommenheit des Christen bilden. Man kann in der That die Früchte ohne die Seligkeiten kosten, weil sie zum Wesen jedes tugendhaften Aktes gehören; aber man kostet sie nicht vollständig, wenn man nicht die Seligkeiten, welche tugendhafte Akte im höchsten Sinne des Wortes sind, übt. So bringen in einem Obstgarten die verschiedenen Baumarten Früchte hervor, von denen jede ihre besondere Güte hat, die ihr den Namen Frucht verdient; aber wie die Bäume, von denen die Früchte hervorgebracht werden, ungleicher Qualität sind, so auch die Früchte unter sich.

---

[1]) Plus requiritur ad rationem beatitudinis quam ad rationem fructus. Nam ad rationem fructus sufficit quod sit aliquid habens rationem ultimi et delectabilis. Sed ad rationem beatitudinis, ulterius requiritur quod sit aliquid perfectum et excellens. *S. Th.*, 1a 2ae, q. 70, art. 2, *cor.*

[2]) Unde omnes beatitudines possunt dici fructus, sed non convertitur. Sunt enim fructus quaecumque virtuosa opera in quibus homo delectatur; sed beatitudines dicuntur solum perfecta opera, quae etiam ratione suae perfectionis magis attribuuntur donis quam virtutibus. *Ibid.*

Es ergibt sich: Drittens, daß, wenn man sich an die Begriffsbestimmung der Seligkeiten und Früchte erinnert, der Unterschied zwischen beiden vollkommen einleuchtet. Die Seligkeiten oder seligmachenden Akte sind die guten Werke, die durch die Gaben des heiligen Geistes hervorgebracht worden: Beatitudo est operatio doni. Die Früchte sind diese nämlichen Werke, mit äußerster Vollkommenheit und zur innersten Genugthuung der Seele hervorgebracht: Fructus est aliquid habens rationem ultimi et delectabilis.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Fortsetzung.

Zahl der Früchte des heiligen Geistes. — Sie ist unbestimmbar; warum? — Die Zahl zwölf wird vom heiligen Apostel Paulus angegeben. — Ursache dieser Zahl. — Grund der Reihenfolge in der Aufzählung. — Praktische Erklärung der neun ersten Früchte. — Die Liebe: Beispiel. — Die Freude: Beispiel. — Der Friede: Beispiel. — Die Geduld: Beispiel. — Die Milde: Beispiel. — Die Güte: Beispiel. — Die Langmuth: Beispiel. — Die Sanftmuth: Beispiel. — Die Treue: Beispiel.

Wie viele Früchte des heiligen Geistes gibt es? Die Früchte des heiligen Geistes sind so zahlreich und mannigfaltig, als die materiellen Früchte, welche unsere Augen entzücken und unserm Geschmacke so sehr schmeicheln. Warum diese unermeßliche Verschiedenheit der Früchte in der Natur? Warum dieselbe Verschiedenheit im geistlichen Garten des fleischgewordenen Wortes? Der Grund ist immer der gleiche. Gott hat zwei große Bücher geschrieben: das Buch der Natur und das Buch der Gnade; oder, um das Gleichniß fortzusetzen, er hat zwei prachtvolle Gärten angelegt: den Garten der Natur und den Garten der Gnade. Der erste ist für die Augen und Bedürfnisse des Leibes; der zweite für die Augen und Bedürfnisse der Seele. Fraget ihr: warum diese zwei Gärten? so antwortet der Apostel: „Damit die mannigfaltige Weisheit Gottes kund würde," Ut innotescat multiformis sapientia Dei. [1])

Warum das Firmament mit seinen Heeren von Sternen, die so prachtvoll in ihrem Zusammensein, so erstaunlich in ihrer Zahl, so verschieden in ihrer Klarheit, so regelmäßig in ihrer Bewegung? „Damit die mannigfaltige Weisheit Gottes kund würde!" Warum die Erde mit ihren Erzeugnissen in solcher Fülle, daß sie allem ge-

---

[1]) *Eph.*, III, 10.

nügen, von solcher Schönheit, daß man sie nie satt bewundert, von einer Verschiedenheit, daß es über jede Berechnung geht? „Damit die mannigfaltige Weisheit Gottes kund würde!" Warum das Meer mit seinen unzählbaren Bewohnern, seinen unerforschbaren Abgründen, seinen so unveränderlichen, als geheimnißvollen Gesetzen? „Damit die mannigfaltige Weisheit Gottes kund würde. „Warum endlich dieses weite Universum mit so vielen Millionen Geschöpfen, von denen keines dem andern gleicht? „Damit die mannigfaltige Weisheit Gottes kund würde." Ut innotescat multiformis sapientia Dei.

Alle Akte, alle Bewegungen, alle Hervorbringungen dieser Geschöpfe am Firmament, auf der Erde und im Meere sind die Früchte des heiligen Geistes in der natürlichen Ordnung; da ja, wie der heilige Basilius sagt, was die Geschöpfe besitzen, dem heiligen Geiste verdankt wird. [1])

Mit welcher Beredsamkeit aber auch die materielle Welt die mannigfaltige Weisheit des Schöpfers erzähle, so ist sie doch nur ein Echo, ein Schatten, ein Wiederschein. Um diese Weisheit in ihrer ganzen Herrlichkeit zu schildern, war eine andere, tausendmal wirklichere, prächtigere und mannigfaltigere Welt nöthig: es ist die Welt der Gnade. Diese Welt besteht aus Engeln und Menschen, Geschöpfen, die jene, die wir sehen, überragen, die zur Gemeinschaft mit der Natur Gottes erhoben und bestimmt sind, auch an Gottes Herrlichkeit Theil zu nehmen, und die, jedes nach seiner Art, Früchte von unvergleichlicher Schönheit und unendlicher Mannigfaltigkeit hervorbringen. Fragen wir: warum so viele Bäume in diesem neuen Garten des heiligmachenden Geistes? so antwortet wieder der Apostel: „Damit die mannigfaltige Weisheit Gottes kund würde:" Ut innotescat multiformis sapientia Dei.

Insbesondere ist aber die Menge der Bäume so groß, um die unerschöpfliche Fruchtbarkeit des göttlichen Baumes, auf den alle jene eingepfropft sind, zu offenbaren; um aus allen giftigen Bäumen den zahmen Weinstock, der durch das Wort selbst gepflanzt, mit seinem Blute befeuchtet, von seinem Geiste lebendig gemacht wurde, unterscheiden zu lehren; um endlich allen künftigen Geschlechtern hinreichende

---

[1]) *Lib. de Spirit. sanct*, p. 65, edit. noviss.

Nahrung zu schaffen. Denn die Früchte des Baumes sind nicht allein der Ruhm des Baumes, sondern auch Speise für den Vorbeigehenden. Jeder Ast des großen Baumes trägt die seinigen, und jeder Wanderer kann wählen. Wie wir gezeigt, zählt die Geschichte eine Menge jener geistigen Tafelfreunde, die unter alle Bäume gingen, Früchte nach ihrem Geschmacke brachen und sich ein köstliches Gericht daraus bereiteten. O, welch schöne Beutezüge lassen sich ausführen, wenn man das Leben der Heiligen durchgeht: Ut innotescat multiformis sapientia Dei.

Gehen wir nun zu den besondern Akten über, welche die heilige Schrift mit dem Namen „Früchte des heiligen Geistes" bezeichnet. Es sind deren zwölf an der Zahl. Warum gerade diese Zahl und nicht eine andere? Ist sie nicht entweder zu groß oder zu klein? Zu groß, wenn es wahr ist, daß die Früchte aus den Seligkeiten herfließen; zu wenig, wenn alle wahrhaft tugendhaften Akte Früchte des heiligen Geistes sind. Erklären wir nun diese Geheimnisse. Die Zahl zwölf ist, wie wir gesehen haben, eine heilige Zahl und bedeutet Allheit. In dieser Zahl finden sich folglich alle Früchte des heiligen Geistes und fallen mit den vom Apostel genannten zusammen. „Zwölf" ist nicht zu viel, weil nach den frühern Auseinandersetzungen die nämliche Seligkeit mehrere Früchte hervorbringen kann; aber auch nicht zu wenig, weil die Zahl „zwölf" vollständige Allheit bezeichnet.

Nach Erinnerung an diese Vorbegriffe bleiben noch vier Aufgaben übrig: wir haben die apostolische Aufzählung der Früchte des heiligen Geistes zu geben, wir müssen den Grund dieser Aufzählung angeben, jede Frucht einzeln erklären und den Gegensatz zwischen den Früchten des heiligen Geistes und den Werken des bösen Geistes zeigen; denn die satanische Nachäfferei des göttlichen Planes setzt sich bis an's Ende fort.

Aufzählung der Früchte des heiligen Geistes. „Die Frucht des Geistes aber ist," sagt der heilige Paulus in seinem Briefe an die Galater, „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Treue, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, Keuschheit." [1]) Wie

---

[1]) v. 22, 23.

kann man aber diese vom Apostel gebrauchten Namen, welche zugleich Namen von Tugenden sind, mit den Früchten des heiligen Geistes, die keine Tugenden, sondern Tugendakte sind, in Einklang bringen? Der heilige Antoninus antwortet: „Es genügt, sich zu erinnern, daß gewöhnlich die Namen der Tugenden für die Akte selbst gebraucht werden." [1]) So sagen wir von Jemanden, der seinem Nächsten einen ausgezeichneten Dienst erwiesen hat, daß er ihm eine große Liebe oder die Liebe selbst erwiesen habe. Daraus folgt, daß die Liebe und die Treue, (Glaube fides) welche unter den Früchten des heiligen Geistes genannt werden, nicht die theologischen Tugenden gleichen Namens, sondern blos ihre Akte oder besondere Anwendung sind, begleitet von der Sanftmuth, die deren Belohnung ist. [2])

Grund dieser Aufzählung. Jede Frucht kommt aus einer Pflanze, jede Pflanze aus einem Samen oder einer Wurzel. Der heilige Geist ist der Same der Früchte, welche seinen Namen tragen, und der heilige Geist ist die Liebe selbst. Darf man sich wundern, daß seine erste Frucht die Liebe ist? [3]) „Sehet," sagt der heilige Chrysostomus, „welche Sorgfalt in den Worten des heiligen Apostels, welche Angemessenheit in seiner Lehre! Zuerst nennt er die Liebe, und hierauf die übrigen Akte, die aus ihr entspringen: er bezeichnet die Wurzel und dann zeigt er die Früchte; er legt das Fundament und dann errichtet er das Gebäude; er beginnt bei der Quelle und gelangt zu den Bächen." [4])

Der heilige Thomas, welcher dieselbe Frage behandelt, fügt bei, daß die Aufeinanderfolge und Unterscheidung der Früchte des heiligen Geistes von dem Verfahren des heiligen Geistes gegenüber dem Menschen herrühre. [5]) Nun besteht das Verfahren des heiligen

---

[1]) Non obstat quod Apostolus ponit inter fructus nomina virtutum quae sunt habitus, ut patientia et charitas et hujusmodi, cum tamen fructus sint actus. IV p., tit. V, c. XXI.

[2]) Primus itaque fructus ventris Mariae mentalis dicitur charitas quae hic non importat virtutem, sed actum ejus. *S. Anton.*, IV p., tit. XV, c. XXVI.

[3]) Fructus Spiritus sancti, quasi cujusdam divini seminis. *S. Th.*, 1a 2ae, q. 70, art. 1, *corp.*

[4]) *De sanct. Pentecoste,* homil. 11, n. 3, opp. t. II, p. 560.

[5]) 1a 2ae, q. 70, art. 3, *corp.*

Geistes dem Menschen gegenüber darin, daß er ihn stufenweise zur Vollkommenheit führt, und deren Glück genießen läßt. Dieses Glück, das alles Glück übertrifft, genießt der Mensch, wenn er vollkommen in der rechten Ordnung ist. Er ist vollkommen in der Ordnung, wenn er in der Ordnung ist hinsichtlich dessen, was über ihm ist, hinsichtlich dessen, was in ihm, hinsichtlich dessen, was um ihn, hinsichtlich dessen, was unter ihm ist. Unter diesen Bedingungen besitzt der Mensch den Frieden im Innern, den Frieden nach Außen, den Frieden nach allen Seiten; und das Leben ist dann, trotz seiner unvermeidlichen Bitterkeiten, für die Seele, was die Frucht für den Mund.

Die drei ersten Früchte bringen dem Menschen die rechte Ordnung in Bezug auf das, was über ihm ist. [1]) Diese Früchte sind: die Liebe, die Freude, der Friede.

Die Liebe, caritas. Mit ihr, in ihr und durch sie theilt sich uns der heilige Geist mit, weil er selbst Liebe ist. Wie die Flamme nach oben strebt, so strebt die Liebe nach Gott, nach Vereinigung mit Gott, nach Umwandlung in Gott. Wo unser Schatz ist, da ist unser Herz. [2]) So wenig die Flamme unthätig ist, ist es die Liebe; es gibt gar nichts Thätigeres. Tausend Beispiele beweisen es. Ein einziges genügt, um diese erste Frucht in ihrer Thätigkeit zu zeigen, und deren Süßigkeit für den Christen zu beweisen, der das Glück hat, sie zu genießen.

Im Jahre 1844 standen in China mehrere um des Glaubens willen verhaftete Christen vor dem Gericht. „Einen derselben fragte der Mandarin, wozu man das Chorhemd gebrauche, das man unter den confiscirten Gegenständen gefunden hatte. — Man zieht es beim Beten an, sagte kühn der Bekenner. — Wohlan, wie macht man es? Nimm es, und bete, wie wenn du in der Kirche wärest. Gesagt,

---

[1]) Ex his dirigitur a Spiritu sancto tota conversatio hominis ut sit virtuosa. Et per prima tria dirigitur quoad eum, qui est supra se. Per secunda tria dirigitur quoad animum suum, qui est intra se. Per tertia tria dirigitur quoad proximum, qui est juxta se. Per ultima tria quoad corpus suum, quod est infra se. *S. Anton.*, IV p., tit. V, c. XXI,

[2]) Dicitur autem caritas quasi charitas seu *chara unitas,* quia facit unionem animae cum Deo. *Ibid.*

gethan. Der Mann fängt nun vor allen Richtern das Pater noster und Credo zu singen an, und die Mandarine hören ihm zu. — Das ist gut, sagten sie; aber weißt du, wie man bisher diejenigen behandelt hat, die deinen Gott angebetet haben? — Ich weiß es. — Wenn du es weißt, warum bist du von Sutschuen hieher gekommen, um diese Religion zu predigen? — Weil ich mich nicht fürchte, für sie zu sterben. — Ah, du fürchtest dich nicht; tritt auf dieses Kreuz. — Ich kann nicht. — Wenn du nicht darauf trittst, so will ich dich kreuzigen lassen, wie deinen Jesus. — O nein, Mandarin, das wäre zu viel Ehre für mich, erwiderte lächelnd der Streiter Christi; es ist besser, mich auf andere Weise zu tödten.

„In diesem Augenblick wurde er auf schreckliche Weise mit Stockstreichen bedient. — Wohlan, ist es besser so? — Das ist nicht genug; weder Stockstreiche, noch Kreuzigen kann verhindern, daß die Religion zu Kucigany gepredigt wird. — Was muß man denn thun, damit man nicht von Sutschuen komme und hier Christen mache? — Da muß man mir den Kopf abschlagen und ihn auf dem Thore der Stadt aufstecken. Die Prediger, die ihn sehen, wagen dann vielleicht nicht, hereinzukommen und unsere heilige Religion zu predigen. — Unverschämter, du unterstehst dich noch, meinem Zorn zu trotzen! Und man begann von Neuem, ihm Stockstreiche zu geben. Dieser Mann ist ungefähr sechzig Jahre alt.“ [1])

Im Angesichte der Henker seine Geistesruhe, in Mitte der Qualen die Heiterkeit seines Herzens bewahren, ist die letzte Anstrengung der Liebe, und folglich eine köstliche Frucht des heiligen Geistes.

Die Freude, gaudium. Jedes Herz erfreut sich, wenn es mit dem geliebten Gegenstande sich vereinigen kann. Die Liebe ist immer mit ihrem Gegenstand, d. h. mit Gott, vereint, wie auch der heilige Johannes sagt: „Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott in ihm.“ [2]) Die Freude ist also die erste Folge der Liebe. Als Lohn für die über die Leidenschaften errungenen Siege ist sie nicht blos im Innersten der Seele ein beständiges Festmahl, sondern strahlt auch auf dem Gesichte wieder, dessen Züge sie erheitert. Die erste

---

[1]) Annalen der Verbreitung des Glaubens Nr. 132. Jahrg. 1850.

[2]) *Joan.* 16., IV,

beste religiöse Thatsache genügt, diese Freude in um so lieblichern Kundgebungen hervortreten zu lassen, je selbstthätiger und ungekünstelter sie sich erweisen. Diese neue Frucht erscheint in folgendem Zuge.

Ein Missionär, der eine Priesterweihe unter den Negern des westlichen Afrika's beschreibt, drückt sich so aus: „Seit dem Vorabend der Weihe sah man von allen Seiten Kähne heranschwimmen; um acht Uhr wurde die Kirche geöffnet, in einem Augenblick war sie voll. Herr Warlop und ich knieten in der Albe am Fuße des Altars, mit unserer Dalmatik auf dem Arme und ein brennendes Licht in der Hand. Herr Warlop brachte auf unsere guten Schwarzen einen ganz besondern Eindruck hervor. Sein vortheilhafter Wuchs, sein langer schwarzer Bart, der ihm bis auf die Brust herabfiel, seine weiße Albe, seine bescheidene und fromme Haltung, alles versetzte sie in ein merkwürdiges Erstaunen.

„Aber erst als sie den Bischof in seinen Pontificalkleidern sahen! Da hätte man können ganz Afrika mit seinen Weltwundern ihnen vor die Augen legen, sie wären nicht zerstreut worden. Sein goldgesticktes Gewand, sein goldenes Brustkreuz, seine silberne Inful und sein langer goldener Hirtenstab, insbesondere sein himmlischer Ausdruck versetzte sie alle in eine Bewunderung, von der sie sich nicht erholen konnten. Das tiefste Stillschweigen herrschte in der ganzen Versammlung; aber kaum war die Feierlichkeit vorüber, als alle in Entzücken und Freude ausbrachen und riefen: Jalla, Jalla! Gott, Gott, Gott allein ist Gott, Gott allein ist groß, mächtig, barmherzig. Gott allein ist Gott, o Wunder! Gott ist da!

„Man sah besonders eine Frau, die ganz außer sich war. Sie rief: Jalla, Jalla, Jalla, und wollte gar nicht aufhören. Nie, sagte sie, habe sie etwas so Schönes gesehen, und sie befahl ernstlich, man solle sie in den Himmel führen, und zwar sogleich. Der junge Soleyman war unten in der Kirche, und Thränen floßen ihm über die Wangen. „Ich weinte ein wenig," sagte er, „dann fing mein Kopf an, sich zu drehen, und mein Herz wälzte sich in meiner Brust." [1])

Da die Freude eine Frucht des heiligen Geistes ist, so folgt daraus, daß, wo der heilige Geist nicht ist, keine Freude ist. Die

---

[1]) Annalen der Verbreitung des Glaubens Nr. 120. Jahrg. 1848.

Freude der Völker und Menschen, die vom heiligen Geist getrennt sind, ist eine Grimasse, die Furcht oder Mitleid erregt. [1])

Der Friede, pax. Die Vollkommenheit der Freude ist Frieden. Daher ist der Frieden die dritte Frucht des heiligen Geistes. Warum ist der Friede die Vollkommenheit der Freude? Weil er den ruhigen Genuß des geliebten Gegenstandes voraussetzt und garantirt. Niemand ist glücklich, wer in seinem Glücke gestört wird, oder wenn der Gegenstand seiner Zuneigung seinem Verlangen nicht genügt. „O Friede," ruft der heilige Augustinus aus, „süß ist schon der Name, aber noch süßer die Sache selbst! Alle Geschöpfe rufen: Friede; und lauter, als alle andern, das vernünftige Geschöpf. Aber wie weit ist der Friede von dir, o Welt! Du siehst, von allen Seiten wüthen Kriege. Warum? weil du nicht Frieden haben willst mit Gott, sondern Krieg durch deine Sünden." [2])

Der Friede des heiligen Geistes übertrifft jedes bekannte Gefühl: superat omne sensum; er strahlt wieder in der heitern Stirn, im klaren Blick, in der Kaltblütigkeit des Muthes, in der Bescheidenheit der Bewegungen, in der Sanftmuth und der Ruhe der Worte. Um diesen Frieden gut kennen zu lernen, wollen wir diese neue Frucht an einem der Propfreiser des Baumes des Lebens betrachten.

„An einem Charfreitage war in einer cochinchenischen Kirche eine große Anzahl von Christen. Ein Mandarin bemerkt dies und geht sogleich mit einigen hundert Soldaten auf ihre Verfolgung aus. Am Orte angekommen, bildet er mit seiner Truppe um das gläubige Volk her eine Mauer von Lanzen. Ein mit einem Säbel bewaffneter Soldat stürzt sich in die Kirche, stellt sich auf die unterste Staffel des Altars, und indem er seine Säbelspitze an den Hals des funktioniren-Priesters legte, schreit er ihm zu: Wenn du dich rührst, schlag ich dir den Kopf ab. — Ohne zu erschrecken, wendet der Priester sein Haupt ein wenig nach dem Verwegenen um, ihn gleichgiltig anblickend, und setzt seine Funktion mit einer Kaltblütigkeit fort, daß alle Anwesenden mit Bewunderung und Andacht erfüllt wurden. —

---

[1]) Illud est verum gaudium quod non de creatura, sed de Creatore concipitur, cujus comparatione omne pulchrum, foedum; omne dulce, amarum: omne quod delectare potest, molestum. *S. Anton., ubi suprà.*

[2]) *De Civ. Dei*, lib. XIX.

„Der Soldat bleibt stehen, wo er steht, und hält immer seinen Säbel am Halse des Priesters, während dieser die Passion und die folgenden Orationen ohne Bewegung oder Verwirrung liest. Er steigt zur Anbetung des Kreuzes vom Altar herab, der Soldat folgt ihm immer mit erhobenem Säbel und verläßt ihn keinen Augenblick. Nach der Anbetung erhebt der Mandarin, welcher während der ganzen Zeit unten in der Kirche stehen geblieben war, seine Stimme und gebietet den Soldaten, das Volk hinauszutreiben und alle zu knebeln. Die zwei Priester aber befiehlt er am Altare festzuhalten und zwei Kangu zu bringen. Aber der Priester, welcher die Ceremonien vorgenommen, sprach zu ihm: Ich werde den Kangu nicht tragen, und du hast nicht das Recht, mir ihn aufzulegen. — Und warum? — Der König verfolgt nicht. Zeige mir das Edikt, und ich werde mir nicht blos den Kangu anlegen, sondern auch den Kopf abschlagen lassen, wenn das dem Mandarinen so beliebt. — Darauf zog sich dieser, durch die Kaltblütigkeit und bewunderungswürdige Unerschrockenheit des Priesters überwunden, zurück. [1])

Die Geduld, patientia. Wenn auch der Friede in der ganzen Welt herrschte und man hätte zeitliche Güter, wie man es nur wünschen mag, besäße aber Gott nicht durch die Gnade, so hätte man weder Ruhe noch Friede. Daher stellt der heilige Geist durch die drei ersten Früchte den Menschen in die rechte Verfassung gegenüber Gott, durch die drei folgenden aber in die rechte Verfassung hinsichtlich seiner selbst; seine vierte Frucht aber ist die Geduld.

Gott lieben, und an ihm lieben, was man soll; ihn lieben, wie er geliebt werden soll, vollkommen jene Liebe genießen, deren feste Burg der persönliche Wille ist — was kann es Süßeres geben? Aber das Leben hienieden ist ein Kampf. Wer wird den Feind abhalten, in unsere Seele einzudringen, sie zu verwirren, ihr das durch den ruhigen Besitz des Guten gewährte Glück zu rauben? Die Geduld. Die Geduld ist das Königthum der Seele: es gibt keine köstlichere Frucht. Die Seele, welche sie davon nährt, sieht an ihr die Trübsale aller Art zerschellen, wie wir die Wogen des Meeres an den Klippen des Ufers sich brechen sehen. Bewundern wir sie in folgendem Zuge.

---

[1]) Annalen der Verbreitung des Glaubens Nr. 34. Jahrg. 1833.

„Vor einiger Zeit," schreibt ein Missionär aus Tongkin, habe ich einen Mann getauft, wie ich, seitdem ich hier bin, noch keinen gesehen habe. Vor seiner Bekehrung war er der Schrecken seines Dorfes. Nachdem er von unserer heiligen Religion hatte reden gehört, wollte er sie von Grund aus kennen lernen. Er folgte mir einige Zeit, um sie leichter zu studiren. Das nun that er mit einem Eifer, daß er sich den Schlaf abbrach und oft nicht einmal an's Essen dachte. Bald kamen solche Prüfungen über ihn, daß ich glaubte, er werde nicht Stand halten; denn kaum wußte man von seiner Absicht, sich zu bekehren, als alle seine Bekannten voll Wuth sich gegen ihn wandten. Er aber, kürzlich noch so stolz, so rachsüchtig, daß er Jedermann Schrecken einflößte, erlitt alles dieses mit der größten Geduld.

„Er wurde krank, seine Kinder verließen ihn, seine Frau beschimpfte ihn gar arg und benützte diese Gelegenheit, alles, was sich im Hause befand, fortzutragen und ließ ihn allein in der äußersten Noth. Ich schickte unsere Christen hin, um ihn zu trösten und zu verpflegen. Ich fürchtete sehr, sein Eifer möchte nachlassen; aber er blieb fest und murrte nicht einmal. Von solchem Muth erbaut zögerte ich nicht, ihm die Taufe zu spenden. Ein Muster in allen christlichen Tugenden, ist er der Apostel seines Dorfes geworden, wo er schon fünfzehn Personen bekehrt hat, unter andern seine gegen die Religion so erbitterte Frau, die ich morgen oder übermorgen taufen werde." [1])

Die Milde, benignitas. Wie ihr Name anzeigt, so ist die Milde — benignitas-bonus ignis — ein sanftes und wohlthuendes Feuer, das, Dank dem heiligen Geiste, in den Adern des Christen circulirt und in ihm eine beständige Neigung zur Nachsicht und Leutseligkeit unterhält. Man kann geduldig sein, ohne daß man liebenswürdig ist. Gegen die Rauhheiten des Charakters, die Schroffheit in den Manieren oder die Einsilbigkeit im Gespräche, lauter Dinge, welche den innern Frieden zu stören geeignet sind, ist die Milde ein Gegenmittel. Sie rundet die vorstehenden Ecken ab und läßt im Christen nur Höflichkeit und Leutseligkeit zurück, was den eigentlichen Liebreiz der Tugend ausmacht. Von dieser neuen Frucht aus tausenden nur ein Beispiel.

---

[1]) Annalen der Verbreitung des Glaubens Nr. 34. Jahrg. 1833.

Eine alte Frau hatte den Sohn eines Großhäuptlings von Tonga, der mit seiner ganzen Familie katholisch ist, gröblich beschimpft. Es ward beschlossen, daß die Schuldige fünfundvierzig Stockstreiche empfangen sollte. Man hatte ohne die Milde gerechnet. Die Frau des Häuptlings, welche unsere eifrigste Christin ist, trat bei ihrem Manne für sie ein, indem sie sprach: „Du willst dieses Weib züchtigen lassen, wie wenn du ein Ungläubiger wärest; vor deiner Taufe sagtest du fünf- oder sechsmal des Tages: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Halte mir nicht entgegen, daß man eine mit der Beschimpfung im Verhältniß stehende Strafe zuerkennen müsse. Wenn Gott uns behandelte, wie wir es verdienen, was würde dann aus uns? Weil er so gütig ist, uns unsere großen und unzählbaren Fehler zu vergeben, ist es dann nicht gerecht, daß auch wir die erlittenen Beleidigungen vergeben? Das predigten uns am letzten Sonntag die „zwei Alten." Laß sie kommen und du wirst sehen, was sie dir sagen." Wir wurden in der That gerufen, und sprachen uns für Vergebung aus. Jenes Weib, das ungläubig war, bekehrte sich sogleich. [1])

Die Güte, bonitas. Was für das Gemälde das Colorit, für das Getränke der Zucker, für den Apiapfel das Incarnat, das ist für die Güte die Milde. Aber wenn die Farbe den Apfel verschönt, so ist sie nicht der Apfel selbst. Hier ist nun der Apfel die Güte. Als Wirkung der Einheit der Seele mit Gott, der unendlichen Güte, erfüllt diese neue Frucht die Seele mit Süßigkeit, und läßt sie das Bedürfniß fühlen, sich mitzutheilen, nicht blos, indem sie gibt, was sie hat, sondern auch, was sie ist. Man müßte die ganze Kirchengeschichte erzählen, wenn man im Einzelnen jene Züge namhaft machen wollte, welche in ihrer Verewigung des Beispieles Jesu Christi die Macht des heiligen Geistes in der Kirche so glänzend darthun. Wie wir uns vorgenommen, wollen wir allein die Annalen unserer Zeit sprechen lassen.

„Der Mandarin Benedikt, der kürzlich im Königreich Siam gestorben ist, diente unsern Christen zu großer Erbauung. Er war so gut, daß er sich nie entschließen konnte, Jemandem wehe zu thun, und daß er stets beschäftigt war, Jedermann Gutes zu erweisen. Als

---

[1]) Annalen der Verbreitung des Glaubens Nr. 104. Jahrg. 1846.

eines Tages der König einige Gefangene vor die Mündung einer Kanone binden ließ, befahl er Benedikt, Feuer zu geben. Aber als guter Christ, der es verabscheut, bei einem Akt der Barbarei als Werkzeug zu dienen, blieb er vor seinem Fürsten niedergeworfen, ohne sich zu rühren, obwohl er wußte, daß er durch einen solchen Ungehorsam dem gewissesten Tode sich aussetze. Der erzürnte Monarch ließ ihn durch seine Soldaten ergreifen, und durch einen Andern Feuer geben. Als der Zorn des Königs vorüber war, herrschte er ihn an: Elender! ich vergebe dir; warum aber hast du nicht nach meinem Befehle Feuer gegeben? — Ich fürchtete eine Sünde. — Ihr Christen befolget eine sehr strenge Religion."

„Einige Zeit nachher erhob der König Benedikt zum Großmandarin. Die Ehren raubten ihm nichts von seiner Güte. Er besaß ein so gutes Herz, daß er hätte mögen allen Leuten Wohlthaten erweisen. Christen und Heiden wandten sich von allen Seiten an ihn, und wenn es sich darum handelte, ihnen irgend eine Gnade zu erlangen, so war er ungeachtet eines sehr schmerzhaften Bruches, der ihm keine Ruhe ließ, unermüdet thätig. Mehr als einmal, wenn ich sah, daß er heidnische Sklaven kaufte, die zu jedem Dienst zu jung oder zu alt waren, fragte ich ihn, wozu ihm diese Leute nützten? — Ich kaufe sie, antwortete er, um ihre Seele zu bekommen; und in der That, der größte Theil dieser Sklaven wurde getauft." [1])

Die Langmuth, longanimitas. Wenn der Christ durch die Geduld, die Milde und Güte, diese Früchte ohne Bitterkeit und Säure, den innern Frieden besitzt, so bleibt noch übrig, daß er diesen Frieden mit seiner Umgebung, d. h. mit dem Nächsten genieße. Dies Glück wird ihm durch die drei folgenden Früchte bescheert.

Wenn das leibliche oder geistliche Gute, das wir thun, seine Wirkung sogleich und allezeit hervorbrächte, so genügte die Güte, damit wir mit unserm Nächsten in beständigem Frieden lebten. Doch ist nicht dem so. Der Erfolg läßt meist auf sich warten. Dieses, bisweilen sehr lange Warten, kann unsere Liebe ermüden und unsere Hoffnung entmuthigen. Gegen diese Gefahr finden wir einen Wall in der Langmuth. Dieser lange Muth, longus animus, bewirkt,

---

[1]) Annalen der Verbreitung des Glaubens Nr. 99. Jahrg. 1845.

daß wir den von der Vorsehung gewollten oder erlaubten Aufschub übertragen, und, wie der Landmann ohne Aengstlichkeit die Ernte erwarten, welche aus dem auf die Seelen der Andern ausgestreuten Samen hervorgehen soll. In tausend glänzenden Zügen schimmert diese neue Frucht in den Händen der Christen aller Jahrhunderte. Wir wollen sie gerne an unsern jungen Schwestern im chinesischen Reiche bewundern.

Zwei Christen, ein Vater und ein Sohn, waren in der letzten Verfolgung abgefallen. Nach dem Abfall wurden sie sich selbst zum Abscheu, und verfielen bald in Verzweiflung. Nun kannten sie keinen Zügel mehr, und suchten in Ausschweifungen jeder Art den verrathenen Glauben zu vergessen. Der Sohn heirathete eine heidnische Frau, die gegen die Christen offenen Haß zur Schau trug. Wunderbarer Plan der göttlichen Weisheit! Diese Frau sollte durch lange Bemühungen das Werkzeug der Bekehrung ihres Mannes werden. Dieser konnte aus seinem Gedächtnisse nicht alle Wahrheiten unserer heiligen Religion verwischen. In seinen Gesprächen kam er oft auf unsere Glaubenssätze und Sittenvorschriften zurück, und ohne daß er es merkte, flößte er seiner Frau die Liebe zur christlichen Religion ein. Von der Gnade unterstützt, siegte dieses Gefühl so gut über ihre alten Vorurtheile, daß sie ihren Mann bat, sie ohne Verzug in der Religion, welche er sie kennen gelehrt hatte, unterweisen zu lassen.

Dann begann der junge Mann zu schluchzen, und gestand, wie er aus Schwachheit den Gott der Christen verleugnet habe. Dies Geständniß schwächte nicht den Muth der Frau, sondern bekräftigte sie im Gegentheil in ihrem frommen Entschlusse. Sie bat unaufhörlich um das hohe Glück, unter die Kinder des Herrn des Himmels aufgenommen zu werden. Obwohl dies Verlangen die Verdammung seines eigenen Benehmens war, widersetzte sich der Mann nicht, sondern, um seiner Frau alle Wege, sich zu unterrichten, zu öffnen, übergab er sie einige Zeit christlichen Jungfrauen.

Diese nahmen sie wie eine Schwester auf. Nach einigen Tagen frommer Uebungen wurde sie getauft. Aus dem Taufbade gestiegen, war sie von solchem Eifer beseelt, daß sie, sich über ihr Geschlecht erhebend, zum Apostel ihres Mannes und Schwiegervaters wurde. Weder Einwürfe noch Aufschiebung, nichts konnte sie in ihrem helden-

müthigen Apostolat entmuthigen. Im Gegentheil, die Hindernisse dienten nur dazu, ihre Langmuth zu zeigen und ihren Triumph um so glänzender zu machen. Sie hatte das Glück, die zwei verirrten Schafe wieder in den Schafstall zurückzuführen. „Ich habe seither öfter diese drei Neubekehrten gesehen, und habe an ihnen so viel Eifer und Demuth bemerkt, daß man die Barmherzigkeit desjenigen, der da, wo die Sünde reichlich war, die Gnade noch reichlicher werden ließ, nicht genug bewundern kann." [1])

Die Sanftmuth, mansuetudo. Wenn die Langmuth, so lange es Gott und dem Widerstand des Nächsten gefällt, die Mühen und Beschwerden übertragen lehrt, welche uns Andere verursachen, so hält uns die Sanftmuth ab, diesen solche zu verursachen. Eine Taube ohne Galle, ein Lamm ohne Waffen, das wird der Christ durch den Genuß der genannten Frucht. Wie der göttliche Meister, zerbricht das Kind der Sanftmuth nicht das geknickte Rohr, löscht nicht aus den glimmenden Docht, läßt nicht seine Stimme mit lautem Geräusch ertönen und vergilt niemals Böses mit Bösem. Heute wie ehemals bringt der heilige Geist beständig diese von allen geliebte Frucht hervor.

„Ich bin wieder angekommen," schreibt ein amerikanischer Missionär, „und ich preise den Himmel, daß er mich wieder zu meinen lieben Wilden zurückgeführt hat. Vor allem mußte ich mich über ihre Standhaftigkeit unterrichten. Die Antwort, die man mir gab, lautete: Vater! die Veränderung des Stammes ist der Gegenstand aller Unterhaltungen im ganzen Lande geworden. Bis letzten Winter war er eine Bande von Trunkenbolden und Dieben, das Aergerniß und der Schrecken der ganzen Gegend. Seit ihrer Taufe sind es nicht mehr dieselben Leute. Jedermann bewundert ihre Mäßigkeit, Rechtschaffenheit, Sanftmuth und insbesondere ihren Gebetseifer: ihre Hütten ertönen fast immer von frommen Gesängen."

„Das ist ein Geheimniß für mich, sagte noch im Augenblick ein alter canadischer Jäger zu mir, wie diese Indianer heut sind. Würden Sie es glauben, daß ich diese Indianer im Jahre 1813 und 1814 mit eigenen Augen die Wohnungen der Weißen dem Raub und

---

[1]) Annalen ꝛc. ꝛc. Nro. 105. Jahrg. 1846.

den Flammen preisgeben sah, daß ich sie die kleinen Kinder an einem Fuß ergreifen und gegen eine Mauer schleudern oder in einen Kessel siedenden Wassers werfen sah? Und jetzt fallen sie vor einem Schwarzrock auf die Kniee nieder und küssen seine Hand, wie die eines Vaters, sie beschämen uns selbst!" [1])

Nicht weniger schön und weniger süß ist die Frucht der Sanftmuth, wie sie auf der Insel Oceaniens hervorgebracht wird. „Ich glaube nicht," schreibt einer ihrer Apostel, „daß auf Erden eine Pfarrei sei, welche die Sitten der ersten Kirche besser darstellt, als Futuna. Anstatt die Neubekehrten zum Eifer aufzumuntern, haben unsere Mitbrüder sie eher im Eifer zurückzuhalten und zu mäßigen. Wie schön ist es, zu sehen, daß diese Menschenfresser sanft geworden sind, wie Lämmer, sich selbst öffentliche Bußwerke aufgeben und die Missionäre beschwören, ihren Strengheiten keine Grenzen zu setzen. Könnte man glauben, daß diese wilden Krieger, welche aus Menschenschädeln tranken, heute geneigt sind, tausendmal ihr Leben für Gott und die Missionäre hinzugeben!" [2])

Die Treue, fides. Der Mangel an Sanftmuth kann den Frieden mit dem Nächsten stören. Diesen erzürnen ist eine Art, ihn zu verletzen und ihm zu schaden; die andere Art ist die Treulosigkeit in Verträgen und gesellschaftlichen Beziehungen. Dank dieser neuen Frucht des heiligen Geistes, ist der Christ gegen diese verhaßten Akte gesichert. Betrug, Lüge, Doppelzüngigkeit, Verrath verabscheut er. Als adäquater Ausdruck der Wahrheit ist sein Wort heilig, man kann darauf zählen. Handle es sich in Erfüllung desselben um Vortheil oder Nachtheil, darüber wird nie gefragt; er hat es gegeben, er hält es. Da diese edle Aufrichtigkeit der Grund seines Charakters geworden ist, so ist sein erster Gedanke, es auch bei Andern vorauszusetzen: an Betrügerei glauben, widerstrebt ihm. Dennoch läßt die Einfalt der Taube in dieser schönen Seele die Klugheit der Schlange unverletzt bestehen. Hier ein Beweis.

„Ehemals war das Volk von Wallis dem Betrug, dem Diebstahl, der Seeräuberei und der Menschenfresserei ergeben: aber wie

---

[1]) Annalen 2c. 2c. Nro. 103. Jahrg. 1845.

[2]) Annalen 2c. 2c. Nro. 120. Jahrg. 1848.

mächtig hat sich heute die Gnade erwiesen, um die Herzen umzuändern! Die Sanftmuth bildet seinen Charakter, die Aufrichtigkeit scheint ihm angeboren, der Diebstahl ist bei ihm verabscheut. Hier bedarf man der Schlösser nicht mehr. Der Missionär kann Früchte, Wein, Geld, Geräthschaften in den Händen der Eingebornen lassen, ohne fürchten zu müssen, sie rühren etwas an. Glückliches Volk, das so gut die Gabe Gottes gekostet hat!" [1])

Was die Klugheit betrifft, so sucht die Schlange, nach einer Bemerkung des heiligen Johannes Chrysostomus, vor allem ihren Kopf in Sicherheit zu bringen; so opfert der Christ alles, um seinen Glauben, die Treue zu retten, d. h. das Wort, welches er Gott gegeben hat. „Zwei tongkinesische Priester wurden verhaftet. Dem Mandarin lag daran, ihnen zu beweisen, wie schwer es ihn ankomme, gegen sie eine strenge Maßregel zu ergreifen. Wenn das Gewissen seiner Gefangenen sich zu irgend einem Vergleich hätte herbeilassen können, so würde er sie mit Freuden der Liebe ihrer Heerden zurückgegeben haben. Er fürchtete sich nicht, sich deßhalb dem Pater Lac zu eröffnen."

„Meister!" sprach er zu ihm, „du bist noch jung; warum so bald sterben wollen? Glaube mir, schließe die Augen und gehe über das Krucifix oder tritt wenigstens nebenhin. Willst du lieber, so werden meine Leute dich darüber ziehen; laß sie machen, und ich werde ein Urtheil der Vergebung fällen." Der Pater antwortete: „Ich werde niemals beistimmen; verurtheile mich eher, in Stücke zerschnitten zu werden." Diese muthige und aufrichtige Antwort trug ihm die Martyrerpalme ein." [2])

Um aus der Erfahrung alle göttlichen Früchte, deren Süßigkeit und Schönheit die Wonne des Christen ausmacht, kennen zu lernen, müssen wir deren noch drei pflücken. Davon sprechen wir im folgenden Kapitel.

---

[1]) Annalen rc. rc. Nro. 98. Jahrg. 1845.

[2]) Annalen rc. rc. Nro. 85. Jahrg. 1842.

Neununddreißigstes Kapitel.

(Ende der Fortsetzung.)

Die Mäßigkeit: Beispiel. — Die Enthaltsamkeit: Beispiel. — Die Keuschheit: Beispiel. — Gegensatz zu den Früchten des heiligen Geistes. — Werke des Fleisches. — Was ist das Fleisch? — Warum sagt man: seine Werke, und nicht: seine Früchte? — Allgemeiner Gegensatz der Werke des Fleisches zu den Früchten des heiligen Geistes. — Besonderer Gegensatz. — Sociale Nothwendigkeit aller Thätigkeiten des heiligen Geistes.

Verlieren wir nicht aus dem Auge, daß die Frucht der höchste Beseligungsakt ist, welcher, gerade deßwegen, der Seele eine Süßigkeit zu kosten gibt, eine köstliche Ruhe, welche die Welt nicht kennt, und die ein Vorgeschmack der ewigen Süßigkeiten ist. Wir haben gesehen, wie der Christ durch die neun ersten Früchte des heiligen Geistes in süßem Frieden mit Gott, mit sich selbst und mit dem Nächsten lebt. Um volle Ruhe zu genießen, muß er in der richtigen Ordnung sein bezüglich dessen, was unter ihm ist. Diese Ergänzung seines Glücks verdankt er den drei letzten Früchten.

Die Mäßigkeit, modestia. Diese göttliche Frucht ist die Ordnung in unserm ganzen äußern Sein. Die Mäßigkeit, eine Ausstrahlung der innern Ruhe, hält unsere Augen, unsere Lippen, unser Lachen, unsere Bewegung, unsere Kleidung, unsere ganze Person in den durch den Glauben abgegrenzten richtigen Schranken. Das fleischgewordene Wort, das unter den Menschen herumgeht, mit ihnen spricht, sie anhört und Thaten verrichtet, wird der Spiegel, in dem sich der Schüler des heiligen Geistes ohne Unterlaß beschaut, wird das unendlich vollkommene Vorbild, dessen Züge er an sich selbst hervorzubringen sich bemüht. Nichts ist liebenswürdiger, als diese göttliche Mäßigkeit, nichts auch ist sprechender. Auch der Apostel wollte, daß

diese Mäßigung, d. i. die Sittsamkeit der Christen offenbar werde wie das Licht, und gekannt in der ganzen Welt.[1]) Nach ihm wäre dies eines der besten Mittel, die Ungläubigen zum Glauben und die Gottlosen zur Tugend zurückzurufen.

Tausend Beispiele beweisen, daß der Apostel Recht habe. Jedermann kennt den heiligen Franz von Assisi. In einer Stadt angekommen, sagte er zu seinem Begleiter: „Mein Bruder, wir wollen predigen." Und sie gingen miteinander aus, zogen stillschweigend in der Stadt herum und kehrten wieder in ihre Wohnung zurück. „Aber, Bruder Franciscus, hast du nicht gesagt, daß wir predigen wollen? Siehe, wir kehren zurück, ohne ein einziges Wort gesprochen zu haben: wo ist denn die Predigt?" — „Sie ist schon vorbei," erwiederte der Heilige. Er hatte Recht, der Anblick dieser zwei so sittsamen und eingezogenen Klosterbrüder war eine so überzeugende Predigt, als die schönste Rede gewesen wäre.

Seit dem Mittelalter hat die Mäßigung nichts von ihrer Herrschaft verloren. „Unsere chinesischen Jungfrauen," schreibt ein Missionär, „haben keine andere Clausur als die Klugheit, keinen andern Schleier als die Sittsamkeit; sie sind nichts desto weniger der Trost der Kirche und ein Gegenstand der Bewunderung für die Heiden. Sie wissen so gut die Liebe zur heiligen Religion einzuflößen, daß es ihnen oft gelingt, selbst in den Reihen der Heiden Wetteifer zu erwecken. Es stehe hier ein schönes Beispiel: Eine Heidin hatte Bekanntschaft gemacht mit einer der christlichen Jungfrauen. Diese malte ihr ihr Glück mit so lebhaften Farben, daß sie im Herzen der jungen Chinesin die Gefühle eines heiligen Neides erweckte. Gott erhörte ihr Verlangen, und bald war sie im Stande, die heilige Taufe zu empfangen.

„Sie erhielt den Namen Magdalena. Die Freude war zu groß für die junge Neubekehrte; sie wollte sie mit ihrer ganzen Familie theilen. Zuerst verlachte man sie, dann hörte man sie an und endlich ergab man sich gänzlich ihrem Wunsche. So mächtig ist die Gnade, die von so reinem Eifer unterstützt wird! Vater, Mutter, Brüder, Schwestern und noch manche Andere wurden bald Christen.

---

[1]) Modestia vestra nota sit omnibus hominibus. *Philip.*, IV, 5.

Man zählt jetzt zwanzig Kinder Gottes, wo zuvor nur Sklaven des Teufels waren, und diese Zahl wird vielleicht vor einem Jahr verdoppelt.“ [1])

Die Enthaltsamkeit, continentia. Wenn der äußere Mensch durch die Sittsamkeit in Ordnung gehalten wird, so findet der innere Mensch einen Zügel in der Enthaltsamkeit. Wie ihr Name andeutet, bemeistert diese Frucht die Begierlichkeit, ob sie nun Essen, Trinken oder die fleischliche Lust zum Gegenstand habe. Sie biegt sie zurück, sie bekämpft ihre Auflehnungen, und verhindert sie, trotz ihrer Einfälle in das Gebiet der Einbildung und der Sinne, den Greuel der Verwüstung und der Befleckung bis in's Heiligthum des Willens zu tragen. Diese Herrschaft über die sinnlichen Neigungen des thierischen Menschen ist der ausschließliche Ruhm des Christen und das deutlichste Zeichen der Gegenwart des heiligen Geistes. Man bewundert diese Frucht auf jeder Seite der Völkergeschichte, wie in den Lebensbeschreibungen christlicher Männer. Oeffnen wir unsere Annalen und hören wir einen unserer Missionäre, der irgendwo auf den Eisfeldern des Nordens, mitten unter den wildesten Menschenfressern der Erde lebt.

„Unter den Wilden, die ich im Fort Albany beisammen fand, war einer, den die Gnade auf eine eben so kräftige als schnelle Weise ergriffen hatte: es war ein junger Mann, der in Vielweiberei lebte. Seine Freunde und besonders seine Mutter, ein Muster jeder Tugend, hatten alles Mögliche gethan, um ihn von der Vielweiberei abzubringen, aber alles umsonst. Zwei Tage zuvor war ich in Albany, als er mit seiner zahlreichen Familie ankam. Sobald er meine Anwesenheit erfuhr, erschrack er und wollte sogleich abreisen. Nur mit vieler Mühe konnte ihn seine Mutter zurückhalten; aber er wich meiner Begegnung aus, und als ich mich in seine Hütte begab, um ihn zu besuchen, so hatte er sich versteckt. Man zeigte mir den Ort seines Verstecks, ich ging hin und da mir die Wiedergeburt seiner Kinder viel mehr am Herzen lag, als sein Ehebruch, so versuchte ich, ihm die Wichtigkeit der Taufe begreiflich zu machen.“

„Bei der ersten Begegnung, da er ohne Zweifel Vorwürfe von

---

[1]) Annalen ꝛc. ꝛc. Nro. 116. Jahrg. 1848.

meiner Seite fürchtete, zitterte er an allen seinen Gliedern. Aber er faßte bald wieder Muth, und noch am nämlichen Tage brachte er mir all seine Kinder, damit ich sie zu Christen mache. Nach der Taufe bat er mich mit gerührter Stimme, ich solle ihn derselben Gnade theilhaftig machen: das war es, worauf ich wartete. — Du kannst nicht getauft werden, so lange du zwei Frauen hast, der große Geist will es nicht. Wenn du fortfährst, sein Gebot zu verletzen, so wird er, anstatt dich zu sich in sein großes Licht aufzunehmen, dich mit dem bösen „Manitu" in das Feuer des Abgrundes werfen."

„Diese Worte machten auf die Seele des Wilden den gehofften Eindruck. Gesenkten Hauptes stand er stumm da und schien einige Minuten in tiefes Nachdenken versunken zu sein. Dann erhob er schnell sein Haupt und sprach: Vater, was du mir vorschreibst, ist gerecht. Da der große Geist dem ersten Menschen nur eine Gefährtin gegeben hat, so darf ich deren nicht zwei behalten. Welche willst du, daß ich wegschicke? — Du mußt die erste behalten; und da die Kinder der zweiten auch die deinigen sind, so mußt du sie erziehen und für ihre Mutter sorgen, als wäre sie deine Schwester. — Dank, sagte er; dann ging er sogleich fort, um der jüngern seinen Entschluß anzuzeigen. Diese zeigte einen ähnlichen Entschluß, und seither sah ich sie nicht mehr beisammen, außer in der Kirche, wo sie mit einander wetteiferten, unterrichtet zu werden." [1])

Die Keuschheit, castitas. Als Krone aller übrigen Früchte macht diese zwölfte den Menschen zu einem Engel im sterblichen Leibe. Die Keuschheit ist gegenüber der Enthaltsamkeit, was der Sieg für den Kampf. Als Beherrscherin der innern und äußern Sinne herrscht die keusche Seele, die jungfräuliche Seele, wie Salomon, in der Fülle des Friedens. Neben ihr verliert alles Gold der Welt seinen Glanz. Sie erzwingt sich Ehrfurcht auf Erden, erfreut den Himmel und entzündet die Wuth der Hölle. Wenn der Teufel keine Anstrengung unterläßt, um der Menschheit diese Ruhmeskrone zu entreißen, so gibt es auch keinen heldenmüthigen Widerstand, dem er nicht begegnet. Um dieses Gut, das kostbarer, als das Leben ist, zu vertheidigen, erglänzt der Muth der Christen, insbesondere aber der Christinnen. Wer kennt

---

[1]) Annalen rc. rc. Nro. 141. Jahrg. 1852.

nicht das Benehmen so vieler Heldinnen der ersten Jahrhunderte? Edle Reihe jungfräulicher Martyrer, bis auf unsere Tage habt ihr euch vervielfältigt, und ihr werdet euch vervielfältigen bis an's Ende der Zeiten, überall, wo der Geist der Heiligkeit herrschen wird.

Oeffnen wir zum letztenmal unsere Annalen. „Der Gegenstand, mit dem ich Sie unterhalten will, ist sehr einfach; es handelt sich nur von einem ganz jungen Mädchen: aber an diesem Kind hat die Gnade einen glänzenden Triumph gefeiert. Gegen das Ende des Jahres 1841 verließ eine katholische Familie von drei Personen Aleppo, um nach Aegypten auszuwandern. Nachdem sie die heiligen Orte besucht und Judäa durchwandert hatte, versenkte sie sich immer tiefer in die Wüste auf dem nämlichen Wege, auf dem die heilige Familie ehemals vor dem Zorne des Herodes geflohen war. Schon erblickte sie in der Ferne die Mauern von El-Arich, des alten Gerara, als eine Bande albanesischer Soldaten erschien. Bei ihrem Anblick wurden unsere frommen Reisenden von Schrecken ergriffen, flohen davon und zerstreuten sich in der Wüste, in der sie sich nicht verstecken konnten. Das junge Mädchen, blaß und zitternd, wurde von den Räubern ergriffen und gefangen nach Kairo abgeführt, wo man es im Hause eines Arnauten einschloß."

„Die Unglückliche verbrachte ihre Tage in Thränen: konnte sie deren genug vergießen über die verlorne Freiheit und die hingemordete Familie? Ein einziges Gut blieb ihr; es war ihr kindlicher Glaube an den Gott der Waisen, und jener bedrohte Schatz, den sie mit heldenmüthiger Liebe vertheidigte. „Wisse wohl," sagte sie oft zu ihrem Herrn, „wisse wohl, daß deine Sklavin christlich ist." Ach! er vergaß es nicht. Wüthend, daß er dies schwache Rohr nicht brechen konnte, das unter der Kraft seines Armes immer wieder sich aufrichtete, ersann er jeden Tag eine neue List; er schmeichelte durch die glänzendsten Versprechen, erniedrigte sich selbst zu flehentlichem Bitten und mußte besiegt wieder aufstehen; dann versuchte der Erboste in seinem Zorne Qualen, die ebenso unmächtig sich erwiesen, als seine verachteten Bitten und eitlen Drohungen."

„Thränen und Schluchzen waren alles, was er dem armen Kinde entreißen konnte. Umsonst sagte der Türke zu ihm: Gefangene eines Muselmanns, du wirst die Religion deines Herrn annehmen, oder du

wirst durch seine Hand untergehen. — Nimm mein Leben, antwortete die Heldin, aber laß mir meinen Gott; das junge Mädchen, das in dieser Welt alles verloren hat, wird nicht zustimmen, sich den Himmel zu verschließen. — Und die Gnade zählte einen Triumph mehr, so oft der Unterdrücker sein Schlachtopfer ergriff. Wie jene schüchternen Jungfrauen der ersten Jahrhunderte, denen so oft gegeben war, in der Arena die brüllenden Löwen zu zähmen, und sie durch den göttlichen Zauber einer englischen Tugend vor ihre Füße zu legen, so überwältigte die Christin von Aleppo den Türken in seinem eigenen Hause, das für sie ein Amphitheater geworden war."

„Eines Tages, es war der 18. Januar 1843, blieb die Thüre des Hauses, in dem unsere Gefangene seit zwei Jahren seufzte, halb offen. Glaubend, daß der Augenblick ihrer Befreiung gekommen sei, trat sie, unbemerkt, über die Schwelle der Thüre und flüchtete, sich dem Zufall überlassend, sich in ein benachbartes Haus. Zum Glück war es die Wohnung eines katholischen Armeniers. Beim Anblick dieses Mädchens, das ganz verstört hereintrat, nahm er es wohlwollend auf und fragte, wer es wäre und woher es käme. Sie aber konnte zitternd und wie von unsichtbaren Feinden verfolgt, nur den herzzerreißenden Schrei hervorbringen: Hilf mir, rette mich!

„Der gute Armenier dachte, man müsse sie für den Augenblick retten, und nachdem es ihm gelungen, sie zu beruhigen, fragte er von Neuem und mit mehr Erfolg. Sie erzählte auf's Ausführlichste ihr ganzes Unglück, und fügte dann hinzu: Liefere mich dem Mörder meiner Familie nicht aus; denn diesmal würde er seine Drohung ausführen, und um den Preis meiner Treue gegen Gott würde ich in seinem Hause ermordet oder an die Neger von Sennaar verkauft werden."

„Es bedurfte nicht mehr, um dem Armenier Interesse am Loose dieser Waise einzuflößen. Zuerst hielt er sie mehrere Tage verborgen. Aber, da er fürchtete, sich irgend einer Gelderpressung auszusetzen, wenn andere, als er, sein Geheimniß aufdeckten, so hielt er es für gerathen, selber die muselmanische Obrigkeit vom ganzen Vorfall in Kenntniß zu setzen."

„Auf diese Angabe hin ließ der ägyptische Statthalter die flüchtige Jungfrau und den albanesischen Soldaten vor seinen Richterstuhl

führen. Er verhörte die Jungfrau über ihr Vaterland, ihre Eltern und ihre Religion. Sie antwortete mit vieler Festigkeit, daß sie Christin sei, gebürtig von Aleppo, daß sie mit Gewalt in der Wüste von albanesischen Soldaten entführt worden sei, und daß sie in Ermangelung von Eltern den armenischen Pfarrer als ihren Vater ansehe. — Werde Muselmännin, sagten die als Richter dasitzenden Türken zu ihr, und du wirst unser Vermögen und unsere Vergnügen mit uns theilen. — Ich bin eine Königin durch meinen Glauben, antwortete sie; alle eure Güter sind nicht so viel werth, als meine Krone. Ich erleide eher den Tod, als daß ich den Glauben verleugne."

„So viel Muth versetzte Richter und Zuhörer, Muselmänner und Christen in Verwunderung. Unter den Zuhörern befand sich ein junger katholischer Chaldäer, welcher der Gerichtsverhandlung mit lebhaftem Interesse gefolgt war. Entzückt von der Tugend der Jungfrau, bezaubert von ihren Antworten, und sich glücklich schätzend, wenn er ihr ihr langes Unglück vergessen machen könnte, bat er um ihre Hand. Sein Antrag wurde angenommen, und der Pfarrer des heiligen Landes hat vor wenigen Tagen dieses glückliche Brautpaar eingesegnet. Die ganze katholische Bevölkerung von Kairo hat an der Feierlichkeit Theil genommen, und mein Vaterherz, das schon allzuoft mit Bitterkeit getränkt worden, ruhte mit unaussprechlichem Troste auf diesen zwei Kindern, die wegen der Hochherzigkeit ihres Glaubens und der Unschuld ihres Lebens einander so würdig sind." [1])

6. Welches sind die Gegensätze zu den Früchten des heiligen Geistes? Einzeln genommen, ist jede Frucht des heiligen Geistes ein Princip des Glückes: alle zusammen machen die volle Glückseligkeit aus, soweit dies mit unserer irdischen Lage vereinbar ist. So bilden sie den adäquaten Gegensatz des Unglücks, welches immer sein Name sei. Unter diesem Gesichtspunkt angesehen erscheint uns die katholische Kirche wie ein unermeßlicher Garten, dessen mit Früchten beladene Bäume alle Sinne des Körpers ergötzen, allen Fähigkeiten der Seele Ruhe verschaffen und durch die Jahrhunderte hindurch das irdische Paradies fortsetzen.

Das ist mehr als genug, um die Wuth Satans aufzustacheln.

---

[1]) Annalen der Verbreitung des Glaubens Nro. 99. Jahrg. 1845.

Denn seine beständige Beschäftigung besteht ja darin, den prächtigen Garten des Bräutigams zu verwüsten, die Bäume zu entwurzeln, sie unfruchtbar zu machen, sie in Bäume mit Todesfrüchten umzuwandeln, und so das leibliche und ewige Unglück des Menschen herbeizuführen. Treu seinem Gesetze allgemeiner Nachäffung, schafft er auch einen Garten neben dem göttlichen Garten, aber er ist vergiftet; gerade so schuf er auch den Staat des Bösen neben dem Staate des Guten. Er pflanzt darin Bäume, die er gestohlen hat, pflegt sie und läßt sie Früchte tragen. Deren Anzahl und Beschaffenheit wollen wir nun betrachten.

Der heilige Apostel Paulus gibt davon folgendes Namensverzeichniß: „Offenkundig sind die Werke des Fleisches, als da sind: Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Geilheit, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Zank, Neid, Hader, Uneinigkeit, Ketzerei, Mißgunst, Todschlag, Völlerei, Schwelgerei und was dergleichen ist." [1])

Hier entstehen zwei Fragen: Was hat man unter Fleisch zu verstehen? Warum sagt man: die Werke und nicht die Früchte des Fleisches, wie wir ja auch sagen: die Früchte des heiligen Geistes?

Das Fleisch bezeichnet die Begierlichkeit, d. h. die in uns haftende Neigung zum Bösen. Es ist das Gift oder der Krankheitsstoff, welchen die höllische Schlange durch den Biß der ersten Eltern in uns gebracht hat, und die von Geschlecht zu Geschlecht in der Nachkommenschaft weiter um sich greift. So ist demnach das Fleisch oder die Begierlichkeit der Teufel selbst, welcher durch sein Gift in uns gegenwärtig ist. [2]) Man bedient sich aus zwei Gründen des Wortes „Fleisch;" erstens, weil im Fleisch oder im Blut der satanische Giftstoff sitzt und durch sie sich fortpflanzt; zweitens, weil die Begierlichkeit uns insbesondere zu den fleischlichen Ausschweifungen, zum Essen und Trinken, zur Wollust und zur Ueppigkeit des Körpers veranlaßt. Nichts desto weniger theilt sie sich auch der Seele mit, in welche sie den Stolz, den Ehrgeiz, die Neugierde, die eitle Wissenschaft und andere rein geistige Fehler bringt.

---

[1]) *Gal.*, V, 19 21.

[2]) Concupiscentia, puta voluntas mala, est daemon nos impugnans. *Abbas Pimenius, in vit. Patr.*, lib. VII, c. XXII.

Obwohl man zwar, streng genommen, Früchte des Fleisches oder des Teufels sagen könnte, so drückt sich doch der heilige Thomas, indem er das Wort opera carnis erklärt, so aus: „Was gegen die Natur des Baumes aus dem Baume kömmt, wird nicht Frucht, sondern Verderbniß genannt. Nun sind die tugendhaften Handlungen der Vernunft gleichsam natürlich. Deßwegen nennt man nur die Tugendwerke Früchte, nicht aber die lasterhaften Werke." [1]) Wie dem auch sei, die Werke des Fleisches, betrachtet in ihrem Princip, in ihrer Gesammtheit und im Einzelnen, sind der Gegensatz der Früchte des heiligen Geistes.

Zwei Mächte streiten in der Gesellschaft gegen einander, weil sie auch im Innern des Menschen sich bekämpfen. Unter ihnen besteht ein durchgängiger, unüberwindbarer Gegensatz. [2]) Der heilige Geist, welcher vom Himmel, seinem ruhmvollen Sitze, auf Erden herabgestiegen, zieht den Menschen nach Oben. Satan thut das Gegentheil. Dem Abgrund, seiner dunkeln Wohnung, entstiegen, zieht er den Menschen nach Unten. Mit andern Worten: der heilige Geist löst den Menschen von der Liebe zu den irdischen Dingen, und drängt ihn, der Vernunft und dem Glauben gemäß zu handeln. Indem Satan den Menschen zum leidenschaftlichen Aufsuchen der sinnlichen Güter fortreißt, treibt er ihn an, gegen die Vernunft und den Glauben zu handeln. Der eine veredelt also, der andere entwürdigt, der eine heiligt, der andere befleckt und verdirbt. Wenn in der physischen Ordnung die Bewegung nach Oben der Bewegung nach Unten entgegengesetzt ist, so ersieht man schon hieraus, daß die Werke des Fleisches den Früchten des heiligen Geistes schnurstracks entgegengesetzt sind. Das ist der allgemeine Gegensatz; aber er ist nicht der einzige.

Zwischen jedem Werke des Fleisches und jeder Frucht des heiligen Geistes gibt es noch einen besondern Gegensatz. Das erste Werk des Fleisches, das vom heiligen Geiste namhaft gemacht wird, ist die

[1]) Id quod procedit ab arbore contra naturam arboris, non dicitur esse fructus ejus, sed magis corruptio quaedam. Et quia virtutum opera sunt connaturalia rationi, opera vero vitiorum sunt contra rationem, ideo opera virtutum fructus dicuntur, non autem opera vitiorum. 1ª 2ªᵉ, q. 70, art. 4, ad 1.

[2]) *Gal.*, V, 17.

Hurerei, fornicatio. Diese sündhafte Handlung zerstört die Liebe, welche den Menschen mit Gott und dem Nächsten verbindet.

Die drei folgenden sind: Unreinigkeit, Unzucht, Geilheit, immunditia, impudicitia, luxuria. Unzertrennbar von der Hurerei tragen diese unordentlichen Akte die Störung bis in die tiefsten Tiefen des menschlichen Wesens, und bewirken das Verschwinden der Freude des Herzens und der Mäßigung der Sinne.

Das fünfte Werk des Fleisches ist die Abgötterei, idolorum servitus. Die Abgötterei ist offener Krieg gegen Gott, gottesräuberischer, sündhaftester Krieg. Was ist dem Frieden mehr entgegengesetzt, nicht blos jenem Frieden zwischen Gott und den Menschen, sondern auch jenem Frieden unter den Menschen selbst? Ist nicht die Abgötterei die Ursache der blutigsten Kämpfe, deren die Geschichte Erwähnung thut?

Das sechste, siebente, achte, neunte Werk sind: Zauberei, Feindschaft, Zank, Neid, veneficia, inimicitiae, contentiones, aemulationes. Da sehe man, welch abscheuliches Gefolge Satan hat! welche Vipernfamilie er in die Seele einschmuggelt, derer er habhaft wird! All diese Werke der Finsterniß sind den Früchten der Geduld, der Milde, der Güte, der Langmuth direkt entgegengesetzt.

Die drei Werke des Fleisches, welche darnach kommen, sind: Zorn, Hader, Uneinigkeit, irae, rixae, dissensiones. Es ist leicht einzusehen, daß sie der Sanftmuth entgegen sind.

Nun sind noch die fünf letzten übrig: Ketzerei, Mißgunst, Todschlag, Völlerei, Schwelgerei, sectae, invidiae, homicidia, ebrietates, comessationes. Indem die Ketzereien oder Häresien die Geradheit, die Redlichkeit, die Ehrlichkeit, Glauben und Treue in jeder Hinsicht auslöschen, tödten sie die Liebe und graben einen Abgrund zwischen den Einwohnern desselben Ortes, zwischen den Gliedern derselben Familie. Nicht ohne Grund nennt der Apostel nach der Ketzerei Mißgunst und Todschlag. Diese Verbrechen sind in geradem Gegensatze zum religiösen und socialen Glauben, dessen besondere Wirkung die Einigung der Geister und Herzen ist: Cor unum et anima una. Wenn nun der Glaube sich abschwächt oder erlischt, so sinkt die Vernunft. Die Seele verliert ihre Herrschaft, um sie

unfehlbar an die der Sinne abzugeben. Der Mensch fällt in den groben oder feinen, den civilisirten oder barbarischen Rausch, je nach der Gesellschaft, in der er lebt: Ebrietates, comessationes. Dies ist der Ruin der Enthaltsamkeit.[1])

So findet sich nun der Garten des heiligen Geistes vollständig verwüstet. Wenn übrigens die vom Apostel aufgezählten Werke des Todes zahlreicher sind, als die Früchte des heiligen Geistes, so muß man sich darüber nicht wundern. Einerseits ist diese größere Anzahl durchaus nicht im Widerspruch mit dem von uns angegebenen Gegensatz, sondern beweist nur, daß mehrere Werke des Fleisches einer einzigen Frucht des heiligen Geistes entgegengesetzt sind. Anderseits will der heilige Apostel Paulus nicht alle Werke des Fleisches im Einzelnen angeben, ebenso wenig als er alle Früchte des heiligen Geistes angegeben hat. „Er hat," sagt der heilige Augustinus, „blos ihren allgemeinen Gegensatz angeben wollen, und von welcher Art das sei, was man meiden und was man thun müsse."[2])

Es gibt demnach zwei Gärten, deren einen der heilige Geist, den andern der Geist des Bösen gepflanzt hat. Dies ist ein neuer Zug jenes schon so oft namhaft gemachten Parallelismus zwischen dem göttlichen und dem satanischen Werke. Hier tritt folglich wiederum für den einzelnen Menschen, wie für die Gesellschaften die unerbittliche Alternative ein, entweder im einen oder im andern dieser Gärten zu leben, von ihren Früchten zu essen und durch dieses Essen das Leben oder den Tod zu finden. Die Welt, in die Mitte zwischen zwei Herren gestellt, tritt nothwendig auf die Seite des einen oder des andern. Man kann nicht genug Gewicht auf dieses Gesetz legen, wovon es keine Ausnahme je gibt oder gegeben hat. In unsern Augen ist dies das Mittel, die Nothwendigkeit aller Thätigkeiten des heiligen Geistes bis zur Greifbarkeit zu beweisen.

Man möge es also wohl wissen, daß alle diese Thätigkeiten, ohne irgend eine Ausnahme, der Gesellschaft nothwendig sind, dadurch

---

[1]) S. *S. Th.*, 1ª 2ᵃᵉ, q. 70, art. 4, *corp.*

[2]) Apostolus non hoc ita suscipit ut doceret quot sunt vel opera carnis, vel fructus Spiritus; sed ut ostenderet, in quo genere illa vitanda, illa vero sectanda sint. *S. Aug.*, *in epist. ad Gal.*, c. VIII.

allein schon, daß sie dem Einzelnen nothwendig sind. Glaube, Hoffnung und Liebe, die ersten Töchter des heiligen Geistes, sind der Gesellschaft nothwendig, weil ohne sie die Gesellschaft unvermeidlich dem Unglauben, der Verzweiflung, dem Hasse anheim fällt. Klugheit, Gerechtigkeit, Starkmuth, Mäßigung, jene zweiten Töchter des heiligen Geistes sind der Gesellschaft nothwendig, weil ohne sie die Gesellschaft unvermeidlich der Unklugheit, der Ungerechtigkeit, der Feigheit und Unmäßigkeit anheim fällt. Die sieben Gaben des heiligen Geistes sind der Gesellschaft nothwendig, weil ohne sie die Gesellschaft unvermeidlich unter die Herrschaft der sieben Todsünden fällt, die in ihrer Gesammtheit das wirksamste Auflösungsmittel aller gesellschaftlichen Ordnung sind.

Die sieben göttlichen Seligkeiten sind der Gesellschaft nothwendig, weil, wenn sie dieselben nicht übt, sie unvermeidlich die sieben satanischen Seligkeiten übt, welche das Böse unter allen Gestalten verwirklichen. Die Früchte des heiligen Geistes sind der Gesellschaft nothwendig, weil, wenn sie sich nicht mit denselben nährt, sie unvermeidlich mit den giftigen Früchten Satans, den Ursachen der Revolutionen und aller schrecklichen Katastrophen, nährt. Die Herrschaft des heiligen Geistes mit allem, was dieselbe bildet, ist nothwendig zum Glücke der Welt, weil sie allein die Welt von der Herrschaft des bösen Geistes befreit. Das Reich Satans aber ist die heidnische Welt mit Nero als Herrscher, während das Reich des heiligen Geistes die katholische Welt ist, mit dem unfehlbaren Statthalter des fleischgewordenen Wortes als oberstem Leiter. Unter dem erstern ist das menschliche Geschlecht eine Truppe von Wölfen, unter dem zweiten eine Heerde von Schafen. Wie diese Alternative unerbittlich auf Erden ist, so auch jenseits des Grabes: wir werden das im folgenden Kapitel sehen.

Vierzigstes Kapitel.

Die Frucht des ewigen Lebens.

Warum wird der Himmel Frucht genannt? — Harmonie in den Werken Gottes. — Der Himmel wird die Herrschaft des heiligen Geistes oder der unendlichen Liebe sein. — Wirkung dieser Liebe: sie verklärt alle Dinge. — Die Geschöpfe werden verklärt, nicht zerstört werden. — Schönheit der zukünftigen Welt. — Verklärung des Menschen und Eigenschaften des verklärten Leibes. — Genüsse jeden Sinnes. — Geschichtlicher Zug. — Eigenschaften der verklärten Seele. — Freude jeder Geistesfähigkeit. — Gegensatz des Himmels: die Hölle. — Unerbittliche Nothwendigkeit, am einen oder andern Ort zu wohnen. — Mittel, um den Himmel bewohnen zu können. — Cult des heiligen Geistes.

Die am Tage der Taufe durch Wirkung des heiligen Geistes in die Seele eingegossene Gnade ist das übernatürliche Leben. Die eingegossenen Tugenden sind dessen lebendige Kräfte. Die Gaben des heiligen Geistes setzen diese Kräfte in Bewegung und bringen durch sie beseligende Akte, Seligkeiten genannt, hervor. Diese beseligenden Akte, die mit der höchsten Vollkommenheit geübt werden, bekommen den Namen Früchte, weil sie in der Seele eine Süßigkeit, ähnlich der einer ausgezeichneten, in voller Reife stehenden Frucht, hervorbringen. Diese Früchte selbst sind nur Blüthen, verglichen mit der Frucht des ewigen Lebens. Alle Wirkungen des heiligen Geistes haben den Zweck, dem Menschen diese einzige Frucht zu verschaffen: aus dem Grunde, weil diese Frucht der Himmel ist.[1])

---

[1]) Cum fructus habeat quodammodo rationem ultimi et finis, nihil prohibet alicujus fructus esse alium fructum; sicut finis ad finem ordinatur: opera igitur nostra, in quantum sunt effectus quidam Spiritus sancti in nobis operantis, habent rationem fructus; sed in quantum ordinantur ad finem vitae aeternae, sic magis habent rationem florum: unde dicitur (*Eccli.*,

„Gute Thaten," heißt es im Buche der Weisheit, „bringen herrliche Früchte." [1]) Und im Evangelium steht geschrieben: „Wer erntet, bekommt Lohn und sammelt Frucht für's ewige Leben." [2]) Und in der Offenbarung: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Baume des Lebens, der im Paradiese meines Gottes ist." [3]) Warum ist uns die Glückseligkeit, die Unsterblichkeit, der Himmel unter dem Namen Frucht angeboten? Im irdischen Paradies, dem Vorbild des himmlischen Paradieses, stund der Baum des Lebens, dessen Frucht, schön zu schauen und lieblich zu essen, die Eigenschaft hatte, die Unsterblichkeit mitzutheilen. Neben diesem Baum stund der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen, dessen Frucht den Tod bewirkte.

Adam nun, zwischen die zwei Bäume, die er vollkommen kannte, gestellt, aß, der Versuchung unterliegend, von der Frucht des verbotenen Baumes, bevor er von der Frucht des Baumes des Lebens gegessen hatte. Es ist Glaubenssatz, daß der Baum des Lebens, wie der Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen, ein wahrhafter Baum war. Zu einer bestimmten Zeit genossen, sollte dessen Frucht das Leben um mehrere tausend Jahre verlängern, und, nachdem sie den Menschen in beständiger Jugend erhalten, ihn ohne den Durchgang durch den Tod in das ewige Leben hinüberbringen. [4])

Muß man sich wundern, daß der heilige Geist, der Wiederhersteller aller Dinge, uns den Himmel als die Frucht des Baumes des Lebens dargeboten habe, aber als vervollkommnete Frucht, die die Kraft hat, den Menschen im Leben zu erhalten, ihm ein göttlich glück-

---

XXIV, 23): *Flores mei fructus honoris et gratiae. S. Th.*, 1ª 2ªᵉ, q. 70, art. 1, ad 1.

[1]) Bonorum enim laborum gloriosus est fructus. *Sap.*, III, 15.

[2]) Qui metit, mercedem accipit, et congregat fructum in vitam aeternam. *Joan.*, IV, 36.

[3]) Vincenti dabo edere de ligno vitae, quod est in paradiso Dei mei. *Apoc.*, II, 7.

[4]) De fide est fuisse hanc veram arborem ... hoc lignum prorogasset homini vitam et vigorem ad aliquot annorum millia, donec Deus eum transtulisset in coelum, quae aeternitas quaedam est. *Corn. a Lap.*, *Gen.*, II, 9. — In der Ambrosia, dem Nektar und andern Nahrungsmitteln, welche den Göttern die Unsterblichkeit verliehen, hatte das Heidenthum sogar eine Erinnerung an jenen Baum des Lebens gerettet.

seliges Leben zu verleihen, so lange als Gott Gott sein wird? Eine Frucht ist das Unglück des Menschen gewesen, eine Frucht wird sein Glück sein. Konnte der Sieg besser mit den Niederlagen im Verhältnisse sein: ut qui in ligno vincebat, in ligno quoque vinceretur?

Wenn dann das menschliche Geschlecht, mit den Früchten des heiligen Geistes genährt, seinen Todesschlaf geschlafen haben wird, dann wird der göttliche Geist, in Fortsetzung seines Werkes der Vergöttlichung, zu seinen frühern Wohlthaten eine neue Wohlthat hinzufügen. Wie er das fleischgewordene Wort, das Urbild des Menschen, aus dem Grabe erstehen ließ, so wird er auch dessen Glieder erwecken. „Wenn der Geist desjenigen, der Jesum von den Todten erweckt hat, sagt der heilige Paulus, „in euch wohnet, so wird der, welcher Jesum Christum von den Todten erweckt hat, auch euere sterblichen Leiber lebendig machen um seines Geistes willen, der in euch wohnt.“ [1])

Was wird er aus dem glorreich erweckten Menschen machen? Er wird ihn in den Himmel, das wahre Eden des Glückes und der Herrlichkeit führen. Dort wird er ihm die Frucht des Lebens, die im Paradiese Gottes ist, zu essen geben. Dort wird durch diese geheimnißvolle Frucht für die Geschöpfe und den Menschen Alles Wiederherstellung sein. Warum? Weil der Himmel das unumschränkte Reich des heiligen Geistes, folglich das Reich der unendlichen Liebe sein wird, die in der Fülle ihrer Ausdehnungskraft wirkt ohne Hindernisse, ohne Grenzen, ohne Minderung, alles durchdringend, alles beseelend, alles erleuchtend, alles vergöttlichend, alle Bewohner des unermeßlichen Staates, Engel und Menschen, in denselben Ocean von Licht, Liebe und ewiger Wonne versenkend. Das ist nun das höchste Meisterwerk des heiligen Geistes, das Endziel, wohin er uns durch seine fortgesetzten Thätigkeiten führt.

Welches wäre nun wohl die Wirkung jener substantiellen, unendlichen, unbegreiflich wirksam thätigen Liebe auf uns? Augenblicklicher Tod, wenn wir in der gegenwärtigen Schwäche unserer Natur blieben. Welches geschaffene Wesen könnte das Gewicht des Unendlichen ertragen? Aber es wird sich nicht so verhalten. Wie die Kraft des Allerhöchsten Maria am Tage der Menschwerdung stärkte, so wird sie auch uns überschatten: Virtus Altissimi obumbrabit tibi.

---

[1]) *Rom.*, VIII, 11.

Damit nun die seiner Thätigkeit unterstellten Wesen durch die unendlichen Liebesgluthen nicht verzehrt, durch ein unendliches Licht nicht geblendet, vom Gewichte unendlicher Glückseligkeit nicht erdrückt würden, theilt ihnen der heilige Geist eine solche Energie mit, daß sie in dieser unermeßlichen Atmosphäre von Liebe, Licht und Glück frei, unbeengt und glücklich leben, wie der Fisch im Ocean. Das Leben der Gnade wird zum Leben der Herrlichkeit geworden sein. Sind sie so vorbereitet, so wird die Wirkung der unendlichen Liebe auf sie der Wirkung des Feuers auf das Gold gleichen. Das Feuer verzehrt das Gold mit Nichten, sondern wandelt es um. Die göttliche Umwandlung oder Verklärung wird sich auf alles erstrecken, was derselben würdig sein wird; denn der Geist des Lebens vernichtet nichts von dem, was er gemacht hat. So wird die Welt, in der wir wohnen, umgewandelt werden, und mit ihr der ganze Mensch.

Verklärung der Welt, d. h. der Erde und des Himmels. Die physische Schöpfung ist bestimmt nach dem Zustande des Menschen, ihres Herrn. Glücklich, so lange der Mensch in der Unschuld lebte, unglücklich, als er sündhaft wurde, wird sie verherrlicht werden, wenn er selbst verherrlicht sein wird. Der Himmel wird also die volle und ewige Erfüllung jenes durch den Apostel im Namen der gesammten Schöpfung ausgedrückten Wunsches sein: „Das Harren des Geschöpfes ist ein Harren auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Denn das Geschöpf ist der Eitelkeit unterworfen, nicht freiwillig, sondern um dessen willen, der es unterworfen hat, auf Hoffnung hin; weil auch selbst das Geschöpf von der Dienstbarkeit der Verderbtheit befreit wird zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß alle Geschöpfe seufzen und in den Geburtswehen liegen immer noch. Und nicht allein sie, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes besitzen.“ [1])

Was bedeutet dies Seufzen der ganzen Schöpfung? Es bedeutet, daß die Schöpfung noch nicht an ihrem Ziele angelangt ist; daß das gegenwärtige Leben ein bitterer Spott wäre, wenn es kein anderes gäbe; daß die ganze Schöpfung nicht nach ihrer Vernichtung, sondern nach ihrer Erneuerung sich sehne, und deßhalb nach ihrer Art, wie

---

[1]) *Rom.*, VIII, 19—23.

der Mensch selber, die Bitte an Gott richte: Dein Reich komme zu uns! Jedes Wesen, sagt der heilige Thomas, widerstrebt seiner Vernichtung. Wenn daher die Geschöpfe so gierig nach dem Ende der Welt verlangen, so sehnen sie sich nicht nach ihrer Vernichtung, sondern nach ihrer Befreiung und Wiederherstellung. Hieraus schließen die katholischen Lehrer mit strenger Logik, daß die Geschöpfe am jüngsten Tage durch das Feuer nicht zerstört, sondern vielmehr werden gereinigt werden; so wird auch das Gold im Schmelztigel nicht zerstört, sondern reiner und glänzender gemacht.

Wie wird an sich und in ihren Resultaten diese Umwandlung der Welt sein? An sich wird sie die größtmögliche Theilnahme der materiellen Geschöpfe an den Vollkommenheiten Gottes sein. Gott ist Ewigkeit, Licht, Liebe. So sehr also ihre Natur es ertragen kann, werden die Geschöpfe sein: Ewigkeit, Licht, Liebe.

Ewigkeit. Sie werden immer, ohne Aenderung der Form oder Schönheit, fortbestehen. „Die Gestirne," sagt der heilige Thomas, „am füglichsten Orte des Firmamentes stehend, um mit ihrem Glanze das himmlische Jerusalem zu erleuchten, werden unbeweglich sein. Die Zeiten, deren Aufeinanderfolge sie hienieden zu bezeichnen haben, werden dann dem nachtlosen Tage der Ewigkeit Platz gemacht haben. Die Erde, von immer gleichem Lichte bestrahlt, wird einer beständig gleichen Temperatur sich erfreuen; und die andern Elemente, die an sich und in Bezug auf uns, immer sich ähnlich sind, werden keine jener Unvollkommenheiten an sich haben, unter denen sie jetzt seufzen." [1])

Licht. Bei Isaias ist geoffenbart, daß das Licht des Mondes wie das Licht der Sonne, und das Licht der Sonne siebenmal glanzvoller sein werde, als es heute ist. [2]) Der Himmel, dessen schönste Zier Mond und Sonne sind, ist der edelste Theil der materiellen Schöpfung. Wie die übrige Schöpfung, wird auch der Himmel erneuert werden. Er kann es nur werden, wenn er größere Klarheit erhält, vorausgesetzt, daß die Klarheit seine vorzüglichste Schönheit ist. Die Erde selbst wird an dieser Klarheit des Himmels Antheil nehmen.

---

[1]) *Supplem.*, q., 91, art. 2. — *S. Hier.*, *in Habac.*, III.

[2]) Erit lux lunae sicut lux solis, et lux solis septempliciter. *Is.*, XXX, 26.

Anderseits ist es Glaubenssatz, daß der Leib des Menschen glänzend werde; der Leib des Menschen aber besteht aus materiellen Stoffen. Also werden die materiellen Elemente, aus denen der menschliche, mit Klarheit umkleidete Körper bestehen wird, selber glanzstrahlend sein. Aber die den menschlichen Körper bildenden Elemente sind aus allen Reichen der Natur genommen. Wenn also nicht eine Anomalie bestehen soll, welche unserm Geiste widerstrebt, so muß der Zustand des Alls dem Zustand des Menschen entsprechen, d. h. die ganze materielle Schöpfung muß Klarheit oder Lichtigkeit gewinnen.[1])

Wie anderseits unter den höhern Geistern, den Engeln, und den niedern Geistern, den Seelen, eine Reihenordnung besteht, ebenso besteht eine solche unter den himmlischen und irdischen Körpern. Da nun die materielle Schöpfung wegen der geistigen Schöpfung da ist, und durch diese regiert und ihrem Ziel entgegengeführt werden soll, so folgt daraus, daß sie den Bedingungen dieser unterworfen sei, mit ihr und um ihretwillen sich emporhebe oder niederwärts steige. In der allgemeinen Erneuerung werden die niederen Geister, die Seelen, die Eigenschaften der höchsten Geister erwerben. Die Menschen, sagt das Evangelium, werden den Engeln ähnlich sein.

Aus dem nämlichen Grunde werden die niederen Körper die Eigenschaften der höhern Körper erlangen. Da aber die niedern Körper von den himmlischen Körpern nur die Lichtigkeit entlehnen können, so folgt nothwendig, daß sie Lichtglanz erlangen werden. So werden dann alle Elemente mit einem Lichtkleide umgeben werden; nicht alle auf gleiche Weise, sondern jedes nach seiner Natur. Es ist in der That gesagt, daß die Erde durchsichtig sein werde wie das Glas, das Wasser wie der Crystall, die Luft so rein wie der Himmel, das Feuer so glänzend wie die Lichter am Firmament. [2])

Liebe. Das Resultat dieser Erneuerung der Welt wird eine herrliche Offenbarung der Vollkommenheiten Gottes, und demgemäß

---

[1]) *S. Th., ubi suprà*, art. 4.

[2]) Unde omnia elementa claritate quadam vestientur; non tamen aequaliter, sed secundum suum modum: dicitur enim quod terra erit in superficie exteriori pervia sicut vitrum, aqua sicut crystallus, aer ut coelum, ignis ut luminaria coeli. *Ibid., corp.*

eine beredte Aufforderung zu Bewunderung und Dankbarkeit sein. Die Welt ist ein geschaffener Spiegel, um die Eigenschaften des Schöpfers zurückzustrahlen. Der Spiegel ist um so vollkommener, je besser er das ihm gegenüber gebrachte Bild zurückstrahlt. Nach ihrer Erneuerung werden die Geschöpfe, die von allen Makeln der Sünde abgewaschen worden, mit neuen Eigenschaften, welche mit den Sinnen des vergöttlichten Menschen in Harmonie stehen, bereichert werden; und durchsichtig geworden, werden sie die Schönheiten des Schöpfers ohne Schatten erscheinen lassen. Dann wird der Mensch, nach seinen äußern Sinnen und innern Fähigkeiten doppelt befriedigt, in der Wonne einer immer wachsenden Liebe versunken sein. [1])

Mit einem Worte: die Wohnung muß dem Bewohner angemessen sein. Die Welt wurde zum Wohnsitz des Menschen geschaffen; also muß sie dem Menschen angemessen sein. Nun wird der Mensch erneuert werden, also auch die Welt. [2])

Verklärung des Menschen. Wir kennen nunmehr den Wohnsitz; wer wird der Bewohner sein? Der Mensch. So wenig, als die übrigen Geschöpfe, erreicht der Mensch hienieden den Zweck des Lebens. Wie sie, seufzt er nach seiner Umwandlung. Seine Wünsche werden erst am Ende der Prüfungszeit in Erfüllung gehen. Der Himmel wird die Wohnung des Menschen sein, der indeß geworden, wie es das Gesetz seines Wesens verlangt, ähnlich dem Engel, ähnlich Gott. Aehnlich Gott, der Ewigkeit, dem Licht, der Liebe, der Glückseligkeit, soweit es einem Geschöpfe möglich ist; so wird der verklärte Mensch beschaffen sein.

Ewigkeit. Vereinigt mit Gott, wird der Mensch leben wie Gott; vereinigt mit dem fleischgewordenen Worte wird er, als vergöttlichter Mensch, das Leben des Leibes und der Seele leben. Er wird in der Fülle dieses Doppellebens leben, und zwar immer. Leben heißt genießen; vollständig leben heißt vollständig genießen; immer leben heißt immer genießen. Er wird das Leben des Leibes leben, und zwar

---

[1]) *S. Thom., ubi suprà*, art. 1, *corp.*

[2]) Habitatio debet habitatori congruere, sed mundus factus est ut sit habitatio hominis. Ergo debet homini congruere; sed homo innovabitur. Ergo similiter et mundus. *Ibid.*

vollständig und immer. Der Leib des Menschen wird seine unversehrte Ganzheit, seine Sinne und Organe bewahren. Auferstehend in dem Alter der Kraft und Schönheit, durch die Arbeit des Grabes aller aus der Sünde stammenden Unvollkommenheiten entledigt, mit neuen Eigenschaften reich beschenkt, wird er ewiger Jugend sich erfreuen. Diese neuen Eigenschaften sind: Die Leidensunfähigkeit, die Feinheit, die Beweglichkeit, die Klarheit.

„Gesäet wird der Leib in Verweslichkeit, auferstehen wird er in Unverweslichkeit.“ [1]) Also leidensunfähig. In den zerstörbaren Dingen beherrscht das Lebensprincip die Materie nicht vollkommen genug, um sie vor jedem Angriff bewahren zu können. Nach der Auferstehung aber wird die Seele der Heiligen vollkommen Herrin über den Leib sein. Diese Herrschaft wird unwandelbar sein, weil die Seele selbst Gott unwandelbar unterthan sein wird. Sie wird auch vollkommen sein, weil die Seele selbst vollkommen, und folglich mit der Macht und dem Willen, alles dem Leibe Schädliche zu verhindern, ausgerüstet sein wird. Noch mehr: im Himmel wird das Glück des Lebens vollständig sein; dies wäre nicht der Fall, wenn der Leib dem Leiden unterworfen bliebe.

Uebrigens wird die Leidensunfähigkeit doch nicht die Empfindungsfähigkeit aufheben. Obwohl die göttliche Macht der Natur der Körper Unverletzbarkeit verleiht, so kann sie ihr doch beliebig gewisse Eigenschaften nehmen. So nahm sie dem Feuer im babylonischen Ofen die Kraft, gewisse Dinge zu verbrennen, da ja die Leiber der jungen Hebräer unversehrt blieben, während sie ihm die Kraft gab, gewisse andere Dinge zu verbrennen, da ja das Holz verzehrt wurde. So wird es sich mit den verklärten Leibern verhalten: Gott wird die Leidensfähigkeit hinwegnehmen, und die Natur erhalten. [2]) Wenn übrigens die verklärten Leiber nicht empfindungsfähig wären, so gliche das Leben der Heiligen nach der Auferstehung eher dem Zustande des Schlafens, als des Wachens. Nun ist aber der Schlaf nicht das Leben, insbesondere nicht das Leben in seiner Fülle; der Schlaf ist nur ein halbes Leben.

---

[1]) I. *Cor.*, XV, 42.

[2]) *S. Th.*, *Suppl.*, q, 82, art. 2, ad 4.

„Ein thierischer Leib wird gesäet, auferstehen wird ein geistiger Leib:"[1]) also ein feiner. Die Feinheit ist eine der Haupteigenschaften der Geister, und die Feinheit der geistigen Wesen übertrifft unendlich die Feinheit der körperlichen Wesen. Die verklärten Leiber werden also sehr fein sein. Die Feinheit eines Körpers besteht darin, daß er durch einen andern Körper hindurchdringen kann, ungefähr wie der Lichtstrahl durch das Glas hindurchdringt, ohne dasselbe zu verrücken oder zu verändern. Zwei natürliche Ursachen machen jene Feinheit oder Geistigkeit möglich: erstens die Zartheit des durchdringenden Körpers, zweitens das Dasein der Poren oder der zwischen den einzelnen Theilen des durchdrungenen Körpers leer gelassenen Zwischenräume.

Allein die eigentliche Ursache der Feinheit der verklärten Leiber wird ihre vollkommene Unterwürfigkeit unter die verklärte Seele sein. Die erste Wirkung dieser Unterwürfigkeit wird darin bestehen, daß der Leib in den Grenzen des Möglichen an der Natur der Seele und folglich an den Thätigkeiten der Seele Antheil nehmen wird. So wird also dem innigsten Verkehre der Heiligen unter sich und mit allen Theilen des verklärten Jerusalems kein Hinderniß entgegenstehen.[2])

Nichts desto weniger werden die verklärten Leiber betastbar, materiell, bleiben. Nach dem Muster des Leibes des auferstandenen Wortes umgewandelt, werden sie auch dessen Eigenschaften haben. Nun war der Leib des Auferstandenen betastbar. „Tastet und sehet," sagte der gute Lehrer zu seinen erstaunten Jüngern; „ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich es habe."[3]) Es ist dies ein Glaubensartikel, welchen die Kirche bestätigt hat durch die Verwerfung des Eutyches, jenes Patriarchen von Constantinopel, der die Unbetastbarkeit der verklärten Leiber behauptete.[4])

„Gesäet wird der Leib in Schwachheit, auferstehen wird er in Kraft;"[5]) also behende und voll Leben. Behende bedeutet so viel

---

[1]) I *Cor.*, XV, 44.

[2]) *S. Th.*, *Suppl.*, q., 83, art. 1, *corp.*

[3]) *Luc.*, XXIV, 39.

[4]) *S. Th.*, *ubi suprà*, art. 6.

[5]) I *Cor.*, XV, 43.

als leicht in der Bewegung. Die verwandelten Leiber werden also behende oder leicht beweglich sein. Ferner widerspricht die Langsamkeit wesentlich der Geistigkeit. Die verklärten Leiber werden aber der äußersten Geistigkeit oder Feinheit sich erfreuen. Also werden sie behende sein. Uebrigens ist die Seele mit dem Leibe verbunden nicht blos als Form oder Lebensprincip, sondern auch als Princip der Bewegung. In der einen und andern Hinsicht wird der verklärte Leib der Seele vollkommen unterworfen sein. Indem der Leib in seiner Feinheit der Seele als Form unterworfen sein wird, erhält er von ihr ein specifisches Sein; und indem er ihr als dem Princip der Bewegung unterworfen sein wird, erhält er von ihr die äußerste Leichtigkeit der Bewegung, oder das, was man Behendigkeit nennt. [1])

Ohne Mühe und in unwahrnehmbarer Zeit von einem Orte zum andern sich bewegen, mag auch die Entfernung noch so groß sein, und mit der nämlichen Geschwindigkeit wieder an den Abgangspunkt zurückkehren, das wird das köstliche Vorrecht der verklärten Leiber sein. Wir sagen das köstlichste; denn von allen Eigenschaften der Leiber ist die Behendigkeit jene, welche die heutige Welt am hitzigsten zu suchen scheint. Sie will ja keine Entfernung mehr. Das Gewicht der Materie beengt sie, um jeden Preis will sie sich davon losmachen. Der Gedanke ist also fern von uns, als ob im Himmel Unbeweglichkeit herrschen und wir wie Statuen in ihren Nischen sein würden. Die Bewegung und Geschwindigkeit hienieden ist nur ein Schatten der Beweglichkeit und Behendigkeit in dem Staate des heiligen Geistes.[2])

„Gesäet wird der Leib in Unehre, auferstehen wird er in Herrlichkeit;" [3]) also klar. Dies ist der Sinn, den der Apostel selbst dem Worte herrlich gibt, wenn er die Herrlichkeit der auferstandenen Leiber mit der Klarheit der Sterne vergleicht. Wir haben schon oben gesagt, warum die Leiber der Heiligen, wie alle materiellen Körper klar, d. i. glänzend sein werden. Fügen wir hinzu, daß dieser Lichtglanz aus dem überfließenden Lichte der verherrlichten Seele auf sie

---

[1]) *S. Th., ubi suprà*, q. 84, art. 1, *corp.*

[2]) *S. Th., ubi suprà*, art. 2, *corp.*; et art. 3, *corp.*

[3]) I *Cor.*, XV, 43.

überströmt: sie wird von Licht durchdrungen und in Licht gehüllt sein. Unumschränkte Herrin des Leibes, mit dem sie auf die innigste Weise vereinigt sein wird als dessen Form und bewegende Kraft, wird sie ihn auch allseitig durchdringen und vollständig mit Licht umhüllen.

Dieser Lichtglanz wird um so herrlicher strahlen, je heiliger die Seele, d. h. je näher sie Gott, dem unendlichen Lichte sein wird. So wird man nach der Klarheit des Leibes die Herrlichkeit der Seele beurtheilen können, wie man durch das Glas die Farbe der im Glasgefässe enthaltenen Flüssigkeit erkennt. [1]) Leidensunfähig, fein, behende und klar wird also der durch den heiligen Geist verherrlichte Leib sein, und zwar nicht etwa für einen Tag, nicht für einige flüchtige Jahre, sondern für die ganze Ewigkeit. O Menschen, ihr liebet eueren Leib so sehr, und verlanget doch nach dem Himmel nicht!

Die Folge dieser allgemeinen Verherrlichung ist die Veredlung aller Sinne, und für jeden Sinn insbesondere die ihm angemessene Befriedigung. Einestheils wird der Mensch im Himmel nicht verstümmelt oder vermindert, sondern unversehrt und vervollkommnet sein; anderseits werden die Sinne nicht blos in der Potenz, sondern im Akte sein, da die Fähigkeit im Akte zu sein, vollkommener ist, als die Fähigkeit in der Potenz zu sein, und da alle Sinne des Leibes, als gewesene Werkzeuge der Seele, nach den Verdiensten der Seele selbst belohnt werden. [2])

Wir gehen nicht in das Einzelne der Genüsse jedes Sinnes insbesondere, noch der verschiedenen Fähigkeiten der Seele ein. [3]) Es genügt die Bemerkung, daß diese Genüsse wirkliche, mit den vervollkommneten, aber ihre Natur immerhin beibehaltenden Sinnen in Harmonie stehende Genüsse sein werden. [4]) Nichts nöthigt uns, all

---

[1]) *S. Th.*, *ibid.*, q. 85, art. 1, *corp.*

[2]) Corpus praemiabitur vel punietur propter merita vel demerita animae. Ergo et omnes sensus praemiabuntur in beatis, etc. *S. Th.*, *ubi suprà*, q. 82, art. 4.

[3]) Näheres findet sich in „Gaume," Religionslehre, übers. von Dietl, 8 Bd. (Regensburg, Manz.)

[4]) Oculi, aures, nares, os, manus, guttur, jecur, pulmo, ossa, medullae... beatorum, mirabili delectationis et dulcedinis sensu replebuntur. *S. Anselm.*, *de Similitud.*, c. LVII.

das, was die Schrift von den den Seligen aufbewahrten Freuden sagt, im figürlichen Sinne zu nehmen. „Ich glaube," sagt David, „die Güter des Herrn zu schauen im Lande der Lebendigen." [1])

Hierüber drückt sich Cornelius a Lapide, die Aussprüche der Kirchenlehrer zusammenfassend, so aus: „Deßwegen kann man den Fluß des Paradieses, die Bäume und Früchte wörtlich nehmen. Denn warum nicht? Wenn Adam im irdischen Paradies all jene Güter genossen hat, um wie viel mehr werden sie die Seligen im himmlischen Paradies genießen; denn jenes war nur die Skizze und das Vorbild von diesem." [2])

Man gibt übrigens gerne die Freuden des Gesichtes, des Gehöres, des Geruches und des Gefühles zu; blos die Genüsse des Geschmackes scheinen bestritten zu werden. Um auch diese annehmbar zu machen, kann man bemerken, daß essen und trinken nicht mehr, wie hienieden, zur Erhaltung der Körperkräfte bestimmt sein wird, sondern nur dazu, dem Sinn des Geschmackes seine rechtliche Genugthuung zu geben; ferner, daß die Früchte und nicht das Fleisch, wie es auch im irdischen Paradies beim unschuldigen Menschen der Fall gewesen, wieder die Nahrung des erneuerten Menschen sein werden, und daß der vergeistigte Leib auch die Nahrung vergeistigen wird, so daß dieselbe zu keiner jener verdemüthigenden und peinlichen Folgen, wie sie an die Bedingungen des gegenwärtigen Lebens geknüpft sind, wird Veranlassung geben. [3])

Der Ansicht der Lehrer kann man zum Beweise des Gesagten eine niemals bestrittene Thatsache hinzufügen. Im Jahre 304, in der heftigsten Verfolgung Diokletians, wurde eine christliche Jungfrau. Namens Dorothea, vor den Richterstuhl des Statthalters Sapricius von Cäsarea in Cappadocien geführt. Es war der sechste Tag des Monats Februar. Auf die Weigerung zu opfern, wurde die Braut des fleischgewordenen Wortes auf die Folter gespannt. Ruhig in

---

[1]) *Ps.*, XXVI, 13.

[2]) Quocirca fluvius hic, arbores et poma ad litteram, uti sonant, accipi possunt. Quid enim obstat? Nam si his in paradiso terrestri fruitus est Adam, multo magis iisdem fruentur beati in paradiso coelesti; hujus enim specimen et imago fuit terrestris. *In Apoc.*, XXII, 2.

[3]) Siehe hierüber Corn. à Lap., ubi suprà.

Mitte der Qualen sagte sie: „Thue schnell, was du willst, und deine Qualen sollen der Weg sein, der mich zu meinem Bräutigam führt. Ich liebe ihn und fürchte dich nicht. Ich verlange sogar die Qualen. Mein Bräutigam ruft mich. Durch kurze und kleine Leiden ladet er uns ein zum Paradiese seiner Wonne, wo die Gärten immerdar von köstlichen Früchten prangen, wo die Lilien allzeit in blendendem Schmucke erscheinen, wo Rosen blühen, die Fluren grünen, die Berge lieblich zu schauen sind, die Hügel glänzen, süße Quellen erquicken und die Seelen der Heiligen in Christo selige Wonne genießen."

Als sie zur Stadt hinausgeführt wurde, wandte sich der Sekretär des Richters, ein Advocat, ein Literat, ein Renan seiner Zeit, Namens Theophilus, an die Heilige und sagte höhnend zu ihr: „Schicke mir doch von den schönen Rosen und Aepfeln aus dem Paradiese deines Liebsten, wenn du einmal dorthin gekommen sein wirst." — „Ich werde es thun," antwortete die junge Martyrin.[1]) Vergesse man nicht, daß man mitten im Winter war. Der Henker bemächtigte sich nun seines Schlachtopfers und schlug ihm das Haupt ab.

Indessen war Theophilus nach Hause gekommen, und erzählte voll Freude den Spaß seinen Freunden mit vielen Spöttereien gegen die dummen Christen. Plötzlich erschien ein kleiner Knabe von entzückender Schönheit, der in dem Schooß seines Kleides drei prächtige Aepfel und drei Rosen von wunderbarem Glanze und Wohlgeruche trug. „Hier ist," sagte er, „was die heilige Jungfrau Dorothea dir aus dem Paradiese ihres Bräutigams zu schicken versprochen hat." Als der Knabe dies gesprochen hatte, war er nicht mehr zu sehen. Betroffen steht Theophilus da und staunt die ungewöhnliche Schönheit der Aepfel und Rosen an, und ruft endlich mit bewegter Stimme: „Wahrhaftig, Christus ist Gott; der Glaube an ihn ist keine Täuschung!"

Indem Theophilus dieses Glaubensbekenntniß des Christenthums ablegte, hatte er sein Todesurtheil ausgesprochen. Noch einige Stunden, und man wird ihn zum Hinrichtungsplatz führen sehen, damit er einer der glorreichen Martyrer jenes Glaubens werde, den er soeben noch verlacht hatte. Da nun aber Niemand sich den Kopf wegen eines Sym-

---

[1]) Mitte mihi poma e paradiso sponsi tui, cum eò perveneris. — Faciam, inquit illa.

bols abschlagen läßt, so folgt daraus, daß diese Aepfel und diese Rosen in Wirklichkeit Aepfel und Rosen waren. [1])

Licht. Gott ist nicht blos Ewigkeit. Er ist auch Licht. Wie unser verklärter Leib Licht sein wird, so wird unser Geist Licht, und Licht ohne Schatten sein. Wie unsere Augen alle sinnlichen Schönheiten sehen werden, deren blendenden Glanz sie ohne Mühe werden ertragen können, so wird unser Geist, in dem der heilige Geist mit der ganzen Fülle, deren eine unendliche Schönheit fähig sein kann, alle geistigen Schönheiten erkennen, d. h. die ganze Wahrheit, omnem veritatem. Dann wird vollständig und für ewig einem der glühendsten Wünsche des Menschen genügt sein.

Was thut denn der unermüdliche Forscher der Wahrheit, von der Wiege bis zum Grabe? Kaum zum Leben des Geistes erwacht, fragt er nach der Wahrheit bei allem, was ihn umgibt, wie er das Brod verlangt, das ihn nährt. Was thut er während der ganzen Zeit seines Daseins anderes, als um Wahrheit betteln: Wahrheit in der Religion, Wahrheit in der Politik, in der Geschichte, Philosophie, Mathematik, Industrie, Kunst, Handel, Ackerbau? Jahrelang schließt er sich in ermüdende Schulen ein, unternimmt mühsame Reisen, durchschifft die Meere, besteigt die Gipfel der höchsten Berge, steigt in die Eingeweide der Erde hinab, verzehrt sich in Nachtwachen und nützt sich so vor der Zeit ab. Warum? Um etwas mehr von der Wahrheit zu erkennen. Untröstlich, wenn der Erfolg seine Bemühungen nicht krönt, ist er auf dem Gipfel des Glücks, wenn es ihm gelingt, der Natur ein einziges ihrer Geheimnisse abzulauschen, ein einziges Räthsel der Geschichte zu entziffern, die geringste Schönheit der geistigen Welt zu ahnen.

Und doch, was sind all diese mühsam gesuchten Wahrheiten? Stückwerk, Atome, Schatten, die durch andere Schatten hindurch erblickt werden. Aber der Himmel wird das Schauen der Wahrheit sein, und zwar der vollständigen, von Angesicht zu Angesicht und ohne Schleier gesehenen Wahrheit. In das Heiligthum der allerheiligsten Dreifaltigkeit eingeführt, werden wir Gott erkennen; der Endliche wird den Unendlichen erkennen, und zwar so wie er ist: Videbimus eum

---

[1]) *Baron.*, an. 304, n. LXIX; et *Corn. a Lap.*, *Apoc.*, XXII, 2.

sicuti est. Diesen so großen, so unbegreiflichen Gott, von dem man uns so viel gesagt, und den wir noch nie gesehen haben, werden wir erkennen, werden wir sehen: damit ist alles gesagt.

In ihm werden wir die geheimsten Rathschlüsse der göttlichen Weisheit kennen lernen: die Schöpfung der Welt, den Fall des Engels und des Menschen, die Erlösung der Welt, alle materiellen und moralischen Umwälzungen, die seit sechstausend Jahren die Wissenschaft in Staunen versetzen und ihrem Scharfsinn trotzen. Am großen Tage werden uns alle Geheimnisse der Natur und der Seelen offenbar werden, und diese wunderbare Erkenntniß wird immer mehr wachsen, ohne je ihre letzte Grenze zu erreichen: de claritate in claritatem.

Liebe. Gott ist Liebe, und der Himmel ist die unendliche, in der ganzen Freiheit ihrer Bewegungen wirkende Liebe. Als Bild Gottes ist auch der Mensch Liebe. Wenn es wahr ist, daß lieben und geliebt werden das gebieterischeste Bedürfniß des menschlichen Herzens ist, so ist auch wahr, daß lieben und geliebt werden das gebieterischeste Bedürfniß des göttlichen Herzens ist. Wenn es wahr ist, daß lieben und geliebt werden das höchste Glück des Menschen ist, so ist auch wahr, daß lieben und geliebt werden das höchste Glück Gottes ist. Wenn es wahr ist, daß die Liebe nach Vereinigung strebt, daß die ewige Liebe nach ewiger Vereinigung, und die unendliche Liebe nach unendlicher Liebe strebt: wer kann dann die Innigkeit der Vereinigung Gottes mit dem Menschen aussprechen? wer die Wonne und selige Freude, die aus dieser Vereinigung entsteht, nur von ferne ahnen?

Diese Wonne wird um so unaussprechlicher sein, je größer die Gewißheit ihrer ewigen Dauer ist. Ocean des Lebens, Ocean des Lichtes, Ocean der Liebe ist Gott. Und in diesem dreifachen Ocean werden für immer die verwandelten Einwohner des Staates des Guten wohnen.

Wir kennen das Endziel, zu welchem der heilige Geist die Menschheit, die seiner Thätigkeit sich hingibt, führt. Nun bleibt uns noch übrig, die ewige Wohnung zu nennen, in welche der Geist des Bösen seine Schüler schleppt. Dies wird der letzte Zug des Parallelismus zwischen dem göttlichen und satanischen Werke sein.

Der Himmel Satans ist die Hölle.

Leben und ewiges Leben, Licht und ewiges Licht, Liebe und ewige Liebe, Glück und ewiges Glück: Selig, die in deinem Hause wohnen, Herr! in alle Ewigkeit loben sie dich.[1]) Dies ist der Himmel des heiligen Geistes.

Tod und ewiger Tod, Finsterniß und ewige Finsterniß, Haß und ewiger Haß, Strafe und ewige Strafe: Und sie werden gequält werden Tag und Nacht in alle Ewigkeit.[2]) Dies ist der Himmel Satans.

Zwischen diesen zwei Aufenthaltsorten gibt es keinen dritten. Zu jeder Stunde tritt die Menschheit in den einen oder den andern ein. Sie kommt hinein, und kommt nicht mehr heraus. Wie die Hölle vermeiden und in den Himmel gelangen? Wie das Leben, so der Tod. Unter der Herrschaft des heiligen Geistes leben, um in seiner Gnade zu sterben, in der Gnade sterben, um in der ewigen Glorie zu regieren, hierin liegt für den Menschen alles. Auch für die Völker liegt alles hierin. Obwohl sie nicht in ihrer Gesammtheit in die andere Welt hinübergehen, so doch Wehe den Nationen, die sich der Thätigkeit des Geistes der Gerechtigkeit und Wahrheit entziehen. Sie flößen Furcht und Mitleid ein; und ihre wahre Geschichte wird nur mit Thränen, Blut und Schmutz geschrieben. Aber wie unter der Herrschaft des heiligen Geistes leben? Indem man ihm die gebührende Verehrung erweist, wodurch allein wir seine Gunst erwerben. Welches ist diese Verehrung? Die folgenden Kapitel werden uns hierüber belehren.

---

[1]) *Ps.*, LXXXIII, 5.

[2]) *Apoc.*, XX, 10.

Einundvierzigstes Kapitel.

Der Cult des heiligen Geistes.

Mißverhältniß zwischen der Arbeit und dem Lohn: Erklärung. — Die Welt schuldet dem heiligen Geiste einen Cult. — Prediger dieses Cults: Gott, der Heiland, die Apostel, die Väter, die Kirche. — Zeugnisse. — Der Cult des heiligen Geistes ist heute nothwendiger, als je.

Erhebet die Herzen: Sursum corda! Die Leiden dieser Zeit sind nichts, im Vergleich mit der künftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird.[1]) Beim Gedanken an die Frucht des ewigen Lebens werden wir, wenn noch ein Strahl des wahren Lichtes in uns glänzt, noch ein Gefühl edlen Ehrgeizes in unserer Brust sich regt, mit dem Apostel ausrufen: „Um den Himmel zu gewinnen, habe ich alles hingegeben." Bewerber um das Himmelreich! wir wollen jenen Kaufmann mit den kostbaren Steinen nachahmen, von dem das Evangelium spricht. Er findet eine Perle, die allein schon ein Schatz ist. Anstatt Geld und Zeit damit zu verlieren, andere Steine zu suchen oder zu kaufen, kauft er jene Perle, und wird am reichsten und glücklichsten unter allen Kaufleuten.

Aber wie? so großen Lohn für so wenig Arbeit! Das Unendliche für das Endliche! was ist da für ein Geheimniß? Der heilige Geist ist die unendliche Liebe, und der Himmel ist das Reich der unendlichen Liebe. Das Wie des Verhältnisses ist uns verborgen, die Thatsache aber ist unbestreitbar, ist uns durch das göttliche Wort verbürgt und durch Allen sichtbare Bilder wahrnehmbar gemacht. Wer hat nicht die Schönheit gesehen, die Größe, die erstaunliche Mannigfaltigkeit

---

[1]) Vergl. Röm. 8, 18.

der Früchte gewisser Bäume? Denken wir einen Augenblick darüber nach, und dies Schauspiel sagt uns: Um zu erlangen, womit wir uns gegen die Hitze der Sonne schützen, womit wir unsern Herd anzünden, unsern Tisch mit saftigen Früchten decken, und das ganze Jahre lang, genügt es, daß der Mensch das Opfer einer einzigen Frucht, die höchstens eine kleine Sinnlichkeit befriedigen kann, bringe.

Derjenige, welcher auf so erstaunliche Weise die Frucht der Bäume vermehrt, hat uns versprochen, nach demselben Gesetze die Frucht unserer Werke zu vermehren: Centuplum accipiet. Wer hat das Recht, an seinem Wort zu zweifeln oder seine Macht einzuschränken? Die Wunder, die in der materiellen Ordnung erglänzen, stellen sogar nur unvollkommen die Wunder dar, welche in der moralischen Ordnung geschehen. So groß der Unterschied ist zwischen dem unscheinbaren Samenkorn, das in die Erde gelegt wird, und dem prachtvollen Baum, der je nach der Jahreszeit mit Blüthen und Früchten geschmückt ist; ebenso groß und noch größer ist der Unterschied zwischen dem augenblicklichen Vergnügen, das wir freiwillig zum Opfer bringen, und den Strömen ewiger Wonne, in die wir werden eingetaucht werden.

Nun kommt die Frucht aus der Frucht, die Frucht des ewigen Lebens kommt aus den Früchten der Zeit, und diese kennen wir. Aber wie muß man sie pflegen? Durch Pflegen des Baumes, der sie trägt: dieser Baum ist kein anderer, als der heilige Geist selbst.[1]) Wie nun pflegt man ihn? Indem man ihm den Cult erweist, den er verdient. Hieraus ergeben sich zwei Fragen: Ist die Welt dem heiligen Geiste einen Cult schuldig? worin besteht dieser Cult?

1. Ist die Welt dem heiligen Geiste einen Cult schuldig? Wenn ich die Antwort auf eine geschichtliche oder astronomische Frage wünsche, dann wende ich mich an die Geschichtsforscher und Sternkundigen. Um aber zu erfahren, ob die Welt dem heiligen Geiste einen Cult schul-

---

[1]) Et tu colis Deum, et coleris a Deo. Recte dicitur, colo Deum: quomodo autem color a Deo? Invenimus apud Apostolum, *Dei agricultura estis*. . . . Colit te ergo Deus, ut sis fructuosus; et colis Deum, ut sis fructuosus. Tibi bonum est quod te colit Deus; tibi bonum est quod colis Deum, etc. *S. Aug.*, *Enarrat. in ps.* 145, n. 11, opp. t. IV, p. 2323, edit. noviss.

dig ist, gehe ich zu den Meistern der göttlichen Wissenschaft. Diese Lehrmeister sind: Gott selbst, der Heiland, die Apostel, die Kirchenväter, die Kirche. Seit dem Anbeginn der Welt sagen von Geschlecht zu Geschlecht alle diese Lehrmeister wie mit einer Stimme zum ewigen Krieger, den man Menschengeschlecht heißt, die Worte: Deine furchtbarsten Feinde sind nicht die, welche du siehst, die Menschen von Fleisch und Blut. Dein eigentlicher Kampf ist gegen den Geist des Bösen und seine unsichtbaren Streitschaaren. Willst du ihre Natur kennen lernen? sie ist höher, als die deinige. Ihren Charakter? sie sind die Bosheit selbst. Ihre Zahl? sie ist unberechenbar. Ihre Künste? sie sind die Väter der Lüge. Ihre Wohnung? sie bewohnen die Luft, die du einathmest, und schneller, als Raubvögel, schießen sie auf dich herab. Ein Geist allein kann streiten gegen einen Geist, und der Geist des Guten gegen den Geist des Bösen. Entweder dich unter den Flügeln des Geistes des Guten verbergen, oder in die Krallen des Geistes des Bösen gerathen, das ist die unvermeidliche Bedingung deines Daseins. [1]) So sprechen mit einander die Lehrmeister der Wissenschaft. Hören wir jeden besonders.

Gott. Um dem Menschen die Nothwendigkeit des Cultus des heiligen Geistes immer zu vergegenwärtigen, hat Gott zwei große Bücher geschrieben: die Welt und die Bibel. Mit gleicher Beredsamkeit erzählen diese beiden Bücher die Herrlichkeit des heiligen Geistes, seine unvergängliche Liebe zur Menschheit, und die unumgängliche Nothwendigkeit seines Beistandes. Der Himmel mit seinen Sonnen, die Erde mit ihren Schätzen, das Meer mit seinen Gesetzen, das Chaos selbst, das er entwirrt und fruchtbar macht, sprechen von ihm, wie sie vom Vater und vom Sohne sprechen. Mehr als fünfzigmal nennt das alte Testament unter Lobpreis die dritte Person der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit. Zweihundert und zehnmal wird ihm dieselbe Huldigung im neuen Testamente gebracht.

Was offenbart diese so häufige Wiederholung anders, als die höchste und ewige Rolle des heiligen Geistes im Werke der Schöpfung, der Regierung und Erlösung der Welt? Was predigt sie anders, als die den Menschen und Engeln auferlegte Pflicht, ihn mit dem Vater

---

[1]) *Eph.*, VI, 12; *Corn. a Lap., ibid.*; I. *Petr.*, V, 8.

und Sohn beständig an die Spitze all ihrer Gedanken und Gebete zu stellen? Fügen wir hinzu, daß, wenn in diesem unaufhörlichen Cult ein Vorzug stattfinden sollte, es zu Gunsten des heiligen Geistes wäre. Als substantielle Liebe des Vaters und Sohnes offenbart er sich nur durch Wohlthaten. Alle Geschenke der Natur und der Gnade kommen direkt von ihm.

Der Heiland. Mit der Stimme der Bibel und der Geschöpfe verbindet sich die der persönlichen Wahrheit, des fleischgewordenen Wortes. Beispiele und Gleichnisse, nichts hat der göttliche Lehrer des menschlichen Geschlechtes unterlassen, um uns den heiligen Geist lieben und all unser Vertrauen auf ihn setzen zu lehren. Was Johannes der Täufer in Bezug auf ihn war, das scheint er selber in Bezug auf den heiligen Geist zu sein. Der Sohn des Zacharias, der größte der vom Weibe Gebornen, ist zum Vorläufer des Messias auserwählt. Der Sohn Gottes selbst übernimmt die Rolle eines Vorläufers des heiligen Geistes, und scheint keinen andern Zweck zu haben, als die Welt auf dessen Empfang vorzubereiten.

Er hat beschlossen, Mensch zu werden, aber er will, daß seine Mutter die Braut des heiligen Geistes sei. Er will, daß sein Leib durch Mitwirkung des heiligen Geistes gebildet werde. Er will, daß bei seiner Taufe der heilige Geist sichtbar über ihn herabsteige und ihn in die Wüste führe zur Vorbereitung auf seine Sendung. Während der ganzen Zeit seines sterblichen Lebens zeigt er sich beständig als unter der Abhängigkeit des heiligen Geistes stehend. Und in der feierlichen Stunde, wo er die Welt durch sein Blut erlösen soll, ist es der heilige Geist, der ihn auf den Calvarienberg führt. Er stirbt, und es ist der heilige Geist, der ihn lebend aus dem Grabe herausführt.[1])

Wenn er die Rechte des heiligen Geistes vertreten soll, so scheint er die seinigen vergessen zu haben. Er selber hat es in einem Worte ausgesprochen: „Wer ein Wort wider des Menschen Sohn redet, dem wird vergeben werden; wer aber wider den heiligen Geist redet, dem wird weder in dieser noch in der zukünftigen Welt vergeben werden.“[2])

---

[1]) *Matth.*, IV, 1; XII, 18. 28; *Hebr.*, IX, 14; *Rom.*, VIII, 2.

[2]) *Matth.*, XII, 32.

Soll er ihm in den Seelen Platz machen, so zögert er nicht, vom Liebsten, das er in der Welt hat, sich zu trennen, fürchtend, seine Gegenwart möchte der unumschränkten Herrschaft des heiligen Geistes ein Hinderniß sein. [1]) So waren die Worte und das Verhalten der zweiten Person der Dreifaltigkeit gegenüber der dritten. Noch nie haben Himmel und Erde solche Beredsamkeit über die Vortrefflichkeit des heiligen Geistes, über seinen Cult und die Nothwendigkeit seiner Herrschaft gehört.

Die Apostel. In der Schule des fleischgewordenen Wortes unterrichtet und vom heiligen Geiste selbst herangebildet, sprechen die Apostel von seiner Fülle. Vor den Neubekehrten und vor den Verfolgern, in ihren Schriften und in ihren Reden, immer haben sie den heiligen Geist auf den Lippen. Den Diakonen gehört die Sorge für die Armen, ihnen die Sendung, den heiligen Geist zu verkünden, ihn der Welt mitzutheilen, und überall laut auszusprechen, daß die Unterwerfung unter seine Herrschaft unumgänglich nothwendig sei. Nichts ist logischer. Welches ist in der That ihr Beruf, und warum sind sie Apostel? Ihr Beruf ist ein Kampf auf Leben und Tod gegen den Geist des Bösen, gegen Satan, den Gott und König der Welt. Der Grund, warum sie Apostel sind, ist der, daß sie den Eindringling zu vertreiben und den Geist des Guten statt seiner zur Herrschaft zu bringen haben.

Wie wohlthätige Wolken, die vom Winde des Pfingstsaales fortgetrieben werden, zerstreuen sie sich nach den vier Himmelsgegenden, und überall, in allen Theilen der Erde regnet es den heiligen Geist herab, der in ihnen wohnt. Der Riese in dieser großen Streiterschaar, der heilige Paulus, trägt ihn während dreißig Jahren vom Morgenland in's Abendland und vom Abendland in's Morgenland. Aller Orten erhebt er den Ruhm des heiligen Geistes, offenbart seine Gegenwart durch glänzende Wunder und hört nicht auf, Juden und Heiden, Griechen und Barbaren zuzurufen: „Empfanget den heiligen Geist; betrübet nicht den heiligen Geist; den Geist löschet nicht aus. Wenn Jemand den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein. Ohne den heiligen Geist könnet ihr nichts in der Ordnung des Heils, selbst

[1]) *Joan.*, XVI, 7.

nicht einmal den Namen des Urhebers des Heils und der Gnade aussprechen." [1])

Was Paulus zu Thessalonich, Ephesus, Athen und Corinth lehrt, das lehrt Petrus zu Jerusalem, Antiochien und Rom, Bartholomäus in Armenien, Thomas in Indien, Andreas in Scythien, Jakobus in Spanien, Matthäus in Aethiopien. Auf diese Weise erscheinen uns die Apostel als die Männer des heiligen Geistes. Ihre Predigten, Reisen, Wunder, ihr erhabenes Leben und ihr nicht minder erhabener Tod können so bezeichnet werden: der heilige Geist wird verkündet, mitgetheilt, der Liebe und dem Gehorsam der ganzen Welt dargestellt. Nun ist die Erhaltung der Wesen nur die Fortsetzung ihrer Schöpfung. Wenn also die christliche, durch den heiligen Geist gebildete Welt, christlich bleiben will, so ist durchaus nothwendig, daß sie dem Princip ihres Ursprungs treu bleibe. Unsere Zeit hat höchlich Ursache, hierüber nachzudenken!

Die Väter. Auf die Apostel folgen die Väter und Lehrer der Kirche. Sie haben mit eigenen Augen die erstaunlichste aller Revolutionen gesehen: Satan aus seiner Herrschaft vertrieben, die Menschheit von der Sklaverei befreit, der Freiheit, dem Lichte, den Tugenden des Evangeliums geschenkt. Jeder von ihnen weiß, daß dies Wunder der Wiedergeburt der Welt, das größer ist, als das der Schöpfung, nicht zu Bethlehem, sondern im Pfingstsaal beginnt und daß es das Werk des heiligen Geistes ist. Ihr ganzes Leben ist der Fortsetzung und Ausdehnung dieses Werkes gewidmet, wie das der Apostel der Begründung desselben geweiht war. Seit den ersten Jahrhunderten weist uns die Geschichte die schönsten Genies auf, sowohl im Morgen- als im Abendland, die ihr Wissen und ihre Beredsamkeit dazu verwandten, die Vorrechte des heiligen Geistes zu erklären, seine Gottheit zu rächen, seine wunderbaren Wirkungen kundzuthun, die Nothwendigkeit seiner Herrschaft zu beweisen, ihm die Anbetung des menschlichen Geschlechtes zu erwerben.

Nach dem Beispiele des großen Apostels sprechen der heilige Chrysostomus, der heilige Augustinus, der heilige Hieronymus ohne

---

[1]) *Eph.*, I, 17; IV, 30; I *Thess.*, V, 19; 17; *Rom.*, VIII, 9; I *Cor.*, XII, 3.

Unterlaß vom heiligen Geiste. Dydimus, der heilige Basilius, der heilige Ambrosius weihen ihm jeder eine besondere Abhandlung. Die unsterblichen Werke der heiligen Cyprian, Athanasius, Cyrillus, Gregorius von Nazianz, Hilarius, Leo, Gregorius des Großen, Beda des Ehrwürdigen, des heiligen Bernhard, Ruperts, des heiligen Thomas, Bonaventura, Bernhardin, Antonin und vieler anderer, sind ebenso viele Kanäle, in denen die apostolische Lehre vom heiligen Geiste vollauf fließt. All jenen großen Männern, den Gründern der christlichen Gesellschaften, liegt nichts mehr am Herzen, als der Welt die beständige Nothwendigkeit einzuprägen, entweder unter der Herrschaft des heiligen Geistes oder unter der Herrschaft Satans zu leben.

Im Namen aller wollen wir den heiligen Bernhard und den heiligen Chrysostomus reden lassen. „Wir haben," sagt der erstere, „zwei Liebespfänder Gottes für uns: Die Ausgießung des Blutes Jesu Christi und die Ausgießung des heiligen Geistes. Die eine ist nichts ohne die andere. Der heilige Geist ist nur jenen gegeben, die an den gekreuzigten Jesus glauben. Aber der Glaube ist für nichts, wenn er nicht in Liebe wirkt. Nun ist aber die Liebe eine Gabe des heiligen Geistes." [1])

Der heilige Chrysostomus sagt: „Ohne den heiligen Geist könnten die Gläubigen weder zu Gott beten, noch ihn ihren Vater nennen. Ohne ihn gäbe es in der Kirche weder Wissenschaft noch Weisheit, weder Hirten und Lehrer, noch einen Heiligmacher. Mit einem Wort, ohne ihn würde die Kirche nicht bestehen." [2])

Aber wenn es keine Kirche gäbe, keine Priester und Lehrer, wenn keine Möglichkeit zu beten, kein Mittel, das Blut des Kalvarienbergs zu benützen, vorhanden wäre, wie könnte man sich der Herrschaft des Teufels entziehen? Nun würde ohne den heiligen Geist von alle dem nichts bestehen. Die durch das Christenthum civilisirten Theile der Welt wären heute noch wie China, Indien, Afrika, Japan, Tibet

---

[1]) *Epist.* 107 *ad Thom.*, *Praeposit. de Beverla*, opp. t. I, p. 294, n. 8 et 9, edit. noviss.

[2]) . . . Nisi esset Spiritus sanctus pastores et doctores in Ecclesia non essent. . . . Nisi Spiritus adesset Ecclesia non consisteret. *In sanct. Pentecost.,* hom. I, I, n. 4, opp. t. II, p. 543; *id.*, t. IX, p. 40; *id.*, t. XII, p. 296, 297.

unter der unumschränkten Herrschaft des Fürsten der Finsterniß. Dies ist die traditionelle Lehre der Kirchenväter. Kann noch etwas Stärkeres gesagt werden über die Nothwendigkeit, den heiligen Geist zu erkennen, ihn zu lieben, anzubeten und sich ihm zu unterwerfen?

Die Kirche. Um diese Grundlehre unauslöschlich in die Herzen einzugraben und zum Eigenthum der Volksanschauung zu machen, hat die Kirche dafür gesorgt, daß sie in's Leben übersetzt würde. Außer dem Zeichen des Kreuzes, [1]) dessen durch sie so sehr empfohlene häufige Anwendung all ihren Kindern täglich mehreremale den Namen und nothwendigen Einfluß des himmlischen Trösters in das Gedächtniß ruft, hat sie noch tausend andere Mittel, um ihn dem Gedanken der Christen stets gegenwärtig zu erhalten.

Obwohl er mit dem Vater und Sohn der unveränderliche Gegenstand ihrer Liturgie ist, so will sie dennoch, daß ein unter allen feierliches Fest jedes Jahr wieder erscheine, um von Geschlecht zu Geschlecht die getauften Nationen zum Dank gegen jenen zu ermahnen, dem die Welt alles verdankt: Licht, Liebe, Freiheit, Civilisation in der Zeit und Verherrlichung in der Ewigkeit.

Treffen in ihrem eigenen Leben, im Leben der Völker, oder selbst der einzelnen Menschen Umstände ein, wo die Weisheit von Oben besonders nothwendig wird, so ermangelt die Kirche niemals, sich an den heiligen Geist zu wenden.

Die Hauptstadt der katholischen Welt, Rom, ist in Trauer. Der Tod, der Niemanden achtet, hat ihren Oberpriester und König getroffen. Man muß Petrus einen Nachfolger, dem Sohne Gottes einen Statthalter geben. Das heilige Collegium ist versammelt, ein tiefes Schweigen umgibt das Heiligthum, wo die Kette der Päpste wieder angeknüpft wird. Womit beginnt nun der entscheidende Akt, der die Geschichte der civilisirten Welt in die Hände eines schwachen Sterblichen niederlegen soll? Das erste Wort, das von den Lippen dieser vor Gott niedergeworfenen Greise fällt, ist eine Anrufung des Geistes der Weisheit, der vielhundertjährige Hymnus: Veni, creator Spiritus.

---

[1]) Ein Dekret Pius IX. hat mit der Anwendung des Kreuzeszeichens einen Ablaß von 50 Tagen verbunden. S. Gaume, das Kreuzeszeichen im XIX. Jahrhundert.

Wie das Hohepriesterthum sich fortpflanzt, so auch das einfache Priesterthum. Eine Schaar junger Leviten schreitet demüthig und schüchtern zum Bischofe hin, dessen Hand sie zu Priestern nach Melchisedechs Ordnung weihen soll. Wenn sie als Herolde des Glaubens, als Muster des Volkes, als Missionäre in fernen Weltgegenden, als Martyrer vielleicht große Tugenden nothwendig haben, so ist der Weihende großer Einsicht benöthigt. An wen wird nun die Kirche sich wenden, um jenen Heldenmuth, und diesem die Gabe der Unterscheidung zu erlangen? An den heiligen Geist. Wie im Conclave steigt auch bei der Priesterweihe der königliche Hymnus, der die erhabene Ceremonie einleitet, zum Himmel empor: Veni, creator Spiritus. So setzt sich die Hierarchie der Kirche vom Hohenpriester, der auf höchster Stelle der heiligen Leiter sitzt, bis zum Leviten, der auf der untersten Sprosse seinen Platz hat, fort unter dem Einfluß des anbetungswürdigen Geistes, der sie vom Anfang an geschaffen hat.

In seiner unbegreiflichen Zärtlichkeit zu den Menschenkindern würdigt sich Gott, persönlich auf Erden zu wohnen; er gestattet, daß ihm Tempel erbaut werden. Wer macht diese materiellen Gebäude seiner würdig? wer macht daraus neue Himmel? Der nämliche Geist, welcher den keuschen Schooß Maria's zum Heiligthume des ewigen Wortes machte. Auf die Stimme der Kirche wird er auf diese irdischen Wohnungen herabsteigen, sie reinigen, und mit seiner göttlichen Wesenheit erfüllen; für immer wird er sie Gott lieb, den Menschen ehrwürdig machen. Mit seiner feierlichen Anrufung beginnt die großartige Kirchweihe: Veni, creator Spiritus.

Noch erhabenere Tempel müssen eingeweiht werden. Die Armen, die Waisen, die Kranken brauchen Väter und Mütter, Brüder und Schwestern, die mit all ihren Leiden sich vermählen, ihnen in all ihren Nöthen beistehen von der Wiege an bis zum Grabe und noch darüber hinaus. Wer wird dieses der Welt vor dem christlichen Pfingsten unbekannte Wunder wirken? Zuerst wird der Geist des Opfers und der Hingebung angerufen werden; und wie an jenem Tage im Pfingstsaale wird er auch da herabsteigen. Seine mächtige Thätigkeit wird neue Herzen bilden, und die Welt wird in den Religiosen und Religiosinnen ohne Unterlaß neuerstehende Geschlechter von Aposteln und Martyrern der Liebe haben: Veni, creator Spiritus.

Der Geist des Bösen, wegen seiner verrätherischen Einverständnisse mit dem Herzen des Menschen, hat nur allzu oft die Mauer des Staates des Guten zu überschreiten vermocht. Es wird auf dem Acker des Hausvaters Unkraut ausgesäet. Beim Abfall der einen, beim trägen Zusehen und der Feigheit der andern, ergreift die Führer der Heerde Furcht und Schrecken. Eine allgemeine oder theilweise Neuschaffung wird nothwendig. In dieser Lage nimmt die Kirche Zuflucht zu jenen großen Mitteln, die man Kirchenversammlungen und Missionen heißt.

Wenn sie, wie die Apostel im Pfingstsaale, versammelt ist, fängt sie unveränderlich damit an, den Geist anzurufen, der sie schuf, und indem er sie schuf, das Antlitz der Erde erneuerte. Durch ihre Gebete und Gesänge beschwört sie ihn, den Verstand zu erleuchten, selbst die Entscheidungen des Glaubens und die Regeln der Sitten zu diktiren, dem Worte des Herrn Wirksamkeit zu verleihen, die Herzen zu reinigen und ihnen mit dem übernatürlichen Leben den Muth des Kampfes zu geben. Unter dem immer alten und immer neuen Einfluß des Geistes des Schöpfers, strömt neues Licht auf die Erde und wunderbare Umwandlungen verwirklichen sich in den neuen Pfingstsälen: Veni, creator Spiritus.

Wie der einzelne Christ, bedarf auch die Gesellschaft den heiligen Geist. Bei allen feierlichen Anlässen sorgt die Kirche dafür, sie daran zu erinnern. Der Tod, der die Hohenpriester trifft, schont auch die Könige nicht. Ein Thron ist unbesetzt, man muß ihn besetzen. Einer Nation einen König geben, heißt ihr das kostbarste oder das unheilvollste Geschenk geben. Bischof für weltliche Dinge, Beschützer, Muster und Vater der Völker, das sind die Namen des christlichen Königs. In diesen Namen, welche Pflichten? Wer hebt ihn zur Höhe seiner Würde empor? wer lehrt ihn, daß die Macht ein Dienst ist? wer entkleidet ihn seiner selbst, damit er der Mann Aller sei? Allein der heilige Geist kann dieses schwere Wunder wirken.

Die Kirche weiß es; und die Krönung der Könige ist nichts anderes, als eine immerwährende Anrufung des Geistes der Stärke, des Lichtes, der Gerechtigkeit und Liebe. Welche Garantien irdischen Glückes für die Völker und ewigen Heiles für die Seelen sind in dieser Einweihung enthalten, bei welcher zu den Königen der Erde

gesagt wird: Ihr seid die Vasallen des Königs des Himmels und ihr sollet seine lebendigen Nachbilder sein; ihm werdet ihr, wie der letzte euerer Unterthanen, Rechenschaft über euere Verwaltung ablegen müssen! Und welch ein Pfand der Fortdauer liegt hierin für die Dynastien selbst! Flüchtige Meteore oder anhaltende Geißeln sind sie gewesen und werden es auch in Zukunft sein, wenn sie nicht durch den Geist Gottes gehalten und geleitet werden: Veni, creator Spiritus.

Gesetze machen und sie mit Einsicht anwenden, d. h. das Gerechte vom Ungerechten unterscheiden, den Schuldigen, wie es nützlich ist, strafen und den Unschuldigen muthig lossprechen, trägt nicht weniger zum Glücke der Nationen bei, als die Krönung der Könige. Die öffentliche Wohlfahrt, der Friede im Innern, die Achtung nach Außen, das Vermögen, die Ehre, die Freiheit, die Sicherheit, sogar das Leben der Bürger ist in den Händen des Gesetzgebers und des Richters. Welche Verantwortlichkeit!

Salomon selbst kannte nichts Furchtbareres. Das Heidenthum ahnte das nicht, oder gab keine Acht darauf. Seine Gesetzbücher bezeugen, daß man nur die gemeinen Regeln der menschlichen Klugheit zu Rathe zog, oder das unsichere Diktamen der natürlichen Billigkeit. Oft sogar rief man keine andern Götter an, als das Interesse, die Laune, oder die Gewalt. In den nämlichen Rechtsquellen schöpfen jetzt noch die nicht christlichen Völker, und mehr und mehr auch diejenigen, welche aufhören, christlich zu sein. Daher schreibt sich das Aergerniß ihrer Gesetzgebung und die Unbilligkeit ihrer Gerechtigkeit.

Verhält es sich auch so mit den Nationen, die aus dem Pfingstsaale heraustreten? Keineswegs. Die Kirche will, daß die christlichen Gesetzgeber und Obrigkeiten ihre Erleuchtung in der Quelle der Wahrheit selbst schöpfen, und zur unabänderlichen Richtschnur das unbefleckte Gesetz erwählen, dessen Urheber und Ausleger der heilige Geist ist: [1]) Veni, sancte Spiritus.

Während wie vieler Jahrhunderte sah das alte Europa seine politischen Versammlungen, seine Stände, Parlamente und Gerichts-

[1]) Man wiederholt noch immer mit Bossuet, daß „das römische Recht die geschriebene Vernunft sei.“ Nichts ist falscher. Die wahre geschriebene Vernunft ist für alle Zeiten der Dekalog.

höfe ihre Sitzungen mit der ernstlichen Anrufung des Geistes der Weisheit und des Lichtes eröffnen, ohne welchen ja doch jede Gesetzgebung mangelhaft, alle Gerechtigkeit blind, alle Wissenschaft gefährlich oder eitel ist? [1]) Die Frömmigkeit jener Zeit war nicht unfruchtbar. So lange der heilige Geist ihre Arbeiten leitete, befleckten die Gesetzgeber und Magistrate die neuen Gesetzbücher mit keinem antichristlichen Gesetze, die Annalen der Gerichtshöfe mit keiner juridischen „Enormität.“

Die Anrufung des heiligen Geistes bei jenen großen Angelegenheiten, wo die allgemeinen Interessen der christlichen Gesellschaften besprochen werden, genügt der Kirche nicht. Sie empfiehlt all ihren Kindern jeden Alters und jeden Standes, beim Beginne ihrer Beschäftigungen zum heiligen Geiste die Zuflucht zu nehmen. So ruft denn an allen Orten der Welt das christliche Kind, welches die heiligen oder weltlichen Wissenschaften studirt, mehrmals im Tage zur Unterstützung seines jungen Verstandes den Geist des Lichtes an, den Geist des Muthes und der Reinheit.

Sollen die, welche in den Kampf des Lebens hinaustreten, die dritte Person der Dreifaltigkeit empfangen, so verdoppelt die Kirche die Bemühungen ihrer mütterlichen Sorgfalt. Verlängerter Unterricht, öffentliche und private Gebetsübungen, Reinigung der Seele durch die heiligen Sakramente, die feierliche Ankündigung des Oberhirten: alles wird aufgeboten, jede Pfarrei in einen neuen Pfingstsaal umzuschaffen.

Das sind nebst vielen andern die stets von der Kirche angewandten Mittel, um den heiligen Geist dem Gedächtniß und dem Herzen ihrer Kinder beständig zu vergegenwärtigen. Kann sie uns wohl mit mehr Eindringlichkeit das beständige Bedürfniß des heiligen Geistes für uns, sofern wir sowohl Menschen als Christen sind, nahe legen? Und ist es erlaubt, so dringliche Anempfehlungen der weisesten der Mütter zu verachten? Und wäre es denn nicht undankbar, denjenigen zu vergessen, von dem alle Geschöpfe all ihre Gaben besitzen? Dürf-

---

[1]) Per me reges regnant et legum conditores justa decernunt. *Prov.*, VIII, 15. — Vani enim sunt omnes homines in quibus non subest scientia Dei. *Sap.*, XIII, 1.

ten wir, umgeben von Feinden, wie wir es nun einmal sind, behaupten, man könne seiner ohne Gefahr entbehren?

Besteht nicht dieselbe Gefahr für die Gesellschaft, wie für die Einzelnen? Können sie also der unerbittlichen Alternative entgehen, entweder unter der Herrschaft des Geistes des Guten, oder unter der Tyrannei des Geistes des Bösen zu leben? Genießt besonders unsere Zeit in dieser Hinsicht einige Freiheit? Ach, für sie mehr, als für irgend eine andere ist der Cult des heiligen Geistes, schon vom rein socialen Standpunkt aus, die große Nothwendigkeit des Augenblicks!

Woran ist denn diese Zeit, die so sehr Herrin ihrer selbst zu sein wähnt? Fragen wir ihre Thaten und ihre Geistesrichtung. Der zügellose Luxus, der sie verschlingt, und mit lautem Schrei die furchtbare Reaktion des Armen gegen den Reichen herausruft — man heißt sie Socialismus; das dem Cult des Fleisches beständig dargebrachte, und täglich allgemeiner werdende Opfer des Gewissens, der Ehre, des Verstandes, des öffentlichen und häuslichen Lebens; die allgemeine, unerhörte, widerspenstige Auflehnung der Nationen gegen Gott und seinen Christus; die Ströme vergifteter Lehren, die Tag und Nacht in die Welt ausgesäet werden, schreckliche Aussaat, der unfehlbar eine noch schrecklichere Ernte folgen wird: ist es wohl der heilige Geist, der all dies eingibt und wirkt? Wenn dies aber nicht der Geist des Lebens ist, so ist es der Geist des Todes.

Welchem der beiden wird die Zukunft gehören? Wer es heute schon wissen will, der darf nur die Wissenschaft oder die Diplomatie befragen; es genügt, nur zu sehen, nach welcher Seite hin die Nationen sich kehren. Da liegt die ganze Frage. Wenn für uns etwas klar ist, so ist es dies, daß die gegenwärtige Welt dem heiligen Geiste denselben Cult schuldet, wir wollen sagen, dieselben glühenden Gebete, welche der über einem tiefen Abgrunde an einem Faden schwebende Unglückliche seinem einzigen Befreier schuldet. Wer begreift diese Lage? wer fühlt dieses Bedürfniß? wer erfüllt diese Pflicht? Niemand oder beinahe Niemand; und dies ist nicht der geringste Beweis dafür, daß wir die Wahrheit aussprechen: Terribili et ei qui aufert Spiritum principum.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

Welchen Cult schuldet die Welt dem heiligen Geiste? — Cult der Anbetung. — Innerer, — äußerer Cult. — Oeffentlicher, — häuslicher, — privater Cult. — Uebung des Cultus des heiligen Geistes: die Erinnerung, das Gebet. — Warum man sich an den heiligen Geist um Erleuchtung wendet, und nicht an den Vater oder Sohn? — Nachahmung: Keuschheit, Liebe. — Orden vom heiligen Geiste: ihre Geschichte. — Bruderschaften vom heiligen Geiste: Ursprung, ihre Werke, ihr Zweck. — Nothwendigkeit, sie wieder zu errichten.

2. Welchen Cult ist die Welt dem heiligen Geiste schuldig? Wie der Vater und der Sohn ist auch der heilige Geist Gott. Wie der Vater und Sohn hat auch der heilige Geist ein Recht auf den Cult der Anbetung (Latrie). Dieser höchste Cult ist innerlich und äußerlich, öffentlich und privat. In jeder dieser Hinsichten ist er Pflicht gegenüber dem Vater und Sohn; er ist es gleicher Weise gegenüber dem heiligen Geiste. Wir wagen hinzuzufügen, daß zur Gutmachung der langen Vergessenheit, deren das moderne Europa sich schuldig gemacht hat, und wegen der drohenden Invasion des Geistes des Bösen, die dritte Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit heute Gegenstand bevorzugten Cultes, eines eifrigern Cultes als je sein soll.

Was den innern Cult betrifft, so besteht er in Glaube, Hoffnung und Liebe. [1]) Glauben, daß der heilige Geist Gott ist wie Vater und Sohn, wie sie eine unterschiedene Person, mit ihnen eins der Natur nach, wie sie ewig, allmächtig, unendlich gütig, unendlich vollkommen; das alles vom heiligen Geist glauben, wie man es vom

---

¹) . . . Fide, spe, charitate, colendum Deum. *S. Aug. Euchyrid.*, c. III.

Vater und Sohne glaubt; auf den heiligen Geist hoffen, wie man auf die zwei andern Personen der allerheiligsten Dreifaltigkeit hofft; den heiligen Geist mit unbeschränkter Liebe, mit Wohlgefallen, Dankbarkeit und Hoffnung lieben, wie man und warum man den Vater und Sohn liebt: das sind die drei Grundakte des dem heiligen Geiste gebührenden innern Cults.

Wir sagen: mit Wohlgefallen, denn der heilige Geist besitzt eine unendliche Liebenswürdigkeit. Mit Dankbarkeit, denn er erweist uns Wohlthaten; ohne von vielen andern zu sprechen, so verdankt ihm die Welt die seligste Jungfrau, den Gottmenschen, die Kirche und den Christen. Mit Hoffnung, denn er gab uns herrliche Verheißungen; der Himmel wird das eigentliche Reich des heiligen Geistes sein, weil er das Reich der Liebe sein wird. [1])

Wie der Strahl vom Lichtherd ausgeht, so stammt der äußere Cult aus dem innern, und ist wie dieser streng verpflichtend. Es ist dem Menschen, als einem Doppelwesen, unmöglich, nicht durch äußere Zeichen die Empfindungen seiner Seele zu offenbaren. Ja, alle seine äußern Akte sind nur die Uebersetzung seiner innern Gedanken und Gefühle. Außerdem, daß er seiner Natur beständig Gewalt anthun müßte, um das, was gebieterisch und beharrlich sich zu offenbaren strebt, in's Innere zurückzudrängen, so hat der Mensch Gott die Huldigung seiner Sinne, wie die Huldigung seines Geistes darzubringen. Alle äußern Anbetungsakte, die Gebete, das Opfer, die Danksagung, die er dem Vater und Sohne schuldet, schuldet er auch dem heiligen Geiste.

Der Mensch ist nicht ein für die Einsamkeit, sondern für die Geselligkeit geschaffenes Wesen. Als solches ist er gehalten, Gott einen öffentlichen Cult zu geben. Da Gott, wie die Individuen, so auch die Familien, die Völker und die ganze menschliche Gesellschaft geschaffen hat, so hat er auch ein Recht auf die Huldigung von Seite des Collektivwesens, wie er ein Recht auf die Huldigung von Seite des individuellen Wesens hat. Als öffentliche Persönlichkeiten können die Collektivwesen ihren Tribut Gott nur durch allgemeine Anbetung

---

[1]) *Corn. a Lapid., in Luc.*, I, 35.

liefern. Ein Volk ohne öffentlichen Cult wäre ein atheistisches Volk; und da ein atheistisches Volk niemals existirte, so ist auch seit Anfang der Welt und an allen Orten der Erde ein öffentlicher Cult.

Wir können beifügen, daß dieser Cult zum Vortheil der Nationen dient; sie bedürfen desselben zum Leben. Ein einfacher Schluß genügt, um das zu beweisen: keine Gesellschaft ohne Religion; keine Religion ohne innerlichen Cult; kein innerlicher Cult ohne äußern Cult. Alle diese Sätze sind eben so viele Axiome der moralischen Geometrie und eben so viele sociale und politische Gesetze, von denen keine Nation und keine Zeit ungestraft sich lossagen kann.

Der Privatcult, welcher ebenso nothwendig ist, als der öffentliche, soll sich äußern durch die Erinnerung an den heiligen Geist, durch das Gebet, die Nachahmung, die Furcht, ihn zu beleidigen.

Die Erinnerung ist der Puls der Freundschaft. So lange dieser Puls schlägt, besteht die Freundschaft. Mit welcher Gewalt und wie häufig soll nicht unser Herz für den heiligen Geist schlagen? Als wesensgleiche Liebe des Vaters und des Sohnes, als ewig thätige Liebe, als Quelle aller Güter der Natur und Gnade hienieden, ist er auch der König der künftigen Zeit, wo er die Auserwählten durch göttliche Wonnen ohne Schranken und Ende beseligen wird.

Mit wie viel Mitteln ladet er indessen uns zur Liebe ein! Die Luft, die wir einathmen, die Sterne, die am Himmel glänzen, die fruchtbeladenen Bäume, die reichen Getreidefelder, die Mannigfaltigkeit, die Schönheit und der Wohlgeruch der Blumen, alle Creaturen, die nur zu unserm Dienste dazusein scheinen, rufen uns wie mit einer Stimme zu: Liebet den Geist der Liebe, der uns, wie euch, erschaffen, der uns nur für euch erschaffen hat.

Wenn wir diese Stimme hören, und wer könnte sie überhören? so wird die Liebe zum heiligen Geiste unserm Herzen entströmen, wie der Bach aus seiner Quelle strömt. Indem wir diese Liebe äußern, werden die Danksagung, die Anrufung, die Anbetung, die innerlichen Mittheilungen, kurz das Gebet unter allen Formen, das Band eines stetigen Verkehrs zwischen der Welt und dem heiligen Geiste sein, wovon der Vortheil ganz auf unsere Seite kömmt.

In unsern Zweifeln, unsern Aengsten und Krankheiten Leibs und

der Seele könnten wir uns an Niemand mit mehr Hoffnung auf Erfolg wenden. Welchen Vertheidiger sollten wir insbesondere anrufen beim Gedanken an die Katastrophen, mit denen uns das rasche Uebergreifen des Geistes des Bösen bedroht? Der Geist des Guten allein kann dessen Fortschreiten aufhalten. Deßhalb gerade soll die Andacht zum heiligen Geist die Lieblingsandacht der heutigen Christen sein, und die aus dem Glauben unserer Ahnen ererbten Gebete sollten fast ebenso oft unserm Herzen entsteigen, als der Athem über unsere Lippen fliegt: Veni, creator Spiritus; Veni sancte Spiritus etc.

Hier entsteht nun eine Frage: Warum man nämlich, da man einmal einer Erleuchtung bedarf, sich an den heiligen Geist wende, und nicht an den Sohn, welcher das Licht der Welt ist: Ego lux mundi? Ist diese Uebung nicht im Widerspruch mit der Annahme, daß dem Vater die Macht, dem Sohne die Weisheit, und dem heiligen Geiste die Liebe zukomme?

Es ist leicht zu antworten, daß das Licht eine Gabe Gottes ist, und daß, da die Gabe ein Akt der Liebe ist, es ganz natürlich sei den heiligen Geist darum zu bitten, welcher seinem Wesen nach die Liebe ist und folglich das Princip aller guten Gaben. Man kann hinzufügen, daß der heilige Geist, da er Gott ist, Licht ist wie der Sohn selbst; und daß die Liebe, das vorzüglichste Attribut des heiligen Geistes, das wahre Licht ist, womit Geist und Herz gleicherweise erleuchtet werden. Daraus folgt, daß der beste Rathgeber, der sicherste Casuist die Liebe zu Gott und dem Nächsten sei, deren Quelle der heilige Geist ist.

Wenn übrigens die Kirche diesen uralten Gebrauch aufrecht hält, so handelt sie nur gemäß den Absichten unseres Herrn und Heilandes. Hat nicht er uns gelehrt, den heiligen Geist als den Herd des Lichtes und das Orakel der Wahrheit anzusehen? In der Person der Apostel hat er zu seiner Braut ein für allemal gesagt: „Wenn jener Geist der Wahrheit kommt, der wird euch alle Wahrheit lehren.“ [1]) So ist nichts geändert; weder die Rolle der Unterordnung, welche das fleischgewordene Wort dem heiligen Geist gegenüber einnimmt, noch die specielle Mission des heiligen Geistes. Wie er das Licht der

[1]) *Joan.*, XVI, 13.

Propheten ist im alten Testament, locutus per prophetas, so fährt er auch im neuen fort, der Erleuchter der Kirche und aller Kinder der Kirche zu sein.

Indessen genügen Anbetung und Bitten nicht, um den wahren Cult des heiligen Geistes herzustellen. Der ganze Cult hat zum Zweck, den Anbeter dem angebeteten Wesen näher zu bringen. Diese Annäherung besteht wesentlich in der Nachahmung. Die Nachahmung des heiligen Geistes ist also der Hauptheil seines Cultes. Nun sind die Reinheit und die Liebe die unterscheidenden Attribute des heiligen Geistes. Deßwegen bildet die Nachahmung das Wesen seines Cultes.

Die Reinheit der Neigungen, d. h. die Losschälung des Herzens von jeder ungeregelten Anhänglichkeit ist so sehr vom heiligen Geiste gewollt, daß der bloße Schatten einer ähnlichen Unvollkommenheit ihn gehindert hätte, in das Herz der Apostel einzugehen. Demnach wäre die Behauptung, daß er eine an das Fleisch verkaufte Seele zur Wohnung wählen werde, eine grobe Täuschung. Die Heiligung unserer Neigungen und Gedanken ist also der erste Schritt in der Nachahmung und dem Culte des heiligen Geistes.

Ein anderes Attribut der dritten Person der Dreifaltigkeit ist die Liebe. Einerseits strebt die Liebe nach Einigung, und Einigkeit macht stark, andererseits äußert sich die Liebe in Werken. Diese zweite Uebung des Cults des heiligen Geistes ist nicht weniger nothwendig als die erste. Aus ihr entsprangen in den christlichen Jahrhunderten die militärischen Orden vom heiligen Geiste, und die zahlreichen, unter dem Namen Bruderschaften vom heiligen Geiste bekannten Genossenschaften der geistlichen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit. Nun ein Wort über diese Institutionen, welche schon durch ihr Dasein den Geist charakterisiren, der im alten Europa herrschend war.

Noch im vierzehnten Jahrhundert war die Verehrung des heiligen Geistes, trotz des Verfalls der Sitten, selbst auch bei den höheren Ständen der Gesellschaft so volksthümlich, daß es den Königen gestattet war, durch einen besonders glänzenden Cult der dritten göttlichen Person durch die Blüthe des Adels zu huldigen. An Pfingsten 1352 stiftete Ludwig von Tarent, gekrönter König von Jerusalem und Sicilien, den Ritterorden vom heiligen Geist, zu Ehren des hei-

ligen Geistes, dem er die ausgezeichnete Gnade seiner Erhebung verdanken zu müssen glaubte.

Er selber verfaßte die Statuten, welche so beginnen: „Das sind die Kapitel, verfaßt zu Ehren des heiligen Geistes durch den durchlauchtigsten Fürsten, den gnädigen Herrn, König Ludwig, von Gottes Gnaden König von Jerusalem und Sicilien, Stifter und Begründer der sehr edlen Gesellschaft des heiligen Geistes, begonnen am Pfingsttag des Jahres der Gnade 1352.

„Wir, Ludwig, von Gottes Gnaden König von Jerusalem und Sicilien, haben zu Ehren des heiligen Geistes, an dessen Feste Wir mit Unsern Königreichen gekrönt wurden, verordnet, daß zur Erhöhung und Mehrung seiner Ehre eine Gesellschaft von Rittern gebildet werde, welche genannt sein sollen die Ritter vom heiligen Geiste. Und benannte Ritter sollen an der Zahl dreihundert sein, über welche Wir, als Stifter und Gründer dieser Gesellschaft, Vorsteher sein werden, und ebenso sollen es sein all Unsere Nachfolger, die Könige von Jerusalem und Sicilien." [1])

Die Hauptpflicht dieser Ritter war, dem König im Krieg und bei jeder Gelegenheit zu Hilfe zu kommen. Diese beständige Bestimmung zum Opfer war versinnbildet durch eine auf die Brust geheftete Knotenschleife aus farbigem Stoffe. Oberhalb des Knotens las man: „Wenn es Gott gefällt." So lange es Gott nicht gefiel, daß der Ritter durch eine ausgezeichnete That seine Opferwilligkeit an den Tag lege, blieb die Schleife geschlossen.

Wenn der Ritter in einem Kampfe gegen einen an Anzahl überlegenen Feind ehrliche Wunden oder einen namhaften Vortheil davon getragen hatte, so trug er von diesem Tage an seine Schleife geöffnet, bis er zum heiligen Grab gewallfahrtet hatte, um dem Herrn die Huldigung seines Sieges darzubringen. Bei der Rückkehr wurde der Knoten wieder geschlossen und die Worte darüber gesetzt: „Es hat Gott gefallen." Diese Worte waren von einem Strahlenkranze umgeben, der eine feurige Zunge darstellte, als Erinnerung an

---

[1]) S. *Giustiniani*, *Ist. di tutti gli ordin. milit.*, et *Hélyot.*, *Hist. des ordres religieux.* T. VIII, p. 349, edit. in-4.

das Symbol, in welchem der heilige Geist auf die Apostel herabgestiegen war.

Diese wahrhaft christlichen Krieger fasteten alle Freitage des Jahres und gaben an diesem Tage drei Armen zur Ehre des heiligen Geistes ein Essen. Alle Jahre kamen sie am Pfingsttage zu Neapel zusammen. Die Festesfeier endigte mit einem Mahle, bei dem der König persönlich den Vorsitz führte. Mitten im Saale stand ein Tisch, den man „verlangten Tisch" nannte, und an dem die Ritter aßen, welche während des Jahres ihre Schleife geöffnet hatten. Der, welcher die wieder geschlossene Schleife mit der Flamme trug, empfing einen Lorbeerkranz.

Beim Tode eines Ritters ließ der König ein feierliches Amt für die Ruhe seiner Seele halten. Alle Ritter waren da zugegen, und der nächste Verwandte oder ein Freund des Verstorbenen ergriff sein Schwert bei der Spitze und opferte es auf den Altar; ihm folgten der König und die übrigen Ritter, die dieses Schwert bis zum Altare begleiteten. Hierauf knieeten sie sich nieder und beteten für die Seele des Ritters. Nach dem Gottesdienste hing man jenes Schwert an der Mauer der Kapelle auf. Als von Gott empfangen, und im Dienste Gottes gebraucht, kehrte es wieder zu Gott zurück. Wenn der Ritter zur Schleife die Flamme gefügt hatte, so grub man auf seinem Grabstein eine Flamme ein, aus der die Worte hervorkamen: Er hat seinen Theil des Rechtsverlangens vollendet, und jeder Ritter war verpflichtet, für die Ruhe seiner Seele sieben Messen lesen zu lassen. [1])

Zwei Jahrhunderte später erhielt Frankreich auch seinen Orden vom heiligen Geiste. An Pfingsten 1573 wurde Heinrich III. zum König von Polen erwählt, und am nämlichen Tage das Jahr darauf auf den französischen Thron berufen. Um seine Dankbarkeit gegen den heiligen Geist zu verewigen, gab dieser Fürst im Jahre 1578 seine offenen Briefe zur Gründung des in der Geschichte von Europa so berühmt gewordenen Ritterordens vom heiligen Geiste heraus. Sie drücken Gefühle aus, die man im Munde eines Königs zu finden um so glücklicher ist, je weniger man daran gewöhnt ist.

---

[1]) *Helyot, ubi suprà.*

„Indem Wir," sagt der Monarch, „all Unser Vertrauen auf die Güte Gottes setzen, von welchem alles Glück dieses Lebens erhalten zu haben, Wir anerkennen, so ist es vernünftig, daß Wir Uns zurückerinnern, daß Wir Uns bestreben, ihm unsterblichen Dank abzustatten, und daß Wir vor der ganzen Nachkommenschaft bezeugen, welche große Wohlthaten Wir von ihm empfangen haben, insonderheit, daß er mitten in so vielen verschiedenen Meinungen hinsichtlich der Religion, welche Frankreich getheilt hatten, dasselbe in der Erkenntniß seines heiligen Namens, in dem Bekenntnisse des einen katholischen Glaubens und in der Einheit der Einen apostolischen und römischen Kirche erhalten hat."

„Weil es ihm gefallen hat, durch Eingebung des heiligen Geistes am Pfingstfeste alle Herzen und Willen des polnischen Adels zu vereinigen, und alle Stände dieses Königreichs und des Herzogthums Litthauen dahin zu vermögen, daß sie Uns zu ihrem König erwählten und Uns darnach am nämlichen Tage zur Regierung des französischen Königreichs zu berufen; so wollen Wir mit Gegenwärtigem, sowohl um das Andenken an alle diese Dinge zu bewahren, als auch um die katholische Religion noch mehr zu befestigen und aufrecht zu halten, und den Adel unseres Königreichs zu schmücken und zu ehren, den Ritterorden vom heiligen Geiste einführen, welchen Orden Wir in diesem Königreiche stiften und einführen, damit Uns der heilige Geist die Gnade verleihe, bald alle unsere Unterthanen in der katholischen Religion und Glaubensübung vereinigt und in Zukunft die einen und die andern in guter Freundschaft und Eintracht leben zu sehen, was das Ziel ist, wonach Unsere Gedanken und Handlungen streben, als zu dem Gipfel Unseres größten Glückes." [1])

Satan ist der Geist der Trennung; der heilige Geist ist der Geist der Liebe. Wenn irgend ein Mittel existirte, um ein durch Religionskriege und bürgerliche Zwistigkeiten getrenntes Reich zur Einheit zurückzuführen, so war das gewiß die Wiedererrichtung der Herrschaft des heiligen Geistes. Der Gedanke des Fürsten war demnach ein ganz richtiger und der Zweck, den er bei dieser Stiftung im Auge hatte, sehr wünschenswerth. Schon das, daß dieser Orden bestand,

---

[1]) *Helyot.*, t. VIII, p. 406 et suiv.

war ein unermeßlicher Dienst. Da der höchste Adel dadurch unter der Fahne des heiligen Geistes sich sammelte, so trat er als sociales Element in den Vordergrund und verzögerte so die Zeit unheilvoller Vergessenheit, in welche die dritte Person der Dreifaltigkeit in den Augen der modernen Regierungen gefallen ist.

Die Statuten des Ordens waren sehr geeignet, die Wünsche des Monarchen zu verwirklichen. Als Großmeister des Ordens schwur der König von Frankreich am Tage seiner Krönung auf das Evangelium: „zu leben und zu sterben im heiligen Glauben und in der katholischen, apostolischen und römischen Religion, und eher zu sterben, als hierin zu fehlen; für immer den Orden des heiligen Geistes aufrecht zu erhalten; niemals die in den Orden aufgenommenen Commandeure und Officiere von der auf gewisse Tage, nämlich auf Neujahr und Pfingsten vorgeschriebenen Communion, dispensiren zu können.“

Da der Orden zur Verbreitung des katholischen Glaubens und zur Ausrottung der Ketzereien eingeführt worden war, so wurde derselbe Eid der Treue gegen Gott, die Kirche, den heiligen Geist und den König am Tage der Aufnahme auch von den Rittern abgelegt. Der Ritter waren es hundert, alle aus adeligen Familien stammend, und von gutem Lebenswandel und rechtschaffenen Sitten. Soweit es ihnen möglich war, wohnten sie alle Tage der heiligen Messe bei, und an den Festtagen der öffentlichen Feier des Gottesdienstes.

Sie waren auch verpflichtet, täglich einen Zehner des Rosenkranzes, den sie bei sich tragen mußten, zu beten, ferner das Officium vom heiligen Geiste mit den Hymnen und Gebeten oder die sieben Bußpsalmen. Vernachläßigten sie diese Pflicht, so waren sie gehalten, den Armen ein Almosen zu reichen. An den durch die Statuten bezeichneten Communiontagen mußten sie, wo sie auch immer sich aufhalten mochten, während der heiligen Messe und der Communion das Ordensband tragen.

Am Tage nach ihrer Aufnahme hörten sie, mit ihren Ceremonienkleidern angethan, die heilige Messe, und der König opferte beim Offertorium eine Wachskerze, in der so viele Goldthaler steckten, als er Jahre alt war. Nach der heiligen Messe speisten sie mit dem König, und des Nachmittags gingen sie zur Todtenvesper. Am dritten Tage be-

gaben sie sich in den Gottesdienst, der für die verstorbenen Ritter abgehalten wurde. Bei dem Offertorium opferten der König und alle Ritter je eine Wachskerze von einem Pfund. Außerdem wurden im Augustinerkloster zu Paris täglich zwei heilige Messen gelesen, die eine zur Wohlfahrt des Ordens und die lebenden Ritter, die andere für die verstorbenen Ordensritter. [1])

Welch ein Unterschied ist zwischen diesen Ritterorden der alten Zeit und den modernen Orden!

Während der hohe Adel den Cult des heiligen Geistes mit so viel Glanz und Vernünftigkeit ausübte, bewahrte ihn das Volk, das den Ueberlieferungen der vergangenen Zeiten noch treuer blieb, in seiner ganzen kindlichen, aber rührenden und kräftigen Einfachheit. Ein Theil Europa's war bedeckt mit Genossenschaften oder Bruderschaften vom heiligen Geiste. Die Heiligung der Mitglieder durch brüderliche Einigkeit und Nächstenliebe war die Seele dieser kostbaren Innungen, deren Ursprung sich in der Nacht der Zeiten der „Barbarei" verliert: es war der in das thätige Leben übertragene heilige Geist. Sie bestanden namentlich in den meisten Pfarreien Savoyens. Die Diöcese von Saint-Jean de Maurienne ist so glücklich, noch ziemlich schöne Reste jener Bruderschaften bis auf unsere Tage herübergerettet zu haben.

Die öffentlichen Mahlzeiten, an denen alle Mitglieder Theil nahmen, [2]) ließen vermuthen, daß die Genossenschaften des heiligen Geistes von den Agapen ihren Ursprung herleiten. Diese Mahlzeiten fanden auf offenem Felde auf dem Rasen statt. Man schlachtete einen Ochsen. Vor nicht langer Zeit, als man einen ungeheuren Nußbaum umhieb, fand man im Stamme dieses uralten Baumes den eisernen Haken, dessen man sich bei Schlachtung jenes Thieres bediente. Die großen Kessel, in denen man die „fette" Suppe für den Tag dieser Agape bereitete, sind noch in mehreren Pfarreien vorhanden. Da die Zeiten anders geworden, so verwandelte man diese öffentlichen Mahle in allgemeine Almosenvertheilungen, theils um das Andenken an jenen alten Brauch zu bewahren, theils um die verschämten Armen wirksamer zu unterstützen.

---

[1]) *Helyot., ubi suprà.*

[2]) Mitglieder waren alle oder beinahe alle Einwohner der Pfarrei.

Die Reichen, welche als Mitglieder bei den Almosenvertheilungen ihren Antheil bekamen, nahmen ihr Almosen in Empfang wie die Armen. So auch der große, liebenswürdige Heilige Savoyens. Man weiß, daß Franz von Sales in den Taschen seines Talars gewissenhaft die Nüsse heimtrug, welche die Kinder, die zu beichten kamen, ihm gaben. Er ließ sie bei Tisch auftragen und sagte, indem er sie aß: „Das ist von der Arbeit meiner Hände, ich bin glücklich, davon zu essen;“ Labores manuum tuarum quia manducabis, beatus es et bene tibi erit.

Dagegen aber waren die Reichen besorgt, durch Schankungen oder Testamente den Fond der Bruderschaften zu vermehren, um so die Portionen der Armen immer stärker zu machen. Dank ihrer Freigebigkeit fanden in manchen Pfarreien bis zu fünf allgemeine Almosenvertheilungen jährlich statt.

Nach der Zeit, zu der dieselben stattfinden, und nach der Natur der vertheilten Gegenstände zu schließen, hatten die Almosen den Zweck, den Mitgliedern entweder einige unschuldige, den von dieser Welt nicht reichlich Bedachten so süße Freuden zu verschaffen, oder einige zur Erfüllung der Disciplinar-Vorschriften der Kirche nothwendige materielle Hilfe zu leisten. So geschah die Vertheilung des Nußöles Anfangs Fasten, weil man zu der Zeit die Speisen nicht mit Butter bereiten konnte. Die Vertheilung des Speckes fand statt am Charsamstage, damit die Gläubigen während der Osterzeit ihre Speise mit Fett zubereiten könnten.

Aber zu der Zeit, wo die ganze Kirche in Jubel ist und auch die strengsten Einsiedler von ihren Strengheiten ein wenig nachlassen, nur ärmliche Kost, wenn auch mit Fett zubereitet, zu haben, das wäre wenig. Deßhalb war am Ostermontag eine Austheilung von Brod und Wein. Wenn Himmelfahrt kam, wo die Heerden auf die Alpen ziehen, theilte man Salz aus. Endlich am Pfingstmontag oder Pfingstdienstag, am Patrocinium der Bruderschaft, fand eine Austheilung von Suppe, Wein und Speck statt, damit auch den Aermsten vergönnt sei, einen Augenblick ihre gewöhnlichen Entbehrungen vergessen zu können. Heute sind diese Almosenvertheilungen auf die von Fastenanfang und von Charsamstag beschränkt.

Das ist nur die materielle Seite der Bruderschaft. Die Werke

der geistlichen Barmherzigkeit, sind die moralische Seite. Zu oberst an steht die Sorgfalt für die armen Seelen des Fegfeuers. Für sie werden viele heilige Messen und fromme Werke verschiedener Art aufgeopfert. Indem man so auf die Verstorbenen den Thau der Linderung und des Friedens fallen läßt, verschaffen diese Zeugnisse verständiger Liebe den Lebendigen mächtige Fürsprecher bei Gott und verewigen die Bande der Bruderschaft. Man kann nichts finden, worin mehr Sinn wäre.

Warum hat der moderne Geist diese wunderbaren Genossenschaften verfolgt oder zerstört? Wir wissen es. Aber wer hindert uns, sie wieder, wo sie bestanden, in's Leben zu rufen, sie neu zu gründen, wo sie nie existirten? Wir wissen es nicht. Was ist nöthig? Einfach nur guter Wille.

Es mit Weisheit wollen, in Berücksichtigung der Zeit- und Ortsverhältnisse: wer hinderte z. B. die Zeit der Firmung dazu zu benützen, um diesen Plan durchzuführen? Es mit Beharrlichkeit wollen: man muß nicht vor den Hindernissen erschrecken, indem das Nothwendige immer geschehen kann. Jeden Tag werden neue Bruderschaften errichtet. Es gibt keine Pfarrei, wo nicht eine Bruderschaft zu Ehren der seligsten Jungfrau, der heiligen Anna und verschiedener Heiligen bestände. Wird nun die dritte Person der Dreifaltigkeit, jene, der wir Alles verdanken, auch die seligste Jungfrau, allein und immer vergessen bleiben? Welche Entschuldigung gibt es für unsere Gleichgiltigkeit, besonders heute?

Satan begnügt sich nicht damit, der großen Heerschaar des Bösen nur Befehle zu ertheilen. Mit einer Thätigkeit ohne Beispiel bildet er unter unsern Augen aus seinen zahlreichen Anhängern tausend Bruderschaften der Gottlosigkeit. Er weiß, daß beim Zerstören wie beim Aufbauen Einigkeit Kraft gibt: seine Rechnung ist nicht falsch. Wie ein durch die Maulwürfe durchhöhltes Feld ist der Boden Europas durch die schwarzen Pioniere des Satanismus unterminirt.

Wollen wir nicht untergehen, so müssen wir eine Gegenmine anlegen. Seien wir also Glieder, und ergebene Glieder der großen Armee des heiligen Geistes, der katholischen Kirche; aber bleiben wir hier nicht stehen. Bilden wir unter uns Gruppen zum Angriff und zur Vertheidigung; stellen wir Gesellschaften wider Gesellschaften

gegenüber! stellen wir den Bruderschaften Satans die Bruderschaften des heiligen Geistes entgegen: Einigkeit gibt Kraft. Blos der Geist des Guten kann den Geist des Bösen besiegen. Uns scheint, es sei genug gesagt, um zu zeigen, daß alles, was die Herrschaft des heiligen Geistes begünstigen kann, in unsern Tagen mehr als je, an der Tagesordnung sei.

Zu Gunsten dieses heilsamen Cults bleibt uns noch eine letzte Betrachtung: sie wird der Gegenstand des folgenden Kapitels sein.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

(Schluß.)

Sünde gegen den heiligen Geist. — Größe derselben. — Worte Christi. — Unterschied zwischen der Lästerung des heiligen Geistes und der Lästerung gegen den Gottmenschen. — Die Lästerung des heiligen Geistes ist nicht die einzige Sünde gegen den heiligen Geist. — Was die Sünde gegen den heiligen Geist sei? — Ihre verschiedenen Aeußerungen. — In welchem Sinne die Sünde gegen den heiligen Geist unnachlaßbar sei? — Strafe der Sünde gegen den heiligen Geist. — Parallelismus zwischen Jerusalem, der Mörderin des menschgewordenen Wortes, und Constantinopel, der Mörderin des heiligen Geistes. — Ermahnung an die modernen Nationen. — Schluß.

Wenn der positive Theil des Cults des heiligen Geistes darin besteht, daß man der dritten Person der Dreifaltigkeit sich erinnert, sie anfleht und nachahmt, so besteht der negative Theil darin, daß man mit Behutsamkeit alles fliehe, was sie entfernen oder betrüben könnte.

Der heilige Geist ist wesentlich Reinheit und Liebe. Wie übler Geruch die Biene vertreibt, so entfernen Sensualismus und Egoismus den heiligen Geist aus jeder Seele und jedem Volke, das einem dieser beiden Laster unterworfen ist. Dies ist ein wichtiger Gegenstand der Betrachtung und selbst der Furcht für unsere ganze Zeit! Wenn wahr ist, daß keine andere im nämlichen Grade den Sensualismus und Egoismus repräsentirt, so ist auch wahr, daß keine andere in größerem Gegensatze gegen den heiligen Geist sich befindet. Den heiligen Geist aber aus dem Leben entfernen, hieße, wie wir schon oft nachgewiesen haben, die Herrschaft des Geistes des Todes herbeirufen mit seinen unvermeidlichen und unheilvollen Folgen.

Die Nachläßigkeit in Anrufung desselben, die Untreue gegen seine Einsprechungen sowohl hinsichtlich des Privatlebens, als hinsichtlich

der Leitung Anderer, seien es Völker oder Einzelne, betrüben höchlich den heiligen Geist. Die Verachtung, die ihn getroffen hat, und der unberechtigte Vorzug, den man fremden Orakeln zugesteht, bereiten Katastrophen vor; denn sie führen zu einer Sünde, die den Nationen ebenso wenig nachgelassen wird, als den Einzelnen. Wir meinen die Sünde gegen den heiligen Geist. Diese haben wir kennen zu lehren: und könnten wir vor ihr den verdienten Abscheu einflößen!

Der Gottmensch durchwanderte Judäa, Kranke heilend, Besessene befreiend, Todte erweckend. Mit niederträchtiger Eifersucht wegen des Vertrauens, das er durch seine Wunder erwarb, wagten die Pharisäer zu sagen: „Er treibt im Namen Beelzebubs, des Obersten der Teufel, die Teufel aus." Nachdem der Sohn Gottes eine ähnliche Verleumdung zurückgewiesen hatte, fügt er, um deren Schwere zu bezeichnen, hinzu: „Darum sage ich euch: Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen nachgelassen; aber die Lästerung wider den (heiligen) Geist wird nicht nachgelassen werden. Und wer ein Wort wider des Menschen Sohn redet, dem wird vergeben werden; wer aber wider den heiligen Geist redet, dem wird weder in dieser noch in der zukünftigen Welt vergeben werden." [1])

Man sieht, daß der Herr den Pharisäern zum Vorwurf macht, daß sie dem Teufel seine Wunder zuschrieben, in denen sie doch das Werk des Fingers Gottes nicht verkennen konnten. Das war ihre

---

[1]) Ideo dico vobis: Omne peccatum et blasphemia remittetur homini: Spiritus autem blasphemiae non remittetur. Et quicumque dixerit verbum contra Filium hominis, remittetur ei; qui autem dixerit contra Spiritum sanctum, non remittetur ei neque in hoc saeculo, neque in futuro. *Matth.* XII, 31, 32; *Marc.*, III, 29; *Luc.*, XII, 10. — Der heilige Thomas erklärt den Unterschied zwischen der Sünde gegen den heiligen Geist und der gegen den Sohn auf folgende Weise: „Jesus Christus that gewisse Dinge als Mensch, wie: essen, trinken; andere als Gott, wie: Teufel austreiben, Todte erwecken. Er that dies Letztere kraft seiner eigenen Gottheit und durch Wirkung des heiligen Geistes, von dem er, als Mensch, erfüllt war. Die Juden hatten die Lästerung zuerst gegen den Sohn des Menschen begangen, indem sie ihn einen Fresser, Weintrinker und Freund der öffentlichen Sünder nannten. Dann begingen sie die Lästerung gegen den heiligen Geist, indem sie das dem Teufel zuschrieben, was er durch die Kraft seiner eigenen Gottheit und durch Wirkung des heiligen Geistes that." 2ª 2ªe, q. 14, art. 1, corp.

Lästerung und ihr Verbrechen. Also besteht die Lästerung wider den heiligen Geist eigentlich darin, daß man trotz sonnenklarer Gewißheit die Werke des göttlichen Wortes als Werke Satans, folglich den Sohn Gottes als Agenten Satans, als Betrüger und Räuber der Gottheit behandelt.

„Man muß bemerken," sagt ein gelehrter Schrifterklärer, „daß der Herr hier nicht von jeder Sünde wider den heiligen Geist redet, sondern blos von der Lästerung wider den heiligen Geist, die ebenso wohl durch Worte, als durch Gedanken und Werke begangen wird. Sie geschieht, wenn man offenbar göttliche und wunderbare, fromme und heilige Werke, welche Gott zum Heile der Menschen wirkt, und durch welche er die Wahrheit des Glaubens bestätigt, lästert, z. B. die Austreibung von Teufeln. Da diese Werke Ausflüsse der göttlichen Liebe und Heiligkeit sind, so werden sie dem heiligen Geiste zugeschrieben; daher derjenige, welcher sie lästert und wissentlich aus Bosheit dem Teufel zuschreibt, wider den heiligen Geist lästert, da er Gott seine Heiligkeit und Wahrheit raubt und ihn zum Teufel macht: Ex Deo facit diabolum." [1])

Die Sünde wider den heiligen Geist beschränkt sich demnach nicht blos auf die Lästerung gegen den heiligen Geist, noch auf einen vorübergehenden Akt; sie erstreckt sich auf mehrere Uebertretungen und begründet sogar einen bleibenden Zustand. Nach den Vätern, den Theologen und insbesondere dem heiligen Thomas theilt sich dieser Todesbaum in sechs Aeste: erstens Verzweiflung am Seelenheil; zweitens vermessentliches Hoffen auf Vergebung ohne Buße; drittens Widerstand gegen die erkannte Wahrheit; viertens Beneidung des Nebenmenschen um der Gnade willen; fünftens hartnäckiges Verharren in der Sünde; sechstens Unbußfertigkeit bis an's Ende. [2]) Ursache ist, daß diese Sünden Sünden reiner Bosheit sind, besonders die dritte, welche die eigentliche vom Herrn gegeißelte Sünde ist.

Warum sind sie Sünden reiner Bosheit? Der heilige Thomas antwortet: „Es ist eine Bosheitssünde, wenn man aus Verachtung

---

[1]) *Corn. a Lap., in Matth.*, XII, 31.

[2]) Desperatio, praesumptio, impoenitentia, obstinatio, impugnatio veritatis agnitae et invidentia fraternae gratiae. *Ap. S. Th.*, 2a 2ae, q. 14, art. 2.

dasjenige zurückweist, was die Wahl der Sünde hätte verhindern können. Wenn man z. B. die Hoffnung zurückstößt, um sich der Hoffnungslosigkeit zu überlassen, die Furcht Gottes, um sich von Vermessenheit beherrschen zu lassen. Nun verhindert Verschiedenes diese unglückliche Wahl, theils von Seite der Strafgerichte Gottes, theils von Seite der Gaben des heiligen Geistes, theils von Seite der Sünde selbst.

„Von Seite der Strafgerichte Gottes: durch die Hoffnung, welche aus dem Gedanken an die Barmherzigkeit dessen hervorgeht, welcher die Sünden nachläßt und die guten Werke belohnt. Nun aber wird diese Hoffnung durch die Verzweiflung benommen."

„Von Seite der Gaben des heiligen Geistes, unter denen uns zwei besonders von der Sünde abziehen. Die erste ist das Verständniß der Wahrheit. Der Verstand wird bekämpft durch den Angriff gegen die erkannte Wahrheit, wenn ein Mensch sich gegen eine Glaubenswahrheit auflehnt, um freier sündigen zu können. Die andere ist die Hilfe der innern, aus der Gabe der Gottseligkeit stammenden Gnade. Dieser Gnade entgegen ist die Beneidung des Nächsten wegen seiner Gnaden, wenn Jemand nicht blos die Person des Nächsten, sondern auch die Welt wegen der Fortschritte der Gnade Gottes in ihr beneidet."

„Von Seite der Sünde. Zweierlei mag uns von der Sünde abhalten, nämlich einestheils die Unordnung und Schändlichkeit des Aktes, eine Erwägung, die zur Reue über die begangenen Sünden zu stimmen pflegt. Diesem Mittel zum Heile ist entgegen die Unbußfertigkeit, im Sinne des Willens, sich nicht zu bekehren, aufgefaßt. Anderntheils kann uns von der Sünde abhalten die Kürze und Nichtigkeit des Gutes, das man in der Sünde sucht, wodurch gewöhnlich der Wille des Menschen gehindert wird, sich im Bösen zu verfestigen. Dies neue Mittel des Heiles wird durch die Hartnäckigkeit beseitigt, wenn der Sünder sich in dem Willen, an der Sünde hängen zu bleiben, befestigt. Alle diese Mittel, welche uns hindern, das Böse anstatt des Guten zu wählen, sind ebenso viele Wirkungen des heiligen Geistes in uns. Deßwegen heißt: aus Bosheit sündigen, wider den heiligen Geist sündigen." [1])

---

[1]) Haec autem omnia quae peccati electionem impediunt, sunt effectus

Der mildgesinnte heilige Franz von Sales fügt hinzu: „Sündigen ist der menschlichen Schwachheit sehr gemein; aber hartnäckig seinen Fehler aufrecht halten, sich überzeugen wollen, daß man Recht gehabt habe, ihn zu begehen, das Böse gut nennen, und Finsterniß an die Stelle des Lichtes setzen, heißt den heiligen Geist betrüben, und eine offenbare Wahrheit bekämpfen, heißt durch sein eigenes Urtheil verurtheilt und in gewissem Sinne verdammt werden.“ [1]) Dies ist die Sünde wider den heiligen Geist an und für sich selbst; nun müssen wir sagen, in welchem Sinn sie nicht nachgelassen werden könne.

Die Lästerung gegen den heiligen Geist, erklärt der Heiland selbst, wird weder in dieser Welt noch in der andern vergeben werden. Andererseits sagte er, als er seiner Kirche die Schlüsselgewalt übertrug, ohne Einschränkung: „Alles was ihr auf Erden binden werdet, wird auch im Himmel gebunden sein; wem ihr die Sünden nachlassen werdet, denen werden sie nachgelassen sein.“ Als unfehlbare Auslegerin der Lehre ihres Bräutigams zeigt die katholische Kirche, daß in ihren göttlichen Worten kein Widerspruch sich findet. Sie lehrt, daß der allgemeine Erlöser seiner Barmherzigkeit keine Schranken gezogen habe, daß streng genommen keine Sünde unnachlaßbar sei, und belegt in der Person des Novatus denjenigen, welcher das Gegentheil behauptet, mit dem Anathem.

Wie ist also das Wort zu verstehen, daß die Sünde gegen den heiligen Geist nicht nachgelassen werde? Handelt es sich um die Unbußfertigkeit bis an's Ende, so bleibt unumstößlich wahr, daß die Sünde wider den heiligen Geist nicht nachlaßbar ist. Die Unbußfertigkeit bis an's Ende ist die Todsünde, in der der Mensch bis zu seinem Tode verharrt. Also wird diese Sünde weder in dieser Welt durch die Buße nachgelassen, noch in der andern, weil dort keine Erlösung mehr ist. Handelt es sich um andere Sünden gegen den heiligen Geist, so muß man die Unnachlaßbarkeit nicht im Sinne der absoluten Unmöglichkeit, sondern der äußersten Schwierigkeit, Verzeihung zu erlangen, auffassen. Der Grund davon ist der, daß ihrer Natur

---

fectus Spiritus sancti in nobis; et ideo sic ex malitia peccare, est peccare in Spiritum sanctum. 2a 2ae q. 14, art. 1, *corp.;* et art, 2, *corp.*

[1]) *Esprit,* etc., t. II, part. XI, p. 387, edit. in-8.

nach die Sünde wider den heiligen Geist keine Nachlassung verdient, weder hinsichtlich der Strafe, noch hinsichtlich der Schuld.

Hinsichtlich der Strafe: derjenige, welcher aus Unwissenheit oder Schwachheit sündigt, scheint bis zu einem gewissen Punkte entschuldbar, jedenfalls verdient er eine geringere Strafe. Aber wer wissentlich und aus Bosheit sündigt, ex certa malitia, hat keine Entschuldigung und verdient keine Minderung der Strafe. In dieser Lage befindet sich der Mensch, welcher gegen den heiligen Geist sündigt.

Hinsichtlich der Schuld: man erklärt die Krankheit für unheilbar, welche ihrer Natur nach alle Heilmittel zurückweist, z. B., wenn sie die Möglichkeit benimmt, irgend eine Speise oder Medicin bei sich zu behalten, obwohl Gott immer die Krankheit heilen kann. So wird die Sünde wider den heiligen Geist ihrer Natur nach unnachlaßbar genannt, insoferne sie alle Vergebungsmittel zurückweist, da sie sich dem Geiste des Lichtes, der Gnade und der Barmherzigkeit wirksam und schnurstracks entgegensetzt. Es ist aber dabei nicht gesagt, daß der Weg der Vergebung und der Heilung der Allmacht und Barmherzigkeit Gottes verschlossen sei. Wie dieselbe die unheilbaren Krankheiten stets heilen kann, so kann sie stets auch die unnachlaßbaren Sünden nachlassen. Dank sei dafür dem Barmherzigen gesagt! Diese Wunder der Güte sind nicht ohne Beispiele. [1])

Denkt man an die Sünde wider den heiligen Geist, uud ihre schrecklichen Folgen, so hat man für die Zukunft einer Zeit, in der dieselbe so häufig und von einer so großen Anzahl von Leuten jedes Standes begangen wird, wohl Alles zu fürchten. Sind heute diejenigen selten, welche ungeachtet oft wiederholter Ermahnungen hartnäckig der Zügellosigkeit des Geistes und des Herzens fröhnen und ihren Tagen durch Selbstmord ein Ende machen oder die mit der Stumpfheit eines Thieres sterben? Sind jene selten, die bei ihrer Gleichgiltigkeit in Erfüllung der wesentlichsten Pflichten ihrer Religion sich mit einer bessern Zukunft nach dem Tode schmeicheln, indem sie mit dem Lächeln der Gottlosigkeit sagen: Gott ist zu gut, um mich zu

[1]) Per hoc tamen non praecluditur via remittendi et sanandi omnipotentiae et misericordiae Dei, per quam aliquando tales quasi miraculose spiritualiter sanantur. *S. Th.*, 2a 2ae, q. 14, art. 3, *corp.*

verdammen? Oder sind jene selten, welche in ihren Unterhaltungen, in ihren Reden, ihren Zeitungen und Büchern frech die erkannte Wahrheit angreifen?

Diejenigen, welche, die Lästerung bis zu einem Punkte treibend, der selbst der Hölle bisher unbekannt war, einerseits den ganzen Katholicismus, den Statthalter Jesu Christi, ja den Sohn Gottes selbst zu verleumden wagen und anderseits zu dieser satanischen Anschwärzung die Glorificirung alles dessen, was antichristlich ist, hinzufügen, diese Judasse, Nerone, Juliane, Satane, sind sie etwa selten in unsern Tagen? Was ist all das auf den Lippen Getaufter anders, als die Sünde wider den heiligen Geist in der widerlichsten Gestalt? Welches Loos wird aber für Nationen aufbewahrt sein, die so den Urheber all ihrer Güter beschimpfen und mißhandeln lassen. Die Vorsehung hat zugelassen, daß in der Geschichte eine Thatsache als Antwort verzeichnet sei.

Seit den ersten Jahrhunderten hatten die Griechen, vom bösen Geiste getrieben, nicht aufgehört, die dritte Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit anzugreifen. Macedonius, Photius, Michael Cärularius wurden die schuldbeladenen Väter einer großen Nachkommenschaft von Lästerern des heiligen Geistes. Die lateinische Kirche, beunruhigt wegen des Looses ihrer Schwester, vernachläßigte nichts, um sie zur Einheit zurückzuführen. Dreizehnmal unterschrieben die Griechen feierlich das katholische Glaubensbekenntniß, und dreizehnmal brachen sie das Wort des Schwurs. Im Jahre 1439, als sie nach dem Concil von Florenz kaum im Morgenland zurück waren, spotteten sie ihrer Unterschrift und gaben ihren Lästerungen gegen den heiligen Geist wieder freien Lauf.

Dies letzte Verbrechen füllte das Maß bis zum Ueberlaufen, und dieser neue Gottesmord sollte gestraft werden, wie der erste. [1]) Hier beginnt die schreckliche Aehnlichkeit zwischen dem Untergange Jerusalems und der Einnahme Constantinopels, ein Parallelismus, der den christlichen Beobachtern nicht entgangen ist. „Um etwas Aehn-

[1]) Wir nennen die Griechen Gottesmörder des heiligen Geistes in dem Sinne, wie der heilige Paulus Gottesmörder diejenigen nennt, welche durch ihre Sünden das fleischgewordene Wort auf's Neue „kreuzigen." Hebr. 6, 6.

liches zu finden, wie den Untergang Constantinopels durch Mahomed, muß man zur Zerstörung Jerusalems durch Titus zurückgehen. Damit die Griechen wüßten, daß die Ursache ihres Unglücks die hartnäckige Auflehnung gegen den heiligen Geist sei, so wurde gerade am Pfingstfeste ihre Hauptstadt eingenommen, ihr Kaiser getödtet, ihr Reich zerstört." [1])

Wenige Jahre vor dem Untergange Jerusalems fing Jesus, der Sohn des Ananus, plötzlich im Tempel an zu rufen: „Stimme vom Morgenland, Stimme vom Abendland, Stimme von den vier Winden, Stimme gegen die Neuvermählten, Stimme gegen das ganze Volk!" Dann lief er Tag und Nacht durch die Straßen und Plätze der Stadt und schrie unaufhörlich dieselben Worte und fügte noch mit kläglicher Stimme hinzu: „Wehe der Stadt, wehe dem Volke, wehe dem Tempel!" Endlich, als er auf den Wällen der belagerten Stadt umherging, rief er aus: „Wehe auch mir!" Im nämlichen Augenblicke fiel er, von einem Stein aus einem Wurfgeschoß getroffen, todt zur Erde nieder. [2])

Bei den Juden war die Stimme der Gerechtigkeit auf den Ruf der Barmherzigkeit gefolgt. So war es auch bei den Griechen. Ungefähr zwei Jahre [3]) vor der Einnahme Constantinopels drohte Papst Nicolaus V., nachdem er alle Mittel der Ueberzeugung erschöpft hatte, mit dem nahen Untergange ihres Reiches. „Wir ertragen noch," schrieb er ihnen, „euer Zögern im Hinblick auf Jesus Christus, den ewigen Hohenpriester, welcher den unfruchtbaren Feigenbaum bis in's dritte Jahr stehen ließ, obwohl der Gärtner sich anschickte, ihn umzuhauen, da er keine Früchte trug. Wir haben drei Jahre gewartet, um zu sehen, ob ihr auf die Stimme des göttlichen Heilandes nicht von euerm Schisma zurückkehren werdet. Wohlan, wenn Unser

---

[1]) *Hist. univers. de l'Église,* t. XXII, p. 105, 2e édit. in-8. — Ut intelligant causam exitii sui fuisse pertinaciam in errore de processione Spiritus sancti, in ipsis feriis Spiritus sancti capta fuit Constantinopolis a Turcis, et imperator occisus, imperium omnino deletum. *Bellarm., de Christo,* lib. II, c. XXX, p. 431, edit. in-fol., Ludg. 1587; vide etiam *S. Anton.*, *Chronic. part.*, III, t. II, c. XIII, edit. princeps.

[2]) *Josephus*, *De bello judaico,* lib. VII, c. XII.

[3]) Oktober 1451.

Warten umsonst sein wird, so werdet ihr umgehauen werden, damit ihr nicht umsonst den Platz einnehmet." [1])

Mit diesen prophetischen Worten schickte der Statthalter Christi einen Legaten in das Morgenland. Dieser letzte Bote der Barmherzigkeit war der große und heilige Cardinal Isidor, Erzbischof von Kiew, ein Grieche von Geburt und wegen seines Talents, das er auf dem Concil von Florenz entfaltet hatte, selbst unter den Griechen berühmt. In jeder Hinsicht war er der fähigste Mann, um die Schismatiker zur Einheit zurückzuführen.

Die Juden beachten die Prophezeiung des Sohnes des Ananus nicht, sie schlagen ihn sogar und geben ihm Schimpfreden. Anstatt auf diese inspirirte Stimme zu hören, folgen sie lieber den falschen Propheten, die sie zum Kriege gegen die Römer drängen; und ihnen dabei des Himmels Schutz versprechen.

Die Griechen verachten die Ermahnungen des heiligen Vaters, kehren seinem Abgesandten den Rücken, und mehr als je zeigen sie sich der Vereinigung abgeneigt. In Menge laufen sie nach dem Kloster, in dem der allzu berüchtigte Georgios Scholarios residirt und fragen ihn, was sie thun sollen. Ohne sich zu würdigen, aus seiner Zelle herauszugehen, antwortet der hochmüthige Mönch mit einem Zettel, auf dem die Verdammung der Lateiner ausgesprochen ist, und heftet diesen Zettel an seine Thüre, wo alle ihn lesen wie ein Orakel. „Elende Mitbürger," schreibt er, „warum verirrt ihr euch? Wenn ihr der Religion eurer Väter entsaget, so nehmet ihr die Gottlosigkeit an und begebt euch unter das Joch der Sklaverei. Anstatt auf die Franzosen zu zählen, setzet euer Vertrauen auf Gott. Herr, ich schwöre, daß ich unschuldig bin, an diesem Verbrechen." [2])

Die Worte dieses für einen Propheten gehaltenen Mannes verwandeln den Haß gegen die Lateiner in Fanatismus. Die Straßen Constantinopels ertönen vom Geschrei: „Hinweg mit den Azymiten, wir brauchen keine Hilfe von den Lateinern! Lieber den Turban Ma-

---

[1]) *Apud Reginald.*, an. 1451, n. 1 et 2.

[2]) Es ist zu bemerken, daß dieser Scholarios oder Genadius zu Florenz sich als einen der Eifrigsten zeigte, vor dem Papst zu erscheinen, um als der Haupturheber der Vereinigung gelobt zu werden.

homeds, als den Hut Isidors!" War das nicht das Geschrei der Juden, welche riefen: „Hinweg mit ihm, hinweg mit ihm! wir wollen nicht, daß er über uns herrsche!" Wie die Juden zählen auch die Griechen auf ein Wunder, um gerettet zu werden. Jeden Abend sieht man sie auf den Kreuzstraßen sich versammeln, wo sie die allerseligste Jungfrau um Hilfe anrufen, indem sie auf die Gesundheit ihres Bildes trinken und gegen die Abendländer Verwünschungen ausstoßen.

Indessen belagerte Titus, ein Fremder dem Lande und der Religion nach, an der Spitze seines Volkes Jerusalem, und die schreckliche Erscheinung der römischen Adler vor Jerusalem ist der Greuel der Verwüstung am heiligen Orte. [1]) Von Seite der Römer werden mit erstaunlichster Thätigkeit Wälle ringsum erhoben, um Jerusalem und seine Bewohner wie in einem eisernen Kreise, oder noch besser, wie in einem lebendigen Grabe einzuschließen. Auf Seite der Juden ist der Hochmuth und die Wuth des Bürgerkrieges auf dem Gipfel. Von den äußern Feinden gedrängt, spalten sie sich in Parteien, die sich gegenseitig zerfleischen und aus Jerusalem das Bild der Hölle machen.

Mahomed II., ein Fremder dem Lande und der Religion nach, erscheint an der Spitze seines Volkes unter den Mauern Constantinopels. Dies Volk von Ungläubigen bestand aus 300,000 Soldaten mit einer Flotte von 400 Schiffen; und die schreckliche Erscheinung des Halbmondes vor Constantinopel war der Greuel der Verwüstung am christlichen Orte. Mahomed indessen, von Siegesverlangen glühend, schlägt das Lager auf, richtet die Maschinen und stellt seine Feuerschlünde den Mauern gegenüber. Bald aller Zugänge Meister kommen die Belagerer den Mauern näher, füllen die Gräben auf, öffnen Breschen und rüsten sich zum Angriff.

Anstatt sich zu vereinigen, so entzweien sich die Griechen, ähnlich den Juden, immer mehr. Diejenigen, welche das katholische Dogma vom heiligen Geiste anzunehmen scheinen, werden als Gottlose angesehen. Die große Kirche der heiligen Sophia, die für Constantinopel

---

[1]) Et civitatem et sanctuarium dissipabit populus cum duce venturo: et finis ejus vastitas et statuta desolatio. *Dan.*, IX, 26.

war, was der Tempel für Jerusalem, hatte den Katholiken als Vereinigungsort gedient, und deßwegen „ist sie für die Schismatiker blos noch ein heidnischer Tempel, eine Zufluchtsstätte der Teufel, man läßt daselbst weder Kerzen noch Lampen. Sie ist nur mehr eine schreckliche Finsterniß und eine traurige Einöde, ein unheilvolles Bild der Verwüstung, in die sie durch unsere Vergehen in wenigen Tagen gestürzt wurde.“ [1]) So groß ist ihr blinder Haß oder das Uebermaß ihrer Feigheit, daß eine Stadt von 300,000 Seelen nur 7000 Bürger und 2000 Fremde zur Vertheidigung aufbringt.

Wie die Räuber in Jerusalem, so leistete auch diese kleine Schaar Wunder von Tapferkeit. Aber diese Anstrengungen mehrten nur den Zorn Mahomeds, wie auch die Juden durch ihre Bemühungen nur die Ungeduld des Titus noch mehr gestachelt hatten. Der Hafen von Constantinopel war mit einer eisernen Kette geschlossen, so daß die ottomanische Flotte völlig unnütz war. Mahomed faßte den erstaunlichen Plan, dieselbe doch in den Hafen zu bringen, und brachte es auch zuwege, indem er sie auf ein Vorgebirg heraufzog und dann auf mit Unschlitt beschmierten Bohlen bis an die Wälle Constantinopels gleiten ließ. Die Arbeit geschah während der Nacht, und beim ersten Leuchten des Tages sehen die erschrockenen Griechen die feindliche Flotte in ihrem Hafen.

Nach wüthenden Kämpfen bemächtigte sich Titus des ersten und zweiten Walles von Jerusalem, dann des dritten und der Burg Antonia, die mit dem Tempel durch einen Säulengang zusammenhing. Da er die Meuterer noch nicht zwingen konnte, so überließ er die Stadt der Plünderung. Seine Soldaten begingen alle Schauderthaten, der Tempel wurde in Asche gelegt, nicht ein Stein blieb auf dem andern, und der Pflug zog über den Platz der gottesmörderischen Stadt.

Und Mahomed, zu Wasser und zu Land der Stadt nun näher gerückt, kündigt den allgemeinen Sturm auf den 27. Mai an. Am 28. Morgens beginnt der Angriff. Wie in Jerusalem, so dauert er auch hier den ganzen Tag und einen Theil der Nacht mit unglaub-

---

[1]) Michael Ducas, c. XXXVI.

licher Hitze fort. Endlich am 29. Mai, am zweiten Tage des Pfingstfestes, um ein Uhr nach Mitternacht, fällt Constantinopel in die Gewalt der Türken.

Während also die lateinische Kirche in frommen Versammlungen überall in ihren Tempeln mit Jubel die jährliche Feier der Herabkunft des heiligen Geistes auf die Welt feiert, und laut seinen Ausgang aus dem Vater und Sohn verkündet, so werden die Griechen, die unter Lästerungen jene Sätze leugnen, unter den Ruinen ihrer Hauptstadt zerschmettert, und auf ihre stolzen Häupter wird das eiserne Joch der muselmännischen Barbarei gelegt.

Es ergibt sich hieraus, daß von den zwei schrecklichsten Katastrophen, deren die Geschichte Meldung thut, dem Untergang Jerusalems und der Einnahme Constantinopels, die erste die offenbare Strafe ist für das gegen die zweite Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit begangene Verbrechen, die zweite aber die nicht minder offenbare Züchtigung eines ähnlichen an der dritten Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit begangenen Verbrechens.

Was die Römer an Jerusalem thaten, wurde durch das übertroffen, was die Türken an Constantinopel thaten. Wie die von allen Seiten zurückgeworfenen Juden sich in den Tempel flüchteten, so flüchteten sich die erschrockenen Griechen in die große Sophienkirche. Tempel und Kirche werden der Schauplatz solcher Greuel, daß die Geschichte kaum wagt, sie zu nennen. Hören wir jedoch einen Augenzeugen. Es ist der Cardinal Isidor selbst, ein Grieche von Geburt, der uns den Greuel Constantinopels schildern wird, wie ein anderer Augenzeuge, Josephus, ein Jude von Geburt, von der Vorsehung ausersehen wurde, der Nachwelt die Beschreibung der Zerstörung Jerusalems zu überliefern. [1])

„Mahomed," erzählt der Cardinal, „ritt, von seinen Vezieren umgeben, in Constantinopel ein. Da brachten ihm zwei Soldaten das Haupt des Kaisers Constantin. Er ließ es auf eine Säule nageln, wo es bis zum Abend blieb. Sodann ließ er ihm die Haut abziehen

[1]) Um dem Tode zu entrinnen, so bekleidete der Kirchenfürst einen Leichnam mit seiner Cardinalskleidung, dem die Türken den Kopf abschnitten und mit dem rothen Hute dem Sultan brachten.

und diese mit Stroh ausstopfen, worauf er es als Siegeszeichen an die Fürsten der Türken in Persien und Arabien schickte." [1])

So ließ auch Titus Simon von Gioras und Johannes von Giskala, Fürsten der Juden, den Römern zum Schauspiel vorführen und dann im mamertinischen Gefängniß erdrosseln.

„Nach diesem Schimpfe gegen den Besiegten trat Mahomed in die Sophienkirche ein, setzte sich, wie wenn er der Gott des Tempels wäre, auf den Hochaltar an die Stelle des fleischgewordenen Wortes, als dessen Gegner er sich auf diese Weise erklärte. Schon haben seine Soldaten ohne Unterschied erwürgt, wer sich im heiligen Orte fand. Mit der Grausamkeit die Gottesschändung verbindend, spuckten sie die Bilder des Herrn, seiner Mutter, der Heiligen und Martyrer an, zerbrachen und traten sie mit Füßen. Sie zerrissen die Evangelien- und Gebetbücher, und mit den priesterlichen Gewändern vermummt, entweihen sie auf die empörendste Weise die heiligen Gefäße, die Reliquien der Heiligen, und alles, was die Religion Ehrwürdiges hat." [2])

Wie im Tempel und in Jerusalem, so ist auch in der Sophienkirche und in Constantinopel Greuel und Verwüstung. Eine Million und hunderttausend Juden gehen während der Belagerung zu Grund, die Andern werden als Sklaven verkauft. Mit Ketten beladen, zu den öffentlichen Arbeiten verwendet, für die Kämpfe der Gladiatoren aufgespart, dienen diese Schaaren von Gottesmördern in aller Welt als lebendiges Schauspiel des vorhergesagten Greuels der Verwüstung; und seit achtzehn hundert Jahren schauen alle Geschlechter diesen am Galgen der göttlichen Gerechtigkeit aufgehängten Leichnam eines gottesmörderischen Volkes.

Das nämliche Schauspiel erneuert sich zu Constantinopel. Priester, Mönche, Nonnen, Weiber, Kinder, Greise, alles, was überlebt und den Siegern in die Hände fällt, wird in einen Park zusammengedrängt und wie Vieh verkauft. Man sieht Fürsten, Barone, Edelleute mit dem Strick am Hals gezogen, mit Geißelhieben getrieben

---

[1]) *Apud S. Anton., pars historial.*, fol. 188, c. XIV. edit. in fol.

[2]) Mingebant, stercorizabant, omnia vituperabilia exercebant. *Apud S. Anton. ubi supra.*

und durch nichtswürdige Menschen gekauft, um als Ochsen- oder Schweinehirten gebraucht zu werden. [1]) Die Masse der Bevölkerung wurde auf Galeeren geschickt, die sogleich nach allen Richtungen unter Segel gehen. Lange Zeit sieht man in den Hafenplätzen Asien's und Afrika's lange Reihen von Sklaven aufgestellt, welche, wie die Juden ehemals, nach den vier Winden fortgeführt werden, um alle Völker zu belehren, was aus einer Nation wird, die zum heiligen Geiste zu sagen wagt: Wir wollen nicht, daß du über uns regierest: Nolumus hunc regnare super nos.

Wie Jerusalem, wurde auch Constantinopel so entvölkert, daß Mahomed, sagt der Cardinal, daselbst weder einen Griechen, noch einen Lateiner, Armenier oder Juden zurückließ: Nullum incolam intra reliquerunt, non Graecum, non Latinum, non Armenum, non Judaeum.

So erfüllte sich denn am Griechen, dem Gottesmörder der dritten Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit, die auch am Juden, dem Gottesmörder der zweiten Person, in Erfüllung gegangene Drohung: „Und weil du nicht gedient hast dem Herrn, deinem Gott, in der Freude und Wonne deines Herzens, bei dem Ueberflusse aller Dinge, sollst du deinem Feinde dienen, den der Herr über dich senden wird, in Hunger und Durst, und Blöße, und aller Noth; und er wird ein eisernes Joch auf deinen Nacken legen, bis er dich vertilgt. Der Herr wird ein Volk über dich herführen aus der Ferne, von den äußersten Grenzen der Erde, das mit dem Fluge des Adlers daherstürzt, dessen Sprache du nicht verstehst; ein überaus freches Volk, das den Greis nicht achtet, und der Kleinen nicht schont, und die Frucht deines Viehes, und die Früchte deines Landes frißt, bis du umkommest, und dich aufreibet in allen deinen Städten, und es sollen deine hohen und festen Mauern zerstört werden; und der Herr wird sich freuen, euch auszurotten; der Herr wird dich zerstreuen unter alle Völker.“ [2])

Seit der buchstäblichen Erfüllung dieser göttlichen Drohung leben die Griechen unter dem tyrannischen Joche ihrer Sieger. Selbst heute

---

[1]) *Apud S. Anton, pars historial.*, fol. 188, c. XIV. edit. in fol.

[2]) *Deuter.*, XXVIII, 48 et seq.

noch, nach vierhundertjähriger Erniedrigung und Züchtigung, hat dieses Volk, wie die Juden, Augen, um nicht zu sehen, Ohren, um nicht zu hören, ein Gedächtniß, um sich nicht zu erinnern, einen Verstand, um nicht zu begreifen die fürchterliche Lehre, welche Gott als Strafe für seine hartnäckige Empörung gegen den heiligen Geist über es verhängt.

Nationen des Abendlandes, möge diese Lehre für euch nicht verloren sein! Das ist unser Wunsch bei Beendigung eines Werkes, in dem wir die seit dem Uranbeginn der Zeiten unbeschränkte und beständige Wirksamkeit des Geistes des Guten und des Geistes des Bösen in der Menschheit gezeigt haben. Indem wir sehen, was die Sünde gegen den heiligen Geist einträgt, so laßt uns lernen, unsere Gedanken und Befürchtungen darnach zu berichtigen. Zittern wir beim Anblick des Sittenverderbnisses, der Verblendung, und der fast allgemeinen Vergessenheit der heiligsten Pflichten, wegen der Zukunft; aber zittern wir vor allem bei dem Gedanken an die heute so gewöhnlich gewordene Sünde gegen den heiligen Geist!

Möchten die Regierenden, mehr noch als die Regierten, den durch den obersten Gesetzgeber gegen die Lästerer des heiligen Geistes ausgesprochenen Urtheilsspruch ernstlich nehmen, und sich erinnern, daß dieser, unwandelbar wie die ewige Wahrheit, immer über dem Haupte jener Gesellschaften schweben wird, welche jene Lästerer nachahmen oder sie dulden!

Möchten sie in ihrem öffentlichen oder Privatleben niemals vergessen, daß hienieden der Mensch in die unerbittliche Alternative gestellt ist, entweder unter der Herrschaft des Geistes des Guten, oder unter der Tyrannei des Geistes des Bösen zu leben; möchten sie sich erinnern, daß der erste der Geist des Lebens, des intellektuellen, moralischen, socialen und ewigen Lebens, der zweite der Geist des Todes ist, und daß er, durchgängig Leugner des Geistes des Lebens, den Tod unter allen Namen bewirkt: für die Einzelnen den ewigen Tod, in den er sie auf dem Wege des Unrechts, der Schmach und der Sklaverei schleppt; für die Nationen, die nicht in ihrer Gesammtheit in die andere Welt hinübergehen, den socialen Tod, in den er sie durch unvermeidliche Katastrophen führt.

Alles in Einem: **Die durch den Geist des Bösen zu Grunde**

gegangene Welt wird nur durch den Geist des Guten gerettet werden.

Bleibt dieser Welt noch Verstand genug, um das zu begreifen? Gott weiß es. Was wir wissen, ist dies, daß nur eine einzige Macht fähig ist, diese Hauptwahrheit den tauben Gekrönten, wie den materiell gesinnten und zerstreuten Völkern vernehmbar zu machen. Diese Macht ist der Clerus, und zwar der in der Fülle seiner Macht und Freiheit handelnde Clerus.

Für Könige und Unterthanen hat nur er allein die Worte der Heilung, alle Worte der Heilung, weil nur er allein die Worte des Lebens, alle Worte des Lebens hat. Wenn er, wie nicht zu zweifeln ist, mit dem Muthe des Pflichtgefühls auch das Verständniß der Zeit verbindet, so wird er sehen, daß der gegenwärtige Kampf, ein erbitterter Kampf, der sich über die ganze Erdkugel erstreckt, nachgerade zwischen der absoluten Negation und der absoluten Affirmation, zwischen dem Katholicismus des Bösen und dem Katholicismus des Guten geführt wird, zwischen Satan und dem heiligen Geiste, die an der Spitze ihrer Heerschaaren persönlich und so zu sagen Mann gegen Mann für einen letzten Sieg kämpfen.

Möge bei diesem Schauspiel, dem großartig feierlichsten in der Geschichte, der Eifer des Clerus, wie der des heiligen Paulus beim Anblick des götzendienerischen Athens, mit neuem Feuer sich entflammen. Der Clerus, ein einsichtsvoller, aber nicht begriffener Kriegsmann, wird sich nicht entmuthigen lassen, weder durch die moralische Unmöglichkeit des Unternehmens, noch durch die Spöttereien der Welt, noch durch den Stumpfsinn falscher Brüder. Haben nicht die Fischer aus Galiläa den Cäsaren und Barbaren Trotz geboten? Haben sie nicht, wenn auch verfolgt und verhöhnt, gesiegt? Hat nicht Satan seine Altäre vom Capitol herab in den Staub rollen sehen, damit dem Gotte des Pfingstsaales der Platz geräumt werde? Der Arm des Allmächtigen ist nicht verkürzt! Im Uebrigen ist dieser Kampf für uns Katholiken, Priester und Laien, nicht eine Speculation, er ist Pflicht. Welches auch die Zukunft der menschlichen Gesellschaften sei, wir werden entweder edle Sieger oder edle Schlachtopfer gewesen sein.

Möge auch fortan der heilige Geist überall gepredigt werden,

damit er im Leben der Nationen die Stelle wieder erhalte, die ihm gebührt und die er nie hätte verlieren sollen! Möge sein allzu lange vernachläßigter Cult in Stadt und Land wieder frisch aufblühen, und von den Lippen aller Katholiken des neunzehnten Jahrhunderts, so oft wie der Athemzug, das inbrünstige Gebet des königlichen Propheten wiederholt werden: „Sende aus deinen Geist, und sie werden geschaffen; und du erneuerst das Angesicht der Erde.“ [1])

Hierin, und hierin allein liegt das Heil der Welt!

---

[1]) *Ps.* CIII.

Missionäre in jenen Erdstrichen, sowie die Resultate ihrer Bemühungen. Diese „Missionen" sind für jeden Katholiken von hohem Interesse; denn sie liefern ihm den thatsächlichen Beweis von der Göttlichkeit seiner Religion, indem sie ihm diese als diejenige darstellt, die vermöge ihrer Lehre und Einrichtung die Fähigkeit in sich trägt, ein Gemeingut aller Völker zu werden, während der Protestantismus wegen seines Princips der freien Schriftforschung den Heidenvölkern ganz unzugänglich ist und daher das Merkmal seiner Ungöttlichkeit auf der Stirne trägt. Die „Missionen" sind auch nach Inhalt und Form höchst anziehend. Da sie die Kämpfe und Leiden der Missionäre, sowie den Opfergeist und die Tugenden der Neubekehrten ebenso getreu als lebhaft schildern, so bieten sie nicht bloß eine sehr ansprechende Lektüre, sondern erwärmen auch das Herz des Lesers und begeistern ihn für seinen heiligen Glauben. Wir können daher dieses ausgezeichnete Werk, welches auch an Hrn. Reiching einen der tüchtigsten Uebersetzer gefunden, Priestern wie Laien empfehlen; insbesondere dürfte es sich in Ordenshäusern und Seminarien als belehrende und erbauende Tischlesung trefflich eignen. Pred. u. Kat.

Dr. A. Lecanu,

Geschichte des Satans.

Sein Fall, seine Anhänger, seine Offenbarungen, seine Werke, sein Kampf gegen Gott und die Menschen. — Zauberei, Besessenheit, Illuminismus, Magnetismus, Klopfgeister, Tischrücken, Spiriten. — Geisterspuck in Kunst und Literatur, dämonische Verbindung. Aus dem Französ. gr. 8. 2 fl. 42 kr. od. 1 Thlr. 20 sgr.

„Eine Geschichte des Satans! Ist die Geschichte des bösen Feindes etwa nicht ein wesentlicher Theil der ganzen Menschengeschichte? Und muß man, wenn man das Ganze erfassen will, es nicht seinen einzelnen Theilen nach kennen? Und gerade unsere Tage mahnen uns dringend, uns vor allem darin bestmöglichst zu unterrichten, was zum Verständniß der großen bunten Geschichte der Menschheit nothwendig ist. Wer jemals bezweifeln könnte, daß der Satan sich schon mit den ersten Menschen in Rapport gesetzt, und seine Verbindung mit den Menschen bis zur Stunde mit nicht geringem Vortheil für sich aufrecht gehalten, wer bezweifeln sollte, daß die wahnsinnig laufenden Zeiterscheinungen Manifestationen des Meisters Luzifers sind, der lese dieses Buch. Die Anlage ist originell, der Vortrag gewandt, (französisch) flüssig, zuweilen nur zu rasch; der Geist ächt katholisch; die Urtheile der Autoritäten sind bei dem chronologischen Gang der Darstellung von der ältesten Zeit, bis herab fleißig und zweckdienlich benützt, spärlicher die neueste einschlägige Literatur. Die vorzüglichsten Studien des Verf. scheinen die psychologischen zu sein, ihnen gegenüber dürften die naturwissenschaftlichen in etwas größerem Maße hervortreten. Indeß ist der Inhalt des Werkes nach verschiedener Richtung hin besonders für den Laien sehr belehrend. Dem Herrn Uebersetzer aber gebührt für seine fleißige Arbeit, die trotz des Litralsinnes eine klare und in der Sprachweise schöne Reproduktion ist, dankenswerthe Anerkennung. — K. Lit. Bl. 2.

A. Nicolas,

die Gottheit Jesu Christi.

Neuer Beweis abgeleitet aus den neuerlichen Angriffen des Unglaubens zugleich Fortsetzung der **philosophischen Studien über das Christenthum.** Aus dem Französischen nach der dritten Auflage übersetzt. Autorisirte Ausgabe. gr. 8. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 sgr.

In demselben Verlage ist ferner erschienen:

Bautain,
die Christin in unsern Tagen.
Briefe an Jungfrauen und Frauen.

Deutsch von A. G. 8. Velinpap. 2 fl. 15 kr. od. 1 Thlr. 12 fgr.

Bautains Briefe, einundzwanzig an der Zahl, enthalten die trefflichsten Vorschriften für alle Altersstufen und Lebensverhältnisse des weiblichen Geschlechtes. Die erste hl. Kommunion, die Christenlehre, der Eintritt in die Welt (Gesellschaften, Bälle, Theater), an ein Mädchen, das in's Kloster gehen, an ein anderes, das sich verehelichen will, eine Heirath nach der Mode des Tages, an eine Neuvermählte, an eine junge Mutter, an eine Mutter über die Erziehung ihrer Tochter, die eheliche Treue, an eine Klosterfrau, an eine junge Wittwe, an eine junge Frau, ein Gewissenszweifel, Mischung des Weltgeistes mit der Frömmigkeit, — das sind die Themate, welche in diesen Briefen ebenso eingehend als praktisch besprochen werden. Die gegebenen Unterweisungen, welche eine ganz katholische Grundlage haben, zeugen von großer Welt- und Menschenkenntniß des Verfassers, athmen tiefe Religiösität und sprechen in gleicher Weise zum Verstande wie zum Herzen. Wir wünschen recht sehr, daß diese Briefe in allen christlichen Familien Eingang finden, und daß die christlichen Jungfrauen und Frauen die darin ausgesprochenen Grundsätze sich eigen machen; sie werden dann sein eine Zierde der Kirche, eine Perle der bürgerlichen Gesellschaft.

Pred. u. Kat.

Dr. Fr. Friedhoff,
specielle Moraltheologie.

Mit vollständigen Sachregistern zur allgemeinen und speciellen Moral. gr. 8. 6 fl. 40 kr. od. 4 Thlr.

Eine sehr ausführliche Recension in der allgem. Lit. Zeitg. XII. 5 u. 6 heißt es u. A.: „Es ist uns eine angenehme Aufgabe, hiemit ein Werk zur Anzeige zu bringen, dessen Erscheinen wir nur freudig begrüßen können, weil wir längst das Bedürfniß eines solchen Werkes gefühlt haben. Eine spezielle Moraltheologie ist bis jetzt in unserer deutschen theologischen Literatur immer noch vermißt worden. — — Ein Werk, welches das ganze Gebiet der speziellen Moraltheologie mit jener Ausführlichkeit, welche die Natur des Gegenstandes erfordert, behandelt hätte, hat uns die neuere theologische Literatur in Deutschland bis jetzt noch nicht dargeboten. Um so freudiger begrüßen wir darum das vorliegende Werk, weil es einem wahren Bedürfnisse abhilft, und weil es uns endlich das gewährt, was wir längst gewünscht und ersehnt haben. Der Herr Verfasser hat schon vor mehreren Jahren eine „allgemeine Moral" erscheinen lassen; er hat nun auch noch den zweiten Theil „die spezielle Moraltheologie" hinzugefügt, so daß wir nun eine vollständige ausführliche Moraltheologie in unserer deutschen theologischen Literatur besitzen. — — Wir können unsere Anzeige des vorliegenden Werkes nur mit dem Wunsche schließen, daß dasselbe jene Verbreitung erlange, welche ihm gebührt, und daß es ganz besonders von angehenden Theologen für das an sich so schwierige Studium der Moraltheologie fleißig benützt werden möge. So wird dasselbe unter dem Segen Gottes vielen Nutzen stiften."

Dr. Fr. X. Lierheimer, Hofprediger 2c.
Leib und Seele.

Vorträge gehalten in der k. St. Michaelshofkirche zu München. gr. 8. Velinp. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 15 fgr.

Diese Vorträge bestehen aus folgenden 27 Themata: Die Vorzüge des Leibes, seine Mängel, der Leib im Sterben und in der Verwesung, ein Besuch des Gottesackers, die Auferstehung des Fleisches, die Glorie des auferstandenen Leibes, die Sünde wider den Leib, die Reinigkeit, die Pflege desselben; die

Geistigkeit der Seele, ihre Unsterblichkeit, Freiheit, das Gewissen; Magnetismus, Somnambulismus, Spiritismus; die Seele Gottes Ebenbild, im Gnadenstande, in der Sünde, die ungläubige, die gläubige, die Gott liebende Seele, im besonderen Gerichte, im Fegfeuer, in der Hölle, ewig, gepeinigt, nicht allein, die Seele in der Seligkeit, Gottes Tischgenossin im Himmel. — Aus diesen Vorträgen sind namentlich hervorzuheben: die Glorie der Auferstehung, die Seele Gottes Ebenbild, in der Gnade, in der Sünde, die ungläubige, die gläubige Seele, die Beweise für die Existenz des Fegfeuers, für die Ewigkeit der Hölle. In allen aber ist die Sprache edel und schwungreich, die Beweisführung logisch und klar, Beispiele und Gleichnisse gewählt und die Schlußanwendung voll Kraft und Ueberzeugung. Wir wünschen diesen gehaltvollen Vorträgen überall eine freundliche Aufnahme. A. Lit. Zeitg. XI.

Diese Vorträge sind im höchsten Grade zeitgemäß und enthalten eine christliche Anthropologie, welche den Menschen in allen seinen Theilen und Beziehungen in eingehendster Weise behandelt. Schon die Titel dieser Vorträge lassen dieses schließen. Die den Titeln beigegebenen genauern Inhaltsverzeichnisse und Skizzen belehren uns des Nähern über die tiefe und allseitige Behandlung dieser Themata, und die Ausführung selbst entwickelt einen Gedankenreichthum, der sehr absticht gegen jene Leere so mancher Predigtwerke, die ihre Gedankenarmuth mit schönen Phrasen zu verhüllen suchen. Wenn man bei solchen vielfach Mühe hat aus Seiten langen Reden kaum den einen oder andern schönen und fruchtbringenden Gedanken heraus zu finden, so häufen sie sich hier in dem Maaße, daß man oft fast bedauern möchte, sie mehr bloß angedeutet als ausgeführt zu sehen. Jeder Prediger findet da reichlichen Stoff zu guten und zweckmäßigen Predigten, besonders dürften sie von Fastenpredigern wohl beachtet werden. Ein Hauptbedürfniß unserer glaubensarmen Zeit ist, den Menschen von den Grundwahrheiten des Christenthums eine recht lebendige Ueberzeugung beizubringen und sie ihrem Herzen nahe zu legen. Diesen Zweck zu erreichen sind diese Vorträge gewiß geeignet, indem sie mit einer lichtvollen und vielfach originellen Auffassung und Behandlung des Gegenstandes, mit einer gründlichen, durch viele sehr gut gewählte Gleichnisse und passende Vergleiche beleuchteten Beweisführung eine lebendige und warme Darstellung in einer kräftigen und edlen Sprache verbinden und so Verstand und Herz in gleicher Weise befriedigen. Deßhalb wünschen wir auch dem Buche, dessen Ausstattung dem Inhalte entsprechend ist, die weiteste Verbreitung. Sion.

Fr. C. Magon,

Handbuch der Patrologie
und der kirchlichen Litteraturgeschichte.

2 Bde. (70 Druckbogen.) Lex. 8. 6 fl. 30 kr. od. 4 Thlr.

In einer ausführlichen Recension heißt es u. A.: „Nach einer umfassenden Einleitung folgen vierzig Väter und Kirchenschriftsteller größeren und kleineren Umfanges, von denen stets A die Biographie mit der nöthigen allgemeinen Geschichte der betreffenden Zeit gegeben ist, so weit diese zum Verständnisse der Schriften nöthig ist; B die Schriften verzeichnet sind mit Angabe ihres Inhaltes überhaupt, und mit sehr ergiebigen Auszügen in deutscher Uebersetzung. Diese Auszüge nun sind der eigentliche Kern und Glanzpunkt des ganzen Werkes, und wir können deren Auswahl für den obengenannten Zweck des Verfassers als durchaus gelungen bezeichnen. Der Dogmatiker vom Fach, der Exeget ꝛc. würde manchmal anders gewählt haben, wird Manches vermissen, aber für diese schreibt eben der Verfasser nicht, und diese mögen die Originalien selber zu Rathe ziehen. Auch die Uebersetzung, welche mehr paraphrastische Deutlichkeit anstrebt, als wie wortgetreue Uebertragung, ist für Prediger und Katecheten ganz zweckentsprechend. Was immer der Verfasser auswählt, wird gewiß von allen Homileten, welche aus den unerschöpflichen Fundgruben der heiligen Väter die Stärke und Würze ihrer Rede entnehmen wollen, mit freudigem Danke aufgenommen werden." — „Den Homileten und Katecheten können wir das Buch in seiner jetzigen Form nicht nachdrücklich genug empfehlen, und es wird sich sicher in die Bibliothek eines jeden Clerikers Bahn brechen, der in unseren Tagen mit Segen wirken will." Pred. u. Kat.
